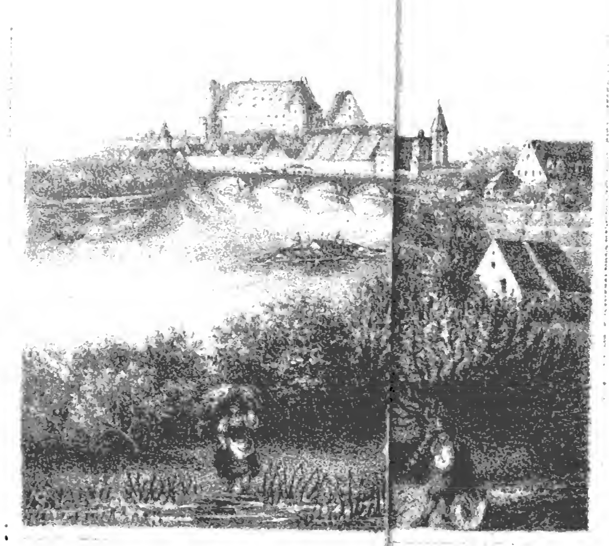




<36630634270017



<36630634270017



M. Schmid Lith.

Geschichte

der

Stadt Lauingen.

Mit einer lithographirten Ansicht der Stadt und zwei Kupferabdrücken:
Das Schloss und die Pfarrkirche im Jahre 1604.

Von

Bernhard Mayer,
Stadtschreiber in Lauingen.

Im Selbstverlage des Verfassers.

Dillingen.
Druck von C. Kränzle.
1866.

Den

verehrlichen Gemeindecollegien

der

Stadt Lauingen

gewidmet

in Hochachtung und Dankbarkeit

von dem

Verfasser.

Subscribenten = Verzeichniß.

Arnold, Jakob, Siebmacher.
Arnold, Johann, Maurer.
Aumüller, Kaplaneibeneficiat.
Azesdorfer, Rentamtsoberschreiber.

Bassendorfer, Gärtner.
Baumgartner, Schuhmachermeister.
Baumgartner, Sattlermeister.
Baur Dr. prakt. Arzt.
Baur, Kaufmann.
Baur, Bräuer zum Schlößle.
Baur, Gastgeber zum Stern.
Beisbart, Seidenstofffabrikant.
Betz, Martin, Gärtner.
Bischof, Privatier.
Blank, Vitus, Schneidermeister.
Böld, Handelsm. u. Magistratsr.
Brenner, Stadtpfarrer und Dekan.
Brenner, Schreinermeister.
Brenner, Joseph, Hausbesitzer.
Buchner, k. Seminarlehrer.
Bunk, Sattlermeister.
Bunz, Schuhmachermeister.
Burgbart, Schuhmachermeister.
Burghofer, Florian, Schneiderm.

Collegien des Magistrats und der Gemeindebevollmächtigten.

Decker, Joseph, Instrumentenmacher.
Deuringer, Gastgeber zu den drei Mohren.
Döderlein, absolv. Pharmaceut.
Dufay, Chorregentenwittwe.
Dullinger, Gastwirth zum Hasen.

Eberle, Anton, Oekonom.
Eckel, Hutmachermeister.
Egelhofer, k. Seminarpräfekt.
Enle, Oekonom.

Fink, Maurer.
Finner, Spitalhofgutspächter.
Fischer, Theres, Gold- und Silberarbeiterswittwe.
Flemisch, Schreinermeister.
Friedrich, Nadlermeister.
Fries, Gerbermeister.
Gayr, Bürstenbindermeister.
Gigl, Oekonom.
Grabensee, Rechenmacher.
Gramm, Maler.
Gotterbarm, Krankenhausaufseher.
Greiner, Schmidmeister.
Griesmair, Bräuer zum Engel.
Groß, Pfarrmeßner.
Gutbrod Joseph, Zimmermann.
Hammaleser Jakob, Weber.
Hammaleser Michael, Maurer.
Hauber, Vertreter der Staatsanwaltschaft.
Hauser Beneficiat ad St. Andream.
Hauser, Landgerichtsregistrator
Hausmann, Handelsm. u. Magistr.
Heckel, Chirurg.
Heichele, Bäckermeister.
Hiller, Anton, Metzgermeister.
Hiller, Johann.
Hitzler, Kaspar, Oekonom u. Metzger.
Holl, Taglöhner.
Hurler, Michael, Zeichnungslehrer und Magistratskanzlist.

Hurler, Georg, Oekonom.
Kapfer, Schrannenmesser.
Kiechle, k. Landrichter.
Kimmerle Joseph, Maurer.
Kimmerle Leonhard, Steinhauer.
Kistler, Buchbindermeister.
Klein Jakob, Maurer.
Klosterfrauenconvent.
Knöpfle, Schuhmachermeister.
Köninger Joseph, Oekonom.
Kohler Joseph, Blumenstockwirth.
Kräh, Maurer.
Lauppe, Gärtner.
Lebherz, Bäckermeister.
Lechner, Eisenhändler u. Magistrats-Rath.
Leutenmair Clemens, Oekonom.
Lipp, Webermeister.

Mahler, Schuhmacherswittwe.
Manz Joseph, Privatier.
Manz Joseph, jun. Lohnkutscher.
Mayr, k. Rentbeamte.
Mayr, k. Notar.
Mayr, Gastgeber zur Krone.
Mayr Martin, Oekonomenssohn.
Mayr Ludwig, Kürschnermeister.
Miller, Zeichnungslehrer u. Kunstmaler.
Miller, Conditor.
Mittermair Bernhard, Chef der Glasmalerei.
Mittermair Max, Glasmaler.
Mösl, k. Postexpeditor.
Moritz Dr., k. Schullehrerseminar-Inspektor.

Nußbaum, Wagenfabrikant.

Osterberg, k. Communalförster.
Dr. Ott, k. Bezirksarzt.
Ott Dominikus, Oekonom.

Pröll Caspar, Schuhmachermeister.
Pröll Marie, Wittwe, Modistin.
Pröller, Bleicher.
Pröller Georg, Oekonom.
Pröller Xaver, Oekonom.

Ranzenberger J. Ant., Posamentier
Reimertshofer, Polizeidiener.
Rehm, Büchsenmacher- u. Schlossermeister.
Riedheim v., Frhr., k. Lieutenant.
Röger Martin, Metzgermeister.
Rollenmüller, Schuhmachermeister.
Ruß, Müller.
Sälzle Georg, Schneidermeister.
Sauter, Handelsmannswittwe.
Schick, Maurer.
Schindele, Lohnkutscher.
Schleibinger, Handelsmann.
Schneider, k. Landgerichtsassessor.
Schmautz, Hafnermeister.
Schnitzer Christoph, Schäfflermeister.
Schmid, Maurermeister.
Schretzmair Georg, Weber.
Schweizer, Schmidmeister.
Schwenkreis Joseph, Chirurg.
Seibold, Gerbermeister.
Seibold, Ausschnittmeister.
Siber Carl, Privatier.
Sing Martin, Bäckermeister.
Six Johann, Kaffeeschenk.
Six Leonhard, Bräuer und Magistratsrath.
Six Xaver, Färbermeister.
Sönning, Maurer.
Springer, Schmiedmeister.
Steck, Schuhmachermeister.
Stehle, Schuhmachermeister.
Stocker Leonhard, Regenschirmm.
Stocker Anton, Schneidermeister.
Strehle Johann, Oekonom.

Thurner, Kunstmalerswittwe.
Tratzmüller, Wagnermeister.

Ulmer, Färbermeister.

Vögele, Augsburger Bote.
Vogt, Bäcker.
Vogt Adam, Schloßmüller.
Vollmair Adam, Zimmermann.
Vollmair Leonhard, Thierarzt.

Wagner Eustach, Gold- u. Silberarbeiter.
Walter Eustach, Glasermeister.
Walter Joseph, Schneidermeister.
Walter Leonhard, Schuhmacherm.

Wanner Caspar, Metzger.
Warter Wolfgang, Hafnerssohn.
Wengenmair Xaver, Oekonom.
Wengenmair Joseph, Metzger.
Wengenmair Georg, Sattlermeister.
Wengenmair Alb., Gastg. z. Sonne.
Wengenmair, Reallehrer.
Wengenmair Rupert, Beinringler.
Wester, Schlossermeister.
Wieser, Gastgeber zum Löwen.
Wörnhör Leonhard, Gärtner.
Wörnhör Johann, Dillingerbote.
Wörnhör Johann, Metzgermeister.
Wohnlich, quiesc. Schullehrer.

Zeitlmann, k. Seminarmusiklehrer.
Zenetti, Kaufmann u. Magistratsr.
Zenetti Ferdinand, Apotheker.
Zenetti Karl, Privatier.
Zenetti Ludwig, Eisenhändler und Vorstand der Gemeindebevollm.

Auswärtige.

Bautenbacher, Beneficiat in Günzburg.
Beitelrock, königl. Lyceal-Professor in Aschaffenburg.
Benegger, Gutsbesitzer in Schlachtegg.
Binswanger, Pfarrer in Bachhagel.
Birlinger Dr., Litterat in München.

Demeter, Gutsbesitzer in Higstätten.
Deuringer, Stadtpfarrer in Burgau.
Diem, k. Rentbeamte in Buchloe.

Engerer, Pfarrer in Seinsheim.
Escher, Pfarrer in Ebersing.

Finweg, königl. Bezirksamtmann in Donauwörth.
Fischer, Chorregent in Kaufbeuren.
Fries, Generalvikar in Eichstädt.

Girisch, königl. Regierungsrath und Bezirksamtmann in Dillingen.
Greiner, Schullehrer in Neuburg.

Herzog, Quardian des Kapuzinerklosters in Dillingen.
Holzapfel, königl. Bataillonsarzt in Dillingen.
Horz, Lithograph in Dillingen.

Kauffmann, gräflich fuggerscher Dömaineninspektor in Dillingen.
Kern v. Kernried, königl. Baubeamte in Dillingen.
Kinzelmann, Pfarrer in Staufen.

Läble Pfarrer in Haberskirch.
Loritz, königl. Bezirksamtmann in Rottenburg.

Mayr, Pfarrer in Oberthürheim.
Mende, Pfarrer in Fristingen.

Pfister, königl. Bezirksgerichtssekretär in Donauwörth.
Pracher, königl. Ministerialrath in München.

Rüger, Rentamtsoberschreiber in Schwabmünchen.

Schlichting, Pfarrer und Distriktsschulinspektor in Hausen.
Schmidt, Maler in München.
See, Privatier in Landshut.
Süßkind v., Frhr. in Bächingen a/B.

Ulrich, Hauptmann im königl. Genieregiment, z. Z. in Landau.
Wester, Prior im Augustinerkloster zu Münnerstadt.
Wetzel, Kaufmann in Reutlingen.
Wolf, Beneficiat in Aislingen.
Wolf, Stadtschreiber in Gundelfingen.
Wüstner, königl. Brandinspektor in Günzburg.

Zenetti Ferdinand, Kaufmann in München.

Vorwort.

„Da die Zeit verfleußt, wie das Wasser und „des Menschen Leben, wie ein Glockenton, so „denk ich in meiner Einfalt, was in Schrift „kommt, bleibt länger."

Worte des Bürgermeisters und Arztes Chr. Senftius zu Lauingen 1481.

Wir aber möchten beifügen: auch die Schrift vergilbt, das Papier modert, die Blätter zerstreuen sich, selbst die Schrift in Erz und Stein benagt der Zahn der Zeit. Um daher die Erinnerung an die Vergangenheit wach zu erhalten, ist es nothwendig, daß die Denkschriften von Zeit zu Zeit aufgefrischt, erneuert, die zerstreuten Blätter gesammelt, geordnet und zu einem Ganzen vereinigt werden. Letzteres zu thun, hat sich der Herausgeber der Geschichte der Stadt Lauingen zur Aufgabe gesetzt.

Außer den im Stadtarchive befindlichen Akten und Urkunden wurden namentlich folgende Druckschriften und Manuscripte zur Herausgabe der gegenwärtigen Geschichte der Stadt Lauingen benützt:

Urkundliche Geschichte der Stadt Lauingen von Dr. von Raiser 1822 und theilweise die daselbst S. 3 und 4 angeführten Druckwerke und Manuscripte, außer diesen:

Chronologische Geschichte der bayerischen Städte Dillingen, Lauingen und Rain von Professor Reithofer. 1821.

Die evangelisch-lutherische Kirche in der ehemaligen Pfalzgrafschaft Neuburg von Brock. Nördlingen 1847.

Sagen- und Geschichtsbuch von Mittermair 1849 und 1851.

Neuburg und seine Fürsten von Förch. 1860.

Geschichte des Herzogthums Neuburg und der jungen Pfalz von Beitelrock.

Geschichte des Herzogthums Neuburg von Carl Gremmel, letztem Kanzler der pfalzneuburg'schen Landschaft (Manuscript im Besitze des Herrn Finweg, k. Bezirksamtmanns in Donauwörth und von demselben gütigst mitgetheilt.)

Protokollum monasterii Laugingani ordinis f. f. Eremitarum St. Augustini tractans de statu monasterii primitivo, desolationis, restaurationis, collectum a fratre Nicolao Benning anno 1658. (Manuscript.)

Der Herausgeber war anfangs gewillt, auch das einst mit der Stadt Lauingen verbürgerte Dorf Hausen, dann Veit- und Frauenriedhausen als ehemalige Hofmarken und das in Folge Kaufes längere Zeit im Besitze der Stadt gewesene Dorf Faimingen in den Bereich der Geschichte der Stadt Lauingen zu ziehen, allein es hätte dies den Umfang des Geschichtswerkes zu weit ausgedehnt und er hat es daher vorgezogen, seinerzeit, so Gott will, eine kurze Geschichte der Ortschaften gesondert abzufassen.

Wohlmeinende Leser bittet er um gütige Nachsicht, indem er die Mängel und Fehler wohl selbst fühlt und daß das Werk weit hinter dem guten Willen zurückgeblieben. Tadel wird allerdings nicht ausbleiben, nach dem alten Sprichwort: „wer sein Haus an die Straße baut, hat viele Tadler."

Allen denen, die unmittelbar oder mittelbar das Werk förderten, sei hiemit der herzlichste Dank ausgesprochen, insbesondere den hochverehrlichen Gemeindecollegien der Stadt Lauingen.

Lauingen im August 1866.

Der Verfasser.

§ 1.

Lage und Umfang.

Wenn der Wanderer — den Brenzgau mit der alten Reichsstadt Giengen im Württembergerland im Rücken — bei den äußersten Ausläufern der rauhen Alb an dem Höhenpunkte angelangt ist, zu dessen Füßen das ehemalige Mönchskloster Obermedlingen liegt, entfaltet sich dem überraschten Auge das breite Thal der Donau mit seinen gesegneten Fluren und zahlreichen Ortschaften, unter welchen die Stadt Lauingen mit ihren stattlichen Gebäuden und Thürmen einen Hauptruhepunkt für das Auge bildet.

Zieht der Wanderer in dieses Thal ein, so erreicht er nach einstündigem Marsche die zunächstgelegene erste bayrische Stadt Gundelfingen und in gleichem Zeitraume — die Dörfer Echenbronnen und Faimingen durchschreitend — die Stadt Lauingen. Dieselbe hat sich ihrer Länge nach ganz nahe an den bei Ulm — 10 Stunden aufwärts bereits schiffbar gewordenen Donaufluß gelagert, spiegelt sich theilweise in den klaren Wellen desselben und bildet so ziemlich den Mittelpunkt zwischen den das Donauthal diesseits und jenseits des Flusses begränzenden Anhöhen.

Zieht der Wanderer im Donauthale längs des Stromes östlich weiter, so erreicht er in einer Stunde die Stadt Dillingen wo sich die Straße nach Donauwörth und Augsburg scheidet.

Geht er aber statt dessen südlich über die Donaubrücke bei Lauingen, so gelangt er nach zweistündigem Marsche, Aislingen mit dem römischen Castrum zur linken Seite und zur rechten den Helmaringer- und Higstätterhof lassend, zuerst nach Gundremmingen, dann an die Eisenstrasse, wo das Dampfroß zwischen den alten Reichsstädten Ulm und Augsburg hin und her saust und in der zunächst gelegenen Station Offingen Halt macht.

Nun aber wollen wir von der Wanderung nach Lauingen zurückkehren, die Stadt näher besichtigen und umständliche Nachfrage halten, wobei wir dann Folgendes wahrnehmen und uns folgende Aufschlüsse zu Theil werden.

Die Stadt Lauingen zeigt in ihren ruinösen Umfassungsmauern mit zahlreichen alten Wehrthürmen die Spuren ehemaliger Befestigung, sowie im Innern gleichfalls den Charakter hohen Alters, wenn auch die Hand der Neuzeit Vieles modernisirt hat. Die Hauptstraße bildet von einem Thor zum andern schöne Curven. Fast in Mitte der Stadt ist der quadratförmige geräumige Marktplatz, dessen Hauptzierde das Rathhaus. Von der Hauptstraße gehen als Hauptzweige oder Seitenstraßen: die Rosengasse, Brüdergasse, Brunnengasse, die zwei Marktgassen, Schrannengasse, Schloßgasse aus.

Als hervorragende Gebäude kennzeichnen sich das k. Schloß, die 4 Kirchen mit ihren Thürmen und Nebengebäuden, nämlich die Pfarrkirche, die Augustinerkirche mit dem ehemaligen Augustinerkloster (nun Schullehrerseminar), die St. Andreaskirche, die Spitalkirche mit dem Spitalgebäude, der Hofthurm, der Pfarrhof, das ehemals Kaisersheim'sche Haus, (nun k. Rentamtsgebäude,) das Schrannengebäude, das Knaben- und das Mädchenschulhaus, das sogenannte Hallgebäude (nun Stadtwaage und Schullehrerwohnungen), das bereits genannte Rathhaus, dann einige Privatgebäude, z. B. die Apotheke, das Gasthaus zu den 3 Mohren, zum Schimmel, zum goldenen Rössel oder zur Herberg, zur Krone, dann die in neuester Zeit aufgeführten Gebäude Haus Nro. 16 und 421 durch Eleganz der Bauart sich auszeichnend. Außerdem benennt man uns als städtische oder Stiftungsgebäude: das obere und untere Benefiziatenhaus, das Seelhaus, den Wasserthurm mit dem Wasserhaus, den Brüder-, Dillinger- und Donauthorthurm.

Außerhalb der Stadt gegen die Donauseite und zwar noch diesseits der Donau liegen die zwei Brunnenmühlen nämlich westlich die Schloß- und östlich die Rosenmühle, die Bleiche, das städtische Schlachthaus, Donauthorzollhaus, jenseits der Donau die St. Leonhardskirche mit dem Meßnerhaus, das ehemalige Donaubadhaus (nun Gasthaus zu den 3 Königen), das städtische Werkhaus, die Schießstätte, die Abdeckerei (ehemals Scharfrichterswohnung) dann einige Privatgebäude mit Gärten. In halbstündiger Entfernung jenseits der Donau liegt das der Hospitalstiftung gehörige Hofgut Helmaringen, in einstündiger Entfernung der Renningshof, östlich davon der Katharinenhof und Haidhof.

Ebenfalls außerhalb der Stadt diesseits der Donau gen Norden liegt das Krankenhaus mit der St. Johanniskirche, das

Leichenhaus mit dem Friedhof, der ehemals städtische Ziegelstadel und einige Privatgebäude. In viertel-, halb- und einstündiger Entfernung gegen Norden zeigt sich uns: Der Birkacherhof als junger Sprößling (etwa an der Stelle des vor Jahrhunderten abgegangenen Dorfes Birkach), die beiden Dörfer Veit- und Frauenriedhausen, (ehemals Hofmarken der Stadt Lauingen), Schabringen, im Hintergrunde nordwestlich Haunsheim, (der ehem. Sitz der Geitzigkofler und Raknitz), Wittislingen (nur mit seinem an die Kirche stoßenden Römerthurme sichtbar) die Fabrik Zöschlingsweiler, das Frauenkloster Mödingen, nordöstlich das mit der Stadt Lauingen einst verbürgerte Dorf Hausen.

Auf dem Fußpfade nach Dillingen fast in Mitte zwischen beiden Städten liegt die Herrgottsruhkapelle.

Lauingen enthält 691 nummerirte in einem Werthe von 1,347,710 fl. (im Jahre 1822 betrug die Versicherungssumme nur 300,000 fl.) für Brandunglücksfälle assekurirte Häuser*) und nach der Unionsvolkszählung in den letzten sechs Perioden

Jahrgang.	Familien.	Personen männlichen Geschlechts.	Personen weiblichen Geschlechts.	männlich	weiblich	Gesammt-bevölkerung.
		über 14 Jahre.		unter 14 Jahren.		
1849	983	1249	1468	456	508	3681
1852	978	1207	1447	488	515	3657
1855	945	1203	1420	498	495	3616
1858	956	1265	1461	450	519	3695
1861	988	1279	1484	465	476	3704
1864	1031	1308	1457	484	485	3734

Die Stadt hat 4 Hauptthore: östlich das untere oder Dillingerthor, westlich das obere oder Pfarrthor, auch Gundelfingerthor, südlich das Donauthor und nördlich das Brüderthor, letzteres

*) Da unter der benannten Zahl manche Unterabtheilungen, so darf die effektive Zahl der Feuerstätten immerhin auf 750 angenommen werden. Es sind versichert nach dem Stande vom 30. September 1864 in der

I. Klasse	324	Gebäude mit	624,020 fl.
II. "	759	" "	720,870 fl.
III. "	2	" "	2120 fl.
IV. "	1	" "	700 fl.
In Summa	1086	Gebäude mit	1,347,710 fl.

so genannt von dem in dieser Stadtgegend gelegenen vormaligen Augustiner- oder Brüderkloster. Außer den vier Hauptthoren ist gegen Osten das sogenannte Einlaßthörlein und südlich gegen die Donauseite das Tränkthor.

Nach den vier Hauptthoren ist die Stadt in 4 Viertel eingetheilt. Das erste oder Weberviertel umfaßt die Häuser Nro. 1—132 vom Donau- zum Pfarrthor*), das zweite oder Pfarrviertel Hs.-Nro. 232a—396 vom Pfarrthor zum Brüderthor, das dritte oder Brüderviertel Hs.-Nro. 397—499 vom Brüderthor zum Dillingerthor, das vierte oder Hofviertel (Imhofviertel) Hs.-Nro. 500—691 vom Dillingerthor zum Donauthor. Der in der Tiefe gegen die Donau liegende Theil der Stadt heißt wegen seiner vielen dortigen Wasserquellen die Wasserschapfe und das Ried. Die Wasserschapfe westlich gelegen ist dem Pfarrviertel, das Ried östlich gelegen, dem Brüderviertel zugetheilt und eingezählt.

Das Areal (Flächeninhalt) der Stadt und des Burgfriedens Lauingen umfaßt:

45, 55	Tagw.	Gebäude und Hofräume,
214, 92	"	Gärten,
4346, 38	"	Aecker,
2511, 59	"	Wiesen,
1144, 82	"	Waldungen,
616, 70	"	Oedungen und Weidplätze,
11, 21 } 1, 29 }	"	bonitirte Teiche und Weiher,
4, 88	"	Kirchen und Kirchhöfe,
233, 34	"	Wege und öffentliche Plätze,
319, 51	"	Flüsse und Bäche,
9450, 19	Tagw.	

Die Flurmarkung diesseits der Donau d. i. auf dem linken Donauufer hat in ihren einzelnen Bezirken folgende Benennungen:

Von Westen gen Osten: das Pfarrfeld (Faimingerthal) die Hülle, Reitersteg, Legele, hohe Saul, tiefe Lach, Steinriesele, Wolfsgrube, Hochsträßle, Grafenhoferfeld, das Transchement, untere Schleifweg, obere Schleifweg, Frauenthal, Herrgottsruhfeld,

*) Dieses Stadtviertel mag wohl auch das älteste und dort mögen die ersten Ansiedelungen gewesen sein, wie aus der Lage und dem Bau der Häuser zu schließen.

Dillingerstraßfeld — mit Ausnahme der sogenannten Zwergwiesen, (Wiesen an dem Zwergbachei in Grafenhoferfeld) — lauter Ackerfeld.

Jenseits der Donau d. i. auf dem rechten Donauufer liegen die Flurbezirke von Osten gegen Westen:

Die Schackenlach, der Holzacker, untere Haide, obere Haide, das Kohlek, die Rottlen, der Schäfgraben, das Sauried, die Lettengrüben, das vordere Kehrt, hintere Kehrt, die Schlacht, das Mittelstück, Binseneck, Biblis, der Platz, die Garnbleiche, die Legenen, die Bruckweide, die Froschlach, das Pinsel, Kapellesfeld, Kreuzfeld, die Kälbertäfi, der Trieb, die Nonnenfurt, die Hirschlach, das Kaisereck, Rotheck, Neidlinger, Hetzhasenteich, die Langweid, die Pfaffenäcker, bei der Klementeneich, bei den hohen Eichen, untere Fuchshöhle, obere Fuchshöhle, Storchenschnabel, rothes Teich, äußeres, oberes, unteres, mittleres, inneres Kehrt, Nachtweide, bei dem Altwasser, die Kuttelfleck.

Von den Waldungen liegen diesseits der Donau: Weihgay und Biblis.

Jenseits der Donau gen Osten: Baurenwörth, Unterholz, Schindhölzle,

gen Westen: Frauenwörth, Bockwörth, Aspenwörth, Ochsenhölzle, kleine und große Häfen, Mittelwörth, Nolla, Crescenzwörth, Jesuiterholz, Katzenwörth, Spitalgriesle, Soldatengries, Adamswörth, Sandel. Sämmtliche vorgenannte Waldungen gehören theils der Commune theils der Hospitalstiftung. Jenseits der Donau gen Westen liegen auch die Waldungen Flicken und das Weidengries, Privaten gehörig.

Außer der Lauinger Flurmarkung und daher nicht eingezählt in obiges Areale — liegen in der Dillingerflurmarkung bei Weisingen die Waldparzellen Lauingerberg, Mühlhölzle und hintere Kühstelle, zusammen 64 Tagw. 97 Dez., welche Waldungen zum größern Theile die Stadt im Jahre 1438 von Wolf von Grafeneck erkaufte.

Die Stadt gehört zum bayerischen Kreise Schwaben und Neuburg und ist dem k. Bezirksamte Dillingen einverleibt. In Lauingen selbst ist der Sitz eines Landgerichts, Rentamts, Schullehrerseminars, Bezirksarztes, Notars, Communalförsters und einer Postexpedition. Die Seelsorge wird von einem Pfarrer dann drei Beneficiaten versehen.

Das städtische und Stiftungsvermögen verwaltet ein Magistrat II. Klasse z. Z. mit einem rechtskundigen Bürgermeister.

Das Landwehrbataillon besteht aus einer Schützenkompagnie, einer Grenadierkompagnie, 2 Füselirkompagnien, dann einer Reiterabtheilung — zusammen circa 340 Mann. Der größere Theil der Bewohner von Lauingen nährt sich theils ausschließlich, theils neben ihren Gewerben vom Feldbau und der Landwirthschaft; es finden sich aber auch alle Gattungen von Gewerben betreten, wovon jedoch an einem anderen Orte.

---

§ 2.

Entstehung der Stadt und ihre Oberherrn.

Lauingen (früher Logena, Lougingen, Lawhing, Lawingen, Laugingen) soll seinen Namen von dem lateinischen Worte „lavare“ waschen, baden, haben, und würde dann die lateinische Benennung Lavinga so viel wie „Badeort“ bedeuten.

Nach andern soll die Stadt gleicher Zeit mit Augsburg entstanden und wie Augsburg (Augusta) von Augustus, so Lauingen nach Augusts Gemahlin Lavinia-Lavinga genannt worden sein.

Wieder andere meinen, es habe die Aufschrift auf einem römischen Steine Leg. Aug. (legio augusta) zusammengezogen in L. Aug. den Grund zum Ortsnamen gegeben. Endlich wollen einige den Namen von dem altdeutschen Wort „lawen oder louwen, soviel als angeloben“ und „ingen“ Wohnungen herleiten, da die Gelübdesteine in und um Lauingen nicht selten waren, so daß Lauingen einen Gelübdeort bezeichnet.

Wir unterlassen es, auf eine nähere Prüfung dieser Namensableitung einzugehen, und überlassen dies Geschäft der kritischen Feder eines Etymologen.

So viel kann mit vieler Wahrscheinlichkeit angenommen werden, daß Lauingen einer römischen Ansiedlung seine Entstehung verdanke. Das schöne geräumige Thal — wenn auch damals dichter bewaldet — durchschnitten von einem Flusse, die an Bergabhängen gegen den Fluß hin zahl- und wasserreichen klaren Quellen — ebenso geeigenschaftet zum Bade wie zum Trunke, der für den Anbau von Früchten in Verbindung mit dem milden Klima empfängliche Boden mag die ersten Ankömmlinge der weltbeherrschenden Römer eingeladen haben, in dieser Gegend sich ständige Wohnsitze zu bauen.

Es war dies aller Wahrscheinlichkeit nach im Anfang des zweiten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung, also vor mehr als 1700 Jahren. Auf dem römischen Throne saß damals Kaiser Trajan.

Zur Sicherung ihrer Herrschaft in Deutschland, das sie bis an die Donau und den Lech inne hatten, bauten die Römer feste

Standlager, aus welchen nach und nach Städte erwuchsen, wie z. B. Augsburg, Kelheim, Regensburg, Passau, Kempten, ꝛc. ꝛc.

Unter dem erwähnten römischen Kaiser Trajan war ein Dionysius Legionskommandant in der Feste zu Faimingen und zu Lauingen, welchem der Reihe nach andere Commandanten mit ihren Truppen folgten.

Allenthalben in unserer Gegend waren befestigte Plätze, Castra oder Castelle, Wachtthürme auf den Höhenpunkten, Brücken über Flüsse und Straßen mit Meilensteinen versehen. Ein solches Castell war auch in Faimingen; der römische Wachtthurm zu Wittislingen, an welchen später die Kirche gebaut wurde, besteht noch. Der Römerthurm zwischen Staufen und Altenberg ist zum größern Theil abgebrochen. Am Schlosse zu Dillingen ist der Eckthurm gen Osten gleichfalls ein römischer Wachtthurm, so wie der am Schlosse zu Katzenstein.

Vom Ries her führte über Wittislingen eine 18 Schuh breite Straße zur Brücke über die Donau bei Faimingen und von da aus weiter auf dem rechtseitigen Ufer. Diese Straße führt heute noch die Benennung „Römerstrasse oder steinerne Strasse.“ Auch von Augsburg aus über Kriegshaber führte eine aus Quadersteinen gebaute Straße in unsere Gegend.

Die vielen in Gärten und den Feldumgebungen Lauingens aufgefundenen Münzen, die Votivsteine mit silbernen Statuen, die Baudenkmale ꝛc. ꝛc. bekunden, daß der Ansiedlungsort sich einer großen Wohlhabenheit erfreut habe.

Nach Kaiser Valens (364—378 nach Christus) gegen Ende des vierten Jahrhunderts, also nach beinahe 300 Jahren ihres Aufenthaltes in unserer Gegend, nach vielen Kämpfen scheinen die Römer von den Alemannen, den Bewohnern des Schwabenlandes auf dem linken Donauufer, also von Lauingen, Faimingen, Wittislingen, Dillingen ꝛc., vertrieben und ihre Festungen und Standlager zerstört worden zu sein. Um diese Zeit schon mag das Castell und die Brücke zu Faimingen, so wie Lauingen Zerstörungen erlitten haben.

Fast 500 Jahre lang nach Vertreibung der Römer aus unserer Gegend ruht die Geschichte des Ortes in tiefem Dunkel, indem die Urkunden, welche zumeist in den Archiven der Bisthümer und Klöster aufbewahrt wurden — die unsrige wohl zunächst in Augsburg — in den vielen Kriegen, Belagerungen und Verheerungen der Stadt Augsburg zu Grunde gegangen sein mögen.

Indeß läßt sich mit Grund annehmen, daß die Gegend von Lauingen — durch Fruchtbarkeit und die günstigen Lage für

Handel und Wandel hervorragend — nicht lange unbewohnt blieb, daß vielmehr auf der Stätte des verlassenen Römerortes bald die Deutschen sich auch bleibende Wohnsitze bereitet haben.

Lauingen kommt an Fulda.

Der Frankenkönig Chlodwig vereinigte alle Völker Frankreichs, sowie auch die Alemannen oder Schwaben unter seinen Scepter. Die Schwaben hatten ein eigenes Nationalherzogthum, welches aber unter den spätern Nachfolgern Chlodwigs, unter Pipin dem Kleinen und seinem Sohne Karl dem Großen aufgehoben und durch abgesendete Beamte oder Grafen regiert wurde. Die Domänen (landesherrliche Güter) der ehemaligen Herzoge von Schwaben wurden eingezogen und damit Bisthümer und Klöster, in welchen die Schulen waren, begabt. Schon der Vater Karls des Großen, Pipin der Kleine (747) machte Schankungen an das Bisthum Augsburg. Auf diese Weise erhielt das Kloster Fulda im heutigen Churhessen durch den Stifter dieses Klosters, den Apostel der Deutschen Bonifazius im Jahre 744 auf Zuthun des obengenannten Pipin und seiner Söhne Karl des Großen und Karlmann Besitzungen in unserer Gegend und im Ries. So kam Lauingen an das Kloster Fulda.

Die Schenkungen von Gütern in Lauingen an das Kloster Fulda machten Wigram und seine Gattin Ogart.

Ebenso schenkte Skoran seine Güter zu Lauingen und Weihgäu dem Kloster Fulda.

Wigram und Skoran mögen Vasallen, verpflichtete Kriesgesellen der Grafen von Oettingen, gewesen sein. König Arnulf bestätigte im J. 890 nach einer noch vorhandenen Urkunde auf Bitten des Abtes Sieghard von Fulda nicht nur diese Schankung, sondern erklärte das damalige Dorf Lauingen (Logena genannt), welches mit den auswärtigen Zugehörden in Hausen und in den jetzt verschwundenen Dörfern Weihgäu und Birkach 70½ Huber enthielt, für freies Eigenthum des Klosters Fulda.

Lauingen war also gegen das Ende des 9. Jahrhunderts (890) ein beträchtliches Dorf von 70 Huben oder mittleren Bauernhöfen und größeren Sölden unter dem Kloster Fulda in Churhessen.

Von dem Stift Fulda, welches Lauingen bis zum Jahr 1324 besaß und 1307 mit Mauern umgeben hatte, soll es später einer bayeri-

schen Prinzessin als Hochzeitsgeschenk gegeben worden sein*), jedoch mit der Bedingniß, daß die Stadt, als welche Lauingen bereits im J. 1270 sich gestaltet hatte, dem bayerischen Herzoge keinerlei Abgaben, sondern nur 300 fl. jährliches Schutzgeld zu geben angehalten werden könne, von welchem Schutzgeld die jährliche Quittungen noch vorhanden.**) Dieser Begünstigung ist auch im Freiheitsbrief Kaiser Sigismunds, wovon weiter unten, gedacht.***)

Wann diese Schankung statt hatte, kann nicht bestimmt angegeben werden, nur so viel ist gewiß, daß sich Elisabetha, Otto des Erlauchten Prinzessin an den schwäbischen Herzog Conrad IV. verheirathete.

Auf diese Weise kam Lauingen eine Zeitlang an Conrad von Schwaben und nach dem Tode des unglücklichen Conradin von Hohenstaufen, eines Sohnes des vorhin genannten Conrad an das Haus Bayern (1269). Nachdem Lauingen noch im Jahr 890 ein Dorf (villa) und in dem Theilungsbrief der beiden Herzoge Ludwig und Heinrich von Bayern vom J. 1269 ein Flecken (oppidum) genannt wurde, erhielt es unter Herzog Ludwig dem Strengen von Bayern zwischen 1269 und 1278, wahrscheinlich nach Rudolphs von Habsburg erfolgter Wahl zum römischen König (30. Septbr. 1273) Stadtrechte, wie aus dem ältesten Urbar oder Saalbuch zu entnehmen ist.

Lauingen hatte damals ein Stadtgericht (judicium), welches der Herrschaft jährlich 20 Pfund Pfennig ertrug. Dasselbe verwalteten 2 Stadtrichter (judices), wovon der eine Heinrich****) hieß. Jeder hatte 1 Hube zum Dienstgenuß.

---

*) Nach einer andern Stelle sollen die bayerischen Herzoge die Stadt Lauingen um 60,000 fl. von dem Stifte Fulda gekauft haben.

**) Diese Aufschlüsse ertheilte vor Jahrhunderten (1330) auf ergangene Erkundigung des Rathes bei dem Stifte Fulda der damalige Stiftsdechant Heinrich quarta feria ante festum St. Martini (am Mittwoch vor dem Martinsfeste) in einem Schreiben mit dem Anhang, daß er nach mühsamen Nachsuchen solches im Stiftsarchiv gefunden habe.

***) Nach andern kam Lauingen (villa Logena) als Lehen an die benachbarten Grafen von Dillingen-Kyburg, und als im J. 1191 mit dem Grafen Mangold von Donauwerd der kyburg'sche Stamm dieser Familie erloschen war, fiel nebst Donauwörth und Tapfheim auch Lauingen, als Reichslehen von Fulda herrührend, an die Hohenstaufen.

****) Im Jahre 1280 waren Sibotho Stolzhirsch und Heinrich Schongauer Stadtrichter. Damals kostete das Schäffel Korn zu 8 Augsburger Metzen 24 Heller und der Haber 16 Heller.

Zu Lauingen war schon damals ein Zoll (wahrscheinlich zu Land und von der Donauschifffahrt). Aus den Zollgefällen hatte ein Güß (die edle Familie der Güsse zu Güssenburg besaß verschiedene Güter in der Nachbarschaft, nämlich Brenz, Haunsheim, Glött, Leipheim) und Reinwald von Donauwörth jeder 15 Malter Korn im Lauinger Maaße zu beziehen. Ueber die Donau bestand schon eine Brücke, (der Brückendiener hatte den Genuß von ¼ Hube) ebenso eine Stadtwaage, deren Gefälle der Herzog bezog. Er hatte selbst 1½ Hube zu Lauingen im Besitze.

Das Urbarium (Saalbuch) verzeichnet 24 ganze Huben, von welchen der Bopfinger und Conrad der Holzheimer jeder 2 besaß), 17 halbe Huben und 7 Viertelshuben im Ganzen daher 34¼ Huben als 48 Gutscomplexe. Nachdem die fuldaische Schenkungsurkunde v. J. 890 70½ Huben erwähnt, und das Urbar v. 1278 nur 48 Gutscomplexe verzeichnet, so muß die Differenz in der Größe der Gutsbestandttheile — wenn nicht im Abgange der Zugehörden Hausen, Weihengay und Birkach gesucht werden.

Es ist oben gesagt worden, daß Lauingen nach dem Tode des Conradin von Hohenstaufen an Bayern kam und wir lassen nun die Reihe der bayerischen Herzoge, denen die Stadt huldigte, folgen. Lauingen kam nämlich:

1269—1294 an Ludwig den Strengen und seinen Bruder Heinrich, unter welchem Lauingen Stadtrechte erhielt, dann

1294—1310 an Rudolph den Stammler und seinen Bruder Ludwig den Bayer.

Da sich aber die Brüder nicht miteinander vertrugen, theilten sie am Dienstag nach Michaeli 1310 durch 8 Schiedsrichter ihre Lande ab, bei welcher Theilung Lauingen Ludwig dem Bayer zufiel.

1310—1347. Ludwig der Bayer.

Ludwig der Bayer — der Nebenbuhler Friedrich des Schönen von Oesterreich in den Ansprüchen auf die deutsche Kaiserkrone — blieb bekanntlich in diesem Kampfe, in welchem auch die Stadt Lauingen viel zu leiden hatte, Sieger. Während der Kriegsdrangsale, und um derselben los zu werden, suchte Lauingen den Schutz Fulda's, dem es im Grunde noch gehörte und von welchem die bayerischen Fürsten es nur lehensweise inne hatten, allein dieses Streben war vergebens, denn Ludwig rückte, nachdem er die Oesterreicher geschlagen und seinen Gegner Friedrich gefangen genommen hatte, mit Kriegsmacht heran, berennte die Stadt und zog im Jahre 1324 als Sieger in Lauingen ein. Seit dieser

Zeit war von einer Kloster Fuldaischen Lehenbarkeit über Lauingen keine Rede mehr, so daß also mit dem Jahr 1324 die Stadt dem Kloster Fulda für immer und ganz entzogen wurde. Kaiser Ludwig der Bayer wurde während seiner Kämpfe oft in die Nähe der Stadt und nach Lauingen selbst geführt, so war derselbe am 29. und 30. Jan. und 1. Febr. 1325 hier. Er quittirte daselbst die Bürger zu Memmingen über die Vorausbezahlung einer dreifachen Steuer, nachdem er die Stadt Lauingen dem Berchtold von Nyffen (spätern Grafen von Graisbach und Marstetten) für 1000 Pfund Heller im Lager zu Burgau verpfändet hatte.

Während der Belagerung Burgau's verlor er einmal bei einem Ausfalle der Belagerten 500 Mann, worauf er sich nach Ulm zurückzog und die noch übrige Mannschaft nach Lauingen.

Im Septbr. 1326 hielt sich Kaiser Ludwig wieder zu Lauingen auf und belehnte daselbst am Michaelitag dieses Jahres den alten Grafen Konrad von Kirchberg und dessen Enkel Wilhelm mit dem Reichslehen des Burgsitzes zu Kirchberg und mit dem Wildbanne (Jagdrecht). Am folgenden Tage quittirte er die Juden von Donauwörth über 100 Pfund Heller als für 2 Jahre vorausbezahlte Steuern. Ebenfalls zu Lauingen überließ er zu Ende Decembers 1326 dem Kloster Medlingen das Patronatsrecht über die dortige Pfarrkirche und den Gebrüdern Güssen in Leipheim die Besteuerung der Juden zu Leipheim.

Nachdem die im Jahre 1325 geschehene Verpfändung der Stadt Lauingen bald wieder gelöst worden zu sein scheint, verpfändete er im Jahre 1330 die Stadt wiederholt für 8000 Mark Silber — theilweise Kosten der Hilfeleistung seiner Vettern der Herzoge Heinrich nnd Otto, und des Pfalzgrafen bei Rhein Heinrich im Kampfe zu Mühldorf.

Aber auch diese zweite Verpfändung dauerte nicht lange, den im Jahre 1333 hatte Kaiser Ludwig an die Grafen von Oettingen die Stadt Rothenburg an der Tauber um 2000 Pfund Heller versetzt, um dieses Geld zur Lösung der Stadt zu verwenden.

Im Jahre 1336 war Ludwig wieder persönlich in Lauingen. Er präsentirte daselbst dem Bischof Ulrich II. in Augsburg den Priester Albert Bendun von Ulm auf die Pfarrei Stuben (Landgerichts Rain). Vor seinem Tode, welcher am 11. Okt. 1347 durch einen Schlagfluß auf der Jagd bei der noch jetzt sogenannten Kaiserwiese bei Puch in der Nähe von

Fürstenfeld erfolgte, bestätigte er der Stadt Lauingen alle ihre Freiheiten und Rechte.

1347—1349. **Kaiser Ludwigs Söhne.**

Ludwig der Bayer hinterließ 6 Söhne, welche bis zur Theilung der Lande ihres Vaters im Jahre 1349 gemeinschaftlich regierten:

Ludwig der Brandenburger,	geboren	1315,	gestorben	1361,
Stephan mit der Hafte,	„	1317,	„	1375,
Ludwig der Römer	„	1322,	„	1365,
Wilhelm I.,	„	1330,	„	1377,
Albrecht I.,	„	1337,	„	1404,
Otto V.,	„	1347,	„	1379,

In der Theilungsurkunde Landsberg 1349 erhielt

1349—1361 Ludwig der Brandenburger oder Aeltere mit seinen Brüdern Ludwig dem Römer und Otto gemeinschaftlich mit Oberbayern und andern Besitzungen auch die Stadt Lauingen. Aber schon 2 Jahre später 1351 theilte Herzog Ludwig der Brandenburger abermals mit den Brüdern seines Antheils und behielt für sich Oberbayern, wozu auch Lauingen gehörte. Als 1361 Ludwig der Brandenburger und zwei Jahr darauf 1363 auch sein Sohn Meinhard ohne Erben starb, fiel Oberbayern, also auch Lauingen an

1361—1375 Stephan mit der Hafte (von seinen kostbaren Kleiderspangen so genannt).

Unter dessen Regierung besaß Herzog Friedrich von Teck Lauingen in Folge Pfandhaft. Als Pfandschaftsinhaber von Lauingen gab Herzog Friedrich von Teck seinen Lieben und und Getreuen, dem Rath und den Bürgern daselbst die Freiheit, Juden in der Stadt Lauingen zu Bürgern aufzunehmen, welche er durch seinen Vogt zu schirmen versprach und behielt sich die jährliche Judensteuer bevor.

Im Kriege des schwäbischen Städtebundes gegen den Adel zogen 1371 die Herzoge von Bayern und der junge Graf Ulrich von Württemberg vor „Laubing (Lauingen) und „gen Burgau gegen Herzog Conrad von Teck, den ältesten „Sohn des erwähnten Herzog Friedrich von Teck und gewannen es und erschlugen viel Volk."

Nach dem Tode Herzog Stephan II. mit der Hafte († 10. Mai 1375) regierten seine Söhne

1375—1392 Stephan III.,
Friedrich,
Johann
gemeinschaftlich.

Erbeigener Pfleger der Stadt Lauingen war im Jahre 1379 Ritter Heinrich von Freiberg von Angelberg zugenannt. Dieser sicherte durch Revers vom Aftermontag vor St. Jörgen (24. April) 1379 der Stadt alle Gewohnheiten und Rechte.

Auch in diesen Zeiten wurde die Stadt Lauingen wieder verpfändet, namentlich befand sich erwähnter Pfleger Heinrich von Freiberg im Jahre 1382 für 3900 fl. im pfandschaftlichen Besitze von Lauingen bis zur Abzahlung dieser Summe.

Der Pfandschaftsinhaber hatte die Stadtsteuer mit dem Gerichte und allen Rechten, Nutzen und Gilten zum Genusse.

Nach Lösung dieser Pfandschaft im Jahre 1392 und bei der in diesem Jahre unter den 3 Brüdern erfolgten Theilung*) des Landes in Bayern-Ingolstadt — welches Stephan III., Bayern-München, welches Johann, und Bayern-Landshut, welches Friedrich erhielt, bestätigten die drei Herzoge am Erchtag (Dienstag) vor St. Katharina 1392 des gesammten Landes Freiheiten und Rechte unter der Versicherung, keine neue Steuer oder Umgeld aufzulegen, keinen Fremden gegen Willen aufzunehmen oder ihm Pfandungs- und Angriffs-Rechte zu geben, die Zölle und Straßen in ihrem dermaligen Bestande zu lassen, Niemanden der Theilung wegen in Ungnade zu halten und allen getreuen und biedern Leuten dienstlich und beständig zu sein.

So kam also Lauingen zum Ingolstädtischen Antheile und ausschließlich unter

1392—1413 Stephan III. (den Kneyffel). Derselbe bestätigt sogleich Ingolstadt am Lucientag, 13. Dez. 1392, allgemein die Freiheiten seines Landes, dann aber durch eine besondere Urkunde, Lauingen am St. Thomasabend 21. Dezember in Lauingen selbst, wo er sich huldigen ließ, „alle Rechte, Gnaden, Freiheiten, Gesetze, Briefe und guten Gewohnheiten, „welche sie von Kaisern, Königen, unsern Vorvordern und „Brüdern und von uns selbst erhalten, gehabt, und hergebracht hatten, wie solche nach ihren Artikeln von Wort zu „Wort lauteten."

Im Jahre 1398 verpfändete er um 7200 ungarische Gulden die Stadt Lauingen an den Grafen Eberhard von Württemberg, welcher zu Gundelfingen am St. Martins-

*) Bei dieser Theilung waren unter den 16 städtischen Abgeordneten von Seite hiesiger Stadt: Hannes Stelzer und Franz Täschler.

tage, 11. November 1398, einen Brief ausstellte, „daß er „die Stadt Lauingen über ihre gewöhnliche Steuer und Zinse „nicht schätzen, sie bei ihren alten Gewohnheiten, Freiheiten, „Rechten und Gnaden belassen und so lange die Pfandschaft „daure, sie getreulich beschirmen wolle.

Herzog Stephan III., der Kneyffel, welcher auch das hiesige Schloß erbaute (wovon unten Mehreres) starb 1413. Ihm folgte sein Sohn

1413—1447 Ludwig im Bart oder der Gebartete.

Ludwig im Bart — der Bruder Isabellens, Gemahlin des Königs Karl VI. von Frankreich, war mit der Wittwe des Grafen von Montpensier, Anna von Bourbon, vermählt. Er nannte sich von der zur Aussteuer erhaltenen normandischen Grafschaft Mortain auch Graf von Mortani. Sobald er nach dem Tode seines Vaters aus Frankreich, wo er sich 10 Jahre an dem üppigen Hofe seiner Schwester aufgehalten, zurückgekehrt war, verwendete er sich besonders für Lauingen. Er erweiterte die Stadt, errichtete daselbst neue und nützliche Gebäude, ließ die Stadtmauer mit ihren Thürmen und die Festungsgräben ausbessern und verband zur Erleichterung der Zufuhr die Stadt vermittelst Anlegung einer neuen Straße durch das Donauried mit den burgauischen Heerstraßen, also der Straße von Lauingen nach Gundremingen wie dies ein alter Denkstein besagt. (Siehe Monumente, Denkmale.)

Im Jahre 1419 bestätigte er der Stadt alle ihre Freiheiten und Privilegien, weil sie in den Händeln, die dieser streitsüchtige Herzog fast mit allen umliegenden Fürsten hatte, ihm allzeit treulich beigestanden, obwohl sie dadurch in schwere Drangsale kam, wie ein Friedensbrief des Konrad von Aichelberg d. d. Freitag vor St. Ulrichstag 1423 beweiset, in welchem dieser verspricht, aller Feindseligkeit zu vergessen, besonders aber, was er von dieser Stadt in den Kriegen als Verbündete mit ihrem Herzog Ludwig erlitten hätte. Diese standhafte Treue hiesiger Bürger veranlaßte ihn, daß er oft persönlich hierher kam und die Stadt in den wichtigsten Geschäften zum Unterredungs- und Unterhandlungsorte bestimmte, wie 1433 in jenem unseligen Handel geschah, da er fast von allen deutschen Fürsten und Ständen beim Kaiser Sigismund auf dem Basler Concilium verklagt wurde, die es so weit brachten, daß die daselbst versammelten Kirchenväter nach fruchtlosen Mahnen den Kirchenbann gegen ihn aussprachen (doch um den Bann kümmerte sich Ludwig

wenig, erst als die Reichsacht über ihn ausgesprochen werden wollte, wurde er nachgiebig). Als Vermittler trat Markgraf Ludwig von Baden im Jahre 1433 auf und bestimmte Lauingen*) zum Unterhandlungsorte, worauf bei dem unbeugsamen Sinne des Vaters der Sohn Ludwig der Buckelige oder Höcker am 12. August 1434 schleunig zum Kaiser Sigmund ritt, sich zu den Füßen desselben warf und Gnade ererhielt. Zur Sühne mußte der Graf von Mortain, Ludwig im Bart alle Rechte auf Donauwörth fahren lassen, so wie sein Guthaben beim Kaiser im Betrage von 80,000 fl. und noch 13,000 fl. dazu legen.

Im Jahre 1437 schickte die Stadt Lauingen Botschaft an den Kaiser Sigmund nach Prag und erhielt an hl. Kreuz Erhöhung, 14. September, die kaiserliche Bestätigung aller ihrer Freiheiten, Rechte u. s. w. auch vermittelst einer Urkunde mit goldenem Siegel (goldene Bulle), welche noch vorhanden, Prag am Mittwoch vor Mariae Geburt 1437: „in Anbe„tracht ihrer großen Erlittenheiten, Auswanderungen und „Kriegsschulden und aus kaiserlicher Machtvollkommenheit" einen Majestätsbrief, wovon weiter unten ausführlich die Rede.

Der Herzog Ludwig bewilligte im Jahre 1444 der Stadt Lauingen zur Tilgung ihrer Schulden und um die Kriegslasten fortwährend tragen zu können, ein Umgeld (eigentlich Ohmgeld) auf Widerruf zu 6 Maß von jedem Eimer.

Als ein Beispiel, welcher gewaltthätige Fehdegeist um diese Zeit noch unter den kleinern Fürsten und Landesherren herrschte, mag Folgendes dienen:

Im Jahre 1421 ließ Ludwig der Gebartete ein Grafen von Oettingen, mit Namen Friedrich, eines Mordes wegen, aufgreifen und hielt ihn in harter Gefangenschaft, bis er nach 5 Jahren im Gefängnisse starb, obgleich er durch große Versprechungen und Bürgschaften seine Befreiung zu erlangen suchte. — Dafür aber rächte sich des Verstorbenen Bruder Johann Graf von Oettingen auf folgende Weise: Er unternahm mit 1200 Mann einen Raubzug an die Donau bis nach Lauingen und führte nebst anderer Beute die ganze Viehheerde der Stadt Lauingen mit sich fort. — Und

*) Nach Lauingen, heißt es, begab sich auf Befehl des Kaisers Sigismund der Markgraf von Baden zu dem Herzog Ludwig dem Bärtigen, um ihn von den vielen — Fürsten, Klöstern und Adligen — zugefügten Bedrückungen ernstlich abzumahnen.

als sich die Bürger durch Abgeordnete darüber beschwerten, ließ er ihnen bedeuten, er habe nur einen Fastnacht-Spaß machen wollen, und zwar dem Herzoge Ludwig zu Lieb; sie möchten sich also von diesem entschädigen lassen. —

Im städtischen Archive dahier befindet sich der auf diese Fehde bezügliche Akt betitelt:

„Fehde zwischen Graf Johann von Oettingen „und der Stadt Lauingen 1445."

Die Akten beginnen mit dem Jahre 1440, enden 1455 und bestehen aus 48 Originalurkunden.

Betheiligt bei dieser Fehde waren:

Die Grafen zu Kirchberg und Rechberg, Ritter Wilhelm von Hohenrechberg, Ritter Buppelin von Ellerbach, Graf Conrad von Helfenstein, Ulrich von Riedheim.

Schreiben ergingen in dieser Angelegenheit an alle Städte Schwabens und an die Bischöfe Augsburgs und Eichstädts. Als Vermittler trat namentlich Herzog Heinrich der Reiche auf.

Nach dem Ausspruche des kaiserlichen Hofgerichts Frankfurt mußten die Oettinger an Lauingen für weggenommenes Vieh rc. in runder Summe 5234 fl. Schadensersatz zahlen, dann wie es wörtlich heißt, die ertödten Seelen büssen und die Gefangenen unentgeltlich loslassen. Als die Oettinger nicht gutwillig zahlten, wurden ihre Renten oder die Einkünfte ihrer Besitzungen zu Gunsten der Lauinger mit Beschlag belegt, und sogenannte Anlaitungs- und Schuldbriefe ausgestellt auf die Gefälle zu Wallerstein, Mauren, Hochhaus, Demmingen, Wolferstett, Stadt Oettingen, Monheim, Tapfheim, Schwenningen. Erst 1455 wurde die Fehde vollkommen ausgeglichen. Aus dieser Zeit liegt auch ein Akt in diesseitigem Archiv „die von beiden Herzogen, Ludwig Pfalzgrafen, Vater „und Sohn deponirten Gelder und Kleinodien, welche dem Sohn „zugefallen und nach Urtheil des Hofgerichts demselben vom „Magistrat extradirt werden müssen von 1434—1446.

Bemerkenswerth für die Stadt Lauingen ist während der Periode Ludwigs im Bart noch die von dem Bischof Anselm von Nenningen in Lauingen gehaltene Synode. Der Pabst Johann **XXIII.** bestättigte nämlich die Wahl dieses Bischofes nicht, weil Kaiser Sigmund, von den Augsburgern gegen Anselm eingenommen, Friedrich von Grafeneck zum Bischof ernannt hatte. Als nun Anselm dessenungeachtet seine Wahl zur Geltung bringen wollte, wurde er und seine Anhänger verbannt. Mit diesen verließ er nun 1414 Augsburg, begab sich nach Lauingen, wo er eine Synode hielt und auch seinerseits die Stadt Augsburg mit dem Interdikt und seine Gegner mit dem Bann belegte.

Nach dem Tode Ludwigs im Bart fiel das Land an den nächsten Verwandten

1447—1450 **Heinrich den Reichen.**

Mittwoch nach St. Ulrich 4. Juli 1447 ritt der neue Landesherr in Lauingen ein, wo er als „rechter Erbherr und Landesfürst" eingelassen die Huldigung annahm. Seine erste Handlung war die Bestättigung aller Rechte und Freiheiten der Stadt Lauingen.

Heinrich war in seiner Jugend ein Verschwender, wurde später aber ein so kluger, ja filziger Hauswirth, daß er seinem Sohne Ludwig, dann seinem Enkel Georg, seinen Nachfolgern auch den Beinamen der **Reichen** hinterlassen hat. In diese Zeit (nämlich 1449 am Erchtag nach unserer Frauen Schiedung [Himmelfahrt]) fällt auch die Haltung eines Schiedtages dahier in der Angelegenheit des Markgrafen Albrecht von Brandenburg-Culmbach unter dem Vorsitze einer kaiserlichen Commission. Heinrich starb schon im Jahre 1450. Ihm folgte sein Sohn

1450—1479 **Ludwig der Reiche.**

Derselbe bestättigte zu Lauingen am Mittwoch vor Pfingsten der Stadt Lauingen „in Anbetracht ihrer Redlichkeit und Biederkeit, mit der sie von jeher dem Hause Bayern zugethan war" alle Rechte.

Ludwig hatte schwere Kriege zu führen.

Die Trennung Donauwörths von den Landen seines Vorfahrers Ludwigs im Bart durch Kaiser Sigismund, wie oben erwähnt, konnte Ludwig nicht verschmerzen, weshalb er schon zu Lebzeiten seines Vaters **Heinrich** sich Donauwörths durch einen plötzlichen Ueberfall im Einverständniß mit dem Bürgermeister Gundelwein, einem gebürtigen Lauinger bemächtigte.

Während seiner Regierung selbst eroberte er am 20. Oktober 1458 die von des Kaisers Hauptmann und des Reiches Pfleger Marschall Heinrich von Pappenheim vertheidigte Stadt Donauwörth, mußte jedoch dieselbe in Folge schiedsrichterlichen Ausspruchs wieder, zuerst den Bischöfen von Augsburg und Eichstädt einantworten und später dem Reiche zurückstellen. Durch diese Fehde, so wie durch sein Bündniß mit dem Pfalzgrafen, Friedrich dem Siegreichen, und mit dem Herzog Albrecht von Oestreich, dem Bruder des Kaisers Friedrich III., welchem er in Familienstreitigkeiten Beistand leistete, gerieth er in große Feindschaft mit diesem Kaiser selbst, welcher ihn sogar für einen Reichsfeind erklärte und ein Reichsheer gegen ihn anrücken ließ.

Im Jahre 1461 brach der Krieg mit aller Heftigkeit aus. Am 27. März 1462 lagerte sich der Markgraf Albrecht Achilles, der Verbündete des Kaisers 10,000 Mann stark an der Brenz vor Gundelfingen, dieser Stadt aus den beim Wasenmeister aufgeführten furchtbaren Schanzen Verderben drohend. Ungeachtet des heftigsten Feuers aus Karrenbüchsen und großen Feldstücken, wiesen die Bürger dieser Stadt, muthig und ruhmvoll jede Aufforderung zur Uebergabe der Stadt von sich, vertheidigten nicht nur ihre Mauern gegen die feindlichen Angriffe, sondern machten, während Herzog Ludwig mit seinem Heere zum Entsatze heranrückte, unvermuthet einen Ausfall, tödteten viele Kaiserliche, vernagelten das feindliche Geschütz und zogen eine Kanone im Triumph in ihre Stadt. Heut noch führt das Gut, das auf dieser Stelle erbaut wurde, wo der Kampf am heißesten wüthete, den Namen Schlachtegg. Fast sechs Wochen war Gundelfingen von dem feindlichen Kriegsvolk umringt gewesen, mancher ihrer Bürger ward getödtet, selbst auch ihr tapferer Führer Kunz von Westernach. Ein noch heut auf dem Rathhause aufbewahrtes Gemälde stellt die Belagerung der Stadt vor.*)

Durch die blutigen Gefechte bei Gundelfingen wurde jedoch in der Hauptsache keine Entscheidung herbeigeführt. Herzog Ludwig zog sich einstweilen in die haltbarere — mit Mauern, Thürmen und Gräben umschlossene — Stadt Lauingen zurück und schlug daselbst abermal sein Lager auf.

Erst die ruhmvolle Schlacht bei Giengen am 19. Juli 1462 brachte die Entscheidung. Hier stand Albrecht Achilles, des Kaisers Feldherr mit 6000 Mann zu Fuß und 600 Reitern, mit welchen sich unter Graf Ulrich von Würtemberg 1000 Fußknechte und 300 Reiter vereinigt hatten, so daß die Gesammtstärke der kaiserlichen Armee in 7000 Fußknechten und 900 Reitern nebst den dazu gehörigen Wagen, Zugpferden und 12 Kanonen bestand, welchen Herzog Ludwig 10000 Mann, darunter 600 Oesterreicher und 1500 Pferde entgegenstellte. Das bayerische Reichspanier führte Heinrich von Gumpenberg. Unter der zahlreichen Ritterschaft befanden sich die zum Theil noch blühenden Geschlechter der Prei-

*) Am 14. 15. 16. Septbr. 1862 beging die Stadt Gundelfingen die 400jährige Erinnerungsfeier an die Belagerung. Vergleiche hieher: Herzog Ludwig der Reiche und die Stadt Gundelfingen. Dillingen. Kränzle 1862.

singe, Törringe, Pinzenau, Frauenberg, Ebran, Riederer rc. Herzog Ludwig führte sein Volk selbst an.

Als man ihn ermahnte, sich der Gefahr nicht zu sehr Preis zu geben, rief er mit Begeisterung: Heute — lebendig oder todt — bleib ich bei meinem Volke!

Der Bayern Losung war: „Heilige Maria" ihr Feldgeschrei „Bayerland." Der Kaiserlichen Losung: „St. Wilhelm, ihr Feldgeschrei: „Römisch Reich."

Am Frühmorgen des Schlachttages 19. Juli 1462 schon begannen Albrechts Schaaren den anstürmenden Bayern zu weichen. Zuerst wankte das Banner von Tübingen und riß die andern mit in die Flucht. Die Schweizer in Augsburgs Solde wichen — anfangs die von Albrecht angerathene Flucht verweigernd — am letzten zurück. Schon Mittags war Herzog Ludwig Sieger.*) Die Kaiserlichen verloren 1000 Reisiger Pferde, 24 Edle und 300 Fußknechte und überdies 1000 Gefangene.

Herzog Ludwig hatte 132 Todte, welche nach Lauingen geführt und dort begraben wurden. In letzterer Stadt wurden auch von beiden Partheien die Friedensunterhandlungen begonnen, und am Montag vor Bartholomä 1463 zu Prag der Friede wirklich geschlossen. Vor diesem Friedensschlusse und nach der Schlacht bei Giengen zogen bei noch nicht geendeter Fehde neben Bürgern aus Gundelfingen und Höchstädt auch die Lauinger mit 100 Mann unter Anführung ihres Bürgermeisters und Stadthauptmanns Engelhart nach dem feindlichen Markte Jettingen (damals der Familie von Knöringen gehörig, deren Glieder burgauische Landvögte waren), bestürmten denselben, niederbrennend und plündernd nach Kriegesbrauch. Bei der Bestürmung der Kirche blieben 13 Mann todt und der genannte Bürgermeister Engelhart wurde tödtlich verwundet nach Lauingen zurückgeführt.**)

Nach diesen Kriegen förderte Herzog Ludwig rastlos die

---

*) Ein Gemälde in den Arkaden (Bogengängen) des Hofgartens zu München gibt ein Bild der Schlacht bei Giengen.

**) Wir schalten hier das aus Mittermaiers Sagenbuch Entnommene ein:

Der Herzog Ludwig der Reiche, Landesherr von Lauingen war mit seinem Schlachthaufen gegen ein Reichsheer zu Felde gezogen, welches, nachdem er es von Gundelfingen's Belagerung verscheucht, nun unweit Heidenheim hauste. Herzog Ludwig zog sich in das Schloß von Lauingen zurück und harrte der Truppen, welche ihm

Werke des Friedens. Er züchtigte die unbändigen Ritter, die Strassenraub übten und stellte Sicherheit im Lande her. Er war der Stifter und Gründer der Universität Ingolstadt im Jahre 1472, welche 1800 nach Landshut und 1826 nach München verlegt wurde. Schon im Jahre 1451 bestättigte er am Mittwoch vor Pfingsten der Stadt Lauingen in Anbetracht deren Anhänglichkeit und Opferbereitwilligkeit zum Hause Bayern die alten Freiheiten, Privilegien, Rechte und Gewohnheiten.

---

aus den Burgen und Städten seines Landes allenthalben zugesandt wurden.

Lustig flatterte vom höchsten Thurme des Schlosses die Fahne mit den bayerischen Farben, während sich gegen den Galgenberg zu Zelt an Zelt erhob, umgeben von tiefen Gräben, deren Zugänge von Spießträgern und Arquebusiren mit Karrenbüchsen vertheidigt wurden. In der Stadt selbst war ein lustiges Getümmel, überall hörte man nur Gesang und muntern Scherz, als brächten die nächsten Tage noch herrlicheres Leben und nicht vielleicht den blutigen Tod auf dem Schlachtfelde. An Spiel und Tanz war kein Mangel und auf dem Marktplatze, wo man soeben am Hofthurme baute, hatte der Magistrat, um die Anwesenheit des Landesherrn zu feiern, einige Stückfässer Wein zum unentgeldlichen Trunk für seine Bürger aufführen lassen.

Die Bürger schienen jedoch für heute keine Lust zum Zechen zu haben, denn sie putzten gar eifrig an ihren Waffen, da sie auch mit in die Schlacht ziehen und sich dabei weder von den Gundelfingern noch Höchstädtern übertreffen lassen wollten. Und wirklich zogen sie am 18. Juli 1462 mit und halfen Lorbeern erringen in der wenig blutigen Schlacht bei Giengen, welche nur 132 Bayern das Leben kostete. Allen seinen Kriegern als Beispiel voranleuchtend, hatte der Herzog selbst gekämpft mit dem Ausrufe: „Heute lebend oder todt, bleib ich bei meinem Volk!"

Herrlich war der Siegeseinzug in Lauingen. Die Krieger schimmerten im Waffenschmucke, sahen stolz und freudig auf die Menge der eroberten Fahnen und die reiche Beute, während man kaum der Erschlagenen gedachte, welche man hieher führte und begrub. Noch lange dachten die hiesigen Bürger an jene Schlacht und kaum war Herzog Ludwig von hier abgezogen, da verbündeten sich die Lauinger, Höchstädter und Gundelfinger und fielen in den Markt Zettingen, dessen Besitzer Hilpold von Knöringen einem der ihrigen Leides gethan hatte, ein und brannten den Ort nieder. Aber nicht so fröhlich wie von der Gienger Schlacht zogen sie wieder nach Hause. Beim Sturm auf den tapfer vertheidigten Kirchhof wurde der wackere Bürgermeister Engelhart und 120 Bürger mit ihm schwer verwundet, von denen denselben Tag noch 13 starben und es mahnte dies die Leutchen wohl an das Wort jenes Schweizers von St. Jakob: „in solchen Gärten pflückt man solche Rosen!"

Herzog Ludwig starb im Jahre 1479. Ihm folgte in der Regierung sein einziger Sohn

1479—1503 **Georg der Reiche.**

Dieser letzte männliche Sprosse aus der Landshuter Linie bestättigte nach dem Beispiele seiner Vorgänger in Lauingen am Nicolaustage der Stadt alle ihre Freiheiten. Unter seiner Regierung hatte der Bau des neuen Schlosses zu Lauingen Statt, worüber speziell bei dem betreffenden Abschnitt.

Derselbe machte zum Besten der Armen dahier eine Stiftung, welche heut zu Tage noch den Namen „Herzog-Georgstiftung“ trägt, worüber spezielle Abhandlung.

In die Zeit Georgs des Reichen, (weiße Sonntag 1497) fällt auch die Errichtung eines Vertrags zwischen Bischof Friedrich von Augsburg und der Stadt Lauingen wegen eines Strassenzuges oder Fahrweges von Lauingen nach Glött. Auf diesem Wege sollten aber nur Holz, Kohlen, Getreide und andere Marktartikel nach Lauingen gebracht werden. Wein hingegen, Salz, Zentnergut und andere Kaufmannswaaren auf diesem Wege zu liefern, war bei 1 fl. Strafe verboten.

Herzog Georg erkrankte im September 1503, wie man behauptet, an den Folgen eines Stoßes, welchen er auf einem Turniere in Nürnberg durch die Lanze des Kaisers Maximilian erhalten haben soll. Zu seiner Herstellung wollte er sich in das Heilbad nach Baden begeben. In einem stattlichen Zuge mit 200 Pferden war er in Lauingen angekommen, als sein Zustand eine so bedenkliche Wendung nahm, daß die Aerzte zur Umkehr riethen. Die Heimreise geschah auf der Donau. In Ingolstadt angekommen, berief er seinen Eidam Rupert zu sich und schied dann schon am 29. Novbr. 1503 aus dem zeitlichen Leben.

Herzog Georg hatte zwar einen Sohn, der jedoch im Kindesalter starb. Seine Tochter Elisabeth war an den Pfalzgrafen Ruprecht verheirathet. Nach den pfalzbayr'schen Hausverträgen sollten nun nur männliche Nachkommen in der Regierung folgen, weiblichen Geschlechtes ausgeschlossen sein. Der nächste Agnat wäre nun Herzog Albrecht IV. der Weise von München, der Bruder jenes starken Christoph, der den in der Residenz Münchens noch befindlichen 364 Pfund schweren Stein schleuderte, gewesen. Allein Herzog Georg konnte den Gedanken nicht ertragen, daß seine leiblichen Nachkommen seines Erbes verlurstig werden sollten, um so weniger da er seinen Vetter Albrecht nicht liebte; daher vermachte er das Land in einem Testamente den Haus-

verträgen entgegen seinem Tochtermann Rupert trotz aller Warnung und Mißbilligung des Kaisers Maximilian, Albrechts Schwager. Es entstanden deshalb Zerwürfnisse und die Folge war der Landshuter Erbfolgekrieg, in welchem das Land jämmerlich litt. *) Der endliche Ausgang des Kampfes war, daß nach schiedsrichterlichem Ausspruch auf einem Reichstag zu Köln im Juli 1505 für die beiden minderjährigen Söhne des unterdessen (13. August 1504) gestorbenen Pfalzgrafen Rupert — Ott Heinrich und Philipp — aus den Besitzungen ihres Großvaters Herzog Georg des Reichen ein neues Reichsfürstenlehen — genannt die junge Pfalz oder Pfalzneuburg gebildet, und ihnen übergeben wurde.

1503—1505. In der Zeit des Erbfolgestreits von 1503 — 1505 regierten kaiserliche Commissarien das Land. Die Gebietstheile des neuen Fürstenthums Pfalzneuburg sollten folgende sein:

I. Neuburg mit der Burg, dem Amte und den Waldungen;
II. die Ortschaften und dazu gehörigen Aemter Höchstädt, Lauingen, Gundelfingen, Monheim und Graisbach, Burgheim, Rennertshofen, Reichertshofen, Hilpoltstein, Heideck, Allersburg, Weiden, Bohenstrauß, Laber und Ensdorf, Rohrenbrunn, Burgstein und Haunsberg;
III. von dem bayerischen Gebiete sollen noch dazu geschlagen werden: Sulzbach, Lengenfeld, Regenstauf, Vellburg, Kallmünz, Schwandorf, Hemau und Schmidmühlen.

Dieses so gebildete Fürstenthum hatte eine Bevölkerung von 132,000 Seelen.

So kam Lauingen an Pfalzneuburg. Während der Minderjährigkeit der beiden Prinzen Ott Heinrich und Philipp regierte deren Onkel und Vormünder

1505—1522 Friedrich, Pfalzgraf.

Derselbe mußte wegen den vom vorigen Kriege erschöpften Kassen sogleich Geld aufnehmen, welches dann Lauingen ihm vorschoß; er versetzte daher 1505 den 24. Dezember mit Zustimmung Kaiser Maximilians die Stadtsteuer zu Lauingen der Klosterfrauenpflege gegen 800 fl., der reichen Almosen=

*) In diesem unseligen Landshuter Erbfolgekrieg bemächtigte sich 1504 der obengenannte Herzog Albrecht IV. von München bei Zeiten der Stadt Lauingen und suchte die Bürgerschaft durch Bestättigung und Vermehrung ihrer Privilegien und Freiheiten zu gewinnen. Keine Stadt, kein Flecken wußte, wem sie angehörten, da bald diese, bald jene Parthei kam und mit Gewalt die Huldigung ihnen abzwang. Kein Wunder, daß die Länder erbärmlich verwüstet wurden.

pflege gegen 1000 fl., dem Peter Westernach zu Trugenhofen gegen 1000 fl. und dem Heinrich Lauterbach, Bürger dahier gegen 1000 fl., endlich dem Ulrich von Albersdorf gleichfalls gegen 1000 fl. de dato Landshut am Freitag nach dem neuen Jahr 1506 und im nächstfolgenden am Montag nach Augustin wurden der Stadt ihre Privilegien wieder confirmirt, nachdem selbe zuvor den beiden Herzogen die Huldigung geleistet hatte.

Nach 17jähriger Vormundschaft übernahmen die beiden Brüder

1522—1541 Ott Heinrich und Philipp gemeinschaftlich die Regierung des Landes und währte diese gemeinschaftliche Regierung bis 4. April 1541, an welchem Tage Philipp seinen Landesantheil mit 320,000 fl. Schulden gegen eine Aversalsumme von 12,000 fl. und eine kleine Appanage an seinen Bruder Ott Heinrich abtrat. Dieser Philipp hatte merkwürdige Lebensschicksale. Die meiste Zeit seines vielbewegten Lebens brachte er im Kriegsdienste zu. Seine Tapferkeit im Kriegswesen hat ihm den Namen „Bellicosus" der Streitbare erworben. Mißlungene Heurathsbewerbungen an fürstlichen Höfen, namentlich in England und andere widrige Schicksale erzeugten bei ihm tiefe Melancholie, so daß er längere Zeit ein einsames zurückgezogenes Leben führte, alle seine Dienerschaft abdankte bis auf einen Schreiber, Koch und Reitknecht, zu Nachts oft in den Wäldern schlief und am Tage das Fischerhäuschen auf der öden Wolfelau bei Neuburg besuchte. Sein Wahlspruch war: „Nichts unversucht." Er starb am 4. Juli 1548 zu Heidelberg.

Zum Andenken an die Belagerung von Wien unter dem türkischen Kaiser Solimann, 1529, bei welcher durch die Tapferkeit Philipps 20 Stürme der Türken abgeschlagen wurden, so daß am Ende die Belagerung aufgehoben werden mußte, ließ Ott Heinrich durch Matthias Gerung, einen Maler in Lauingen, gebürtig aus Nördlingen, ein schätzbares Gemälde — die Belagerung Wiens vorstellend, 48 Schuh in der Länge und 14 in der Breite verzeichnen und nach damaliger Kunstweberei zu Lauingen in eine Tapete eintragen, auf deren obern Rand in der Mitte folgende Verse zu lesen waren:

„Die Belagerung hie der Türken vor Wien,
„Darin der treue Fürst und Küen
„Herzog Philippus Pfalzgraf bei Rhein
„Oberst ist gewest insgemein,

„Daraus gefolgt Erhaltung der Stat,
„Daß sein fürstlich Gnad unsterblich Er hat." (Ehre hat.)

1541—1544 Ott Heinrich war schon vor dem Antritte der Landesregierung vom Kaiser Karl V. mit der Churwürde (Recht mit den andern Churfürsten den deutschen Kaiser zu wählen) und mit dem neuen Fürstenthum belehnt worden. Während seiner Minderjährigkeit noch zog er mit dem Hofe Karls V. nach Spanien, wohnte der Kaiserkrönung desselben in Aachen bei und machte dann einen nicht gefahrlosen Pilgerzug nach Palästina; denn von seinen Begleitern kamen nur zwei wohlerhalten nach Neuburg zurück; die Uebrigen waren den Mühseligkeiten der Reise erlegen. Von seinem Einzuge in die heiligen Städte brachte Ott Heinrich getreue Abbildungen mit sich und ließ dieselben in Lauingen auf prachtvollen Tapeten und Teppichen darstellen, womit nachher die Residenz zu Neuburg geschmückt wurde. Einige derselben sind noch im Schlosse zu Neuburg zu sehen. Von dieser Reise brachte er auch den Sinn für Kunst- und Prachtliebe mit, wodurch er sich späterhin während seiner Regierung so bemerklich machte, die ihn aber auch zu großem Aufwande verleitete und ihn zum Oeftern mit drückenden Geldschulden belastete. Im städtischen Archive befindet sich noch ein ziemlich voluminöser Akt betitelt: „Herzog Ott Heinrichs Schulden;" ebenso „Differentien mit dem kaiserlichen Hofgericht zu Rottweil wegen über die Stadt Lauingen verhängte Acht der Roth'schen Schuld halber, wofür selbe für ihren Herzog Otto Heinrich gutgestanden (fideijussor) war 1540." Als hier einschlägig schalten wir aus dem Rathsprotokoll 1545 folgendes ein:

Aftermontag in Osterferien 1545.

„Anheut sind die Edeln und Vesten Hans Landschad von „Stainach des Durchleuchtigsten Fürsten und Herrn Herrn „Friedrichs Pfalzgrafen bei Rhein, Herzogs in Baiern ꝛc. und „Hans Graf von Vestenberg gemainer Landschaft Statthalter „zu Neuburg, Ulrich Burggraf Pfleger von Höchstädt und „Gabriel Arnoldi zu Rornfels, Rentmeister beed Mitregenten „vor einem Erbaren Rat allhier erschienen, und hat bemelter „Churfürstlich Rat Hans Landschad aim Erbaren Rat anzaigen, Höchstgenannter mein gnädigster Herr hab Jhn hieher „auch zu ganzer landschaft abgefertigt mit bevelh Jnen den „von Laugingen von sein churfürstlichen gnaden alle gnad und „grus zu sagen und damit Er ain Rat mit langwirigen und „verdrießlichen Reden nit aufhalt, so hab er sein Anbringen,

„was er bei einem Rat zu handeln bevelch hat, in schrift ge-
„stellt und dieselbe verlesen.

„Ungefärlich dieser Substantialisch maynung und Innhalts,
„nemblich:

„Das in gegenwärtig dringender eil des merklichen über-
„nommenen schuldenlasts halb nichts rathsamer, gleichmäßigers
„noch unnachtheiligeres sein könnt, weder das von einem je-
„den was Stands der wer in diesem Land wonhaft alles Sil-
„bergeschirr bei klein und gros nichts ausgenommen nach dem
„gewicht eingeworfen, und welcher mit Silbergeschirr nit ge-
„faßt oder versehen, das von demselben nach Gelegenheit seines
„Vermögens mit einer anzal geltanlehens darreichung gethan
„wurdt, dergestalt das aim jeden um den ordentlichen wert
„solchs Silbergeschirrs oder anlehens statliche gute versicherung
„gegeben wurd, darüber dann im Fall der Not bey der chur-
„fürstlichen Pfalz gebürliche Ratification und Handhabung er-
„langt werden solle. Nemblich, das Ir jedem nach Ausgang
„der nächstfolgenden zwaien jar mit barem gelt oder ligenden
„gütern erbare dankbare und aigentliche erstattung geschehe.

„Es solle auch diese Handlung und Bewilligung der fürst-
„lichen Uebergab, die durch höchstgedachten unsern gnädigsten
„Herrn den Churfürsten in der Erbschutzverschreibung ratificirt
„worden ist, desgleichen gemainer Landschaft Freyheiten, altem
„Herkommen und gebreuchen gänzlich unschädlich unabbrüchig
„und unvergriffen sein."

Von Ott Heinrichs hohem Kunstsinne zeugen die großen Ruinen des schönen Schlosses Heidelberg, wohin er nach dem Tode seines kinderlosen Onkels, Churfürsten Friedrich II. des Weisen von der Pfalz 1556 als dessen Nachfolger zog, so wie von seiner Liebe zu den Wissenschaften die berühmte Bibliothek in Heidelberg, deren Gründer er war.

In Neuburg erbaute er die prachtvolle Residenz 1531—1538; auch im hiesigen Schlosse wurden von ihm bauliche Aenderungen und Erweiterungen vorgenommen und der Beginn des Baues des Pfarrkirchenthurms fällt in seine Regierungsperiode. Näheres an den einschlägigen Stellen.*)

Das folgenschwerste Ereigniß während der Regierung

*) An dem in den Schloßgarten führenden Thore ist neben dem pfalzneuburg'schen Wappen und der Jahreszahl 1555 ein Gedenkstein mit der Inschrift „Otto Heinrich von Gottes Gnaden, Pfalzgraf bei Rhein, Herzog in Ober- und Niederbayern. G. T. R. Auch an den Eingangsthüren in die Pfarrkirche sind Gedenksteine an Otto Heinrich.

Ott Heinrichs war die Glaubensänderung, in die auch Lauingen mit hineingezogen wurde.

Im Jahre 1542 nämlich trat Ott Heinrich zur lutherischen Lehre über und führte dieselbe auch im Fürstenthum ein. Was den Herzog zur Religionsänderung müsse verleitet haben, kann nicht mit Bestimmtheit angegeben werden. Man sagt, seine Prachtliebe, Baulust, glänzende Hofhaltung und Neigung zum Spiel hätte hiezu vieles beigetragen und da er wenig von eignem Vermögen mehr daran zu setzen hatte, habe er es gewagt, sogar sein bisheriges Glaubensbekenntniß zu verpfänden. So viel ist gewiß, daß er Schulden auf Schulden häufte und viele glauben auch, daß die große Schuldenlast allein die Beweggursache zu einem so bedenklichen Schritte war, weil er glaubte, daß er in der Annahme der neuen Lehre einzig die Mittel finden könnte, sich aus einer so großen Verlegenheit zu helfen, in welcher er sich damals befand.

Anders lauten allerdings die Stimmen von protestantischer Seite. Nach diesen hat ihn seine Liebe zur Wissenschaft und seine Ueberzeugung von der durch die Reformatoren mit so großer Kraft und Begeisterung verkündeten biblischen Wahrheit in das jenseitige Lager hinübergeführt. In dem Edikte, durch welches seine Kirchenordnung von 1556 publicirt wird, spricht er: „Ob wir „wohl, gleich vielen andern, der Erkenntniß des rechten, „wahren Gottesdienstes, der reinen Lehre und Richtschnur „zur Seligkeit leider lange Jahre gemangelt und den ver„führerischen Seelsorgern aus Unwissenheit Raum und Statt „gelassen: daß wir doch gewisser Zuversicht sind, der allmäch„tig, barmherzig Gott habe uns solches durch Jesum Chri„stum, seinen Sohn, unsern Herrn, nachdem wir uns zu „dem Befehl seines Mundes und Wortes von Herzen bekehret „und ergeben, nit zorniglich zugemessen, sondern gnädiglich „verziehen. Wir sagen auch seiner göttlichen Majestät um „diesen gnädigen Trieb und Ziehung, welche den Menschen „ohn all ihr Verdienst, wie aus dem Exempel Pauli er„scheint, aus Gnaden wiederfährt, ewigen, immerwährenden „Dank. Und mögen mit wahrem, gutem Gewissen „wohl bezeugen und sagen, daß wir nicht aus „Fürwitz oder Begierde zeitlicher Ehr und Nutz, „auch (nach sittlichem Verstand zu reden) Niemand zu Ver„achtung und zuwider, sondern allein Gott, dem Allmächtigen, „zu Ehren und unser selbst, auch unsrer Unterthanen Seelen=

„heil zu befördern, uns der vor etlich hundert Jahren um „der Kirchen eingerissenen Mißbräuch und falschen Gottes„dienst entschlagen und nach Richtigkeit reiner, uralter, apo„stolischer Kirchenlehr fleißiglich getrachtet haben. Und wie„wohl wir uns zu erinnern wissen, was allen wahren Be„kennern Christi zu gewarten und der Jünger über den Mei„ster nicht seyn wird, so haben wir uns doch vor viel Jah„ren aus gutem, christlichem Eifer unterfangen, in unserm „Fürstenthum Neuburg, Gott dem Allmächtigen zu Lob und „Ehren, um der Lehre und Ceremonien Besserung vorzu„nehmen und nit anzusehen, was uns darob begegnen möcht."

Wir lassen dahin gestellt sein, wo die reine Wahrheit liegt.

In den ersten Zeiten der Reformation beharrte er noch bei dem Glauben seiner Väter. Im Jahre 1524 ließ er sogar ein Edikt ergehen, worin er seine Unterthanen vor dem neuen Glauben verwarnte. Im darauffolgenden Jahre ließ er einem Prediger des neuen Glaubens in Wellheim Einhalt thun; und seine Abgeordneten verfuhren dabei so gewaltsam, daß es zwischen den Parteien zu einer Rauferei kam, wobei der Glaubensprediger sogar sein Leben verlor. — Deßungeachtet trat Ott Heinrich in der Folge, nämlich erst im Jahre 1542 selbst zum neuen Glauben über und veranlaßte dazu auch den größten Theil seiner Unterthanen.

Später schloß Ott Heinrich sich auch dem gegen die Katholiken zu Schmalkalden geschlossenenen protestantischen Bündnisse an, verlor hierauf sein Land, welches Kaiser Karl V. 1546 mit einem Heere von 40,000 Mann überzog und bis 1552 im Besitze behielt, daher Lauingen auch unter

1544—1552. Kaiser Karl V. durch kaiserliche Statthalter (Georg Zorn von Bulach und Hugo Egelin von Egelsee) regiert wurde.

Der Kaiser schlug damals, den Herzog Ulrich von Würtemberg, der Dilingen eingenommen hatte, zurückdrängend, sein Lager in Weihgäu vor Lauingen auf. Die Bürgermeister und Räthe huldigten am 30. Oktbr. 1546 in dem kaiserlichen Zelte und gelobten, sich mit aller Macht dem schmalkaldischen Bundesgenossen *) zu widersetzen, worauf sie der Kaiser auch in Gnaden und mit der darauf bezüglichen Ur-

*) Die Truppen der schmalkaldischen Bundesfürsten hatten ehevor das Augustinerkloster geplündert und die Conventsgeistlichen zur Flucht genöthigt.

kunde entließ. Der Kriegsoberste der Städte, welche zum Schmalkaldischen Bunde gehörten, Sebastian Schärtlin von Burtenbach hatte es gewagt, nächtlicher Weile mit 14 Augsburgischen Fähnlein — jedes zu 300 Mann bei Lauingen mitten durch das kaiserliche Lager nach Augsburg zu retiriren. *) Ueber dieses Lager befindet sich im Rathhause ein Gemälde, wovon an anderer Stelle Mehreres.

Kaiser Karl ließ zu Lauingen die Stadtwälle ausbessern und bei seinem Abzuge seine Geschütze und andern Kriegsvorrath zurück, befahl auch das Pfarrthor (gen Gundelfingen) zu vermauern, zu dessen Wiedereröffnung er erst am 14. Mai 1549 von Brüssel aus die Erlaubniß ertheilte. Die betreffenden Urkunden liegen noch im städtischen Archive.

Nach Beendigung des Krieges und in Folge des zu Passau geschlossenen Vertrages 1552 wurde Herzog Ott Heinrich wieder in den Besitz seines Landes gesetzt, nachdem er sechs Jahre aus demselben verbannt gewesen.

Im Jahre 1552 sollte das überschuldete Fürstenthum den Meistbietenden käuflich überlassen werden; die treuen Stände aber vermittelten, verbürgten die Schulden, entwarfen einen Schuldentilgungsplan, verwilligten hiezu außerordentliche Steuern und Zölle, übernahmen die Selbstverwaltung der Einkünfte und retteten so patriotisch ihr Vaterland.

In den Jahren 1535, 1537 und 1539 wurden zu Lauingen Bundestage — Landtage — gehalten, welche den Flor der Gewerbe beförderten. Im Jahr 1541 den 9. Oktbr. wurde daselbst zwischen dem Herzog Ludwig von Bayern und dem Herzog Ulrich von Würtemberg ein Friedens- und Freundschaftsvertrag geschlossen, und dadurch ein vieljähriger Zwist beider Häuser beendigt.

Ott Heinrich ertheilte Lauingen als der II. Stadt des Landes mit der Residenzstadt Neuburg den abwechselnden Vorsitz auf den Landtagen.

---

*) Schärtlin von Burtenbach kam mit 13 Fähnlein Reiterei und Fußvolk von Nördlingen her und wußte nicht, daß der Kaiser Lauingen belagerte, hielt das Schießen anfänglich für Freudenbezeugungen, bis er bei den Ziegelstädeln mitten unter die Spanier, die hier in Laufgräben und Schanzen lagen, kam. Doch unverzagt ritt er zur Stadt und seine Feinde hielten ihn für einen der ihrigen. Er wurde in die Stadt eingelassen, aber als er fand, daß wenig Pulver und Blei da sey und den schlechten Zustand der Mauern betrachtete, fluchte er: „Potz blau Feuer, ich will lieber die Lerchen singen hören, als eure Mäuse pfeifen" und verließ die Stadt, überschritt die Donaubrücke und eilte, nachdem er sich dort durch 2 Schaaren Feinde geschlagen, nach Augsburg. Mitterm. Sagenb.

Im Jahre 1554 kaufte die Stadt Lauingen laut Urkunde ddt. Neuburg 17. Jan. 1554 vom Herzog den Markt- und Wässerzoll mit allen Rechten und Gerechtigkeiten um 16,500 fl. Dreihundert Jahre später d. i. 1854 hat das k. Aerar dieses Recht um den gleichen Betrag eingelöst in Folge Vollzuges des Schifffahrtsvertrages mit Oesterreich, nach welchem die Fluß- oder Wasserzölle aufgehoben wurden.

Nach Schilderungen und Abbildungen war Ott Heinrich nicht groß von Gestalt, aber ernst, majestätisch, gebieterischen Ansehens und hochstrebenden Sinnes. Sein Wahlspruch war: „Alles mit der Zeit! Zum biblischen Spruche hatte er die Stelle aus Job gewählt: „Scio, quia redemptor meus vivit. (Ich weiß, daß mein Erlöser lebt.") Seiner Pracht- und Kunstliebe wegen erhielt er den Beinamen: „der Großmüthige."

Er starb am 12. Febr. 1559 als der letzte Sprosse der ältern pfälzischen Churlinie von Heidelberg und liegt in der Hauptkirche zu Heidelberg begraben.

In seinem zu Lauingen hinterlegten Testamente (in äußerst zierlicher Schrift und Form im städtischen Archiv) vermachte er kinderlos das Fürstenthum Neuburg dem Herzog Wolfgang von Zweibrücken

1559—1569. Wolfgang.

Pfalzgraf bei Rhein, Herzog zu Zweibrücken und zu Neuburg.

Herzog Wolfgang war ein eifriger Protestant, der die neue Lehre immer fester in seinen Landen zu begründen bemüht war.

Im Jahre 1566 zog er auf seine Kosten mit 300 ausgewählten Reitern nach Ungarn dem Kaiser Maximilian II. gegen die Türken zu Hülfe und verblieb daselbst bis zum Ende des Krieges.

Für die protestantische Glaubensreformation war Wolfgang so eingenommen, daß er sich in seinem Eifer berufen fühlte, für dieselbe sogar in einem fremden Lande als Kämpfer aufzutreten. Im Jahre 1569 faßte er nämlich den Entschluß, den Hugenotten in Frankreich hilfreiche Hand zu leisten. Sowohl der Kaiser, als seine Räthe, ja selbst protestantische Fürsten hatten ihm diese unberufene Einmischung widerrathen; allein Herzog Wolfgang war nicht der Mann, der sich durch Rathschläge, Widerspruch oder Gefahren so leicht abwendig machen ließ, wenn ihm seine Ueberzeugung etwas als recht oder geboten vorstellte. — Er zog also noch unter der Regierung Friedrich III. des pfälzischen Churfürsten mit einem wohlgerüsteten Heere von 16,000 Mann seinen

Glaubensgenossen zu Hilfe. — Es waren Soldtruppen, welche er im Fürstenthume Neuburg, in Zweibrücken und in der Pfalz hatte werben lassen. — Er rückte in Frankreich ein und drang ohne Aufenthalt bis an die Loire vor, aber die Anstrengungen des Feldzuges zogen ihm ein hitziges Fieber zu, und dieser Krankheit erlag er am 11. Junius 1569 in Nessun bei Limoges. —

Er hatte nur ein Alter von 42 Jahren erreicht. Sein Leichnam wurde in Meißenheim bestattet. — Das Heer zog sich in die Pfalz zurück. Aber diese Provinz mußte in der Folge für die unberufene Einmischung durch einen verheerenden Ueberfall der Franzosen hart büßen. — Vor seinem Abzuge nach Frankreich im Jahre 1568 hatte Herzog Wolfgang unter dem 18. August ein sehr ausführliches Testament in 36 Paragraphen gemacht, wodurch er die Erbfolge für seine Landestheile bestimmte. Merkwürdig ist dieses Testament auch geworden durch die pia monita, d. i. fromme Ermahnungen an seine Söhne zur Religiosität, Regenten-Weisheit und festem Zusammenhalte unter einander, eine wahre Perle der Vorzeit und ein Denkmal der hohen Geistesbildung des Verstorbenen. — Zu seinem Wahlspruche hatte er sich den schönen Denkspruch gewählt: Vive memor leti! — d. i. Lebe eingedenk des Todes! —

Herzog Wolfgang war mit Anna, Landgräfin von Hessen, vermählt, welche ihm 5 Söhne und 8 Töchter geboren hatte. —

Unter die 5 Söhne hatte er seine Landestheile in folgender Weise vertheilt: Philipp Ludwig folgte ihm in der Regierung des Fürstenthums Neuburg, Otto Heinrich erhielt Sulzbach, Johann wurde Herzog in Zweibrücken, Friedrich erhielt die Grafschaft Vohenstrauß und Karl das Herzogthum Birkenfeld mit der Grafschaft Sponheim. Durch diese Theilung legte Wolfgang den Grund zu den verschiedenen Linien des Hauses Pfalz-Neuburg. Sie war allerdings ein Beweis des väterlichen Wohlwollens gegen seine Söhne und entsprach dem Herkommen damaliger Zeit; aber das Land wurde durch dieselbe zersplittert und seine Macht geschwächt. — In den nachfolgenden Zeiten aber fielen alle diese Herrschaften durch das Aussterben der Nebenlinien wieder an Neuburg, dann an die Pfalz und zuletzt an Bayern zurück.

Der Stadt Lauingen war der Herzog besonders in Gnaden gewogen. Er bestättigte nicht nur derselben alle ihre Freiheiten, sondern stiftete auch daselbst das berühmte Gymnasium

illustre, welches er in das damals aufgelöste Augustiner-kloster und in das Kloster der Cisterzienserinnen zur hl. Agnes verlegen ließ. Das Gymnasium sollte eigentlich eine akademische Anstalt werden, eine Art von Lyceum, an welchem auch die höhern Disciplinen gelehrt wurden und zugleich eine Pflanzschule für Prediger protestantischen Glaubens, weßhalb auch ein Seminar für fürstliche Alumnen mit demselben verbunden wurde. Die durch ihre Lehrer und den frequenten Besuch von Studirenden großentheils aus adelichen Geschlechtern berühmt gewordene Landesschule, welche auf die Nahrungsquelle der Stadt ungemein günstig wirkte, sollte mit kaiserlicher Bewilligung später zur förmlichen Universität erhoben werden, als 1616 und 1618 die abermalige Religionsänderung — Rückkehr zum Katholicismus eintrat.

Das Gymnasium illustre bestand daher nur bis zum Jahre 1616. Unter dem katholischen Nachfolger Herzog Wolfgang Wilhelm wurde es aufgelöst, und mußte der Jesuitenschule in Neuburg weichen. Dahin wanderte auch die reiche Bibliothek des aufgehobenen Gymnasiums in Lauingen mit. Ueber dieses Gymnasium soll ausführlich bei der Reformationsgeschichte Lauingens gesprochen werden. Wolfgang ließ auch das hiesige Schloß repariren, und räumte dasselbe seiner Mutter Elisabeth zum Wittwensitze ein, welche darin am 5. Januar 1563 61 Jahr alt starb und in der Pfarrkirche zu Lauingen unter einem prachtvollen Mausoleum begraben liegt.

Zwei Jahre später ließ Herzog Wolfgang in dieser Pfarrkirche eine Familiengruft errichten, welche im Jahre 1601 eine Erweiterung mit einem zweiten Gewölbe erhielt. Darüber Näheres speziell am betreffenden Orte. In Lauingen hinterlegte er das obenerwähnte berühmte Testament, in welchem er die Primogenitur (Erbfolge nach der Erstgeburt) für die Pfalz einführte und welches ein Hausgrundgesetz der gegenwärtigen bayrischen Regentenfamilie geworden ist. Unter Karl Theodor wurde dieses Testament 1796 an das Neuburger Staats- und Regierungsarchiv extradirt. Ein zweites Exemplar wurde in Straßburg hinterlegt, welches, ohne daß man weiß, wie, verloren ging. Schließlich fügen wir noch an, daß im Jahre 1561 die Stadt Lauingen von Herzog Wolfgang das Dorf Faimingen erkaufte, worüber an betreffender Stelle Mehreres.

1569—1614 Philipp Ludwig.

Der älteste Sohn des Herzogs Wolfgang zu Zweibrücken,

geboren 1547, erhielt seine Bildung am Gymnasium illustre zu Lauingen unter Professor Agricola. Auch er bekannte sich zu dem protestantischen Glauben und war ein besonderer Eiferer für denselben, deshalb auch ein Beschützer des hiesigen Gymnasiums, welches er als ehemaliger Schüler öfter besuchte, mit ansehnlichen Stiftungen bedachte und durch Vermehrung der Bibliothek bereicherte.

Wegen des in die Zeit seiner Regierung fallenden Türkenkrieges mußten kostspielige Rüstungen unternommen werden, wodurch die ohnehin drückende Staatsschuld auf's Neue vermehrt und die Standschaft veranlaßt wurde, eine Summe von 200,000 fl. zu übernehmen.

Im Jahre 1596 wurde die Türkenglocke geläutet, um anzudeuten, in welcher Gefahr die Christenheit bei den Fortschritten des Sultans Mahomed III. in Ungarn schwebe. Nebst dem Kriege raffte um diese Zeit eine ansteckende Seuche auch in unserer Stadt und Gegend viele Menschen dahin.

Philipp Ludwig war ein Herr von strenger Religiosität nach dem protestantischen Bekenntnisse, von großem Ernste und höchst einfacher Lebensweise, mäßig in allen Genüssen, besonders in den Freuden der Tafel und in seiner Kleidung. Er trug nie andere als schwarze Farbe, als Ausdruck seiner ernsten Gesinnung. Sein Symbolum war: „Christus ist „mein Leben, Sterben mein Gewinn" Bei seinem Volke hat er sich durch seine väterliche Regierung so beliebt zu machen gewußt, daß man ihm den Ehrennamen Pater familias beilegte. An den confessionellen Streitfragen seiner Zeit betheiligte er sich sehr eifrig. Es waren damals die sogenannten Colloquien — Disputationen (theologische Gespräche) zwischen protestantischen und katholischen Theologen auf der Tagesordnung. Das berühmteste Colloquium dieser Art fand im Jahre 1601 in Regensburg statt. Man disputirte in 14 Sessionen. Die Hauptrollen hatten dabei der protestantische Dr. Heilbrunner von Neuburg und der Jesuit Pater Vetter von München. Maximilian I. von Bayern und Philipp Ludwig von Neuburg nebst dem Erbprinzen Wolfgang Wilhelm wohnten diesen Unterredungen bei. Es scheint, daß beide Theile bei ihren Ansichten verblieben seien; doch soll Wolfgang Wilhelm, der genannte Erbprinz und Nachfolger Philipp Ludwigs die ersten Bedenken über seinen bisherigen (lutherischen) Glauben mit nach Hause gebracht haben.

Unter Philipp Ludwig lebte auch der Dichter Matthäus

Zuber, der Sohn eines Hofwagners in Neuburg, welchen Philipp Ludwig hatte in Lauingen studiren lassen, und der später Professor in Sulzbach und dann in Nürnberg wurde.

Ludwig Philipp war der letzte der protestantischen Herzoge, denn noch zu Lebzeiten des Vaters 1614 trat der Erbprinz Wolfgang Wilhelm gegen den Willen seiner Eltern und zu deren größten Leidwesen in den Schoos der katholischen Kirche zurück. Der Vater, Herzog Philipp Ludwig, war darüber höchst aufgebracht und ging sogar mit dem Gedanken um, den Sohn, wofern er nicht widerrufe oder die katholische Religion etwa gar seiner Zeit in seinen Landen einführen wollte, zu enterben. Doch nicht lange überlebte der Vater dieses Ereigniß; noch in demselben Jahre erlitt er in Neuburg bei der Mittagstafel einen Schlaganfall, welcher seinem Leben im 66. Jahre plötzlich ein Ende machte. (Es wurde das Essen aufgetragen und Philipp Ludwig aß und trank etwas; da plötzlich — in Gegenwart seiner Gemahlin, zweier Aerzte, des Kammerjunkers und des Dr. Heilbrunner, wie des schnell herbeigerufenen Sohnes August und mehrerer von Adel, — schlief der Herzog sitzend im Sessel ein und entschlief unter dem Gebete der Anwesenden sanft und ruhig, 66 Jahre, 10 Monate und 10 Tage alt, im 46. Jahre seiner Regierung. Eines seiner letzten Worte, an Heilbrunner gerichtet, war: „Mir gehet's wohl, euch aber übel!" Das drückte sowohl seine Hoffnung, als seine tiefe Besorgniß aus, welche ihn noch in den letzten Augenblicken beschäftigte.)

Der Leichnam des Verstorbenen wurde nach Lauingen geführt und daselbst in der Fürstengruft beigesetzt. Bei der im Jahre 1783 vorgenommenen Besichtigung und Beschreibung der Fürstengruft dahier fand man, daß sein im 18ten Sarge ruhender Leichnam noch ganz unversehrt war. In seinem Gesichte war sogar der Spitzbart noch zu sehen.

Eine Episode aus der Regierungszeit Herzog Philipp Ludwigs, welches sein Verhältniß zu seinen Unterthanen charakterisirt, können wir nicht umhin, mitzutheilen:

Als sich der Herzog im Jahre 1574 die Prinzessin Anna, Herzog Wilhelms zu Jülich, Cleve und Berg Tochter zur Gemahlin ausersehen, und sich wirklich mit ihr den 24. Sept. 1574 vermählte, eröffnete er dieses Vorhaben dem wegen Aufnahme der Pfenningmeistersrechnung eben damals versammelten größern Ausschuß mit der Aeusserung, das fürstliche Beilager in Neuburg feierlichst zu begehen und hiezu

(wie sich der gute Fürst ausdrückte) seine hochansehnliche Freundschaft in guter Anzahl zu laden, mithin er zu dem größeren Ausschusse, als den vornehmsten Ständen sich versehe, daß sie die Kosten gegen Rechnungsablage übernehmen würden. Die Stände, durch das offene Herz ihres geliebten Fürsten gleich gerührt, als über eine so vortheilhafte Verbindung ihres Landesregenten erfreut, übertrafen die Erwartung des Herzogs. Sie verehrten am frohen Tag des fürstlichen Beilagers unter heiligsten und wärmsten Glückwünschen statt der angesuchten Vermählungskosten dem würdigsten Fürstenpaar die von der gemeinen Landschaft angekaufte Herrschaft Ehrenfels mit Zugehörungen, Gefällen, Einkommen und Vorrath an Geld und Früchten mit allen Ausständen.

Ein protestantischer Schriftsteller entwirft vom Herzog Philipp Ludwig folgende Schilderung:

„Philipp Ludwig war ein Biedermann der alten, guten „Zeit, welcher das charakteristische Gepräge seines Wesens „und Lebens ganz der Bibel zu danken hatte. Das Erste „und Letzte, was er an jedem Tage that, war die Lektion „der heil. Schrift, von welcher ihn keine Reise, kein Geschäft „abhielt; früher, als bis dieser Anfang seines Tagewerks be„endigt war, gab er keine Audienz; Kammerdiener und Edel„knaben dagegen hatte er gerne bei seiner Andacht. Auf solche „Weise las er alljährlich die Bibel durch und wurde ganz in „ihr heimisch. „Ach! wie hat er das Gesetz und Wort Gottes „so lieb gehabt über alles Gold und Silber!" ruft Heilbrun„ner in seiner Leichenrede aus. Alle Predigten an Sonn„und Werktagen, wie auch die Vesper, besuchte er fleißig mit „Hintansetzung aller andern Geschäfte, las überdies an den „Sonntagen Luthers Hauspostille, feierte dreimal des Jahres „nach sorgfältiger Vorbereitung das heil. Abendmahl und hielt „auch sein Hofgesinde zum Gottesdienste an. Wer nicht in „der Predigt war, durfte auch nicht zum Essen gelassen wer„den. Sein Symbolum war: „Christus meum asylum." Das „alles war nicht leere Form, sondern aufrichtige Gottesfurcht, „welche sich in einer reichen Fülle der Thaten bewies. In „Regierungsgeschäften zeigte Philipp Ludwig einen ungemeinen „Fleiß und strenge Unparteilichkeit; was täglich in allen Kanz„leien vorkam, mußte ihm vorgelegt werden, er las es mei„stens selbst und beschied es; außerordentlich viel schrieb er „mit eigner Hand und wachte darüber, daß seine Unterthanen „von den Beamten nicht unbilligerweise gedrückt würden. An „den Reichsangelegenheiten nahm er regen Antheil, war per-

„sönlich bei den Reichstagen, welche 1575 und 1576, dann „1594 und 1613 zu Regensburg, und 1582 zu Augsburg ge„halten wurden, visitirte 1586 das Kammergericht zu Speier „in eigner Person, bekam viele Kommissionen in wichtigen „Dingen vom Kaiser aufgetragen, von vielen Parteien wurde „er selbst dazu erbeten und stand überall im Reiche in hohem „Ansehen. Er für seine Person war — zu einer Zeit, da „der „Saufteufel" überall regierte — überaus mäßig in „Speis und Trank,*) abhold der Kleiderpracht, (er erschien auch „bei großen Feierlichkeiten nur in gewöhnlicher schwarzer Klei„dung ohne Schmuck,) ein Feind schandbarer Worte, dagegen „gastfrei, wohlthätig gegen Arme, (besonders gerne unterstützte „er Wittwen und Waisen der Kirchen- und Schuldiener, denen „er Pensionen an Geld und Getraide aussetzte, und die um „der Religion willen Vertriebenen) ein Freund der Gelehrten, „welche er gerne um sich hatte, ein liebreicher Ehegatte und „treuer Vater und Erzieher seiner Kinder, ein besonderer Gön„ner des Gymnasiums zu Lauingen und des Schulwesens.

„Das unerwartete Hinscheiden dieses in immerwährenden „Ehren bleibenden Fürsten versetzte seine Unterthanen in die „tiefste Bestürzung und Betrübniß, denn nun waren sie schutz„los allen Angriffen blosgestellt, welche ihnen das theuerste „Kleinod, ihren gereinigten Glauben, nehmen wollten. Es „waren traurige Tage, da Dr. Jakob Heilbrunner, der Hof„prediger, dem seligen Fürsten am 19. Septbr. zu Neuburg „die erste Leichenpredigt über 2. Kön. 2, 11 und 12, und zu „Lauingen bei der Beisetzung des Leichnams in die fürstliche „Gruft am 22. Septbr., die andere Leichenpredigt über 2. Chron. „35, 24 und 25 hielt. Da klagte der Prediger: „Er ist frei„lich unser aller und des ganzen Landes Vater gewest, pater

*) Als nicht uninteressant führen wir das Verzeichniß der Küchenausgaben an, welche den 16. Dezember 1569 in Gundelfingen bei der Huldigungsfeier Herzog Philipp Ludwigs Statt hatten.

6 Hennen aus dem Amt, das Stück zu 4 kr.
Schmalz $10^1/_2$ Pfd. 1 fl., sohin das Pfd. $5^1/_2$ kr.
Baumöl 1 Pfd. 6 kr.
Ein Kalb zu 1 fl. 20 kr.
Ein anderes zu 1 fl. 30 kr.
Einem Aufwärter des Tages 4 kr.
Einer Küchenmagd des Tages 5 kr.

Man schließe hieraus auf die Wohlfeilheit d. i. auf den geringen Geldumlauf damaliger Zeiten gegen die jetzigen und auf den frugalen Aufwand bei fürstlichen Tafeln.

„patriae, auch Wagen und Reuter, protector, patron, Schutz
„und Schirm. Er hat für uns und das ganze Land väterlich
„Fürsorg getragen, desselbigen zeitliche und ewige Wohlfart
„höchstes Fleiß befürdert, er ist uns so gut gewest, als viel
„tausend Wagen und Reuter; um seinetwillen hat unser Herr
„Gott das ganze Land in viel Weg gesegnet; unter seiner
„christlichen, fürstlichen, friedlichen und hochlöblichen Regierung
„haben wir unsere Nahrung, Schutz und Schirm gehabt, wie
„die Vögel unter dem Himmel unter den Aesten und Schat-
„ten eines schönen, grünen Baums 2c.“ Aber „es hat leider
„das Ansehen, als werden wir mit dem fürstlichen Leichnam
„alles Glück und Heil aus diesem fürstlichen Hause und in-
„sonderheit auch aus dieser fürstlichen Hofkirchen hinwegführen 2c.
„Die Worte des Redners wurden von viel tausend Thränen
„und Seufzern der Zuhörer begleitet.)“

1614—1653. Wolfgang Wilhelm.

Im Jahre 1614 trat Wolfgang Wilhelm die Regierung an. Er war geboren zu Neuburg am 29. Oktbr. 1578 und erhielt durch seinen hochherzigen Vater eine ganz ausgezeichnete Erziehung. — Zu seiner höhern Ausbildung besuchte er die damals blühende hohe Schule zu Ingolstadt, wo er mit dem bayerischen Erbprinzen Maximilian I. einen Freundschaftsbund schloß, welcher beide fürstliche Jünglinge für ihre ganze Lebenszeit unauflöslich vereinigte. — Wolfgang Wilhelm sprach und schrieb correct lateinisch, italienisch, französisch, spanisch und englisch. — Er durchreiste als Prinz Deutschland, Italien, Frankreich, Spanien, Dänemark und England, lernte demnach beinahe alle Höfe Europa's kennen, verweilte aber am liebsten in München, bei dem Herzoge Wilhelm V. und bei seinem Freunde dem Erbprinzen Maximilian.

Sein kluger Vater ließ ihn auch schon frühzeitig an den Staatsgeschäften Theil nehmen. — Als im Jahre 1609 die Herzogthümer Jülich, Berg und Cleve durch den Tod des letzten Herzogs Johann Wilhelm III., des Großvaters des Prinzen, erledigt waren, und nebst Neuburg auch Sachsen und Brandenburg auf die Erbfolge Anspruch machten, leitete Wolfgang Wilhelm die Unterhandlungen über diesen Erbstreit und machte hiebei wiederholte Reisen nach Düsseldorf und Brandenburg. — Dieser Erbfolgestreit wegen Jülich, Berg und Cleve währte, und zwar nicht ohne Anwendung von Waffengewalt, bis zum Jahre 1666. In der Zwischenzeit hatte der Kaiser die Administration des Landes dem Bischofe Leopold von Passau und Straßburg übertragen. Weil

aber Brandenburg und Neuburg befürchteten, der Kaiser möchte das Land als Reichslehen einziehen, so setzten sie sich mit Hülfe Frankreichs in den Besitz und theilten das Land im Jahre 1666 unter sich. Pfalz-Neuburg erhielt Jülich und Berg, Brandenburg aber das Herzogthum Cleve nebst den Grafschaften Mark und Ravensberg. Beide Theile blieben im Besitze ihres Antheils bis zur französischen Revolution.

Wolfgang Wilhelm vermählte sich dreimal; zuerst 1613 mit Magdalena, der Tochter des Herzogs Wilhelm des Frommen von Bayern, welche 1628 starb.

Am 15. May 1614 noch als Erbprinz trat er in der Hauptkirche zu Düsseldorf öffentlich in den Schoos der kath. Kirche über. Ueber die Beweggründe seines Uebertritts zum katholischen Glauben bestehen verschiedene Meinungen. Wolfgang Wilhelm war in den Grundsätzen Martin Luthers erzogen und erwachsen. Er haßte sogar die Katholiken und liebte jene, welche sich von der katholischen Kirche abwandten. Es erforderte also eine nähere und starke Erschütterung, die ihn vermochte, diese Gesinnung ganz zu ändern. Einige behaupten, Staatsrücksichten wegen der Erbfolge in Jülich oder eine von dem Markgrafen Sigismund in Brandenburg erlittene Beleidigung,*) endlich die Ueberredung seiner katholischen Gemahlin Magdalena und der Einfluß des Jesuiten Reihing von Augsburg, zuerst Professor in Ingolstadt, später Hofpredigers in Neuburg, dann des Jesuiten Anton Welser hätten ihn dazu bestimmt.

Andere hingegen machen geltend, schon seit dem Colloquium in Regensburg seien ihm Zweifel und Bedenken gegen den neuen Glauben aufgestoßen, **) und fortgesetzte Le-

---

*) Drei Monate vor seines Vaters Tode reiste Wolfgang Wilhelm nach Düsseldorf, um eine brandenburg'sche Prinzessin (Protestantin) als Braut zu erhalten. Wie bei jeder Verabredung unter den Deutschen wurde auch hier tapfer gezecht. Streitigkeiten begannen und anstatt der gehofften Hand der Fürstentochter trug der Prinz von der Hand ihres Vaters eine tüchtige Ohrfeige davon, (wohl die folgenreichste in der Weltgeschichte.) Er brach mit seinem Gefolge sogleich von Düsseldorf auf und begab sich nun als Brautwerber an den Hof des Herzogs Wilhelm des Frommen von Bayern, erhielt auch, wie oben gesagt, die Hand der Prinzessin Magdalena, welche anfangs für das Klosterleben eingenommen und bestimmt diese ihre Neigung der Absicht, ihren Bräutigam zum kath. Glauben zurückzuführen, opferte.

**) Bei Anhörung so mannigfaltiger Vorwürfe, welche von den Römisch-Katholischen den Protestanten gemacht wurden, mögen Wolfgang Wilhelm über die Reinheit der lutherischen Lehre hie und da Verdacht

fung der Schriften des berühmten Jesuiten Petrus Canisius, mit welchem man ihn in München bekannt gemacht habe, hätten endlich seine Ueberzeugung von der Wahrheit der katholischen Lehre festgestellt; besonders aber habe auf ihn die Verschiedenheit der protestantischen Bekenntnisse und Sekten im Gegensatze zu der katholischen Einheit und Gleichförmigkeit eingewirkt. — Die Veröffentlichung seiner Gründe durch ihn selbst, die unerschütterliche Beharrlichkeit, womit er der erwählten Kirche treu verblieb, der lebendige Eifer, womit er dieselbe in seinem Fürstenthume wieder herstellte, und die vielen wohlthätigen Anstalten, mit welchen er sie während seiner Regierung ausgestattet hat, lassen an seiner Aufrichtigkeit nicht wohl zweifeln, wenn auch nebenbei noch andere menschliche Rücksichten auf ihn eingewirkt haben. — Die Gründe seines Uebertritts ließ er in Neuburg auch durch den Druck veröffentlichen.

Diese Confession führte er dann mit Ernst und Strenge im ganzen Herzogthume wieder ein.

Die Jesuiten betrieben die Bekehrung der Protestanten mit größter Thätigkeit, wobei sich der Hofprediger Pater Reihing besonders auszeichnete, namentlich auch in Lauingen, wohin er als Missionär gesendet wurde. Doch über die Reformation zu Lauingen folgt spezieller Abschnitt.

In Wolfgang Wilhelms Regierungszeit fällt auch der dreißigjährige Krieg (1618—1648) in welchem auch die hiesige Gegend und Stadt viel zu leiden hatte, wovon an einschlägigen Stellen Mehreres.

Wolfgang Wilhelm starb zu Düsseldorf 1653 im 75. Lebensjahre.

Nach dem Bildniß, welches im Rathssaale dahier, scheint er ein großer stattlicher Mann gewesen zu seyn; neben ihm ist gleichsam als sein Begleiter eine mächtige englische Dogge abgebildet. Der Herzog war ein Freund der Jagd, als solcher auch von Thieren und schönen Hunden. Auf seinen Jag-

---

und Zweifel gekommen sein. Er hatte bereits mehrere Reisen in Europa gemacht und den Unterschied der damals üblichen Religionen genauer kennen gelernt. Er kam nach England, der Königin Elisabeth, nach Frankreich, dem König Heinrich IV., sich vorstellen zu lassen. Er bereiste Italien, die Staaten des Kaisers, und vergaß nicht, nach jeder Sache sich zu erkundigen, die auf Religion und Glaubenswesenheit einen Bezug hatte. Um so befreiter von allen Vorurtheilen wohnte er jetzt dem Colloquium bei, welches sein Vater und Maximilian aus Bayern auf den Monat November im Jahre 1601 zu Regensburg veranlaßt hatten.

den begleitete ihn gewöhnlich eine stattliche englische Dogge. Zu öftern ließ er dieses Thier aus den Fluthen der Donau hineingeworfene Gegenstände holen. Einmal aber, da er ganz nahe am abschüssigen Ufer stand, sprang das Thier in seiner Freude mit solchem Ungestüm an ihm empor, daß es seinen Herrn in den Fluß hinabriß; nur mit Anstrengung konnte sich der Fürst wieder retten.

Wir kommen übrigens bei der Reformationsgeschichte noch näher auf Herzog Wolfgang Wilhelm zurück. Ihm folgte in der Regierung sein Sohn erster Ehe

1653—1690. Philipp Wilhelm.

Er vermählte sich das erstemal im Jahre 1642 mit Anna Katharina Constantia, Tochter des Königs Sigmund III. von Polen. Die Ehe blieb kinderlos.

Zum zweitenmale mit Elisabeth Amalia, Prinzessin von Hessen. Diese Ehe wurde mit 17 Kindern gesegnet, 9 Söhnen und 8 Töchtern. Die Regierung Friedrich Wilhelms war begünstigt durch die friedliche Zeit, welche auf den 30jährigen Krieg folgte. Nur zweimal erscholl die Kriegstrompete unter seiner Herrschaft. Das erstemal im Jahre 1664 in dem Türkenkriege, als Mahomet IV. unter Kaiser Leopold I. durch seinen berühmten Großvezier Kiuprili in Ungarn eingefallen war. Es verbreitete sich ein panischer Schrecken wegen dieses Einfalls. Man glaubte, schon ganz Deutschland sei bedroht. Am 18. Juli 1663 fing man die Türkenglocken zu läuten an und Prozessionen anzustellen, Bethstunden sowohl in den Städten als Dörfern zu halten; die Verwirrung mehrte sich Mitte Septbr., ja erstieg den höchsten Gipfel, da einige Tataren des Raubes wegen tief in Mähren einbrachen. Ganze Wägen voll Weiber und Kinder flüchteten mit Geräthschaften von Abensberg und Neustadt und anderswo nach Ingolstadt. Man war gezwungen, diese Auswanderer zurückzuweisen, um den Schrecken nicht noch weiter zu verbreiten.

Der Fürst von Neuburg stellte sein kleines Contingent zur Reichsarmee, welches nach damaligem Gebrauche aus geworbenen Soldtruppen bestand.

Das anderemal loderte die Kriegesflamme gegen das Ende der Regierung Philipp Wilhelms auf, als ihm im Jahre 1683 durch den Tod Karls des Churfürsten in der Rheinpfalz dieses Churfürstenthum zu Theil werden sollte. — Der König von Frankreich, Ludwig XIV., machte auch Anspruch auf die pfälzische Erbschaft für den Herzog Philipp

von Orleans und ließ durch seinen Marschall Louvois die Pfalz am Rhein überfallen und schrecklich verwüsten. Es war im Jahre 1688 unter der Verwaltung des Ministers Colbert. Der Churfürst mußte sogar auf einige Zeit nach Neuburg flüchten, wo er die liebevollste und tröstlichste Aufnahme fand. Der französische Ueberfall hatte eine Verbindung beinahe aller europäischen Staaten gegen Frankreich zur Folge und einen Krieg, welcher acht Jahre dauerte, von 1688 bis 1697. In der Pfalz wurden eilf Städte verwüstet, darunter Speyer, Heidelberg, Worms und Frankenthal. Erst im Jahre 1694 gelang es dem deutschen Feldherrn, dem Prinzen Ludwig von Baden, die Franzosen wieder über den Rhein zurückzuwerfen. — In diesem Kriege sollen 1200 Dörfer längs dem Rheinstrome durch Brand und Plünderung gelitten haben. Diesem verheerenden Kriege machte der Frieden von Ryßwick im Jahre 1697 ein Ende, in welchem Ludwig XIV. seine Ansprüche auf die Pfalz aufgeben mußte.

Auch die Stadt Lauingen wurde damals hart mitgenommen und hatte viel durch Einquartirungen zu leiden. Gleich beim Beginne des Krieges mußte die Bürgerschaft dem französischen General Monsieur Fequier 7000 fl. Brandschatzung und 1400 fl. Verehrung innerhalb 36 Stunden bezahlen. Ueber die Quartierlasten liegen weitläufige Akten vor.

Wir lassen hier am Schlusse die Beschreibung eines Besuches des Herzogs in hiesiger Stadt folgen: Philipp Wilhelm kam am 9. August des Jahres 1655 aus seinen niederrheinischen Besitzungen — aus Düsseldorf in sein Herzogthum Neuburg. Er hatte seine Gemahlin und seinen ganzen Hofstaat bei sich. Die Reise ging über Nördlingen. In Eglingen, der Landesgränze, erwarteten ihn berittene Bürger aus den pfalz-neuburgischen Städten Höchstädt und Lauingen. Mit solchem Geleite kam er in letztere Stadt, wo man ihn unter Abfeurung der Stücke und Doppelhacken feierlichst empfing.

Das gesammte Gefolge bestand aus 163 Personen mit 84 Pferden. Dieses Gefolge bildeten folgende Personen: Der Oberst Freiherr v. Schaidt mit 4 Bedienten, der Beichtvater Pater Otterstädt, Hofmeister Bechstetten, Kämmerer Hr. v. Reck und v. Kopf, Vicekanzler Lic. Schnell, Truchseß Hr. v. Zwifel, v. Siberer, v. Setzger, 6 Pagen, Leibmedikus Dr. Weibel, Apotheker, Kaplan Walter, Rath und geheimer Sekretär Lersch, Sekretär de Witt, Sekretär

Maximilian, Hans Georg Ottmair, Kammerfourier Ferdinand, 3 Kammerdiener, Leibbarbier, Leibschneider, Hoffourier, 5 Trompeter, Zuckerbäcker, Kanzleidiener Kaspar Glaid, 7 Lakaien, 1 englischer Jäger, 2 Jägerjung, 6 Sesselträger.

Zur Silberkammer gehörig: Silberkämmerling Ludwig, Silberknecht Adam, 1 Silberjung, Silberspülerin, Zinnspülerin.

Zur Küchenparthie gehörig: Saalmeister Thanner, Küchenschreiber und zugleich Proviantmeister Brand, Mundkoch Jann, Backmeister Heinrich, zwei Backmeisterknechte, 2 Lehrknechte, 4 Küchenjungen, 1 Kellerknecht.

Die Hofkapelmusik bestehend aus dem Kapellmeister, Organisten und 13 weitern Musikern.

Zum Marstall gehörig: Hans Saur, Bereiter, der Leibkutscher mit einer namhaften Anzahl von Bedienten, Reitknechten und Reitjungen, da außer Ihrer Durchlaucht Leibkutsche, welche mit 6 Falchen bespannt war, drei weitere Kutschen mit 6 weißen Falchen, drei rothe Kutschen mit 6 Schecken, drei kleine Kutschen mit 6 Schimmeln, 7 Handpferde und 2 Maulesel zu führen waren.

Das Gefolge der fürstlichen Gemahlin bestand aus der Oberhofmeisterin, dem Beichtvater Pater Ries, Frater Paulus Beck, zwei Kammerfräulein, 2 Kammerfrauen, 2 Frauen Welser, 1 Kindsfrau, 1 Säugamme, Obersthofmeisterin-Dienerin, 2 weitern Dienerinen, 1 Nähterin, 2 Waschmägden, 2 Kammerdienern, der Fräulein Thürhüterin und 3 Lakaien.

Fürst und Gefolge hielten hier ihr Nachtlager und da, wie es scheint, das Schloß schon damals nicht mehr wohnlich eingerichtet war, so wurden sämmtliche Personen in den Gasthäusern und Privatwohnungen untergebracht. Die fürstlichen Personen logirten im Kaiser'schen Hause (nun drei Mohren) die übrigen nach Stand und Würden bei den zwei Bürgermeistern Schreiner und Zillhart, Dechant, Stadtvogt, Stadtarzt Hans Hodumb, Apotheker Zitter, Goldschmied Adlgais, Tuchscheerer Gerstmair rc.

Außer dem Hofstaate übernachteten noch die Beamten und Cavaliere aus der Umgegend dahier, weil dieselben dem Fürsten die schuldige Aufwartung machten, so daß die Zahl der hier übernachtenden Gäste sich auf 200 Personen mit über 100 Pferden belief — wie wohl nie — Militärquartiere ausgenommen — hier zu gleicher Zeit übernachtete.

Die Küche wurde von Seite der Freiin Wittwe

Polixena von Geizigkofler, Rittergutsbesitzerin in Haunsheim mit Wildpret versorgt, so wie Hr. Raiser in Augsburg spanische und ungarische Weine besorgte.

Die Stadt verehrte damals dem Fürsten eine kunstvolle Juwelierarbeit, nämlich eine Muschel, von einem Mohren (Anspielung auf das Stadtwappen?) gehalten, in der Muschel eine Figur, die Wein in selbe goß und darüber einen trinkenden Schwanen.

Philipp Wilhelm übte bei der Wahl des römischen Königs Joseph I. zu Augsburg 1690 das Reichserzschatzmeisteramt. Im nämlichen Jahre erkrankte er in Wien und nach wenigen Tagen machte der Tod im 75. Jahre seinem Leben ein Ende zum größten Schmerze des kaiserlichen Hofes. Sein Leichnam wurde seiner letztwilligen Anordnung gemäß auf dem Donaustrome nach Neuburg gebracht und in der dortigen Jesuitenkirche bestattet.

Ihm folgten in der Regierung seine beiden Söhne, zuerst der ältere

1690—1716 Johann Wilhelm; dann
1716—1742 Carl Philipp.

In die Regierungszeit des erstern, nämlich Johann Wilhelms, fiel der spanische Erbfolgekrieg.

Johann Wilhelm hielt mit 10 bis 12,000 Mann zu Oesterreich, Churbayern hatte sich unter Max Emanuel an Frankreich angeschlossen. So standen Bayern und Pfalzneuburg, obgleich verwandt und die nächsten Nachbarn einander feindlich gegenüber.

Eine Hauptschlacht dieses Krieges war die bei Höchstädt oder Blindheim 13. August 1704, in welcher die verbündeten Oesterreicher und Engländer unter Eugen und Marlborough über die verbündeten Franzosen und Bayern unter Tallard und Max Emanuel siegten. Das Lager der Bayern und Franzosen vor der Schlacht war zwischen Laningen und Dillingen (in letzterer Stadt hatte der französische Marschall Marsin sein Quartier.) Nach der verlorenen Schlacht bei Höchstädt nahmen Churfürst Max Emanuel von Bayern und der französische Marschall Marsin den Rückzug über die hiesige Donaubrücke und flüchteten sich an den Rhein.

Bemerkenswerth für die Geschichte des Fürstenthums Neuburg ist, daß im Jahre 1712 die Zigeunerbanden, welche um diese Zeit noch im Lande umherzogen, Aberglauben verbreiteten und das leichtgläubige Volk um Geld und Gut brachten, für immer aus dem Lande verwiesen wurden.

Johann Wilhelm legte auch alle Streitigkeiten im Religionswesen in der Pfalz bei, durch die in Düsseldorf 1705 herausgegebene Declaration freier Religionsübung aller drei im Reiche anerkannten Confessionen. Er starb den 8. Juni 1716.

Der ihm in der Regierung folgende Bruder, Carl Philipp war in seinen jüngeren Jahren im Türkenkriege kaiserlicher Generalfeldmarschall.

Im Jahre 1716, bereits 55 Jahre alt, übernahm er die Regierung der pfälzischen Lande. Er residirte zuerst in Neuburg, zog dann mit seinem ganzen Hofstaat nach Heidelberg, verließ jedoch nach einem Jahre diese Stadt wegen Verdrießlichkeiten mit den Reformirten sammt allen Collegien, welche er nach Mannheim transferirte, während er selbst in Schwetzingen sich aufhielt, bis er das in Mannheim neu erbaute Schloß, wozu er 2. Juli 1720 den ersten Stein legte, im Jahre 1731 bezog.

Carl Philipp war von edlem Charakter, hochstrebend, thätiger Geschäftsmann, ein Freund und Gönner der Künste und Wissenschaften. Das Land befand sich unter seiner Regierung im Frieden und Wohlstande. Besonders gerühmt wird seine Humanität. Als ihm die Stände von Neuburg bei der Vermählung seiner Tochter zu deren Aussteuer einen Beitrag von 16,000 fl. darbringen wollten, nahm er selbe nicht an, sondern erwiederte: „Ich verlange nicht Euer „Geld, sondern eure Herzen!“

Im Jahre 1721 trat ein Landtagsausschuß zusammen, um wegen der Einführung der Kopfsteuer zur Abführung der Kriegsschuld zu berathen, bei welchem auch die Stadt Lauingen durch einen Abgeordneten vertreten war. Die Kopfsteuer kam übrigens nicht zu Stande.

Im Jahre 1742, 31. Dezbr. starb Carl Philipp in Mannheim, 81 Jahre alt und beschloß die eigentliche Neuburgische Linie, auf welcher durch 57 Jahre die Churwürde gehaftet hatte, und die Regierung ging nun auf seinen Vetter und Adoptivsohn

1742—1799 Karl Theodor über.

Unter demselben wurde in Folge Erbschaft und Verträge im Jahre 1777 sämmtliche bayrische Länder nach einer fast halbtausendjährigen Trennung wieder unter einem Regenten vereinigt. Karl Theodor residirte zuerst in Mannheim, wo er am Hofe seines Vetters, des Churfürsten Ludwig Philipp erzogen und gebildet worden, zog dann im Jahre 1778, 53

Jahre alt, nach München. Er war zweimal verehlicht, zuerst mit Maria Elisabeth, Prinzessin von Sulzbach, am 17. Jan. 1742, welche im Jahre 1794 ohne Hinterlassung eines Thronerben mit Tod abgegangen, (sowohl Theodors als seiner Gemahlin Portrait in Lebensgröße sind im großen Rathhaussaale dahier), dann im Jahre 1795 mit Maria Leopoldina, der neunzehnjährigen Tochter des Erzherzogs Ferdinand von Oesterreich. Auch diese Churfürstin gab dem Lande keinen Erben, überlebte aber ihren Gemahl um viele Jahre. Sie vermählte sich als Wittwe mit dem Grafen v. Arco, welchem sie zwei Söhne gebar, die Grafen von Arko zu Stepperg und Zinneberg.

Unter Karl Theodor wurde das Rathhaus dahier erbaut, worüber unten Näheres.*) Carl Theodor starb zu München am 16. Febr. 1799 an einem Schlagflusse und Bayern fiel an die Linie von Pfalz-Zweibrücken und zwar an den zweiten Prinzen dieses Hauses

1795—1825 Maximilian Joseph,
weil dessen erstgeborener Bruder Herzog Carl August schon im Jahre 1795 ohne Leibeserben verstorben war.

Derselbe wurde, nachdem Bayern die Königswürde erlangt hatte, im Jan. 1806 als König proklamirt.

Die feierliche Proklamation geschah hier 14. Jan. 1806 durch einen Herold (den damaligen Verwaltungssekretär Mayer) unter Paradirung des bürgerlichen Militärs zu Pferd und zu Fuß, Läutung aller Glocken und Abfeurung der Geschütze, Abhaltung eines Hochamtes und Te Deum's; Nachmittags war im Rathsaale ein Concert mittels Beizuges auswärtiger benachbarter Tonkünstler, worauf Abends Beleuchtung der Stadt, Soupé und Ball im Gasthause zur Kanne folgten.

Die drei nun folgenden Fürsten

1825—1848 Ludwig I.,**) und in Folge Resignation seines königlichen Herrn Vaters

---

*) Spitalverwalter Kränzle verzeichnet in seinem Tagebuch: „Den „31. Dezbr. 1792 wurde das Jubiläum der 50jährigen Regierung unsers „allergnädigsten Landesherrn, Carl Theodor, unter Abfeurung der Pöller, „Ausrückung der Cavallerie, Grenadiers und Füseliers, 3maligem Feuer „der Infanterie, mit Hochamt, Predigt und Te Deum auf das Beste gefeyert, und Abends mit einem angenehmen Ball geschlossen, dem auch ich „beigewohnt habe."

**) König Ludwig I. kam auf einer Reise am Abend des 6. Oktbr. 1847 von Günzburg her auch nach Lauingen. Das Schloß war durch

1848—1864 Maximilian II., endlich
1864 Ludwig II. gehören der neuesten Geschichte an und sind die Regierungsereignisse keinem Bayer unbekannt, sowie in speziellen Geschichtswerken niedergelegt. Auch die Stadt Lauingen erfreut sich der Segnungen der glorreichen Regierungen der beiden ersten Fürsten und sieht mit freudig stolzer Hoffnung auf den jugendlichen König Ludwig den II., den liebenswürdigen Erben der Tugenden seines zu früh geschiedenen Vaters, so daß auch sie in den Volkschor von Millionen hochbeglückter Bayern einstimmt:
„Die Wittelsbachische Stammeiche grüne noch durch Jahr-„hunderte fort in ihren neuen herrlichen Sprossen!"

---

einen im Wallgraben angezündeten Holzstoß beleuchtet. Die Stadt und namentlich der Marktplatz war festlich illuminirt. Auf letzterem harrten die königl. und städtischen Behörden, dann das Landwehrbataillon der Ankunft Sr. Majestät, Allerhöchstwelche einige Minuten Halt machen ließen, die Huldigung entgegennahmen und dann nach Dillingen weiter fuhren, wo das Nachtlager gehalten wurde.

§ 3.

Monumente.

Denkmale.

Unter Monumente rechnen wir Bauten, Banüberreste, Denksteine, Statuen, Gemälde, Münzen ꝛc. Solche finden sich hier aus den frühesten Zeiten noch auf öffentlichen Plätzen oder im Innern der Gebäude. Letztere berühren wir bei der Abhandlung über die Gebäude selbst, und befassen uns hier nur mit den erstern. Aus den Zeiten der Römer bestehen noch Bauüberreste und zwar nahe der Stadt

1) In der römischen Haupt- und Heerstrasse und dem römischen Castrum (Burgfeste, Burgstall) zu Faimingen.

Die römische Heerstrasse lief wie schon oben gesagt, eine Viertelstunde nordwestlich von Lauingen. Sie ist nach den noch sichtbaren Ueberresten durchaus aus harten, den nahen Steinbrüchen zu Wittislingen entnommenen und zwar ohne Verbindungsmaterial (Mörtel) 1 bis 3 Schuh hoch übereinander geschichteten Kalksteinen gebaut und war 18 Schuh breit und läuft von Faimingen über den sogenannten grünen Berg nahe an Wittislingen vorbei in gerader Richtung gegen Reistingen und Trugenhofen. Bei Faimingen führte eine Brücke über die Donau und die Strasse lief von da über Aislingen und Baumgarten, wo der Mittelpunkt der hier zusammenlaufenden Heerstrassen war, nach Augsburg. Diese Strasse hat heute noch in ihrer Richtung gen Wittislingen den Namen Römerstrasse oder Steinstrasse. Ueberreste derselben sind noch zu sehen auf dem Höhenpunkte, dem grünen Berge bei Wittislingen, neben dem dortigen Wäldchen. Vor noch nicht hundert Jahren wurde auf einem Acker jenseits der Donau gen Aislingen ein römischer Meilenstein ausgegraben, so wie vor Hundert Jahren Spuren der über die Donau geführt habenden steinernen Brücke in den mächtigen Quadersteinen zu sehen waren, die mit großer Mühe ausgehoben und zu städtischen Bauten verwendet wurden. *)

*) Nicht unerwähnt können wir lassen, daß im Septbr. 1863 beim Ackern auf dem Felde diesseits der Donau — im Flurbezirke hohe Saul

Bezüglich des römischen Castrums zu Faimingen sieh den Artikel von Faimingen. Als römische Baureste wollen einige noch ansehen:

2) die gemauerten sehr tiefen Wasserleitungen

a) des Brunnens bei der St. Andreaskirche, aus welchem das Wasser zum Wasserthurm geleitet wird.

b) des Brunnens in der Spitalgruft unter dem wunderthätigen Marienbilde. (Aus einem Tempel des Apollo dürfte vielleicht später diese christliche Kapelle entstanden seyn.)

c) des ehmals sogenannten Eybrunnens in dem Garten Plan-Nr. 3398 vor dem Dillingerthor (ehmals zu Kannewirthsgarten gehörig.) Die Quelle ist mit Quadern, welche die Form eines Ey's und ein Gesimse zum Sitzen oder Fußaufstellen haben, eingefaßt. Aus der um diesen Brunnen herumlaufenden amphitheatralischen Anhöhe wollen einige hier Ueberreste eines römischen Bades vermuthen.

d) des ehmals sogenannten Rosenbrunnens, welcher nicht weit unterhalb des Eybrunnens gegen die Rosenmühle zu fließt. Im vorigen Jahrhunderte ragten aus der Einfassung seiner Ausmündung zwei gleiche Quadersteine — an der Fronte mit Frazengesichtern geziert — hervor, welche für römische Ueberreste (Telankonen) gehalten wurden, nun aber längst von dort verschwunden sind.

Als Denkmale aus Römerzeiten bestehen noch folgende Steine mit Inschriften:

1) Ein Gelübdestein von hochgelber Sandsteinfarbe, 4 Fuß hoch und 2 Fuß breit, eingemauert in die Rückwand des ehmals städtischen Zehentstadels gegen den Garten des ehmals städtischen Cantorhauses Hs. Nr. 341 zu. Derselbe enthält die Inschrift:

Apollini *) Granno M. Vipius Secundus T. Leg. III. Jtal. Aram Cum Signo Argenteo. V. S. L. L. M. (votum solvit libens lubens merito.)

— in der sogenannten tiefen Lach — einige hundert Schritte von der Römerstrasse entlegen auf dem Acker Plan Nro 2715 — dem Sailermeister Kircher gehörig — auf einen kunstgerecht gehauenen Stein von gewaltiger Dimension gestoßen, derselbe ausgegraben und auf den freien Platz neben dem Krankenhause gebracht wurde.

*) Die Römer als Heiden verehrten unter andern vielen Göttern den Apollo mit dem Beinamen Grannus. Er wird abgebildet als ein schöner, unbärtiger Jüngling in einem Unterkleide und den Mantel über die linke Schulter geschlagen, mit Salbenbüchsen in den Händen und einer Strahlenkrone auf dem Haupte. Er ist der Gott, welcher den Bewohnern des Nordens die erwärmende Sonne aus dem Süden herauf-

Aus dieser Inschrift ist zu entnehmen, daß Markus Vipius, Offizier — Bataillonschef, Cohortenoberst — der dritten italienischen Legion (6 bis 8000 Mann) dem Apollo Grannus *) einen Altar mit dem silbernen Bilde dieses Gottes errichten ließ.

2) ein Gelübdestein für denselben Apollo von graulichtem Marmor in Quadratform in die Wand der Pfarrkirche — rechterseits vom Eingange — fast auf der Erde aufstehend eingemauert. Derselbe trägt die Aufschrift:

(DE)I APOLLINIS GRANNI
REL(igioni) (sacrum) . . .
. . . .
. . . . . P . . . P . (DIO)
NYSIVS LEG. AVG. PR. P(R.)
. . . KAL. IVNIAS.

Außer diesen beiden Gelübdesteinen waren früher noch mehrere solche hier zu finden, die zum Theil auch von Faimingen hieher gebracht wurden.

Einer derselben — für den Strassen- oder Reisegott Merkur — war zu Ende des vorigen Jahrhunderts noch in das Thor vor der Donaubrücke eingemauert und soll später, wahrscheinlich nach Abbruch dieses Thores, in das Rathhaus gebracht worden sein.

Ein weiteres Monument — Gelübdestein für Merkur befand sich im Greifenwirths Gasthause, und ist vielleicht daselbst übermauert worden.

Andere derlei Steine wurden, unbekannt wohin, verschleppt, was mit den auf diesen Steinen gestandenen metallenen Bildnissen des Apollo schon früher der Fall gewesen sein wird.

Der ehmalige Contingentshauptmann Reichlin v. Melbegg ein fleißiger Alterthumsforscher, so weit es Lauingen und die Um-

---

führt und das Getreide zur Reife bringt. Nach andern wird Apollo auch als Quellengott bezeichnet. Auch die Göttin der Gesundheit, Hygiea, wurde, wie überall, in Lauingen, verehrt, endlich Merkur, der Gott des Handels und der Kaufleute (Reisegott.) Diesen Göttern wurden vorzugsweise Tempel, Kapellen und Denksteine als Beweise besonderer Verehrung errichtet.

*) Die Verehrung dieses Gottes, sein Dienst, sagt man, kam allmählig mit der römischen Herrschaft von Griechenland und Italien nach Ungarn, dem reichen Getreideland, wo oberhalb Ofen an der Donau ein Volk wohnte, welches Granni hieß. Ein Nebenfluß der Donau hieß Granna, jetzt Gran genannt, an welchem die Stadt Gran liegt. Von diesem Volke in dem getreidereichen ungarischen Donauthale erhielt Apollo den Beinamen „Grannus," wie er von Völkern und Städten Namen er-

gegend betraf, besaß mehrere in hiesiger Gegend aufgefundene römische Gefäße, unter andern auch eine Hand von Stein, welche eine Lampe hält, die er in den Schloßruinen zu Faimingen gefunden; auch erwähnt derselbe schon jener 2 nackten Kindergestalten in einer Nische an dem ehmaligen Bäckerhause Nr. 40 in des Greifenwirthsgäßchen, wovon das eine vorwärts und das andere rückwärts gestellt, die er für Penaten (heidnische Hausgötter) hielt, und die bis auf die neueste Zeit noch an diesem Hause waren, nunmehr aber in die Glasmalerei des Herrn Mittermaier transferirt worden. Reichlin Meldegg verwahrte auch das Fragment eines Steines mit unbekannten Charakteren und Kreuzlein — gefunden bei Weihgay. Im Mai 1783 wurde im Kaiserheim'schen Feld gegen das Faimingerthal zu ein großes Fragment gefunden — Kopf und die obere Hälfte einer mit einer römischen Toga bekleideten Person in Stein gehauen. Das Fragment wurde in die Stadt und das Rathhaus gebracht (nicht mehr dort.) Von den zahlreichen ehmals vorhandenen römischen Denksteinen, sagt Reichlin, sind viele aus Liederlichkeit und Unwissenheit theils zum Wasserbau, theils Wegmachen, theils zu andern Gebäuden genommen worden. Bei Faimingen am Ufer der Donau ist noch ein großer Stein sichtbar, dessen Reichlin auch erwähnt, und daß derselbe in Mitte des vorigen Jahrhunderts noch römische Inschrift zeigte, die nun ganz weggespült ist.

In der nächsten Umgebung Lauingens wurde auch eine Menge silberner, kupferner und eherner römischer Münzen aus den Zeiten der ersten römischen Kaiser aufgefunden. Der ehmalige Bürgermeister Schell hatte viele in seinem Privatbesitze.

Wir führen als solche beispielsweise an:

„eine Silbermünze von Cäsar, 47 Jahre vor Christus,

„eine silberne Familienmünze der Crepusier.

(Publius Crepusius war zu Julius Cäsars Zeiten einer der drei Münzmeister.)

„Silberne Denarfamilienmünze der Vibier.

(Cajus Vibius Varus lebte 40 Jahre vor Christus.)

„Kupfermünzen von Kaiser August.

„Silberne Münzen von Trajan 98—117 nach Christus.

---

hielt z. B. Tyrrhenus, Corinthius rc. Von der untern Donau, welche allenthalben getreidereiche Thäler bewässert, zog sich die Verehrung des Apollo Grannus durch die Römer bei ihrem Vordringen nach Norden auch nach der obern Donau, nach Lauingen. Andere leiten Grannus von dem griechischen „kranos", Quelle ab, so daß Apollo-Grannus, wie erwähnt, so viel, wie Quellengott bedeutet.

Silberne Münzen von Kaiser Hadrian 117—132 nach Chr.
" " von der ältern Faustina, Gemahlin des Kaisers Antonius des Frommen,
" " von Markus Aurelius 157 nach Chr.
" " Kaiser Commodus 190 nach Chr.
" " Kaiser Severus 193—211 nach Chr.
" " Caracalla
" " Julia Cornelia Paula, erster Gemahlin des Kaisers Elagabalus 219 nach Chr.
" " Julia Maesa, Großmutter des Elagabalus 219 nach Christus.

Kupfermünzen von Kaiser Constantius Chlorus, Vater Constantins des Großen 274 n. Chr.
" " Kaiser Galerius, Valerius Maximinus (dem Christenverfolger) 313 nach Chr.
" " Constantin dem Großen.
" " Magnentius (vierte Jahrhundert.)
" " Valentinianus Valens (im vierten Jahrhundert.)

Auch kleine Hohlgoldmünzen ohne Gepräge (sogenannte Regenbogenschüsselchen) wurden in den Feldern bei Lauingen gefunden, was mit andern zur Muthmaßung verleiten könnte, daß auch Attila auf seinem durch Verheerung berühmten Hunnenzuge nach Frankreich, wozu er die alten Römerstraßen benützte, die hiesige Gegend ebenfalls berührt habe.

Schließlich bemerken wir hier, daß vor etlich vierzig Jahren bei Lauingen gegen den Helmaringer Hof zu bei Aushebung eines alten Baumstockes viele Silbermünzen, die einst unter diesen Baum in Sicherheit gebracht worden sein mögen, aufgefunden wurden, insbesondere böhmische Groschen mit den Creditstempeln verschiedener Städte, Augsburger-, Münchner- und Landshuter Silberpfenninge aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhdts.

Auch beim Abbruch der Spitalgebäude und Restauration derselben vor einigen Jahren wurden viele alte Silbermünzen gefunden.

Monumente aus dem Mittelalter.

Ein solches Monument ist jener alte — doch sehr gut erhaltene Stein mit Inschrift, welcher ehmals in der Gartenmauer des Augustinerklosters sich befand, nun aber in das Mädchenschulhaus (ehmals St. Agnesklosterkirche) eingemauert ist. Dieser Stein soll vor der Reformation in dem Kreuzgang des Augu-

stiner-Klosters (in welchem die aus dem Leben geschiedenen Ordensglieder begraben wurden) eingemauert gewesen sein. Bei Einführung der Reformation aber, als das Kloster zu einem Buchdruckereilokale umgewandelt worden, wurde der Stein herausgehoben und blieb in dem an das Kloster stoßenden kleinen Baumgarten gegen das Brüderthor unbeachtet liegen, bis in der Mitte des vorigen Jahrhunderts der damalige Prior den Stein in die Gartenmauer einmauern ließ, von wo er später an die oben bezeichnete Stelle kam. Auf den Stein ist nach Reichlin Meldegg's Beschreibung eingehauen das altbairische Wappen — von Löwen gehalten. Links ein geschlossener Helm mit einem Stern. Darüber zwei ausgebreitete Adlerflügel, zwischen welchen ein gelber Ring halb sichtbar. Oben sitzt eine Frauensperson mit flatternden Haaren, welche an einer Kette einen Raben, gefesselt am Hals und Fuß, hält. Zwischen den Fingern faßt sie einen Ring, welchen sie gegen einen Stern emporhält, der oben eine Königskrone, in der Mitte eine blaue Kugel, um diese einen gelben Ring mit der Inschrift: Wie du, will ich, in der Runde herum hat. Die übrigen Verzierungen bestehen in Laubwerk mit Eicheln und ist das Ganze mit einem Baldachin von masaiker gegossener Steinarbeit eingefaßt. Unten befindet sich mit alt gothischen Buchstaben die Inschrift:

„als man czalt. von Crists. gepurd. xiiii c. (1400). vnd xiii (13). jar. hat. Herczog. ludwig. herczog. zu Bayrn. vnd. Graf. czu Mortani. Der. kunigin von franckreich. brud. (bruder.) angefagē (angefangen). Die. Stat. langing. beyttern (bedeitern, erweitern). ze lassen. Statmaur. ze pessern. vnd. auch. die. gräben. darczu. den. weg. vber (über). das. Mos. machen cze lassen. vnd. vil. ander. nuzlicher. paw (Bau). an. der. Stat. pit. got. für. sein. sel."

Der Stein scheint nach vorstehender Beschreibung bemalt gewesen zu sein und sind durch den Einfluß der Witterung die Farben längst verschwunden. In Wasserburg soll sich ein ähnlicher Stein befinden.

Weitere Denkmale aus späteren Zeiten werden an den einschlägigen Stellen vorgetragen.

---

§ 4.

Das Stadtwappen.

Die beiden hier noch befindlichen ältesten städtischen Siegelplatten enthalten einen Christuskopf mit der Dornenkrone, oben mit 2 Kreuzen. Dieser Christuskopf war schon auf einer Urkunde vom Jahr 1270 ersichtlich, wie auch auf gelbem Wachs an zwei Kaißheimischen Urkunden vom Jahr 1292.

Die Umschrift des größern Siegels lautet:

„Sigill(um) civium de Lougingin," jene des zweiten kleinen „S. civitatis Lagingen." Erst die nach der Mitte des XIVten Jahrhunderts von dem Rathe der Stadt Lauingen gebrauchten Siegelstöcke enthalten einen gekrönten Mohrenkopf mit einem reichen Halsbande.

Wegen Verleihung dieses Wappens „ein Mohrenkopf" theilen wir folgendes ohne weitere Reflexion mit:

In dem Werke:

„Von den uralten Stammen und Herkommen der Herren von Calatin, jetzund zu unserer Zeit die Edlen zu Bappenheim, Biberbach, Wildenstain und Elgaw, des heiligen Römischen Reichs Erbmarschälk ꝛc. aus den urältisten Historien gezogen und in Latein beschrieben durch Herrn Mattheum zu Bappenheim, Marschalk ꝛc., Doktor und Thumbherr zu Augsburg, Anno 1495. Aber jetzt an vielen örtern durchaus gebessert, corrigirt, gemert, und in das Teutsch transferirt, erstlich im truck ausgangen Augsburg 1554," Seite LXXVIII. liest man:

Das vierundsechzigste Capitel. Von Sant Georgien Daumen ain Histori, von Bruder Felix, einem Prediger Münch beschrieben ꝛc.

„S'ist ain gemaine sag und Histori, so sich zu Laugingen „und bei dem Schloß Faimingen, nit weit von der Thonaw zu „tragen soll haben, und ist auch noch gemalt an den Thurm zu „Laugingen, nämlich von einem Herren von Calatin, und soll „also zugangen sein. Zu der Zeit, da die Unger, Haunen und

„Abern (Avaren) mit großer macht herauf aus Ungern und der „Abern (Avaren) land biß gar in Schwaben kamen an die Thonaw, da jetzund die Stadt Laugingen liegt. Da zoch der Römisch Kaiser dem feind mit großer Macht entgegen. Man „thedingt viel in der sach, kam zu letst darzu, das man auf baider seiten einen Mann allain erwölen sollte; diese zwen solten „für menigklich kempfen, welcher auß ihnen obleg, da solte der „Sig beharren, und der Krieg geendet seyn. Da das beschlossen „ward, nam der römisch Kaiser und erwölet aus seinem Volk ain „Herren von Calatin. Dieser nam es mit freuden, und guten „willen an, rüstet sich, und gedacht, wie er dem Kaiser den Sig „erhalten möchte, Land und Leut erlöset. Dieweil nun der von „Calatin an ainem ort allain umbging, gedachte der sachen ernstlich nach, So begegnet ihme ein man, der sprach: Was gedenkest du hie mit dir selbs? Ich sag Dir Du wirst nit Kempfen „für den Kaiser, sonder ain Schumacher von Henffweil (welches „jetzund die Statt Laugingen ist) und der wirdt in Waffen und „seiner weer den Sig erhalten. Darauf sagt der von Calatin, „wer bist Du? wie? solte ich meinem Herrn dem Kaiser diesen „Kampf nit thun? Das käm mir zu spott, und ewiger schand, „man wurde vielleicht sagen: es wer mein verzagt gemüt ain „Ursach, und niemandt wurde mir anders glauben. Darauf sagt „der unbekannte man: Ich bin der Ritter Sant Jörg, nimm hin „zur Zeugnuß diesen Daumen, In dem nam Er von seiner rechten Hand den Daumen, und gab in dem Herren von Calatin. (Ein Theil dieses Daumens soll nach einer anderweitigen Sage zu Kaisheim, der andere aber zu Pappenheim in Gold aufbewahrt worden sein.) Darauf ging der von Calatin zum Kaiser, „zaigt im alle Handlung an, was sich begeben hat. Da begab „sich, das ain Schumacher Kempfet, und erhielt den Sieg. Da „gab im der Kaiser drey wahl, zu begern, was Er wollt, das „wollt Er ime geweren. Darauf begehrt der Schuhmacher erstlich für die gemain ain Wißmad bei der Statt zu der Viehwaid. Zum andern, das die Statt mit Rot Siglen möchte. „Zum dritten, das die von Calatin auf dem Helm ain Morin „mit ainer Kron zum Klainot füren möchten; alsdann die Marschälk noch haben also.

„Diese Historiam beschreibt Bruder Felix ain Prediger „Münch, hab's sunst niendert gelesen, Ich laß ainem Jeden sein „Urtail, ich wills nit verwerfen, noch war haissen, laß gleich in „seinem werd bleiben. Das ist aber war, das die unglaubigen „Unger, Haunen und Abern nit ainmal, sondern oft herauf in „das hoch Teutschland gefallen seindt, land und leut verderbt

„haben, Sonderlich under Kaiser Otto dem Ersten seind Sie mit
„solcher macht heraufzogen, das Sie selbs sagten, niemandt wirdt
„uns mögen widerstehn, allain der himmel falle auff uns, oder
„das Erdtreich thu sich auf, und verschlick uns. Derhalben leg-
„ten Sy sich auff das Lechfeld, underhalb Augsburg, begerten
„ain schlacht zu thun. Otto der Römisch Kaiser kam eylends
„gen Augspurg, da ward Sant Ulrich Bischof, kamen die Fran-
„ken und Bayern mit gewerter hand bald zum Kaiser, wolten
„ihme helfen. Unter denen war auch Herzog Conrad aus Fran-
„ken, der hett ain gewaltigen Raisigen zeugg, der war zu fodrist
„dran, sprach den seinen zu, nam sein spieß, legt in ein und
„rennet auf die feind. Dem folget jedermann nach, stachen die
„Feind zurück, schlugens in die Flucht und ertrenkten ihr viel im
„Lech. Da wurden drey ungarisch Herren gefangen und gehenkt;
„die andern schier alle erschlagen 2c.

Ohne uns, wie gesagt, in Reflexionen über Vorstehendes einzulassen, glauben wir bemerken zu müssen, daß, wie die Stadt Lauingen einen Mohren, die Stadt Pappenheim (Stammsitz der Familie Pappenheim, ehmals Calatin) noch heute eine Mohrin im Wappen hat.

Uebrigens tragen erst die nach der Mitte des XIV. Jahrhunderts von dem Rathe der Stadt Lauingen gebrauchten Siegelstöcke einen gekrönten Mohrenkopf mit einem reichen Halsbande.

Nach dem Siegel mit der Mauerkrone, den Mohrenkopf halb im weißen und halb im blauen Felde enthaltend, ist die goldene Medaille geprägt, welche der Bürgermeister als Abzeichen seines Amtes bei feierlichen Anlässen an einem blauen seidenen Bande um den Hals trägt. Nach der Zeitfolge dieser Siegel scheint, wie Herr Dr. v. Raiser sagt, die Stadt Lauingen das neuere Stadtwappen nach der Loszählung aus dem ältern fuldaischen Eigenthumsverbande zur Erinnerung an eine ältere kriegerische Heldenthat eines ihrer Bürger, die vielleicht während der Kreuzzüge im Orient verübt wurde, vielleicht vom Kaiser Ludwig dem Bayer selbst erhalten zu haben, wo sodann das Privilegium, mit rothem Wachs zu siegeln, erst später hinzugekommen ist.

§ 5.
Von den kaiserlichen und herzoglichen Begnadigungen, Gnaden und Freiheiten.

Es ist im Vorausgehenden oft von Ertheilung und Bestättigung städtischer Freiheiten, sogenannten Freiheitsbriefen der Kaiser und Herzoge oder Landesherren die Rede gewesen.

Oben ist auch gesagt worden, daß Lauingen schenkungsweise als Lehen an Bayern gekommen, indem es von der Abtei Fulda einer bayrischen Prinzessin gleichsam als Hochzeitgeschenk verehret worden, doch mit dem Bedingen, daß Lauingen nicht mehr, als 300 fl. jährliches Schutzgeld zu geben angehalten werden könne, von welchem bestimmten Schutzgelde noch Quittungen vorhanden. Es scheint dieses eines der ersten städtischen Privilegien gewesen zu sein.

Lauingen wurde nicht, wie andere Allodial- oder Lehensgüter von den Nachfolgern der erloschenen Linie der Hohenstaufen d. i. von den beiden Prinzen Herzog Otto des Erlauchten (1231—1253) getheilt, sondern wie eine freie Stadt gleich Nürnberg, Nördlingen von denselben pari jure d. i. ungetheilt mit gleichen Rechten besessen, so daß Lauingen, wie aus den Urkunden über die Ertheilung von Rechten, Freiheiten, über die Belassung in ihren Satzungen und Gewohnheiten, Herkommen von Seite der ersten Landesherren hervorgeht, immerhin eine freie schwäbische Stadt gewesen sey, die sich nur unter dem Schutze verschiedener Landesherren befand. Die Farben der städtischen Milizfahnen waren auch ursprünglich in zwei Feldern die Reichsfarben, nämlich „schwarz und gelb" und in den zwei entgegengesetzten die pfalzbairischen Farben „weiß und blau." Die Ertheilung von Privilegien, Freiheiten, Gnaden 2c. hatte ihren Ursprung darin, daß die Landesherren zur Bestreitung ihrer kostspieligen Fehden oft die Unterstützung der Städte mit Geld oder Steuern anzusprechen gezwungen waren. Für die gewährten Unterstützungen und Steuern wurden dann diesen Städten Privilegien oder Freiheiten gleich-

sam als Recompense (Wiedervergeltung) bewilligt. Unter allen Städten des obern Herzogthums ist auch keine, welche in allen Kriegszeiten durch Quartiere, Durchmärsche, Contributionen, Brandschatzungen und verschiedene Lieferungen Mehreres zu leiden hatte, als Lauingen, was auch die Kaiser und Landesherren in ihren Freiheitsbriefen besonders anführen. Es liegen nun zwar Abschriften von ertheilten kaiserlichen Privilegien und Freiheiten aus dem 13. Jahrhundert vor; allein die speziell vorliegende erste kaiserliche Originalurkunde, (Freiheitsbrief), datirt vom Jahr 1434, ausgestellt von Kaiser Sigmund. Man darf jedoch diese nicht als die erste betrachten, weil der Kaiser sich in diesem Freiheitsbrief selbst auf seine Vorfahrer bezieht und der Stadt hier keine neuen Freiheiten ertheilt, sondern nur jene bestättigt, welche schon längst von seinen Vorfahren ihr ertheilt worden. Dieser Kaiser wiederholte seine Generalbestättigung *) durch zwei Urkunden (Bullen) anno 1437 und im nämlichen Jahr ertheilte er der Stadt „in Anbetracht ihrer großen Erlittenheiten, Auswanderungen (Kriegszüge) und Kriegsschulden und aus „kaiserlicher Machtvollkommenheit einen besonderen Gnadenbrief mit einem goldenen 20 Dukaten schweren Siegel behängt, worin er der Stadt folgende Freiheiten, Prag Mittwoch vor unserer Frauen Geburt bewilligt:

„1) solle die Stadt Lauingen zu ewigen Zeiten keiner Herr„schaft in Bayern und auch sonst Niemanden einer Schuld oder „Forderung wegen versetzt, geschätzt oder zu Pfand gegeben wer„den, sondern sie von männiglich unangelangt, unbekriegt und „ganz unbeschwert verbleiben."

„2) Solle die Herrschaft die Stadt über ihre gewöhnlichen „jährlichen Renten und Stadtsteuer nicht weiter schätzen, beschweren „oder drängen."

„3) die Bürger sollen gegen Willen nicht weiter pflichtig „sein zu reisen oder auszuziehen, als daß sie desselben Tags zu „Nacht wieder heimziehen könnten."

„4) Solle der Rath das uneingeschränkte Recht über Leben „und Tod zu urtheilen haben und alle Gattungen von Uebelthäter,

*) Die Stadt schickte im Jahr 1437, wie oben erwähnt, Botschaft an den Kaiser Sigismund nach Prag und erhielt am Kreuztag Exaltationis die kaiserliche Beftättigung „aller ihrer Gnaden, Freiheiten, Rechte, Briefe, Privilegien, Handvesten, Gewohnheiten und Herkommen, die sie mit der Ritterschaft, den Städten, Landen und Leuten zu Ober- und Niederbayern gemein hatte."

„Diebe, Räuber, Mörder, Brenner ꝛc. zu bestrafen (Malefiz-Ge-„richtsbarkeit, Blutbann.)"

„5) Solle kein Bürger aus was immer für einer Ursach „vor ein anderes Gericht gefordert, allda gerichtet und abgeur-„theilt werden können, als vor seinem Rath und wenn einer den „andern vor ein anderes Gericht fordern würde, solle alles null „und nichtig sein; es solle ein jeder bei hiesiger Gerichtsstelle „verbleiben und die Gerichtsordnung nach alter Gewohnheit ge-„halten werden."

„6) Solle die Stadt daher Freiung von dem kaiserlichen und „des Reichs-Hofgericht, auch allen übrigen Hof-, Land- und Frem-„den Gerichten haben; die Bürger sollen von dem Stadtvogte, „und Gericht zu Lauingen mit Ausnahme des Falles des ver-„weigerten oder verzogenen Rechts und die gemeine Stadt oder „die Commune bei ihrer Herrschaft nach alter Gewohnheit be-„langt werden."

„Bei einer Beeinträchtigung dieser kaiserlichen Gnaden, wor-„auf die Strafe von 50 Mark löthigen Goldes gesetzt wird, darf „die Stadt nach des Landes Freiheiten mit der Ritterschaft, den „Städten und Landleuten Beschwerde führen, und selbst andern „Schirm und Zuflucht sichern."

Kaiser Friedrich und Maximilian I. (1442 u. 1496) setzten ihrer Generalbestättigung bei, daß die Stadt Macht hätte, für sich Gesetze und Ordnung zu machen, wie sie es zum allgemeinen Besten für gut fände und von welchem Rechte die Stadt, wie aus den alten städtischen Satzungsbüchern zu ersehen, häufig Gebrauch gemacht.

Kaiser Karl V. verordnete anno 1550, um die Güter und das Vermögen der hiesigen Bürger dem eingerissenen Wucher der Juden nicht Preis zu geben, daß alle Verträge zwischen hiesigen Bürgern und Juden null und nichtig sein sollen, daß kein Bürger wegen einer Schuld von einem Juden könne angeklagt, viel weniger verurtheilt werden, und daß des Juden Schuldforderung ganz verloren sein sollte, und ihm also nie ein Gut zum Unterpfand solle gesetzt werden — dies alles — vorausgesetzt, daß nicht der Rath derlei Verträge vorher anerkannt und die Schuldcontrahirung genehmigt hat.

Diese Freiheiten und Privilegien wurden von den nachfolgenden Kaisern bestättigt und vermehrt und liefert darüber die spezielle Aufführung der Urkunden Beweis.

Gleiche und ähnliche Bewandtniß hat es mit den Freiheitsbriefen der Herzoge.

Der erste Herzogliche Freiheitsbrief, datirt von Herzog Friedrich St. Thomasabend 1367.

Einer der bedeutendsten und interessantesten derley Freiheitsbriefe ist der von Herzog Ott Heinrich ddto. 27. Septbr. 1539.

Um in dem damaligen Gedränge der Schuldenlast eine Summe Geldes zu erhalten, wurden unter demselben Datum, 27. Septbr. 1539, die Streitigkeiten, welche zwischen dem Landgerichte Höchstädt und der Stadt Lauingen von landesfürstlicher und landgerichtlicher Obrigkeit wegen obwalteten durch einen Vergleich beigelegt. Dafür erhielt Lauingen folgende Freiheiten:

„a) die von Kaiser Sigmund (1437) gewährten Privilegien und Rechte sollten verbleiben."

„b) innerhalb des vermarkten Burgfriedens gebühre der „Stadt das Halsgericht, die malefizische hohe und die niedere Ob„rigkeit über alle Personen und Besitzungen, die Geistlichkeit mit „inbegriffen, jedoch vorbehaltlich der Amtsrechte, welche der von „landesfürstlichen Obrigkeit wegen nach Lauingen gesetzte herr„schäftliche Vogt nach altem Herkommen zu üben und die Hälfte „der Geldstrafen zu empfangen hätte;"

„c) mit Ausnahme des Falls verweigerten Rechts, oder „wenn gegen den Rath der Stadt selbst zu klagen wäre, soll dem „erstinstanzlichen Gerichte der Stadt kein Handel entzogen wer„den; dagegen hätten die ordentlichen Appellationen an das fürst„liche Hofgericht zu gehen;

„d) gegen der Stadt Willen soll Niemand als Bürger auf„genommen, oder als Inwohner nach Lauingen eingeschafft wer„den, nur die wegen fürstlicher Aemter dahin gesetzten Personen „ausgenommen."

„e) weil sich das Zehentrecht der Stadt Lauingen über den „Burgfrieden hinaus erstreckte, so durften ohne des Landvogts „und Landknechts Wissen und Erlauben nach altem Herkommen „Zehent-Pfähle und Steine gesetzt und die Verrückungen derselben „von der Stadt bestraft werden;"

„f) zum herrschaftlichen Vogt in Lauingen sollte jederzeit ein „ehrbarer und tauglicher Bürger von Lauingen gesetzt werden;"

„g) die Stadt Lauingen hatte vor etlichen Jahren den Her„zogen ein Umgeld auf Widerruf gestattet; dies wurde nun auf „Ansuchen erlassen, und die Versicherung beigefügt, daß ohne Vor„wissen und Einwilligung der Lauinger für die Zukunft ewiglich „keine solche Auflage oder Beschwerung mehr stattfinden sollte;"

„h) wenn die Landschaft eine Landsteuer oder Hülfs-Anlage „bewillige, so sollte der bisherige Beitrag von 700 fl. in Münz „wider Willen nicht gesteigert werden;"

„i) nachdem die Gemeinde zu Hausen von jeher alle Bür„gerrechte zu Lauingen genossen, und daselbst bei dem Vogt und „dem Stadtgerichte Recht gegeben und genommen hätte, so solle „es hiebei verbleiben und daselbst der Stadt auch die Marksetzung „zustehen;"

„k) in beiden der Stadt Lauingen zugehörigen Dörfern „Riedhausen dürften die gemeinen Landessteuern ohne Anfrage „und ungehindert umgelegt werden, jedoch wären solche mit einem „Steuer-Register der Landschaft einzuliefern;"

„l) die Stadt dürfe ohne Hinderniß und höhere Anlage mit „Vorstädten erweitert werden, und die Bewohner der Vorstädte „sollten mit jenen der Stadt gleiche Rechte haben."

Für diese Gnaden und aus Treue und Neigung machte sich die Stadt sofort zur jährlichen Reichung einer Stadtsteuer von 800 fl. rhein. in Gold auf Niklaustag anheischig, und gab den Landesherren eine Verehrung von 15,000 fl. rhein. in Münz.

Diese Freiheitsbriefe und Confirmationes — Bestättigungen von Freiheiten reichen bis auf die Regierungsperiode Herzogs Philipp Wilhelms 1653—1690 herauf.

Aus dem Rathsprotokoll ddt. 20. Juli 1540 ist zu entnehmen, wie der Rath der Stadt Lauingen die Freiheiten und Privilegien, namentlich der Jurisdiction oder Gerichtsbarkeit, nach welcher ein Bürger der Stadt, in was immer für einer Sache nur vom Rathe der Stadt abgeurtheilt und bestraft werden konnte, selbst dem Herzog (Otto Heinrich) gegenüber alles Ernstes gewahrt hat, indem damals zwei Abgesandte des Herzogs vor Rath erschienen, und den Bürgermeister Engelmann und Stadtschreiber Vogelmann vor das churfürstliche Gericht citiren und zur Aburtheilung daselbst provociren wollten, was aber der Rath eingedenk seiner innehabenden Jurisdiction durchaus nicht zugab, vielmehr die Aburtheilung in eigner Competenz zusicherte.

Jährlich wurden die Freiheitenbriefe in der Rathssitzung verlesen, wie es denn im Rathsprotokolle vom 11. Jan. 1598 wörtlich heißt:

„Heutigen Rathstag sind alle gemainer Stadt Freiheiten und „Confirmationes von Anfang bis zum Ende abgelesen und mit „vleiß erwogen worden.

Im Verzeichnisse über die im städtischen Archive befindlichen Urkunden werden wir diese Freiheitsbriefe chronologisch aufführen. Dieselben sind sämmtlich auf Pergament geschrieben und mit Wachssiegeln in hölzernen Kapseln behängt, einige auch in blechernen Büchsen verwahrt. In der Regel beim Regierungsantritt eines Fürsten wurden diese Freiheitsbriefe erneuert oder die Frei-

heiten — Privilegien bestättigt (confirmirt) und es scheint dieser Akt nicht ohne Aufwand von Seite der Stadt vor sich gegangen zu sein, wie folgender Vortrag darthun mag:

„Am 1. April 1615, als bei ihrer fürstlichen Durchlaucht „die abgeordneten beiden Amtsbürgermeister, Dr. Christoph Mun„precht Advokat, Michael Glotzeisen des Raths und Leonhard „Winter Stadtschreiber wegen gebetener Confirmation (Bestättigung) der Privilegien Audienz gehabt, ist Ihrer Durchlaucht zur „angetretenen Regierung zugleich ein vergoldeter Becher mit 105 „Loth unterthänigst verehret und Herren Kanzler Zöschlin, der „denselben zu Gefallen hergegeben, dafür bezahlt 112 fl. —

„item seind in sollichen Becher noch 100 „Goldgulden erlegt und Ihrer fürstlichen „Durchlaucht damit präsentirt worden	180 fl. —
„Item seind für die erlangte Confirmation „Privilegiorum Kanzleitax laut Herrn Sekretair „Stanens Zettel bezahlt worden in Allem	22 fl. 51 kr.
„Dem ingrossirten Erharden Stanen „einen Goldfuchs	1 fl. 48 kr.
„Item besagten Sekretair Stanen für „seine Bemühung wegen des Privilegiums „verehrt 10 Goldfüchs	18 fl. —
„Item seind im Hinab- und Herauf „Reisen, auch zu Neuburg in Allem ver„zehrt worden	141 fl. 55 kr.
„Den 29. April ist von Hrn. Dr. „Christoph Munprecht zur Kanzlei nach „Neuburg für Tax von der Confirmation „der Privilegien der dritte Theil geschickt „worden	11 fl. 2 kr.

Selbstverständlich haben diese Freiheitsbriefe schon seit zweihundert Jahren nur mehr historischen und antiquarischen Werth.

Zum Schlusse lassen wir aus Mittermaier's Sagenbuch als hier einschlägig folgen:

„Wie die Stadt um ihre Freiheiten kam."

Karl der Große soll Lauingen dem Stifte Fulda und Ulm dem Kloster Reichenau geschenkt haben. Ein Abt von Fulda schenkte nach vielen Jahren Lauingen einer bayerischen Prinzessin zur Hochzeitsgabe, doch bat er sich aus, daß der Ort nie mehr als 300 fl. jährliche Steuer zu geben habe und selbst der Herzog ohne der Bürger Willen nie in die Stadt dürfe. Zu diesen Privilegien kamen im Laufe der Zeit noch viele andere, welche sich die Bürger nach dem Regierungsantritte eines neuen Kaisers

gleich den Reichsstädten, von denen es sich nur dem Namen nach unterschied, bestättigen ließen.

In einem sehr alten Heroldenbuche ist Lauingen sogar als reichsfreie Stadt angeführt, und kecken Muthes schwingt ein stattlich geharnischter Krieger die Fahne mit dem Mohrenkopfe. Auch die Uniformen der städtischen Trabanten, deren wuchtige Hellebarden noch im Waffensaale auf dem Rathshause bewahrt werden, waren in der Farbe des Reiches.

All dieser Privilegien ist jedoch die Stadt, um kleiner Ursachen willen, schnell verlustig geworden, und dies kam so:

An einem Fastnachtabende zogen bürgerliche und Söhne adeliger Familien, deren viele hier wohnten, maskirt mit lustiger Musik zu den Häusern ihrer Geliebten. Zufällig lief ihnen bei diesem Umzuge ein Schäfchen nach, welches mit seinem Blöcken ihre Ergötzlichkeit in etwas störte. Da rieth einer von der Schaar, sie sollten den Störenfried ergreifen, schlachten und in fröhlichem Vereine verzehren. Dies geschah; aber obwohl sie dem Eigenthümer des Schafes dessen Werth bezahlten, entstand doch ein furchtbarer Streit aus der Sache, den weder der Rath, noch Bayern und selbst der Kaiser nicht zu schlichten im Stande war. Endlich wurde beschlossen die Sache durch einen Zweikampf auszumachen. Allein obgleich die eine Parthei viermal auf dem Kampfplatze erschien, so erschien doch die Gegenparthei nicht. Dies vermehrte den Haß und die Zwietracht, sie befestigten förmlich ihre Häuser gegen einander und jedliche Gewaltthat war an der Tagesordnung. Oft vergeblich deßhalb vom Landesherrn gewarnt, wurde sie endlich aller ihrer Privilegien beraubt und nur mit einigen Ausnahmen, welche nur noch wenig an ihre alten Gerechtsamen erinnerten, den übrigen bayerischen Städten gleichgehalten. Damals zogen viele reiche Bürger aus Lauingen, die nicht unter dem Fürstenregimente leben wollten, in reichsfreie Städte. Mit andern auch das Geschlecht der Remboldе, welches sich in Ulm niederließ und in der Geschichte dieser Stadt oft rühmlich genannt wird.

§ 6.

Die Adelsgeschlechter, das Patriciat und Bürgerthum.

König Heinrich I. der Finkler oder Vogelfänger — so genannt, weil die Gesandten der deutschen Fürsten, die ihm seine Wahl zum König ankündeten — ihn beim Vogelherd antrafen — war es bekanntlich, der den Grund zum deutschen Städtewesen im zehnten Jahrhundert legte, indem er zum Schutze gegen die beständigen Streifzüge der Hunnen die Befestigung der bedeutenden Ortschaften durch Mauern anbefahl und um die neugebildeten Städte zu bevölkern, den neunten Mann vom Landadel zwang, diese Städte zu beziehen. Diese Adelichen erlangten wegen ihrer Erfahrung, Klugheit, Tapferkeit und anderer Vorzüge überhaupt in der Regel die ersten städtischen Aemter, welche sie nachher erblich in ihrer Familie zu machen suchten, auf welche Weise in den Reichsstädten der Patrizierstand sich bildete. Es gab damals drei Klassen von Ständen in den Städten: Die Altadelichen, die Freibürger, welche von ihren eignen Gütern lebten, und die Künstler und Handwerker, welche nur Insassen- aber keine Bürgerrechte hatten, nur als Knechte betrachtet wurden, und keine Waffen tragen durften.

Die Altadelichen hatten das Schultheißen-, Pfleger-, Bürgermeisteramt inne, und findet sich noch ein Denkmal aus dieser Zeit in einer lateinischen Urkunde vom Jahr 1307 mit dem Anfange: Nos Joannes judex, Consules, Scabini ꝛc. Das Pflegeramt war auch immerhin von einem Gliede adelichen Geschlechts besetzt. Später — unter Kaiser Heinrich V., als die Städte nicht nur Schutzorte gegen Feinde, sondern auch Pflanzschulen der Künste und Industrie wurden, hob sich der Unterschied zwischen Freibürgern und Handwerkern, indem auch diese letztern das Recht der Freibürger erhielten, wogegen die ursprünglichen Freibürger sich auch um Kunst und Industrie, Handlung und Gewerbe annahmen, Gewerbsordnungen festsetzten, und so den Flor der Städte hoben.

Noch mehr wuchs das Ansehen der Städte zur Zeit des Faustrechts. Sie waren dem Landadel gewachsen genug, um von selbem keine Bedrückungen zu gedulden und deren Befehdungen zu spotten, da sie durch ihre städtischen Aufgebote beherztere und zahlreichere Reisige und Spießknechte zusammenbrachten, als es einzelne Ritter zu thun vermochten. Diese sahen mit Unwillen von ihren Burgen auf das Wachsthum der Städte herunter und wählten am Ende diese selbst zu ihren Wohnsitzen. Es ist daher nicht zu wundern, daß auch nach Lauingen im 12. und 13. Jahrhunderte mehrere benachbarte Adeliche gezogen sind, welche entweder als Bürger oder als Insassen hier wohnten.

Eine solche Familie war z. B. die der Edlen von Bollstatt, aus welcher Albertus Magnus hervorging, der hier geboren wurde. Es wohnten hier auch Grafen von Helfenstein, von welchen der Helmaringer- oder Spitalhof sammt den vogteilichen Rechten herrührt — ebenso Geiselina, die gefürstete Gräfin von Schwabek und Balzhausen, welche mit den Grafen von Dillingen, Wittislingen und von Donauwörth verschwägert war und von der noch weiter unten die Rede.

Schon das Saalbuch vom Jahr 1275—1278 verzeichnet die edlen Geschlechter der Imhofe, von Holzheim, von Altheim, von Weihengau, von Höchstetten, eine Frau Perwigis. Eine Urkunde vom Jahr 1279 über den damaligen gemeinschaftlichen Lehenhof der Reichsmarschälle von Pappenheim erwähnt ebenfalls eines denselben zugehörig gewesenen Lehenhofs zu Lauingen, welchen der von Altheim besaß; andere Lehensobjekte, darunter einen Hof zu Märtingen besaß H e i n r i c h v o n L a u i n g e n in Donauwörth.

In einer Kaisheim'schen Urkunde vom Jahr 1292, nach welcher der Lauinger Bürger Berthold Münchelin eine von Herzog Ludwig dem Strengen von Bayern als Lehen ingehabte Hube und 2 Sölden zu Wittislingen an Kaisheim um 46½ Pfd. Heller verkaufte, ist als judex civitatis in Laugingen (Richter, Schultheiß, Pfleger, Bürgermeister der Stadt) Heinrich Spät von Faimingen aufgeführt, welcher wenigstens zeitlich in Lauingen wohnte.

Als Bürgermeister und Räthe kommen im 15. Jahrhundert vor, die Herren von Eggenthal, von Lauterbach, von Burgau, Weigelin genannt.

Anno 1307 kaufte der Abt zu Kaisheim von der Stadt einen Platz zwischen dem Schloß und der Stadtmauer zu einem Hause behufs Erwerbung des Bürgerrechts und mit dem Beding der Exception (befreiter Gerichtsstand) für die Bewohner dieses Hauses, dann der Freiheit von den bürgerlichen Abgaben um 25 Pfd. neuer Augsburger Pfenninge, welches Haus von Abt

Gregor 1498 wieder an die Stadt verkauft wurde, indem hiefür das gegenwärtige (nun Rentamtsgebäude, früher Kaisheimische Haus genannt) erworben wurde.

Pfleger, Bürgermeister und Bürger waren im 15. Jahrhundert auch die Herren von Imhof, welche bedeutende Stiftungen gemacht haben und von denen noch der von ihnen erbaute Thurm am Marktplatze — Hofthurm — eigentlich Imhofthurm deßhalb genannt — Zeugniß gibt, wovon unten speziell die Rede.

Wir schalten hier die Reihe der vorzugsweise adeligen Pfleger ein:

1379 Heinrich von Freiberg, welchem die Stadt verpfändet war, und dem sie daher huldigen mußte.
1442 von Imhof, Erbauer des Hofthurmes.
1450 Hans Schilwatz Ritter.
1487 Jerg Marschalk.
1509 Conrad von Zillart.
1573 Christoph von Ebensberg.
1583 Hans Tobias von Perling.
1588 Joachim von Dominiz, Rath.
1598 Nicklas Peckadel zu Felheim, Rath und Oberst.
1607 Georg Emerich von Clam.
1613 Hans Leonhard von Helmstätt.
1615 Hans Jakob von Steinach.
1616 Georg von Leonrod.
1617 Michael Vogel
1618 Hans Georg von Leonrod.
1637 Ernst Frhr. v. Grafenegg auf Eglingen und Osterhofen, auch Burgberg.
1655 Andreas Wilhelm Tänzel, Frhr. v. Tratzberg, Kämmerer.
1692 Philipp Marquard Tänzel von Tratzberg.
1707 Christoph Ferdinand Conrad Tänzel, Freiherr von Tratzberg.
1709 Franz Christoph Philipp Tänzel, Freiherr von Tratzberg, welche Familie bis 1800, also anderthalb Jahrhunderte die Pflege inne hatte, bis auf den Vater des in Oberbechingen gestorbenen letzten Tänzel.

Von andern adelichen Geschlechtern sind aus Kaufbriefen, sonstigen Urkunden, Denksteinen und Gedenktafeln bekannt: aus dem 15., 16. und 17. Jahrhundert die Edlen von Riedheim zu Remshart,*) (im Jahr 1620 kommt eine Frau Ursula Dorothea

*) Auf dem hölzernen Getäfer ober der Eingangsthüre in das alte Gasthaus zur Krone finden sich unter den betreffenden Wappen die Namen folgender Adelichen:
Hans Jakob von Rietheim,
Hans Conrad von Reinel,
Konrad von Bapenheim,

von Rettingen, eine geborne Truchsessin von Höfingen zu Münsterhausen mit ihren 4 Brüdern, welche um die von ihrer Mutter Katharina ererbte und auf 1600 fl. geschätzte Behausung zu Lauingen unterhandelte, vor), ferner finden wir hier die Edlen von Herbrot, Herren zu Kötz, Friedrich von Roth (rechts beim Eingange in den Gottesacker ein Grabstein eingemauert) Hans von Lichtenstein zu Stein, Fuggerin von Kirchberg und Weissenhorn, v. Grafenegg, Güsse von Güssenburg (Ruine bei Giengen), die von Umgelter, (welchen Teussenhausen und Stotzingen gehörte), Conrad von Zillart und dessen Hausfrau Margaretha Hutterin, Wilhelm von Hirnthofen, der letzte seines Namens und Stammens, welchem sein Wappenschild in's Grab gegeben wurde, der schon genannte Georg Leonrod zu Trugenhofen, Dischingen und Ballmertshofen, fürstlich Augsburgischer Rath, Pfalzgräfl. geheimer Rath, fürstlicher Eichstädtischer Erbküchenmeister, welcher in der hiesigen Martins-Pfarrkirche einen Jahrtag stiftete, der heute noch der Leonrod'sche heißt und für die Armen in Ballmertshofen ein Capital von 1000 fl., wovon die Zinse heute noch aus der Stadtkässe nach Ballmertshofen bezahlt werden. Sein Epitaphium (Grabdenkmal) ist in der hiesigen Pfarrkirche, endlich Matthäus und Andreas Wilhelm Tänzel von Tratzberg auf Oberbechingen, Stadtpfleger. Das Geschlecht dieser Tänzel starb erst vor einigen Jahren zu Oberbechingen aus.

Die adelichen Familien führten ihr eigenes Familienwappen und waren öffentliche siegelmäßige Personen, welche in Kaufs-, Tausch-, Vergleichs-, Testament- und Heurathsbriefen auf beschehene Requisition ihre Familiensiegel beisetzten und dadurch die Handlung autorisirten. Bis zu Anfang des 18. Jahrhunderts sind in allen Verträgen, die zwischen zwei oder mehreren Privaten errichtet wurden, nicht das Stadtwappen, sondern die Familienwappen der zu diesen Akten requirirten siegelmäßigen Bürger — Patrizier — zu sehen. Erst 1708 wurden alle Fertigungen unter dem Stadtwappen von der Kanzlei ausgestellt.

Von Bürgernamen kommen in den ältesten Zeiten vor:
Reinbott, Polster, Lämmermann, Wiblazzer, Solkenteufel,

Maximilian von Stein zu Reisensburg,
Wolf Dietrich von Auw,
Melcher Thum von Neuenburg, (ein Thum von Neuburg war der erste Pfleger in Gundelfingen.)
Sebastian Lesotta von Streblaw.
Sampsun von Bubenhofen,
Wilhelm Fogt von Finningen zu Ersing.

Günther, Geiger, der Holzheimer, der Stelzer, Hachlin, Geizler, Silkrin, Schinast, Popfer, Steidlin, Kuhlacher, Unmutzig, der Bopfinger, Hirnheimer, Feißt, die Schusterin, Rosenstock, Stammrock, Rupfer, Hafner, Butz, Lohmüller, später: Haiden, Harbacher, Müller, Roßhaupter, Forster, Wernher, Rabold, Kitzing, Reichenbach, Jäger, Stramberg, Martin, Weihenmair, Munprecht, Baumheckel, Brentel, Degeler, Fröhlich, Herzlen, Hodem, Scherer, Scheifelen, Frickh, Höglinger, Brunner, Herb, Roß, Striegel, Schabinger, Schwanraiter, Dietrich, Elchinger, Rummeltshofer, Sinder, Seser, Seifurt, Strampfer, Schorler, Pauli, Pistori, Ruland, Salmuetter, Aulbrecht, Zagelmair, Dummler, Diebold, Grill, Siebhofer, Schauffhauser, Wilbrecht, Senft, Demeter, Klele, Hollhofer, Rasch, Huzele, Adlgais, Bruckmaister, Opferküch, Ritter, Jung, Fuchs, Oblander, Heigler, Keyl, Erlacher, Appetshauser, Aulinger, Fetzer, Grauff, Hecker, Kirchbaur, Lutz, Krieger, (Bleichbesitzer), Klaus, Gering, Unfringer, Schlumberger, Völz, Diebold, Beissele, Langenburger, Schlecht, Seidenspinner, Ziegeltruwb, Kämpfel, Harthaus, Kotler, Löw, Mannes, Zagelmair, Galgenmüller, Reidert, Pfitzer, Raiser, Roth, Siggart, Schmelz, Volk, Vogel, Umhof, Weyer, Weybrecht, Schidmann, Engel, Bobinger, Buschgart, Gebele, Münch, Peter ꝛc. ꝛc.

Zeugen des einstigen Flores in Handel und Gewerbe, und des Wohlstandes sind noch die bedeutenden Stiftungen, die mitunter großartigen öffentlichen und Privat-Gebäude, die im Archive niedergelegten Urkunden, Satzungen und Ordnungen, die Gemälde aus früherer Zeit, auf welchen die Costüme oder Trachten noch von dem Glanze des Bürgerthums sprechen. *)

Namentlich zeugen hievon auch die über großen Besitzthum verfügenden Testamente, wie sie noch im Archive liegen, z. B. ein solches von der oben erwähnten Familie Herbrot. Ein Glied dieser Familie, Namens Jakob Herbrot der Aeltere, erbot sich, nach einem vorliegenden schriftlichen Anerbieten bei Feuersnoth zu folgenden freiwilligen Leistungen:

1) alsbald seine Diener mit 20 ledernen Eimern zu schicken;
2) weil er selber persönlicher Schwachheit halber nicht erscheinen könne, einen Diener mit Harnisch gerüstet zu den Herren Bürgermeistern auf's Rathhaus zu verordnen;

---

*) Die Stadt Lauingen, heißt es an einer Stelle, hat vor Zeiten mit Neuburg um die Präcedenz (Vorrang) gestritten, ist aber durch Otto Heinrich, Churfürsten verglichen worden, daß beide Städte einander gleich — daher die Präcedenz umwechsle, weßhalb auch in Lauingen öfters Bundes- oder Landtage abgehalten wurden, wie bereits oben gesagt.

3) seine Knechte mit Pferden zu verordnen, zum Zuführen von Wasserfässern;
4) sein Haus zu öffnen, daß man zum Wasser, so er in seinem Röhrkasten und Brunnen hab, kommen könne;
5) seinen Sohn Jakob — gleichfalls mit Harnisch gerüstet — dem Bürgermeister im Rathhaus zur Verfügung zu stellen.

Doch der Religionswechsel bildet einen Hauptabschnitt in der Geschichte der Stadt Lauingen. Große Veränderungen nach allen Beziehungen hin hatte dieser Wechsel im Gefolge. Die Auswanderung der durch Intelligenz und Wohlstand hervorragenden Einwohner muß auch auf die übrigen Verhältnisse einen bedeutenden Rückschlag geäußert haben und wohl nie mehr ganz hat sich die Stadt von den materiellen Nachtheilen dieses Wechsels erholt.

---

§ 7.

Städtisches Wehrwesen.

Zur Zeit, als bei abnehmender kaiserlicher Macht in Deutschland der Adel auf seinen Burgen mehr als ehedem sein Haupt erhob, und unabhängig vom Reichsoberhaupt auf eigne Faust Fehden begann, als die Ritter — sicher in ihren hochgelegenen festen Schlössern auf die hin- und herziehenden Handelsleute mit ihren Waarenzügen Ausfälle machten, um mit der erjagten Beute wieder heimzukehren — zur Zeit dieses Raubritterwesens und des Faustrechts war auch Lauingen, wie alle Handelsstädte von diesem Feinde belästigt und gezwungen, zur Sicherheit nicht nur die Mauern, Thürme und Wälle stets in gutem Stande zu erhalten und zu verbessern, sondern auch eigens zum Schutze außerhalb der Mauern Bewaffnete aufzustellen, sogenannte Reisige und Spießknechte, welche auch bei den Landaufbothen der Herzoge gerufen wurden. Solche Reisige waren es 24 unter Anführung eines Hauptmanns. Sie wurden von dem Rathe in Sold genommen auf längere oder kürzere Dauer, und es findet sich im städtischen Archive noch eine Urkunde vom Jahr 1419 mit der Ueberschrift: „Bestallung und Revers Hansen Mayers von Scheppach des angenommenen Raisigknechts, was er sich in seinem „Dienst und werendem Krieg gegen einen E. Raht und iren „bestellten Hauptmann in Allem verhalten soll und wöll und ist „im monatlich 5 fl. zur Besoldung versprochen worden."

Diese Reisige waren beritten — und wie es in der Urkunde heißt, bezeugt und gewaffnet mit einem Yssenhut (Eisenhut, Helm) Göller (Koller) — huntzkappen, bantzer (Panzer), Spies, swert, messer. Das Pferd mußte mindestens einen Werth von 24 Gulden haben. Der Hauptmann der Reisigen hielt regelmäßige Musterung über ihre Wehrtüchtigkeit.

Wir lassen die erwähnte Urkunde, „Bestallung eines Raisigknechts" als nicht uninteressant im Abdrucke folgen:

„Ich hans Maier von Scheppach bekenn offenlichen mit

„dem brief, das ich den Ersamen weisen den Burgermeistern
„Raut und gemainlichen den burgern der Stat zu Laugingen
„und irem Hauptmann versprochen han und versprich In auch
„mit guten truwen in krafft dieß briefs ain ganz jar ze dienen
„und ze warten derselben und aller der iren schaden ze wenden
„und frummen ze fürdern getreulichen on alles geverde, und auch
„alles das ze halten und ze tun das hernach geschrieben stet. zem
„ersten, das Ich obgenannter Hans Maier von Scheppach und
„mein diener denselben von Laugingen oder irem Hauptmann an
„Ir stat uff mein selbs kost und schaden dasselb jar warten und
„dienen sol und undertänig und gehorsam sein und ordnung hal-
„ten, es sey uff dem veld oder anderswan und dawider nicht sein,
„doch daß Ich mich mit widersagen wol bewarn müge, ob mir des
„notdürfftig were, das Ich tun sol, wann Si oder Ir Haupt-
„mann das begerend. Ich sol auch on Urlaub und haissen ir
„oder ir's Hauptmanns niendert reiten, was Ich auch oder mein
„knecht Raisiger oder Burger derniderlegten und viengen: diesel-
„ben gefangen sol ich In oder Irem Hauptmann unterthänig
„antwurten oder zu iren handen geben. Se wenn ich auch ge-
„fangen ussgeschlossen, es wer uff Muren, uff Tüllen oder Blöcken,
„dieselben sol ich In auch also in vorgeschribner mas antwurten
„on widerrede und on widersprechen, doch sol man mir allzeit den
„rächgulden geben davon. was ich auch in iren kriegen erreut,
„was dann klöber süss hat, das sol ich halb in oder irem Haupt-
„mann geben und antwurten, ob Si auch oder ir Hauptmann
„ichtz fridschatzung, prandschatzung Richtung täten oder frid uss-
„nemen, das sol und will ich truilichen halten und in das folgen
„laussen. Ob ich mich aber in den allen als oben geschrieben
„stet yendert übergriffen, das sol ich in und irem Hauptmann
„wider tun und gentzlichen bekern on all widerred. Ich sol auch
„in meines Herren Hertzog ludwick lande niemand nichts nemen
„noch übergriffen, beschech es aber darüber, das sol ich ze stund
„bekern, ob ich auch des nicht täte, so sol und mag man mich
„darüber wol strauffen und punktiren und sol auch also erberk-
„lichen und beschaidenlichen meinen pfenning zeren und de hainen
„der meins genedigen herrn vorgenannt noch der iren kainen
„schaden noch gewalt tun und in dem obgeschriebn jar dienst sol
„ich bezeugt sein und gewaffnet mit einem Yssenhut — Göller
„— huntzkappen — bantzer — prustblech — Schurtz — armrören,
„Hentschuh — Spies, swert, messer und sol kain pferd habn, das
„minder dann vier und zwaintzig guldin wert sey und sol mich
„auch mustern laussen als offt Si oder ir Hauptmann des be-
„gerend und ob ich auch icht mangel hette und nicht bezeugt were

„als oben geschriben stet, So mugend Si mich oder Ir Haupt-
„mann darüber wol strauffen und punktiren, darwider sol ich nicht
„sein, also habn Si mir für mein Dienst versprochen all monat
„fünf guldin uff ain pferd, doch in der beschaidenheit ob Si icht
„redlicher Schuld und Scheinberlichen Gebrechen an mir hettn,
„So mögend Si mich ückern und abschreiben zu ainem yeglichen
„Monat im jar und ob ich icht unschult hette, darüber mag man
„mich wol strauffen und punktiren nach dem als die Schuld ge-
„stalt ist und besunder und ussgenommenlichen ob ich in dem ob-
„geschribnen Dienste icht schaden neme an hengsten oder harnasch
„oder wie der schad genannt were um dieselben schäden — ir
„sien lützel (wenig) oder vil; hab ich an Si nichts zu vordern,
„noch enmag noch sol darüber kainerley vordrung noch ansprach
„zu in nicht haben weder mit recht noch onrecht und sind mir
„darumb nichts schuldig noch gebunden in kein weise. Ich sol
„auch meinerselbs krieg gen Niemand treibn on ir haissen und
„urlaub des alles ze urkund gib ich in dem brieff versigelten mit
„des erbarn vesten Hansen von kemnauten (Kemnath) Insigel
„das er von meiner fleissigen betwegen ze warer (?) der sach im
„on allen schaden ze end der geschrifft gedruckt hat uff den brief
„der geben ist an Sankt Niklaustag nach Christus Geburt vier-
„zehn hundert jar und darnach in dem neunzehenden jare."

Bruchstücke der Bewaffnung von Raisigen will man in ei-
nigen Theilen der im Alterthumssaale des Rathhauses aufgestell-
ten Waffenstücke finden. Jedenfalls, als diese Sammlung noch
reichhaltiger war, und vor ihrer Verschleppung im vorigen Jahr-
hundert und auch am Anfang des gegenwärtigen mögen noch
viele derley Waffenstücke vorhanden gewesen seyn. Im Alterthums-
saale befindet sich auch ein altes Bild, welches mit der Umschrift
„Lauingen" einen gewaffneten Mann mit Armbrust und Schild
vorstellt.

Später traten an die Stelle der gedungenen Reisigen — die
bewaffneten Bürger selbst. Ein Beispiel finden wir zur Zeit
Ludwig des Reichen (1462.) Die Lauinger betheiligten sich mit
denen aus Gundelfingen und Höchstädt bei der Schlacht von Giengen.

In einer Fehde mit Hilpold von Knöringen fielen sie, im
Bündniß mit den Höchstädtern und Gundelfingern, wie bereits
oben erwähnt, in den Markt Jettingen ein:

„Item darnach am Donrstag in der nacht, kamen die von
„Laugingen und die von Höchstett und die von Gundelfingen, gen
„Jetingen in den Markt, und verprandten in ganz und gar, und
„wollten die Kirchen gestürmt haben, da werten sich die leut darin
„so vast, wurffen und schussen heraus so trostlich, das sy darvon

„mieſten laſſen, und iſt ze wiſſen, das ir hauptmann da ward er-
„ſchoſſen und ir burgermaiſter von Lauingen genant Engelhart
„ward wund auf den tod, alſo fuert man ir 13 uff ainem wagen,
„die vor der kirchen erworffen und erſchoſſen wurden." *)

Aus einer Mannſchaftliſte im Jahr 1568 iſt zu entnehmen, daß die Wehrmannſchaft nach den Gewerben und Zünften eingetheilt war. Die Bauhandwerker, Zimmerleute und Maurer trugen Hauen und zum Theile auch Schlachtſchwerter; unter dieſer Mannſchaft iſt namentlich aufgeführt Hans könig — als ein Mann von außerordentlicher Körpergröße und Stärke, dann folgten die Hakenſchützen, die gemeinen Schützen, ferner die mit Spießen, (Hellebarden) Bewaffneten und zum Schluſſe die mit kurzen Wehren (Seitengewehren, Säbeln.) Am zahlreichſten war die mit Spießen, (Hellebarden) bewaffnete Mannſchaft. Ein Hauptmann,

---

*) Als hier einſchlägig laſſen wir aus Mittermaiers Sagenbuch folgen:

Ein Lauinger Bürgersſohn, Veit Kanonengießer war ſein Name, ſeines Gewerbes ein Schmied, fuhr um das Jahr 1480 wohlgemuth auf der Donau nach Wien. Dort ſchlug er ſeinen Nagel, wie jeder Handwerksburſche zu thun pflegte, in den Stock am Eiſen und ſuchte ſich einen Meiſter. Doch binnen kurzem war ihm das Handwerk entleidet. und da man gerade zum Türkenkriege warb, ließ er Blasbalg und Eiſen ſtehen und wurde Kriegsmann. Viele Jahre lang focht er, ein Schreck der Türken überall, heldenkühn voran, bis ihn endlich die freie Wahl der Landsknechte zu ihrem Anführer machte. Reich an Beute hatte ihn eine ſchöne Ungarin den Frieden ſchätzen lernen, mit ihr und einem bildſchönen Knaben, ſeinem Sohne, kehrte er in ſeine Vaterſtadt zurück und lebte dort friedlich und fröhlich.

Doch als ſein Weib ſtarb und ſein Sohn ein ſtattlicher Jüngling geworden und ein neuer Krieg gegen die Ungläubigen ausbrach, gefiel es ihm hier nicht mehr. Er verkaufte all das Seine, warb darum einen Haufen waghälſiger Kriegsleute und zog freudig mit ſeinen ehemaligen Kriegsgefährten ſich vereinigend wieder nach Ungarn. Mitten im Schlachtgetümmel ſah er, wie ein kecker Chriſtenreiter mehrere Türken erlegte und endlich ſelbſt vom Roſſe ſank. „Wer es auch ſein mag, rief Veit aus, des Tapfern Leiche darf nicht in der Ungläubigen Hände fallen, kommt Jungen, hauen wir ſie heraus!" Es gelang. Man trug des Todten Leiche vor ihn — er wurde bleich, als ſein Auge die Züge erkannte — ach! es war ſein eigener, ſein einziger Sohn. — Er klagte und jammerte nicht, nur eine Mannesthräne fiel, aber nach zwei Tagen war er ſelber todt in ſeinem Zelt. Sie begruben ihn neben ſeinem Sohne und ſchoſſen nach Soldatenmanier die Hakenbüchſen donnernd über des Tapfern Grabe ihm zur letzten Ehre ab.

Von dieſem Veit Kanonengießer, dem Schreck der Türken, ſchrieb auch Clemens Sender, ſelber ein geborener Lauinger, in ſeinen noch ungedruckten Schriften. Dieſer Sender, deß Werke längſt die gehörige Würdigung erhielten, war geboren den 15. Mai 1475 und ſtarb als Benediktiner zu St. Ulrich in Augsburg 1536.

Fähndrich und Waibel waren die Anführer. Der Stadtvogt, dann die Bürgermeister und Rathspersonen, 15 an der Zahl waren sämmtlich in voller Rüstung und hatten ihre gesonderten Diener. Von den übrigen waren nur die als kriegserfahren Bezeichneten mit Rüstungen versehen.

Nach der erwähnten Mannschaftsliste — auch einer Musterliste (Musterliste der bewaffneten Bürger bei Belagerung der Stadt 1607) – waren es bei 600 Bewaffnete. Es gehörte dazu auch die Mannschaft aus den beiden Hofmarken Ober- und Unterriedhausen und dem eingebürgerten Dorfe Hausen. Zum Exercitium waren eigne Exerziermeister — Trillmeister (1609 war Jakob Lutz Trillmeister) aufgestellt, überdies befanden sich immer unter der Mannschaft Einzelne, welche kriegserfahren waren. Sie mußten sich gegebenen Falles auch auswärts verwenden lassen und den Landaufboten der Fürsten Folge leisten, (Rathsprotokoll vom 20. Septbr. 1594.: „Dieser Rathstag ist fürnemlich mit „Anordnung der Musterung zur schierist (nächst) künftigen Aus„wählung in ein offenen Feldzug wider den Erbfeind (Türken) „auf ferners erfordern gehandelt worden.) Sie dienten auch als Sicherheitscorps und zur Aufrechthaltung der Ordnung bei besondern Anlässen. Zum Brachstadter *) Kirchweihschutz wurden z. B. in Mitte des 16. Jahrhunderts 150 Mann commandirt, wie aus einem Akte 1552—1557 zu entnehmen. Nach Eglingen fand ein Ausmarsch statt, wie eine Rechnung, „was ich Zacharias „Flemisch meinen untergebenen Soldaten zu Eglingen von Tag „zu Tag fürgestreckt" andeutet. 1619 den 5. Febr. suchte der Kanzler und Pfleger zu Gundelfingen, Johann Zöschlin auf eingelaufenen Bericht, daß 1500 Württemberger zu Brenz und Sontheim in feindlicher Absicht angelangt und noch Mehrere im Anzuge seien, welche im Sinne hatten, die Stadt Gundelfingen zu überfallen, den Rath der Stadt dahier um freundnachbarlichen Succurs durch Absendung einiger Hundert Musketirer und Hellebardirer an und wurden auch 200 Mann zur Hälfte Musketier und zur Hälfte Doppelsöldner (welche Spieße und kurze Wehren trugen) von hier aus zur Hülfe abgesendet.

Am 2. März 1621 erging unter anderm ein Aufgebot an hiesige Bürgerschaft, wie es in einem landesherrlichen Schreiben heißt: „demnach sich die Zeiten je mehr und mehr gefährlicher „wollen ansehen lassen und die Notturft erfordert, sich in guter „und steter Bereitschaft zu halten, als ist unser gestrenger und

---

*) Brachstadt ein Dorf im ehmals Oettingen — Wallerstein'schen Gebiet — gehörte zu Kaisersheim.

„ernstlicher bevelch hiemit, daß Ihr alsobalden unfehlbar Verord-„nung thun sollet, damit sich 300 Bürger aus unserer Stadt „Lauingen, die zum Schießen und Kriegsexercitio zum besten ab-„gericht, ihre Oberwehr zu gebrauchen wissen, zur defension der „Unterthanen vermögenliche starke und zum fortziehen qualificirte „leut seindt, allzeit in Bereitschaft halten, man sich ihrer auf „alle Fäll ohnfelbarlich alsbalden zu gebrauchen haben möge 2c. „auch sollt ihr alsbalden Verfügung thun, daß die Rüstwagen „dergestalt zum Fortzug in Bereitschaft gehalten werden, damit „dieselben auf jedes erfordern an Ort und wozu man dieselben „bedarf einstellen mögen ddt. Neuburg 2. März 1621.

30. Juli 1574 befiehlt Herzog Philipp Ludwig, daß die hiesigen Bürger sich bei bevorstehendem Ein- und Durchzug des Herzogs Wilhelm von Jülich, Kleve und Berg gutgerüstet mit Sturmhauben, langen Büchsen, Seiten- und andern Wehren gefaßt machen, also daß zur Zeit des Durchzuges von einem Thore zum andern die Gassen auf beiden Seiten auf und ab mit wohlgerüsteten Bürgern, Schützen und andern, so Harnisch führen, bestellt werden mögen; desgleichen soll alles Geschütz von Hacken und andern, so im Schloß und der Stadt vorhanden an gelegenen Orten, wo es nicht schaden kann, abgelassen (abgefeuert) werden.

1592 verbietet Herzog Philipp die Werbung von Landsknechten dahier durch den Hauptmann Braun.

1621 wurde eine Anzahl Bürger mit Rüstungen zur Besatzung der Schanzen in Schwandorf (damals pfalzneuburgisch) wider den Feind commandirt, welchen es nach vorliegenden Schreiben sehr mißlich erging.

Lauingen wurde schon in den frühesten Zeiten — noch unter Fulda's Oberherrlichkeit — als Stadt mit Mauern und Wällen umgeben und galt damals schon als ein befestigter Ort, indem Ludwig der Bayer (1310—1347) die Stadt berennte und eroberte.*) Nach dem noch vorhandenen Denkstein, von welchem wir oben Erwähnung gethan, ließ Herzog Ludwig im Bart (1413—1447) schon in den ersten Jahren seiner Regierung die Stadtmauern und die Gräben (Festungsgräben) ausbessern, neue Gebäude in der Stadt aufführen und diese selbst erweitern. Es ist also hier von einer Vergrößerung und resp. Verbesserung der

---

*) Schon zur Zeit der Alles verheerenden Raubzüge der Ungarn hatte sich, was fliehen konnte, in die Städte geflüchtet, die durch Wall und Graben einigen Schutz boten vor der Wuth der wilden Horden. Wall und Gräben mögen daher auch in Lauingen die ersten Anfänge der Befestigungswerke gewesen sein.

schon vorhandenen Festungswerke die Rede. Die ältesten Abbildungen der Stadt zeigen sie als einen wohlbefestigten Ort, wozu sie wegen ihrer Lage im Hinblick auf die damalige Kriegsführung vorzugsweise geeigenschaftet war.

Ludwig der Reiche, sagt die Geschichte, zog sich 1462 zur Zeit der Belagerung der Stadt Gundelfingen durch das Reichsheer unter Achilles von Brandenburg in die haltbarere Stadt Lauingen zurück, da die dortigen Festungswerke seinen Truppen mehr Sicherheit vor einem Ueberfalle durch das weit überlegene feindliche Heer boten.

Im Verlaufe der folgenden Jahre wurden zweifelsohne die Festungswerke gleichfalls verbessert und vermehrt.

Besonders war dies der Fall, als im Jahr 1632 die Stadt von den Schweden besetzt wurde. Namentlich wurden neue Schanzen gebaut, wie aus einer noch vorliegenden Schanzbaurechnung vom Jahr 1632 zu entnehmen. Die Bürgerschaft mußte zur Reparirung und Bau der Schanzen 586 fl. 9 kr. bezahlen, zur damaligen geldarmen Zeit, wie es an einer Stelle heißt, eine enorme Summe, die durch Extraauflagen bei der Bürgerschaft eingehoben wurde.

Ingenieur Faulhaber von Ulm erhielt damals für Absteckung der Befestigungswerke zuerst 50, dann 100 Reichsthaler.

Türenne und Wrangel vergrößerten im Laufe des 30jährigen Krieges diese Festungswerke.

Als sich im Septbr. 1646 gegen das Ende des dreißigjährigen Krieges die Stadt an die mit den Schweden alliirten Franzosen ergeben mußte, befestigten auch diese sie als Anlehnungspunkt an die Donau noch mehr. Vieles von den Befestigungswerken wurde aber später wieder demolirt, dagegen mußten 1703 (im spanischen Successionskrieg) die städtischen Fortificationswerke verbessert und mit Pallisaden umgeben werden. Ein Hauptpunkt der Befestigungswerke war die sogenannte Schloßschanz, worüber beim „Schloß“ Näheres.

Auf der Mittagsseite gegen die Donau war die Stadt durch diesen Fluß und die Weiher dicht an der Stadtmauer gedeckt. Ueber der Donaubrücke an dem rechtseitigen Ufer, wo jetzt die Dreikönigwirthschaft steht, war ein starkes Vorwerk (Brückenkopf) zur Bedeckung der Brücke.

Die Stadt war in ihrer ganzen Ausdehnung mit hohen Mauern umschlossen, über welche ein gutgedeckter mit Schießscharten versehener Gang hinlief. In entsprechenden Zwischenräumen lehnten sich 17 starke — gleichfalls mit Schußscharten versehene Thürme an die Mauer. (Dieser bedeckte Gang ist

zum Theil noch bruchstückweise gegen die Donauseite an der Bleiche sichtbar.)

Die 4 Hauptthore, über welchen sich Thürme erhoben, hatten einen dreifachen Verschluß. *) Vor jedem Thore war eine Schlagbrücke, die durch ein Vorwerk (Hornwerk) gedeckt war.

Zwischen diesen und den Thoren waren die Wachthäuser zur Besetzung der Thore und Wallgräben angebracht. Auf jedem Thorthurm war ein Wächter. Die auf dem Dillinger- und Donauthorthurm postirten Thürmer hatten eine besondere Glocke zum Nachschlagen, zur Sperrläuten und zum Sturmschlagen. Das Tränkthor und der sogenannte Einlaß (Einlaßthor) beim Wasserhause hatte ebenfalls dreifache Sperre und letzterer, der Einlaß mit seinen zwei Nebeneingängen war durch einen Wall so gedeckt, daß er von Außen nicht wahrgenommen werden konnte.

Außerhalb der Mauern lief ein hoher Wall zwischen zwei Laufgräben, (theilweise noch sichtbar beim Eingang in die Stadt rechts vom Pfarrthor gegen das Schloß) hin.

In den Wällen fand man vor einigen Jahrzehnten noch Rudera — Ueberbleibsel von Kassematten und Ausfallsgängen. Die Wälle waren mit Pallisaden (Pfahlgehegen) besetzt, und an verschiedenen Orten unter die Kirchen und unter die Strassen reichende bombenfeste Gewölbe für Magazine. Das am südwestlichen Ende der Stadt gelegene Schloß mit seinen Thürmen, einem Wasserthurm und mit feuerfesten Gewölben galt für eine Citadelle. Längst sind bis auf wenige Ueberreste die ehmaligen Festungswerke verschwunden. Die Laufgräben sind größtentheils eingefüllt und bilden mit den Wällen die sogenannten Schanzgärten.

Reichlin Meldegg spricht in seinen Aufschreibungen von schönen unterirdischen Gewölben, von denen einige durch Zufall aufgefunden wurden, manche noch unentdeckt sein mögen. Ein unterirdischer Gang soll zwischen dem Pfarr- und Brüderthor hinlaufend von der Schanze an bis Haunsheim gegangen und auch bis zur Köpfstatt (Richtstatt) schon beschritten worden sein.

Es liegt ein altes Memoriale vor, was nämlich bei Defension der Stadt in Acht zu nehmen und vorzukehren ist. In die-

---

*) In Beziehung auf gute Thorwache selbst in Friedenszeiten — heißt es im Rathsprotokoll von 1592: „Dem Oberthorwart ist ernstlich eingebunden, nachdem sich befunden, daß er nach Beschließung des Thores „Faiminger und andere zu dem kleinen Thürlein ohn des Herrn Amtsbürgermeisters Vorwissen hinausgelaßen, das er sich hinfürter dessen bei „ernstlicher straf enthalte.

sem Memoriale sind alle Momente aufgeführt, wie die Stadt gegen äußere Feinde beschützt und vertheidigt werden solle, auf welchen Posten sich jeder bei einem drohenden Angriff zu begeben habe, welche Punkte der Stadt am schwächsten seien und wohin also das Hauptaugenmerk zu richten und im Falle Allarms die Besatzungsmannschaft vorzugsweise zu eilen habe. Alles, was vor der Stadt dem Feinde zum Ort des Versteckes dienen konnte, mußte entfernt werden, dagegen wurden die Thore mit Bollwerken und Pallisaden mehr versichert. Zur Hochwacht gegen fern heranrückende Feinde war der Hofthurm vorzüglich geeignet, da er weithin Alles überblicken ließ. Die dort stationirten Thürmer mußten auch jederzeit durch Trompetenstöße ein Zeichen geben, wenn zu Lande oder auf der Donau sich etwas Fremdartiges — Verdächtiges einzeln oder in Haufen der Stadt näherte.

Beim Herannahen friedlicher Züge oder Gäste wurde dagegen dies durch Blasen heiterer Weisen als Begrüßungszeichen angekündigt. Ein Uebersehen oder Unterlassen solcher Förmlichkeit hatte Strafe zur Folge. *)

Die Bürger hatten die Wachen in der Stadt und an den Thoren nach einer bestimmten Ordnung zu besorgen und die noch bestehenden Stadtwacht- und Thorwachtgelder mögen wohl in Folge Uebertragung dieser Dienste an eigens aufgestellte und besoldete Wächter eingeführt worden sein.

Das Schießen mit Feuergewehren kam hier früh in Aufnahme. Schon im Jahre 1413 betheiligten sich die Augsburger an einem zu Lauingen abgehaltenen Schießen. Es liegt eine auf Pergament geschriebene alte Schützenordnung vom Jahr 1542, vor, auf welche wir bei dem Artikel „Beiträge zur Sittengeschichte der Stadt“ zurückkommen werden.

In den hingegangenen zwei Jahrhunderten war die städtische Miliz in folgender Weise organisirt:

Die Stadt mit den drei dazu gehörigen Dorfschaften Hausen, Frauen- und Beitriedhausen stellten zusammen 100 Mann zu Pferd. Die Reiter hatten gelbe Uniformen mit rothen Aufschlägen, gleichfarbigen Westen und silberbordirt. Der älteste Bürgermeister war Rittmeister und ein Rathsherr Oberlieute-

---

*) Rathsprotokoll 1599. „Hans Gruber, Thurner hat ein Gutschen „und Pferd unangeblasen gelassen und ist deshalb mit dem Thurm ge„straft worden.“

1602. „Antoni Deller, Thurner hat den Reichspfenningmeister über„sehen und nit angeblasen, bis er schier zum Thor wieder hinaus, des„halb er mit dem Thurm abgestraft worden.

nant, außerdem waren ein Unterlieutenant, ein Cornet (Fähndrich), ein Wachtmeister, sechs Corporale, 2 Trompeter und ein Paukenschläger. Jährlich wurde die Hälfte der Mannschaft abexercirt. Die Infanterie stand unter drei Fahnen zu je 100 Mann mit den dazu gehörigen Ober- und Unteroffizieren, Tambours und Pfeifern. Bei der ersten Compagnie war ein Rathsherr Capitän-Lieutenant, welcher einen besonderen Adjutanten, den Stadtwachtmeister hatte und der amtirende Bürgermeister war Hauptmann.

Die Uniform der Infanterie war blau mit rothen Aufschlägen und silberbordirt. Eine Hauptparade dieser Stadtmiliz hatte Statt bei der Feierlichkeit des Einzuges in das neue Rathhaus am 12. Septbr. 1791,*) so wie die Cavallerie 47 Mann stark bei einer Expedition nach Kapfenburg im Januar 1806 sich betheiligte, wovon an einem andern Orte.

Um die jüngern Bürger im Schießen zu üben, mußten selbe 2 Jahre lang die allgemeine Schießstätte besuchen. Es bestand eine eigne Scharfschützencompagnie unter einem besondern Schützenmeister mit einem Tambour und eigner Fahne, welche Schützencompagnie ihre bestimmte Satzung oder Ordnung hatte, dem Rathe über ihre Einnahmen und Ausgaben jährliche Rechnung ablegte und im Sommer wöchentlich Preisschießen hielt.

In neuester Zeit ist eine solche Schützencompagnie dem kgl. Landwehrbataillon zugetheilt.

Außer der Stadtmiliz hatte die Stadt noch eine Anzahl sogenannter Trabanten, welche aus den stattlichsten Bürgern der Stadt ausgewählt wurden, bei besondern Feierlichkeiten, namentlich bei dem Empfang des Landesherrn, fürstlichen Leichenbegängnissen paradirten und sogar zu feierlichen Aufwartungen und zum Empfange hoher Gäste nach Neuburg als der Residenzstadt der Landesherren berufen wurde.

Diese Trabanten — eine Art Hartschiere — hatten schwarze Kleidung, sammtne Barette, Degen im Bandelier und Hellebarden mit schwarzgelben Quasten. Der Voranschlag zu einem Trabantenkleid ist, wie folgt verzeichnet:

Mantel von Lindisch mit Boy zumachen, Hoßenschnit vnd Goller von Schwartzem Samet. Mantel mit Saammet zu uerbremen, Goller, Hoßenschnitt vnd Mantel, alles mit Goltgelben vnd Schwartzseiden Porten ein-

*) Die drei Compagnieen wurden im Jahr 1791 vom Landesherrn (Churfürst Carl Theodor) mit 300 Feuergewehren und Bajonetten, dann Patrontaschen und 100 Grenadiermützen beschenkt.

zufassen. Die Hoßen mit Doppeldasset zumachen, das Wammes von Doppeltasset zumachen, die Erbel vberzwerch zu verbremen.

Newburger Elen: 1 Elen 6 fl. Sammet 8½ Elen. tuht 50 fl. — kr.
1 loth 36 kr. tuht. Seydne Porten, auff Hosen, Wammes Mantel, 162. Elen 24 fl. 18 kr.
1. Loth. 6. Elen. Kragen, vnd Goller zu verbrämen 9½ Elen 28 fl. 30 kr.
1. Elen. p. 3 fl. Doppeltasset zu Hosen vnd Wammes. 3. Elen. 1 fl. 12 kr.
1. Elen. 24 kr. Einfachen Dasset zu Hossenbendern.
1. Elen. 2 fl. 15 kr. Lindisch zum Mantel 4½ Elen. 10 fl. 7½ kr.
1. Elen. 40 kr. Boy vnder den Mantel. 4½ Elen. 3 fl.
1. Elen. 22 kr. Wullen Fuetter Tuech. 3. Elen. 1 fl. 6 kr.
Fuetterbarchet zu Hosenschnitten.
1. Elen. 24 kr. Vnder das Wammes, Erbel, Goller. 6½ Elen. 2 fl. 36 kr.
1. P. 16 kr. Zum vnderlegen vnd Fühtern. 1½ Elen. 24 kr.
1. P. 16 kr. Vngeblaichte Leinwath. 5 Elen. 1 fl. 20 kr.
1. P. 12 kr. Weisse Leinbath. ½ Elen. 6 kr.
1. P. 12 kr. Schwartz Leinwath ½ Elen. 6 kr.
1. Lott. 36 kr. Bad Leinbath.
Runde Seydene Schnür. 2¼ Elen. 6 kr.
1. Dutzet. 6 kr. Seyden Knöpf, zum Wammes vnd Goller. 5 Dutz. 30 kr.
1. Lott. 30 kr. Seyden. 8. Loth. 4 fl.
Gestrickte Stimpff. 1 Par. 1 fl.
1. Elen. 4 fl. 28. 30 kr. Ein Sammetes Bareth. 1. 3 fl. 24 kr.
Federn einstuck. 1. 1 fl. 30 kr.
Ledern Nestel. 1. Dutzet. 6 kr.
1½ Loth. 2½ kr. Faden zum außmachen. 8 Loth. 20 kr.
1. Elen. 2 kr. Wachs Liecht. 8. Elen. 16 kr.

Summa. Thuet 134 fl. 57 kr.

Bei Ihrer fürstlichen Durchlaucht Herzog Philipp Wilhelms Pfalzgrafen bei Rhein Ankunft aus Polen wurden 65 hiesige Bürger zur Paradirung nach Neuburg abgesandt, von denen wir als längst verschollene Namen anführen:

Georg Schmelz Schuhmacher, Andres Preis Wagner, Narciß Elchinger Kantengießer, Jerg Oberlander Schneider, Caspar Sampson Fischer, Michael Leberwurst Kupferschmied, Sebastian Zillhart, Hans Siggart Kupferschmied, Christoph Deininger, Jakob Prommer, Hans Kreidenweiß, Jakob Gailhofer Loder, David Adelgais Weißgerber, Niklas Klenk Weißgerber, Hans Frelen Metzger, Michael Hochstetter preu, Matthias Volk Weber, H. Conrad Schreiner rc. rc.

Seit 1807 besteht hier ein Landwehrbataillon in seiner gegenwärtigen Organisation.

Die Uniform der Landwehrmänner war ursprünglich dunkel-

blaue Fracks mit gleichfarbigen Beinkleidern und schwarzen Gamaschen nach französischem Muster mit sogenannten preußischen oder Schiffhüten als Kopfbedeckung, die Grenadiercompagnie trug sogenannte Bärenmützen. Die Schützen oder Jäger hatten grüne Fracks und graue Beinkleider mit sogenannten Suwarowstiefeln.

Später trat an die dunkelblaue Uniform die hellblaue — Röcke statt Fracks — runde Filzhüte mit Cokarden und Houppen statt der preußischen Hüte. Die Offiziere hatten auf den Hüten weiße und blaue Schwungfedern und trugen zur Auszeichnung auch silberne Schärpen. Im Jahre 1830 trat an die Stelle des runden Filzhutes der Tzako mit weißen Fangschnüren — von Baumwolle bei der gemeinen Mannschaft — von Silber bei den Offizieren; dazu stehende weiße Federbüsche — halb weiß und halb blau bei der Cavallerie.

Den ersten Tzako trug der damalige Schützenkommandant Herr Hurler am Tag der Fahnenweihe 1830. Statt der gegenwärtigen Schleppsäbel hatten die Offiziere Degen, später Schwerter.

In neuester Zeit werden die Tzakos durch die Helme bei der Cavallerie und die Pikelhauben bei der Infanterie verdrängt.

---

§ 8.

Die alte Gerichtsverfassung, Malefizgerichtsbarkeit, die städtischen Aemter.

Von der ältesten Gerichtsverfassung ist nur noch ein bereits oben erwähntes Dokument vom Jahr 1307 vorfindig, in welchem die Stadt dem Abt zu Kaisheim einen Platz dahier zu einem Hausbau verkaufet, welches beginnt: „Nos Joannes, judex in „Laugingen, Consules, Scabini et universitas civium," woraus zu schließen, daß die Regierungsform Aristokratie mit demokratischen Elementen vermischt war, daß Bürgermeister und Schöffen oder Rathsverwandte das Stadtregiment geführt und daß dieser judex — Richter das gewesen, was in älteren Zeiten die Schultheißen waren und später die Pfleger, welch letztere so große Macht und Ansehen besaßen, daß im Jahr 1379 die Herzoge Gebrüder Stephan II., Friedrich und Johann sogar die Stadt dem damaligen Pfleger Heinrich von Freiberg für 3900 fl. versetzten, welchem Lauingen auch auf Befehl der drei Herzoge huldigen mußte, nachdem er einen Versicherungsbrief ertheilt, die Stadt bei ihren Freiheiten zu lassen.

In späteren Zeiten waren jedoch die Pfleger nur mehr die Wahrer der landesherrlichen Rechte, residirten als solche im herzoglichen Schlosse und präsidirten als landesherrliche Commissäre bei der feierlichen Wahl der Bürgermeister und Rathsglieder.

Nachdem die Pfleger in Rücksicht auf Amtsverhältnisse dem Rathe der Stadt gegenüber in Abgang gekommen und wie erwähnt nur mehr ausschließlich herzogliche Beamte waren, traten — allerdings mit gemindertem Einflusse die Stadtvögte an ihre Stelle, welche in Polizei- und Criminalsachen Sitz und Stimme im Rathe hatten, also Mitrichter waren. (Die Strafgefälle gehörten zur Hälfte der Gemeinde, zur Hälfte dem Landesherrn. Wegen der letztern hatte der Stadtvogt die Verrechnung.) Dieses Stadtvogtamt konnte nach dem Vertrage mit Herzog Otto

Heinrich und Philipp 1539 nur einem hiesigen Bürger übertragen werden. Derselbe war dann auch zugleich landesherrlicher Steuereinnehmer, Umgeldeinnehmer und später Hauptmauthner.

Der Rath der Stadt hatte sowohl bezüglich seiner Bürger als auch innerhalb dem Bezirke des Burgfriedens die Jurisdiction — Gerichtsbarkeit in allen Fällen, wie dies die Freiheitsbriefe der Kaiser und Herzoge besagen.

Der Rath oder Magistrat bestand aus 3 Bürgermeistern (später 2), einem Syndicus oder Consulenten, dem Stadtschreiber und 10 Rathsverwandten. Unter den 3 Bürgermeistern war abwechselnd jedes Jahr einer der amtirende — daher Amtsbürgermeister genannt. Bei demselben mußten alle Klagen angebracht werden, welche er zu Papier nahm und worüber er in den Sitzungen Vortrag erstattete. Jede Woche war Dienstag und Freitag gebothener — bestimmter Rathstag, zu welchem der Amtsbürgermeister die Beamten und Rathsherren durch einen besondern Rathsdiener einladen ließ, welcher Einladung — Aufboth — die letztern bei Strafvermeidung Folge leisten mußten. Am Rathstage selbst gab die Rathhausglocke um 8 Uhr Morgens das Zeichen zum Erscheinen. Die Partheien wurden durch den Stadtknecht geboten.

Ein Ausfluß der kaiserlichen Freiheiten und Privilegien war in erster Reihe:

Die Malefizgerichtsbarkeit,
(Jus gladii, Halsgericht.)

Die Rathsverwandten — Rathsherren — erschienen zum Zeichen ihrer Gerichtsbarkeit über Leben und Tod im Mantel und Degen.*) Nachdem der zu verhandelnde Gegenstand von dem Amtsbürgermeister vorgetragen, und die Partheien vernommen waren, wurde von dem Consulenten der Vorschlag — Antrag der Entscheidung gemacht, das desfallsige votum (Stimme) abgegeben, sofort von sämmtlichen übrigen Rathsgliedern, hierauf nach der Stimmenmehrheit der Beschluß gefaßt und in das Rathsprotokoll aufgenommen. Bei Stimmengleichheit hatte der Consulent die entscheidende Stimme (votum decisivum.) Diese

*) Das Erscheinen mit dem Degen an Rathstagen war überhaupt regelmäßig geboten. Der §. 10 der alten Rathsordnung lautet:
„Solle sowohl an den ordentlichen als Extraordinarirathstägen jeder „Rathsherr mit seiner Seitenwöhr erscheinen bei Straf eines Guldens. „Gleichen Verstand soll es auch bei dem Gottesdienst und Hochzeiten, „auch allen andern öffentlichen Solennitäten, wo eines ehrsamen Raths „Autorität, Respekt und Ansehen zu betrachten kommt, haben."

Verhandlungen waren taxfrei. Bedurfte aber die Angelegenheit einer längeren Untersuchung und so wurde dieselbe von dem Consulenten *) und zwar in Polizei- und Criminalfällen mit Beizug des fürstlichen Stadtvogts in Beiseyn zweier Rathsverwandten, welche dazu verordnet waren, umfassend instruirt, sofort wurde dem hierauf versammelten Rathe Vortrag erstattet und nach dem von dem Consulenten gemachten Referate (Antrage) abgestimmt und beschlossen. Diese Behandlungsweise der Gerichtssachen hießen Deputationen und unterlagen einer — wenn auch geringen Taxe für die Partheien.

In letzterer Weise ging auch der Criminalprozeß vor sich, nachdem vorerst noch schriftliche Gutachten von Rechtsgelehrten darüber eingeholt worden waren. Das peinliche Endurtheil wurde von dem Rathe in folgender Weise gefället und von dem Nachrichter vollzogen. Der Richter mit den Beisitzern versammelten sich nach instruirtem Prozesse und eingeholtem Gutachten der Rechtsgelehrten eines Tages in der Rathsstube, um das peinliche Malefizgericht zu sprechen, indem sie Gott um Gnade anriefen, daß sie sprechen und erkennen, was Recht ist. Sofort wurde die Urgicht (das Bekenntniß der Missethaten) abgelesen und Umfrage gehalten von dem Richter, und wurden die aus dieser Umfrage hervorgegangenen Abstimmungen — vota — notirt. Aus diesen Abstimmungen — votis — ward das Urtheil geschöpft. Sobald dies geschehen, wurden dem Delinquenten oder armen Sünder seine Aussagen vorgelesen und wenn er selbe bestättigte, ihm das öffentliche Malefizrecht (die Execution) auf den dritten Tag angesagt, er alsdann in eine besondere Stube geführt, wo er sich mit Gott versöhnen und die hl. Sakramente empfangen konnte.

Am dritten öffentlichen Malefizrechtstag, d. i. dem Tage der Exekution des Urtheils — versammelten sich die 7 jüngsten Rathspersonen mit dem Stadtschreiber in dem Rathssaale; der fürstliche Stadtvogt wurde sofort eingeführt und nahm derselbe mitten im Saale auf einem Sessel Platz. Nachdem die Thüren verriegelt worden, hielt der Stadtvogt drei Umfragen an jeden Beisitzer gesondert in folgender Weise und zwar die erste:

„Nachdem ich von der landesherrlichen Obrigkeit amthalber „bei solchen Prozessen den Befehl hab, die Umfrag zu thun, so „frage ich jeden bei seinen Eidspflichten, damit dem Landesherrn, „einem Rath und gemeiner Stadt genüge geschehe, ob das Ge„richt genugsam besetzt sei, über Leben und Tod zu richten?"

*) Die Stadt hatte auch einen eignen Advokaten und Prokurator am kaiserlichen Kammergericht in Speyer.

Wenn nun die Richter bekennen, daß das Gericht genugsam besetzt sei, fragte er zum andern wieder einen jeden gesondert in gleicher Ordnung bei seinen Eidespflichten: „Hat der Missethäter „den Tod verdient?"

Wenn auch dies die Gefragten bejahten, so erging in gleicher Weise die dritte Umfrage:

„Mit was Mittel und auf was Art der Strafe soll der „Uebelthäter hingerichtet werden?"

Auf diese dritte Umfrage wird von den Sieben die Art der Todesstrafe bestimmt. Sofort schließt der Stadtvogt: „Weil ich „denn aus der letzten Umfrag verstanden, weß Todes er sterben „soll, so will ich in Gottes Namen den Stab brechen," was er auch in Gegenwart des vorgeführten armen Sünders, dem das Urtheil vorgelesen, wirklich thut."

Dieser wird nun dem Nachrichter übergeben und gebunden abgeführt. Die Richter mit dem Stadtvogt erheben sich von ihren Sitzen; zwei aus den ersten mit dem Stadtvogt besteigen die bereit gehaltenen Pferde, um der nun folgenden Exekution mit dem bloßen Degen beizuwohnen.

Indessen wird der Delinquent auf den Pranger gestellt, wo ihm vom Rathhaus herab die Urgicht und das Urtheil durch den Stadtschreiber nochmal vorgelesen wird. Der Stadtknecht zu Pferd ruft das Friedbott durch die Strassen der Stadt aus, daß sich nämlich Niemand an dem Nachrichter vergreifen sollte, wenn die Exekution mißlänge, sondern es der Obrigkeit überlasse. Der Delinquent gebunden wird von zwei bewaffneten Rotten umgeben und geleitet von 2 Nachrichtersknechten auf den Richtplatz geführt, (falls derselbe nicht gehen konnte, wurde er auf einem Wagen des Nachrichters zur Richtstätte geführt.) Die innere Rotte trägt die alte Eisenrüstung, die äußere besteht aus der bürgerlichen Miliz unter dem Commando des Stadtwachtmeisters und schließt dieselbe einen Kreis um den Richtplatz.

Von der Zeit an, wann der Delinquent auf den Pranger gestellt worden bis zu seinem Tode, wird die Gerichtsglocke (Armensünderglocke) auf dem Stadt- oder Hofthurm geläutet.

Die gewöhnliche Todesstrafe war die Enthauptung mit dem Schwerte, daß zwischen dem Haupte und Körper eine blutige Strasse geschehen werde, wodurch dem kaiserlichen Rechte und Urtheil ein Genüge geschah.

Nicht selten wurden dem armen Sünder vor der Enthauptung die zwei vordern Finger der rechten Hand abgehauen, (Strafe des Meineids nach geschworner Urphede.)

Der Körper des durch das Schwert Hingerichteten wurde

unter den Galgen begraben; der Kopf aber auf den Galgen gesteckt; im Falle aber der Delinquent gehenkt wurde, blieb der Körper am Galgen hangen, bis er vermoderte. Ein Beispiel der Ausübung der Malefizgerichtsbarkeit finden wir im Rathsprotokoll vom 9. Dezbr. 1597, wo der peinliche Prozeß beschrieben ist. Wir lassen den Vortrag, obwohl bereits erzählt, wörtlich folgen:

9. Dezbr. 1597. Heute ist Malefizrecht gehalten worden über Melchior Feyrtag von Zusamaltheim, welcher auf sein Urgichten und andere Beweisungen ist dahin verurtheilt worden, daß man ihm soll 2 vordere Finger an der rechten Hand abschlagen und dann mit dem Schwert vom Leben zum Tod bringen.

Der peinliche Prozeß wird also gehalten:

„Wann sich ein E. Rath einer endlichen Urthel verglichen, — also „wird Herr Stattvogt in die Rathstuben eingelassen: da wirt erstlich verordnet, daß er der Stattschreiber und die sieben untersten (jüngsten) „Rathspersonen dem armen Gefangenen die urgichten sollen fürlesen und „ihn fragen, ob er deren noch geständig, wann auch das geschehen, wie „ihm's dann der Herr Stattvogt fürhält, der Stadtschreiber fürlist und „der Arme seine Antwort darauf gibt und da er's nochmal beharret, als„dann wird dies referirt, setzt sich der Stadtvogt in einen Sessel mitten „in die Rathstuben, wirt die Rathsthür verriegelt und hält der Stattvogt „drei unterschiedliche Umbfragen.

„Zum Ersten: Nachdem von der landesfürstlichen Oberkheit er amts„halber Bevelch hab, daß bei solichen prozessen er die Umbfragen halten „soll, so fragt er einen jeden der ordnung nach bei seinen aydspflichten, „damit er dem landsfürsten, einem Rath und gemainer Statt genug thu, „zu sagen, ob das gericht genugsam besetzt sei, über leben und Todt zu „richten. Wann nun die richter bekennen, daß das gericht genugsam be„setzt sei, so fragt er zum andern in gleicher Ordnung einen jeden und „bei ermelten pflichten, ob der Missethäter den Todt verschuldet hab, da „sie dann also bekennen, wird von ihm zum dritten gefragt, mit was „mittel und art der straf der Uebelthäter soll hingerichtet werden: darauf „ist durch die Herren richter in gegenwärtigem Fall einhelliglich erkennt „worden, das er erstlich durch den scharfrichter gebunden auf den Pranger „fürgestellt und wann seine Uebelthaten vom Rathhaus abgelesen worden, „hinaus zur gewohnlichen Haubtstatt geführt, ihm daselbsten die zweien „fordern finger an der rechten Hand abgehauen und er alsdann mit dem „schwert vom leben gar zum todt also hingerichtet werden, daß zwischen „seinem haupt und körper eine blutige straß gesehen werd, dadurch werd „den Kayserlichen Rechten und dem Urthel ein genueg geschehen; sein gott „woll der Seelen gnädig sein.

„Nach vollendung dieser drey Umbfragen und der Herren Richter be„schloßnem urthel, meldet der Herr Stadtvogt: dieweil er aus der letztern „umbfrag verstanden, mit was mittel er soll hingerichtet werden, darauf „woll er den stab brechen in gottes Namen, als er auch gethan. — Und „auf solches ist dem Armen das Urthel eröffnet und fürgehalten worden; „endlich so bevilht der Stattvogt vor dem gericht dem Nachrichter, daß „er ihn binde, auf den branger führen, alsda lassen verharren, bis die „missethaten und das Urthel abgelesen, hernach er zur haubtstatt hinaus-

„führen, allda ihm die zween fordern finger abhauen und mit dem schwert „gar vom leben zum todt hinrichten soll, darauf wird die Exekution für„genommen.*)

Akte und Executionen, wie die vorgeführten, waren nicht selten und wir lassen eine Anzahl derselben beispielsweise folgen, ohne jedoch solche Hinrichtungen und blutige Schauspiele dahier erschöpfend aufzählen zu können oder zu wollen.

18. Juli 1578 ward Hans Holzhaas wegen begangenen Ehebruchs und vielfältiger Diebstähl zwar zum Strang condemnirt, aber auf Einkommen hoher Fürbitten mit dem Schwert vom Leben zum Tode hingerichtet.

9. Dezbr. 1580 ist Ulrich Beutmüller wegen verübter Blutschand mit dem Schwert vom Leben zum Tode hingerichtet worden.

5. Oktbr. 1593. Dieser Tage ist peinlich Gericht gehalten worden über Klausen Schneider von Reichen oberhalb Baden auf Mempelgard zu und er auf sein guet und peinlich Urgicht zum Strang verurtheilt worden.

(Desgleichen ist selbigen Tags Georg Reiser von Kösingen, ein Knab von 15—16 Jahren mit Ruthen ausgestrichen und der Stadt und des Landes verwiesen worden.)

16. Dez. 1595. Ist über Samuel Gechen, Bürger und Hutmacher von Weissenhorn, so allhie gefänglich einkommen, peinlich recht gehalten und er zum schwert verurtheilt und die Execution an ihm vollstreckt worden, wie deßwegen sonderbare akte vorhanden.

(Als ausgeblieben bei der Rathsitzung ist aufgeführt H. Gerold, so leibsschwachheit halber nit erscheinen können, doch ist das Urtheil auch bei ihm eingeholt worden.)

---

*) Den Blutbann hatte der Stadtrath innerhalb des Burgfriedens mit alleiniger Ausnahme des churfürstlichen Schlosses, in welchem die hohe und niedere Jurisdiction inner Etter der Landesherrschaft oder dem Wahrer der landesherrlichen Rechte — dem Pfleger zustand. Alle dort verübten Vergehen oder Verbrechen waren daher der Gerichtsbarkeit des Rathes entrückt und konnten die Verbrecher nicht vom Rath abgeurtheilt werden.

(„In dem sogenannten Kaisersheim'schen Hause (Rentamtsgebäude „heut zu Tage) exercirt (übt aus) die niedere Gerichtsbarkeit inner Etter „der Reichsprälat von Kaisheim als einer der würdigsten Ehrenbürger „der Stadt Lauingen vermöge Vertrags vom 15. Juli 1729 und ist das „Reichsstift hievon im ruhigen Besitzstand, jedoch mit ausdrücklichem solen„nen Vorbehalt der hohen Jurisdiction für den Stadtrath oder des dem „Rathe in der Stadt Lauingen und deren Burgfrieden privative compe„tirenden Imperii meri, denn dieses übt der Rath aus, nach welchem „Vertrag noch spezialiter für die Stadt reservirt ist, daß der jeweilige „Kastner und alle deren Angehörige diejenigen Verbott und Gebott, „welche nach Gelegenheit zum Besten oder zur Nothdurft der Gemeinde „in oder außer der Stadt gemacht werden, gleich andern Mitgliedern der „Gemeinde zu observiren schuldig sind.)"

Am 8. Sept. 1598 wurden Anna Marschall, Leonhard Riedel und Peter Hennhofer zum Tode verurtheilt. Anna Marschall wurde auf dem Markt mit dem Schwerte, daß es zwischen ihrem Haupt und Körper eine blutige Straße gebe, hingericht, worauf die beiden andern Diebe zu dem Hochgericht geführt und am Galgen mit dem Strange zum Tode hingerichtet wurden.

3. Dezbr. 1599 ist Malefizrecht über Veit Rügeln von Marktbiberbach gehalten worden, wegen vielfach begangenem Diebstahl er zum Strang verurtheilt und solches Urtheil an ihm exequirt worden.

11. Novbr. 1606 ist Jakob Bez von Ulterspach um Diebstahls Willen durch das Schwert hingerichtet worden.

17. Juli 1609 wurde ein Loderslnappe Simon Praun von Bamberg enthauptet, weil er einen Kartenmacher im Wirthshaus erstochen. Er erbat sich nur, seiner mit dem Pranger zu verschonen oder da es nicht sein könnte, daß ihm wenigstens das Eisen nicht um den Hals gethan werde.

Bei der Enthauptung dieses Simon Praun mißlang dem Nachrichter Hans Warter die Köpfung.

David Bruckmeister Oeschey ist eine Nacht im Thurm erkannt worden, weil er bei der Richtstatt gesagt, „der Nachrichter hab „gerichtet, wie ein Schelm, item man sollt ihn über die Haupt„statt herabschießen."

1609. Hans Keck, Meßner in der Brüderkirche und Georg Beck Weber, so den Hansen Walter in dem Zinsstüblen bewacht, sind derowegen eine Nacht in ein Gewölb condemnirt worden, weil'n sie gewußt, daß er, Walter das Eisenband an der Hand abthun könne und dasselbig nicht angezeigt.

Wiewolen bemelter Hans Walter seiner vielfältigen Unthaten und Diebereien halber ordinaria poena mit dem Strang hingerichtet werden sollen, dieweilen aber nit allein Herr Pfleger alhie Georg Emmerich Berger von Clam ꝛc. neben Rector und Scholarchis, als Dr. Georgio Cleminio, Dr. Philipp Heilbronner, Pfarrer und Dr. Georgio Zämann, beiden Theologis, auch andern jungen Freiherrn und vom Adel, sondern eine ganze Schmidkerzen, die mit dem Hammer arbeiten, nit weniger andere fürnehme burger für ihn intercedirt und die von der Schuel fürgebracht, weil er keine Gesellschaft gehabt, alles gütlich bekennt, kriegsgebraucht, eine stattliche Freundschaft hab und sonderlich des Herrn Pflegers erste Bitte bei einem Rath sey, denselben zum Schwert kommen zu lassen, also sind solche intercessiones dahin respektirt, daß er auf den heutigen Tag mit dem Schwert hingerichtet worden, bevorab auch weilen eben das Feld beim Hochgericht besäumt gewesen.

13. Oktbr. 1609. Ist Hans Walter von Heilbronn um seiner vielfältigen Diebstahl willen mit dem Strang vom Leben zum Tode hingerichtet worden.

29. März 1611. Ward Margaretha Eberdachin von Oberknöringen wegen ihres begangenen Diebstahls mit dem Schwert vom Leben zum Tode hingerichtet.

4. April 1614. Ward Hans Wörner von Augsburg wegen seiner viel-

fältig begangenen Diebstähl mit dem Strange vom Leben zum Tode hingerichtet worden.

7. Septbr. 1617. Ist Jörg Hofmann von Dünkelsbühl, genannt Charitate auch um seiner begangenen vielfältigen Diebstähl willen zwar zum Strang condemnirt, dieweilen aber unterschiedliche Fürbitten für ihn einkommen, also ist er mit dem Schwert vom Leben zum Tode hingerichtet worden.

(Die sämmtlichen Maurer haben angehalten, weilen sie mit der Aufmauerung der Hauptstatt (Richtstatt) nunmehr fertig, ihnen zu verwilligen, daß sie mit Trummel und Pfeifen hereinziehen mögen — ist ihnen willfahrt und zum Vertrinken 6 fl. verehrt worden.)

13. Sept. 1614. Ist Ulrich Feyhl der junge Zimmermann, der Scheiterer genannt um seiner begangenen vielfältigen Diebstähl willen mit dem Strang vom Leben zum Tode hingerichtet worden.

30. März 1618. Ist der des Diebstahls halber allhie in Verhaft gelegene Peter Pichler Loderskinapp von Nördlingen auf zuvor her ihm angekündet ordentlichen Rechtstag um seiner verübten Unthaten willen rechtlich verurtheilt und mit dem Strang vom Leben zum Tod hingerichtet worden.

Dieser Peter Pichler 20 Jahr alt, hat im gütlichen und peinlichen Verhör nicht weniger als 80 Diebstähle eingestanden, „worauf zu Recht erkannt, daß er als verruchter und beharr„licher Landdieb von dem Nachrichter gebunden, auf dem pran„ger männiglich fürgestellt, vor dem Anschauen ihm seine Ur„gichten öffentlich abgelesen und er dann zu dem Hochgericht „hinausgeführt, allda am hellen lichten Galgen mit dem Strang „vom Leben zum Tode hingerichtet werden solle, alles ihm zur „wohlverschuldeten Straf und andern bösen unartigen Leuten „zum Abscheuen und unnachfolglicher Exempel publicirt und „exequirt zu Lauingen, Freitags den 30. März 1618."

14. Dezbr. 1618 ward Franz Rieker von Schorndorf wegen seiner vielfältigen begangenen Diebstähl mit dem Strang vom Leben zum Tode hingerichtet worden.

1619. Ist Thomas Weiß von Aichen (Aichach?) puncto furtorum et cusionis falsae monetae (Diebstahls und Falschmünzerei) mit dem Schwert hingerichtet worden.

(Im 14. Jahrhundert wurde hier ein Falschmünzer von Augsburg, Namens Ulrich King nach der Strafart jener Zeit mittels Werfens in siedendes Wasser hingerichtet.)

1621. Wurde Ottilia Schmidin von Donaualtheim wegen Diebstahls mit dem Schwerte hingerichtet.

Malefizrecht gehalten worden Aftermontag 12. Septbr. 1623. Ist der befengknußte Mattheus Kag von Augsburg vermög geschöpften Urthel mit dem Schwert vom Leben zum Tode hingerichtet, sein Weib Anna aber mit Ruthen ausgestrichen und des Burgfriedens zu ewigen Zeiten verwiesen worden. Soli Deo gloria.

Montag 24. Novbr. 1625. Rath gehalten.

Peinliches Halsgericht.

Ist der des Diebstahls halber eingefangene Georg Schmid von Höchstädt seiner mit seiner Gesellschaft begangenen und bekannter vielfäl-

tiger Diebstähl, Räuberei und Todtschläg halber verurtheilt worden, daß er anfänglich strangulirt und alsdann mit dem Rad durch Abstoßung seiner Glieder hingericht, auch öffentlich auf das Rad gelegt werden solle. Gott gnad seiner armen Seel!

1627. wurde Hans Lutz von Westa (Westheim) Schiller genannt durch's Feuer hingerichtet, (wegen Unzucht mit Thieren.)

2. Juni 1628. Ist Martin Feuerlein von Höchstädt um seiner an einem Schweintreiber, Gallopp genannt, bei Sondernheim, Höchstädter Landgerichts, verübten Mordthat willen, erstlich die rechte Hand abgehauen, hernach mit dem Schwert vom Leben zum Tod hinzurichten verurtheilt worden, massen dann das Urtheil an ihm heut dato exequirt worden ist.

12. Februar 1629 ist Hans Wengenmair von Hausen wegen verübter Mordthat mit dem Schwert vom Leben zum Tode hingerichtet, der Körper auf das Rad gelegt und der Kopf aufgesteckt worden.

(Ist der besengknißte Hans Wengenmair von Hausen seiner an Michael Weinmann von Faimingen auf ihrer Heimreis nicht weit bei dem Dorf Bechingen begangenen muetwilligen jämmerlichen Mordthat und Spolirung (Beraubung) halb in Ansehung der für eingewandten starken Fürbitt zum Schwert und nach der Enthauptung auf das Rad zu legen condemnirt worden.)

(1661. als Curiosum führen wir an, daß Barbara Wielandin von Gundelfingen, welche puncto fornicationis, suspecti abortus, procurati et attentati infanticidii (Unzucht, Kindsabtreibung und versuchter Kindsmord) hätte auf den Pranger gestellt, mit Ruthen ausgehauen und aus dem Land verwiesen werden sollen, auf Fürbitten hoher Personen dahin begnadigt wurde, daß das Urtheil in einen doppelten Wallfahrtsgang und Empfang der hl. Bußsakramente und eine Geldbuße abgeändert wurde.)

1665. Ist die sogenannte Regerbäurin Gerstmair und Katharina Bruckin puncto magiae et incendii mit dem Schwert und Feuer hingerichtet worden. (Ein Hexenprozeß, den wir noch ausführlich erzählen werden.)

Anno 1712 ist Matthias Marth von Ueberlingen gebürtig wegen unterschiedlich begangenem Diebstahl mit dem Strang vom Leben zum Tode hingerichtet worden; gleichfalls ist Elisabetha Bibleser von hier, so obigem Marthen die entfremdeten Sachen verhelligen half, und eignen Nutzens versilbert, mit Ruthen ausgehauen und auf ewig Stadt- und Burgfrieden verwiesen worden.

1742 wurde Johann Georg Galgenmüller in puncto adulterii, stupri violenti et furtorum (Ehebruchs, Nothzucht und Diebstahl) mit dem Strang hingerichtet.

(Beispiel einer Begnadigung) Malefizgericht gehalten 29. Jan. 1627.

Demnach für den Diebstahls halber eingefangenen Peter Mayer von Hausen von seiner Freundschaft und sonders auch von Herrn Dr. Bezelio, Pfarrer allhier für sich und im Namen des ehrwürdigen Landkapitels und anderer ansehnlicher adelicher und unadelicher Personen starke Fürbitt, ihm das Leben zu fristen, eingelegt worden, seine Befreundten sich auch erboten, das halbe Theil seiner Diebstähl gut zu machen, und zu solchem ende alsobald 50 fl. zusammenzuschießen; als ist ihm das

Leben geschenkt und aber gleichwohl diese Strafe auferlegt worden, daß er als ein Dieb gebunden auf den Pranger gestellt, ihm seine Verbrechen öffentlich abgelesen, er dann mit Ruthen ausgehauen und der Stadt und des Burgfriedens gegen eine geschworne Urphed zu ewigen Zeiten verwiesen werden solle.

Die letzte derlei Exekution hatte im Jahr 1793 Statt. Am Montag den 21. Oktober des genannten Jahres wurde nämlich Johann Körner von Dorfmerkingen, Gerichts Neresheim, 42 Jahre alt, verheirathet, Vater von drei Kindern, wegen verübter Schafdiebereien mit dem Schwert vom Leben zum Tode gerichtet. Der damalige und letzte Stadtvogt — Kreuter requirirte von Baron Tänzl in Oberbechingen, Pfleger zu Lauingen, ein Reitpferd sammt Reitknecht zum Akte der Hinrichtung.

Der Kopf des Delinquenten wurde nach der Hinrichtung auf den Galgen gesteckt und blieb dort Jahre lange, bis er durch die in den neunziger Jahren hier in Standquartieren befindlichen Franzosen von der Stelle kam. Der Platz vor dem Pfarrthor, auf welchem der Galgen stand, ist heute noch durch die aus der Erde hervorragenden Grundsteine kennbar; in neuester Zeit ist dort eine Linde gepflanzt und heißt der umgelegene Bergabhang gegen die Donau der Galgenberg, während der Platz vor dem Brüderthore, (Riedhausen zu) wo die Hinrichtungen mit dem Schwerte Statt hatten, heute noch Richtstätte benannt wird.

Das Executionspersonal bestand außer dem Nachrichter und dessen Knechten aus zwei Stadt- oder Eisenknechten, welche die in Haft Liegenden zu versorgen hatten. Der hiesige Nachrichter hatte alle in dem ganzen Herzogthume inclus. der Residenzstadt Neuburg vorkommenden Hinrichtungen zu vollziehen.

Wir lassen des Nachrichters Bestallung vom Jahr 1556 folgen:

„Zu wissen, das von dem durchleuchtigisten Fürsten und „Herrn Herrn Ott Hainrichen Pfalzgrafen bei Rhein, des Kai„serlichen Römischen Reichs Erzdruchsessen und Churfürsten, Her„zog in Nidern und Ober Bayern wegen Mayster Thoman „Moser anheut dato zum Nachrichter bestellt, wie hernach ver„merkt ist.

„Von Erstens soll er zu Laugingen in der Stadt behaußt „und alda gehalten werden, wie vormals Andern auch beschehen ist.

„Item Ime soll füran alle samstag ainer jeden wuchen ain „Gulden Rheinisch halb vom Stattvogt, halb vom Rath zu wu„chen soldt daselbs bezalt und zu demselben alle quatember noch „ain gulden und dann zum Newen Jar auch ain gulden, naher „järlich vier malter Rogken und zway fueder holz geraicht wer-

„den. Item wann er in bemelten Fürstenthumb und Lande außer-
„halb der Statt Laugingen von Herrschaft wegen gebraucht wür-
„det, solle Ime alle tag für Zerung und Alles mer nit dann
„vier und zwaintzig Kreuzer bezalt auch so es von nötten ain le-
„bendig glaitt zugeordnet werden. Item von einer peinlichen Frag
„wie oft er die gebraucht, soll Ime gegeben werden, zwaintzig
„kreuzer. Item zu richten zue ainem jeden gericht das vom leben
„zum tod geschicht, ain gulden Rheinisch. Item vom Ruttenaus-
„hauen, Ornabschneiden, Backenprenneen, Augenausstechen, Hand-
„oder Fingerabhauen u. dgl. dreyßig Kreuzer. Mer sollen Ime
„die Clayder der Gerichten, doch das er sy nit ploß richte, vol-
„gen. Item vom Binden aus oder fürfüeren ist man Ime nichts
„schuldig zue geben. Item da man Ine aber ausserhalb Landts
„oder Fürstenthums Fremden zue handeln vergonnen wurdt, da
„soll man Ime nach gepür seinen willen machen. Und ob man
„mit Ime In ainigen weg In Irrung khommen wurdt, darinnen
„solle der Vogt und Rath zu Laugingen Ine zue entschaiden ha-
„ben unverwaigert. zue Urkhund sindt die zwo gleichlautendt schrif-
„ten auseinander geschnitten, die aine alhie behalten und die an-
„dere dem obgenannten Thoman überantwort, darauf er dann
„sein gebürlich aydpflicht gethan hatt. Alles getrewlich und unge-
„färlich. Geben zu Neuburg den 21. tag Juni anno 1556.

In simili mit Maister Jakoben Bickhel ein Bestallung den 6. Oktober 1573 aufgerichtet.

In simili mit seinem Son Mathes Bickhel den 5. Juni anno 1584 aufgerichtet.

Eine Scharfrichtertaxordnung im vorigen Jahrhundert führt folgendes an:

Von jedem Gericht oder jeder Execution mit dem Schwert vom Leben zum Tode hinzurichten 3 fl.

Im Fall die hingerichtete Person sollte auf das Rad geflochten und dessen Kopf auf den Spieß gesteckt werden 1 fl. 30 kr.

Für Hand- und Fingerabhauen 30 kr.

Eine hingerichtete Person zu viertheilen und die Viertel an die Schnellgalgen der Strassen aufzuhenken auch den Kopf auf den Spieß zu stecken 3 fl.

Mit dem Strang hinzurichten oder erdrosseln 3 fl.

Für die Leiter an das Hochgericht anzulehnen 1 fl.

Für Strick und Bänder 30 kr.

Für die Nägel einzuschlagen und wenn ein Strangulirter anstatt des Stricks an eine Ketten gehenkt wird 30 kr.

Die Leiter, Nägel und Ketten werden vom Amt verschafft.

Von einer sich selbst erhenkten, ermordeten oder mit Gift

vergebenen Person — für hinwegthun, zu vergraben oder in ein Faß zu schlagen und in das fließende Wasser zu werfen 3 fl.

Bei einer solchen selbstermordeten Person gebührt dem Scharfrichter von Alters her, was derselbe mit seinem Richtschwert erreichen kann.

Ein angelegtes Faß, worin eine dergleichen Person eingeschlagen, fortzustoßen 30 kr.

Einem die Glieder mit dem Rad zu zerstoßen 4 fl.

Den zerräderten Körper auf das Rad zu flechten und den Kopf auf den Spieß zu stecken 1 fl. 30 kr.

Ein Malefikanten zu verbrennen. Den Scheiterhaufen aufzurichten nebst der Saulen 1 fl.

Eine Person lebendig zu verbrennen oder auch vorher zu erdrosseln und alsdann ebenfalls zu verbrennen, auf den Scheiterhaufen zu setzen oder zu stellen 4 fl.

Ingleichen von einem Thier, womit ein Sodomit gesündigt, dasselbe abzustechen und zu verbrennen 2 fl.

Die Asche von einer verbrannten Person oder Vieh zu begraben oder in das fließende Wasser zu bringen 1 fl.

Torturen und andere Executionen betr.

Wann ein Maleficant in Bock gespannt, ohne daß er mit Ruthen gestrichen wird und nur pro terrore oder primo gradu torturae (d. i. zum Schrecken oder ersten Grade der Tortur) 1 fl.

Des Scharfrichters Knecht gebührt außer dessen 30 kr.

Den Maleficanten zu besichtigen und mit geweihtem Wasser abzuwaschen, wann's nöthig ist 30 kr.

Vor der Tortur zu rasiren 30 kr.

Für die Besichtigung, ob er nichts verheillet hat, so gleich beim Rasiren und Abwaschen geschehen kann, gebührt Nichts.

Wann aber der Maleficant mit Spießruthen gestrichen wird, gebührt nebst 1 fl. für in Bockspannen von jedem Streich 8 kr.

Für die Schnur oder Saiten im Bock anzuspannen 30 kr.

Für die Salbe, damit den Maleficanten zu schmieren, wann solche nach vollendeter Tortur zu gebrauchen, nöthig sein wird 1 fl.

Wann ein Maleficant gefoltert und nur leer aufgezogen wird 30kr.

Die Gewichter aber anzuhenken 30 kr.

Die Corta zu quassiren 30 kr. (Stricke anzuziehen.)

Für Beinschrauben anzulegen 30 kr.

Die Nasen oder Ohren abzuschneiden und Brandmal aufzubrennen, von jedem Akt 30 kr.

Für Augenausstechen und Zungen herausschneiden, von jedem Akt 1 fl.

Einen Maleficanten mit glühenden Zangen zu zwicken, von jedem Griff 15 kr.

Die hiezu benöthigten Requisiten als Blasbälg, Kohlen, Zangen und Ketten werden vom Amt verschafft.

Wann eine Person von dem Scharfrichter auf den Pranger geführt und nur mit Ruthen ausgestrichen wird 30 kr.

Für die Salben zu schmieren, wann's nöthig 30 kr.

Allein die Ruthen in das Genick zu stecken 15 kr.

Wenn einem der Degen über dem Kopf zerbrochen und des Lands verwiesen wird 30 kr.

Dem Amtsknecht für den Daumenstock anzuschraufen oder in Stock zu legen 12 kr.

Für Ausrufung des Friedbots, wann ein Maleficant vom Leben zum Tode gerichtet wird 15 kr.

Für einen Stadtschilling 12 kr. (ad posteriora zu appliciren.)

Eine Person auf den Pranger oder mit brennenden Kerzen vor die Kirche zu stellen 12 kr.

Bei peinlichen Handlungen mit Hexen erhielt der Nachrichter dahier für Zehrung und Wartgeld jeden Tag 1 fl.

Für eine gütliche Frag nichts.

Für jede peinliche Frag d. i. wenn die Tortur angewendet wird 40 kr.

Für das Ausschlaiffen und Besichtigen des Teufels Mark (Zeichen) nichts.

Für eine Hexenbrand (Verbrennen) 4 fl.

Inhaltlich des Aktes „des Scharfrichters Verdienst von Hinrichtung der Hexen und anderer Malefikanten 1570—1590“ wurden 1587—1588 mehrere Hexen verbrannt. Der damalige Nachrichter Andreas Bickel liquidirte jeden Tag einen Ducaten Wartgeld für den Brand d. i. das Verbrennen 8 fl., für Roß und Karren 10 fl., für eine peinliche Frag 12 kr.

Auch für des Teufels Gareck oder Zeichen am Hexenleib zu suchen, kommen Forderungen vor.

Der älteste in Akten vorfindliche Scharfrichter, Nachrichter oder Meister dahier hieß Thomas Moser. Dessen Bestallung auf Pergament unter Herzog Ott Heinrich datirt vom Jahr 1556. Ihm folgte Jakob Bickel, Matthias Bickel, Max Bickel. Mit diesem Max Bickel scheint das Bickel'sche Scharfrichtergeschlecht am Anfang des 17. Jahrhunderts geendet zu haben, denn im Jahre 1608 wurde Hans Wachter von Stockau am Bodensee als Nachrichter hieher berufen und bestallt. Doch schon im nächstfolgenden Jahre 1609 folgte ihm Jakob Vollmair von Ingolstadt.

Von diesem Meister odrr Nachrichter Jakob Vollmair liegt noch aus dem Jahre 1617 eine Liquidation-Kostenverzeichniß vor, was nämlich derselbe während einer Hexenexecution in Hemau,

wohin er berufen worden, verdient hat, in welchem Verzeichniß unter Andern zu lesen:

1) Mehr hab ich die Kollerin zu unterschiedlichen Tagen 14 mal leer aufgezogen, 2 mal mit den Stiefel, 4 mal mit Ruthen gestrichen, 4 mal auf die Rollbank, 2 mal mit Schwefel, Pech und Branntwein gebrennt thut 26 Fragen — für jede Frag 20 kr., thut 8 fl. 40 kr. Für's Bscheren 1 fl. —

2) Mehr hab ich die Margaretha Schefflerin 3 mal leer aufgezogen, 1 mal mit Ruthen, thut 4 Fragen, für jede Frag 20 kr., thut 1 fl. 20 kr.

(Gleiche oder ähnliche Executionen hatten mit 2 weitern Hexen Gruberin und Katharina Schepflin Statt.)

Mehr habe ich, welche gebrennt worden und die Glieder ausgerissen, wieder geschmirbt und gesäubert, auch für Rauchwerk und Schwefel, Branntwein und Pech, für Alles 4 fl.

Den 19. May die Zimmermännin wegen ihrer Halsstärrigkeit ein mal mit Ruthen gehauen, alsdann Schwefel und Pech auf den Schmerzen tropfen lassen — thut 2 Fragen, für jede Frag 20 kr., thut 40 kr.

Mehr hab ich fünf hingerichtet.

Erstlich Madlen (Magdalena) Schererin mit dem Schwert und verbrennt 6 fl.

zu andern die Brandlin desgleichen.

zum dritten die Ketter Ursel desgleichen.

zum vierten ist die Merznerin Simandlin lebendig an die Saul geschmiedet und ein Pulversack angehenkt worden, alsdann verbrennet 3 fl.

Letztlich die Margaretha Zimmermännin gestrangulirt und verbrennt worden, dafür 6 fl.

Mehr, so die Obrigkeit die durch mich gebrauchten Instrument bei Gericht behalten will, damit auf andern Wegen wieder zu gebrauchen, und nit wieder so großer Unkosten aufgehe, sollen sie mir 6 fl. darfür darreichen.

Für die Malzeit, welche mit meinen Gehilfen verzehrt 20 fl. — Für die Aschen einzugraben, welche sonsten in's fließend Wasser gehört 3 fl.

Summa 126 fl. 5 kr. Maister Jakob Vollmar
Nachrichter von Lauingen
1617.

Bezüglich selbstentleibter Personen führen wir an:

„Meister Jakob Vollmair Nachrichter allhie wird vermöge „seiner Bestallung von einer person, so sich selber erhenkt oder „sonsten entleibt, in ein Faß zu schlagen und in die Thonau zu

„werfen, wie nit weniger von dergleichen Fässern, so sich auf „den Griesen oder Gestatten der Thonau anlegen, hinwegzuräu„men, indifferenter gereicht — Vier Gulden, ferner:

„Verzeichniß, was man mir Meister Jakob Vollmair ꝛc. „schuldig ist, wegen ich zu drei unterschiedlich Malen drey ver„zweiflete Personen aufgriffen in der Thonau; einen neben Fai„mingen den 28. Februar 1623 in ein Faß geschlagen — und „wiederumb hinweggefertigt — der Wirt allda ein Faß hergeben „— derfür 1 fl. 12 kr.

„Mer den 7. und 14. März dies mit Reverentia zu zwaien „unterschiedlichen Malen neben staina (Steinheim) auf dem Gries „zwei Vaß hinweggeschoben, darinnen Verzweiflete gewesen, thut „in allem drei — für jeden insonderheit 4 fl. — den Gulden zu „sieben ordt gerechnet 21 fl. 12 kr.

Justiz- Polizey- und Vermögensverwaltung. Städtische Dienste und Aemter. Aus den vom Kaiser und den Landesherrn verliehenen Privilegien leitete der Rath der Stadt die Macht und Befugniß zur Aufstellung von Satzungen und Ordnungen für das Wohl derselben ab. Diese Satzungen und Ordnungen erstreckten sich nach allen Richtungen des bürgerlichen Lebens; nicht nur auf das, was allgemeine Ordnung und Sicherheit anlangte, sondern im Speziellen auf Sitten-, Gesundheits-, Gewerbe- und Flurpolizey. Nicht minder waren die bürgerlichen Rechtsverhältnisse geordnet.

Ein Pergamentfoliant enthält diese Satzungen und Ordnungen zusammengestellt. Manches darin ist der Gegenwart, die keine Kenntniß der frühern Verhältnisse hat, unklar und unverständlich. Wir lassen hier einen kurzen Auszug des Inhaltes der alten Satzungen und Ordnungen folgen, kommen aber noch spezieller darauf zurück, indem Mittheilungen aus Rathsprotokollen und den Satzungen selbst erläuternde Beispiele vorführen werden:

„Von burgern empfangen (Bürgeraufnahme) — von Erbschaftsanfällen, — von der Beherbergung Fremder, — von stössen und hassen von einem Burger gen einen ußmann (Auswärtigen, Fremden, Nichtbürger) — von mißhandeln eines burgers von (durch) einem ußmann, — vom Todschlag, — vom schlagen eines in seinem Haus. — Wem die Statt verboten wird, was ein jeglicher, ob er's nit büssen wil, umb jede Zeitte zu pene (Strafe) geben sol. — Wem die Statt ain Jar, zwei oder ewiglich verboten ist, was der schweren soll. — Wie man ainen Ußmann umb Ueberfaren (wegen eines Vergehens) straffen

soll! — So ainer ain verschulden gebessert und man in mer darum anlangen wolt. — Haimsuch und Ausforderung, (Hausfriedensbruch.) — Von Werfen mit Schwertern, Spiessen, Messern oder andern Waffen. — Wer dem andern in seinen aid redt — von Romoren und unzucht unter dem tore und auf dem markt und der mauer — daß Niemand kain langen Degen, Schwert, Messer noch Stangen des Nachts nach Läuten der Rathsglock tragen soll.

Von Zuckens (der Waffen) wegen.

Wie Juden und Christen gegen einand freffeln. — Von Wunden. — Vom Schlagen und der recht oder unrecht gewinnt, was die darumb verfallen sind.

Vom Schelten von Frauen. (Wenn Weibspersonen sich gegenseitig schimpften, (Sie mußten den Lasterstein tragen.) — Von Schelten von Mannen. (Wenn Männer einander schimpften) (Geldbuße oder Verweisung aus der Stadt auf bestimmte Zeit.)

Von Fried machen und versagen, — von Fried versitzen, — von Fried prechen, — wie lang ain Fried weren soll. — Wer dem andern das sein mit gewalt one recht nimpt oder pfendet. — Von pfenden außerhalb der Stadt, daß man keinem gast noch Ußmann (Ausmann, auswärtig, fremd) kein haus hie zu kaufen geben soll.

(In späterer Zeit folgte das Auslösungsrecht gegen Auswärtige — jus retractus.) — Da ain Burger wichtig würd (entweichen würde), oder aber die Schlüssel in Fluchts Weise oder von geltschuld wegen an einem burger aufgibt.

Welcher burger wichtig würdt (entweichen würde) das man dem, so man sein gut vergantet, nicht verkünden soll.

Wie man burger, der nicht inner Lands ist, und von noturft wegen aus ist, das verkünden sol. Von haimlichen Hochzeitten und wer das ander umb ain ee (Ehe) ladet und anspricht.

Von verreden ainer ee oder das ains das ander verlegen wolt.

Von haltung offner Frawen (öffentlicher Dirnen.)

Was der frevelt, der ainen schlegt, den er in seinem Hause bei nacht gefarlich ergreifet. Von über maur ausfallen (Nachts über die Stadtmaur klettern.)

Von schragen und karren (Stehen lassen vor den Häusern außerhalb der Dachtraufe), — Von benken, stul, karren und wegen umbwerfen. (Bänk, Stühl, Karren und Wägen umwerfen bei Nacht.) — Vom in's Haus schenken, — Vom aus dem Haus schütten, — Von Wett und Ueberwett, — Von falschen Würfeln.

Wie Hucker und Ander essendig ding (eßbare Dinge, Viktualien) am Freitag und am Samstag kaufen sollen. — Wie auswendig (auswärtig) kramer ir habe und spezerei feil haben sollen. — Von metzen und ellen und wag aufheben. (Maß, Ellen und Gewichtvisitation.) — Wie die Fischer fail haben sollen. — Von Wein einlegens wegen. — Von langer Messer wegen. — Vom Vieh, das zu schaden geht, (Viehweide betrffd.) — Vom besunder hüten (Einzelnhüten). — Vom beschedigen an Holz oder gras als andern. — Vom Mist liegen lassen. — Vom Mayen (Mähen.) — Von korngarb wegen, worin verboten, Garben in die Stadt zu tragen. — Von Morgen abschneiden. — Von schnittern. — Von Flachs plwen, schwingen, derren (pluien, bläuen). — Der Holz oder stroh von der arbait trait. — Von unzimlichen schwüren. — Von korns kaufen und verkaufen. — Von holz haimtragen. — Von Freiheiten und offener Bettler wegen. — Was ain Rat der Fürsten Trummetern (Trompetern) oder pfeiffern gibt. — Das Niemandt hie zu laugingen in die brach nichts säen soll. — Von Anzal der schwein und wie lang ein jeder Beck dieselben mästen soll.

Von Schwerens (Schwörens) und Zutrinkens halber. — Von Spilns und kartens wegen 1518. — Das Nymand des nachts nach läuten der Ratsglocken on ain licht auf der gassen nit gan, auch kain unzimblich geschray nit haben, auch kain wirt niemands darüber halten soll. — Daß Niemand des nachts verwälcht (vermummt) gan soll (gehen soll.) — Das kain Beck an keinem gepannen (gebotenen Tag, Feiertag) bachen, auch Niemand daran nicht auf noch abladen soll. — Daß niemand des nachts zu kainem Gungkelhaus gan soll weder Ehmann noch Wittwer noch ledig Gesellen. — Item es soll Nymandt des nachts nach leutten der Ratsglocken on ain licht auf der gassen nit gan auch weder Schwerter, Messer, Tegen noch Stangen, die länger sind, dann die maß, so deshalben angeschlagen ist, noch sonst kein ander ungewonlich wör nit tragen, auch kein unzimblich geschray noch unfug nit treibn und besonders weder baucken noch pfeifen noch solches ze tun bestellen sol alles bei pen und buß. — Daß Nyemand kainen hasen, Rephun, vaßhanen, wachteln noch sonst kain dergleichen vogel mit der büchs schießen sol. — Daß man kainem Juden noch Jüdin kain ligend noch varend hab noch gut on ains rats wissen nit versetzen soll. — Von nemen der Münz. — Das man nit spiln noch karten sol. — Das schmalz, vedern, woll, garn, Flachs und ainwerk an der geschwornen Fronwag gewogen werden sol. — Wie viel ain jeder

auf die Viehweid Vieh gan lassen sol. — Das ein jeder burger oder Einwoner im (ihm) selbs auf der Stat viehweid ain Fuder Heu mäen mag und das die Aischwing (Eschwing) in die thonau geworfen werden soll. — Das man niemandt in seinem garten schaden thun soll. — Daß niemand in seinen garten vieh treiben soll, er sei dann zuvor verzeint (umzäunt). — Das Niemand in der gemaind gräben, Döpf, noch wasser nit vischen soll. — Wie und in was gelt's die visch gegeben werden soln. — Das nun fürohin mit den golschen (Leinwand) nit mer dann zwei zeichen gehenkt und gehalten werden soll. — Statuten, welchermassen vorhin die Beisessen allhie zu Laugingen gehalten und eingenommen werden sollen. — Der Stat Laugingen Amptleut und Knecht lon, der zwayen Gepütel lon. — Der Reitknecht lon. — Beider Turner lon. — Der Stattbot lon. — Des schulmeisters lon. — Des geschwornen Zimmermanns lon. — Des geschwornen Maurers lon. — Des obern und untern Schmalhirten lon. — Des horters lon. — Des pflestermeisters lon. — Des Eschays zu Hölbringen lon (Helmaringen.) — Des burgerschmids lon. — Des ziglers ordnung und lon. — Ordnung der Stat Laugingen Jarmarkts Bartholomä und was von ainer jeden Hantirung standgeld geben werden sol. — Wöllichermassen die gewandschneider auf Bartholomä losen sollen. — Beckenmetzgerordnung. — Von pfrimmigen säuen. — Gebot des Fürkaufs halb. — Waidwerks halb. — Gebot der Münz halb 2c. 2c.

Ein besonderes Eidbuch enthält, wie die städtischen Beamten und Diener beeidigt und verpflichtet werden sollen, insbesonders:

„Wie ein erwölter Bürgermeister beeidigt werden solle, wie ein erwölter Rathsherr, wie die Bauherren, die Steuerherren, die Spitalpfleger, der Stadtvogt, der Stattschreiber, des Stattschreibers Substitut, ein Schulmeister, ein Wagmeister, der Spitalmeister, der Bruckmeister, der Weinzalmeister, der Stadelmeister, der Wein- und Eichschreiber, der Visirer, der Umgeldschreiber, der Weinzieher, der Wagenschmirber, der Loden- und Wollschauer, der Stadtzimmermann, der Thorwart, der Kornmesser, der Stadtbote, der Eschay, der Stattknecht, der Feuerschreyer, der Zollner, der Nachrichter 2c. 2c.

Es ligen vor: Rathsordnungen, Gewerbeordnungen, Feuerordnungen, Hochzeitordnungen 2c., worüber wir im Anhange einige im Abdruck folgen lassen. — Die Bestallungen der städtischen Bediensteten sprechen ausführlich von deren Verpflichtungen sowie Rechten und den ihnen zugetheilten Nutzungen oder Besoldungen. — Als Beispiel und Curiosum führen wir die Bestal-

lung eines Stadtschreibers und dessen Substituten in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts an:

„Wir Burgermeister und Rath der churfürstlichen ꝛc. Stadt Laugingen an der Donau bekennen hiemit, demnach wir N. N. vor einen „Stadtschreiber auf- und angenommen haben, also hat selber bei solch „ihm conferirten Dienst folgendermassen sich zu verhalten: nämlich und „erstlich solle er uns getreu und gehorsamb und gewehr sein, unsern und „unserer Stadt Nutzen und Frommen fördern und Schaden verhüten. „Zum Andern solle er diesem seinem Amt nach allen seinen Kräften und „besten Verstand einem löblichen Magistrat, wie auch gemeinem Wesen „zum besten und mehrern Aufnahm getreu und fleißig warten, eines Raths „Geheim verschweigen, unserer Stadt Brief, Bücher, Register und acta, „so ihm zu Handen gestellt, oder künftig zu Handen kommen werden, getreulich und fleißig verwahren.

„Zum Dritten ihre Freiheiten helfen handhaben und darin gute Ordnung helfen halten, die Gerichtshändel, wie die von Partheien oder „Fürsprechern zu Gericht getragen werden, getreulich und fleißig in die „Rathsprotokolle eintragen, daneben bei uns im Rath sitzen und über „jede Sach sein Votum mitgeben und dergestalten helfen abwandeln, wie „er solches vordrist vor Gott, dann Sr. churfürstlichen Durchlaucht unserem gnädigsten Landesfürsten und Herrn uud Männiglich zu verantworten getraut.

„Viertens solle Stattschreiber sich auch angelegen sein lassen, die „Schlüssel zu Raths- und Rechneramtsstuben in guten Verwahr zu halten und solche nicht fahrlässig liegen lassen, damit solche nicht zu fremden Handen kommen und dadurch ein und andern Orts Schaden zugefügt werden möchte.

„Fünftens solle er neben denen dreien Burgermeistern der Stadt „Einkommen förderlich helfen eintreiben und keine Restanten aufschwellen „lassen, auch ohne eines Raths Vorwissen und Bewilligung keine ligende „zur Stadt zugehörige Grundstücke verkaufen, vertauschen und verhandeln „helfen, sondern über der Stadt Einkommen und Ausgaben eines jeden „Jahres auf das Quartal Reminiscere richtige Rechnung verfassen und „bei der hiezu verordneten Deputation ablegen helfen. — Zum Sechsten „falls sich zwischen Bürgern und ihm Streitigkeiten unterloffen hätten, „die vor dem Rath und Stattgericht Recht nehmen, nicht minder Siebentens unserm gnädigsten Landsfürsten und Herrn in Sachen, so ein Rath „und unsere Bürgerschaft Ihrer fürstlichen Durchlaucht schuldig, allein „Gehorsam mithelfen leisten. Hingegen wollen wir ihm solch conferirte „Diensts halber jährlich zu einer Besoldung geben und verreichen lassen:

„An baarem Geld auf die vier Quartal jährlich 100 fl., item an „Getreid 3 Schaf Kern und 3 Schaf Roggen vom Stadtkasten, dann 1 „Schaf Kern aus dem Spitalkasten, item 16 Fuder Brennholz, 1000 Büschel, aus dem Bruckhaus wochentlich ½ Laib schwarz Brod, dann zu „Martini ein mageres Schwein nebst einem Schaf Gersten, 1 Fuder Heu, „dann den halben Kanzlei und Rechnungstax und was dazu gehörig und „darum dependirt, dann nebst denen assignirten Kuchendiensten und Genuß „von sämmtlichen Pflegen und dem Rechneramt, wie solch auch vor Alters von denen Stadtschreibern genossen worden; anstatt der sonsten freien „Stadtschreiberwohnung vor anderwärts Hauszins 15 fl. jährlich und

„solle bemelte Besoldung von Quartal Trinitatis ihren Anfang nehmen. „Sofern aber uns oder ihm Stadtschreiber nit mehr annehmlich sein „möchte, länger mit dieser Bestallung verhafft zu sein, soll ein Theil dem „andern ein Vierteljahr zuvor ordentlich aufkinden; Alles getreulich und „ohne Gefährde. Solchem allem und jedem getreulich nachzukommen, „hat er mit handgegebener Treu angelobt und dazu einen leiblichen Aydt „mit aufgehöbten Fingern zu Gott dem Allmächtigen geschworen, wie auch „diese unsere seines Verhalts willen gemachte Verordnung, worunter wir „ihm unter unserm Stadtsiegel ein Exemplar zu Handen gestellt, eigenhändig „unterschrieben und mit seinem Petschaft gefertigt. So geben 2c."

In ähnlicher Weise lautet die Bestallung des Stadtschreibersubstituten oder des Kanzleigehülfen und erwähnen als Curiosum des Besoldungsregulativs unter Andern „vor Bartholome-„marktkrammet 45 kr. — am Fest corporis Christi (Frohnleich-„namsfest 45 kr. — von der Leinsaat 1 fl. — zum neuen Jahr „1 fl. 30 kr. — Bei Dingung der Ehhalten 45 kr. — Am „Knechtsmontag nebst Tuch zum Hemd 45 kr."

Die in früheren Zeiten als Besoldungstheile erscheinenden Naturalbezüge rühren wohl von dem Umstand her, daß die bedeutenden Grundbesitzungen der Stadt (Bruckhofgüter) und der Hospitalstiftung in eigner Regie ausgebeutet und nicht, wie später und jetzt verpachtet waren, und daß die Zehenten und sonstigen Dominikalgefälle in natura eingedient wurden. Das städtische Bruckhaus war, wie wir an anderer Stelle hören werden, ein großartiger Oekonomiebetrieb. So waren auch z. B. die Bleiche und der Ziegelstadel städtische Kammergüter und wurden in eigner Regie administrirt, erst später wurden dieselben verpachtet und am Ende an Private verkauft.

Als Besoldungstheile hatten die Bürgermeister die sogenannten Stadtzwinger — Festungsgräben zur Nutznießung. Mahlzeiten und Gelage auf Rechnung des Stadtsäckels hatten bei feierlichen Anlässen z. B. bei Rathswahlen, *) Jahrestagen vornehmer Personen, Geislinajahrtag, Herzoggeorg-Jahrtag 2c. 2c. regelmäßig Statt, so heißt es in einer alten Aufschreibung:

„Junkfraw Geysel Jartag begat man järlich auf kathedra „Petri mit zehen Priestern. Denselben und aim Schulmaister-

*) Nach der Rathswahl am Montag nach hl. Dreikönig fand jedesmal große Gasterei Statt, theils auf Kosten des Stadtsäckels, theils der Erwählten. Eingerissene Mißbräuche 2c. veranlaßten ein Verbot unter Strafandrohung. Im Jahre 1771 wurde zu Ehren des erwählten Rathsfreundes Seifensieders Glötter wieder eine große Gasterei gehalten, die auf 130 fl. zu stehen kam, welche allerdings Glötter der Erwählte prästirte, allein deßungeachtet und trotz aller Demonstrationen und Bitten mußte der Magistrat 130 fl. Strafe zahlen.

„auch dem mößner gibt man das mal (Mahl) von der Statt. —
„Man nimmt auch die eltesten kaplan zu aim pfarrer und sein
„Helfer, als von altem Herkommen ist und man gibt kein pre-
„sent. Es sind auch allwegen die zwei Bauherrn bei dem mal.

„Der Trautweinen Jartag. — Der Riethaimerin Jartag soll
„man begau uff Montag nach Martini mit 16 Priestern Vigili
„und gesungen Seelampt als ander erber (erbar) Jartag wie
„hernach geschrieben stat:

„Item wir sollen geben ainem jeden priester auf denselben
„Tag zu presentz VI. dl. — item dem pfarrer IX. dl. — item
„dem Schulmeister IX. dl. — item dem Mößner 1 ß Heller,
„item den allen ain gut mal und derzu allwegen die zween Bur-
„germaister darzu verordnen und laden. — Item wir sollen zu
„dem jartag kaufen 5 Pfd. Kerzen, wächsen.

„Ist in Summa für 4 Gulden Reynisch angeschlagen. Noch
„pleipt jrs gelds bevor 3 Gulden Reynisch. Ist Ir maynung,
„das wir davon järlich uff den tag ain Spend geben sollen."

Ein altes Besoldungsregulativ enthält: „dem Stadtpfarrer
„aus dem Spital jährlich ein s. v. (salva venia) gemästetes
„Schwein, item alle Wochen ½ Laib Brod, dem älteren Kaplan
„aus dem Spital wochentlich ¼ Laib Brod." Später wurden
diese Bezüge in Getreid oder Geld umgewandelt.

Im Rathsprotokolle von 1605 (als Lauingen sich zur prote-
stantischen Confession bekannte) heißt es: „Ueber das und weilen
„Herr Dr. Philipp Heilbronner (damals Pastor) in währendem
„convivio (gemeinschaftlichen Gastmahle), dazu er jährlich berufen
„wird, angebracht, daß vor diesem bräuchlich gewesen, daß man
„den Diaconis, wenn sie in der Spitalkirche gepredigt, oder sonsten
„die Patienten daselbst visitirt, ein Stück prot mitgetheilt, wie
„auch quartaliter ein Laib zugeschickt worden, solches aber bisher
„unterblieben, also ist es bedacht, daß es dem alten brauch und
„herkommen nach dießorts gegen ihn gehalten werden solle."

So wurde auch ein Stück Landes dem jeweiligen Pfarrer
von dem Spitalökonomen mit Lein angebaut, welche Naturallei-
stung später in Geld (Leinsaatgeld) bei der Hospitalkasse fixirt
wurde und noch besteht. Die Spenden aus der Herzog-Georg-
Stiftung wurden z. B. ebenfalls alljährlich in Naturalien gege-
ben, indem am Herzog-Georg-Jahrtag sogleich nach dem Gottes-
dienst an Arme fertige Kleider (Röcklein) dann Brod (sogenannte
Spendwecken) vertheilt wurden.

Als Curiosum eines Besoldungsregulatives theilen wir die
„Bestallung" eines Stadtknechts im vorigen Jahrhundert noch im
Anszuge mit. Dasselbe enthält nicht weniger als 87 Paragraphe,

welche die Bezüge für besondere Dienstleistungen aufführen. Wir lassen einige Paragraphen im Auszuge folgen:

§. 1 hat derselbe sammt seinem Jungen einschließlich des Röhrkastensegens, Einheitzens auf dem Rathhaus und Säuberung der Heimlichkeiten jährlich beim Stadtrechneramt zu empfangen 40 fl. An Accidentien: Von dem Schneider-Handwerk am Jahrtag 8 kr. Von denen Schuhmachern 6 kr., und so fort von allen Zünften. Von einer Hochzeit allhier, um solche in und ausser der Kirche zu führen 34 kr. Dann wann solche das Mahl in einem Wirthshaus hat, vor Aufwartgeld, um die Betteleut abzuhalten, 6 kr. nebst einem Stück Fleisch zu 1 Pfd. und Supp dazu.

§. 49 am Bartholomämarkt nach alter Observanz von jedem Wirth $1^1/_2$ Pfd. Fleisch, dann bei jedem Bäcker 4 Pfd. Brod und bei jedem Krämer 4 kr. an Geld.

§. 50 an der Faßnacht bei jedem Wirth 1 Maß Bier oder 3 bis 4 Küchelu, bei einem Branntweiner aber ein Viertele Branntwein.

§. 51 an dem neuen Jahr, bei uns Bürgermeister und Rath, dann Titl. Herren Consulenten und Kanzlisten, wie auch in dem Kayserheim'schen Haus (Rentamt) und Klosterfrauen (welch letztere 2 allemal einen halben Gulden geben), nicht minder aber bei denen Würthen und Branntweinern ein gutes Jahr.

§. 58. Bei der Rathswahl hat der Stattknecht mit den sämmtlichen Stattdienern an dem aus der Stadtkasse verreicht werdenden Douceur seinen Antheil.

§. 65. Von einer hiesigen bürgerlichen Weibsperson, in die Geigen zu schlagen — 17 kr., von einer fremden aber 34 kr. — Um eine hiesige oder fremde in der Geigen nachher Haus oder aus der Statt zu führen — 17 kr.

§. 66. Vor eine Person von hier oder anderwärts her gebürtig an die Schandsaul zu stellen oder zu schlagen — 17 kr.

§. 68. Von einem ledigen Pursch oder Bürger, wann einer nach gewöhnlicher Abschaffzeit im Winter zwar nach 9 Uhr, im Sommer nach 10 Uhr oder auch später sich auf der Gassen ungebührlich aufführt, Gassengeld 17 kr.

§. 69. Wenn ein Burgerssohn oder Burger oder Burgersweib in die Gefängniß gelegt wird, es liegen solche über nacht oder nicht, in so fern ihr Verbrechen nicht in die criminalia einschlägig, ab jedem Arrestgeld 8 kr. 4 hl., von einer fremden Person 17 kr. Kommt aber eine bürgerliche Person in den sogenannten Issibel oder Nocker zu Arrest, so hat ersterer 17 kr. und zweiter 34 kr., mithin jedes das doppelte Arrestgeld zu geben.

§. 70. Vor einem Buben oder Mädle einen Stadtschilling, (ad posteriora) auf's Hinterquartier zu geben — 2 kr.

§. 71. Vor einem Buben in das Narrenhäusl zu sperren — 4 kr.

§. 72. Wann eine hiesige oder fremde Person vor Rath um 1 Pfd. Heller gestraft wird, Nachwandel- und Aufwartgeld 8 kr. 4 hl.

§. 73. Wann zwei hiesige ledige Personen sich in puncto fornicationis verfehlen, von einer mit Einschluß des Geigenanschlagens, Herumpaukens, nach Haus oder außer der Stadt zu führen, dann Arrestgeld — 2 fl. 17½ kr.

§. 74. Von einem hiesigen burgerlichen Ehmann und Ehweib, wenn sich diese oder jener in puncto adulterii verfehlet,

von einem wie dem andern	3 fl. 59 kr.
dann wegen denen Springern	1 fl. 42 kr.
Summa	5 fl. 41 kr.
In wiederholten Fällen aber von jeder Person noch so viel i. e.	11 fl. 21 kr.
Von fremden derlei Personen das erstemal .	11 fl. 21 kr.
Im zweiten Falle das Doppelte	22 fl. 44 kr.
§. 80. Vor Gebung der dem Delinquenten andiktirten Karbatschstreich	— fl. — kr.
§. 81. Vor Ausführung des Delinquenten an die Cranitz (Gränze)	— fl. 20 kr.
§. 82. Bei Torquirung eines Delinquenten	— fl. — kr.
§. 84. Eine Person mit brennender Kerzen vor die Kirchenthür zu stellen	— fl. 12 kr.
§. 85. Bei Ausrufung des Friedbotts bei Hinrichtung eines Maleficanten	— fl. 15 kr.
§. 86. Bei Justificirung eines Maleficanten für aufzuwarten und Platz machen	— fl. 12 kr.

„Darüber haben wir dem Stattknecht einen Spaltzetul ver„fasset und ihm davon nebenliegendes Exemplar mitgetheilt. Alles „getreulich und ohne Gefährde."

Außer den Stadtknechten waren als Diener der Polizei oder Amtsknechte noch die sogenannten Gassenknechte oder Gepüttel (Büttel) aufgestellt. Die Strafpolizei war sehr umfassender Art und die Strafen mannigfach. Außer den Geldstrafen *) kommen vor: die Stadtverweisung auf längere oder kürzere Dauer oder

*) Bei thätlicher Mißhandlung z. B. 1 Zuckgulden, 1 Wundgulden und 2 fl. für's Unrecht macht 4 fl.

gar auf ewig, die Gefängnißstrafe, welche mehrere Unterabtheilungen hatte z. B. Thurn, Hofthurn, Mößnerthurn, Krocker *) (der untere Krocker muß das schärfste Gefängniß gewesen sein) Gewölb, Keuche, Saurengrein, Yssibel, Narrenhäusl (für böse Buben namentlich), in Eisen legen, die Springer anlegen, mit Ruthen aus der Stadt hauen, mit in den Nacken gesteckter Ruthen und mit der Geigen in der Stadt herum- und aus der Stadt führen, auch kam der sogenannte Schnellgalgen oder Schneller zur Anwendung; der Delinquent wurde nämlich vermittels einer mechanischen Vorrichtung vom festen Lande aus in ein Wasser z. B. die Roßschwemme geschnellt, aus dem er allerdings gefahrlos — doch ziemlich durchnäßt unter Hohn und Spott hervorging. — Die sogenannte Geige — ein hölzernes Instrument, in welchem der Hals und die Hände gefesselt wurden; die Doppelgeige, in welche zwei Personen zugleich sich gegenüber gefesselt werden konnten. Die Geige kam jedoch nur bei Weibspersonen in Anwendung, daher: „Den Knecht legt man in die Keuche, die „Dirne straft man mit der Geige." Der Bock, ebenfalls eine Vorrichtung von Holz mit eisernen Schließen, durch welche Hände und Füße gefesselt und der Körper in eine unnatürliche schmerzhafte Lage gezwängt und gepreßt wurde (in Bock spannen.)

Vielfacher Art waren die Strafen wegen Unsittlichkeit z. B. das Tragen des Lastersteines, das Herumpauken in der Stadt oder um den Röhrkasten, das Stellen an die Schandsaul mit angehängter Schandtafel, das Setzen mit brennender Kerze vor die Kirche, Stellen auf den Pranger, Aufsetzen eines Strohkranzes auf das Haupt 2c. 2c.

Nach erlittener Strafe mußte der Verbrecher die Urphede abschwören d. i. schwören, die erlittene Strafe nicht zu rächen.

Wir werden zum Belege des Vorgetragenen Beispiele aus den Raths- und Strafprotokollen anführen, gehen jedoch vorerst zur Verwaltung des Stadt- und Stiftungsvermögens über und beginnen mit der Aufzählung der städtischen Aemter.

Städtische Aemter.

Die städtischen Aemter wurden alle Jahre an dem feierlichen Rathswahltag unter die Rathsglieder vertheilt. — Am Montag nach hl. 3 König jeden Jahres versammelte sich der Rath zu einem feierlichen Gottesdienste in der Pfarrkirche, nach dessen Beendigung man sich in das Rathhaus begab, wo der erste Bürgermeister den Vorsitz und Vortrag übernahm. Die Rathsstellen

*) Krocker-, Glocker-, Glockenthurm.

waren lebenslänglich und nur der Tod, freiwilliger Verzicht oder besondere Umstände veranlaßten Stellenerledigung. Waren nun wirklich eines oder mehrere Mitglieder abgängig, so wurde dieser Abgang durch eine Wahl ersetzt. Zu diesem Behufe bildete sich eine Commission — Deputation genannt — in der Regel aus dem Rathskonsulenten oder Stadtschreiber, dann aus dem ältesten und jüngsten Rathsmitgliede bestehend, bei welcher Deputation die verbleibenden Rathsherren ihre Stimmen abgaben. Nach dieser Abstimmung trat der gesammte Rath wieder zusammen und es wurde das Resultat der Abstimmung demselben bekannt gegeben, (bei paribus votis — Stimmengleichheit hatte der Stadtschreiber die entscheidende Stimme oder den Ausschlag zu geben), worauf die Gewählten sogleich in Kenntniß gesetzt und verpflichtet wurden. Sofort fand die Vertheilung der Aemter Statt oder nach Umständen die Bestättigung der bisherigen innegehabten. *)

Ein durch Tod oder wie immer abgängiger Rathsherr wurde selbstverständlich aus der Mitte der Bürger gewählt, allein auch der jeweilige Bürgermeister konnte jedes Jahr aus der Bürgerschaft und mußte nicht gerade aus den übrigen Rathsmitgliedern gewählt werden. Es wurde daher bei der Wahl jedesmal die Frage gestellt, ob man einen Bürgermeister aus der Gemeinde (Bürgerschaft) oder Mitte des Raths wählen solle und die Vertheilung der Aemter geschah ebenfalls durch geheime Wahl des Rathes, indem durch selbe bestimmt wurde, wer dieses oder jenes Amt zu übernehmen hätte. — Solche Aemter waren nun:

Das Rechneramt.

Dieses Amt bestand in der Vereinnahmung der städtischen

---

*) Wir führen als Beispiel die Rathswahl vom Jahr 1626 an: „Quod felix et faustum sit." Ist Herr Bürgermeister Jeremias Mayr „aufgestanden und hat sich von „dem ein Jahr lang getragenen Bürger„meisteramt abgefordert, hat dabei sowohl die Siegel und Rechneramts„schlüssel aufgelegt mit Bitt, daß er in einem oder dem andern etwas „verabsäumt oder nit gethan hätte, wie er schuldig gewesen wäre, ihm „solches zu verzeihen und dem Alter und Leibs Unvermögenheit die Schuld „zuzumessen. Ist erlassen und ihm für seine gehabte Müh altem Herkom„men nach Dank gesagt, beneben auch in seiner gegenwart umgefragt „worden, welchergestalt solch Amt und Werk ersetzt werden möchte; wo „dann durch geheime Wahl Herr Bürgermeister Thomas Baumeister auf „e i n Jahr lang zu einem Amtsbürgermeister erwählt worden, als hat „man ihm den Bürgermeistereid vorgelesen und darauf ein Handgelübd „von ihm genommen und seindt zur Einnehmung der Wahl verordnet „worden Herr Bürgermeister Mayr, der Stadtschreiber und Johann „Widenmann."

Renten oder Gefälle und in der Verausgabung derselben auf städtische Zwecke. An dieses Rechneramt, welches die drei Bürgermeister gemeinschaftlich verwalteten und worüber sie jährliche Rechnung dem Gesammtrathe ablegten, weshalb sie Stadtrechner hießen, mußten in den frühesten Zeiten alle einzelnen Gefälle von den betreffenden percipirenden Verwaltern abgeliefert werden, von welchen zugleich die einschlägigen Ausgaben bestritten wurden.

Später geschah die Erhebung der Gefälle unmittelbar durch einen Bürgermeister, der das Cassieramt hatte, und derselbe bezahlte die von den beiden andern Bürgermeistern zur Zahlung angewiesenen Conti.

Das Münzamt.

Wegen des großen Mangels baaren Geldes wurde im Jahre 1620 eine eigene Münze hier errichtet und wurden in einem Jahre 34,600 fl. geprägt. Nach einer Rechnung vom Jahr 1622 wurde aus 2321 Pfd. Kupfer Wiener Gewicht 17,543 fl. 15½ kr. Münze geschlagen. Das Gepräge trug das Stadtwappen. Dieses Münzamt bestand jedoch nur bis zum Jahr 1623 und wurde von einem Bürgermeister und einem Rathsherrn verwaltet. Die Bürgermeister Brotreis und Zillart hatten die Münze anfangs in Administration, und zuletzt in Pacht.

Das Landsteueramt.

Die Landessteuer wurde jährlich nach den Bestimmungen der zusammengetretenen Landstände oder wenigstens des engern Ausschusses von einem Bürgermeister und einem Rathsherrn erhoben, und an die Landschaft — Regierung — abgeliefert. Im Jahre 1708 aber wurde vom Landesherrn ein besonderer Steuereinnehmer aufgestellt.

Das Bürgersteueramt wurde von zwei Bürgermeistern verwaltet und von denselben wurden die erhobenen Gefälle sogleich dem mit dem Cassieramt betrauten Bürgermeister aufgeliefert.

Das Nachsteueramt — eine der ältesten städtischen Gerechtsamen besorgte der Bürgermeister mit dem Stadtschreiber.

Das Bauamt wurde von zwei des Raths versehen. Sie hatten die Beaufsichtigung und die bauliche Unterhaltung der städtischen Gebäude, der Donaubrücke, übrigen Brücken, Stege und Wege zu besorgen, wie auch der städtischen Ziegelei, die ursprünglich in eigner Regie betrieben wurde, später in Verpachtung kam; namentlich hatten sie darauf Augenmerk zu richten, daß guter brauchbarer Zeug gebrannt werde. In frühern Zeiten wurde auch der Bruckhof (Stiftung der Gräfin Geislina) von den Bau-

herrn verwaltet. Hierüber mehr bei der Abhandlung über die Gräfin Geislina.

Das Zehentamt hatten ebenfalls zwei vom Rathe.

Der ganze Groß- und Kleinzehent gehörte ursprünglich zur Pfarrkirchenstiftung; denn als Ludwig der Bayer aus besonderer Hochachtung gegen das von ihm gestiftete Kloster Ettal mehrere Pfarrkirchen, als Lauingen, Gundelfingen, Eglingen diesem Kloster einverleiben wollte, widersetzte sich Bischof Heinrich der III. von Augsburg mit dem Domcapitel dieser förmlichen Einverleibung in so weit, daß sich dieselbe nur auf die Gefälle und das Patronatsrecht beschränke. So wurde denn diesem Kloster anno 1340 der hiesige Groß- und Kleinzehent sammt dem pfärrlichen Widdumhof und dem Patronatsrechte übergeben. Weil aber wegen der allzuweiten Entfernung der Stadt Lauingen vom Kloster Ettal die Zehenterhebung diesem manche Schwierigkeiten bereitete, so zog es das Kloster vor, im Jahr 1531 unter dem damaligen Abt Maurus mit Zustimmung des Kapitels und Genehmigung des bayrischen Herzogs Wilhelm als Kloster-Schirmherrn und des Freysing'schen Bischofs Philipp den Zehent an die Stadt Lauingen um 325 fl. jährlich Zins (nicht ablösbar vor Umfluß von 8 Jahren) oder 6500 fl. Ablösungssumme zu verkaufen, welcher Kauf auch von Otto Heinrich bestättigt und im Namen des Spitals dahier abgeschlossen wurde.

So kam also durch Kauf die Stadt in den Besitz des Zehents. — Nach dem Kaufvertrag dehnte sich das Zehentrecht nicht nur auf Aecker mit Getreidsorten, sondern auch andern Früchten, dann auf den Heuzehent von Wiesen, Engerten und Gärten aus, doch ist der Heuzehent auf Wiesen und Gärten, wie schon früher der Blut- und Obstzehent, bald in Abgang gekommen.

Zur Einheimsung des Zehents war ein verpflichteter Zehentmeister aufgestellt, welcher die Aufsicht über die Zehentgarbenauszählung und die Drescher hatte, und dessen Wohnung an dem großen städtischen Zehentstadel hinter dem Pfarrhof (nun Privatbesitz) gelegen. In dem Zehentstadel war auch ein geräumiger Boden zur Aufbewahrung der gedroschenen Früchte. In dem zehentbaren Flurbezirke hatte die Stadt das Recht, ohne Beizug des Landvogtamts die Zehentmarken zu setzen und die Grundstücke zu verpfählen selbst außerhalb des Burgfriedens, welches Recht Otto Heinrich den 27. Septbr. 1539 aus freiem Willen der Stadt ertheilte. Der Naturalzehent ist nun längst in Geld umgewandelt und in Folge des Grundlastenablösungsgesetzes 1848 in Bodenzins.

Das Zins- und Kastenamt.

wurde von Zweien des Raths verwaltet. — Die Gefälle bestanden:

a) in den Gilten und Handlöhnen von giltbaren und leibfälligen Bauernhöfen. Solche Höfe hatte die Stadt

1) zu Steinheim einen, welchen die reiche Almosenpflege anno 1511 am Samstag vor dem Sonntag Laetare den Kindern des verstorbenen Andreas Zeuner, Stadtschreibers in Ingolstadt um 440 fl. abgekauft hatte.

2) zu Veitriedhausen und Salheim (Haunsheim) drei, welche die nämliche Almosenpflege sammt 5 Sölden 1468 dem Luzen von Zipplingen — in Haunsheim gesessen — um 1600 fl. in Gold abgekauft hatte.

3) zu Lutzingen zwei, deren einen die Stadt 1448 dem Rudolph von Bopfingen um 473 fl. abgekauft hatte.

4) zu Unterbechingen einen und

5) zu Bachhagel zwei, welche die Stadt 20. März 1660 von Andreas Wilhelm Tänzel von Tratzberg Herrn von Oberbechingen gegen ihre zwei Gilthöfe in Oberbechingen — die sie 1612 von Heinrich Roth von Schreckenstein Herrn zu Oberbechingen um 1242 fl. erkaufte, mit Bewilligung des Churfürsten eingetauscht hatte.

6) zu Frauenriedhausen drei, wovon einen die reiche Almosenpflege 1512 am Mittwoch nach Apollonia dem Matthias Wernher hiesigem Bürger um 425 fl. abkaufte.

7) Zu Wittislingen einen und zu Hausen einen, welche zwei sammt einem zu Frauenriedhausen und den Sölden daselbst und zu Wittislingen die Stadt 1524 am Bartholomätag ihrem Bürger Christoph Lauterbach um 1950 fl. abkaufte.

b) in den Gilten von den Sölden, deren 6 zu Veitriedhausen, 4 zu Frauenriedhausen, 4 zu Hausen und 2 zu Wittislingen waren.

c) in den Grundzinsen von den Häusern, Aeckern, Mädern, Gärten und andern Plätzen.

d) in den Miethzinsen von städtischen Wohnungen, den Stadtthürmen, Kaufmannsgewölben, dem allgemeinen Brodhaus.

e) in den Standgeldern von den drei Jahrmärkten (Fastenmarkt, Bartholomä- und Nikolaimarkt.)

f) Miethzins vom Wein- und Salzstadel.

g) in den Wasserzinsen von den Häusern, in welche das Wasser von dem städtischen Wasserthurm geleitet wird.

h) in den Dungschüttengeldern.

i) in den Holzländegeldern (von den städtischen Plätzen, auf welchen die Holzhändler ihr Holz lagerten.)

Von dem aus Gilten eingedienten Getreide wurden die Getreidebesoldungen für die städtischen Bediensteten genommen.

Dieses Zins- und Kastenamt war nach dem Umfange seiner Gefälle sehr wichtig. In Folge der Grundlastenablösungsgesetzes 1848 sind die meisten der vorgenannten Gefälle in Bodenzinse umgewandelt.

Das Umgeldamt.

Schon 1444 am Dienstag nach St. Margaretha hatte Herzog Ludwig im Bart der Stadt die Freiheit ertheilt, von jedem Eimer 6 Maß als Umgeld (Ohmgeld) zu nehmen als Entschädigung für die vielen Kriegskosten und Erlittenheiten. Herzog Otto Heinrich hatte in dem oftgenannten Vertrag von 1539 dieses Umgeld der Stadt ganz überlassen. Später wurde dieses Umgeld von Wein, Bier und Branntwein in Geld fixirt und zur Erhebung desselben einer aus dem Rathe als Umgelder — Visirer — und ein Bürger als Umgelddiener aufgestellt. In der zweiten Hälfte des verflossenen Jahrhunderts war dieses Gefäll an die Weinwirthe und Bierbräuer verpachtet. Längst besteht kein Umgeld oder Aufschlag mehr.

Das Zollamt wurde von einem Rathsherrn verwaltet.

Anno 1554 erkaufte die Stadt von Herzog Otto Heinrich den Markt- und Wasserzoll um 16,500 fl. — Im Anhang werden wir den alten Zolltarif zum Abdruck bringen.

Das Schrannenamt wurde von einem Rathsherrn mit einem ihm beigegebenen Schreiber verwaltet, welche namentlich gegen Kippereien und verschiedene nachtheilige Schleichhändel ein wachsames Aug haben sollten.

Das Quartieramt wurde von einem Rathsherrn versehen. Derselbe hatte die Wachtgelder (Thor- und Stadtwachtgelder) zu erheben, welche zur Besoldung der vier Stadtthorwächter, dann die an den Jahrmärkten aufgebotenen Stadtwachen verwendet wurden. Das Quartieramt hatte auch die Umquartirung der im Lande vertheilten Invaliden und des Securitaetscorps (Sicherheitskorps — Gensdarmerie.) Bei Durchmärschen oder Standquartieren von Kriegsvölkern war dem das Quartieramt versehenden Rathsherren ein besonderer Quartierschreiber sammt zwei Bürgern beigegeben.

Das Schauamt hatte mehrere Abtheilungen:

a) Die Mühlenschau, Gewichte-, Ellen-, Messerei-Visitation wurde von dem Stadtvogt, und den zwei Zins- und Kastenamtsherren vorgenommen.

b) die Weinschau nahm der fürstliche Stadtvogt und städtische Umgelder vor.

c) die Braun- und Weißbierschau geschah durch den Stadtvogt, zwei Rathsherren und zwei geschworne Bierschauer aus der Bürgerschaft — in der Regel die zwei Weinzieher.

Das Sommerbier wurde alle Wochen am Dienstag und Freitag geschaut, das weiße und Winterbier aber in beliebigen Terminen. Die Taxe wurde auf das ganze Jahr vom Rathe in pleno unter Beisitz des Stadtvogts regulirt. Die wochentliche Bierschaucommission konnte aber nach Befund des Biers die Taxe mindern oder höhern.

d) die Fleischbeschau hatte der fürstliche Stadtvogt mit zweien des Raths alle Wochen am Samstag in der allgemeinen Metzg, wo dann die Fleischtaxe gegeben wurde, während die allgemeine Taxe schon vorher in pleno senatu (vom ganzen Rath) wie beim Bier gesetzt wurde. Vor dieser Schau durfte kein Fleisch ausgehauen werden.

e) die Brodschau hatte gleichfalls der fürstliche Stadtvogt mit zwei des Raths und zwar an unbestimmten Tagen. Das zu gering gewichtige Brod wurde verschnitten, den Armen ausgetheilt und der Betrüger mit einer Geldbuße belegt, in früheren Zeiten wurde er zum öffentlichen Spott mittels des Schnellgalgens in das Wasser geworfen.

f) Die allgemeine Viehschau, ehe nämlich das Vieh auf die Weide getrieben und die Schafe eingestellt worden, geschah von zwei Sachverständigen unter Aufsicht der zwei gewöhnlichen Schauherren vom Rath; die Feuerschau hielten die zwei Kasten- und Zinsamtsherren mit Beizug von Werkverständigen.

Das Stadtkammeramt war nur eine Zeit lang ein besonderes Amt, bei welchem jene Gefälle von verstifteten städtischen Gütern eingehoben wurden, welche in andere Aemter nicht einschlugen, später geschah die Einhebung durch zwei Bürgermeister, welche das Geld sogleich dem Cassieramt übergaben.

Eine besondere Verwaltung war ferner die

Sägmühlpfleg. — Im Jahre 1531 erkaufte die Stadt von Jakob Hindelang die Sägmühl in Echenbronn sammt Haus, Stadel, Hofraith, Garten, Wiesmädern und andern Zugehörden um 400 fl. Bald darauf fiel ihr auch der Platz der abgebrannten Schleifmühle zu, auf welcher sie ein Capital stehen hatte. Die Stadt ließ nun die Schleifmühle wieder aufbauen und dazu eine Loder- und Weißgerberwalke, endlich 1533 erkaufte sie von dem damaligen Abt des Klosters Echenbronn — Rudolph die

Mahlmühle um 400 fl.*) — Ueber diese Güter wurde dann eine besondere Pflege errichtet, deren Gefälle in die Stadtkasse flossen.

Ein besonderes städtisches Amt war auch die sogenannte

Gantpflege, indem in frühern Zeiten die Güter der der Gant verfallenen Bürger bis zu Ausgang des Gantprozesses vom Rathe verwaltet wurden, bis dann später besondere Curatores aufgestellt worden.

Endlich standen unter magistratischer Verwaltung die

Kirchenpflegen, als die

St. Martinspflege, wovon bei der „Pfarrkirche" die Rede.

Vacirende Pflege, welche zur Zeit der Reformation entstund, als die geistlichen Beneficien eingezogen und für Zwecke des Unterrichts und der Wohlthätigkeit verwendet wurden. Solche Beneficien, welche in die vacirende Pflege vereinigt wurden, waren:

a) die Allerheiligenpfründe,

b) die Bernbergische oder das Beneficium St. Antonii.

c) die Kalberspergerspfründe oder das beneficium B. M. virginis.

d) Schretzenmair's Pfründe oder beneficium St. Magdalenae.

e) Riethanners Pfründe oder beneficium St. Petri et Joannis.

f) St. Sigismundi,

g) St. Johannis vor dem Brüderthor.

h) St. Andreas,

i) Frühmeßbeneficium, zu welchem die Reutten hinter der St. Leonhardskirche gehörten.

k) die Pfaffen- oder Priesterbruderschaft.

Die Einkünfte dieser Pflege bestanden in Grundzinsen auf Häusern und Grundstücken, in Küchelgilten, aus Wiesen bei der St. Leonhardskirche, aus Krautgärten und einigen Capitalien.

Diese Einkünfte wurden verwendet auf wochentliche Almosen unter die Hausarmen, zur Pfarrkirche, zur Besoldung des jüngsten Caplans und des Meßners ad St. Andream.

Die Herrgottsruhpflege hatte ihren Namen von der noch sogenannten Herrgottsruhkirche — Herrgottsruhkapelle am Berge bei Weihgäu, welche Kapelle schon in den ältesten Zeiten

---

*) Lauingen besaß die Mahl-, Schleif- und Sägmühle, dann Loderwalk in Echenbronn noch im Jahre 1790 und waren diese Mühlen um a) 350 fl., b) 20 fl., c) 40 fl., d) 40 fl., zusammen um 450 fl. in Pacht gegeben. Am Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts wurden sie um 11,500 fl. verkauft.

gestanden hat, wenigstens schon vor 1456,*) da die frühesten Verträge zwischen den Städten Lauingen und Dillingen derselben Erwähnung thun. Es war für dieses Kirchlein ein eigner Priester aufgestellt mit dem Namen: ad requiem salvatoris extra muros (zur Herrgottsruhe außerhalb der Stadtmauern), der zur Zeit der Reformation in Abgang kam und nicht mehr ersetzt wurde.

Zur Zeit, als die Schweden hier waren, wurde dieses Kirchlein gänzlich zerstört, später zwar wieder hergestellt — aber nur aus Holzwerk — erst in der Mitte des vorigen Jahrhunderts wurde es in dem gegenwärtigen Zustande neu gebaut und von dem damaligen Kunstmaler Enderle ausgemalt.

Es ist ein schönes, rundes massives Gebäude und hat in der Mitte ein mit Blech gedecktes Thürmchen, worin zwei von dem Glockengießer Weingarten gegossene Glocken waren, die aber vor circa 50 Jahren gestohlen wurden. Erst vor einigen Jahren wurde durch freiwillige Sammlungen wieder ein Glöcklein für die Kapelle beigeschafft.

In der Kirche ist selbst ein dem ruhenden Heiland gewidmeter Altar.

Die St. Ulrichpflege.

Diese Pflege hat ihren Namen von dem ehmaligen Kirchlein des Nonnenklosters in Weihgay, welches dem hl. Ulrich geweiht war; (Siehe „die Klosterfrauen zu St. Agnes") zur Zeit der Schweden (1632—1634) jedoch ganz zerstört worden.

Zur Zeit der Reformation, als die Klosterfrauen fort waren, waren für die Ulrichpflege zwei vom Rathe aufgestellt und wurden die Einkünfte zur Sustentation für die Pfarrkirche verwendet.

Diese Einkünfte bestanden aus Grundzinsen auf Häusern und

---

*) Die Herrgottsruhpfleg hat keinen Stiftungsbrief und von derselben Entstehung ist nichts bekannt, als daß der Magistrat dahier sub dato Samstag nach St. Martinstag anno 1456 ein gesiegeltes sogenanntes Patent ergehen und hierin männiglich zur Contribution eines Almosens gegen die Pfleg der Kirchen zu unsers lieben Herrn Ruhe wegen Mangels der Meßbücher, Kelch, Meßgewand und anderer Kirchenzier zur Stiftung einer ewigen Meß, darzu der Kirche Gut nicht vermöglich wäre, ersuchen ließ.

In den Rechnungen von 1499 und weitern kommt vor, daß zu Herrgottsruhe und Weihengay eine Wohnung für einen Geistlichen und 2 Brüder (Klosterbrüder) existirte und diese von der Pfleg salarirt worden, und daß letztere Vieh und Immen (Bienen) zum Nutzen der Pfleg gehalten haben.

Wie die Wohnung, der Geistliche und die Brüder anwieder hinweggekommen, hievon geben die Rechnungen keine Silbe 2c.

Gründen, dann eignen Krautgärten und Kapitalien. Die Verausgabung geschah auf Beiträge zur Pfarrkirche, zum Unterhalt der zwei Stadtkapläne und der Herrgottsruhkapelle, weßhalb die Herrgottsruhpflege und Ulrichspflege unter dem Namen der letztern vereinigt wurden.

St. Leonhardspflege.

Die Einkünfte bestanden aus den reichlichen Opfern und frommen Vermächtnissen und wurden dieselben zur Anschaffung der Kirchenparamente, Besoldung des Meßners rc. verwendet. (Mehreres bei „St. Leonhardskirche.")

Allerheiligenpflege

hat den Namen von der Allerheiligenkirche, welche vor der Reformation noch bestand, zur Zeit derselben aber in ihren Parterrelokalitäten zur Leinschranne, im obern Stockwerk zum Schullokale und im obersten zur Kornaufspeicherung verwendet wurde — nunmehr das Knabenschulhaus ist.

Diese Kirche hatte drei Altäre und ebenso viel gestiftete Altaristen (Geistliche, welche bestimmte Stiftungsmessen zu lesen hatten.) Der Choraltar war allen Heiligen und dem hl. Albertus Magnus, der eine Nebenaltar der allerseligsten Jungfrau und dem Evangelisten Johannes, der andere dem hl. Thomas, Georg, Theodolph, der hl. Catharina und Margaretha gewidmet.

Die erste Stifterin war Gutta Sailerin von hier, welche 1410 vor dem Feste des hl. Kilian 4 Morgen Ackers zu Schretzheim stiftete. Adelhaid Kienast, Wittwe von hier, vermehrte 1412 diese Stiftung mit 200 fl. — und anno 1416 stiftete Klaus Heller, Weber von hier, ein ewiges Licht in die Kirche. Anno 1440 am Samstag vor St. Lucientag stiftete der Rath unter Vorbehalt des Patronatsrechtes nnd mit Bestättigung des Bischofs Peter einen Altaristen (Meßpriester) auf den Choraltar mit der Verpflichtung täglichen Messelesens, zu dessen Unterhalt der Zehent zu Windhausen, der jährlich 30 Scheffel Getreide aller Gattungen nach Lauinger Maaß betrug, dann Grundzinse von Häusern zu 21 fl. Rheinisch und freie Wohnung angewiesen wurden. Endlich vermachte Ursula Ruppin, Wittib dahier, ihren Gilthof zu Bachhagel sammt den Zinsen in Holzheim zum bessern Unterhalt des Altaristen auf dem Thomasaltar mit Bestättigung des Bischof Johannes.

Diese Kirche, so wie Pflege wurde beim Rücktritt zum katholischen Cultus nicht mehr restituirt d. i. sie kamen ganz in Abgang.

St. Johannis- oder Siechenpfleg.

Als im 14. Jahrhundert pestartige Krankheiten auch in Deutschland die Runde machten, fühlte man in den Städten das Bedürfniß zur Absonderung dieser Kranken, namentlich wegen der großen Ansteckung und so entstanden außerhalb der Stadtmauern sogenannte Siechenhäuser, Leprosenhäuser.

Wie nun das Spital im 14. Jahrhundert durch einzelne Stifter als Wohlthätigkeitsanstalt für arme alte verdiente Bürgersleute begründet wurde, so das Siechenhaus als abgesonderter Aufenthaltsort für mit eckelhaften Krankheiten Behaftete und mit dem Siechenhaus die Kirche behufs Befriedigung der religiösen Bedürfnisse dieser Siechen.

Ein Stiftungsbrief aus dem 15. Jahrhundert lautet:

„Es ist zu wissen, daz junckfraw kathrein Yllsingin selig von augsburg an die kirchen und an das haus der Siechen geben hat vierthalb hundert Gulden durch gottes Willen und darum sollen ir der Capplan und mann und frawen in dem hus billiglichen ewicklichen gedenken und got fleißeklichen für sie bitten. Wir und unsre Nachkommen, wer denn Pfleger ist, sollen auch alle Jar ewigklichen auf ein jartag, das ist am dritten tag nach dem Obrosten (Neujahr) der Siechen Caplan geben ein Maß Wein und einem jeden menschen im hus ein halb maß weins und eins hellerts wert weiß brod."

Die Kirche, dem hl. Johannes gewidmet, hatte in den frühesten Zeiten ihren eignen Priester. Bischof Peter bestättigte 1426 dieses beneficium St. Johannis quoad Leprosos ante muros (Pfründe des hl. Johannes für die Siechen außerhalb der Stadtmauern.) Auch hatte sie einen Meßner, der zugleich Todtengräber und eine eigne Wohnung (Todtengräberhaus Haus Nr. 275a im Herberggäßchen) in der Stadt hatte, das nach Erbauung des Leichenhauses innerhalb des Gottesackers 1832 an einen Privaten verkauft wurde.

Die Kirche hatte in den Kriegszeiten harte Schicksale zu erleiden, indem sie bald theilweise, bald ganz zerstört wurde.

Zur Zeit des dreißigjährigen Krieges wurde sowohl die Kirche als das dabei gestandene Siechenhaus, das Todtengräberhaus, des Zieglers Haus und der Ziegelstadel, ja sogar die Mauer um den Gottesacker durch das Kriegsvolk demolirt. Anno 1670 wurde die Kirche wieder neu erbaut, nachdem einige Jahre vorher auch die Mauer um den Gottesacker wieder aufgeführt worden war. Anno 1698 wurde auch das Siechenhaus wieder aufgebaut. Der letzte Bau der Kirche hatte 1727 Statt und wurde das Innere derselben 1771 durch den schon öfter genannten damals gefeierten Maler Enderle mit Freskogemälden ausgemalt. Die Kirche hat

drei Altäre mit schwarzer Grundfarbe, goldverziert und weißen Statuetten.

Der Choraltar ist dem hl. Johannes, dem Täufer, der rechtseitige Nebenaltar der schmerzhaften Mutter Gottes gewidmet, der linkseitige ist ein Seserischer Familienaltar. In frühern Zeiten d. i. im vorigen Jahrhundert wurden in dieser Kirche die Leichenpredigten und zur Zeit der Reformation wurde alle Wochen für die Siechen eine Predigt gehalten. Auf der Kirche ist ein mit Blech gedecktes Thürmchen mit 2 Glocken. Auf der ersten steht: „1672 hat mich gossen Michael Volk und Hieronymus He„rold in Nürnberg, auf der zweiten: „Sit Domini nomen bene„dictum (der Name des Herrn sei gebenedeit) Michael Wein„garten goß mich in Lauingen 1727."

Zur linken Seite der Kirche liegt das ehmalige große Siechenhaus — später Armenhaus, nun Krankenhaus.

In diesem Siechenhaus wurden nicht nur die hierortigen Siechen verpflegt, sondern auch den vorüber reisenden Kost und Quartier gegeben. Es liegt noch eine „Ordnung zu halten in dem Siechhaus" aus dem 15. Jahrhundert vor, nach welcher den sogenannten Siechen unter anderm eine eigne Kleidung — nämlich graue Kleidung und Hüte zu tragen, vorgeschrieben war und durften dieselben sich nur in dieser Kleidung in der Stadt blicken lassen. Wir werden im Anhang die Siechenordnung im Abdrucke folgen lassen.

Als in der Folge die eckelhaften, ansteckenden Krankheiten ihren bösartigen Charakter verloren und diese Art Kranker und Leidender mehr und mehr zu schwinden begann, wurde das ursprünglich für Sieche bestimmte Haus zur Aufnahme von Armen — angewiesen und erhielt den Namen Armenhaus. Dies war schon gegen Ende des vorigen Jahrhunderts der Fall. In der Regel wurden 32 Arme aufgenommen, die in zwei großen Wohnzimmern und ebenso viel Schlafkammern untergebracht waren, während außerdem ein besonderes Krankenzimmer.

Die Armen hatten nur freie Wohnung, Beheitzung und Beleuchtung; für die Kost und Kleidung mußten sie selbst Sorge tragen; jedoch hatten sie von der Johannispflege ein wochentliches Almosen in verschiedenen Abstufungen. Auch erhielten sie von einzelnen Stiftungen an folgenden Terminen eine Geldspende: an Hl. 3 König, am Sonntag Reminiscere, am Judicasonntag, am Sebastianstag, am Peter-, Johannis-, Magdalenen-, Alexi-, Jakobi-, Bartholomäi-, Martini- und Thomastag. Bei allen Leichenbegängnissen, Jahrtägen, Taufen, Hochzeiten, erhielten sie von den betreffenden Anverwandten oder der sogenannten Freund-

schaft ein Almosen, auch durften sie zweimal in der Woche in der Stadt Almosensammeln gehen. Theilweise Erwerbsfähige durften auch für ihren Gewinn arbeiten. Das Errungene fiel jedoch nach dem Tode jedes Einzelnen der Pflege anheim.

Die Verpflichtungen der in's Armenhaus Aufgenommenen waren: „miteinander einig, gottesfürchtig und friedliebend zu le„ben, den pfärrlichen Gottesdienst fleißig zu besuchen, zur bestimm„ten Zeit sich im Armenhause zu befinden, nicht über Nacht aus„zubleiben, alle Abend miteinander für die Wohlthäter den Ro„senkranz andächtig zu beten, dem Hausvater in Allem Gehorsam „zu leisten und an bestimmten Tagen den Marktplatz zu reinigen."

Im Hause mußte der aufgestellte sogenannte Hausvater für Ordnung, Reinlichkeit und Feuersicherheit Sorge tragen. Die Krankenwart besorgte die eigens aufgestellte Magd.

Die Einkünfte dieser Pflege waren sehr bedeutend. Es war diese Pflege im Gegensatz zur Spitalpflege — die Lokalarmenpflege. Während im Spitale alte, arme, verdiente Bürgersleute Aufnahme fanden, wurden die Verarmten anderer Kathegorieen an die Johannispflege gewiesen.

Im Jahre 1844 wurde mit der Adaptirung dieses Armenhauses zu einem städtischen Krankenhause begonnen, als welches es gegenwärtig ist und wurden deßhalb in den folgenden Jahren die baulichen Aenderungen und die Restauration des Gebäudes überhaupt vorgenommen. Im Jahre 1849 fand die Rentenabtheilung der Johannispflege oder Johannisstiftung Statt, indem diese Stiftung ursprünglich nicht so fast Cultus- als vielmehr Wohlthätigkeitsstiftung, wie die Hospitalpflege ist. Die nunmehrige St. Johannisstiftung hat seit dieser Rentenabtheilung jährlich die Hälfte der reinen Jahresrente und darüber weitere 4 fl. an die Krankenhausverwaltung zu bezahlen. Die Gebäude: Kirche sowohl als das Krankenhaus sind Eigenthum der St. Johannesstiftung geblieben. Das Krankenhaus ist jedoch in neuester Zeit durch Kauf in das Eigenthum der Krankenhausverwaltung gegen einen Kaufpreis von 1200 fl. übergegangen.

Die übrigen Stiftungen, nämlich: Hospital-, Herzoggeorg- und Almosenstiftung ꝛc. wollen wir in besondern Abschnitten folgen lassen und fügen zur Vervollständigung der Gerichts- oder Amtsverfassung nur noch an, daß der obenangeführte Stand der Verfassung mit unwesentlichen Abänderungen bis zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts dauerte, als die churpfälzischen Landestheile mit der Krone Bayern vereinigt waren.

An die Stelle der ehmaligen Pfleger und Stadtvögte traten die Stadt-, dann Landrichter. Erster Stadt- und Polizeikommis-

sär, dann Stadtrichter war Licenciat Jos. Ignaz Finweg; erster Landrichter Franz Ott (1807.) Im Jahre 1805 hatte die erste Organisation der Amtsverfassung und des Rathes Statt, an die Stelle der ehmaligen Rathsherren — Senatoren traten die Verwaltungsräthe, später Municipalräthe genannt. Im Jahre 1807 wurde die Reorganisation der Stadt Lauingen durch den kgl. Landrichter Binner als Landesdirektionscommissär begonnen. Die damaligen Bürgermeister und Verwaltungs- oder Municipalräthe waren:

Franz Xaver Schell, Amtsbürgermeister,
Alois Alban Baur, II. Bürgermeister, seit 1792 Rathsverwandter.
dann Municipalräthe:
Jos. Anton Maug, seit 1781 Rathsverwandter,
Joh. Nep. Heckenmüller, seit 1772 Rathsverwandter, dann seit 1805 Verwaltungsrath.
Joh. Nep. Mühlberger, seit 1781 Rathsverwandter.
Jos. Hartmann, seit 1787 Rathsfreund.
Leonhard Müller, seit 1794 Rathsfreund.
Georg Wanner, seit 1798 Rathsfreund, 1805 Verwaltungsrath.
Mayer Verwaltungsaktuar, Stadtsekretär.
(Buhmair Augustin Wachtmeister, Rathdiener und Ueberreiter.
Georg Sing, seit 1770 als Gassenknecht, seit 1780 als Kanzleidiener.)

Eine zweite Organisation, wie sie noch bis heute besteht, trat mit dem Gemeindeedikte 1818 in's Leben. Im Jahre 1818 waren:

Franz Xaver Schell, Bürgermeister,
Franz Xaver Zeller, rechtskundiger Magistratsrath.
Bürgerliche Magistratsräthe:
Alois Alban Baur, Handelsmann,
Melchior Wirth, Handelsmann,
Anton Lechner, Eisenhändler,
Joh. Nepomuk Mühlberger, Privatier,
Anton Hörmann, Gastgeber zum Bären,
Leonhard Hartmann, Gastgeber zur Kanne,
Kaspar Kiesling, Färber, (Maurfärber,)
Albert Mayr, Sattler,
Anton Saur, Stadtschreiber.

Im Jahre 1835 wurde mit der Extradition des Kirchenstiftungsvermögens von Seite des Magistrats an die neugebildete Kirchenverwaltung begonnen.

Spitalstiftung.

Dicht am Ufer der Donau liegt das Spital mit der dazu gehörigen Kirche und bilden diese Gebäude sammt dem daran stoßenden Donauthore den Schluß der Stadt gegen die Mittagsseite oder den Strom zu. Man genießt daher von hier aus eine köstliche Aussicht auf denselben, die jenseits des Stromes gelegenen Fluren und ferngelegenen Höhenpunkte, welche das Donauthal einrahmen. Das Gebäude hat einen geräumigen Hof, durch welchen ein starker Brunnen sein Wasser der Donau zuführt.

Das Wohngebäude besteht aus drei langen gewölbten Flügeln. In dem untern Stockwerke waren zur Zeit, als das Spital seinen Grundbesitz selbst bebaute, Oekonomie trieb und die sämmtlichen Bewohner in gemeinsamer Verpflegung sich befanden, die Metzg, die Backstube, Waschküche, dann die zu so ausgedehnter Hauswirthschaft nothwendigen Gemächer. Im 2. Stocke waren die Bauernstube sammt des Spitalmeisters Wohnung, einige Pfründezimmer und Kammern. Im dritten Stockwerke war des Verwalters Wohnung, Amtszimmer, die große Pfründestube sammt Küche und mehrere Pfründezimmer. An die Wohngebäude schließen sich auf der einen Seite gegen das Donauthor die Kirche, auf der entgegengesetzten Seite d. i. gegen das Schloß zu, schlossen sich jene Gebäude an, die früher zur Oekonomie bestimmt waren d. i. die Städel mit dem großen Hofraum und die Stallungen. Die Städel sind in neuerer Zeit theils in Folge eines Brandes theils durch Abbruch bis auf einen von der Stelle gekommen.

Die Hospitalstiftung hatte früher auch eine eigne Mühle und eine eigne Schmiede, da der Oekonomiebetrieb bei dem großen Güterbesitz der Stiftung sehr bedeutend war.

Im Jahre 1857 wurde der nördliche Flügel gegen die Stadt her vollständig mit einem Kostenaufwande von 14,000 fl. umgebaut und verschwand auch der von dem sogenannten Spitalberg aus über die Strasse in die Wasserschapfe gebaute Eingang in das obere Stockwerk des Spitalgebändes, über welcher Eingangspforte folgende alte lateinische und deutsche Inschrift in Versen angebracht war:

In Xenodochium Lavinganum.

Ut fanum domui conjunctum cernis, ita aedes
Hae victum aegrotis emeritisque dabunt,
Qui cupis ergo bonis uti his frugaliter, aedes
Et senio gravis et religione petas.

Wie das Spital ein Kirchen hat,
So schafft's den Arm- und Frommen Rath;
Soll nun solche Gutthat dir entsprießen,
Sey fromm, so kannst's im Alter genießen.

Es frägt sich nun um die Entstehung dieses der Armuth gewidmeten Stiftes.

Das Spital Lauingen verdankt seine Entstehung dem milden Sinne wohlthätiger Menschenfreunde im 13. und 14. Jahrhundert.

Vielleicht hat schon Gisela, Geislina geborne Gräfin von Schwabek, von der wir an anderer Stelle ausführlich hören werden, den Grund zu der Stiftung gelegt. Wir lesen nämlich in einer ältern Chronik, daß Geislina, da sie dem Kloster Edelstetten als Vorsteherin war vorgesetzt worden, aus ihrem Besitzthum, dessen sie sich aus Liebe Gottes entäussern wollte, bevor sie die Welt verließ, das Spital zum hl. Geist in Lauingen gestiftet habe. Es war dies um die Mitte des XIII. Jahrhunderts. Es findet sich übrigens kein Hauptstiftungsbrief vor; sondern nur eine Menge einzelner Schenkungsbriefe und Testamente. Eine der ältesten noch bekannten Donationen ist aus dem Jahre 1351 die von 80 Pfund Heller von Jungfrau Agnes Schmidin an das Spital cum onere d. i. mit der Auflage, daß jedes Jahr an dem Tag des damaligen Priesters Conrad jedem Dürftigen im Spital ½ Maas Wein und 1 Semmel und dem Caplan 1 Maas Wein und 2 Semmel gegeben werden sollen. (Hierauf, heißt es an einer Stelle, waren die Herren Pfleger so edelmüthig und haben zur Dankbarkeit ihren (der Agnes Schmid) Vettern in die Pfründ genommen und ihm alle Jahr einen neuen Rock und zwei neue Stiefel versprochen.)

1372 stiftet Hans Imhof, Bürger zu Nürnberg eine Spitalspend, wozu er verschiedene Gilten angewiesen. Es geschahen die einzelnen Stiftungen, wie ein Chronikschreiber sagt, zu einer Zeit, in welcher jeder mit einer solchen Spende oder Stiftung von seinen Sünden sich loskaufen und mit dem Pergamentbrief einen Versicherungsbrief für den Himmel erlangen wollte. Es war deshalb auch kein Testament, in welchem das Spital nicht bedacht war und wenn einer nur noch fünf Gulden besaß, oder einen Zins auf einem andern Gut zu suchen hatte, so vermachte er diese oder dieses Zinsrecht zur frommen Stiftung. Andere kauften sich mit ihrem Hauptgut einen lebenslänglichen Zins in dem Spital und schenkten auf einmal Zinsrecht und Hauptgut demselben, wie vorliegende Quittungen und Donationsbriefe beweisen. Den Plan

zum Spitale als consolidirter Stiftung entwarf im Jahre 1350 nach dem Plane ähnlicher benachbarter Heilig-Geist-Spitäler der städtische Rath im Einverständnisse mit Heinrich von Waul, dem damaligen Stadtpfarrer in Lauingen und zugleich Domherrn in Augsburg, und der Bischof Marquard von Augsburg bestättigte 1350 und 1366 diese neue Stiftung. In diesem Bestättigungsbriefe ist schon van dem Spitalgebäude Erwähnung gethan. Gewöhnlich wurde zu einem kirchlichen Anniversar (Jahrestage) oder jährlichen Almosen eine sogenannte eiserne Kuh (10 fl.) gestiftet. Später, als sich wohlhabende Pfründner im Spitale einkaufen konnten, wurden auch mehrere für die Stiftung vortheilhafte Leibgedinge geschlossen. Aus dem angewachsenen Vermögen kauften die Pfleger Güter, Gefälle und Realitäten.

Die bedeutendern milden Beiträge und aus solchen bewirkte Käufe sind: 1) Im Jahre 1406 stiftete der Lauinger Bürger Hans Heiden zum Spital eine geistliche Pfründe (beneficium.) 2) In den Jahren 1412—1421 legirten Nikolaus Müller und seine Hausfrau Margaretha ihre zwei Häuser, Aecker und Wiesen, Gärten und zuletzt ihr gesammtes Vermögen in Lauingen. Sie stifteten auch zwei Altarbenefizien mit einem ewigen Lichte.*) 3) Im Jahre 1459 hat Heinrich von Lautterbach, Bürger in Lauingen mit seiner Hausfrau Barbara abermal 2 Häuser, 30 Jauchert Aecker, 24 Tagwerk Wiesen und eine Waldung zu Lauingen, dann die Gilten von einem leibfälligen Hofe zu Frauenriedhausen zur bessern Verpflegung der Armen gestiftet. Dieser Armenfreund schenkte 1470 als damaliger Bürgermeister sein ganzes Besitzthum zu Frauenriedhausen theils zu zwei Altarpfründen in der Spitalkirche, theils zum Spital selbst. 4) Conrad Forster und seine Hausfrau Margaretha stifteten 1444 die St. Leonhardspfründe an der Spitalkirche. 5) Im Jahre 1475 schenkte Georg Imhof vom Rathe in Lauingen 70 Morgen Ackers, 14 Tagwerk Wiesen und 300 fl. zum Unterhalte der Armen im Spitale. Auch Adelheid Kienastin hat 1465 ein Kapital von 500 fl. legirt. 6) Am St. Antonitage 1455 erkauften die Spi-

*) Die vorgenannte Margaretha Müller hat im Jahre 1419 namentlich eine hl. Messe auf St. Sigismunds Altar gestiftet und dem Priester eine eigne Wohnung in ihrer Behausung ausgemittelt (vielleicht war diese Behausung das gegenwärtige Haus Nro. 250 vis à vis der Spitalkirche, nun der Wittwe Baumeister gehörig.) Dieses Haus trägt Spuren hohen Alters in seiner Bauart.

Es liegt auch eine Urkunde vor:

„Concessionsbrief für die Margaretha Müllerin, einen Erker in das „Spitalbadhaus (?) bauen zu dürfen gegen 50 fl. Erlag.“ 1419.

talpfleger von dem Abt Ulrich und dem Prämonstratenser-Convent zu Ursberg mit Zustimmung des Kardinalbischofs Peter in Augsburg und des Kloster-Kastenvogts, des Ritters Jörg von Rechberg in Neuburg an der Kammel um 1300 fl. rheinisch die eigenen Güter und Zugehörden zu Helmaringen, welche noch den großen Helmaringer- oder Spitalhof bilden.

Nach Inhalt des ältesten Saalbuches ddt. 1487 hatte das Spital folgende Revenuen:

a) den Helmaringer Hof über der Donau, welchen vormals die Grafen v. Helfenstein besaßen, und welcher von der letzten helfenstein'schen Wittwe Anna, geborne von Oettingen an Albrecht, Probst des Prämonstratenser Klosters Ursperg sammt dem Vogteirechte anno 1379 den nächsten Donnerstag nach Bartholomä, und anno 1465, wie erwähnt, von Ulrich Abt dieses Klosters mit Einstimmung des Bischofs und seines Klostervogts Georg von Rechberg, von Hohenrechberg Ritters, an das hiesige Spital mit allen Gerechtsamen um 1300 fl. verkauft wurde. Dieser Hof hatte ehemals einen eigenen Pfarrer und das jus patronatus, welches 1216 den 5. Januarii Bischof Seifried von Augsburg mit Confirmation Pabst Honorii dem Kloster ertheilt, und Bischof Hartmann 1276 den 1. Juni bestättigt hatte. In dem Vogteirecht sind die Hölzer, Weiden und Zehenten über der Donau begriffen, die zu diesem Hof noch wirklich gehören.

b) ganze gültbare Höfe: 2 zu Schwenningen, 2 zu Bachhagel, 2 zu Schretzheim, 1 zu Haunsheim, Altheim, Sontheim, Untermedlingen, Frauenriedhausen, Veitriedhausen und Hausen, 2 zu Holzheim und 1 zu Deissenhofen.

c) von einzelnen Aeckern, Wiesen, Häusern an Getraid-Küchen- oder Eisengülten, in folgenden Oertern, als: Hausen, Holzheim, Wittislingen, Giengen, Brenz, Sontheim, Untermedlingen, Gundelfingen, Dirrlauingen, Unterknöringen, Rieder, Aislingen, Glött, Zöschingen, Eppisburg, Wengen, Wertingen, Higstetten.

d) zu Lauingen verschiedene Grundzinse auf Häusern, Aeckern, Wiesen, Gärten und Krautstraugen.

e) Eigene Aecker, Wiesen, Gärten, Weiden, Hölzer, Wörth und Anschütt.

f) eine eigene Mühle und Schmiede.

Unter den Urkunden des Spitals kommt auch vor: „Bestand „und Reversbrief über den Higstätterhof, welchen Michael Mayr „von dem Spital in Bestand erhalten de anno 1474. Dieser

„Hof — Higstätterhof, sagt Spitalverwalter Kränzle in einer „Anmerkung, ist nach Gundremingen verkauft worden." *)

In den Urkunden ist auch öfters die Rede von einem Widenhof, der in der Nähe des Spitalhofguts gestanden zu sein scheint. Das Spital besaß auch noch im Jahre 1623 eine Waldung am Goldberg bei Höchstädt, welche an einen Bauern verkauft wurde.

---

*) Später scheint die Stadt Gundelfingen in den Besitz dieses Gutes gelangt zu seyn, wie folgende Vorträge in der Stadtkammerrechnung Gundelfingen, wohin dieser Hof leibfällig war, darthun:

„Anno 1538 hat des Bauern Christian Senften Sohn den Hof geliehen „und an Handlohn erlegt 150 fl.

„Anno 1549 Ist Thomas Mayr von Winterbach, der leibfällige Hof- „und Lehengut Higstätten verliehen worden und hat an Handlohn „erlegt 110 fl.

„1589. Johannes Keller von Bechingen hat den 25. Septbr. 1589 das „leibfällige Mannslehengut Higstätten bestanden und an Handlohn „bezahlt 600 fl.

„1601. Hat Hans Heinle von Sontheim den 29. Oktbr. 1601 den Bestand „des Higstätter leibfälligen Hofs übernommen und an Handlohn „bezahlt 450 fl.

„Anno 1616. Den 9. Juni 1616 ist dem Johann Aubele von Remshart „das Hofgut Higstätten aus Gunsten und keiner Gerechtigkeit und „ohne Kaufrecht angelassen worden, hat für Handlohn bezahlt 1000 fl.

„Anno 1622. Ist Melchior Barthelme von Kicklingen das leibfällige „Hofgut Higstätten überlassen worden und hat an Handlohn ab- „geführt 1000 fl.

„Anno 1625. Den 2 Juni 1625 hat Leonhard Bulz, Bürger und Baur „zu Weisingen das leibfällige Hofgut Higstätten übernommen und „an Handlohn verreicht 1000 fl.

„1652. Hat Kaspar Demeter, Bauernknecht den 9. Juni 1652 das leib- „fällige Hofgut Higstätten übernommen und Handlohn entrichtet 100 fl.

„pro Nota. Die Ursach, daß so wenig Handlohn genommen worden, ist „weilen das gut als öd gelegen, Haus, Stadel und alle Gebäude „abgebronnen und der Bestandmann solches neu auf seine Kosten „aufbauen mußte.

„Anno 1686. Ist Mathes Demeter das leibfällige Hofgut Higstätten „unterm 5. Juni 1686 überlassen worden, und hat für Handlohn „entrichtet 300 fl.

„Anno 1713. Ist Michael Demeter der leibfällige Hof Higstätten über- „lassen worden und hat an Handlohn entrichtet 300 fl. „wo dieses Handlohn auf inständiges Ansuchen und Bitten des „Lehenmannes in Ansehung seines Vaters selig, der bei den harten „Kriegstruppen sehr vieles gelitten, so gering accordirt und be- „stimmt worden.

„1748. Ist Antoni Demeter den 9. Novbr. 1748 der leibfällige Hof Hig- „stätten verliehen und an Handlohn verabreicht worden 450 fl. ꝛc. ꝛc."

Das Hofgut Higstätten ist nun freies Eigenthum des gegenwärtigen Besitzers Herrn Demeter, indem das Handlohn abgelöst worden.

Das Spital wurde von seiner Entstehung an bis 1700 von zwei des Raths verwaltet, von 1700 an bis 1758 von dem ältesten Bürgermeister, einem Bürger und einem denselben beigegebenen Schreiber. Der Bürgermeister war Oberpfleger, der Bürger — Gegenschreiber, später wurde ein eigener Verwalter aufgestellt. Nunmehr und seit 1818 ist die Hospitalstiftung wieder unter der Verwaltung des Magistrats.

Außer dem Verwalter hatte zunächst der Spitalmeister und dessen Ehefrau die Besorgung des Hauswesens und die Aufsicht über die Bewohner des Spitals, die sogenannten Pfründner. Der Spitalbäcker hatte ehmals die Aufsicht über den Getreideboden, Brod, Mehl und Fleischportionen und über die Mühle. Weil das Spital für arme, alte, ausgediente, fromme Bürger gestiftet ist, so wurden anfangs Alle um Gotteswillen aufgenommen, später geschah die Aufnahme wie angedeutet, auch durch den Erlag eines sogenannten Einkaufgeldes. Bei dem Eintritt mußte der Pfründner sein Zimmer oder seine Kammer mit eigner Geräthschaft versehen und der Oberpfründner war befugt, im Sterbfall über seinen Rücklaß zu disponiren. Der Unterpfründner mußte sich aber diese Erlaubniß bei seiner Aufnahme besonders erbitten; außerdem fiel nach gemeinem Recht der Rücklaß der Stiftung anheim.

Die Pfründner wurden allzeit in zwei Hauptklassen eingetheilt: Die Oberpfründner, welche eine bessere Kost, ein warmes Wohn- und Schlafzimmerchen, Freiheit zu testiren, und den ganzen Tag für sich zu arbeiten hatten; die Unterpfründner, welche eine geringere Kost, nur kalte Schlafkämmerchen, eine gemeinsame Wohnstube, zwar Freiheit für sich zu arbeiten, aber nicht zu testiren haben.

Nach diesen gab es nach Verschiedenheit der Zeiten halbe Unterpfründner, deren Kost wieder um etwas geringer, im Uebrigen aber mit den andern alles gemein hatten. Die letzte Klasse waren die Armen in der Bauernstube, die mit dem Hausgesinde verpflegt, und sich zu allen Arbeiten im Haus und auf dem Felde, nach Anschaffung des Spitalmeisters mußten gebrauchen lassen. Die Zahl der Pfründner war niemals bestimmt. Im 15. und 16. Jahrhundert waren 39 Ober- und 40 Unterpfründner, 52 in der Bauernstube, 6 Hafenbrüder, 8 Kinder, und 1589 wurde für 5 studirende Knaben dem Spital jährlich aus der vacirenden Pflege der Klosterfrauen 12 fl. Kostgeld von dem Rath bezahlt. 1794 waren es 23 Ober-, 23 Unterpfründner, 21 Pensionisten, 21

Arme nebst 4 Waisen in der Bauernstube. Die Schuldigkeiten der Pfründner waren:

a) einen gottesfürchtigen Lebenswandel zu führen,
b) mit ihrer Kost und Verpflegung zufrieden zu sein,
c) alles reinlich zu halten,
d) miteinander einig zu leben,
e) dem Spitalmeister zu gehorsamen,
f) ohne Erlaubniß nicht über Nacht auszubleiben.
g) keine Wirthshäuser zu besuchen,
h) zur bestimmten Zeit zu Hause zu sein.

Wenn einer sich verfehlt hatte, wurde er mit Entziehung der Pfründe auf 1, 2 bis 3 Tag nach Maß des Fehlers bestraft, die Widerspenstigen wurden in die Keuche gelegt, und wer sich fleischlich verfehlt hatte, aus dem Spital gestoßen; ferner sollen sie alle Tage der heil. Messe beiwohnen, und am Freitag und Samstag einen Rosenkranz auf ihrem Chor gemeinschaftlich für alle Stifter beten, da ehedem das salve regina von den Altaristen und Musikanten gesungen wurde.

In den ersten Zeiten wurde den Pfründnern nebst ihrer Morgensuppe, Mittags- und Abendkost an bestimmten Festtagen von den einzelnen dazu gemachten Stiftungen gesottenes und gebratenes Fleisch, weißes Brod, und wenigstens $^1/_2$ Maaß Wein gegeben. Von 1500 an war folgende Kostordnung in der Oberpfründe bis 1758 eingeführt:

	Mittags.	Nachts.
Sonntag:	Rindfleisch.	Erbsen.
Montag:	Kraut, $^1/_4$ Pfund Schweinfleisch.	Gersten.
Dienstag:	Erbsen.	Rindfleisch $^3/_4$ Pfd.
Mittwoch:	Habermuß.	Gersten u. 10 Pfd. Weißbrod.
Donnerstag:	Kraut, $^1/_4$ Pfd. Speck.	Rindfleisch $^3/_4$ Pfd.
Freitag:	Habermuß.	gehacktes Kraut.
Samstag:	Kraut oder Erbsen.	Gersten u. 10 Pfd. W. Brod.

Ist aber an einem Fleischtag ein Fasttag, so kommen anstatt des Fleisches Knödel, so auch wenn ein Feiertag auf einen Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag fällt.

Zu Martini: 1 Brat-, Leber- und Blutwurst, 1 Gansviertel, 2 Löffel voll Gruiben, 5 Stück Sulz, $2^1/_2$ Pfd. schäfenes Bratfleisch.

Zur Fastnacht: 1 Brat-, Leber- und Blutwurst, 2 Löffel voll Gruiben, $2^1/_2$ Pfd. Schwein- und so viel kälbernes Bratfleisch.

Zu Ostern: 2 Zelten, einen à 2 Pfd. und einen à 5 Pfd. Alle Mittwoch ein weißes Leiblein, dann in den Fasten 20 Eyer.

Diese Speisen mußten von jedem aus der obern Küche, in sein eigenes Zimmerchen abgeholt werden. Dazu kam noch alle 2 Quartal, als Trinitatis et Michaelis: Salz ein kleines Mäßlein, Schönmehl und Mußmehl ebenso viel. Desgleichen an den 2 Quartal Luciae et Reminiscere zusammen, dann von Galli bis Fastnacht wochentlich 1/2 Pfd. Kerzen und Holz nach Nothdurft in jedes Zimmer.

Die Unterpfründner hatten zwar die nemliche Kost, aber am Mittwoch und Samstag nur 5 Pfd. weißes Brod. Auf Martini alles wie obige, außer den zweierlei Braten nur 3 1/2 Pfd. Schweinefleisch. Fastnacht und Ostern wie die Oberpfründner, in der Fasten 10 Eyer. Quartaliter 2 1/2 Pfd. Schmalz, ein Mäßlein Salz und Schönmehl; dieselben mußten beisammen in der Pfründnerstube essen.

Die Halbunterpfründner:

Sonntag	Mittag:	Fleisch.	Nachts:	Erbsen.
Montag:	"	Kraut ohne Speck	"	Gersten.
Dienstag:	"	Erbsen	"	Kraut.
Mittwoch:	"	Habermuß	"	Gersten u. 5 Pfd. w. br.
Donnerstag	"	Kraut mit 1/4 Pfd. Spek	"	Knöpfe.
Freitag:	"	Habermuß	"	gehacktes Kraut.
Samstag:	"	Kraut, Rüben od. Erbsen	"	Gersten u. 5 Pfd. w. Br.

Auf Martini: 1 Brat-, Leber- und Blutwurst, 1 Löffel voll Gruiben, 2 Pfd. Schweinfleisch.

Zu Ostern: Einen Zelten à 2 Pfd., in der Fasten 5 Eyer.

Quartaliter 2 Pfd. Schmalz, ein Mäßlein Salz, Mußmehl und Schönmehl. Dieselben speisen mit den Unterpfründnern in der gemeinsamen Stube.

Die andern Armen speisten in der Bauernstube, und einige holten das Essen in die Stadt hinaus, wie auch in das Seel- und Siechenhaus. Anfangs mußten alle mit dieser Kost zufrieden sein; nachdem aber die Pfründen gekauft wurden, so gab man die rohe Kost den Pfründnern in die Stadt hinaus. *)

---

*) Nach einem alten Verzeichniß wurden zwei Personen in der trucknen Pfründ, oder in die Stüblein jährlich gereicht

Erstlich wochentlich:

Auf 2 Personen 20 Pfd. Brod.
" " " 4 Pfd. Fleisch.

Quatember Reminiscere:

Auf zwei Personen: 2 Mäßlein (Mezlein) Erbsen,
" " " 2 " geründelte Gerste,
" " " 2 " Schönmehl,
" " " 2 " Habermehl,
" " " 2 " Salz,
" " " 10 Pfund Schmalz.

Seit 1758 hat die Naturalverpflegung sowohl als Verabreichung roher Naturalien aufgehört und ist der Pfründegenuß zu Geld angeschlagen. Ein Oberpfründner erhielt seit dieser Zeit wochentlich in Geld 1 fl. 3 kr., dann jährlich 600 Büschel zur Beheitzung seiner freien Wohnung. Ein Unterpfründner erhielt 42 kr. und 300 Wellen.

Die übrigen Armen erhielten ein wochentliches Almosen. Dazu kamen noch Leistungen für Pensionisten und Beiträge zur neuburgischen Beamtenkasse.

Gegenwärtig ist die Zahl der Pfründner 38, nämlich 24 Ober- und 14 Unterpfründner. Von den ersten sind 18 in Naturalpflege d. i. sie genießen freie Wohnung und Kost im Spital und dazu eine wochentliche Geldspende von 15 kr. Die übrigen 6 Oberpfründner beziehen eine wochentliche Geldspende von 1 fl. 3 kr. und jährlich 400 Büschel; die Unterpfründen beziehen eine wochentliche Geldspende von 42 kr. und jährlich 300 Büschel.

Ferner genießen 8 sogenannte Waisen d. i. weltunläufige Personen Unterstützung, nämlich 7 davon die Naturalpflegung 2c. wie die Oberpfründner; 1 Waise, welche bei Verwandten in der Stadt untergebracht ist, bezieht statt der Naturalverpflegung 1 Scheffel Kern, 1 Scheffel Roggen, 1 Scheffel Gerste, dann 15 kr.

Auf Ostern:

Auf zwei Personen . . 40 Eier.

Auch sollen die zwei Personen auf Ostern mit **Fladen und Zelten,** wie andere Oberpfründner gehalten werden.

Quatember, Pfingsten und Michaeli, wie **Reminiscere.**

Auf Martini:

Auf zwei Personen .	**4 Pfd. Bratfleisch,**
" " "	**4 " Kerzen,**
" " "	**2 Eimer Kraut,**
" " "	**6 Viertel Rüben.**

Auf den Saatvogel (Aussaat?)
Auf zwei Personen 3 Pfd. Bratfleisch.
Auf Quatember Luciae, wie Quatember Reminiscere.
Dann auf 2 Personen für die Pfannzelten:
2 Pfund Schmalz und 2 Mäßlein Schönmehl.

Auf die Fastnacht:

Auf 2 Personen für die Pfannzelten,
auch 2 Pfd. Schmalz und 2 Mäßlein Schönmehl.

Auf 2 Personen	10 Pfd. Fleisch,
" " "	4 Pfd. Großwürst,
" " "	2 Pfd. Bratwürst,
" " "	3 Pfd. Bratfleisch.

wochentlich in Geld. Ueberdies leistet die Hospitalstiftung 429 fl. 30 kr. jährlich Zuschuß zur Armenkasse, dann 300 fl. zum Krankenhause.

Als nicht uninteressant und curiosum führen wir folgenden Vortrag im alten Pfründnerbuch an:

„1786 wurde Nikolaus Baur gratis als Waise in das Spital aufge„nommen, weil er in den letzten Kriegszeiten als Geisel wegge„genommen und 44 Jahr Soldat gewesen.
„1792 28. Febr. wurde Sebastian Keis, verheiratheter Bürger und Mau„rergeselle wegen angeschienenen Wahnsinnes in das Spital auf„genommen, in die obere Keuche gelegt und für ihn noch ein eignes „Blockhaus darin errichtet.
„1793 16. April wurde er entlassen und den 26. April in der Früh nach „Reichertshofen in das Moos zur Arbeit abgeführt — am 23. No„vember 1793 ist er im Gefängniß am Faulfieber gestorben.“

Zur religiösen Erbauung und Förderung des Seelenheiles ist insbesondere den Pfründnern Gelegenheit in der mit dem Spitalgebäude unmittelbar in Verbindung stehenden Kirche gegeben.

Die Spital-Hl.-Geistkirche hat eine unterirdische Gruft oder Kapelle unsrer lieben Frau gewidmet, *) weswegen sie in den alten Urkunden die Frauenkapelle genannt wird, und einen schönen

---

*) In dieser Kapelle befindet sich am Altar ein Christusbild, bezüglich dessen wir aus Mittermaier's Sagenbuch folgendes mittheilen:

Zur Zeit, als Lauingen protestantisch war, suchte man alles, was an die katholische Religion erinnerte, als unliebe Mahnung bei Seite zu räumen. Dieses Loos traf vorzüglich Statuen und Gemälde, deren Verehrung fälschlicher Weise die Protestanten für Götzendienerei hielten. Was die Eiferer bekommen konnten, wurde in's Wasser oder in's Feuer geworfen, und zerstochen und zerhauen. Seit uralter Zeit war in der unterirdischen Kapelle des Spitals ein einfaches auf eine Holztafel gemaltes Christusbild verehrt worden, welches nun seinem Platze entnommen und in einen Abtritt geworfen wurde. Nach mehrern Jahren fand man es dort, zog es wieder hervor, aber nur um es auf einen Boden zu werfen, wo es unter Staub und altem Gerümpel bis zum Jahr 1592 lag, in welchem Jahre es, wie eine Schrift auf der Rückseite des Bildes angibt, dem Regens im Konvikt zu Dillingen geschenkt und von diesem auf den Marienaltar in der Gemeindestube gestellt wurde.

Von da kam es in Zwischenräumen zuerst in die Kranken- und dann in die Hauskapelle. Um das Jahr 1779 schenkte man das Bild einem Bürger von Dillingen, der lange Portier im Convikt gewesen, der es fünf Jahre in seiner Behausung bewahrte und endlich seinem ursprünglichen Standpunkte in der Spitalkapelle zu Lauingen zurückgab, wo es nach über 200jähriger Abwesenheit wieder auf den Altar gestellt wurde, und dort der Verehrung vieler Andächtigen ausgesetzt ist und wo es sich als ehrwürdiges Denkmal menschlicher Wandelbarkeit bis auf den heutigen Tag befindet.

achteckigen 90 Schuh hohen Thurm mit einem spitzen Schindeldach, welches jedoch in jüngster Zeit d. i. im Sommer 1856 von Schieferdecker Zell aus Augsburg durch ein Schieferdach ersetzt wurde gegen eine Accordsumme von 560 fl. Ebenso wurde am 8. Juli desselben Jahrs der neuvergoldete Thurmknopf mit der Helmstange und dem neuen Hahn nach feierlicher Benediktion aufgesteckt durch Zimmermeister Steinle und Zimmergesellen Bernhard Schörpf.

Die Vergoldung des Knopfes kam auf 80 fl. zu stehen.

Die Helmstange, 75 Pfund schwer, wurde von Schlossermeister Wester gearbeitet, der Hahn von Hr. Kunstmaler Müller in der Mittermair'schen Glasmalerei auf Eisenblech gezeichnet und nach der Modellirung von selbem gemalt.

In den Knopf wurden vor dessen Aufsteckung in einer doppelten blechernen Kapsel gelegt: eine Menge historischer Notizen der Gegenwart, Zeitungsblätter, Illustrationen großer Männer der Neuzeit, Schrannenergebnisse, Getreid- und Viktualienpreise, Rechnungsergebnisse der Commune und Stiftungen, Getreidekörner 2c. hermetisch verschlossen, um dereinst vielleicht nach Jahrhunderten die Keimfähigkeit prüfen zu können. Sodann wurde die Büchse mit Asbest umlegt, daß sie den Einflüssen der Witterung trotze.

Schließlich wurde der Thurm selbst restaurirt und ist wohl eine der schönsten Zierden der Stadt. Auf dem Thurm befinden sich drei Glocken; die erste von Christian Güntner in Königsbronn 1712, die andere ohne Zahl und Inschrift, jedoch der Form und dem Metall nach sehr alt, die dritte von dem ehemaligen Glockengießer Weingarten von hier. Die Thurmuhr ist im Sept. 1848 durch den Uhrmacher Valentin Stoß aus Ulm um den Preis von 500 fl. in runder Summe aufgestellt worden.

Die Spitalkirche hatte ehmals einen eignen Pfarrer; denn 1474 hat Bischof Johannes von Augsburg dem Rath zu Lauingen — entgegen dem Kloster Ettal das Patronatsrecht auf diese Pfarrei zugesprochen.

Es waren auch darin mehrere Altaristen, von denen uns noch folgende bekannt sind: I. Das Beneficium St. Sigismundi. II. St. Andreae. III. St. Spiritus, welche 3 in dem Verkaufs-Instrument des Klosters Ettal an hiesige Stadt enthalten, worin dem Rath das jus patronatus übergeben wird. Das erste wurde von Nikolaus Müller hiesigem Bürger anno 1421 gestiftet und 1422 von Bischof Anselm bestättigt. Das zweite wird auch in dem alten Salbuche gefunden, und das dritte stiftete auch Nikolaus Müller mit seiner Hausfrau Margaretha 1419 sammt einem ewigen Lichte

vor diesem Altare. IV. St. Leonardi, welches Conrad Forster sammt seiner Hausfrau Margaretha gestiftet, und das 1444 bestättigt wurde. V. St. Petri, Georgii, Sebastiani, Catharinae et Agathae, welches anno 1470 Heinrich von Lauterbach, hiesiger Bürgermeister gestiftet und anno 1474 septimo idus Maji von dem römischen nuntio Marco, cardinale Sixti IV. Papae anno III. pontificatus, wie auch von Bischof Johannes bestättigt worden ist. VI. Beatae virginis Mariae, 1475 ebenfalls von Johannes bestättigt. VII. St. Johannis Baptistae, von welchem noch ein Reversbrief des 1511 darauf präsentirten Christoph Jergsmayr vorhanden. VIII. Sowohl in dem alten Salbuch, als in den jüngern Stiftungsbriefen wird öfters eine Frühmesse genannt, und von den andern Altaristen unterschieden, wovon aber weder ein Stiftungsbrief noch ein Confirmationsbrief mehr zu finden ist. Nebst diesen Altaristen waren von den Bürgern sehr viele Jahresmessen in diese Kapelle gestiftet worden.

Für alle diese Stiftungen wurde später und wird in der Regel noch täglich um ½ 10 Uhr Vormittags eine heilige Messe gelesen — und zwar zur Zeit des Bestehens des Augustinerklosters — von den Patres Augustiner und nach Abgang derselben von der Stadtgeistlichkeit, wofür diese einen Besoldungsbeitrag aus der Hospitalstiftung bezieht.

Wir lassen zum Beweis des hohen Alters der Altaristenstiftung die Accidentienbesoldung eines Altaristen (Meßpriesters) folgen, wie sie im alten Saalbuch enthalten:

„Eine Maß Wein auf Magdalena hat geschafft Adelheid. Ein „Schilling auf St. Agnestag, einen Gulden auf St. Thomastag, „eine Maß Wein und ein Herbsthuhn auf Martini, 2 Maaß Wein „und 2 Schilling auf Scholastica, eine Maaß Wein auf Agatha, „3 Schilling aus der Mühle auf Michaeli, eine Maaß Wein auf „Galli, 1½ fl. auf Lichtmeß, eine Maß Wein und 2 Semmel „in die Conceptionis hat geschafft Kunz Imhof. Item alle hohe „Zeit d. i. Ostertag, Christtag, Pfingsten, Mariä Himmelfahrt 1 „Maß Wein hat geschafft der alte Lauterbach; item von Peter „Brendlins Jahrtag 8 Pfenning ꝛc.“

In der Kirche waren 4 Altäre: Der Hochaltar war assumtioni B. v. M., nun aber St. Johanni Baptistae gewidmet, der rechte Nebenaltar ist dem hl. Anton von Padua, der linke dem hl. Alban Märtyrer und ein Seitenaltar der hl. Anna gewidmet. Letzterer besteht nicht mehr, dagegen befindet sich in der Gruft ein Altar.

Das Spital führte ein eigenes Siegel, sowohl bei Pfründner-

aufnahmen, als auch andern Handlungen und Instrumenten. In dem kleinen und ältesten ist der hl. Geist als eine fliegende Taube, in dem größern neuern das Geheimniß des englischen Grußes mit schwebendem hl. Geist in Taubengestalt und der Umschrift: „H. Spital Lauingen.“

Eigenthum der Spitalstiftung ist, wie oben gesagt, auch der jenseits der Donau gelegene, ³/₄ Stunde von der Stadt entfernte sogenannte Helmaringer Hof.

Helmaringen scheint, wie Weihgay und Birkach diesseits der Donau ein Dorf gewesen zu sein, von welchem nur noch das gegenwärtige Hofgut geblieben. Ja aus den ältern Namen Ober- und Unterhelmaringen läßt sich ableiten, daß zwei nahe gränzende Dörfer so geheißen haben. So viel steht fest, daß Helmaringen ehmals einen eignen Pfarrer hatte. Es befindet sich nämlich unter den im Stadtarchive aufbewahrten Urkunden noch eine Copie eines Briefes von Bischof Hartmann von Augsburg, die Kirche und Pfarrei Helberingen (Helmaringen) betreff. vom Jahr 1276.

Das Spitalhofgut begreift in sich: 1) an Gärten 1 Tgw. 82 Dec. 2) an Aeckern 310 Tgw. 42 Dec. 3) an Wiesen 112 Tgw. 90 Dec. 4) an Holz 120 Tgw. 03 Dec. 5) Oedung 285 Tgw. 11 Dec., zus. 830 Tgw. 28 Dec., und ist dasselbe mit Ausschluß des dazu gehörigen Holztheiles seit unfürdenklichen Zeiten immer verpachtet gewesen und gegenwärtig auf die Dauer von 18 Jahren 1863—1881 gegen 4500 fl. Jahrespacht verpachtet.

Außer dem Spitalhofgut besitzt die Hospitalstiftung ferner: 1) an Gärten (Krautgärten) 3 Tagw. 88 Dec., 2) an Aeckern 224 Tagw. 87 Dec., 3) an Wiesen 99 Tagw. 92 Dec., 4) an Holz 206 Tgw. 24 Dec., zusammen 534 Tgw. 91 Dec., so daß das ganze Areal 1365 Tagw. 19 Decim. in sich begreift.

Die ebengenannten einzelnen Grundstücke sind ebenfalls mit Ausnahme des Holzes an mehrere Bürger dahier in Pacht gegeben und beträgt der Pacht gegenwärtig 3540 fl. 25 kr. jährlich.

Die Waldungen werden in eigner Regie administrirt und wird das Holz theils zur Feuerung der Spitalgebäude theils zu Besoldung verwendet und der Rest verkauft.

Die bedeutenden Dominikalrenten der Hospitalstiftung als Grundzinse, Küchelgilten, Getreidgilten, Zehenten 2c. sind in Folge des Grundlastenablösungsgesetzes in Bodenzinse umgewandelt, und betragen gegenwärtig jährlich 1685 fl. in runder Summe. Activkapitalien besitzt die Hospitalstiftung gegenwärtig 41,000 fl.

Während das Hospitalgebäude mit der Kirche in ihren ursprünglichen Bauarten keine wesentlichen Veränderungen bisher erlitten haben,

ist dagegen das Spitalhofgut Helmaringen im Laufe der jüngst dahingegangenen Jahre ganz neu aufgeführt worden.

Bereits in den Jahren 1851 und 1852 wurde nach dem Bedürfnisse des Pächters ein ganz neues Schafhaus erbaut mit einem Kostenaufwand von 4400 fl.

Als durch den Gewittersturm am 23. Juni 1852, der dem wenige Tage vorausgegangenen Hagelschlage folgte, die alten Scheunen übereinander geworfen wurden, schritt man sogleich zum Wiederaufbau derselben mit einem Kostenaufwande von 4650 fl. und den Schluß der Bauten machte der im Jahr 1853 begonnene Neubau der Pächterwohnung und der Stallungen an der Stelle der abgebrochenen alten Gebäude mit einem Kostenaufwande von 12,000 fl., so daß der Spitalhof Helmaringen, wie er gegenwärtig besteht, in den Jahren 1851, 1852, 1853 und 1854 um den Kostenbetrag von 22,000 fl. in runder Summe neu erbaut wurde. *)

Zum Spital gehörte in den frühesten Zeiten schon das sogenannte Seelhaus, Hs. Nr. 99a im ersten Stadtviertel, welches früher eine jüdische Synagoge (Judenschule) war.

Es liegt eine Urkunde vom Jahre 1481 vor: „Concessions„brief für den Thomas Elchinger, daß er an die Judenschule „(Seelhaus) einen Stall bauen darf."

Herzog Friedrich von Teck hatte bekanntlich in der Mitte des 14. Jahrhunderts die Stadt Lauingen pfandschaftsweise inne, und gab damals dem Rath und Bürgern daselbst die Freiheit, Juden in der Stadt Lauingen zu Bürgern aufzunehmen, welche er durch seinen Vogt zu schirmen versprach. Die folgenden Oberherren bestättigten diese Freiheiten. Zu jener Zeit wurde auch bedungen, daß das Spital in Lauingen die mit der Herzoge Wissen und Willen an sich gebrachten vorigen Judenhäuser (die Hofstatt) worin auch der Caplan wohnte, innebehalten und die Hofstattszinse genießen sollen.

Es meinen daher einige, daß die erste Unterkunft der Spitaler im Seelhause war und später dann die Uebersiedlung in's

---

*) In neuester Zeit d. i. im Jahr 1862/63 kam noch zu obigen Bauten, daß die an das Wohnhaus anstoßenden Oekonomiegebäude höher aufgeführt und in gleiche Höhe mit dem Wohngebäude gebracht wurden. Die Rechnung weist in diesem Jahre 1862/63 einen Baukostenaufwand auf das Spitalhofgut aus von 5000 fl., so daß der Gesammtkostenaufwand auf Bauten sich auf mindestens 27,000 fl. entziffert.

gegenwärtige Spitalgebäude Statt hatte. Das Seelhaus *) diente im Laufe der Jahre auch zur Aufnahme für durchreisende oder kranke Dienstboten, ebenso in Kriegszeiten als Lazareth für verwundete oder erkrankte Soldaten. Nunmehr sind darin obdachlose conscribirte Arme männlichen Geschlechts unter Aufsicht des sogenannten Seelmeisters und dessen Ehfrau untergebracht. Den Bedarf an Holz bezieht es vom Spital. Ober der Eingangsthüre in das Seelhaus befindet sich ein Stein, welcher die hebräischen Lettern תור (Lehrort, Schule) zeigt, dann ober diesem Stein ist eine kupferne oder blecherne Tafel, auf welcher der hl. Geist in Gestalt einer fliegenden Taube, unter derselben zur linken Seite das Stadtwappen — der Mohrenkopf, zur rechten Seite ein gekröntes fürstliches Wappen — in zwei Feldern aufrecht stehende Löwen, in der Mitte die Weltkugel mit dem Kreuze gemalt. Unten ist die Inschrift — schwer lesbar:

„Der Geist des Herrn hat mich gestiftet; (allein)
„Wer sich des Armen erbarmt, wird selig sein."

Das Ganze trägt die Spuren hohen Alters.

In einer alten Aufschreibung lesen wir:

„Der Spital ist vor alten Zeiten kein Spital, sondern nur ein Pil„gerhaus gewesen, massen dann die Kirche zum hl. Geist, die dabei stehet „und dieser Zeit dazu gehört, viel älter ist. Als aber durch vorsichtige „und weise anordnung einige güter dazu erkauft, hat solches Pilgerhaus „mehr und mehr zugenommen, daß dann daraus, nachdem es stattlich „begütert, zu einem Spital gemacht, hingegen aber die Judenschul oder „Synagoge, nach welcher nach der Zeit die Gassen auf dem Kreuz, die „Judengaß genannt, den Namen hat, nach Austretung der Judenschaft „zu einem Pilgerhaus gemacht, so anjeto das Seelhaus genannt wird, „und anno 1417 noch eine jüdische Synagoge gewesen, derowegen dies „Haus annoch mit Holz vom Spital versehen, das Gebäude aber aus ge„meiner Statt Almosenpfleg erhalten wird."

---

*) Das Rathsprotokoll von 1569 enthält die Bestallung des Seelmeisters, wie folgt:

„Andreas Keßlern ist der Seelmeisterdienst verliehen und die Bestal„lung erneuert. Erstlich aus dem Spital alle Quatember 2 Mäßlein Salz, „12 Pfd. Kerzen auf Martini und die Notturft Holz. Im Almosen alle „Quatember 1 fl. und den dritten Freitag eine Gab; bei gemeiner Statt „Rechnern, umb daß er Schwein und gäns und ander dergleichen be„schwerlich vieh und geflügel ab der gassen treiben soll, alle Wochen 6 kr. „und daß er die 2 Röhrkasten, auch die Trög beim Rathhaus und bei der „Roßschwemme fegen soll, alle Quatember 10 ß.

Zum Schlusse lassen wir noch aus Mittermaiers Sagenbuch folgen:

Der Jude im Seelhaus.

„In der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts wohnten in „Lauingen ziemlich viele Juden. Sie hatten hier eine Synagoge, „in deren Angebäu der Rabiner Eliesar mit seinem Sohne Joseph „wohnte. Der letztere zeigte schon als Knabe ungewöhnliche Ta- „lente, war dabei sehr gut geartet und gegen Jedermann freundlich „und zuvorkommend. Oft sagten die Bürgersleute zu einander: „Schade, daß er ein Judenkind ist. Art läßt nicht von Art! „Gebt Acht, wenn er einmal älter wird, so wird er so schmutzig, „wie das ganze Volk und schindet die Laus um den Balg!“ Zur „selben Zeit war hier auch ein Gymnasium, an dem auch höhere „Wissenschaften gelehrt wurden. Einer der angestellten Professoren „hatte den kleinen Joseph ungemein lieb und unterhielt sich mit „ihm oft stundenlang in hebräischer Sprache und bewog endlich den „Vater ihn an dem Unterricht der übrigen Schüler Antheil nehmen „zu lassen. Nur ungern und aus Furcht manches Verlurstes gab „der alte Rabiner seine Einwilligung, unterließ aber ehevor nicht, „seinem Sohne auf das schärfste einzuprägen, sich ja zu hüten „der „Goi“ Gebräuche nachzuahmen. Joseph machte erstaunliche „Fortschritte in den Wissenschaften und als er älter wurde, konnte „es ihm nicht mehr fremd bleiben, daß das Christenthum die ein- „zig wahre Religion sei. Auf Verwendung seiner hiesigen Freunde „erhielt er einen Lehrstuhl der hebräischen Sprache in Heidelberg, „nahm hier von seinem Vater Abschied, trat seine Lehrerstelle an „und wurde Christ.

„Sein Vater, der alte Rabiner, wollte fast von Sinnen kom- „men, verwünschte seinen Sohn und gebot seiner Umgebung dessen „Namen in seiner Gegenwart nicht mehr zu nennen und schickte „demselben alle Briefe, die er von ihm erhielt, unerbrochen zurück. „Nach Jahren erkrankte der alte Rabiner und lag auf dem Tod- „bette. Voll kindlicher Liebe eilte sein Sohn, dem es hiesige Freunde „gemeldet hatten, herbei, und kam früh genug, den Vater im Ster- „ben zu finden. Der Alte erkannte ihn sogleich, wandte noch die „letzten Kräfte an und spuckte ihm in's Angesicht mit dem Ausruf: „Kommst du daher, du falscher Ischaschar. Wenn des Zimmer- „mannssohn Jehova ist, so will ich nicht in sein Paradies!“ Nach „diesen seinen letzten Worten kehrte er sich um und verschied.

„Von dieser Zeit an war es, wie man sagt, in der Synagoge „nicht mehr geheuer. Die Juden verloren sich nach und nach von „hier, und dieses Gebäude kam an die Stadt. Man läßt jetzt

„arme Leute darin wohnen. Aber bis in die neueste Zeit will „man, früher häufiger, regelmäßig alle Abend den spuckenden Rabiner bemerkt haben. Bald klopfte er an den Wänden, bald „schlurfte er, wie in großen Filzschuhen durch die Stube, und oft „will man ihn hinter dem Ofen gesehen haben, fröstelnd die Hände „reibend und die Kniee bis zu seiner spitzigen Judenmütze hinauf„ziehend."

Herzoggeorgstiftung.

Anno 1495 am Montag nach St. Erhardstag machte Herzog Georg der Reiche — der letzte Herzog aus der Landshuter Linie eine Stiftung zum Besten der hiesigen Armen. Er überließ nämlich der Stadt seinen Antheil an dem Großzehend zu Dattenhausen von 400 Jauchert Aecker, dann ein giltbares Lehen und einige Grundzinse aus Wiesmädern unter folgenden Bestimmungen und Auflagen: a) daß am Sonntag Oculi Nachmittag in hiesiger Pfarrkirche von allen Pfarrgeistlichen die Seelenmetten für seine ganze hohe Familie abgesungen, den andern Tag die Laudes sammt einem feierlichen Seelamt und heiligen Nebenmessen, dann die Vesper sollte abgehalten werden (Herzoggeorgjahrtag.) b) daß jedem dabei Erscheinenden und für die Familie Betenden um Gotteswillen zwei Spendwecken im Werthe zu 3 kr. gegeben werden, auch den unmündigen Kindern, an deren Statt die Eltern beten sollen. c) daß ein gleicher Jahrgottesdienst auch in der Stadt Höchstädt und Gundelfingen auf Kosten dieser Stiftung gehalten, d) daß unter die Armen dahier Kleidungsstücke ausgetheilt werden, e) daß alle Jahre eine arme Jungfrau mit dem rheinischen Gulden, der 16 fl. im Werthe hat, (ein für die damaligen Verhältnisse allerdings eine ungleich werthvollere Gab) ausgesteuert und f) daß der Ueberrest auf Almosen verwendet werde.

Eben dieser Herzog bewilligte neben verschiedenen andern Städten auch Lauingen das Recht, einen Bürgerssohn, ehrbar und von frommen Sitten, in das von ihm an der hohen Schule zu Ingolstadt gestiftete Collegium (nunmehr Georgianum zu München) worin derselbe vollkommen Pflege erhält, auf 5 Jahre ad studia absenden zu dürfen.

Die Renten obenbezeichneter Stiftung werden noch jährlich nach dem Willen des Stifters — allerdings auf eine den veränderten Zeitverhältnissen entsprechende Art verwendet. So wird namentlich ad a) der feierliche Jahresgottesdienst abgehalten, so wie ad c) zu gleichem Zwecke jährliche Beiträge nach Gundel-

fingen und Höchstädt mit je 15 fl. — bezahlt werden. ad b) die sogenannten Spendwecken — Spendbrod werden seit dem Jahr 1802 nicht mehr ausgetheilt. In der Rechnung für dieses Jahr heißt es pag. 11.

„Der dritte Stiftungspunkt sagt, daß ein Rath jährlich für „15 fl. Getreid zu einem Almosen Spendbrod halb Semmel und „halb Röcklein kaufen und solches auf besagten Montag nach „Oculi nach dem Seelenamt denen, die es begehren, reichen lassen „soll.

„Da aber heuer von Magistratswegen dieses Spendbrod- „austheilen inhibirt und die sonstigen hierauf erloffenen Kosten „an das neu errichtete Armeninstitut (Armenkasse) zu bezahlen „anbefohlen worden, als kommet hieher . . . Nichts.

Ebenso kommt in Bezug auf den fünften Stiftungszweck in dieser Rechnung vor:

„Der Rath solle um 11 fl. gewirkte Lodenstück kaufen und „daraus 16 Almosen — Röcklein machen lassen, dann den Armen, „Kranken und Dürftigen austheilen. Diese Ausgabe wurde gleich- „falls zu dem Armeninstitut verwendet.

Die Ausbezahlung der 16 fl. unter dem Namen des rheinischen Guldens besteht noch nach der Bestimmung des vierten Punktes des Stiftungsbriefes, daß jährlich einer frommen Jungfrau, die sich während des treffenden Jahres verehelicht, 16 fl. als Heurathgut gegeben werden soll, welche Summe allerdings, wie oben gesagt, für die zur Zeit der Stiftung stattgehabten Verhältnisse eine ungleich werthvollere war, als für die gegenwärtige, indem sie damals eine annehmbare Aussteuer oder ein Heirathgut gewesen.

Es lautet der betreffende Punkt des Stiftungsbriefes wörtlich wie folgt:

„Zum Vierten — so ordnen und wollen wir, daß obge- „melter Rath getreuen fleiß fürkehren soll, alle Jahr eine fromme „arme Jungfrau, die gottesfürchtiges ehrbares Wesen und tugend- „hafter Sitten sei, zu erfahren und derselben Jungfrau zu einem „erbaren Heyrath verhelfen nnd fürderlich sein, auch ihr von ob- „beschriebener unserer Stiftung Sechszehn Gulden Rheinisch zum „Heirathgut geben und solch Geld innerhalb Monatsfrist nach „geschehener Heirath zu reichen, ihrem Ehmann aber auf Ver- „sprechen oder zimblich vergwißen, darum die verheyrath Jung- „frau ein benüegen hat, in Ihrem Beywesen antwurten, derselben „Zeit soll auch ein Rath beiden Würthleuten Ursachen und Her- „kommen dieser Stiftung erzehlen und darbey Ihnen zu erkennen

„geben, daß der Jungfrau obgemelt Heyrathgut umb Gotteswillen „zu Hülff und Fürderung eines erbaren Heyraths geben werde, „daß sie auch pflichtig und dankbar zu sein und sonderlich bei „vorgemeltem jährlichen Gottesdienst der Vigil und Seelenamts „zu erscheinen, auch Gott dem Allmächtigen für uns als Stifter „und andere Fürsten von Bayern lebendig und todt vorberürter „massen andächtiglich zu bitten, darzu solchs ihren Kindern, so „vil sie überkommt, wann sie zu ihrer Vernunft kommen seyn, „auch dergestalt zu thun, vorsagen und ermahnen, daß, wie wohl „ein Rath in Kraft dieser unsrer Stiftung schuldig, ist, alle Jahr „eine Jungfrau vorberührter massen zu verheurathen, so ist er „doch nicht pflichtig, solches auf ein nemlichen Tag zu thun, son„dern auf welchen Tag eines jeden Jahres nach Gelegenheit der „sachen und der Jungfrau Nutz solches am füglichsten geschehen „mag."

Die Renten der Stiftung werden, wie oben gesagt, noch jährlich nach dem Willen und im Sinne des hohen Stifters verwendet, wenn auch, wozu Zeit-, Ort- und Personalverhältnisse dann auch eingeschlichene Mißbräuche gerathen haben, die Reichung der Spendbrode in der Pfarrkirche nach dem Seelenamte, dann die Vertheilung der 16 Almosenröcklein von Loden, in einer Weise geschieht, die dem Geiste und Bedürfniß der Zeit mehr angemessen ist. So leistet z. B. die Herzoggeorgstiftung statt der frühern Brodspenden und Kleider an Arme zur Armenkasse einen jährlichen Zuschuß von 190 fl. an Geld zur Unterstützung der Armen, ebenso an die Krankenhauskasse, dann werden auch für mehrere arme Kinder die Lehrgelder aus der Stiftung bezahlt.

Das Gesammtvermögen der Herzoggeorgstiftung an Capitalien und Rechten (Bodenzinse zu Capital angeschlagen), beträgt in runder Summe zur Zeit 21,000 fl.

Almosenstiftung.

Ihr Ursprung fällt in den Anfang des 15. Jahrhunderts, wie aus dem noch vorhandenen Saalbuch de anno 1410 zu entnehmen.

Ihre Einnahmen bestunden a) aus dem wochentlichen in der Stadt von dem sogenannten Bettelvogt in einer Büchse gesammelten Almosen, b) aus denjenigen Opfern, welche bei Hochzeiten und Leichen von den Verwandten in eigens aufgestellte Büchsen gelegt, c) aus den Geldstücken, welche bei strittigen Spielen oder freiwillig in die in den Wirthshäusern aufgestellten Büchsen geworfen wurden, d) aus den Opfern, welche in den in der Pfarr- Augustiner- und Spitalkirche aufgestellten Opferstöcken erhoben

worden. In letzterer, nämlich in der Spitalkirche, befindet sich heute noch beim Eingang in die Gruft hinab neben dem Opferstock ein altes schönes Gemälde, welches einen vornehmen Herrn und eine vornehme Frau vorstellt, die an arme und kranke Personen Almosen austheilen, mit folgenden allerdings veralteten, aber sinnvollen Reimen in körniger Ausdrucksweise:

„Mit Almosen und stetten Betten
„solst du dein Sel und Leben retten
„denn christlich lieb und rechter Glaub
„Geben dem Armen tägliche Gaub.
„Das ist Gottes Lehr in heiliger Schrift,
„Was armen gibst, Gott selber trifft,
„Hie stat der Armen Seckl recht
„Greif drein um gottes Willen recht."

Mit den in der Zeit ihrer Begründung und Blüthe angefallenen reichen Spenden erkaufte die Pflege im Jahre 1468 vom Lutz von Zipplingen gesessen zu Haunsheim 2 Höfe und 5 Sölden zu Veitriedhausen und ein Lehen zu Salheim (frühere Benennung Haunsheims) um 1600 fl. in Gold; 1511 von den Kindern des Stadtschreibers Andreas Zeiner in Ingolstadt 1 Hof zu Steinheim um 450 fl. und 1512 am Mittwoch nach Appollonia, einen Hof zu Frauenriedhausen von Matthäus Wernher Bürger in Lauingen um 425 fl. Viele Gilten, Sölden, Grundstücke, Häuserzinse und Gefälle, sind aus reichgeflossenen Almosen ebenfalls als Dotation dieser milden Stiftung zusammengekauft worden. Man nannte sie wegen ihrer bedeutenden Einkünfte die reiche Pfleg, da sie selbst dem Landesherrn merkliche Summen vorzustrecken vermögend war.

In neuerer Zeit ist an die Stelle der Almosenpflege die Armenkassa getreten, indem unmittelbar aus letzterer die Almosen an Arme gereicht werden, während erstere aus ihren Renten jährlich namhafte Beiträge — gegenwärtig jährlich 156 fl. an die Armenkasse leistet; außerdem werden noch aus der Almosenstiftung die Leichenkosten der conscribirten Armen und abwechselnd mit der Herzoggeorgstiftung Lehrgelder für arme Kinder bezahlt.

Wir fügen noch einige — nicht ganz uninteressante historische Notizen aus dem obenerwähnten Saalbuch der Almosenstiftung bei.

Im Jahre 1571 kommt unter allen Jahrgängen die höchste Einnahme aus „wochentlichen Almosen unter der Bürgerschaft" 504 fl. für das genannte Jahr vor, eine Summe, die im Hinblicke auf den damaligen Geldwerth enorm hoch erscheint.

Nach dem Jahre 1622 fallen die Einnahmen aus gesammel-

ten Almosen unter der Bürgerschaft von Jahr zu Jahr bis auf 14 fl. 42 kr. (im Jahr 1665) herab. Der Grund mag vielleicht darin liegen, daß um diese Jahre die reichsten Einwohner wegen Religionszwanges ausgewandert, sowie später in der Noth der damaligen Zeit überhaupt; eine weitere Einnahme bildeten die Opfer inden Opferstöcken der Kirchen.

Anno 1592 sind 6 Dukaten im Opferstocke gefunden worden.

Anno 1605 sind 4 Opferstöcke, zu den 4 Thüren in der Pfarrkirche gemacht worden, darfür bezahlt 15 fl. 1 kr. 4 hl.

Im Jahre 1622 kommt die höchste Einnahme aus diesem Opfer vor mit 114 fl.

Diese hohe Einnahme scheint daher gekommen zu sein, weil 1620 das erstemal mit dem Säckelein (Klingbeutel, der in jüngster Zeit wieder in Abgang gekommen) gesammelt worden durch Lorenz Adelgais und Baltas Wiedemann — beide des Raths, wovon das erstemal 10 fl. in das Siechenhaus sind verehrt worden.

Anno 1639 ist am neuen Jahr, hl. Christtag und grünen Donnerstag das erstemal gesammelt worden.

Eine weitere Einnahme bildeten, wie oben erwähnt, die Beiträge aus Hochzeiten, Leichenbegängnissen. Bei der Einnahme im Jahre 1595 kommt vor, daß in diesem Jahre eine fürstliche Leiche gewesen. Es mag dies die Leiche des Töchterchens des Pfalzgrafen Otto Heinrich, Magdalena Sabina, welche am 6. Dez. 1595 gestorben und in der fürstlichen Gruft dahier beigesetzt ist, gewesen sein.

Anno 1614 ist Herzog Philipp Ludwigs Leiche gewesen und sind 69 fl. 2 kr. Almosen gefallen, so daß die ganze Jahreseinnahme aus „Hochzeiten und Leichen" in diesem Jahre auf 94 fl. 56 kr. sich belief.

Eine fernere Einnahme bildeten die Erhebnisse aus den Büchsen in Wirthshäusern — d. i Wein- und Bierhäusern.

Die größte Einnahme war 1603 mit 54 fl. 5 kr.

Anno 1648 und 1649 sind in der französischen Einquartirung die Büchsen durch die Soldaten geöffnet und abgenommen worden — daher nichts erhoben wurde.

Einnahmen floßen endlich aus einzelnen Schankungen und Stiftungen um Gotteswillen, namentlich von solchen Personen, die in der Kirche begraben wurden, vorzugsweise Adeliche z. B. anno 1535 Frau Fuggerin Bürgermeisterin 1 fl. anno 1591 Frau Apothekerin Jellerin, umb willen ihr das Brett auf dem

Hobel gelassen 2 fl. Es kommen hier Schankungen vor im höchsten Betrag zu 50 fl.

Unter den Ausgaben der Almosenpflege kommt eine Rubrik vor: „Ausgab auf fremde Siechen, so wochentlich vorübergehen und „in das arme Haus (Siechenhaus) kommen."

Die jährliche Ausgabe in diesem Betreff beläuft sich durchschnittlich auf 14 fl. Mit dem Jahr 1634 hören die Ausgaben in dieser Rubrik gänzlich auf.

Bei den Ausgaben ist auch die Bemerkung beigesetzt:

„darunter alle Jahre zu weinächten 1 fl. für das Umher- „singen (der Siechen?)"

Eine weitere Rubrik der Ausgaben war:

„auf arme Leut und Waisenkinder. Hier kommt im Jahre 1597 „die höchste Ausgabe vor mit 500 fl. — und ist die Bemerkung beigesetzt: „anno 1597 hat die Pest stark grassirt."

Gotteskasten hieß die Almosenbüchse oder Almosenkasse.

1557. Von Hr. Dr. Gmel umb willen er in die Kirchen begraben worden . . . . 5 fl.
1559. Von Jungkherr Wilhelm, umb willen er in die Kirche begraben worden . . . . . 10 fl.
1584. Item eine edle Frau, welche in die Kirche begraben worden . . . . 4 fl.
1613. Item Doctor Alexander Heulen verschafft der Pfleg, so lang bis ein Lazarethhaus für Arme und nit für Sieche Leut aufgericht wird . . . . . 50 fl.

Es geht aus obigem Vortrag hervor, daß „in der Kirche begraben zu werden" als ein besonderer Vorzug anerkannt wurde.

Die Pfarrkirche, welche in früherer Zeit mit rothen Steinen gepflastert war, hatte viele solche Grabsteine, welche als weiße Sandsteine unter dem rothen Pflaster sich auszeichneten. Als aber im vorigen Jahrhundert das rothe Pflaster durch ein weißes Sandsteinpflaster ersetzt wurde, scheinen diese Grabsteine verschwunden zu sein, wenn auch deren einige vielleicht in die Umfassungsgemäuer transferirt worden.

1602 ist eine Comission allhier, wie eine Almosenordnung anzustellen, gehalten worden, worbei gewesen mit der Statt allhier Höchstädt, Gundelfingen und Dillingen in Beisein Herrn Pflegers von Gundelfingen Niklas Böckhadels, Herrn Landvogts von Höchstädt, des allhiesigen Super-

intendenten und des Pfarrers zu Gundelfingen. Ist verzört worden in Allem 25 fl. 46 kr.,
davon die Pfleg bezahlt 3 fl. 35 kr. 3 hl.

1606 seindt 24 Büchsen in die Bräuhäuser gemacht worden, deren voran nur in den Weinhäusern getroffen worden, dafür bezahlt 33 fl. 36 kr.

1620 sind die 3 Säckhel, womit das Almosen in der Kirchen gesammelt wird, gemacht worden. Dafür ausgelegt 2 fl. 40 kr.

1622 Ist der Eisen-Ofen in's Seelhaus gesetzt worden. Dafür bezahlt 36 fl. 29 kr. 3 hl.

1642 Item für ein Kasten in die Pfarrkirch, worin die Säckel vor den Buben verwahrt und eingesperrt werden, bezahlt 2 fl. — kr.

anno 1595 werden Kreuzer und nicht mehr Schillinge gesetzt.

Zum Schlusse lassen wir noch das Namensverzeichniß der Bürgermeister, welche mit einem Rathsherrn und einem aus der Bürgerschaft gemeinschaftlich bis 1724 Almosenpfleger gewesen, folgen:

Bürgermeister,	Rathsherren,	Bürger,
1402 Paulus Heckel,	1410 Hans Nachpaur,	1434 Hans Balzner,
1434 Hans Ursul,	1434 Heinrich von Lauterbach,	1483 Hans Schretzheimer,
1483 Andres Imhof,	1483 Ulrich Neidert,	1489 Marx Lederer,
1489 Conrad Konn,	1489 Barthol. Beirer,	1490 Hans Rengelschmid,
1498 Barthol. Beirer,	1492 Hans Schretzenmair,	1496 Hans Mörten,
1508 Hans Ringel,	1496 Georg Mayr,	
1513 Weingant von Burgau,		
1521 Blasi Klaie,	1502 Peter Sulzer,	1503 Ulrich Klaie,
1533 Georg Strigel,	der Merckel genannt,	1513 Michael Schuemair,
1542 Magnus Deminger,	1513 Hans Fichtweckh,	1521 Mattheus Schuemair,
1545 Jakob Bantzenmacher,	1521 Georg Strigel,	1523 Leonh. Walch,
1550 Ulrich Weyenmair,	1533 Mang Deminger,	1542 Bonifacius Bölland,
1555 Balthasar Strigel,	1542 Hans Geiger,	1555 Ottmar Widenmann,

Bürgermeister,	Rathsherren,	Bürger,
1577 Johann Beirer,	1545 Ulrich Weihenmair,	1557 Hans Dietrich,
1597 Johann Roth,	1550 Caspar Senft,	1571 Andreas Rorer,
1621 Johann Schiller,	1555 Ludwig Neidert,	1582 Wolf Wörnhör,
1624 Christoph Zillart,	1572 Narciß Rathgeb.	1603 Ludwig Reiser,
1627 Thomas Baumeister,	1594 Joh. Roth,	1605 Georg Ehinger,
1631 Georg Segenschmid,	1597 Joh. Mötzger,	1619 Balthas Widenmann,
1634 David Martin,	1606 Leonh. Miller,	1621 Hans Sorentel,
1653 Konrad Schreiner,	1619 Joh. Schiller,	1636 Matth. Wörenhör,
1621 Balthas Wiedenmann,	1636 Joh. Mayr Hutschmucker,	
Joh. Georg Seser Bräu,	1636 Joh. Schreiner,	Zacharias Zagelmair, Strumpfstricker und Stadtwachtmeister,
	1643 Joh. Baur,	
1723 Matthias Martin Metzger,	1649 Ulrich Klelen,	
	1653 Joh. Mich. Forster	Joh. Bengeser, Schuhmacher,
1727 Joh. Mich. Baur,	1657 Matthäus Siggert,	
	1676 Georg Enlen,	
Joh. Prenner, Loder,	1722 Joh. Heinrich Schreiner, Tuchscherer u. Krämer,	
1723 Heinrich Schreiner,	1724 David Six, Seckler.	

Das Gesammtvermögen der Almosenstiftung — in Capitalien, Grundbesitz — dann Bodenzinskapitalien, beträgt zur Zeit in runder Summe 7500 fl. —, wobei allerdings der Grundbesitz d. i. die der Almosenstiftung gehörigen Krautgärten sehr gering taxirt sind.

Stipendienstiftungen
für studirende Bürgerssöhne.

Hieher gehören:

1. Das Präsentationsrecht auf einen Freiplatz im Georgianum.

Wie bereits bei der Herzoggeorgstiftung erwähnt, bewilligte Herzog Georg der Reiche 1495 der Stadt Lauingen das Recht, einen Bürgerssohn, in das von ihm an der hohen Schule zu Ingolstadt (später Landshut, nun München) gestiftete Collegium — zunächst bestimmt zur Heranbildung von Priestern — auf 5 Jahre absenden zu dürfen. Dieses Recht wurde nach Inhalt des Stiftungsbriefes folgenden 11 Städten eingeräumt, nämlich

Landshut, Ingolstadt, Lauingen, Wasserburg, Burghausen, Schärding, Braunau, Oettingen, Wemding, Hilpoltstein und Weissenhorn.

Lauingen ist sohin als die dritte Collegiatur benannt.

Der Stipendiat genoß in dem Collegium volle Verpflegung. Hatte derselbe 5 Jahre darin zugebracht und seine Studien vollendet, so konnte sogleich ein anderer in den Genuß dieses Stipendiums wieder auf 5 Jahre gelangen u. s. f. Dies Verhältniß dauerte bis zum Jahre 1749.

Da aber in Folge Minderung der Revenuen des Collegiums auch die Stipendien eine Abnahme erlitten, indem nicht mehr so viele Stipendiaten, als ursprünglich bestimmt, in das Collegium aufgenommen werden konnten, so wurde im Jahre 1749 von Seite der Stadt Lauingen mit der Stadt Weissenhorn eine Uebereinkunft dahin getroffen, daß die Stadt Lauingen 10 Jahre unmittelbar nacheinander das sogenannte Präsentationsrecht in's Collegium auszuüben hatte, dagegen nach Ablauf dieser 10 Jahre Weissenhorn — jedoch dieses nur 5 Jahre lang und so fort in diesem Turnus bis zum Jahre 1780.

Nachdem aber im Jahre 1781 eine fernere Minderung der Stipendien und resp. Präsentationsrechte eingetreten, ist die Stadt Lauingen mit der Stadt Ingolstadt unterm 21. August 1781 über die alternative Ausübung des Präsentationsrechtes dahin in Uebereinkunft getreten, daß die ursprünglichen zwei Stipendien (nämlich das Ingolstädtische und Lauingen'sche) in ein einziges vereinigt werden, und die beiden Städte abwechselnd von 4 zu 4 Jahren das Präsentationsrecht ausüben sollen, wobei Ingolstadt mit der Präsentation den Anfang machte. Dieser Turnus besteht bis auf den heutigen Tag.

Gegenwärtig hat Lauingen für die 4 Jahre 1863/64, 64/65, 65/66 und 66/67 das Präsentationsrecht und geht daher im Jahr 1867/68 dasselbe an die Stadt Ingolstadt auf die 4 nächsten Jahre über, nach deren Abfluß es wieder an Lauingen kommt u. s. f. Zur Zeit ist Sigmund Weber als vom Magistrat präsentirter Stipendiat im Collegium. Bei Nichtvorhandensein eines zur Aufnahme in das Georgianum qualificirten Bürgerssohnes kann auch auf Ansuchen ein Auswärtiger präsentirt werden, was bereits öfter geschehen ist.

Im Rathsprotokoll 1562 lesen wir:

„Friedrich Madern Student, Thoman Maderer verlassen „Son, bitt um ein Stipendium zu Ingolstadt sich zu präsentiren „und aufzuschicken mit der erbietung, sich also zu verhalten, darob „ein ehrbarer Rat ein guets gefallen und er dankbar erfunden

„werde. Ist ihm wie andern versichert und 5 Jar lang vergonnt „worden."

2. Mayr'sches Stipendium.

Am 24. Oktober 1523 bestimmte Herr Conrad Mayr Domvikar in Augsburg bei unserer lieben Frauen in seinem letzten Willen einen Fond von 360 fl. zu einem Stipendium für Studirende — zunächst Geschlechtsverwandte.

Der Magistrat hat das Verleihungsrecht und werden die Zinse aus dem bezeichneten Fonde im Betrage zu 18 fl. alljährlich an einen Studirenden als Stipendium gereicht.

3. Roth'sches Stipendium.

Laut Urkunde vom 30. Novbr. 1564 stiftete Matthias Roth — artium magister und Secretarius des löblichen Gotteshauses Ochsenhausen ein Capital von 640 fl., aus dessen Zinsen ein zum Studiren taugliches Subjekt dahier — zunächst aus dem Stammen der Roth — in der niedern oder höhern Schul geistlich oder weltlich unterstützt werden soll. Dem Magistrat steht das Verleihungsrecht zu und werden die Zinse aus obigem Capitale im Betrag zu 32 fl. alljährlich an einen Studirenden als Stipendium gereicht.

4. Das Häfelesche Stipendium.

Nach einem Testament vom 12. Juni 1578 stiftete Andreas Häfelin, gewester lateinischer Schulmeister dahier (magister am protestantischen Gymnasium) einen Capitalfond von 400 fl., aus dessen Zinsen ein zum Studiren taugliches Subjekt dahier — zunächst aus seiner Familie — in der höhern oder niedern Schul geistlichen oder weltlichen Faches unterstützt werden soll. Dem Magistrat steht das Verleihungsrecht zu und werden die Zinse im Betrag zu 20 fl. alljährlich an einen Studirenden als Stipendium gegeben.

Im Rathsprotokoll von 1609 lesen wir:

„Leonharden Scherers zu Jena studirenden Sohn Nikolaus „ist das Häfelesche Stipendium auf 3 Jahre verwilligt worden."

§ 9.

Lauingens Reformationsgeschichte.

Lauingen bekannte sich mit einiger Unterbrechung vom Jahr 1542 bis 1618, dann von 1632—1634 öffentlich zum Protestantismus. Der Uebertritt zu dieser Confession erfolgte im Jahr 1542 unter Herzog Otto Heinrich, der, wie wir schon oben gehört haben, dem schmalkaldischen Bündniß — Bündniß protestantischer Fürsten — sich angeschlossen hatte.

Im Jahre 1546 mußte in Folge Einnahme der Stadt durch Kaiser Karl V. — den Vorkämpfer der katholischen Sache — der Protestantismus wenigstens scheinbar wieder dem Katholicismus weichen; dagegen war von 1552 bis 1616 die protestantische Confession dahier in voller Blüthe und Entfaltung. Von 1616 bis 1618 bestand das Simultaneum, nämlich Katholicismus und Protestantismus neben einander, so daß die Ausübung beider Confessionen je nach freiem Willen Statt hatte. Im Jahr 1618 wurde das Simultaneum aufgehoben und nur mehr die Ausübung des katholischen Gottesdienstes geduldet. Von 1632 bis 1634 d. i. während der Besetzung der Stadt durch die Schweden tauchte der Protestantismus wieder auf. Erst als nach der für die Schweden unglücklichen Schlacht bei Nördlingen im August 1634 die schwedische Besatzung aus Lauingen abziehen mußte, faßte die katholische Confession wieder für immer festen Fuß.

Lauingen war daher mit einiger Unterbrechung 72 Jahre lang dem öffentlichen Bekenntnisse der lutherischen Lehre zugethan.

Die protestantischen Herzoge waren:

Ott Heinrich 1542—1559,
Wolfgang 1559—1569,
Philipp Ludwig 1569—1614.

Die ausführliche Reformationsgeschichte ist folgende:

Schon im Jahre 1520 fand Luthers neue Lehre in Lauingen

Beifall. Auch Wiedertäufer, deren aber im Jahr 1531, 30 an der Zahl auf Lebenslang aus der Stadt verwiesen werden mußten, fanden daselbst Schutz. Der ausgetretene Barfüßermönch Joh. Eberlin in Ulm widmete daher seine gedruckte Schrift: „vom Mißbrauch christlicher Freiheit" schon 1522 seinem Vetter Mathis Sigk Stadtschreyber zu Lauingen. Doch hatte sich die Stadt noch im Jahre 1539 reversirt (sich verbindlich erklärt), nur mit dem Lande eine Religionsänderung vornehmen zu wollen. Nachdem aber Herzog Ott-Heinrich, um dem Schmalkalder Bunde beigesellt zu werden, am 22. Brachmonat 1542 an die Geistlichkeit der jungen Pfalz das Geboth „zur Annahme des göttlichen Worts und zur Verlassung des falschen Glaubens" hatte ausgehen lassen, so erklärten sich die bisherigen heimlichen Anhänger der neuen Lehre in Lauingen mit ihrem Magistrate an der Spitze öffentlich für dieselbe, und führten die von dem gelehrten Brentius für das Herzogthum Neuburg verfaßte neue Kirchenordnung ein. Es wurden sofort alle geistlichen Pfründen aufgehoben und zur Besoldung der evangelischen Kirchenvorsteher, Diener, Schulmeister und Verpflegung der Armen verwendet. Die Nebenkirchen wurden gesperrt, die Klöster in usus profanos umgewandelt (zu weltlichen Zwecken benützt, wie z. B. später in das Agneskloster das protestantische Gymnasium verlegt, die Allerheiligenkirche — nunmehr Knabenschulhaus — im untern Stock zu einer Leinschranne, im 2. zu einem Schulhaus und im 3. zu einem Kornboden gemacht wurde).

Die Nonnen des St. Agnesenklosters mußten ihre Klosterkirche sperren, und den evangelischen Predigten in der Pfarrkirche beiwohnen; die Augustiner hatten schon 1540 ihr Gesammteinkommen gegen Leibgeding an den Magistrat abgetreten. Einen fördernden Einfluß auf Annahme der neuen Lehre von Seiten des Rathes, mag das ihnen vom Herzog schon anno 1539 ertheilte Privilegium, vermöge dessen ihnen aller Schutz, Schirm, Gewalt, Obrigkeit über die geistlichen Personen, derselben Leib und Güter innerhalb der Stadt und ihrem Bezirk gegeben wurde, dann die erhaltene freie Verwaltung aller aufgehobenen Benefizien und anderer Kirchengüter, auf Seiten der Bürgerschaft aber die bessere Unterhaltung und Verpflegung ihrer vielen Armen, welche durch die in milde Stiftungen umgeschaffenen Benefizien geschah, geübt haben.

Wie eingenommen die Lauinger für die neue Lehre schon im Jahre 1543 waren, und wie sehr sie auf allgemeine Annahme derselben

drangen, läßt folgenden Vortrag im Rathsprotokoll vom 17. Juli 1543 entnehmen:

„Pfarrherr zu Hausen. Nachdem er bisher über das vielfältige „meiner Herren Verbieten nichts weniger noch der alten Religion ange„hangen, also hat er, Rat, abermals nach ihm geschickt und ernstlich der „neuausgegangenen Ordination zu leben bevolhen. Nachdem er sich aber „eines solchen nochmals aus der Ursach geweigert, daß er meinen gnä„digen Herrn in Augsburg und Niemand mit Pflichten verwandt sei ꝛc., „also haben meine Herren dem Vogt daselbst gegenwärtiglich bevolhen, „— alles der Pfründ künftiges Einkommen und Zugehör alsbald her„niederzulegen und zu arrestiren, auch den Herren Pflegern zu bevelhen, „daß sie die Kirchen zuschließen, bis auf weitern gebürlichen Bescheid. (Hausen war bekanntlich verbürgert mit der Stadt Lauingen und dessen Gerichtsbarkeit unterworfen.)

Als aber Kaiser Karl V. am 30. Oktober 1546 die Stadt Lauingen einnahm, und das eroberte Fürstenthum Neuburg 5 Jahre lang durch seine Statthalter v. Bülach, und v. Eglsee verwalten ließ, so wurde die Religionsübung wieder in den vorigen Stand zurückgestellt, und der Abt zu Roggenburg Georg Ehrmann schickte auf Ansuchen des Bischofs Otto zu Augsburg den Pater Joh. Simon Mayer als Missionär und Pfarrverweser nach Lauingen, welcher mehr durch die Kraft seines Beispiels, als durch Worte einwirkte, und am grünen Donnerstage 1547 das selbst nur unter einer Gestalt genossene Abendmahl auf diese Weise auch den Gläubigen reichte. Aber diese Aenderung war von keiner Dauer; es bewährte sich, sagt ein Geschichtschreiber, bald wieder der Spruch: Jtur in antiquam finito paschate silvam, oder: „Ostern vorbei, geht's wieder auf's Neu."

Bald darauf (1552) wurde nämlich Pfalzgraf und Herzog Ott-Heinrich durch des Churfürsten Moriz von Sachsen*) kräftigen Beistand, und den am 2. August 1552 geschlossenen Passauer Vertrag in sein Land wieder eingesetzt, und sogleich begann auch wieder die Gegenreformation; der katholische Cultus mußte neuerdings aus Lauingens Mauern wandern.

Bei der evangelischen Pfarrkirchen waren ein Pfarrer, der zugleich Superintendent, zwei Diakone, ein Meßner, Organist und zwei Schulmeister. Die Pfarrer waren allzeit sehr gelehrte Männer, weshalb sie von den Herzogen zu geistlichen Räthen, Neuburgischen Kirchendeputirten, Ehegerichtsassessoren und Professoren

---

*) Moriz's Heer zog im Mai 1552 über Nördlingen und Donauwörth nach Süden. Am 10. Mai 1552 wurde es zu Lauingen von Moriz gemustert.

des hiesigen Gymnasiums ernannt wurden. Unter denselben war Philipp Heilbronner, der hl. Schrift Doctor, Professor und Superintendent, dann neuburgischer geistlicher Rath einer der berühmtesten. Der protestantische Religionseifer der Lauinger veranlaßte auch den Herzog Wolfgang, den Gründer eines protestantischen Gymnasiums dahier, zum Bau einer Familiengruft für die herzoglichen Familienglieder in hiesiger Pfarrkirche. Auf letztern Moment berief sich der Rath später insbesonders, als die Kirche vom ersten katholischen Herzog Wolfgang Wilhelm wieder zurückgefordert wurde.

Bis zum Jahre 1614 war der protestantische Cultus in voller Blüthe dahier und das von Herzog Wolfgang (1561) errichtete Gymnasium war die Bildungsschule für evangelische Geistliche. Wir widmen dieser Bildungsschule einen eignen Abschnitt.

Sobald aber Philipp Ludwig der dritte und letzte evangelische Herzog den 11. August 1614 am Mittagessen durch einen sanften Tod in die Ewigkeit übergegangen*), wurden alle gut evangelisch Gesinnten in tiefes Leidwesen versetzt, woran besonders die hiesige hohe Schule und die ganze Stadt Theil nahm, wie jene Trauerrede beweist, welche der hiesige Rector gymnasii Dr. juris utriusque Cleminius bei feierlicher Beisetzung des Leichnams des Herzogs dahier hielt; denn sie sahen wohl vor, daß die Religion eine baldige Aenderung erleiden würde, weil der älteste Prinz Wolfgang Wilhelm (den alle Landstände schon vor einem Jahre als den erstgeborenen und von seinem Herrn Vater selbst erklärten und in dessen Testament bestättigten Nachfolger anerkannt hatten), allbereit vor drei Monaten sich durch den öffentlichen Genuß des heiligen Abendmahls an dem heil. Dreifaltigkeitssonntag zu Düsseldorf zur katholischen Confession bekannt und die Ursachen dieser seiner Religionsänderung durch den hiesigen Dekan von der Kanzel öffentlich hatte kund machen lassen.

Dieser Schritt geschah zum größten Kummer und Leidwesen des der evangelischen Lehre ganz und gar ergebenen Vaters, ja

*) Es wurde das Essen aufgetragen und Philipp Ludwig aß und trank etwas; da plötzlich — in Gegenwart seiner Gemahlin, zweier Aerzte, des Kammerjunkers und des Dr. Heilbrunner, wie des schnell herbeigerufenen Sohnes August und mehrerer von Adel, — schlief der Herzog sitzend im Sessel ein und entschlief unter dem Gebete der Anwesenden sanft und ruhig, 66 Jahre, 10 Monate und 10 Tage alt, im 46. Jahre seiner Regierung. Eines seiner letzten Worte, an Heilbrunner gerichtet, war: „Mir gehet's wohl, euch aber übel!" Das drückte sowohl seine Hoffnung, als seine tiefe Besorgniß aus, welche ihn noch in den letzten Augenblicken beschäftigte.

die Protestanten gehen so weit, zu behaupten, daß dieser Schritt des Sohnes den Tod des Vaters beschleunigt habe.

Vergebens hatte Herzog Philipp Ludwig zu seinen Lebzeiten wegen des Religionsübertritts seines Sohnes Wolfgang Wilhelms eine allgemeine Bethstunde*) zur Bewirkung des Rücktritts desselben zur evangelischen Lehre verordnet. Diese Religionsveränderung (Wolfgang Wilhelms) sollte sofort bei einem auf den 28. August 1614 nach Neuburg ausgeschriebenen Landtag zur Sprache und zur weitern Beschlußfassung kommen; allein der 16 Tage früher eingetretene Todfall des Landherrn (Philipp Ludwig) hatte die desfallsigen Plane vereitelt. Statt jenes Landtags fand nur die Zusammenkunft eines engern Ausschusses der Landschaft, wozu sich auch der Bürgermeister Anton Weihmair, der Rathsherr Glotzeisen und der Syndikus Dr. Munprecht einfanden, Statt. Die Hauptabsicht dabei war, sich miteinander zu berathen, wie sie sich in der evangelischen Religion schützen mochten, zu welchem Ende sie alle einschlägigen Dokumente vorsuchten. Als solche galten:

1) Herzog Otto Heinrichs Donationsbrief gegen Herzog Wolfgang ddto. 1552 14. Novbr., worin die Landschaft ddt. 5. Novbr. 1552 gegen einen Revers Herzog Wolfgangs consentirt, sie bei der Religion bleiben zu lassen.

2) Das Testament Otto Heinrichs wegen der Primogenitur (Erstgeburt — Erbfolge) und Erhaltung der Religion augsburgischer Confession in dem Fürstenthum Neuburg bei dessen Verlurst.

3) Kaiser Karl's V. Confirmation über genannte Donation vom 11. Juni 1555.

4) Herzog Otto Heinrichs Landesfreiheit part. IV. Art. 24. ddto. 8. Jan. 1554.

5) Herzog Wolfgangs Testament, worin auch die Erhaltung der evangelischen Confession bestättigt wird cum comminatione privationis (unter Androhung der Entsetzung von der Landesherrschaft im Falle Abänderung dieser Confession.

6) Kaiser Maximilians II. Confirmation über obiges Testament 1570.

7) Etliche Reversbriefe der Herzoge gegen die Landschaft, die Beibehaltung dieser Religion betreffend, als Herzog Wolfgangs ddto. 5. Jan. 1555 und Herzog Philipp Ludwigs. Philipp Ludwig hatte selbst in seinem Testamente den Zusatz gemacht,

*) Wir lassen die Form des Gebets bei dieser Bethstunde am Schlusse im Abdruck folgen.

daß Wolfgang Wilhelm enterbt sein solle, wenn er nur die geringste Aenderung an der evangelischen Landeskirche vornehmen werde.

Zugleich ließen sie sich von den besten Rechtsgelehrten verschiedene Responsa juris (Rechtsaufschlüsse) ertheilen, in wie weit sie gegen allenfallsigen Zwang ihres Herzogs sich zu vertheidigen Fug und Macht hätten. Da nun die Gesandten des Herzogs aus den Niederlanden angekommen waren, (wo sich Wolfgang Wilhelm wegen der ihm von seiner Mutter angefallenen Länder aufhielt) und die Huldigung von der neuburgischen Regierung und andern Landbeamten forderten, schützten die Landstände vor, daß dieses vor Eröffnung des väterlichen Testaments deshalb nicht würde thunlich sein, weil die Räthe und Beamten bis dahin in des verstorbenen Herzogs Pflichten verbleiben und im Fall der längern Abwesenheit eines Herzogs die Stände provisorisch für das Land Sorge zu tragen hätten.

Sie ordneten denn aus ihrer Mitte eine Deputation an den Herzog ab, ihm sowohl die Condolenz über den Tod seines Hrn. Vaters, als auch die Gratulation zur Erbfolge abzustatten, ihn jedoch nachdrücklichst vor dem Regierungsantritt um die Bestättigung der landständischen Privilegien zu bitten, unter welchen eines der ersten die Religionsfreiheit wäre; denn sie glaubten, das väterliche Testament sammt dem Codicill und dem dabei liegenden Declarationszettel, in welchem die Belassung der evangelischen Religion enthalten war, würde sie am meisten schützen, weil Herzog Wolfgang Wilhelm schon vor einem Jahr versprochen hatte, das Testament genau zu erfüllen, und sie vorgaben, das jus primogeniturae wäre im Herzogthum Neuburg modificatum cum conservatione religionis, unter welcher guter Getröstung sie den Landtag beschlossen. Aber alle Hoffnungen schlugen fehl. *)

*) Die Eröffnung des Landtags 1615 in Neuburg begann mit einem feierlichen Gottesdienst. Der hl. Messe wohnte der Herzog Wolfgang Wilhelm auf steinernem Pflaster knieend bei; (bei der Firmung in Neuburg 1617 gab der Herzog mehreren armen Kindern einen Firmpathen ab, verrichtete knieend seine Funktion und beschenkte die Firmlinge mit fürstlicher Freigebigkeit,) hierauf folgte die Predigt, in welcher der Jesuit Reihing die große Bürde eines Regenten schilderte und die Pflichten erklärte, welche die Unterthanen verbindet, ihren Fürsten beizustehen. Von dem größten Theil der Stände wurden anfangs die verlangten Subsidien (Geldbeiträge, Steuern, welche von der Regierung gefordert wurden), rund abgeschlagen. Ohne darüber verlegen zu sein, nahm der Herzog die ganze Versammlung nach Hof, bediente sie mit gutem Wein und Confekt, rief einen nach dem andern in sein Kabinet und stellte ihnen die Billigkeit und Nothwendigkeit seines Postulats, sowie die leichteste Art, wie solches

Sobald Wolfgang Wilhelm nach geendigten niederländischen Geschäften in Neuburg angekommen, verwendete er sich ganz der Wiedereinführung der katholischen Religion. Doch so günstig der Fortgang der Sache für die Wiedereinführung der katholischen Religion in Neuburg war, so ernsthafte Aussichten gewann hingegen die Widersetzlichkeit der Stadt Lauingen. Diese Stadt zeichnete sich vor allem durch den Kampf für ihre Gewissensfreiheit aus; der Magistrat hielt sich zum Widerspruch berechtigt. Die Ansehnlichsten der Bürgerschaft stützten sich auf ihren Reichthum; die lutherischen Geistlichen benützten diese Lage und das Volk richtete sich nach dem Beispiel seiner Obern. Das Beispiel dieser an sich nicht großen, jedoch durch Handel reichen und in ihren alten Geschlechtern blühenden Stadt, sagt ein Schriftsteller, hoffte man, würde viel minder bedeutende Orte im Herzogthum bei der Wiedereinführung der katholischen Confession nach sich ziehen.

Anno 1616 den 13. Febr. kamen zwei scharfe Befehle des Herzogs nach Lauingen, deren einer dem hiesigen Stadtpfarrer Heilbronner sammt allen untergeordneten Pastoren die von seinem Herrn Vater befohlene und bisher gehaltene Bethstunde abstellte, der zweite aber vom Rath die Zurückgabe der Pfarrkirche zur Einführung des kathol. Gottesdienstes enthielt, auf welcher er um so mehr beharren würde, weil darin seine Voreltern begraben wären. Der Rath und die Bürgerschaft wurden darüber in ein großes Leidwesen versetzt, und schickten sogleich ein sehr wehmüthiges Schreiben an den Herzog ab, in welchem sie ihn baten, sie bei der evangelischen Religion zu belassen, weil durch die Einführung der römischen ihre ganze städtische Verfassung geändert würde, da die römischen Geistlichen ihrer Gerichtsbarkeit entzogen, ihnen die zugestandene Verwaltung der geistlichen Güter benommen,

---

erfüllt werden könnte, mit größtem Nachdruck vor. Die Herablassung des Fürsten, in Verband mit den Gründen seiner Forderung drangen den Meisten die Bewilligung seines Verlangens ab. Nur sieben hielten ihre Bewilligung zurück. Unter diesen war der erste Liebling des vormaligen Herzogs, der Landschaftskommissär Ludwig Andreas Lemblein. Der Herzog äußerst aufgebracht, erlaubte sich diesen wichtigen Mann von nun an aller seiner Würden und Hofämter entsetzt zu erklären und wähnte der Versammlung befehlen zu können, statt dieses Feindes des Vaterlandes, wie er jenen nannte, einen würdigeren Mann zu wählen. Alle staunten über die Ereiferung des Fürsten so sehr, als über die Maßnahmen. Man schritt von neuem zur Deliberation und das Postulat wurde bewilligt, ja sie wählten sogar statt des genannten Lemblein den Adam von Herbersdorf.

der Nährstand durch die Aufhebung des evangelischen Gymnasii geschwächt würde, und sie schon 70 Jahre in ruhiger Possession ihrer Religion wären; am wenigsten aber könnten sie sich zur Zurückgabe ihrer Pfarrkirche entschließen, weil selbe von den allgemeinen Mitteln und freiwilligen Beiträgen der Bürgerschaft wäre erbaut worden und die vorigen Herzoge diese Kirche für ihre evangelische Grabstätte erwählt hätten; sie erbäten sich dann nur einen zweimonatlichen Termin und verbleiben allezeit treugehorsamste Unterthanen.

Nun ließen sie keinen Tag unbenutzt; sie wendeten sich sogleich an die verwittibte Herzogin Anna und die zwei Herren Brüder ihres Landesherrn, nämlich Herzog August zu Sulzbach und Johann Friedrich, (der in Stuttgart war) und baten diese sowohl um Rath als Unterstützung, welche ihnen auch den 22. Feb. alle Hülfe gnädigst versprachen und sich bei Wolfgang Wilhelm sowohl mit Bitten als Drohen für die Stadt, jedoch umsonst interponirt hatten, worauf ihnen von diesen hohen Personen der Rath ertheilt wurde, mit allen Landständen desfalls gemeine Sache zu machen, sich an die mächtigen Executores des väterlichen Testaments zu halten, d. i. an Pfalzgrafen Karl, Ludwig, Herzog zu Württemberg und Ludwig Landgrafen zu Hessen zu wenden, bei welchen sie auch von diesen empfohlen wurden und endlich ihre Beschwerde bei dem Reichskammergericht zu Speier anhängig zu machen, welches letztere sie aber auf Mißrathen des Oettingen'schen Kanzlers und großen Rechtsgelehrten Ludwig Müller aus wichtigen Ursachen unterließen. Sie unterredeten sich auch mit den Städten Höchstädt und Gundelfingen, schrieben an Heinrich Bischof zu Augsburg, er möchte sich als guter Nachbar ihrer Stadt in diese Händel nicht einmischen.*) und wendeten sich den 15. April 1616 noch einmal bittlich an ihren Herzog, ihnen nur die Pfarrkirche nicht zu nehmen, oder wenigstens den Chor (in welchem die herzogliche Sepultur) zu belassen, wenn er auch den Katholischen das Langhaus einräumen wollte.

Ungeachtet dieser Vorstellungen und ansehnlichsten Fürbitten aber kamen den 18. Mai 1616 unvermuthet Leonhard Mosmüller, Geheimer Rath und Vizekanzler und Caspar von Wienheimb Kam-

---

*) Es liegt übrigens ein Originalschreiben Bischof Heinrichs von Augsburg dto. 8. März 1616 vor, in welchem er den hiesigen Rath und Bürgerschaft ermahnt, der Wiedereinführung der römischen katholischen Religion sich nicht nur nicht zu widersetzen, vielmehr zu erfreuen, weil ihre Voraltern alle würden geblieben sein, wenn sie nicht wären gezwungen worden, dieselbe zu verlassen.

merer, Stallmeister und Capitän als Commissarii mit einem Trompeter und zwei Vorreitern im hiesigen Schloß an; sogleich wurde von dem damaligen Stadtvogt Beda Pauli der Rath vor die Commission berufen, welchem die bisher gezeigte Widerspenstigkeit mit den derbsten Ausdrücken vorgehalten und sogleich die Uebergabe der Pfarrkirche sammt allen Rechnungen, Kirchenornat und andern Geräthschaften auf das schärfste befohlen wurde. Der Rath entschuldigte sich mit der unvermutheten Ankunft der Herren Commissarien und bat sich in einer so wichtigen Sach einen Termin aus, weil einige von ihnen verreist, andere krank seien, und sie sich zuvor mit der Bürgerschaft unterreden müßten, was ihnen aber der Principal Commissarius unter derber Vorrückung ihrer Halsstärrigkeit abgeschlagen mit der Aufforderung zur Uebergabe der Kirchenschlüssel; ansonsten würden die in der Gegend stehenden Executionstruppen anrücken, welche beizurufen er wirklich seinen Trompeter aufsitzen ließ. Der Rath erbat sich hierüber nur eine Bedenkzeit von zwei Stunden, die ihm auch zugestanden wurde. Kaum waren die zwei Stunden vorüber, so wurde der Rath von dem Rathhaus vor die Commission berufen und ihm sammt den 20 bürgerlichen Ausschüssen auf's neue der Befehl des Herzogs verkündet, worüber sie wiederum einen Verschub verlangten, um sich an den Herzog selbst mit ihren Gegengründen wenden zu können, der ihnen aber verweigert wurde, mit der sofortigen Aufforderung sogleich die Kirchenschlüssel auszuliefern. Den andern Tag mußten die Kirchenpfleger den noch vorhandenen Kirchenornat der Commission übergeben und es wurde ihnen erlaubt, ihre Familienepitaphien sammt ihren Stühlen herauszunehmen, welche sie aber darin beließen. Den dritten Tag wurde von dem Augsburger Weihbischof Sebastian Bräuning die Kirche reconcilirt (versöhnt) und die erste katholische Messe gehalten, Nachmittag dem zusammenberufenen Rath fürstliche Gnad versprochen, wenn sie künftig sich williger gegen die fürstlichen Verordnungen halten würden und ihnen der neu aufgestellte katholische Stadtpfarrer Johannes Galgenmüller, St. Theol. Dr. bestens empfohlen, daß sie nicht nur nichts gegen ihn unternehmen, sondern alle Unruhe unter den Ihrigen verhindern sollten, was sie auch feierlichst versprachen.

Den 31. Mai 1616 hatte der neue Stadtpfarrer das erstemal das festum corporis Christi (Frohnleichnamsprozession) feierlich mit den 4 Evangelien auf dem Kirchhof gehalten, wozu der Rath eine militärische Bedeckung *) um allen Frevel zu verhüten,

---

1) Im Jahre 1589 unter Herzog Phil. Ludw. war an die obern 3 Städte

verordnete. Zwei Räthe des Herzogs und viele hiezu geladene akademische Studirende aus Dillingen begleiteten die Prozession. Die katholischen Taufbücher fangen auch den 24. Juli 1616 an; den 26. Juli h. a. kamen die Commissarien von Gundelfingen und befahlen dem versammelten Rath sich sogleich zu erklären, wie sie den neuangestellten Stadtpfarrer unterhalten, welche Besoldung dem Meßner, Organisten, Präceptor, Cantor und dem deutschen Schulmeister künftighin zu bestimmen, wie der Kirchenornat beigeschafft werden, und befahlen, daß des Pfarrers und Schulmeisters Wohnung sogleich soll reparirt und zum Einzug bereitet werden, deren einige Punkte sogleich, andere aber erst nach einem Jahr erfüllt wurden.

Endlich kam die Commission auf den schwierigsten Punkt, nämlich Restituirung der 22 geistlichen Pfründen und begehrte von dem Magistrate hierüber eine klare Erläuterung sammt Aufweisung aller Stiftbriefe, worüber sich der Rath zwar eine Bedenkzeit ausgebeten, jedoch auf der Stelle vorgewendet hatte, daß ihnen die Verwaltung dieser Pfründen von ihrem ehemaligen Landesherrn schon 1539 seye überlassen, und durch Privilegien Kaisers Sigismunds 1437 seye bestättigt worden, daß sie diese durch contractum factis onerosum erlangte Freiheit allezeit fideliter administrirt und zu Besoldungen ihrer Kirchenvorsteher, Diener, dann Verpflegung der Armen verwendet hätten, sie bäten den Herzog ihnen dieß erlangte Recht nicht zu nehmen, sondern sie hierinfalls wider die bischöfliche Prätension zu manuteniren (schützen). Was die Stiftungsbriefe betreffe, seyen die Originalien schon unter den katholischen Geistlichen verloren gegangen, jedoch könnten sie noch von 12 folgenden eine Erläuterung geben, wie selbe anno 1535 und 36 gewesen seyen.

Die Allerheiligenpfründe besaß 1535 Leonard Herschlen; die andere unbekannte 1538 Heinrich Gaugenrieders genannt.

Die 3te 1535. Christoph Kalbersperger genannt,
die 4te St. Magdalena, Leonhard Schrezenmayr 1535,
die 5te wurde Rithauerpfründe genannt,
die 6te St. Sigismundi im Spital 1535,
die 7te St. Johannes im Leprosenhause vor der Stadt 1536,

Höchstädt, Lauingen und Gundelfingen ein Befehl ergangen, sich mit gewaffneter Hand den papistischen Kreuzgängen von Dillingen auf pfälzischem Territorio zu widersetzen. Und als die Dillinger später eines Tages wieder in Prozession mit ihrem vermeintlichen Herrgott, wie es hieß, durch Lauingen zogen, wurden Fenster und Thüren zu schließen anbefohlen, um keine Huldigung zu bezeugen.

die 8te 1556 seye unbekannt,

die 9te Arnoldspfründe 1536 seye 1538 gar durchstrichen,

die 10te Gerachtspfründe 1556,

die 11te Frühmeß 1556,

die 12te die Priester oder Pfaffenbruderschaft, welcher 1560 mehrere einverleibt worden seyen. Die übrigen also müßten sich in der Ulrichspflege, oder in der Martins-, vacirenden Pflege, oder im Spital befinden, weil eine der andern im Fall der Noth mit ihren Einkünften zu Hülfe gekommen.

Der Bischof wendete zwar alles an, daß die 22 Beneficien möchten restituirt oder wenigst zur Besoldung katholischer Professoren in Lauingen verwendet werden; jedoch unterblieb diese Restitution einsweilen, damit den häufigen Armen ihre Unterstützungen nicht entzogen wurden, und weil die von diesen Beneficien errichteten Pflegen sowohl der Fabricae ecclesiae principali, als auch zu dem Salario der Pfarrgeistlichen und Musikanten zu succurriren angehalten wurden.

Damit endlich der Rath und die Bürger in etwas möchten befriedigt werden, wurde ihnen auf ihre bittliche Vorstellung der evangelische Pfarrer Magister Stephanus Wechsler, (welchen der Herzog im nachfolgenden Jahre den 9. Febr. zum Inspektor über alle noch im Landgerichte Neuburg und Höchstädt stehenden Prädikanten gesetzt hatte, damit er auf ihre Lehre, Lebenswandel und genaue Befolgung der neuen Kirchenordnung nach der augsburgischen Confession 1530 acht haben, und alle landesherrlichen mandata ihnen einschärfen sollte) sammt den 2 Diakonen Mathias Pauli und Heinrich Heilbronner, belassen mit dem Anhang, sich im Predigen bescheiden zu halten und keinen Aufruhr zu stiften. Es war also von 1616 das Simultaneum religionis, (Protestanten und Katholiken neben einander) wovon das evangelische Taufbuch bis 1618 den 22. Juli noch Zeuge, das neben dem katholischen geführt wurde.

17. Jan. 1617 erschienen in Neuburg auf herzoglichen Befehl Anton Weyhmayer Bürgermeister, Christoph Munprecht Syndicus sammt 3 Rathsherren, Michael Glotzeisen, Hans Hiller und Leonhard Winter vor den aufgestellten herzoglichen Commissarien Adam Freiherr v. Herbersdorf Statthalter, Leonhard Mosmüller Vizekanzler und Michael Vogel fürstlichem Pfleger; in deren Gegenwart wurde dann dem neuen Stadtpfarrer seine Besoldung bestimmt, dem Rathe aufgetragen, einen tauglichen Caplan dem Bischofe als coadjutor parochi zu präsentiren, der evangelische Organist beibehalten, wurden der katholische Schulmeister und Meßner in ihrem salario festgesetzt, dann die Pfarrmusikanten aufgenom-

men und der nothwendige Kirchenornat, Meßkleider, Kelch, Ciborien, hl. Oelbüchse, Leuchter und Ampel zum ewigen Licht sammt 2 Stangenlaternen und einem Himmel beizuschaffen, weiters die Reparatur und gute Verschließung des Sakramentsthürleins anempfohlen, was alles innerhalb 14 Tagen genau sollte befolgt werden, welchen Befehl auch alle Anwesenden unterschrieben, und nachher vollzogen.

Und so hatte denn die katholische Parthei zwei Priester, die stärkere evangelische drei Prediger, welche zwei Partheien sich ungeachtet aller Verordnungen wegen Ruhe und Eintracht hart miteinander vertrugen, so daß immerwährende Neckereien *) untereinander Statt fanden, welchen zulezt die katholische als die schwä-

*) Das Simultaneum führte zu mannigfachen Dissidien zwischen Katholiken und Protestanten. Die Protestanten sollten z. B. auch die katholischen Feste mitfeiern. Dadurch glaubten sie ihr Gewissen zu beschweren und sträubten sich gegen diese Feier, wie aus einem Akte: „Theologisches Gutachten (von Seite der protestantischen Prediger) Haltung der papistischen Feiertage“ zu entnehmen. Als Feiertage, welche die Protestanten mit den Katholiken feiern sollten, wurden von Herzog Wolfgang Wilhelm unterm 12. August 1617 vorgeschrieben:

1) Unserer lieben Frauen Himmelfahrt,
2) St. Bartholomä,
3) Unserer lieben Frauen Geburtstag,
4) St. Matthäi,
5) St. Michaelis,
6) St. Simonis und Judä,
7) Aller lieben Heiligen Gottes,
8) Aller christgläubigen Seelen Vormittag,
9) St. Martini,
10) St. Catharinä,
11) St. Andreä,
12) St. Nikolai,
13) St. Thomä,
14) Weihnachttäg,
15) St. Stephan,
16) St. Johann,
17) Unschuldige Kindlein,
18) Neujahrtag,
19) Hl. Dreikönig,
20) Unserer lieben Frau Lichtmeß,
21) St. Matthiä,
22) Aschermittwoch Vormittag,
23) Unserer lieben Frau Verkündigung,
24) Drei Osterfeiertag,
25) St. Georg,
26) St. Philippi und Jakobi,
27) Himmelfahrt Christi,
28) Drei Pfingsttag,

chere Parthei würde unterlegen sein, weil der Rath doch nur äusserlich katholisch handelte, innerlich aber gut evangelisch gesinnt war, was dem katholischen Pfarrer und Coadjutor so wie den assistirenden Jesuiten aus Dillingen *) ihr Amt ungemein erschwerte. Auf wiederholte Vorstellungen des Bischofs suchte dann der Herzog unvermerkter Weise diesem Simultaneo ein Ende zu machen, da er die evangelischen Pastoren in ihrem officio immer mehr einschränkte. Deßwegen erging den 12. August 1617 der Befehl an den hiesigen Rektor Gymnasii, daß künftighin

1) der päpstliche Pfarrer mit seinem Coadjutor die Landprovisionen und Katechesen versehen,

2) daß die Stipendiaten Collegii die Musik unter der hl. Messe in der Pfarrkirche besorgen sollten,

3) daß dem evangelischen Paedagogo 20 fl. als ein Gnadengeld sollte gegeben werden, was sie als eine effektive Absetzung ansahen.

4) daß der Coadjutor künftig die Aufsicht über die Bibliothek hätte. Dem Pfarrer in Hausen wurde auch das Predigen im Filial Riedhausen untersagt, und den 3 hiesigen Pastoren zwar das Predigen erlaubt, aber das Taufen und Einsegnen verboten. Aus diesen Verordnungen sahen sie nun wohl vor, daß ihr Simultaneum in die Länge nicht bestehen würde; sie beschwerten sich hierüber bei Johann Friedrich Pfalzgrafen, und baten um sein hohes Fürwort, welches aber nur bewirkte, daß ihren Predigern das glatte Predigen gestattet wurde, dessen ungeachtet sie jedoch im Taufen und Eheeinsegnen fortfuhren. **)

Da in Belassung des Simultanei bei einem gut evangelisch

---

29) Frohnleichnamstag,
30) St. Johannis Baptistä,
31) St. Peter und Paul,
32) St. Ulrich,
33) St. Mariä Magdalenä,
34) St. Jakobi,
35) St. Afrä,
36) St. Laurentii.

*) Die Akademie zu Dillingen (Jesuiten) versahen die Kirche zu Lauingen bei Wiedereinführung der katholischen Confession mit Predigern, Funktionen, mit gottesdienstlicher Musik und Musikinstrumenten, Ornaten, Paramenten und selbst mit Zuhörern aus der Zahl der Dillinger Studirenden.

**) 30. Oktober 1617 feierte man auch hier, wie überall das erste hundertjährige Jubiläum der Reformation, was noch mehr die Gemüther für ihre Confession einnehmen mußte.

gesinnten Rath wenig zur Aufnahme der katholischen Religion zu hoffen, sondern vielmehr Alles zu befürchten war, so wurde das evangelische Exercitium anno 1618 gänzlich verboten und den Protestanten das jus emigrandi (das Recht der Auswanderung) zugestanden, den übrigen aber schärfest befohlen, sich durch den Empfang des Buß- und hl. Altarssakramentes öffentlich zu der römischen Religion zu bekennen. Dies erweckte auf einmal eine allgemeine Gährung in der Stadt, daß Herzog Wolfgang Wilhelm sich nicht getraute, in eigner Person hier zu erscheinen, sondern den Freiherrn von Herbersdorf, neuburgischen Statthalter, den Dr. Johannes Zöschling seinen Kanzler und Hansjerg Leonrod Herrn zu Trugenhofen und Pfleger zu Lauingen in das hiesige Schloß mit einer Bedeckung Trabanten abschickte, um den Befehl wegen gänzlicher Aufhebung des bisher gestatteten Simultanei dem Rath und der Bürgerschaft zu verkünden, da indessen der Herzog unter dem Vorwand einer Jagdparthie im Kloster Maria Mödingen verweilte.

20. Juli 1618 wurde dann der ganze Rath von dem Grenzvogt zu Peterswörth in das Schloß vor die Commission berufen und in einem versperrten Saal indessen verwahrt, sodann magister Wexler sammt seinen 2 Diakonen berufen. Diese erschienen vor dem Schloßthor und begehrten zuvor mit dem Amtsbürgermeister Weihmair als ihrem Patron zu sprechen, was ihnen jedoch abgeschlagen wurde, vielmehr wurden sie mit Gewalt angehalten, in das Schloß zu gehen. Sogleich war die ganze Schloßstraße mit aufrühreriſchen Bürgern erfüllt, welche ihre Prediger den Händen der Trabanten mit Gewalt entrissen,*) diese mit Gewaltthätigkeiten mißhandelten, auf den Herzog schimpften und die Commissarien würden ergriffen haben, wenn sich selbe nicht in das Schloß versperrt hätten.

Der rasende Pöbel aber führte seine Prediger auf das Rathhaus und der ganze Marktplatz wimmelte von bewaffneten Bürgern, sie begehrten auch ihren eingesperrten Rath mit Gewalt heraus, droheten das Schloß zu stürmen und zündeten den nahe daran gelegenen Pulverthurm an, mit welchem sie glaubten, einen Theil des Schlosses zu sprengen, um freien Eingang zur Rettung ihres Rathes zu erlangen, was ihnen aber mißlang.**)

---

*) Dabei soll sich vorzüglich ein Schmied, wegen seiner Größe der Lange genannt, hervorgethan haben, der mit einem großen Hammer aus seiner Werkstätte mit allen seinen Gesellen herbeigelaufen war.

**) Dafür scheinen übrigens einige Bürger schwer gebüßt zu haben,

Die Commissarien sahen sich genöthigt zu ihrer Rettung und Sicherheit die in dem Schloß vorfindlichen 5 Stücke sammt etlichen Doppelhacken gegen die Stadt aufzuführen und von ihrem Capitän Arnaudi bewachen zu lassen.

Der eingesperrte Rath, der sich auf alle Weise entschuldigte, an dem Aufruhr keinen Theil zu haben, erbot sich selbst diesen zu stillen und die Prediger vor die Commission zu bringen. Es wurden dann zu diesem Ende Bürgermeister Glotzeisen, Senatores Mayr und Brendl sammt dem Stadtschreiber Georg Dürer in die Stadt gelassen, welche mit Erstaunen die Gassen voll bewaffneter Bürger und Landbewohner aus den angehörigen Orten antrafen, die durch einen Trommelschlag zusammenberufen worden. Sie mahnten dieselben von allem Aufruhr ab, ließen die verwundeten Trabanten der Commission auf dem Rathhaus verbinden und brachten die drei Prediger mit sich in das Schloß, welche sich vor der Commission entschuldigten, daß sie zu dem Aufruhr weder zuvor durch ihre Predigten noch heut den mindesten Anlaß gegeben sondern vielmehr die Rebellen von allem Aufstande abgemahnt, und nun wirklich zur Ruhe gebracht hätten.

Indessen aber hatte der Kanzler seinen Trompeter nach Dillingen abgeschickt, um die bischöflichen Executionstruppen beizurufen. Den Prädikanten aber wurde unter den schärfesten Bedrohungen in Beisein des Rathes ihr Predigtamt sammt allen Religionsexercitio niedergelegt und befohlen, bis auf weitere Verordnungen ruhig und still in ihren Häusern zu verbleiben, worüber sie auch an Eidesstatt das Handgelübde ablegen mußten und entlassen wurden.

Der Kanzler reiste nach Mödingen, von dem Herzog wegen des Aufstandes weitern Befehl zu erholen und die Halbscheid des Raths als Bürgermeister Glotzeisen, Kaspar Glotzeisen, Georg Zech, Joh. Georg Kindsvater und Syndikus Munprecht wurden indessen im Schloß als Geiseln behalten.

Vor Anbruch des Tages rückten 300 Mann Fußvolk und 50 Reiter sammt einem Wagen mit brennbarer Materie zum kleinen Schloßthor ein, und da der Kanzler indessen zurückgekommen, so wurde die andere Halbscheid des Raths sogleich vor die

---

wie wir aus einem Erlasse des Statthalters Adam Freiherrn v. Herbersdorf ddt. 26. Juli 1618 entnehmen: „ein ehrbar Bürgermeisteramt und „Rath solle die uneingestellte Verordnung thun, daß die in Haft genom„menen Bürger — jeder mit einer Ketten am Fuß wohlverwahrt also„bald in das fürstliche Schloß geführt werden.“ Später wurden sie gefänglich nach Neuburg gebracht.

Commission berufen, ihnen der eigenhändige Befehl des Herzogs vorgelesen, worin er sich dem Rath und der Bürgerschaft gnädig ausdrückte, alles zu vergessen, wenn sie nur sich künftig seinen Verordnungen willig unterwerfen würden, weil ihm sein Kanzler hinterbracht hatte, daß weder der Rath noch alle Bürger am Aufstand Theil genommen hätten.*)

*) Während auf solche Weise durch äußern Zwang auf die Bürger eingewirkt wurde, ließ der Herzog auch geistige Waffen in Anwendung bringen d. i. die der Ueberzeugung durch Wort und Lehre. Dazu bediente er sich des Jesuiten Reiching, eines ausgezeichneten Kanzelredners, dem wir weiter unten einen eignen Abschnitt widmen werden.

Der Rath genehmigte nach langem Widerstreben, daß am Magdalenenfest von den Jesuiten in der Stadtpfarrkirche ein katholischer Gottesdienst mit Hochamt und Predigt gehalten würde, welchem er selbst beiwohnte.

Von dem damaligen Haß der Protestanten gegen die Jesuiten konnte man mit Grund befürchten, daß der Hofprediger des Herzogs, Pater Jakob Reiching, der durch seine gründliche Gelehrsamkeit und unwiderstehliche Beredsamkeit unbeschreiblich viel zur Verbreitung der katholischen Religion schon beigetragen hatte, in Lauingen einen harten Stand haben und wohl gar Mißhandlungen erfahren dürfte.

Man ließ ihn daher, als er sich vom fürstlichen Schlosse aus zur Predigt verfügte, von einer zahlreichen militärischen Bedeckung begleiten.

Grimm und Aerger blitzten aus den Augen der Bürger Lauingens, als Reiching die Kanzel bestieg und mit dem Vorspruche aus dem Evangelium am St. Magdalenentag (Luc. VII. 40) begann: „Simon ich habe dir etwas zu sagen.“ (Der damalige Superintendant in Lauingen soll auch Simon geheißen haben. Nach Andern bezeichnete Reiching unter der Person des Pharisäers „Simon“ die unkatholischen Wortsdiener, welche die katholische Kirche nur „die Magdalena“ eine große Sünderin in der Stadt nannten.)

Da jedoch Pater Reiching die Wahrheit der katholischen Religion gegen die lutherische Lehre so gründlich vertheidigte und mit gewohnter unwiderstehlicher Kraft, zugleich aber auch sehr schonend bewies, so wandelten sich Grimm und Aerger in sichtbares Staunen und in allgemeine Achtung, so daß man sich nach geendigtem Gottesdienste wundernd einander sagte:

„Diese Jesuiten können nicht so böse Menschen sein, als man sie uns schilderte, da sie so gelehrte und eifrige Männer haben und so uneigennützig Gutes stiften wollen.“

Als die Wache den Hofprediger wieder in das fürstliche Schloß zurückbegleiten wollte, verhinderten es die Bürger mit der Aeußerung: „Solche Männer verdienen alle Achtung und sollen in Lauingen nichts zu fürchten haben.“ Reiching, heißt es an einer andern Stelle, behandelte sein Thema mit so viel Sanftmuth, einnehmender Art und Bescheidenheit, daß er anfangs mit Geduld und Aufmerksamkeit und endlich mit Bewunderung gehört wurde. Man wünschte diesen Mann zu Lauingen zu haben. Zur Sicherheit und Begleitung war ferners keine Wache mehr nöthig. — Am darauffolgenden Feste des Apostels Jakobus kam von dem Herzog, der sich in der Nähe zu Mödingen aufhielt, der Befehl, die lu-

Damit man aber künftighin von ihrer Treue und Gehorsam mehr versichert sein möchte, so mußte auf Befehl der Commission der Stadtvogt in Begleitung zweier Rathsherren Christoph Zillard und Caspar Glotzeisen durch Trommelschlag alle Bürger in das Schloß berufen, um alldort den Huldigungseid auf's neue abzulegen. Die Schloßthore, Stadtthore und Mauern wurden mit Wachen besetzt, der Feuerwagen mit der Bedeckung in Mitte des Schloßhofes aufgestellt und fünf Stück sammt den Doppelhacken aufgepflanzet, *) worüber die Bürger freilich die Augen aufrissen, ihnen aber sowohl von den Commissarien, dem Rath als ihren Kerzenmeistern zugesprochen wurde, den Eid der Treue abzulegen, welches sie für überflüssig hielten, da sie ihrem Landesherrn schon einmal gehuldigt hätten. Nun aber half keine Ausrede, sie baten dann endlich, man möchte in der Eidesformel nur nichts beisetzen, was einen Gewissenszwang enthielt und da man ihnen dies versprochen, wurde die Eidesformel von dem Kanzler vom Fenster herab vorgelesen, von Allen mit aufgehobenen Fingern nachgesprochen und sie unter Versicherung fürstlicher Gnaden entlassen. Die Truppen aber wurden unter der Bürgerschaft einquartirt.

Der Rath schickte zwar sogleich eine Deputation von 2 Bürgermeistern, ihrem Syndico und zwei Kerzenmeistern an den Herzog nach Mödingen, mit der demüthigsten Bitte, ihnen die Execution abzunehmen und ihnen wenigstens andere evangelische Prediger zu gestatten. Das erste wurde ihnen versprochen, das andere aber abgeschlagen und den drei Prädikanten von der Commission anbefohlen, innerhalb 3 Tagen die Stadt und das Land

---

therischen Prediger sollten unverzüglich die Stadt räumen, diese sei schon mit Predigern versehen. Da sie aber allzugroße Härte und Irreligiosität in Entheiligung eines Aposteltages mit Einpacken und Abreisen vorstellig machten, so wurde ihnen noch ein weiterer Tag, nämlich der der hl. Anna zur Auswanderung bestimmt. Reiching bestieg am Jakobustag wieder die Kanzel und erntete allgemeines Lob. Am Abend erschien der Herzog mit seinem Gefolge. Der Zug ging gerade der Kirche zu, wo das Te Deum angestimmt wurde und von da in das Schloß. Der Rath machte dem Landesherrn die Aufwartung, versprach Gehorsam und bat, von den 400 Mann Einquartirung befreit zu sein. Der Herzog bewilligte es, falls der Magistrat und die Bürgerschaft eine schriftliche Erklärung ihrer Unterwürfigkeit mit dem Stadtsiegel versehen, übergeben werde. Solches geschah und in der Stadt ward die Ruhe ganz hergestellt.

*) Als sie gesehen, wie die Carpiner (Carabinier) auf Rossen mit „gespannten Rohren in Reihen gehalten, neben dem Eingang in's Schloß „zwei Stücklein — darbei zwei Büchsenmeister mit brennenden Lunten „gestanden, bei dem andern Thor gegen den Stadtgraben seindt die andern „obgemelten 150 Musketier gestanden, gegen dem offenstehenden Thor ihre „Rohr (Gewehr) hinausgehalten ꝛc. ꝛc., heißt es im Originalbericht.

zu räumen, weil sie wider die schärfesten herzoglichen Befehle fortgefahren, die Kinder zu taufen, die Ehen einzusegnen und nichts, denn Unruhe und Aufstand gestiftet hätten; und da der Prädicant zu Hausen als ihr Adjunct „Magister Senft" mit abgeschafft wurde, drückte sich dieser scherzhaft aus: „Wenn dem „Meister das Handwerk zu treiben verboten, so hat „der Gesell ohnehin Feyrabend," und so wurde dem Simultaneo dahier anno 1618 den 23. July ein Ende gemacht, mit welchem Jahr und Tage auch die evangelischen Taufbücher ihr Ende nehmen.*)

Da sich der Rath und die Bürgerschaft nur aus Furcht zu der katholischen Religion öffentlich bekannten, so hingen sie heimlich der evangelischen noch hartnäckig an; deswegen correspondirten sie noch fleißig mit den ausgewiesenen Predigern fort, trugen ihre Kinder zur evangelischen Taufe in das nächstgelegene Dorf Haunsheim, suchten die erwachsenen in evangelische Oerter zu verheurathen, dienten in der Fremde nur an solchen Orten und ließen sich bis 1631 in dem evangelischen Orte Brenz einsegnen (wovon noch ein besonderes Copulationsbuch vorhanden, das der gut lutherisch gesinnte Meßner führte) am allerwenigsten aber wollten sie sich zu den Kirchenfasttägen bequemen, wogegen der Rath sogar vorschützte, daß der Samstag ihrem Nährstand wegen der wochentlichen Schrannen- und Markttage schädlich sein würde, wenn ihnen nicht wenigstens das Wurstessen würde zugestanden werden.**) Wider all diesen Unfug beklagte sich oft der katho-

---

*) Im Rathsprotokoll vom 20. July 1618 lautet der Vortrag: „Dieser Tage bis auf den 27. July hat man mit dem bewußten Unwesen zugebracht und genug zu thun gehabt, also daß man die ordinari Rathstag nicht hat halten können und gibt die Relation zu erkennen, was hinc inde sich begeben und zugetragen."

**) Darüber wurde in der Fabrik der Jesuiten zu Dillingen ein merkwürdiger, höchst anzüglich satyrischer Kupferstich gefertigt und gab dieses Festhalten an den Fleischspeisen resp. Würsten Veranlassung zu dem bekannten Eigen- oder Spitznamen der Lauinger. Mittermair sagt in seinem Sagenbuch: „Vorzüglich hart fiel den Bürgern das Halten des Fastengebotes. Sie stritten dagegen so viel sie konnten und baten, ihnen doch an Freitagen und Samstagen das Essen von Blut- und Leberwürsten zu gestatten. Es soll ihnen dies zuletzt am Samstag, wo früher auch Fasttag war, aus Rücksicht für ihre Schranne gestattet worden sein. Darüber neckt man die Lauinger manchmal mit dem Spitznamen „die Blunzen" wie in Schwaben die Blutwürste genannt werden. Verständige Leute lachen über gutgemeinte Scherze, doch ist dies oft übel aufgenommen worden, wie denn im Jahre 1708 ein Lauinger einen Peterswörther

lische Stadtpfarrer Galgenmüller, und es erfolgten vom Herzog die schärfsten Befehle; es wurden auch öfters Comissarii, als der Lauingische Pfleger Herr Leonrod, der höchstädtische Landvogt Otto Heinrich, Freyherr v. Grafenegg hieher beordert, die Widerspenstigen unter der schärfsten Geldbuße entweder zur Auswanderung oder zur Befolgung der Kirchengebote anzuhalten. So wurden die alten zwei Bürgermeister Anton Weihmayr und Michael Glotzeisen anno 1622 als Widerspenstige um 100 Reichsthaler gestraft und aus der Stadt verwiesen.

Die Uebrigen noch mehr abzuschrecken, befahl der Herzog, daß, wer sich in Zukunft durch öffentlichen Empfang der Buß- und Altarssakramente zur katholischen Religion nicht bekennen würde, die Männer von aller öffentlichen Gewerbschaft, die Weiber aber von den Taufpathenstellen ausgeschlossen sein sollten, daß ihnen bei Leichenbegängnissen keine Glocken geläutet und sie auf den allgemeinen Friedhof nicht begraben werden sollten. dd. 23. März 1621.

Nun wanderten viele und gerade die durch Stand und Vermögen bevorzugten Familien in ferne und benachbarte Reichsstädte aus und opferten der Gewissensfreiheit Einkommen, Vermögen, Heimath und Vaterland. So z. B. hatte sich die Familie Oppenrieder bereits 1620 nach Windsheim gewendet und sich hier häuslich niedergelassen. Bürgermeister und Handelsmann Anton Weihenmair, (der 24 Jahre im Rath und 14 Jahre im Bürgermeisteramt gesessen) und sein Sohn Ulrich zogen mit Zurücklassung eines großen Theiles ihres Vermögens nach Ulm. Dahin folgten ihnen Bürgermeister Glotzeisen Michael und Bürgermeister Johann Roth. Andere zogen nach Augsburg, Nördlingen, Giengen, Memmingen und andern evangelischen Reichsstädten.

Diese Auswanderungen der wohlhabendsten und intelligentesten Bürger haben auf den frühern Reichthum und Wohlstand der Stadt, den Flor des Handels und der Gewerbe darin den nach-

---

deßwegen mit einem Maaskrug dergestalt auf den Kopf schlug, daß er auf der Stelle todt war. Die Lauinger Metzger aber verstehen bis auf den heutigen Tag dies Leibessen der Ahnen meisterhaft zu bereiten."

Herausgeber der Geschichte ist im Besitz eines gedruckten Büchleins „Auszug aus der vaterländischen Geschichte rc. zum Behufe der Normalschüler in der Pfalzneuburgischen Stadt Lauingen. Lauingen, gedruckt mit Speckischen Schriften 1792. In demselben heißt es S. 25 wörtlich: „Welche waren die Hartnäckigsten (bei Wiedereinführung der katholischen Confession)? Antw. Die Lauinger, welchen durch einen päpstlichen Freyheitsbrief noch an den Fasttägen das Blutwürstessen zugestanden wurde, das aber die nachfolgenden eifrigen Stadtpfarrer gänzlich abgebracht, deswegen man sie „Plunzen" heißt.

theiligsten Einfluß geäußert.*) Diejenigen aber, welche wegen Mangel an irdischem Besitze nicht auswandern konnten und zurückblieben, waren im Herzen doch der evangelischen Lehre zugethan, so sehr sie sich äußerlich wegen zeitlicher Bedürfnisse katholisch zeigten. Wie gut lutherisch gesinnt sie waren, verriethen sie am meisten den 9. April 1632, da sie mit Freude einem schwedischen Corps unter dem Commando des Majors Paul Schell das Thor öffneten, welcher von dem Stadtpfarrer Galgenmüller unter Schutzverheißung 125 Gulden nebst allem Silber, den andern Tag aber 100 Reichsthaler abforderte.

Dieses würde dem Pfarrer noch erträglich gewesen sein, wenn nicht den 11. April auf einmal in der Bruderkirche (Augustinerkirche) ein mitgekommener evangelischer Diacon Lempeli die Predigt gehalten (der mehrere vom Rath und der Bürgerschaft anwohnten), welchem so wie dem demselben als Sauve-garde beigegebenen Feldwebel der Pfarrer täglich 17 Reichsthaler nebst Kost zu geben angehalten wurde. Pfarrer Galgenmüller sah die dem katholischen Bekenntnisse drohende Gefahr und erinnerte den Commandanten Schell seines theuer versprochenen Schutzes, der ihm aber erwiederte: daß die meisten Bürger gut evangelisch gesinnt seien und er gekommen wäre, den Betrübten und Bedrängten zu succurriren. Unterdessen reisten Verschworene mit Lempelius zu dem in Donauwörth weilenden schwedischen König Gustav Adolph, baten denselben um Schutz und erlangten von ihm durch das Fürwort seines Hofpredigers Dr. Fabricius die öffentliche Wiedereinführung der evangelischen und Abschaffung der kathol. Religion. Nach ihrer Zurückkunft wurden dann dem Stadtpfarrer unter dem Hochamt in festo corporis christi den 17. July (Juni?) von seinem Meßner Salomon Elchinger die Kirchenschlüssel dreimal unter den äußersten Bedrohungen abgefordert und nachdem er sich umsonst an Bürgermeister Brodtreiß gewendet, der sich damit entschuldigte, daß man nun der Gewalt nicht widerstehen könne, endlich von ihm dem Meßner übergeben; jedoch hatte er zuvor alle heiligen Hostien consumirt, den ganzen Ornat und das Silber in eine Truhe verschlossen und selbe obsignirt.

Den 21. mußte er den Pfarrhof räumen, in welchem sie ihn mit Steinwürfen und Schießen verfolgt hatten; er flüchtete sich dann in das Dominikanerhaus (St. Agneskloster), worin

*) „Man will behaupten, heißt es an einer Stelle, daß die Gegenreformation die reichsten und thätigsten Bürger vertrieben und der Stadt fast nur die leeren Häuser derselben übrig gelassen und der Handel von da sich weggezogen habe."

er bis auf den 14. August Messe gelassen und alle Sacra (gottesdienstliche Handlungen) den Katholischen administrirt hatte, was ihm aber auch untersagt und er gezwungen wurde, nach vielem erlittenem Ungemach die Stadt den 14. August mit betrübtem Herzen zu verlassen und sich nach Dillingen zu flüchten.*)

Zur Wiederherstellung der evangelischen Kirche in Pfalzneuburg war noch bei der Anwesenheit Gustav Adolphs in Nördlingen demselben der dortige Stadtpfarrer M. Stephan Wechsler empfohlen worden, weil er ein pfalzgräfliches Landskind, früher Feldprediger des Herzogs von Neuburg, dann später Pfarrer in Burgheim und Mödingen, zuletzt Superintendent in Lauingen gewesen war. Von Lauingen vertrieben war er erst nach Hersbruck und dann nach Nördlingen gekommen. Gustav Adolph ging auf den Vorschlag ein, ernannte ihn durch seinen Hofprediger Dr. Fabricius zum obersten Pfarrer über Lauingen, Gundelfingen, Höchstädt rc., ertheilte ihm schriftlich Instruktion, nach welcher er Pfarrer auf dem Lande und in den Städten einsetzen sollte. Am 26. Oktober 1632 installirte Wechsler den M. Jacob Notarius als Pfarrer in Lauingen, der sich aber als ein ziemlich weltlich gesinnter, im Kriegsleben verwilderter Mann zeigte und als es entdeckt worden, daß er als subdelegirter Inspektor über die Landpfarrer Geschenke von den anzustellenden Geistlichen erpreße, ja das Consistorialrathssiegel hinter dem Rücken Wechslers gemißbraucht hatte, wieder abgesetzt werden mußte. Notarius hatte es auch auf die Vertreibung der Jesuiten in Dillingen abgesehen. „In 3 Tagen werde in Dillingen kein Jesuit mehr sein, alle werden durch ihn allein, wenn es ihm gefiele, aus ihren alten Nestern vertrieben sein."

M. Johann Förster kam an Notarius Stelle und ihm wurde Kaspar Epplin von Nördlingen als Diakonus beigegeben. Wechsler zog von Ort zu Ort, überall evangelische Gottesdienste errichtend.

Am 7. Nov. 1632 konnte schon eine Synode zu Lauingen abgehalten werden, bei welcher gegen 40 Prediger anwesend waren; unter ihnen namentlich die Pfarrer von Hausen, Faimingen und Höchstädt.

Das neue evangelische Taufbuch fängt den 13. April 1632 in templo fratrum (Brüderkirche) usque den 29. Juni an, an

---

*) In einem alten urkundlichen Bericht dd. Dillingen heißt es: „Dem Pfarrer von Lawingen haben sie (die Schweden) 9 maß wasser „eingossen (Schwedentrunk) und 1500 fl. genommen, auch Jämmerlich „gepeinigt."

welch letzterm Tag die Protestanten in der Pfarrkirche ihren Gottesdienst begannen und sind am Anfange des Pfarrbuchs folgende Verse zu lesen:

Ecce salus iterum tibi jam jam facta Lavinga,
Jova (Jehova) suum verbum dum resonare facit.
In te principium, te terque quaterque beatum,
Cur licuit gratos hosce videre dies?
Gratia sed Domini est, tibi quod non bestia papa
Corde dei verbum funditus eripuit.
Hinc jesu grates fundat liberata lavinga
Ex satanae vinclis et renovata fide.
Michael Lempelius Coloniensis venerandi ministerii
Lavingae p. t. Diaconus. *)

Im Anfang des 1633 Jahres schrieb er am Anfang des Taufbuches folgende Verse:

Primus erat felix, felicior esto secundus,
Sitque beatior hinc, tertius annus Amen.

Deutsch:

Glückselig das vergangene war, glückseliger werde dies Jahr seliger drittes — das sei wahr.

Doch dieser Wunsch wurde im Sinne des Dichters nicht zur Wahrheit. Nach der für die Schweden unglücklichen Schlacht bei Nördlingen am 27. August 1634 zog die schwedische Besatzung auch aus Lauingen und mit ihr der Prädikant Lempelius.

In Lauingen verweilten damals die schwedischen Generale Banner und Herzog von Sachsen-Weimar (sie wohnten im goldenen Rössel — Herberg — und die Jesuiten in Dillingen hatten arge Quälereien von den Schweden zu erdulden. Sie wurden unter Escorte auf Wägen hieher als Gefangene geführt und 4 Wochen gefangen gehalten.)

Die Stadt Lauingen war auch Sitz der schwedischen Regierung über die Landschaft an der obern Donau. Der schwedische Statthalter führte den Titel: Praefectus Provinciae Danubii superioris (Statthalter der obern Donaulandschaft.) Im Alterthumssaale des städtischen Rathhauses befindet sich noch die obere Hälfte einer Zolltafel beiderseits mit dem schwedischen Wappen und der Ueberschrift: Der Königl. May. und Kron Schweden Haupzollamt zu Laugingen. Doch über den Aufenthalt der Schweden dahier Mehreres an anderer Stelle.

---

*) Wir werden die längern lateinischen Stellen übersetzt am Schlusse des Werkes folgen lassen.

Nach dem Abzug der Schweden wurde die katholische Religion und mit ihr vom Herzog Wolfgang Wilhelm der vertriebene Pfarrer Galgenmüller wieder eingeführt, dessen katholisches Taufbuch mit dem 18. Sept. 1634 beginnt. Doch dieser sowohl als seine Nachfolger mußten sich mit aller Anstrengung und allem Starkmuthe dem heimlichen Lutherthum widersetzen; denn es sind eine Menge Befehle von den Landesherrn vorfindig, in welchen sie die Bürger zur Beicht, Communion und Beobachtung der Kirchengebote anhalten und denselben das Auslaufen in die evangelischen Christenlehren, das lutherische Einsegnenlassen und den lutherischen Gesang in den Häusern verbieten. Die Kirchenpfleger mußten sogar jährliche Conduitlisten über die noch lutherisch gesinnten Bürger einsenden, d. i. über ihre Aufführung oder ihren Lebenswandel berichten. Nichtkatholische Emigrirte mußten, wenn sie wieder in die Stadt einwandern wollten, einen Revers ausstellen, nur dem katholischen Cultus anzuhängen. Die Form des Reverses folgt unten im Abdruck.

Der Westphälische Friede hatte die katholische Religionsübung auch für Lauingen nach dem Normaljahr 1624 festgesetzt; das Kriegselend, die ungeheure Erschöpfung, die Bevölkerungsverminderung und die Verarmung des Landes sagt ein Schriftsteller, hatte, wie alles gemeine Elend, die Gemüther wieder besänftigt, von andern Orten kamen neue Bürger in die Stadt und durch Erziehung und Gewohnheit wurde in Lauingen die Religion des Landes und der Voreltern in den folgenden Jahrhunderten nach und nach wieder ebenso lieb gewonnen, wie solches eine Zeit lang für die neue Lehre der Fall war.

Im 18. Jahrhundert, heißt es, wurden die hiesigen Bürger eben so große Eiferer für die katholische Religion, als ehemals ihre Voreltern in dem 13. und 14. Jahrhundert gewesen; denn gleichwie in jenen Zeiten durch fromme Vermächtnisse und milde Beiträge die Kirchen erbaut, Altäre gestiftet und bereichert worden sind, eben also hat die arme Pfarrkirche nachmals durch die Freygebigkeit der Bürger neue Altäre, schöne Gemälde, Statuen, Meßkleider und vieles Silber sammt einer Menge jährlicher Messen und anderer Andachten erhalten.

Als besondere Eiferer für die kath. Sache in den verflossenen zwei Jahrhunderten verdienen folgende Männer genannt zu werden:

Joannes Galgenmüller, St. Theologiae Dr. 20. May 1636 aufgestellt. 1632 9. July vertrieben, 1634 wieder restituirt, zog 1635 auf die Stadtpfarrei Friedberg.

1635 Dr. Bezelius zog ab 1636.

Joh. Gg. Pistorius, St. Theol. Dr., geistl. Rath und Dekan — berühmt als Schriftsteller, † 1665 12. Jan.
Christoph Feyrlin, St. Theol. Dr., geistl. Rath und Dekan † 1674 7 Sept.
Joh. Gg. Lohr, Theol. Dr. und Dekan † 1708 11. July.
Conrad Fux, Dekan † 1727 12. December.
Leonhard Martin, Dekan † 1734 5. Juny.
Georg Baur, geistl. Rath, Kammerer, ein besonderer Vater der Armen, † 1743.
Joseph Seser, geistl. Rath und Dekan, zog ab 1762 und wurde Frühmesser in Aislingen.
Paul Erminger, geistl. Rath, zog ab 1771 nach Heidek.
Joseph Glötter, geistl. Rath, Dekan und Communistenpräses † 1789 8. Juli.
Franz Paula Wiedemann, St. Theol. Baccalaureus, vormaliger mehrjähr. Pfarrer zu Donaualtheim und Wittislingen, † 12. Jan. 1794.

In Verbindung mit dem Stadtklerus scheinen namentlich auch Ordenskleriker für die Befestigung der wiedereingeführten katholischen Confession dahier gewirkt zu haben. Die Errichtung von sogenannten Bruderschaften — Congregationen — hatte vorzugsweise auch den Zweck der Erhaltung und Förderung katholischer Religionsübung. So wurde im Jahre 1640 mit magistratischer Erlaubniß von Pater Udalricus Stumpius des Prediger-Ordens Prior zu Augsburg die Rosenkranz-Bruderschaft errichtet, 1693 durch den Dr. Theologiae und Stadtpfarrer Lohr die Schutzengelbruderschaft (es waren früher 4 öffentliche Processionen in der Stadt herum — an Mariä Verkündigung, Mariä Geburt, Maria de Victoria, Mariä Himmelfahrt. — Im Jahre 1673 errichtete in der Bruderkirche (Augustinerkirche) dahier der Prior Generalis Fulgentius Travalloni mit bischöflicher und päpstlicher Confirmation die Erzbruderschaft Maria von Trost.

Im Septbr. 1717 wurde von den Jesuitenpatres Georg Loserer, Conrad Herdegen, Joseph Mayr und Johann Hofer eine Mission abgehalten, zu welchem Behufe eine großartige Bühne im Freien errichtet war. (Bei dieser Gelegenheit erwähnen wir auch, daß im Jahre 1755 die sogenannte Hirtenbundbruderschaft in der St. Leonhardskirche behufs Abwendung der Viehseuche von den Viehhirten, die den ganzen Sommer hindurch keine Messe hören können, gegründet wurde, welche Bruderschaft von Papst Pius VI. confirmirt oder bestätigt wurde. Für die verstorbenen Mitglieder werden noch je 2 heilige Messen in der St. Leonhardskirche gelesen.)

Anhang.

Form des Gebets, bei (vom Pfalzgrafen Philipp Ludwig) angestellter Betstunde zu gebrauchen.

1) Ermahnung zum Gebete.

Liebe Christen, über die vielfältigen Plagen und Strafen, damit uns der liebe Gott bis daher um unser Sünden willen heimgesucht, läßt es sich leider ansehen, als sollten wir auch des lieben, allein seelig machenden Wortes Gottes, welches unser größter Schatz ist, den wir in dieser Welt haben, oder erlangen könnten, beraubt, und ein Hunger nach demselbigen, davon der Prediger Amos gesagt, in das Land geschickt werden, welches wir mit unserer Undankbarkeit, großen Sicherheit und schrecklichen Verachtung desselben mehr denn zu viel verdienet. Es ist aber noch Hoffnung, wann wir uns noch in der Gnadenzeit zu dem Herrn, unserm Gott und Vater im Himmel, mit ganzem Herzen bekehren, unsere vielfältige große Sünde und wohlverdiente Strafe erkennen, ihn um Gnade und Verzeihung, auch Abwendung christlicher reiner Lehrer und Seelsorger Verfolgung und schrecklicher Versuchung, die nicht allein über uns, sondern auch über unsere arme Kinder und Kinds-Kinder ergehen würde, flehentlich anrufen und bitten, er möchte sich noch, um seiner großen Barmherzigkeit, um des Verdienstes und Vorbitte seines lieben Sohnes Jesu Christi, auch um seines allerheiligsten Namens Ehre willen, dessen gereuen, und einen Seegen hinter sich lassen, daß wir und unsere Nachkommen des großen Abendmahls, dessen wir bis dahero genossen, und dazu er uns gnädigst berufen, noch länger genießen möchten. Sollen und wollen demnach ihn mit herzlichem, inbrünstigem Seufzen und wahrem Glauben, auf seine gnadenreiche Verheißung, darum demüthig bitten und anrufen. Darbei insonderheit unsers gnädigsten lieben alten Landesfürsten und Ihrer Fürstl. Gnaden geliebten Gemahlin, Dero Fürstl. Fürstl. G. G., um dessen willen zum höchsten betrübt, Dero langes Leben und beständiger Gesundheit wir hierzu zum allerhöchsten bedürftigt, eingedenk seyn. Betet demnach also:

2) Gebet um Erhaltung reiner alleinseeligmachender Lehr, und Abwendung verführerischer Religion.

Ach Herr, allmächtiger Gott und Vater, unsere Missethaten habens ja verdient, daß du uns und unsern Nachkommen den edlen Schatz deines heiligen und alleinseeligmachenden Wortes, welcher unsers Herzens Freud und Trost ist, entziehen lässest; wir haben die Zeit unsrer gnadenreichen Heimsuchung nicht erkannt und gebraucht, wie wir billig hätten thun sollen; wir haben keine rechte Lust zur Wahrheit gehabt, deiner Stimm nicht gehorcht, wir sind leider zu viel sicher, undankbar und ungehorsam gewesen.

Ach Herr, gedenke nicht unsrer vorigen Sünde und Uebertretung, gedenke aber unser nach deiner Barmherzigkeit; um deiner Güte willen errette uns, zuvörderst aber unsere gnädigste landesfürstliche Obrigkeit, sammt allen deroselben geliebten Verwandten und Angehörigen, von bevorstehender schrecklicher Verführung, und vergib uns unsre Sünde, um deines Namens willen; warum sollen die abgöttischen Leute sagen: wo ist nun ihr Gott?

Ach Herr, laß uns nicht der Welt eine Schmach werden, ein Spott und Hohn denen, die um uns sind!

Ach Herr, erbarme dich über dieses löbliche Fürstenthum, darinnen sind viel tausend Kinder, die durch das Sakrament der heil. Taufe wiedergeboren und zu deinen Kindern angenommen, die theils noch keinen Unterschied wissen zwischen dem Rechten und Linken, theils in dem lieben Katechismo wohl unterrichtet, die den reißenden Wölfen zu Theil werden müßten; es ist ja vor dir nicht der Will, daß eins aus diesen Kleinen geärgert, verführet und verloren werde.

Ach Herr, warum stellest du dich wie ein Gast im Land, und als ein Fremder, der nur über Nacht darinnen bleibe?

Ach Herr, stärke uns, unsern frommen alten Landesfürsten, sammt S. F. G. geliebten Gemahlin, an Leib und Seele, in diesem so hoch bekümmerlichen leidigen Zustande, dir zu Lob und uns armen Unterthanen zum Trost.

Ach Herr, mache uns würdig, zu entfliehen diesem allen, das in diesen so greulichen letzten Zeiten wider all unsre Hoffnung und Zuversicht geschieht, und noch geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn.

Ach herzliebster Heiland Jesu Christe, du Anfänger und Vollender unsers Glaubens, bleib bei uns, es will Abend werden, das schöne Licht, das du uns angezündet und bishero leuchten lassen, will abermals verdunkelt und verfinstert werden, daß

wir und unsre Kinder im Leben und Sterben keinen rechten Trost mehr haben sollten.

Ach Herr Jesu Christe, streite für uns, wie du bishero gethan hast, wider alle deine und unsre geistliche und weltliche Feind, die uns unter dem Schein einer Bekehrung mit sich aus dem Licht in die Finsterniß, vom geraden einigen Wege zum Leben auf Irrweg in die Verdammniß zu führen begehren.

Ach Herr, schone der Ehre deines allerheiligsten Namens, laß es nicht dahin kommen, daß wir oder unsere Kinder einem oder mehr andern nacheilen, oder deine Ehre einem andern geben, und deinen Ruhm den stummen leblosen Götzen.

Ach Herr, laß dein theures Blut, dein bitter Leiden und Sterben an uns armen Sündern nicht verloren seyn.

Ach du treuer Immanuel, mache allen bösen Rath zur Thorheit.

Ach Herr, schaffe eine Hilfe, daß alle Menschen, die es sehen, erkennen und sagen, das hat Gott gethan!

Ach Herr, auf dir stehet all unser Vertrauen und Hoffnung, laß uns nicht zu Schanden werden, daß sich deine und unsre Feinde nicht freuen über uns, daß die Kirchen, darinnen die schönen Gottesdienst verrichtet, nicht zu Mördergruben gemacht werden!

Ach Herr Gott heiliger Geist, der du alles Gute in uns anfähest, bestätigest und vollendest, vollführe das gute Werk, das du in uns angefangen hast, bis an's Ende!

Ach Herr, weiche doch nicht von hochermelter unserer landesfürstlichen lieben Obrigkeit und uns, daß dem bösen Geist nicht Platz gelassen und das Letzte ärger werde, denn das Erste.

Du heiliges Licht, edler Hort, laß uns noch ferner leuchten des Lebens Wort und laß uns Gott recht erkennen, von Herzen Vatter ihn nennen! O Herr, behüt vor fremder Lehr, daß wir nicht Meister suchen mehr, ohn Jesum Christ, mit rechtem Glauben und ihm im Leben und Sterben mit ganzer Macht vertrauen. O du höchster Tröster in aller Noth, hilf uns fröhlich und getrost, in deinem Dienst beständig bleiben, die Verführung und Trübsal uns nicht abtreiben. O Herr, durch dein Kraft uns bereit und stärk des Fleisches Blödigkeit, daß wir hie ritterlich ringen, durch Tod und Leben zu dir dringen.

Erhöre uns doch, hochgelobte Dreifaltigkeit, Gott Vater, Sohn und heiliger Geist, um deines großmächtigsten Namens Ehre, auch um unser aller Heil und ewiger Seligkeit willen. Amen. Amen!

Revers, welchen zufolge Befehls des Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm dd. 11. Jäner 1636 diejenigen ausstellen mußten, welche als nichtkatholische Emigrirte wieder in die Pfalzneuburg. Staaten einwandern wollten:

„Ich N. N. bekenne hiemit: demnach der durchleuchtigst, mein gestrenger Landsfürst und Herr Herr Wolfgang Wilhelm Pfalzgraf bei Rhein, in Bayern, zu Jülich, Kleve und Berg, Herzog &c. aus sonderbarer Gnade gnädigst bewilliget, daß in dem Neuburg. Churfürstenthum ich mich zu N. aufhalten und Ihren &c. &c. Landesfürstl. Schutz zu genießen haben solle, doch mit dem unfehlbaren Geding und Condition, daß weder ich noch die Meinigen andere, als der Röm. kathol. Religion Predigten weder inner noch außer Ihrer durchl. Landen beiwohnen oder nachgehen, also auch bei den Zusammenkunften, da andere als römische und von des Orts Pfarrern approbirte Postillen gelesen werden und nicht anbefinden; vielmehr aber zum wenigsten an Sonn- und gebotenen Feyertagen dem kathol. Gottesdienst und Predigt beiwohnen, auch meine Kind und Gesind zu der Kinderlehre fleißig anweisen, auch sonsten uns in unserm Thun und Lassen unärgerlich erzeigen und als in diesen sowohl als in andern höchstged. Ihren Kurfürstl. durchl. Publicirten Mandatis gemäß mich verhalten und sonsten alles dasjenige, was einem gehorsamen Landsassen und Unterthanen zu thun gebührt, treulich und gehorsamlich leisten sollen und weil solche mir und den Meinigen ertheilte Kurfstl. Gnaden, mit unterthänigstem Danke erkannt und angenommen haben, erkenne und nehme ich auch hiermit an mit dem fernern ausdrücklichem wohlbedächtigem Angeloben und Versprechen, daß ich allen und jeden obgeschriebenen Punkten und articulen fleißig, gehorsamlich und getreulich nachzuleben, auch zugleich alle meine Kind Gesind und Angehörige ernstlich anhalten wolle und solle. Dessen zur &c. &c.“

Das Gymnasium zu Lauingen.

Wie bereits erwähnt, errichtete Herzog Wolfgang 1561 ein vollständiges Gymnasium dahier — Gymnasium illustre. Zur Aufnahme desselben war theils das Kloster St. Agnes, theils das Augustinerkloster erkoren; in letzteres wurde namentlich die mit dem Gymnasium verbundene Buchdruckerei verlegt. Die eingezogenen Klostergüter wurden zum Besten des neu errichteten Gymnasiums verwendet. Die Anstalt blieb fortwährend ein Gegenstand liebevoller Pflege der beiden letzten evangelischen Fürsten Neuburgs — nämlich Herzogs Wolfgang und Philipp Ludwigs.*) Dieser letztere erweiterte das Gymnasiumsgebäude durch Ankauf mehrerer Häuser und machte neue Stiftungen zur Erhöhung des Flores der Anstalt.

Es war ein Gymnasium academicum, an welchem die Zöglinge nicht blos den gewöhnlichen Anfangsunterricht in den klassischen Sprachen und andern Gegenständen erhielten, sondern auch in einzelnen Fachstudien so weit gebracht wurden, daß viele von ihnen, ohne weiter eine Universität besucht haben, von Lauingen aus in das geistliche Lehramt traten. Ueberdies war das Gymnasium mit der Universität Tübingen im Verbande und fand öfters ein Wechsel der Professoren in beiden Anstalten statt. Das Gymnasium war vollständig von der Gerichtsbarkeit des städtischen Rathes eximirt, d. i. die der Anstalt Angehörigen waren der Gerichtsbarkeit des Rathes entzogen und konnten daher nur von Seite der Anstalt abgeurtheilt werden, wie dies bei Universitäten in frühern Zeiten der Fall war.

(Es gab vielfache Differentien zwischen dem Magistrat und Gymnasium wegen Arretirung von Studenten durch die Stadtknechte, wie vorliegende Akten darthun.)

Den ersten Lehrplan für die Anstalt entwarf der hochberühmte Straßburg'sche Schulmann Johann Sturm, welcher zu jener Zeit neben Valentin Trotzendorf und Neander glänzte. Er war geboren 1507 zu Schleiden in der Eiffel, gebildet in der Schule der Hieronymiten zu Lüttich, zu Löwen und zu Paris, wurde 1537 nach Straßburg berufen, um das dortige Gymnasium zu reformiren und stand demselben von 1538—1581 mit dem größten Ruhme vor, wurde aber endlich wegen seiner Vorliebe für Calvin mit dem Prediger Dr. Joh. Pappus zu Straßburg in einen

*) Philipp Ludwig, sowie sein Bruder Johann, die beiden ältesten Söhne Wolfgangs hatten das hiesige Gymnasium zu ihrer Ausbildung besucht.

Streit verwickelt und in Folge desselben seines Rektorats entsetzt. Er starb erblindet 1589. Dieser Gelehrte, dessen Grundsatz war: als Aufgabe der Schulbildung müsse man dreierlei im Auge haben: Frömmigkeit, Kenntnisse und Kunst der Rede, eine weise und beredte Frömmigkeit sei das Ziel der Studien — hatte dem Lauinger Gymnasium eine so tüchtige Einrichtung gegeben, daß es für ähnliche Anstalten zum Vorbild diente.

Professor Joh. Sturm gab gedruckt heraus:

Methodus in docendo praescripta et in schola Lavingana observata, dann die hiesigen Schulgesetze unter dem Titel:

Scholae Lavinganae ad Philippum Ludovicum et D. Joannem comites Palatinos Rheni, duces Bavariae etc. illustriss. principis Wolfgangi filios. Joannes Sturmius.
„Nobile Lavingum Musarum commoda sedes
„Te deus insituat, te deus erudiat.
„En tibi truncus iter, mutusque per avia monstrat
„Hermes; mentiris; nuncius ipse Deum
„Fidus adest ductor: musae comitantur euntem.
„Quis arces pandit casta Minerva suas.

S. Ostermannus Rector
Lavingae
Excudebat Emanuel Salzer
anno 1565.

Es wurden an der Anstalt dahier die lateinische, griechische und hebräische Sprache, die Sittenlehre, die freien Künste, die Physik, Astronomie, Arithmetik, Musik, Geschichte, Theologie und Jurisprudenz sammt der Medicin gelehrt*), zu welchem Ende 4 professores publici, 4 professores classici, und 2 Scholarchae, 2 Medici, ein Chirurgus, Notarius berufen waren. Für das Collegium Alumnorum war ein Oeconomus aufgestellt.

Der erste Rektor der Anstalt war Simon Ostermann, beider Rechte Doctor und Professor; Johann Friedrich Cölestin**)

---

*) Der Knabe wurde mit dem 6. oder 7. Jahre in die Anstalt aufgenommen, sogleich zum Erlernen des Lateinischen angeleitet und durch neun später 10 Klassen in die Gegenstände der damals gewöhnlichen gelehrten Schulbildung eingeführt. Musik und Religion war in allen Klassen Gegenstand des Unterrichts, das Griechische vom 4. Schuljahr an. An das Gymnasium schlossen sich dann Vorlesungen über Theologie, Physik, Rechtswissenschaft an.

**) Cölestinus übersetzte die von Herzog Wolfgang gegebene Kirchenordnung 1565 ins Lateinische.

und Wenzel von Kaldenstein lehrten Theologie, der Medicus Martin Ruland Physik, dann griechische und orientalische Sprache, Cyprian Leovitius Astronomie und Mathematik, Johann Sebastian Pfauser das Predigtamt,*) Conrad Lätus (Fröhlich) und Georg Cleminius die Rechte und der Superintendent Philipp Heilbronner berühmt durch seinen 1589 mit den Dillinger Jesuiten zu Lauingen gehaltenen Religionsdisput,**) die hl. Schrift (Exegese.) Unter den spätern Lehrern erscheinen noch der Mathemathiker Johann Bloß, Abraham Ortelius, der bekannte Wappenverfasser, Georg Kirchmair, die Dialektiker Jak. und Christ. Cellarius, Vater und Sohn, Dr. Abraham Manna, Pastor und Antistes ecclesiae Lavinganae, der 1580 eine concio scholastica unacum X orationibus panegyricis de vita et morte beata in progressionibus solemnibus Collegii Lavingani publice actis herausgab, ferner Georg Zämann, Johann Domberger, curiae professor, Johann Plank. Noch erwähnen wir vorzugsweise Nicolaus Reußner — gebürtig von Leonberg in Schlesien, sowohl in der griechischen als lateinischen Sprache gut erfahren. Das Gedicht, welches er während des Reichstags in Augsburg unter dem Titel „Germania“ fertigte, erwarb ihm das Zutrauen des Pfalzgrafen und den Ruf an das Gymnasium zu Lauingen. Er ist auch der Verfasser der lateinischen Inschriften und Verse am Hofthurm.

Von demselben Reußner liegt auch noch eine poetische Beschreibung der damaligen Musenstadt Lauingen in lateinischen

*) Johann Sebastian Pfauser, geboren 1520 zu Konstanz am Bodensee. Wegen seiner Kenntnisse und seinen Bildung nahm ihn Maximilian, Kaiser Ferdinands Sohn und selbst nachmaliger deutscher Kaiser, welcher frühe schon von seinem Lehrer Wolfgang Severinus Neigung zur evangelischen Lehre eingesogen hatte, zu seinem Hofprediger an. Um aber nicht von seinem Vater zurückgesetzt zu werden, mußte ihn Maximilian 1560 entlassen, empfahl ihn jedoch dem Herzoge Christoph von Württemberg, dieser möge ihn aufnehmen, „dieweil Pfauser ein Christ und um der Wahrheit willen verfolgt sey.“ Auf seiner Reise nach Württemberg fand aber Pfauser schon in Lauingen einen Ruheplatz, wo er von 1560 an als Superintendent und Professor am Gymnasium wirkte und 1569 starb. Er war eben so fromm, als gelehrt.

**) Heilbronner ließ theologische Streitsätze drucken und forderte die ganze gelehrte Nachbarschaft in denselben heraus. Die Jesuitenprofessoren von Dillingen P. P. Gregor von Valentina und Andras Sylvius hoben den der katholischen Parthei hingeworfenen Fehdehandschuh auf und disputirten öffentlich in Lauingen mit ihm. Nach einem Bericht wäre in diesem Religionsdisput den Jesuiten der Sieg geblieben und von diesem Moment an wäre das Ansehen der protestantischen Prediger gefallen.

Versen unter dem Titel vor: Nicolai Reusneri Leorini Lavinga, oppidum Rhetiae amoenissimum ac pervetustum situm in ripa Danubiana Lavingae typis Emanuelis Salzeri 1567.

Lorenz Drexler war Öconomus (Oekonomieverwalter), besorgte die Aufsicht auf das Hauswesen in dem mit der Anstalt verbundenen Seminare oder Alumnate. Eine Buchdruckerpresse im vormaligen Augustinerkloster, welche allmählig die frühere in Neuburg verdrängt zu haben scheint, stand der Anstalt zur Seite und lieferte mehrere für die gelehrte Welt nicht unwichtige Schriften. Buchdrucker war M. Jacob Winter. Den Fleiß und Eifer der Professoren und Schüler rege zu erhalten, wurde eine jährliche Visitation von zwei neuburgischen Kirchenräthen, dann alle Monat in jeder Klasse eine öffentliche Prüfung und am Ende des Jahres wurden allgemeine Disputationen gehalten, nach welchen die sich Ausgezeichnet habenden mit Preisbüchern und silbernen Preismedaillen beschenkt wurden.

Bei dem Gymnasium befand sich ein eigenes Collegium — Seminar — Alumnat, welches für 50 Alumnen (Zöglinge) gestiftet war, unter welchen viele Adeliche. Außerdem wurden jährlich über die bestimmte Zahl mehrere — Mittellose gratis aufgenommen oder mit Freiplätzen bedacht.

Von diesen Alumnen wurden jährlich 10, nachdem sie die Studien zu Lauingen absolvirt, an auswärtige Universitäten zur weitern Ausbildung geschickt und erhielten zu diesem Behufe Stipendien von 50—60 Ducaten.*) Der darüber aufgestellte Oekonomus mußte dem Herzog jährlich Rechnung ablegen. Es wurden auch jährlich von der vacirenden Nonnenpfleg (Einkommen

---

*) Der nicht unbekannte Dichter Matthäus Zuber, Sohn eines Hofwagners in Neuburg, von welchem mehrere Gedichte im elegischen Sylbenmaaß gedruckt erschienen, studirte auf Kosten des Herzogs Philipp Ludwig in Lauingen und erhielt zur weitern Ausbildung auf der Universität zu Wittenberg, später in Leipzig und Jena solche Stipendien. Er wurde Professor in Sulzbach, und später in Nürnberg, wo er im Jahre 1623 in ziemlich dürftigen Umständen starb.

Ein weiterer hervorragender Stipendiat war Magnus Agrikola. Geboren zu Holzheim im Ulmischen Gebiete 1556, hatte er als fürstlich Neuburgischer Stipendiat in Lauingen zehn Jahre, in Tübingen sechs Jahre studirt, war dann erst Diakonus zu Neuburg, bei St. Peter, 1583 Pfarrer an der Frauenkirche daselbst und 1602 Superintendent und Konsistorial-Assessor geworden. Allen diesen Aemtern stand er trefflich vor und starb, vom Schlage plötzlich gerührt, am 29. Sept. 1605.

des aufgehobenen St. Agnesklosters) für 5 studirende Knaben 60 fl. an das Spital zur Verpflegung derselben bezahlt. *)

Eine allgemeine zahlreiche Bibliothek, welche auf Rechnung des Herzogs alle Jahre zweimal durch Ankäufe bei der Frankfurter Messe neuen Zuwachs erhielt, war den Professoren wie den Studirenden zur Benützung eingeräumt.

Aus der im aufgehobenen Augustinerkloster errichteten Buchdruckerei gingen viele Druckwerke hervor, von denen wir bereits einige oben angeführt haben und hier weiter anführen:

„Gründlicher ausführlicher Bericht Auff alle Fragen vnnd Disputa-„tiones, Von der Heiligen Schrifft vnnd von der Kirchen, darunter auch „andere strittige Religions-Artikel begriffen: damit D. Johannes Pistorius „Apostata, sampt den Jesuwidern, Gutherzige Christen jrr zu machen vnnd „zu gleichmesigem Abfall zu bewegen sich vnderstehet. Durch Jakob „Heilbrunner, Dr. 1600. Getruckt zu Lauingen bei Leonhart Reinmichels „Wittib.“

„Das Protocoll über das große Colloquium (Religionsgespräch) „zwischen den Jesuiten und evangelischen Predigern 1601. Dieses Pro-„tokoll wurde zu München und Lauingen (letzteres durch den Notar Georg „Gaugler 1602 in Druck gegeben.“

„Unkatholisch Papstthum, d. i.: Gründtliche Augenscheinliche Erweisung aus Gottes Wort, dann auch auß den alten Patribus, Conciliis, Kirchen-historiis, theyls aus dem Jure Canonico, daß die Päpstische Lehre und vermeinte Gottesdienst, mit nichten: hingegen aber die Evangelische Religion Augsp. Confession, gut Catholisch, Christlich vnnd Apostolisch sey. Lauingen 1607.

„Descriptio urbis Lavingae ad Danubium. Lavingae 1567.“

„Oratio in obitum — M. Petri Agricolae — habita in Schola „Palatina Lavingana Lavingae 1600. Verfasser dieser Rede ist Simon „Ostermann, der erste Rector des Gymnasiums dahier. 1582 erschien „aus der Presse Leonhard Reinmichels dahier die merkwürdige Reise-„beschreibung durch Syrien, Judäa ꝛc. von Leonhard Rauwolf. In der „Universitätsbibliothek zu Tübingen finden sich nach vorliegender Mit-„theilung des Herrn Universitätsbibliothekars mehrere im Verlage zu „Lauingen erschienene Werke.“

Ueber hervorragende Persönlichkeiten dieser Zeit führen wir theils selbst zu Lauingen wirkende, theils mit denselben in verwandtschaftlichem Verhältnisse stehende an:

---

*) Rathsprotocoll 10. April 1618 Jsaak Sünders Sohn, Christoph, so bis daher im Hafen unterhalten worden, ist bewilligt, daß man ihm aus dem Spital zum letzten bekleiden und darüber 30 kr. etwa zur Zehrung geben soll.

An dessen Stell ist des Thurners Sohn allhie, weil er eine ziemlich gute stimm haben soll, in den Hafen zu nehmen, geredt worden. (Daher der Ausdruck „im armen Hafen studiren?.“)

Dr. Jakob Heilbrunner, geboren zu Ebertingen in Württemberg, wo sein Vater Pfarrer war, am 15. August 1548. Er studirte von 1561 an auf der Schule zu Albersbach, 1563 zu Maulbronn, ging 1565 nach Tübingen, wurde 1573 Prediger zu Wien bei dem Marschalle von Niederösterreich, Freiherrn Wilhelm von Roggendorf, dann Pastor zu Riegersburg, einem österreichischen Schlosse an der mährischen Grenze, und Prediger zu Sitzendorf. Pfalzgraf Johann von Zweibrücken berief ihn zu seinem Hofprediger 1575. Zwei Jahre später wurde ihm die Auszeichnung zu Theil, von der Universität Tübingen zum Doktor der Theologie ernannt zu werden; aber als der Pfalzgraf Johann zur reformirten Kirche übertrat, wurde er als entschiedner Lutheraner 1580 entlassen. Heilbronner ging nun nach Heidelberg und wurde Pfarrer zu Benzheim an der Bergstraße, doch schon 1581 finden wir ihn als General-Superintendenten zu Amberg an Martin Schallings Stelle, der, weil er die Konkordienformel zu unterschreiben verweigert hatte, entsetzt und eine Zeit lang im Pfarrhause gefangen gehalten worden war. Auch von hier vertrieb ihn der Kalvinismus 1585, als derselbe nach Churfürst Ludwigs Tode in der Oberpfalz eingeführt wurde, und vergebens boten die Amberger Bürger Alles auf, um sich den trefflichen Mann zu erhalten. Doch nahm ihn der Pfalzgraf von Neuburg sogleich mit offenen Armen auf und ernannte ihn zu seinem Hofprediger. Dreißig Jahre lang wirkte Heilbrunner in diesem Amte, von seinem Fürsten innig geliebt. Der Ruf seiner ausgezeichneten Gelehrsamkeit, durch seine zahlreichen Schriften wohl begründet, verschaffte ihm die ehrenvollsten Berufungen in auswärtige Dienste; bald sollte er Professor in Tübingen, bald Bischof und Professor in Königsberg, bald Superintendent zu Gräz in Steyermark oder zu Regensburg werden, doch Philipp Ludwig wußte ihn für Neuburg zu erhalten. Bei den Religionsgesprächen zu Neuburg und Regensburg war er der Hauptkämpfer. Als nach Philipp Ludwigs Tode, dem Heilbrunner zwei Leichenpredigten hielt, die Religionsveränderung in der jungen Pfalz vorbereitet wurde, beraubte man die evangelische Kirche dieses gefürchteten Vorkämpfers und entließ ihn 1615 seines Dienstes, worauf er sich zu der Wittwe seines Herrn, der Pfalzgräfin Anna, nach Höchstädt begab. Zu dem tiefen Schmerze, mit welchem er die beginnende Zerstörung der Kirche sah, kam noch häuslicher Kummer, denn auf dem Wege nach Höchstädt erhielt er die Nachricht vom Tode seiner Frau, Katharina, Tochter des Abtes Dr. Heinrich Weikersreiter in Hirschau, mit welcher er 40 Jahre lang in herzlicher Eintracht gelebt hatte. Seines Bleibens war auch in Höchstädt nicht lange, denn die Jesuiten konnten diesen ihren Gegner nicht ertragen. Herzog Johann Friedrich von Württemberg machte ihn nun 1616 erst zum Abt in Anhausen, bald darauf zum Abte und General-Superintendenten in Bebenhausen, wo Heilbrunner am 5. Novbr. 1618 aus den Kämpfen und Mühen seines Lebens zum ewigen Frieden einging. Wenige Tage vor seinem Ende hatte er geäußert: „ein tapferer Mann müsse stehend sterben, er für seinen Theil sei bereit, sich keinen Augenblick vor seinem Lebensende Vakanz von der Arbeit zu geben.“ Und so geschah es, denn am Morgen des 4. Novbr. predigte er noch in Bebenhausen von der Seeligkeit der Frommen im ewigen Leben. Da, als er inbrünstig um diese Seeligkeit betete, traf ihn, wie einst den heiligen Basilius, auf der Kanzel der Schlag und sanft verschied er am folgenden Tage. Eine große

Zahl von Schriften, meist polemischen Inhalts gegen Kalvinisten und Romanisten, ist von ihm vorhanden und bezeugt seine ungemeine Gelehrsamkeit, sein Hauptwerk jedoch, das den unversöhnlichen Zorn der Jesuiten auf sich zog, ist das „Unkatholische Papstthum," welches er 1607 in Neuburg verfaßte und zu Lauingen herausgab. Von seinen zehn Kindern wurde sein Sohn Georg erst Pfarrer an der Frauenkirche zu Neuburg, dann Superintendent zu Sulzbach; ein anderer Sohn, Ludwig, Pfarrer in Celle; eine Tochter, Ursula, war an Dr. Georg Zeämann, Professor in Lauingen, eine zweite an den Apotheker Zeämann in Neuburg verheirathet.

Neben Jak. Heibrunner steht würdig dessen älterer Bruder Dr. Philipp Heilbrunner. Er ist 1546 zu Lauffen in Württemberg geboren, studirte in Tübingen, wurde 1569 Pfarrer zu Lustnau bei Tübingen, 1571 zu Bernhausen und 1574 Professor der Theologie am Gymnasium zu Lauingen und Prediger daselbst, seit 1577 mit der theologischen Doktorwürde geziert. An den Religionsgesprächen zu Neuburg und Regensburg nahm auch er thätigen Antheil und wurde nach dem Tode des M. Abraham Manne 1602 Superintendent zu Lauingen, wo er am 17. April 1616 starb. Außer verschiedenen Streitschriften verfaßte er geschätzte Kommentare über die großen und kleinen Propheten. — Der edle Johann Valentin Andreä rühmt beide Heilbrunner, von welchen er viel Gutes genossen hatte, sehr. Wie einst der Kanzler Jakob Andreä dem Jakob Heilbrunner den Seegen mit Johannis Worten ertheilt hatte: „Du must wachsen, ich aber muß abnehmen," so wurde wiederum Valentin Andreä, der Enkel des Tübinger Kanzlers, von Jakob Heilbronner für die kommenden schweren Zeiten feierlich eingesegnet.

Dr. Georg Zeämann, zu Hornbach im Zweibrückischen am 7. Mai 1580 geboren, wo sein Vater Professor war (später Pfarrer zu Burglengenfeld und Schwandorf). Der neue reformirte Katechismus trieb schon den Knaben von Hornbach hinweg und nach Lauingen, wo er unter die fürstlichen Alumnen aufgenommen wurde. Vom Pfalzgrafen auf die Universität Wittenberg (1598) geschickt, wurde er dort, 19 Jahre alt, Magister der freien Künste und begleitete 1601 seinen Lehrer, den Professor Hunnius, auf das Religionsgespräch nach Regensburg. Schon 1603 berief ihn Philipp Ludwig zu einer Professur in Lauingen und ließ ihn nach einer mit Beifall aufgenommenen Predigt ordiniren. Zeämanns Gelehrsamkeit stand schon jetzt in so hohem Ansehen, daß er von der Universität Tübingen 1604 zum Doktor der Theologie ernannt wurde. Vierzehn Jahre lang wirkte er in Lauingen, kommentirte die meisten paulinischen Briefe und disputirte viel mit den Jesuiten in Ingolstadt und Dillingen, bis auch ihn die Umwälzung der Landeskirche aus seinem Posten vertrieb. Die Reichsstadt Kempten machte ihn hierauf zu ihrem ersten Pfarrer und ihr diente er eine Reihe von Jahren unter den Stürmen des dreißigjährigen Krieges treulich, obgleich ehrenvolle Berufungen von den Universitäten Altdorf und Straßburg an ihn ergangen waren. Endlich am 12. Dezember 1628, nachdem er Morgens über den 7ten Psalm gepredigt hatte, wurde er durch zwei kaiserliche Delegate plötzlich aufgehoben und nach dem Tyroler Schloß Ehrenberg gebracht, wo er 62 Wochen gefangen saß. Allein man konnte nicht die geringste Schuld auf ihn bringen und die lange Gefangenschaft bewährte nur seine Geduld. Aus seiner Haft entlassen, wollte er nicht länger in Kempten bleiben,

sondern nahm den Ruf als Ephorus in Stralsund an, wo er am 7. Oktober 1630 ankam. Dort starb er am 5. September 1638. Unter seinen Schriften ist besonders bemerkenswerth: „Die Offenbarung des unkatholischen Papstthums wider Jakob Keller,“ eine Rechtfertigung des mehrerwähnten Buches von seinem Schwiegervater Jakob Heilbrunner.

Dr. Kaspar Bienemann, unter dem Namen Melissander als Liederdichter bekannt, geboren 1540 zu Nürnberg und gestorben 1591 als General-Superintendent zu Altenburg. Er war Professor in Lauingen und General-Superintendent in Neuburg, von wo er jedoch vertrieben wurde, denn er stand im Verdachte des Flaccianismus.

M. Georg Kirmar, zu Monheim 1541 geboren, 1567 Professor in Lauingen, seit 1580 Pfarrer und Superintendent zu Monheim, ein sehr fleißiger und tüchtiger Mann.

Aus Lauingen selbst gingen folgende protestantische Geistliche hervor:

M. Georg Elchinger, fürstl. Alumnus, Diakonus in Neuburg und Pfarrer in Wagenhofen seit 1591.

Michael Griesmair, studirte zu Königsberg, Jena und Tübingen als fürstl. Alumnus, Pfarrer in Seuboldsdorf, 1599 in Bertholdsheim, trefflich im Predigen.

Daniel Manhart, 1585 Pfarrer in Kloster Bergen.

M. Kaspar Lautenschlager, seit 1592 Diakonus zu Monheim, wurde 1594 als ein feiner, beredter, gelehrter, eingezogener Kirchendiener zur Beförderung empfohlen nnd kam nach Lutzingen

M. Isaak Brunner, Pfarrer in Unterbächingen.

M. Johann Jakob Manne von Lauingen, Sohn des dortigen Superintendenten, Diakonus in Höchstädt.

Es läßt sich von selbst ermessen, daß die durch ihre Lehrer und den frequenten Besuch von Studirenden berühmt gewordene Landesschule auch einen sehr wohlthätigen Einfluß auf die Nahrungsquellen der Stadt übte. Während aber das von Philipp Ludwig so zärtlich gepflegte Gymnasium mit kaiserlicher Bewilligund zur Universität erhoben werden sollte, trat mit dem Nachfolger Wolfgang Wilhelm der Religionswechsel ein, welcher mit einem Schlage die blühende Anstalt zernichtete, während die reiche Bibliothek derselben nach Neuburg wandern mußte.

1617 wurde die Buchdruckerei von Lauingen nach Neuburg verlegt. Das erste Werk, das in Neuburg aus der Druckerei ins Publikum kam, war jenes des Jesuitenpater Reiching „Die englische Wache.“

In der Bibliotheca Neoburgica (Pfalzneuburg. Provinzialblätter von den Gebrüdern Grafen von Reisach III. Band) finden sich auch folgende zu Lauingen im Druck erschienene Schriften verzeichnet:

a) Gesetze:

„Umgeldsordnung des Fürstenthums Neuburg. Lauingen durch Ema-„nuel Salzer 1567.

„Auszug aus den General-Visitations-Artikuln des Fürstenthums „Neuburg. Gedruckt zu Lauingen durch Leonhard Reinmichel A. 1579.“

„Fürstlich Mandat, weß man sich in vorstehenden Sterbsläuffen zu „verhalten. Lauingen durch Leonhard Reinmichel 1599.“

„Auszug aus den Generalvisitationsartikuln des Fürstenthums Neu„burg. Lauingen 1608.“

(Im Stadtarchive liegen vor: Erneuerte Hochzeitordnung der Stadt Lauingen de anno 1612 getruckt zu Lauingen durch M. Jakob Winter. Apothekerordnung — getruckt zu Lauingen durch Jacob Senft anno 1618.)

b) ferner folgende religions-polemische Schriften:

Centuria quarta, das vierte hundert der auserwählten großen unverschämten, feisten, wohlgemesten, erstunkenen, bapistischen Lugen, welche aller Narren Lugend weit übertreffen, darauf die fürnemsten Artikel des Bapstums fundirt, damit auch die bapistischen Scribenten uns überwinden wöllen, daß ihr bapistische Lehre recht, aber unsere augsburgerische Confession falsch seye, aus ihren eigenen Scribenten, nemlich aus den büchlein, so sie nennen Lavacrum conscientiae, und Sermonibus Bernhardini de Bastis gezogen, und besonderer Erinnerung zu jedlicher gestellet durch M. Hieronimum Rauscher Pfalzgrävischen Hofprediger zu Neuburg an der Donau. Gedruckt zu Lauingen durch Emanuel Salzer im Jahr 1564.

Centuria quinta, das fünfte hundert der auserwelten großen unverschämten, feisten, wolgemesten erstunkenen bapistischen Lugen, damit die bapisten die firnemsten Artikel ihrer betrüglichen Lehr verthaidigen wollen, dadurch auch die armen Christen verblendt und in Abgrund der höllen verfürt. Aus ihren eigenen Büchern Scala coeli, Speculo exemplorum, Vita Adelphi zusammen gezogen und besondere Erinnerung zu jeglicher gestellt durch M. Hieronimum Rauscher hofprediger zu Neuburg an der Donau. Gedruckt zu Lauingen durch Emanuel Salzer im Jahr. 1564.

Acta Colloquii Neoburgi Occasione Cathecheseos presentibus Phil. Ludovico, Johanne, Friderico et Carolo fratribus per quinque dieis habiti collocutoribus Jacobo Heilbruner, Mich. Phil. Beutero et Bartholomeo Hexamero. Editae. 1685.

Postcolloquium ratisbonense das ist ordentlich wahrhafte Verzeichnuß des Gesprächs so nach jüngst angestelltem Colloquio zu Regensburg allda an bischöflichen Hofe vor 4 fürstl. Personen zwischen D. Philip Heilbrunner nud Conrad Vetter Jesuiten etlicher zwischen ihnen beeden gewechselten Schriften halber sonntags den 29. Novembris a. 1601 gehalten worden, und wird zugleich von demjenigen, so gedachter Vetter in seiner dieses Gespräch halber ausgesprengten Relation zu seinem Vortheil entweder verschwiegen oder von neuem eingeschoben verkehrt oder gar laugnet, unterschiedlicher bericht gethan. Philippus Heilbrunner D. Getruckt zu Lauingen in der Fürstl. Pfalzgrävischen Buchdruckerei durch M. Jakobs Winter 1602.

Verantwortung des weiland durchlauchtigen hochgebohrnen Fürsten und Herrn, Herrn Wolfgangs Pfalzgrafens bei Rhein Herzogens in Baiern Grafens zu Veldenz und Sponheim höchstselige Gedächtniß Christliches standhaftes Glaubensbekantniß, wider etliche von S. F. G. in offenen Druck ausgesprengte Verläumdungen, sammt ausführlichen Bericht von andern hiezu gehörigen Religions sachen, aus hochdringenden in der Vorrede angezeigten Ursachen, und sonderbaren Befehl der auch durchleuchtigen hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Philipps Ludwigen und Herrn Ottheinrichen Gebrüdern Pfalzgraven bei Rhein Herzogen in

Baiern Graven zu Veldenz und Sponheim ꝛc. verfertigt und ans Licht gegeben. Dieser Zeit zu lesen nützlich und nothwendig. Gedruckt zu Lauingen durch Jacobum Winter. A. D. 1604. auctore Jacob Heilbroner.

Endlich Lob= und Trauerreden ꝛc.:

Oratio in funere illustris principis D. Ottonis Henrici III. Com. palat. Illustrissimi principis D. Philipi Ludov. com. palat. Rhen. Duc. Bav. Com. Veld. et Spon F. II. Lavingae habita a Nicolauo Reusnero J. C. 1581. 3 Non. Martii 4.

Christliche Predig über die Leich des durchlauchtigen hochgeb. Fürsten und Herrn Ottheinrich III. etc. gehalten zu Lauingen 5. Merz 1581. durch Abrahamum Manne, Pfarrern und Superintendenten daselbst 4.

Oratio de curiculo vitae, precipuis virtutibus et obitu Ser. Cels. principis Phil. Ludovici, qui 12. Aug. 1614 aetatis paene 68 imperii 45 Neoburgi ad Danub. obdormivit. Cuius corpus Lavingae 12. Sept. in palatinum quod ibi est in primario urbis templo conditarium rite ac solemniter maximaque omnis generis hominum crebritate illatum est. Habita ibidem iu frequentissimo perillustris ac florentis gymnasii palatini urbisque conventu a Georgio Cleminio J. V. D. ejusdemque Gymnasii Rectore ac D. P. Lauingae typis palatin. per M. Jac. Winter. a. 1614. 4.

Colloquium de Norma Doctrinae et controversiarum Religionis judice autoritate et in presentia Serenissimorum atque illustrissimorum principum ac dominorum, domini Maximiliani et domini Philippi Ludovici principum palatinorum Rheni ducum Bavariae etc. Ratisbonae habitum mense Novembr. A. D. 1601. Ex authentico ab utriusque partis constitutis Revisoribus et Notariis supscripto et obsignato Exemplari. Cum privilegio excusum Lavingae in officina typographica palatina per M. Jacobum Winter A. 1602. 4.

Bei dieser Gelegenheit erwähnen wir, daß die Stadt Lauingen mit Ingolstadt um die Ehre des Primats mit den ersten Druckwerken in Bayern wetteifert. Im J. 1473 nämlich wurde hier das erste Buch seit Erfindung der Buchdruckerkunst (1440) mit dem Titel: B. Augustinus de consensu Evangelistarum gedruckt, während um diese Zeit zu Ingolstadt „Psalterium“ erschien.

Der Jesuit Jacob Reiching.

Magdalena, Herzog Wilhelm V. von Bayern Tochter, Gemahlin Herzog Wilhelm Wolfgangs, brachte bei ihrer Ankunft an ihrem neuen Wohnsitze — der Residenzstadt Neuburg von München aus zwei Jesuiten mit, den Pater Anton Welser als ihren Beichtvater und den Pater Jacob Reiching als Hofprediger. Der letztgenannte Jacob Reiching nun ist jene schon öfters genannte Persönlichkeit, die in dem Drama der Reformation resp. Gegenreformation in den pfalzneuburgischen Landen und damit auch in Lauingen eine hervorragende Rolle spielte. Herzog Wolfgang bediente sich desselben als eines geistigen Kämpfers

bei der Wiedereinführung der katholischen Confession. Wir haben uns daher vorgenommen, dieser interessanten Persönlichkeit einen eigenen Abschnitt in der Reformationsgeschichte der Stadt Lauingen zu widmen.

In einer Patricierfamilie zu Augsburg 1569 geboren, hatte Reiching die Universität Ingolstadt besucht, war aber dort von einer gefährlichen Krankheit befallen worden. In derselben legte er das Gelübde ab, daß er, wenn er wieder gesund werden sollte, zum Danke gegen Gott in den Orden der Jesuiten treten wolle, und führte dieses Gelübde, als er wirklich genas, aus, so ungern es auch seine Mutter sah. Er studirte nun so eifrig und mit solchem Erfolge, daß er zum Doctor der Theologie ernannt wurde, nachdem er Theses aus der ganzen Summe des Thomas von Aquinum in öffentlicher Disputation vertheidigt hatte. Jetzt beseelte ihn der glühendste Eifer für die Vertheidigung der römischen Kirche, weshalb er von seinem Orden, der sich von jeher trefflich auf Menschenkenntniß und die Auswahl seiner Mitglieder zu religiösen Zwecken verstanden, als besonders geeigenschaftet für die Wiedereinführung der katholischen Lehre in den pfalzneuburgischen Landen dem Herzog Wolfgang Wilhelm bezeichnet und empfohlen wurde. Mit dessen Gemahlin zog er auch, wie oben erwähnt, in Neuburg ein. Hier sann er Tag und Nacht auf nichts anderes, als wie er die Augsburgische Confession aus dem Herzogthum entfernen, dagegen aber die römisch-katholische Lehre wieder einführen und befestigen möchte. Auf der Kanzel, im Jugendunterrichte mit der Feder durch Abfassung von Druckschriften, durch Dialoge und theatralische Vorstellungen, welche er mit den Schülern der lateinischen Schule aufführte, verfolgte er unablässig sein Ziel. Pater Jacob Reiching war nicht nur als Prediger, sondern auch als Schriftsteller, namentlich als Kämpfer der katholischen Sache gegen die protestantische in ganz Deutschland bekannt und besonders vom Herzog Wolfgang Wilhelm sehr geachtet und geliebt, so daß derselbe auf sein Verwenden hin ansehnliche Beiträge zu religiösen und wohlthätigen Zwecken machte. Wir sahen ihn oben im July 1618 die Kanzel der Pfarrkirche zu Lauingen besteigen und dort mit großer Begeisterung und Ueberzeugung für die katholische Lehre sprechen, so daß er aller Bürger Herzen mit seiner Rede eroberte. Nachdem Reiching bis zum Jahre 1621 in diesem seinem Feuereifer für die Wiedereinführung der kathol. Confession in Pfalzneuburg gewirkt hatte, trat in diesem Jahre bei ihm ein höchst merkwürdiger Umschlag ein. Als Hofprediger hatte er freien Zutritt bei Hofe. Diese Freyheit und eine zu große Selbstgefälligkeit waren die Klippe,

an der die gründliche Gelehrsamkeit, der hohe Muth, die berühmte Rechtschaffenheit dieses berühmten Mannes scheiterte.

Bei seinem öftern Erscheinen am Hof entspann sich eine zu vertraute Bekanntschaft zwischen ihm und einem gewissen Fräulein v. Welser, Kammerdame der Herzogin, (wahrscheinlich mit dem Rektor des Jesuitencollegiums in Neuburg Anton Welser, Reichings Collegen verwandt) er verliebte sich in diese Person, so daß ihre beiderseitigen Zusammenkünfte auch seinen Ordensbrüdern Verdacht erweckte, und man Mittel anzuwenden suchte, die Liebe beider auszulöschen, aber vergebens; denn die Liebe behauptete ihre Stärke auch diesmal. Wiederholte Rügen seines Vorstandes verdrossen den Mann, der sich seiner Verdienste und der bisher genossenen Auszeichnung bewußt war. Reiching, der allgemein geschätzte, gepriesene Mann, der vortreffliche Kanzelredner, der ausgesuchte Jesuit mit seinem ausgebreiteten Einfluß bei Hofe und in der Residenzstadt, dem man den ebenso fruchtbaren als raschen Fortgang in der Religionsveränderung größtentheils zuschrieb, entwich am 15. Januar 1621 mit Welser aus Neuburg, ging von da aus nach Burgheim, und reiste zu Pferd nach Höchstädt, wo Herzog Wolfgang Wilhelms Mutter, eine geborne Herzogin von Jülich — als ihrem Wittwensitze — mit ihren beiden der lutherischen Lehre treu gebliebenen Söhnen August und Johann Friedrich weilte. Von derselben erhielt Reiching Empfehlungsschreiben an den Herzog von Württemberg, der ihn mit Freuden empfing und als Professor in Tübingen anstellte. Reiching war damals ein Mann von 41 Jahren, wovon er 23 Jahre in dem Jesuitenorden zugebracht, da er auch schon die letzten Ordensgelübde abgelegt hatte. Man schickte ihm den Pater Keller von München nach, der verkleidet nach Tübingen kam, um ihn auf andere Gedanken zu bringen. Auch der Herzog schrieb eigenhändig an ihn, sich auf jene Grundsätze beziehend, die er auf der Kanzel gelehrt hatte; allein vergebens, er heurathete die Welser und wurde im J. 1622 Superintendent und Professor der Theologie, gab etliche Werke über die Jesuiten heraus und starb den 5. May 1628.*) Professor Joh. Martin Rauscher hielt

*) Dieser Entschluß eines Mannes, der bisher mit einem apostolischen Eifer für die wahre Kirche gearbeitet hatte, machte wie leicht zu erachten, großes Aufsehen und veranlaßte bei Hof viel Redens. Herzog Wolfgang ward desselben überdrüssig und wünschte nichts mehr davon zu hören. Er ließ daher einmal bei der Tafel vom besten Weine in den gemeinsten Gläsern aufsetzen und fragte, als die Sprache wieder von Reichings Abfall von der katholischen Religion war, wie ihm der Wein schmecke? Vortrefflich war die Antwort, nur ist es auffallend, daß

ihm die Leichenpredigt. Reiching ward als Professor in Tübingen bei einer öffentlichen theologischen Disputation zum Argumentiren eingeladen. Er nahm die Einladung an und behauptete die katholische Lehre von der reellen Gegenwart Christi im heil. Altarssakrament. Der Defendent sowohl als sein Professor hielt aus, so lang er konnte, vermochte aber nicht genügende Antwort auf Reichings Argument zu geben.

Nach geendigter Disputation bekennt der Professor (Christoph Berold,) daß ihm Reiching durch den aufgeworfenen Satz viel Zweifel über die Wahrheit des lutherischen Dogma verursacht habe und bittet, ihm dieselben nach der evangelisch-lutherischen Lehre aufzulösen. Reiching versucht es, bringt alle Beweise für das lutherische Abendmahl vor, kann aber den Professor nicht überzeugen. Dieser verläßt das Lehramt und seine Religion und wird katholisch! Er starb als Professor juris in Ingolstadt 15. Sept. 1638.

In anderer Version wird allerdings die Geschichte des Uebertritts Reichings zum Protestantismus von protestantischen Schriftstellern erzählt. Diesen nach hätte ihn nur die aus der Schrift gewonnene Ueberzeugung und die Macht der Wahrheit zu diesem Schritte bewogen. In Stuttgart sollen ihn die würtemberg'schen Theologen acht Tag lang scharf examinirt haben, ehe sie ihm Vertrauen schenkten, um sich von seiner Aufrichtigkeit und Lauterkeit zu überzeugen. Reiching wußte aber seinen Glauben so aus der heiligen Schrift zu bewähren, daß endlich alle Bedenken schwanden. Man schickte ihn nach Tübingen, wo er am 22. Januar 1621 in öffentlicher Predigt seinen Uebertritt zur evangelischen Kirche anzeigte und die Gründe dazu angab, auch noch in demselben Jahre eine Druckschrift darüber bekannt machte: Laquei pontificii contriti, quibus adjuvante Domino liberatus liberatori suo publice gratias dicere voluit in academia Tubigensi 1621 in 4. und deutsch: Laquei pontificii contriti, das ist, Schuldige unterthänigste Dancksagung Jakob Reihings, Geschlechters von Augspurg, der H. Schrift Doktors; daß er durch Gottes Hülff aus den Stricken der Bäpstischen Irrthumben heraußer gerissen und errettet worden. Erstlich in Latein beschrieben, vnnd den 23. November deß 1621. Jahrs, in beysehn etlicher Fürstlicher: auch

---

er in so geringen Gläsern aufgesetzt wird. Auf diese Aeußerung leerte der Herzog sein Glas, warf es zur Erde, daß es zerbrach und sagte: „So machte es Gott mit Reiching. Er legte seine Gnade in ein schlechtes Gefäß. Er bedurfte desselben nicht und warf es weg." Von dieser Stunde an ward bei Hofe nicht mehr von Reiching gesprochen.

großer anzahl hoher vnd nidern Stands Personen, bei der löblichen, weitberühmten, Evangelischen Hohen-Schul zu Tübingen in der Stiffts-Kirchen daselbsten gehalten: Nun aber dem gemeinen Mann zu gutem, vnd allen noch jrrigen vnd verführten Christen zum vnterricht, durch den Autorn selbsten in die Teutsche Sprach übersetzt und in Truck verfertigt. Erstlich gedruckt zu Tübingen, bei Johann Alexandro Cellio..

In der deutschen Ausgabe der Laquei Pontificii contriti pag. 31 ff. sagt Reihing:

„Es ist ein deutsches Schandlied und ein Schmachbrief auskommen und weit herum gegangen. Der Schandpoet hat mich mit solchen ehrenrührigen Reimen angegriffen, wie folgt:

Ein Reihing Rauch, ein loser Gauch,
Ist gar zum Schelmen worden,
Weiln ihm erleid das lange Kleid
Im Jesuiter-Orden.
Hie wird gar kurz der Ketzer Trutz,
Die Ursach wird erzählet,
Warum er frei entlaufen sey
Und Ketzerei erwählet.

Er nimmt ihm für, hinter der Thür
Ein freundlich Urlaub z'nehmen,
Dieweil er sunst die fleischlich Brunst
An Weibern nicht konnt' dämmen.
Der Teufel zwar thät ihn fürwahr
Erstlich gar hart verblenden,
Vom Frauenzimmer thät er immer
Die Augen scharf abwenden.

Die guten Bißlen in silbern Schüßlen,
Die er zu Hof thät nießen,
Die machten küzlen den g'scheidten Wizlin,
Daß er sich thät verschliefen:
Eine schöne Metz, ein lose Fetz
Wird er ihn han erkoren,
Mit welcher er schon alle Ehr,
Ja vielleicht mehr verloren.

Die G'legenheit macht solche Leut
Oftmals apostatiren,
Die G'legenheit, ihr Obrigkeit,
Macht Leib und Seel verlieren.

Wär er nicht so oft gewest bei Hof,
Hätt fleißig dafür gebetet,
Hätt für das Gläslein etwas gelesen,
So wär er nicht austreten.

Ein Wunderding, das ketzerisch G'sind,
Wie es thut fabuliren,
Wie wohl ein Trätzer und arger Schwätzer
Kann doch nicht triumphiren.
Er ist doch nit der erst der mit
Ein'r Metzen davon geloffen,
Er wird auch nein der letzte seyn,
Der sich also verschloffen.

Was bei uns thut niemals kein gut,
Das werden arge Ketzer,
Suchen allzeit dorten Freiheit
Und werden rechte Schwätzer.
Den Judas-Biß hat er gewiß
Im Abendmahl empfangen,
Der Teufel Grimm steckt schon in ihm,
Nach ihr steht ihr Verlangen.

Das Schreiben aber, welches an einen fürstlichen evangelischen Hofs-Verwandten abgegangen, hat unter anderm meine Person mit diesen Worten angetastet:

„„Er ist gar oft und gar zu oft zu vornehmen Gastereien berufen und andern vorgezogen worden, dahero er dann letztlich jedermann nicht allein bekannt worden, sondern aus menschlicher Blödigkeit sich gar zu gemein gemacht, sonderlich mit Weibspersonen, deren eine mit Namen des alten Kantors Tochter, ein schön jung Mensch, ihm gar familiar worden, und ihn also an sich gezogen, in ihn sich dergestalt verliebt, daß letzlich durch Anreizung des Teufels er seines Ordens und Gelöbniß ewiger Keuschheit vergessen und sich so weit bei dieser Jungfrauen vertiest, daß sie letztlich eines Kindes von ihm schwanger worden, welches sie auf diese Stunde noch im Leibe trägt —. Als er nun seine aufgehende Schand und ihm auf den Kopf erwachsende Straf vermerket, daneben auch wohl gewußt, daß er bei seinem Orden nimmermehr kann geduldet werden, obgleich der Papst selbsten nicht allein dispensiren, sondern auch intercediren wollte, ist er aus Furcht harter Gefängniß und schwerer Bestrafung eilends von Neuburg gewichen, auf Ulm verreiset, sich gestellet, als werde er unbilligerweise von dem Herrn Pfalzgrafen verfolgt und um

Schutz angehalten, aber sich gar nicht merken lassen, daß er durch gepflogene Hurerei zu dieser seiner schändlichen Flucht bewogen worden. Als er sich nun nicht allein bei'm gemeinen Mann, sondern auch den Ulmischen Prädikanten gar freundlich akkomodiret, den begehrten Schutz desto eher zu erhalten, haben die gemeinen, verlogenen Zeitungsschreiber geschwindt gemeinet, man habe jetzt einen gewaltigen Fisch gefangen, darauf in Zeitungen sparzirt, es sei ein vornehmer Jesuiter lutherisch worden, welches sich aber im wenigsten nicht befindet; denn wir allhie gewisse Nachrichtung haben, daß ihn sein Verbrechen herzlich reuet, darum er dann auf etlicher gutherziger Leut Zuschreiben sich wieder einzustellen und der wohlverdienten Straf mit bußfertigem Herzen zu unterwerfen erkläret.""

Reihing fährt hierauf fort: „Ich will nach dem Befehl unsers Erlösers Gutes thun denen, die mich hassen, und beten für die, so mich beleidigen und verfolgen. Ich freue mich mitten unter diesen Lästerstricken, denn ich weiß aus dem Munde der höchsten Wahrheit und Weisheit, daß ich seeligbin, wenn mich die Leut um Christi willen schmähen. Es ist mir aber gleichwohl auch nicht unbewußt, was Sirach sagt: Siehe zu, daß du einen guten Namen behaltest, der bleibet gewisser, denn tausend großer Schätze Goldes. Das will ich denn nun aufs kürzeste und gelindeste ohne alle Bitterkeit des Gemüths thun. So lang ich zu Neuburg gewohnt, bin ich selten gen Hof, aber niemals in des Frauenzimmers Gemach kommen. Zu Hof hab ich niemalen, als wenn es Amtshalben oder aus gnädigstem Befehl Ihr fürstlichen Durchlaucht hat seyn müssen, mich finden lassen. Bei der fürstl. Tafel bin ich über drei oder viermal des Jahrs, wenn ich von höchstgemeldter Ihrer fürstl. Durchlaucht gnädigst berufen worden, nicht gewesen. Sonsten hab ich bei Hof kein Brosamlein, kein Tröpflein versucht. Von vielen Gastereien in der Stadt und dem Vorzug meiner Person bei denselben weiß ich gar nichts, denn ich des ganzen Jahres kaum zweimal zu Gast geladen worden, da doch wenig Mannspersonen, keine Frauen zugegen waren, und ich einen von den Jesuiten zum Gesellen und Zeugen bei mir gehabt. Sonsten aber hat man mich wenig außer meiner Studirstuben und Kollegio, als in der Kirche und auf der Kanzel, gesehen. Das werden die so bei Hof, die von der Stadt und die Jesuiter selbst können und müßen. bezeugen. Wie oft habe ich diese Klage zu Haus und außen hören müssen, daß ich gar zu fast daheim in meiner Stuben ob den Büchern sitze! Wie oft bin ich von den Hausgenossen und auch andern Auswendigen angetrieben worden, ich solle mich doch etwas mehr herauslassen,

die Hof- und Rathsverwandten der Stadt besuchen und ein freundlich Gespräch mit ihnen halten, es sei nicht alles mit Predigen und Schreiben allein ausgerichtet, werde oft mehr mit Privatzusammenkünften und Gesprächen (aus)gerichtet. Aber ich bin bei meiner alten Gewohnheit geblieben, denn das Predigen und Schreiben mir schwerlich ein Anderes vergönnet, so hatte ich auch selbst zum Ausgehen und Konversiren schlechte Lust. Wo bleibet es denn nun, daß ich oft und gar zu oft zu vornehmen Gastereien geladen und andern vorgezogen worden? Wo sind die guten Bißlein in silbernen Schüßlein? Wo sind die Gläslein, die ich bei Hof oft für das Beten und Lesen sollte ausgetrunken haben? Wo ist die schöne Metz, die lose Fetz, die ich mir hab erkoren, mit der ich soll seyn weggeloffen und mich mit ihr verschloffen? Wo findet sich, daß die Tochter, so in Verdacht gezogen worden, eines Kindes von mir schwanger gegangen —? Da sie doch nicht allein ungeschwängert befunden, sondern ihrer unversehrten Jungfrauschaft bewährte und ansehnliche Zeugniß und Urkunden bekommen. Wie hab' ich mich in Ulm gestellt, als wäre ich unbilligerweise von dem Herrn Pfalzgrafen verfolgt? Wie hab' ich um Schutz angehalten? Da ich doch mit einem theuer geschwornen Eid bezeugen kann, ja bezeugt will haben, daß ich zugemeßner Verfolgung und Schutzes mit keinem Wort einige Meldung gethan. Wie hab' ich mich aber bei dem gemeinen Mann und bei den Ulmischen Prädikanten freundlich akkomodirt, den begehrten Schutz zu erhalten? Da ich doch in höchster Wahrheit mit keinem Bürger daselbsten einiges Wort geredet und keinen Prediger gesehen. Und wem hab' ich doch letztlich an einigem Ort gesagt oder geschrieben, daß es mich herzlich reue und daß ich mich wieder einstellen, auch der wohlverdienten Straf mit bußfertigem Herzen unterwerfen wolle?"

Triumphirend wendet Reihing die Worte der Schrift auf sich an: Ps. 35, 7—9; 64, 6—10 und schließt diese Vertheidigung mit den Worten: „Und hiermit will ich für dießmal meine Schmäher und Lästerer abgefertigt haben; sie mögen sich aber gleichwohl hüten, wenn sie nicht ablassen werden mit Unwahrheit, was sie gelüstet, wider mich auszusprengen, daß sie mit Wahrheit, was sie nicht gelüsten wird, anhören müssen."

Eine andere Abweisung der gegen ihn ausgestreuten Beschuldigungen, namentlich auch soferne sie Bezug auf seine Ehefrau, Maria von Welser haben, findet sich am Schlusse seines Buchs Araneorum operae S. 332 — 334. (De internis non judicat praetor!)

§. 10.

Die Klosterfrauen zu St. Agnes.

Es war um die Mitte des 13. Jahrhunderts — im Jahre 1240, als sich bei dem in der Gegend, die jetzt noch Weihgay (Weihenau, geweihter Gau) genannt wird, gestandenen St. Ulrichskirchlein einige andächtige Jungfrauen sammelten, welche ohne eine bestimmte Klosterregel unter einer Meisterin beisammen lebten, sich durch Handarbeit, aus eigenem Vermögen und Almosen ernährten, ein kleines Gebäude bewohnten und sich Sammlungsfrauen nannten, oder, wie das Volk sie hieß, Beguinen.

Es waren darunter ansehnliche Jungfrauen von den besten Geschlechtern, welche durch ihre gute klösterliche Zucht das Ihrige vermehrten, so daß die neubegründete Ansiedlung immer mehr heranblühte.

Im Jahre 1270, als der Flecken Lauingen zur Stadt erhoben wurde, erhielten sie von dem Stadtrichter Albert, dem Rathe und der Bürgerschaft die Bewilligung, einige Häuser in der Stadt anzukaufen und ein Kloster zu bauen, welches sie auch innerhalb fünf Jahren vollendeten und 1275 nach Verlassung ihres bisherigen Wohnortes zu Weihgay bezogen*), zugleich wurde ihnen auch vollkommene Freiheit von allen bürgerlichen Beschwerden und Lasten ertheilt. Ihr Habit, außer daß sie Mäntel trugen, ist unbekannt. Der römische König Albrecht der Erste, welcher Lauingen in dem Fürsten- und Städtekrieg (1298—1308) nebst anderen Städten und Oertern eingenommen hatte, bestättigte die Freiheiten des Klosters, ebenso nachmals Kaiser Karl V., welche

*) Dieser Wohnort oder das Kloster zu Weihgay mit dem St. Ulrichskirchlein stand bis in die Schwedenzeit. Am Hügelabhang, wo das Kloster gestanden, und woselbst auf der Anhöhe häufig schon Todtengebeine ausgegraben wurden, fließt aus einem gemauerten Gewölbe eine klare und starke Quelle, welche man für den ehemaligen Klosterbrunnen hält.

Bestätigungen Kaiser Ferdinand 1559 und Kaiser Maximilian 1566 wiederholt haben

In Mitte des 15. Jahrhunderts gelangten sie sowohl durch das reiche Vermögen der Eintretenden, fromme Vermächtnisse und gute Haushaltung zu einem bedeutenden Besitzstand: sie erkauften nicht nur bürgerliche Aecker, Häuser, Gärten und Wiesen, sondern auch 1464 den Karthäusern zu Christgarten ihre Klostergüter ab, und so besaß das St. Agneskloster (wie es nach dem Hauptaltare der Klosterkirche ad Sanctam Agnetem geheißen wurde) eine Menge Grundgilten und Häuserzinse zu Lauingen, Dillingen, Gundelfingen, Giengen, Fristingen, Hausen, Herbrechtingen, Brenz, Riedsends, Steinheim und Wittislingen, dann als ältere Donationen (Schenkungen) und Mitgifte, 1 Hof zu Hermaringen und 2 Höfe und 3 Sölden zu Hausen; (erkauft wurden 1319 und 1331 zwei Huben und Sölden zu Veitriedhausen, 1482 ein Hof zu Frauenriedhausen, 1448 ein Gilthof zu Gundremmingen, 1510 u. 1532 zwei Höfe zu Bachhagel.)

Da aber die Stadt durch den Ankauf bürgerlicher Güter von Seite des Klosters sehr benachtheiligt wurde, weil nach den dem Kloster eingeräumten Freiheiten diese Güter von den städtischen Lasten und Beschwerden befreit waren, so kam unter Herzog Georg dem Reichen 1495 ein Vergleich zu Stande, nach welchem das St. Agneskloster für die Zukunft kein bürgerliches Gut zu Lauingen mehr an sich kaufen und die in das Kloster als Mitgift gebrachten Güter binnen zwei Jahren wieder an Bürger zu Lauingen veräußern, von den in der Stadtmarkung schon früher erworbenen, vorher bürgerlich steuerbaren Gütern aber jährlich eine Abfindungssumme bezahlen und auch arme Bürgerstöchter zu Klosterfrauen aufnehmen sollte. 1459 waren sie dem Orden des heil. Bernardus einverleibt worden, d. i. sie nahmen mit päpstlicher Bewilligung die Ordensregel des heiligen Bernardus an, es wurde das Kloster als Cisterzienser Nonnenkloster von der bischöflichen Jurisdiction (Gerichtsbarkeit) eximirt und unter die Aufsicht des Abtes in Kaisheim gestellt, der pater spiritualis (geistlicher Vater) et visitator ordinarius wurde. Die Meisterin nahm den Titel „Priorin" an. Die letzte Meisterin und dann erste Priorin hieß Barbara Reppin. Im Jahre 1465 erhielten die Nonnen das Präsentationsrecht über ihre Kaplaneipfründe, welches Beneficium aber nachhin der Kaisheimische Klosterbeichtiger versah. Seit erwähnter Reformation des Klosters bis zum Jahre 1515 wurden die verstorbenen Klosterfrauen mit öffentlicher Procession und unter Läutung aller Glocken von der Pfarr bis zur Stadt hinaus, von da aus aber von 2 Augustinern bis nach Kaisheim

geführt und allda begraben. Auf dem ersten Landtag zu Neuburg 3. August 1523 erschien auch die Priorin von Lauingen unter dem Prälatenstand. Anno 1532 wurde aus diesem Kloster Frau Appolonia Gräfin nach dem Kloster Zimmern als Aebtissin postulirt, welche nach gut geführter Regierung 1557 verschied. Das ursprüngliche Kloster zu Weihgay stand bis zu Schwedenzeit. Hier schlug Kaiser Karl V. im Oktober 1546 im Kriege gegen den schmalkaldischen Bund mit 40,000 Mann sein Lager auf und nahm in dem Klösterlein sein Hauptquartier. Nach der Einnahme der Stadt Lauingen huldigten ihm daselbst am 30. Oktober 1546 der Rath, welchen Akt ein schönes Gemälde im Rathhaus veranschaulicht. Bei den schwedischen Fortifikationen Lauingen's sind die in Weihgay noch gestandenen Gebäude zerstört worden. Spuren des Klosters will man noch in den Ruinen des ehemaligen Klosterbrunnens finden.

Als der Herzog Ott Heinrich zur Augsburgischen Confession überging und in seinem Lande die lutherische Confession einführte, wurden die Nonnen im Jahre 1543 angehalten, den katholischen Gottesdienst zu unterlassen, ihre Klosterkirche zu sperren und den evangelischen Predigten in der Pfarrkirche beizuwohnen. Um nicht von ihrem Besitzthume vertrieben zu werden, fügten sich die Frauen diesem landesherrlichen Befehle. Als jedoch Kaiser Karl V. im Oktober 1546 vor die Stadt zog und ihm der Magistrat im Lager bei Weihgay huldigte, räumte er den Klosterfrauen am 3. November 1546 die freie Uebung des katholischen Religionskultus wieder ein.

Dieser Zustand dauerte jedoch nur sechs Jahre, nämlich bis 1552 als nämlich der Herzog Ott Heinrich die Reformation ernstlicher betrieb.

Die Nonnen mußten wieder den evangelischen Predigten beiwohnen, ihr Ordenskleid ablegen und durften keine Novizinnen mehr aufnehmen; doch verblieben sie noch 9 Jahre in ihrem Kloster und in der Selbstverwaltung ihres Vermögens. Im Jahre 1561 nahm ihnen aber der Rath ihre Urkunden, Verzeichnisse ihrer Einkünfte und Rechnungen ab, fertigte hievon Abschriften und stellte aus Besorgniß einer heimlichen Auswanderung der Frauen Pfleger auf, welchen jährlich Rechnung abgelegt werden mußte. Noch im nämlichen Jahre 1561 wurde das Kloster in ein evangelisches Gymnasium umgewandelt. Die zur Zeit vorhandenen 6 Chorfrauen und 4 Laienschwestern kauften aus eignen Mitteln um 825 fl. ein Haus sammt Garten beim Dillingerthor (nunmehr unteres Beneficiatenhaus). Es wurde ihnen jedoch auch die Haltung des häuslichen Gottesdienstes verboten. Nun flüchteten die

Nonnen ihre besten Effekten nach Dillingen und verließen zu Ostern 1562 selbst die Stadt, ließen jedoch zur Bewahrung ihres Besitzstandes eine Schwester Namens Bartholomäa (auch Ottilia Bartholomäin genannt) und das Gesinde zurück.

Nach dieser Flucht zog der Rath alle Klostergüter ein und verwendete die Einkünfte durch eine niedergesetzte Klosterfrauenpflege zur Besoldung der Kirchendiener, Lehrer und Unterstützung der Armen. Die ausgewanderten Frauen suchten und fanden Schutz und Aufnahme in dem Fürstenbergischen Cisterzienster-Kloster zu Mariahof bei Neidingen unweit Donaueschingen; daselbst bildeten sie eine eigene Körperschaft und forderten ihr Eigenthum zu Lauingen zurück.

Graf Heinrich von Fürstenberg und der Abt zu Salm am Bodensee erwirkten auch beim Reichskammergericht einen Spruch gegen die Stadt Lauingen, welcher auf Zurückgabe des Eigenthums sammt Nutzungen an die Klosterfrauen lautete.

Hierauf schickte der Herzog Philipp Ludwig 1598 seinen Landvogt zu Höchstädt Wilhelm Kreit und Dr. Zöschinger, die Nonnen aber Fürstenbergische Commissarien zum Versuch der Güte nach Lauingen.

Der Rath wollte jedoch den Frauenconvent in Mariahof nicht mehr für jenen des ausgestorbenen St. Agnesklosters zu Lauingen anerkennen und erklärte die Entweichung im Jahre 1562 als Verzicht und förmliches Aufgeben ihres Klosterbesitzes. Es scheiterte sohin, da anderseits die Fürstenbergischen Commissarien auf Zurückgabe der Güter, Capitalien und Nutzungen beharrten, dieser erste Versuch.

Bei einem zweiten Vergleichsversuche wollte man von Seite der Stadt einige Kapitalien, 4 Gilthöfe und Alles, was hier noch vorhanden, sammt der Hälfte angefallener Nutzungen oder Früchte herausgeben, dagegen verlangten die Fürstenbergischen Commissarien Alles und insbesondere 12,000 fl. Entschädigung für die liegenden Güter. Weil jedoch beiderseitigen Commissarien die Vollmacht zur definitiven Abschließung eines Vergleiches fehlte und sie vorerst darüber referiren mußten, so blieb die Sache unentschieden.

Es bestand damals das Vermögen der Klosterfrauen in einem Gilthof zu Hermaringen, zwei Gilthöfen zu Hausen sammt drei Sölden daselbst, in einer Hub zu Veitriedhausen, einem Gilthof zu Frauenriedhausen und einigen eigenthümlichen Aeckern, in einem Gilthof zu Gundremmingen, zwei Gilthöfen in Bachhagel, sammt ihren in hiesiger Flur liegenden Aeckern, Wiesen und Gärten, dann einigen Häusern in der Stadt, ferner in mehreren

Grundzinsen von Gütern und Häusern zu Dillingen, Fristingen, Giengen, Gundelfingen, Hausen, Herbrechtingen, Mödingen, Mörslingen, Brenz, Riedsend, Steinheim, Wittislingen und Lauingen, welche von 1400 bis 1530 erkauft worden, endlich in Kapitalien im Betrag zu 3800 fl., welche zu Anhausen, Ulm, Westerstetten, Zimmern, Kirchheim und Grafenegg in einzelnen Beträgen angelegt waren.

Der Streit zwischen der Stadt und den Klosterfrauen erhielt plötzlich seine Schlichtung durch den Regierungsantritt des Herzogs Wolfgang Wilhelm, der die katholische Religion im ganzen Lande und namentlich auch in Lauingen wieder einführte. Es erhielten die Nonnen in Mariahof im Jahr 1626 das St. Agneskloster in Lauingen und damit alle Zugehörden desselben wieder zurück. Nach 82jähriger Abwesenheit wurde ihnen ihr Kloster wieder eingeräumt, und sie im Jahre 1645 im Namen des Landesherrn durch Herrn von Grafenegg in Gegenwart des Reichsprälaten Georg von Kaisheim und dessen Kanzlers Michael Scherer, dann des Dechants und Stadtpfarrers, auch churpfälzischen Raths Georg Pistorius, endlich der drei Bürgermeister der Stadt und des kaiserlichen Notars Thomas Bissinger feyerlich in den Besitz eingeführt.

Obwohl die Klosterfrauen durch die Zurückgabe ihres Klosterbesitzes an sie wieder in ihre frühern Verhältnisse zurückgeführt worden, so dauerte die volle Vereinigung dieser Angelegenheit, indem sie fortwährend Ersatzreklamationen erhoben, doch bis 1739, in welchem Jahre endlich unter Maria Adelheid hiesiger Aebtissin mit Beizug des Abtes Cölestin zu Kaisersheim der Vergleich zwischen diesem Kloster und der Stadt zu Stande kam und von dem Landesherren Carl Philipp bestätigt wurde.

Das Kloster hatte bis zum Jahre 1672 nur eine Priorin zur Vorsteherin. In diesem Jahre aber wurde es zu einer Abtei erhoben. Die Klosterkirche enthielt fünf Altäre, wovon der Choraltar der heil. Agnes, der rechte Seitenaltar der Mutter Gottes, der linke dem heil. Joseph, ein vierter dem heil. Johann von Nepomuk und der fünfte dem heil. Antonius von Padua gewidmet war. In einem verschlossenen Chor der Kirche pflegten sie der gemeinschaftlichen Andacht und versahen die figurirte Kirchenmusik selbst.

Die weitläufigen Klostergebäude sammt Gärten dehnten sich von der Hauptstraße bis gegen die Stadtmauer hin aus und umfaßten:

1. Die Klosterkirche, gegenwärtig Mädchenschulhaus.

2. Die Abtei oder das Priorat, nunmehr Wohngebäude der neuen Klosterfrauen.

3. Den sogenannten Kreuzgang im Rücken der Klosterkirche, nunmehr abgebrochen. In den Erdgeschoßen dieses Kreuzganges waren vorzugsweise die Begräbnißplätze der Frauen.

4. Das Convent d. i. das eigentliche Klostergebäude, worin die Zellen der ehemaligen Nonnen sich befanden, nunmehr von Privaten zu Wohngebäuden adaptirt.

5. Des Beichtvaters Wohnung — nunmehr jener Flügel, der sich an des Hirschwirths Garten lehnt und wo ebenfalls Wohngebäude von Privaten sind.

6. Das vordere Redzimmer — nunmehr Wohnhaus der Frau Lehrerswittwe Dusey.

7. Das alte Gasthaus — nunmehr Haus des Stadtschreibers Mayer.

8. Das Noviziat — nunmehr Haus des Michael Wetzstein.

9. Den Conventgarten, wovon den größern Theil der Bürger Joseph Brenner nunmehr besitzt.

10. Das Kutschen-, Wagen- und Schafhaus gegen die Stadtmauer hin gelegen, gegenwärtig theils Städel, theils zu kleinen Wohnhäusern umgebaut.

11. Den Gang, welcher von des Beichtvaters Wohnung gegen den Getreidstadel hin führte — längst ganz abgebrochen.

12. Den Conventhof — der noch bestehende Hofraum innerhalb des Klosters.

13. Das Gartenhaus — nunmehr in des Radwirths Garten liegend, gegen die Stadtmauer hin.

14. Den Herrengarten, welcher zum Theil des Hirschwirths und zum Theil des Radwirths Garten bildet.

15. Den Getreidstadel — nunmehr im Besitze des Greifenwirth Bader.

16. Den Wagen- und Pflugstadel — nunmehr des Dreher Decker Haus im Klostergäßchen. Die Häuser Nro. 247 a bis 247 l bilden die ehemaligen Klostergebäude.

Im Jahre 1792 bestand der Klosterfrauenkonvent noch aus 32 Köpfen. Zu dieser Zeit trat die Aebtissin freiwillig aus dem Orden und wurde Benediktinerin zu Geisenfeld. Darnach wurde keine Aebtissin mehr gewählt, sondern das Klosterregiment einer Priorin anvertraut.

Im Jahre 1803 wurde in Folge der Säkularisation das Kloster aufgehoben und wurden die Klostergebäude und liegenden Güter rc. an Private verkauft und zwar sämmtliche Gebäude mit Ausnahme

einiger Piecen im Jahre 1812 um die Summe von 4470 fl.*) Erst von dem ursprünglicher Käufer Ant. Hörmann erwarb die Commune einen Theil dieser Gebäude, nämlich die Klosterkirche im nämlichen Jahre noch gegen den Kaufpreis von 700 fl., um damit die Schrannenlokalitäten vergrößern zu können.

Noch bis heute dienen bekanntlich die Räumlichkeiten zu ebener Erde diesem Zwecke. Als man im Jahre 1842 die Trennung der Geschlechter in den Schulen alles Ernstes anstrebte, wurde der Plan zu einem gesonderten Schulhause für die Mädchen entworfen und die obern Räumlichkeiten der Kirche, welche sonst zur Aufspeicherung von Getreide für die Commune verwendet worden waren, zu Schullokalitäten adaptirt. Im Jahr 1846 acquirirte die Commune auch einen Theil des ehemaligen Prioratgebäudes von dem damaligen Eigenthümer Metzger Kränzle, und endlich im Jahre 1855 auch den weitern Theil dieses Prioratsgebäudes oder der Abtei von der Deckerschen Familie, um hieraus Wohnungen zur Aufnahme der Lehrfrauen nach der von den Gemeindecollegien beschlossenen Uebergabe der Mädchenschulen an selbe zu gewinnen.

Der Umbau der erwähnten Gebäude zu dem neuen Klosterkonvente, sowie die feierliche Einführung der Frauen aus dem Orden des heil. Franziskus und dem Mutterkloster Dillingen in das hiesige Filiale, so wie die Uebergabe der weiblichen Erziehung an selbe gehören der neuesten Zeit an und wir glauben nur noch die Namen der ehrwürdigen Frauen hier anführen zu dürfen, welche als die ersten, den Saamen Alles Guten in das zarte kindliche Gemüth zu streuen, berufen waren und deren Streben und Bemühen wir des Himmels Segen im reichsten Maaße

*) Die anfänglich erzielten Kaufgebote bei dem Einzelnverkauf waren:

a) Der sogenannte vordere Bau nächst der Kirche einschlüssig der Durchfahrt und des ersten Kellers unter der Kirche, von Greifenwirth Leonhard Bader — 1100 fl.

b) die Kirche — Angebot des Bärenwirth Hörmann — 645 fl.

c) Priorat (nunmehr Neubau der Klosterfrauenwohnung) — Leonhard Fischer) — 570 fl.

d) der Trakt der Kirche (Jos. Kitzinger.) — 460 fl.

e) hinteres Klostergebäude (Jos. Gutbrod) — 370 fl.

f) Noviziat mit dem Garten (das hinterste Gebäude) Michael Böld — 650 fl.

g) Hölzerner Gang, auf welchem die Loca angebracht — Maurerm. Launer — 40 fl.

3835 fl.

Als der Verkauf im ganzen Complexe Statt hatte, wurde für den ganzen Complex 4470 fl. von Anton Hörmann und Consorten geschlagen.

wünschen. Es sind dieß: 1) die ehrwürdige Frau M. Bernardina Kleiber, Lehrerin der II. Klasse und zugleich Superiorin. 2) die ehrwürdige Frau M. Helene Schneider, Lehrerin der III. Klasse. 3) die ehrwürdige Frau M. Prudentia Brechleiter, Lehrerin der I. Klasse. 4) die ehrwürdige Frau M. Amalia Hartmann, Arbeitslehrerin, welchen noch für die Besorgung der häuslichen Geschäfte die Laienschwester M. Agatha Höß beigegeben.

Wer hätte geahnt, daß in den Hallen, die man auf immer von ihren frühern Bewohnerinnen verlassen dachte, und über die Gräber längst in Staub und Moder verfallener Leiber auf einmal wieder den Vorfahren ähnliche lebensfrische Gestalten wandeln würden, freundliche Bilder einer erinnerungsreichen Vergangenheit.

1864 wurde für die Lehrfrauen der Schanzgarten Plan. 778 um 650 fl. angekauft und durch die Stadtmauer ein Eingang gemacht.

---

§. 11.

Das Augustinerkloster.

Während der Regierungsjahre Kaiser Ludwig des Bayers (1310—1347) siedelten sich auch Väter aus dem Orden des heil. Augustinus hier an.

Zur Erbauung eines Klosters räumte zu Anfang des XIV. Jahrhunderts der Rath daselbst denselben einen Platz ein, und bewilligte den neuen Ankömmlingen unter dem von dem Provinzial vorgesetzten Prior Heinrich bis auf den Betrag von 60 Pf. Haller einige benachbarte Bürgershäuser zu Erweiterung des neuen Klosters zusammenkaufen zu dörfen; doch sollte sodann keine fernere Ausdehnung mehr statt finden.

Diese Ansiedlung der Augustiner in Lauingen ist vor 1332 geschehen, denn nach einer Kaisheimischen Urk. vom Jahre 1309 legirten Heinrich von Richen, und dessen Frau Agneß den Augustinern in Lauingen zu einer täglichen Messe, zu einem Anniversar, und zur Verbesserung des Klostertisches all' ihr Gut zu Mörschlingen, und substituirten Kaißheim, falls dieser Wille nicht erfüllt würde. (Kaißheimische Urk.)

Die Chroniken von Lauingen erwähnen ohne nähere Angabe der Quelle, daß im Jahre 1300 fer. IV. Episcopi Martini der Dechant Heinrich, und der Convent des Stifts Fulda dem von dem Rathe in Lauingen nach Fulda abgeschickten Prior des Augustiner-Ordens P. Nicolaus die geschichtlichen Ergebnisse über die Fuldaische Erwerbung des Orts Lauingen mitgetheilt hätten. Vielleicht gab damals auch Fulda seine Beistimmung zu Begründung eines Augustiner-Klosters in Lauingen. Vielleicht gehörte aber diese Sendung in jenen spätern Zeitpunkt, als sich Lauingen wieder unter dem Schirm von Fulda begab.

Fromme Gaben, und gute Wirthschaft brachten das Kloster in der Art zum Flor, daß dasselbe nebst mehreren Gilten, Zinsen, und Grundstücken in und außer der Stadt im Jahre 1456 das Dorf Unterbächingen mit dem Zehend, und Pfarrsatze daselbst

erkaufen konnte. — 1488 stiftete die Bürgerin Agnes Gretter in Lauingen in dem Kloster eine tägliche Messe.

Zur Zeit der Reformation kam aber das Kloster wegen seines beschränktern Mendikantenbezirks, und weil dasselbe seine Gefälle nicht mehr beizutreiben vermochte, (die Urkunde bemerkt: „daß vielfältige Ursachen etliche Jahre her „vnsers Gozhauß Gefäll, und Einkommen dermaßen geschmälert haben, daß dasselbe, und die Conventualen ihre Vnterhaltung schwerlich, und nit wohl mehr davon gehaben mögen"), so tief herab, daß der damalige Prior Georg Fronmiller, und Namens des Conventes die beyden Conventualen Niklaus Rohs, und Simon Prommer am 22. May 1540 „dem weisen Bürgermeister, und Rath der Stadt Laugingen ihrem Stifter, Schutz- und Schirmherrn alle des Gotteshauses Renten, Zinse, Gülten, Zehenden, Höfe, und Güter, liegend, und fahrend, die gleichwohl nit in groser Achtung, vnd vns einzubringen beschwerlich sind, in der Stadt Laugingen, oder ausserhalb derselben" mit Landesherrlicher Bewilligung unter der doppelten Bedingniß auf ewig abtraten, daß die Stadt den Conventualen ihren Lebenslänglichen Unterhalt (Competenz) zu leisten, und sie bey ihrer Religion, und ihren Ordensgebräuchen zu belassen habe.*) 1546 plünderten die Truppen des Schmalkaldischen Bündnisses das Kloster und nöthigten die Conventsgeistlichen zur Flucht.

Im Jahre 1561 wurde die Gymnasiums-Buchdruckerey sammt der Wohnung des Buchdruckers in das Augustinerkloster gelegt, und 1568 der zweite Flügel in ein Lazaret umgeschaffen, die Kirche aber gesperrt.

Während der schwedischen Occupation predigte der schwedische Garnisonsprediger in dieser Kirche; die Klostergebäude waren in der Zwischenzeit sehr zerfallen; über des vorigen Klosters Einkünfte aber hatte der Magistrat eine eigene Pflege, welche die Augustinerpflege genannt wurde, zum Behufe der Schulen und der Wohlthätigkeit errichtet.

Nach dem Rücktritt des Herzogs Wolfgang Wilhelm zur katholischen Religion suchte im Jahre 1646 der Dominikanerorden das deserirte Kloster mit seinen ältern Gefällen zu erwerben; der städtische Rath bewirkte aber, daß Herzog Philipp Wilhelm im Jahre 1655 die Gebäude dem Augustiner Orden wieder ein-

---

*) Der Augustiner Münch Resignation de anno 1540. Urk. sub Nro. 33 im Stadt Lauingischen Urkundenbuche, dd. 22. May A. D. 1540. Als Zeugen siegelten die Bürgermeister und Räthe der Städte Giengen, und Höchstädt.

räumte, welcher Restitution auch jene der Gefälle, und Rechte nachfolgen mußte.

Die Wiedereinsetzung des Ordens hatte am 1. Febr. 1656 auf folgende feyrliche Weise Statt:

Die Herzoglichen Commissäre Titl. Reichsfreyherr Andreas Wilhelm Tänzel von Trazberg und Herr Georg Pistorius Stadtpfarrer führten den Augustiner-Pater Friedrich Amelon Definitor der Rhein- und Schwabenprovinz und Prior zu Würzburg, dann den Pater Simplicius Agricola Definitor und Prior zu Memmingen von dem Pfarrhof aus in die Klosterkirche, wo Pater Agricola die heil. Messe las und beide Definitoren den Hymnus: „Veni creator“ absangen. Es wurden ihnen sodann bei der Hauptpforte von den Commissarien die Kirchenschlüssel zum Zeichen der Wiedereinsetzung übergeben, worauf Herr Stadtcaplan die Worte sprach: Elegit Dominus Sion, elegit eam in habitationem sibi (Der Herr hat Sion gewählt zu seinem Wohnsitze) und beide Ordensmänner antworteten: Haec requies mea in saeculum, hic habitabo, quoniam elegi eam. (Hier ist meine Ruhe auf Jahrhunderte, hier will ich ruhen, weil ich Sion erwählt habe.)

Darnach ging der Zug in den Kreuzgang, von da aus in die Nebengebäude, und endlich in den anstoßenden Garten, in welchem die nämlichen Ceremonien wiederholt wurden.

Man kehrte sodann in die Kirche zurück, wo unter dem feierlichen Te Deum die Glocken geläutet wurden. Die Commissarien beglückwünschten nun die Ordensmänner zum Zeichen der Klosterübergabe.

Hierauf ging man auf das Rathhaus, wo den Ordensmännern nicht nur alle ihre Dokumente, Zinsbriefe, Rechnungen und zuständigen Papiere vom Stadtschreiber ausbehändigt, sondern die dahin berufenen, dem Kloster Gilt-, Zehent- und Zinspflichtigen feyerlich der magistratischen Pflicht entlassen, und unter Ablegung des Handgelübdes in die Hände des Priors wieder in die Klosterpflicht genommen wurden, welchem Akt Herr Vitus Schmid Organist und Herr Wilhelm Schönfelder Cantor als erbetene Zeugen beiwohnten. Das Kloster zählte in der Regel 25 Mitglieder. Das alte ruinose Kloster *) wurde unter dem Prior

*) 1698 erhielten die Augustiner vom Magistrate die Bewilligung, zum Ausbau ihres Klosters Sammlungen machen zu dürfen. Die desfallsige Urkunde trägt die Ueberschrift: „Bettelbrief.“

Placidus Weber vom Jahre 1716—1730 größtentheils aus milden Beiträgen von Grund aus neu erbaut.

So stand es bis zum Jahre 1790, da drohte schweres Unglück demselben.

Am 18. April 1790 entstund — zweifelsohne von ruchloser Hand gelegt — ein Brand in der an die Klosterkirche angebauten Sonnenwirthschaft, wo jetzt des Sternwirths Garten sich befindet; jedoch griff derselbe nicht weiter um sich, sondern wurde gedämpft. Auf der Gasse wurde damals ein Brieflein gefunden mit der Adresse und dem Inhalte:

An hern bater brior
Augustiner
Laugingen
An das Convent

Aus allen den ist sicher glauben und nachricht, das niht ruhen ist bis alles wird dem boden gleich sein und soll es auch wieder fehl schlagen diesesmal gut nacht Augustiner etc. etc.

Am 29. April 1790 Nachts ½12 Uhr, also 11 Tage nach dem ersten Brande, war, wie es in den Akten heißt, jener unglückliche Zeitpunkt, in dem die schrecklichste Feuersbrunst im hiesigen Augustinerkloster nahe der Kirche und dem Thurm mit so heftig wüthender Flamme ausbrach, daß in Zeit von 2—3 Stunden nicht nur die ganze Kirche, das schön und wohlgebaute große Kloster, sondern auch die daneben gestandene Sonnenwirthschaft sammt Stadel und der des Apothekers vollkommen und eine Kramers Behausung zur Hälfte in Asche gelegt und diese sämmtlichen Gebäude ausschlüssig der letztern in einen Steinhaufen umgewandelt wurden. Auf viele Meilen wurde der Brand gesehen und bis von Ulm her langten Löschmaschinen an. Leider sind auch die Dokumente theils verbrannt, theils ruinirt worden. Der Prior starb vor Schrecken, nachdem er wenige Minuten vor Ausbruch des Feuers aus unbekannter Hand einen Brief mit den Worten erhalten hatte: „schon einigemal habe ich versucht, das Kloster in Brand zu stecken; am Ende wird es mir gelingen.“ Die amtlich geführte Untersuchung über die Thäterschaft ist ziemlich uninteressant und läßt nichts Erhebliches entnehmen.

Wir lassen dagegen aus Mittermairs Sagenbuch als hieher gehörig folgen:

Bruder Jörg.

Wird Christus tausendmal in Bethlehem
geboren,
Und nicht in dir, du bleibst doch ewiglich
verloren.
Alter Spruch.

Es war im Anfange des Jahres 1790. In einer Zelle des Augustinerklosters zu Lauingen saß, den gedankenschweren Kopf in die Hand gestützt, ein Mann in der Kleidung eines Ordensbruders. Obwohl er schon fünfzig Jahre zählen mochte, so verkündete doch sein ganzes Aussehen noch eine jugendliche Kraft und Rüstigkeit. Eifrig las er in einem großen Buche, kratzte sich manchmal verlegen den Kopf und murmelte halblaute Flüche und Verwünschungen. Dieser Mann war der Klosterbruder Georg, gewöhnlich Bruder Jörg geheißen. Er war der Bastardsohn eines großen Herrn, der den unerwünschten Zeugen seiner Ausschweifungen am Besten dadurch zu beseitigen glaubte, daß er denselben dem Kloster übergab. Doch schon als Novize hatte der Jüngling arge Bösartigkeit an den Tag gelegt und solchen Widerwillen gegen alle Kenntnisse gezeigt, daß er sich den Weg zur Priesterweihe abschnitt und froh sein mußte, daß man ihn aus Rücksichten als Bruder duldete. Die Mönche des Klosters fürchteten ihn; denn allen hatte er schon Böses zugefügt. Allgemach verflossen seine Jugendjahre — doch auch das Mannesalter brachte keine Aenderung in seinem Betragen hervor. Seine Gemüthsart wurde wo möglich noch schlimmer. Daß unter solchen Umständen der Obere des Klosters über den Wolf in Schafskleidern zum Oeftern Strafen verhängen mußte, läßt sich leicht denken; leider aber erreichten die Strafen ihren Zweck nicht; Jörg blieb ungebessert. Täglich entleidete ihm das Klosterleben mehr, und die wohlverdienten Züchtigungen erfüllten seine Seele mit Rachgier. Tage lang war er oft in ein dumpfes Hinbrüten versunken. Die Welt, die er doch so wenig gesehen, lockte ihn. „O könnte ich leben, frei leben, im Genusse aller Erdenherrlichkeiten!" murmelte er oft vor sich hin, blickte dann scheu um sich, ob seine Rede Niemand gehört, zog dann die Kapuze über das unliebliche Gesicht und entfernte sich. Aus dem Kloster zu fliehen und in der Welt zu leben, war jetzt all sein Denken bei Tag und Nacht; aber er begriff sehr wohl, daß er ohne Geld nur eine höchst erbärmliche Rolle spielen könne.

Er suchte in der Büchersammlung des Klosters nach einem Buche, das ihm vielleicht rathen und helfen könnte. Hinter den Werken der Kirchenväter fand er einen umfangreichen Folianten, der Gott weiß wie hierhergekommen war. Neugierig öffnete er selben. Es war das seltene Zauberbuch, „der rothe Drache," in seiner Art nicht weniger berüchtigt, als der Höllenzwang des Dr. Faust. Laut jubelte Jörg und nahm das Buch in seine Zelle, wo er wußte, daß ihn Niemand stören würde, weil seine Bosheit jeden Guten aus der Nähe scheuchte. Mit glühendem Eifer studirte er nun die kaabalischen Charaktere des Werkes und fastete nach dessen Vorschrift Tage lang, — bis ihm in seinen wachen Träumen die

wunderlichsten Fratzengestalten erschienen. Er glaubte, das seien die Geister, die die magischen Beschwörungen des rothen Drachen herbeigerufen, und wähnte sich am Ziele seiner Wünsche. Sein persönliches Benehmen hatte durch diese Phantasterei eine große Veränderung erlitten, die auch bald bemerkt wurde. Dem Prior wurde hinterbracht, daß Jörg tagelang über einem großen Buche studire. Der Edle erhob bei dieser Nachricht die Hände gegen Himmel und sagte: „Guter Gott, ich danke dir, daß du mein Flehen erhört und das Herz des Bösen zur Tugend gewandt hast!" Liebreich ging er in die Zelle Jörgs und traf denselben über dem Zauberbuche, das derselbe erschrocken zuklappte und als Erwiederung auf den freundlichen Gruß des Priors verlegen nur unzusammenhängende Worte stammelte. Verstockt schwieg er auf die ferneren Worte seines Vorgesetzten, der mit tiefem Schmerz bald bemerkte, wie arg er sich in seinen Vermuthungen getäuscht habe. Trotz Jörgs Widerstreben öffnete er das auf dem Tisch liegende Buch. Entsetzen malte sich auf seinem Antlitze, er schleuderte es weit von sich und rief: „Wehe mir, daß ich solches erleben muß! Wehe auch dir, so du den Einflüsterungen des Satans, der aus diesen Blättern spricht, Gehör gegeben hast. Wer sich dem Bösen auch nur mit einem Haare überläßt, ist bald dessen Eigenthum für immer!" Lange sprach der Prior noch in diesem Tone, voll Eifer für das Seelenheil Jörgs, und hielt demselben in kräftigen Worten einen treuen Spiegel seines bisherigen Lebens vor. Röthe überzog Jörgs Antlitz; aber nicht die Röthe der Scham, sondern die des Zornes und der Wuth. „Genug, du Heuchler!" brüllte er. „Ich weiß am Besten, wie mein Leben ist, und war. Es ist ein elendes und erbärmliches gewesen. Fluch denen, die mich die schönste Lebenszeit gefangen hielten! Doch ich schwöre bei allen Teufeln der Hölle: nicht länger will ich der Knecht von euch gekutteten Narren sein!"

Erstaunt hörte der Prior diese und ähnliche Reden und suchte mit sanften Worten, die Jörg aber mit Schimpfreden erwiederte, den Tobenden zu besänftigen. Jörg wurde immer zorniger, sprudelte die garstigsten Reden heraus, spie dem frommen Obern in das Antlitz, ergriff ihn bei der Brust und warf ihn bei der Thüre hinaus.

Der mißhandelte Prior versammelte nun den ganzen Convent und erzählte ihnen mit Thränen der Wehmuth das Begebene. Alle sprachen einstimmig die strenge Strafe der Geißlung über den Frevler aus. Dieser hatte sich in seiner Zelle verriegelt und las dort aus dem Zauberbuche die entsetzlichsten Flüche gegen das Kloster und all seine Inwohner. Die zu seiner Bestrafung abgeschickten Klosterbrüder sprengten seine Thüre und wollten ihn ergreifen; doch mit blutigen Köpfen mußten sie abziehen. Mit einem derben Knotenstocke vertheidigte sich der rasende Mönch und schrie: „Heida, mein Predigerstab! wie gefällt er euch? Er liest euch die Epistel rechts, das Evangelium links. Halloh! der böse Feind, seht ihr ihn nicht, er streckt die glühenden Krallen nach euern Kaputzen aus!" — Da man kein anderes Mittel wußte, den Wüthenden zu ergreifen, so hetzte man einen großen Hund gegen ihn, der ihn auch sogleich zu Boden riß, worauf man ihn gebunden in das Geißelungsgewölb schleppte und dort unter Absingung eines Bußpsalmes bis aufs Blut peitschte. Jörg knirschte mit den Zähnen; — kein Schmerzensschrei entfuhr seinen Lippen, doch die fürchterlichste Rachgier erfüllte sein Herz und er schwur dem Prior, den er für die Ursache seiner Schmerzen hielt, Tod, und dem

Kloster Verderben. Längere Zeit wurde er gefangen gehalten, endlich aber auf des Priors Verwendung wieder frei gelassen. Still ging er nun seinen Geschäften nach, und alle Klosterbewohner wünschten sich Glück, daß der Unhold wohl gebändigt sein werde.

Aber dem war nicht so! Einst kam in der Nacht in einem benachbarten Wirthshause Feuer aus. Jörg weidete sich an dem Schreck der Mönche. Wie ein Funke ins Pulverfaß, so fiel unheilstiftend des Priors Rede: „Erleb' ich solches nochmal, so ist's mein Tod!" in Jörg's Gemüth. „Ha", dachte er, „ich zünde das Kloster an, dabei finde ich Gelegenheit zum Entfliehen, und zugleich habe ich mich dann gerächt."

Es war am 29. April 1790. Die Mitternacht war gekommen, als, die Brandfackel in der Faust, Jörg durch die Gebäude lief, überall zündend, wo brennbares lag. Im tiefen Schlaf lagen die Mönche. Der Novize Braun (dieser Novize, unter dem Namen „Bruder Friedrich" von Jung und Alt gekannt, überlebte alle seine Klosterbrüder, und starb 1846,) erwachte zuerst von dem dumpfen Gerassel der Flammen. Er wähnte ein Gewitter. Doch bald ahnte er am grellrothen Feuerschein, der in sein Gemach fiel, die düstere Wahrheit. Schnell weckte er die Mönche, die sich hastig flüchteten. — Die Sturmglocke erscholl in gellenden Tönen und die Bürger der Stadt eilten zur Rettung herbei; aber nur wenige wagten sich in das brennende Gebäude. — Nirgends erblickte man den Prior. — Bruder Jörg lehnte mit geschlungenen Armen an dem sogenannten Bruckhause und starrte mit ironischem Lächeln in den Flammenpfuhl.

Ein Bürger von hier, Baur hieß er, eilte mit einem Schreibpulte beladen aus dem Kloster und rief entsetzt über seine Unbesonnenheit aus: „Wie doch der Schreck verwirrt macht; da rettete ich das Pult aus des Priors Gemach und den Herrn selbst ließ ich liegen!" Erschrocken blickte sich das Volk hierauf an. Da sprang Jörg durch die brennende Pforte, die Treppe hinauf in des Priors Gemach. In Ohnmacht lag der Vermißte auf dem Boden. Ein Funke von Mitleid durchzuckte das Hyänenherz Jörgs. Er lud den Obern auf seine breiten Schultern und trug ihn aus dem Zimmer. Der Prior kam zu sich, erkannte seine Lage und seinen Träger. „Laß mich, Unseliger!" seufzte er, „nur du hast all dies Elend bereitet!" Alle Leidenschaften, die nur auf Minuten geschlummert hatten, erwachten wieder in Jörgs Brust. Er ließ den Prior aus seinen Armen sinken. Laut stöhnte derselbe, als sein unbeschütztes Haupt auf das Steinpflaster schlug. Jörg ergriff den Verhaßten bei den Füßen und schleppte ihn in fürchterlicher Hast die steinerne Treppe hinunter, daß der Körper dumpf von Stufe zu Stufe polterte. So kamen Beide an der Pforte zum Vorschein. Todtenblässe hatte das Gesicht des Priors überzogen, und zwischen seinen hellblonden Haaren rieselte das Blut hervor.

„Da habt ihr euern Prior!" rief Jörg, und warf den Körper zu Boden. Der hochwürdige Herr Ottmar Strixner hatte ausgelitten und war verschieden. Sein Leichnam wurde bis zur Beerdigung in das Haus des Glockengießers Weingarten gebracht. Er liegt in der Pfarrkirche unfern des Taufsteines begraben. Jörg verlor sich unter der Menge, die neugierig die Leiche umstand. Im nämlichen Momente stürzte unter furchtbarem Krachen der Dachstuhl des Klostergebäudes ein. Feuerfunken flogen wie Regen umher. Die Erde zitterte, daß selbst das Herz des fürchterlichen Mordbrenners bebte. Er verhüllte sein Antlitz, lehnte sich

an eine Wand, und erst gegen Morgen erwachte er. Die Begebenheiten der verflossenen Nacht traten wie ein wüster Traum vor seine Seele; doch die Schutthaufen und noch lodernden Flammen überzeugten ihn von dem Geschehenen.

Damals entfaltete die französische Revolution ihre blutigen Gräuel. In Straßburg hauste der ehemalige Mönch Eulogius Schneider mit entsetzlicher Willkür. Einst waren er und Jörg die innigsten geistesverwandten Freunde gewesen. Daher flüchtete sich Jörg zu ihm. Wer hat nicht schon von der Schreckensherrschaft der Jakobiner gehört, denen, nachdem sie ihren König ermordet, nichts Himmlisches und Irdisches mehr heilig war? — Bruder Jörg und Eulogius Schneider, diese beiden Abtrünnigen vergossen nun Ströme Menschenblutes. Endlich wurden die Franzosen der Wüthriche satt; Robespiere und seine Anhänger, hauchten ihr fluchbeladenes Leben unter dem Beil der Guillotine aus. Auch Eulogius Schneider wurde hingerichtet; Bruder Jörg hingegen rettete sein Leben nur dadurch, daß er in die Reihen der französischen Armee trat, die unter General Moreau bereit stand, Verderben und Tod nach Deutschland zu bringen. So ward Jörg Führer einer Bande der zügellosesten Sanskulotten, die sich der empörendsten Grausamkeiten schuldig machten.

Im August 1796 drang Jörg an der Spitze seiner Schaar auf der Straße von Günzburg nach Lauingen vor. Langsam wichen vor ihnen die plänkelnden österreichischen Husaren, Rothmäntler geheißen, zurück. Stolze Siegesfreude durchzuckte das triumphirende Herz des bösen Jörgs. „Welche Wonne, einzuziehen in der Stadt, in der Jung und Alt mich kannte. Wie werden die Bürger zittern, ich will ihr Würgengel, eine Geißel desjenigen sein, den sie Gott nennen,“ rief er aus. Schon erblickte er die Thürme Lauingens und unter denselben einen neuen Thurm an der Stelle dessen, den seine Hand in Asche verwandelt. „Er soll auch in Rauch aufgehen,“ brüllte Jörg. „Vorwärts, meine Tapfern!“ Er schwenkte den Säbel über seinem Haupte; — aber plötzlich fuhr seine Hand krampfhaft nach der Brust. Ein Knall ertönte. Eine Kugel aus der langen Flinte eines Panduren hatte sein schwarzes Herz durchbohrt, und er sank im Angesichte der Stadt, in der er seine Verbrechen verübte, als Leiche vom Pferde. Seine Untergebenen sammelten sich um ihn. Da sie aber sahen, daß er todt sei, nahmen sie das Werthvolle, das er bei sich führte, und ließen die Leiche liegen, welche man am andern Morgen mit mehreren andern Körpern am Raine eines Ackers verscharrte.

(Eine andere Sage meldet: Jörg sei von hier aus nach Memmingen und von dort nach Freiburg in ein Klostergefängniß gebracht worden, in welchem er bald gestorben. Auf des Herausgebers Veranlassung stellte einer seiner Freunde, der in Freiburg Professor ist, alle möglichen Nachforschungen über Grund oder Ungrund dieses Gerüchtes an, ohne bisher zu einem Resultate gelangt zu sein.)

* * *

Durch milde Beiträge und Sammlungen war es möglich, das Kloster und die Kirche wieder neu herzustellen. Die Sonnen-

wirthschaft dagegen wurde nicht mehr erbaut, sondern der Platz als freier vom Kloster acquirirt, kam später in den Besitz des Sternwirths, und ist jetzt dessen Wirthschaftsgarten, während das sogenannte Bruckhaus zur Sonnenwirthschaft adaptirt wurde.*)

Im Jahre 1802 wurde das Kloster aufgehoben. Der Convent bestand aus einem Prior, Definitor, Subprior, aus Clerikern oder Priestern und aus Laienbrüdern, im Ganzen aus 24 Köpfen. Das Kloster hatte das Patronatsrecht zu Unterbechingen und die Pfarrey daselbst versah ein dort exponirter Augustiner-Mönch, später aber ein Weltgeistlicher.

Die Pfarrei Faimingen war seit 1695 dem Kloster einverleibt, da Herzog Philipp Wilhelm 1656 dieselbe den hiesigen Augustinern eingeräumt hatte, und versah ein Augustiner excurrendo die Pfarrei. Auch drei lateinische Schulen bestanden zur Zeit der Augustiner hier und zählten dieselben 191 Schüler. Im Mai 1729 hielt P. Anton Hirster Augustiner von hier in der Franziskanerkirche zu Neuburg mit 7 andern Predigern eine Rede auf die Canonisation (Heiligsprechung) der heil. Margaretha von Cortona.

Im Jahre 1815 wurde das Kloster in eine Chevaulegerskaserne als Filiale der Regimentskaserne in Dillingen umgewandelt resp. von zwey hieher detachirten Escadrons benützt, während die Pferde selbst in eigens vor dem Brüderthore aufgebauten hölzernen Baraquen untergebracht waren, woher der Platz heute noch Baraquenplatz heißt.**)

Als im Juny 1832 das in Dillingen garnisonirende V. Chevaulegersregiment in den Rheinkreis — Pfalz — verlegt wurde, zogen auch die hier cantonirenden Reiter ab; es kam jedoch kein Ersatz mehr dafür.

Als im Jahre 1815 die zwar längst des Ordensverbandes entlassenen, aber noch im Kloster wohnenden Augustiner die Klosterlokalitäten verließen, waren es noch 6 Patres und 2 Fratres. Manche noch Lebende werden sich eines Pater Wolfgang und

*) Herr Spitalverwalter Kränzle schreibt in seinem Tagebuch:
17. September 1794 wurde das Capitel der HH. P. P. Augustiner unter dem würdigen Prior Amadeus Schreiner von hier gehalten, und der Pater Simplician Schroff ein geborener Lauinger zum Provincial erwählt. Am Sonntag den 14. ejusdem zog das ganze Capitel in die Pfarrkirche, hielt daselbst Amt und Predigt, wornach das ganze Corpus Magistraticum sammt meiner Wenigkeit im Kloster ausgespeist wurde.

**) 1845 kaufte die Commune vom königl. Aerar den Baraquenplatz um 560 fl.

Bruder Friedrich erinnern, welcher Bruder erst im Jahre 1846 den 1. Juny als letzte Reliquie des Augustinerklosters gestorben.

Im Jahre 1837 nach fruchtlosen Versuchen um Wiedererlangung einer Garnison stellte der Magistrat auf Antrag der Gemeinde-Bevollmächtigten an Seine Majestät den König die Bitte um Ueberlassung des Augustinerklosters und der Kirche an den Orden der Augustiner. Es erfolgte ein abweisender Bescheid, weil kein Ausweis der Sustentationsmittel beigebracht war.

Im Jahre 1838 bereits begannen die Verhandlungen wegen Transferirung des Schullehrer-Seminars aus Dillingen hieher, und die Sache gedieh bis zum Jahre 1840 dahin, daß die städtischen Gemeindecollegien sich bereit erklärten, zu den Bau- resp. Adaptirungskosten des Augustinerklosters zum Schullehrerseminar, die in runder Summe auf 15,000 fl. veranschlagt waren, aus städtischen Mitteln einen Beitrag von 10,000 fl. zu leisten, nachdem das erste Anerbieten nur in 4000 fl. bestanden.

Dieser Beitrag von 10,000 fl. wurde dann auch wirklich geleistet, so begann denn der Bau und wurde im Jahre 1841 vollendet, so daß das Seminar am 4. November 1841 hier eröffnet werden konnte.

In den Monaten July bis September 1854 wurde der Thurm der Augustiner-Kirche — namentlich die Kuppel einer allseitigen Reparatur unterworfen. Bei dieser Reparatur wurde auch der Thurmknopf neu vergoldet. Beim Herabnehmen des Thurmknopfes zum Zwecke dessen Vergoldung fand man in demselben ein vergilbtes zusammengefaltetes Papier, dessen schriftlicher Inhalt jedoch ziemlich unleserlich und woraus nur zu entnehmen war, daß die Namen der Klostergeistlichen von 1790 (Jahr der Wiedererbauung der Kirche) und den damaligen Neubau bezügliche Momente enthalten waren.

Am 12. Sept. 1854 wurde der von Goldarbeiter Schiller in Dillingen neuvergoldete Thurmknopf — nach feierlicher Benediction durch Herrn Seminarpräfect Perchtold — auf die Kuppel gebracht und aufgesteckt, so daß er bereits um 10 Uhr Mittags von der aus blauem Himmel lächelnden Sonne freundlich beschienen erglänzte. In den Knopf wurde eine blecherne Kapsel — enthaltend die Urkunde über die Vergoldung, so wie Notizen lokaler, städtischer, vaterländischer und weltgeschichtlicher Ereignisse damaliger Zeit gelegt. Die Vergoldung des Knopfes kostete 92 fl.

§. 12.

Die Pfarrkirche.

Wann die Pfarrkirche, (am westlichen Ende der Stadt gelegen) welche dem heil. Bischof Martin gewidmet ist, — daher auch St. Martinskirche genannt — erbaut worden, läßt sich nicht mit Bestimmtheit angeben und sich darüber nichts Sicheres finden. Jedoch kann man, sagt ein Chronist, aus den darin befindlichen Epitaphien (Grabschriften), gestifteten Altaristen und dem Sacramensthürlein*) schließen, daß sie bei Ausgang des 13. (14?) Jahrhunderts erbaut worden sey. Den Stiftungsbriefen der Altaristen gemäß war sie mit mehreren Nebenkapellen umgeben z. B. der Sebastians- und Antoniuskapelle, über welche besondere Ablaßbriefe vorhanden und über welche besondere Administration geführt wurde.

Nach den ältesten Jahrtagsbriefen war vor der Reformation ein Pfarrer sammt zwei Helfern — Caplänen — bey dieser Kirche, welche miteinander die Seelsorge versahen. Außerdem waren noch besondere Priester da — Altaristen genannt, deren eine ziemliche Anzahl gewesen zu sein scheint und welche keine andere Verpflichtung hatten, als auf den besondern Altären ihre bestimmten Stiftungsmessen zu lesen, daher Altaristen, (Meßpriester) worüber sie bei ihrer Anstellung einen Revers — Verpflichtungsurkunde — ausstellten. Dergleichen Anstellungs-Institutionsbriefe sind noch mehrere vorhanden; unter andern ist besonders der Brief anno 1489 Kaiser Maximilians merkwürdig, in welchem dieser einen gewissen Mang Eyerschmalz auf das nächst vakante Beneficium zu präsentiren befiehlt.

*) In dem rechten Eck des Chores war in der zweiten Hälfte des verflossenen Jahrhunderts das von weißen Steinen künstlich ausgehauene Sacramentshäuslein zu sehen, welches mit einem zierlich gearbeiteten Gitter verschlossen, auf welchem die noch mit Gold erhabene Jahrzahl anno Domini 1481 mit selbiger Zeit üblichen Charakteren zu lesen.

Solche Altarbeneficien, für welche besondere Altaristen bestanden, waren namentlich:

1) Das Beneficium ad altare St. Antonii, zu welchem das Spital nach dem alten Saalbuch de anno 1481 jährlich etwas reichen mußte.

2) Das St. Viti et Brigittae, welches anno 1404 Bischof Burkard bestätigte, und das auch vom Spital eine Reichniß hatte.

3) St. Johannis apostoli et evangelistae, — gestiftet von Wernher Roßhaupter Bürger dahier und bestättigt von Bischof Anselm 1421.

4) St. Mariae Magdalenae, gestiftet von Heinrich Imhof Bürger dahier 1417 und bestättigt von Bischof Anselm 1421.

Auf diese 4 Beneficien hatte das Kloster Ettal das Präsentationsrecht zur Zeit, als es den hiesigen Großzehend besaß und sind deßhalb alle in der Kaufsurkunde aufgenommen, als die Stadt diesen Zehent wieder an sich kaufte.

5) Das Beneficium Beatae Mariae virginis, — (der seligsten Jungfrau Maria) vom Bischof Anselm 1421 bestättigt.

6) Die Frühmesse auf dem mittlern Frauenaltar, welche 1444 der Rath aus Beiträgen der Bürgerschaft mit Bewilligung Hans Brachbeckens, Stadtpfarrers gestiftet, und Bischof Peter bestättigt hat.

7) Beneficium St. Catharinae und Nicolai, von einer Frau von Riedheim gebornen von Eglhof 1541 aus dem Zehent zu Remshart gestiftet. Eine Frau Ottilie von Riedheim, geborne Freiin von Rammingen hat schon 1423 in die Pfarrkirche eine Stiftung gemacht.

8) St. Petri, Johannis et Barbarae, von Conrad Forster Bürger dahier 1447 gestiftet und vom Bischof Peter 1448 bestättigt.

9) St. Ursulae, vom nämlichen Forster gestiftet und vom nämlichen Bischof bestättigt.

10) St. Sebastiani.

11) St. Georgii.

12) St. Ottiliae.

13) Decem quartuor Auxiliatorum (der vierzehn Nothhelfer).

14) Der Rosenkranzbruderschaft.

Auf letztere 10 Beneficien hatte der Rath nach der Entscheidung des Bischof Johannes 1449 das Präsentationsrecht, auch zu jener Zeit, als das Kloster Ettal den Zehend besaß.

Die letzten acht Beneficien nannte man die Pfaffen- oder Priester-Bruderschaft und hatten zwei Altaristen mit einem vom Rath und der Bürgerschaft besondere Verwaltung darüber. Der Aelteste der Altaristen wurde nach Herkommen und Beschluß auch jedesmal im Falle Erledigung auf das Vierzehn-Nothhelfer-Beneficium präsentirt, welches also das einträglichste gewesen sein muß.

Alle diese Beneficien wurden, wie schon oben gesagt, zur Zeit der Reformation eingezogen — eine eigene Verwaltung über die Einkünfte unter dem Namen „vacirende Pfleg" bestellt und diese Einkünfte zu wohlthätigen Zwecken verwendet.*)

Nicht nur das Aeußere der Kirche, und deren Umgebung, sondern auch das Innere hat im Laufe der Jahre Aenderungen erlitten.

Verschwunden sind längst die Nebenkapellen bis auf eine,**) d. i. die mit dem Oelberge überbaute; verschwunden der ehemals um die Kirche befindliche Friedhof. Derselbe hat seine letzten Merkmale im Jahre 1846 verloren, indem im Frühjahre dieses Jahres das Hochterrain bis auf das Niveau der Kirche abgegraben, die an diesem Hochterrain der Strasse entlang hinführende Umfassungsmauer, welche 5 mit eisernen schließbaren Gittern versehene Eingänge hatte, weggerissen und der ganze Platz geebnet, theilweise gepflastert und in neuester Zeit mit Lindenbäumen und Ziergesträuchen bepflanzt wurde. Bei diesen Abgrabungen kam man auch auf die Spuren des ehemaligen hier befindlichen Friedhofes; unter Anderem stieß man auf einen Stein mit dem Imhof'schen Wappen von Metall — nun im Alterthumssaale des

---

*) Der Bischof drang zwar Anfangs darauf, daß diese Beneficien wieder in ihren ersten Stand zurückgeführt oder wenigstens zum Unterhalt katholischer Professoren möchten verwendet werden; allein der Rath und die Bürgerschaft entgegneten, daß die meisten Revenüen derselben temporum injuria (Ungunst der Zeiten) so weit herabgekommen seien, daß so viele müssige Priester in Zukunft ohne großen Schaden der Stadt nicht erhalten werden könnten und daß von den Einkünften ihre Kirchenvorsteher und Diener besoldet und der Rest zu frommen wohlthätigen Zwecken verwendet werde, worauf denn von Restituirung dieser Beneficien Umgang genommen wurde.

**) Erwähnungswerth ist die ehemalige St. Michaeliskapelle, oder das nachmalige Todten- oder Beinhaus — eine unter die Erde führende Kapelle, wo jedoch außer den Todtengebeinen längst nichts mehr zu sehen.

Bemerkenswerth sagt Reichlin ist es, daß vis à vis der Stiege in die starke Grundmauer der Kirche hinein eine ordentliche zugemauerte Thüröffnung sich zeigte und 5 Stufen aufwärts führen, daß man aber, als man hier nach einer weitern Gruft suchte, diese Mauer nicht zu durchbrechen war.

Rathhauses aufbewahrt. Es befand sich noch am Schlusse des vorigen Jahrhunderts auf dem Friedhof ein Grabstein, auf dessen Vorderseite die Inschrift:

„In Jesu Christo ich mein Hoffnung hab
Und da die Zeit sich begab,
das die Statt plokiret ward
ich muß ruhen hier im Grab.

Anno 1648 den 3. Martii zwischen 12 und 1 Uhr ist in Gott selig verschieden die tugendsame Appolonia Ehingerin ihres Alters 70 Jahr. Gott wolle ihr eine fröhliche Auferstehung verleihen. Amen.

Auf der Rückseite:

ich Appollonia ruh im Grab
Zu Jesu Christo ich mein Hoffnung hab,
Daß er mich aus dem staub der Erd
Am jüngsten Tag erwecken werd
Mit dieser meiner Haut umgeben
Ihn sehen werd im ewgen Leben."

Es bestehen noch fünf Eingänge in die Kirche, wie ehedem; doch sind die zwei mittern Eingangsthüren ursprünglich großartiger gewesen; als jetzt, wie man noch sieht, indem dieselben schöne sogenannte Vorzeichen hatten. Vom Schlosse aus konnte man auf der gedeckten Stadtmauer unmittelbar in die Kirche gelangen, wie sich noch Spuren der Eingangsthüre in die Kirche vis à vis der Stadtmauer gegen Westen zeigen. Auch unter derselben parterre war eine Eingangsthüre, von der aus man das ganze mittlere Kirchenschiff vor sich liegen hatte. Diese Eingangsthüre ist zugemauert; dagegen scheint die vordere Eingangsthüre gegen Osten erst zur Zeit der Reformation, wie die dort über der Thüre befindliche Jahrzahl 1613 darauf hindeutet, entstanden zu sein.

Der an die Kirche stoßende 169 Fuß hohe Thurm ist wohl drey Jahrhunderte später als die Kirche selbst, d. i. erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts erbaut worden. Er steht unverbunden mit der Kirche, ist massiv aufgeführt, verliert, sich von dem ursprünglichen Viereck im Fundamente in ein Achteck und hat oben am sogenannten Kranze 4 Ausgänge, welche früher mit steinernen — später mit eisernen Gittern umfaßt worden sind. Den ersten Stein zum Bau des Thurmes legte 1518 der Pfalzgraf Friedrich Namens der minderjährigen Landesherrn Ott Heinrich und Philipp. Erst im Jahre 1576 wurde der Bau unter den städtischen Bauherrn Niklas Senft und Benedikt Braun

von den beiden Maurermeistern Hans und Jörg Degeler der Vollendung entgegengeführt. Am 20. May dieses Jahres 1576 wurde er von dem Baumeister Thomas Leberwurst mit einem gewölbten Kupferdache bedeckt und die 13 Schuh lange und 2 Schuh breite Fahne ober dem Knopf, welcher 14 Metzen Roggen alter Mäßerei fasset, aufgesteckt.

Im Thurm hängen 5 Glocken. Die erste wiegt 42 Zentner und zeigt die Inschrift in alten Charakteren: St. Matthaeus, St. Markus, St. Joannes, St. Lucas. anno Domini 1341; die andere, 32 Zentner schwere, ohne Jahrzahl hat gleiche Inschrift; aber mit noch ältern schwerer lesbaren Buchstaben; die dritte, 18 Zt. schwer, wurde erst im vorigen Jahrhundert von dem hiesigen Glockengießer Joseph Weingarten umgegossen; die vierte, 8 Zt. in Gewicht, hat die Inschrift: Hans Kantgeißer in Laugingen haut mich goßen nach Xti geburt im jar 1451; die fünfte, 3 Zt. schwere wurde ebenfalls von genanntem Weingarten gegossen.

Im Thurme ist auch eine öffentliche Uhr mit dreyfachem Schlagwerk aufgestellt, sammt einem Zeiger- und Schlagwerk in das Innere der Kirche gehend.

Im Jahre 1862 wurde die alte Uhr durch eine neue ersetzt. Herr Mechanikus und Uhrmacher Mannhardt aus München lieferte diese Uhr gegen einen Kostenbetrag von 1362 fl. wozu 638 fl. weiterer Aufwand für die Aufstellung, Zurichtungsarbeiten und Umgebung kommen.

In der innern Wandung des Thurmes ist an der Stelle, ehe man auf den Kirchenboden gelangt, ein in rothen Marmorstein gehauenes schönes Epitaphium mit der Inschrift:

Matthaeus Vetter, Neoburgi quodam parochus Opt. meritus in Xto defunctus hic sepelitur anno Domini 1552 Die 2, April †*)

An die Kirche und neben dem Thurme ist angebaut die sehr geräumige gewölbte Sakristei. Während der Baustyl der Kirche in die Uebergangsperiode vom byzantinischen in den gothischen Styl fällt, zeigt die Sakristei einen ziemlich rein gothischen Baustyl. Rein gothisch ist die Thüre der Sakristei und die darin befindlichen 4 Statuettchen der abendländischen Kirchenväter: Ambrosius, Augustinus, Hieronymus und Gregor.

Unter der Sakristei ist eine bereits obenerwähnte Todten-

---

*) Alte Denksteine wurden einiger Kostenersparung halber sehr oft — aber sehr übel angewandt. Häufig finden wir, daß solche Denksteine als Bausteine verwendet wurden so z. B. auch Dr. Rulands Gedenkstein.

kapelle — Todtengruft, welche 1491 die Bürger Bartholomä Mayr und Jakob Senft dahier erneuern ließen, worauf sie einen Ablaßbrief von Innocenz VIII. erlangt haben. *)

Wir treten nun in das Innere der Kirche selbst, welches eine Länge von 215 Schuh, 75 Schuh Breite und gleiche Höhe hat. Das steinerne äußerst kunstreich gefügte Kreuzgewölbe ruht auf 14 in zwei Reihen aufgestellten runden schlanken Säulen — ein kühner erhabener Bau. **)

Das Innere der Kirche selbst hat nun — namentlich seit der Reformationszeit große Veränderungen erlitten.

Der Chor (jener Vordertheil des Kirchenschiffes, in welchem die Altäre bis zu dem Pflasterabsatz, bei welchem die Reihen der großen Kirchenstühle beginnen, und wo noch vor wenigen Jahren der sogenannte Kreuzaltar der Rosenkranzbruderschaft stand,) war ehemals von dem Langhaus (die zweite Abtheilung der Kirche, welche die Kirchenstühle einnehmen) durch ein schönes hohes eisernes Gitter abgesondert.

Es scheint, daß zur Zeit des Simultaneums d. i. als Katholiken und Protestanten neben einander ihren Gottesdienst hielten, die Protestanten das Chor d. i. den vordern Theil der Kirche, die Katholiken den hintern Theil der Kirche inne hatten. Es wendeten sich nämlich am 15. April 1616 die protestantisch gesinnten Bürger der Stadt in ihrer Bedrängniß an Herzog Wolfgang Wilhelm, mit der Bitte, ihnen die Pfarrkirche nicht zu nehmen, oder ihnen wenigstens den Chor, d. i. den vordern Theil der Kirche, zu belassen, wenn er auch den Katholischen das Langhaus einräumen wolle.

Auf der Sakristeiseite, in ziemlicher Höhe, war ursprünglich die Orgel und weiter zurück ein Stiegenhaus mit einem erhabenen Standplatz angebracht (kleiner Chor) wie noch der vorhandene alte Kupferstich zeigt. Der jetzt sogenannte Musikchor am Ende des Langhauses ist zweifelsohne erst später gebaut worden, während der untere, wo die ledigen Mannspersonen sind, längst oder ursprünglich bestanden hat. Die Reformationsperiode hat auch in der Kirche ihren Einfluß geäußert und auch hier manche Veränderung im Gefolge gehabt.

---

*) Vergleiche hieher das Verzeichniß der päpstlichen Indulgenzbriefe.

**) Es geht die Sage, der Baumeister der Kirche sei, nachdem die Umfassungsmauern und Pfeiler der Kirche zur Aufnahme des Dachstuhles bereit standen, entsetzt bei dem Anblicke des letztern und verzweifelnd an der Tragfähigkeit der Mauern und Pfeiler, auf und davon und der Bau durch einen andern Baumeister vollendet worden.

Sämmtliche zur Zeit bestehende Altäre sind daher erst nach der Reformation errichtet worden.*)

Solche Altäre sind gegenwärtig sechs in der Kirche:

Der gegenwärtige Choraltar oder Hauptaltar wurde 1775 von dem damals berühmt benannten Schreinermeister Schroff dahier um 800 fl. neuaufgeführt — vier Jahre später aber von dem Faßmaler Johann Geiger in Höchstädt gegen einen Akkordbetrag von 1500 fl. **) gefaßt, während das Altarblatt — die Sendung des heiligen Geistes vorstellend, im Jahre 1652 von M. Roger gemalt wurde und bereits wie anzunehmen, im ältern Altare eingerahmt war.

Der Nebenaltar rechter Seits, dessen Altarblatt vom nämlichen Maler gemalt die Anbetung der Hirten in der Krippe vorstellet, ist dem heiligen Sebastian, der Nebenaltar linker Seits (dessen Altarblatt die Anbetung der 3 Weisen zeigt) den 14 Nothhelfern geweiht.

Der Seitenaltar rechter Seits ist den h. Schutzengeln, und der Seitenaltar linker Seits dem h. Joseph gewidmet.

Hinter dem Choraltar ist der dem gefangenen Heiland gewidmete kleine Altar.

Der sogenannte Kreuzaltar zwischen den Seitenaltären mitten

---

*) Die ersten Altäre nach der Rückkehr zum Katholicismus wurden 1662 durch fromme Beiträge der Bürger wieder errichtet unter Respicienz und Rechnung des Stadtpfarrers Pistorius. Später wurden dieselben erneuert, die Säulen und Wände mit Statuen und Gemälden geziert und der zuvor ganz öden Kirche, sagt Stadtkaplan Stanislaus Mayr, ein ganz neues zierliches Ansehen verschafft. — (Jedenfalls aber hatte das Innere der Kirche vor der Reformation wohl ein edleres, würdevolleres, einen bessern Geschmack bekundendes Aussehen, wie heutzutage, weshalb auch die Restauration des Innern eine Hauptaufgabe unserer Zeit geworden ist).

**) Diese Kosten wurden bestritten:

durch freiwillige Beiträge von Wohlthätern	429	fl.
„ Beiträge aus der St. Martinsstiftung	71	„
„ „ „ Herzog-Georgstiftung	200	„
„ „ „ St. Leonhard	100	„
„ „ „ „ Ulrich	75	„
„ „ „ vacirenden Pfleg	75	„
„ „ „ Almosenstiftung	50	„
„ „ „ Hospitalstiftung	500	„

Die Orgel wurde im Jahre 1772 von dem Orgelbauer Ludwig Ehrlich dahier um die Accordsumme von 662 fl. restaurirt.

im Hauptschiffe der Kirche gestanden, — Rosenkranzbruderschafts-altar — ist im Jahre 1846 ganz beseitigt worden.

An den Seitenmauern der Kirche sind auf 16 großen Tafeln von dem ehemaligen Kunstmaler Anwander dahier die Kreuzwegstationen gemalt und ober denselben al fresco an die Wand die Apostel und Kirchenlehrer von dem ehemaligen berühmten Maler Enderle aus Donauwörth. Außerdem ist die Kirche noch mit verschiedenen Standbildern ꝛc. geziert.

Diese so wie andere Stiftungen verdankt die Kirche dem Eifer ihrer Pfarrherrn, namentlich dem Herrn Paul Erminger churfürstlichem geistlichem Rathe, dann Joseph Glötter, welch letzterm in der Kirche ein schönes Mausoleum von Stein 1789 errichtet wurde, mit der Inschrift:

D. O. M.
Hic quiescit
JOSEPHUS GLÖTTER
Lavinganus
S. S. Theologiae licentiatus
Consil. eccst. Augustae,
et Frisingae
primum seminarii
S. Salesii Dillingae regens;
Postea Hochaltingae in Rhaetia,
Dein hujus Ecclesiae: parochus
Capit. Lavingani Decanus
Jnstit: Cler: Sac: in Com. viv. Præses
natus 31. Oct. 1719. denatus 8. Jul. 1789.

Cujus memoriae
clerici dicti instituti
hoc monumentum posuerunt.
bone viator precare requiem.

Die Kirche würde mit den Denksteinen — Epitaphien und Gemälden, welche in ihr ehemals waren, einen reichen Stoff für die frühere Geschichte der Stadt liefern, wenn übel angewandte Sparsamkeit ungebildeter — unwissender Kirchenpfleger die ältesten Steine nicht zu Staffeleien*) und übertriebener Partheieifer

*) Als ein Beispiel führen wir an, daß unter den Vorzeichen (Eingängen) der Kirche auf der Epistelseite ein großer Denkstein mit Wappen und der Jahrzahl 1509 sich befand, der in der zweiten Hälfte des vor. Jahrhunderts, als diese Vorzeichen zusammengerissen wurden, hinwegge-

die schönsten Gemälde nicht zum Feuer auf eine recht bedauernswerthe Weise, wie Herr v. Setzger sich ausdrückt, verdammt hätte. Jedoch sind ihnen noch folgende entronnen, welche von jenen ansehnlichen Geschlechtern zeugen, die einstmals in Lauingen gewohnt oder ihre Ruhestätte im Tode hier erwählt haben:

1) Ein auf Holz gemaltes Epitaphium — enthaltend im Wappen einen goldenen Esel im blauen Feld und einen offenen Helm, mit gleichem Embleme und der Umschrift: Anno Domini 1476 starb der edl gestreng Herr Conrad von Riedheim zu Remshard Ritter am St. Veitstag des heiligen Martyrers, dessen Sel gott barmherzig sey.

2) Ein großer stehender Sandstein, worauf ein geharnischter Mann sammt einer Frau in altdeutscher Tracht, in der Mitte ein geschlossener Helm; ober demselben ein Schild, der einen Raubvogel mit einem Fischschweif und im untern Feld einen Stern zeigt. Die Inschrift darauf ist zerstört, und nur noch leserlich: „anno Domini 1482 Imhoff Herr zu Gun„delfingen und Pfleger zu Laugingen.

3) Ein schwarzer Stein mit der goldenen Aufschrift anno Domini 1519 Conrad von Zillard der Zeit Pfleger zu Laugingen und Margaretha Hutterin seine eheliche Hausfrau: im rechtsstehenden Schild ist ein schwarzer halber Steinbock im rothen Feld, darauf ein offener Helm mit demselben Embleme. Im linken Schild ist das Feld getheilt; das rechte weiße Feld zeigt eine schwarze männliche Figur und das linke schwarze Feld ist mit einem Querbalken durchschnitten, worauf zwischen zwei silbernen Böffelhörnern die nämliche männliche Figur.

4) Ein weiß marmorner Stein mit folgender Inschrift:

Epitaphium Bartholomaei Amantii, Landspergensis Bavari,
j. u. Doctoris ac vatis Caesarei.

1555

Mors vocat. ad metasque dati pervenimus aevi,
Dein nihil optarim vivere posse diu.

Me procul a vobis Deus evocat, illicet actis
Rebus abibo lubens, hospica terra vale.

Plene laboriferi tu munde valeto doloris
Post me venturis parce, age parce piis!

Nunc geminas ostendo manus, me suscipe Christe!
Ut puro occurram lumine, pelle chaos.

Corporis exuvium vitae, usuramque resolve.
Corpus edant vermes, spiritus astra petat.

---

nommen und verkehrt zu einer Kirchhofstaffel beim Eingang nächst dem nunmehr auch vor einigen Jahren entfernten Kirchhofbrunnen verwendet wurde. Einen gleich alten Gedenkstein fand man auch auf der Kirchhofmauer am Pfarrthore. Ueberhaupt ist im Innern sowohl als Aeußern der Kirche durch Unverstand und Mangel an Sinn für historische Denkmale und für antike Kunst vieles verdorben worden.

Dann folgen die deutschen Verse:

Ich bin erfreut, daß mich mein Gott
Fordert aus dieser großen Noth,
Nachdem ich hie mein gesetztes Ziel
Erfüllet hab in aller Still.

Nicht länger mer auf dieser Erd
Zu leben warlich je begert;
Behüt dich nun untreue Welt,
Die du bist mit all Angst umstellt,

Mit Fried und Will ich zieh davon,
Allein die frommen leut verschon
Mein beeden Händ zu dieser Frist
Treulich aufheb zum Herrn Christ.

Bittend, daß er Finsterniß hin
Nim, imgegne ein lichter Schin
Gib im meins Leibs aufzug hiemit
Auch Lebensgnuß, bezal und bitt,

Auf daß der Leib von Würmern zwar
Verzehret, Geist gen Himmel far
Da mit Gott und selgen all
In ewig Freud, leb und wall.

1555.

5) Ein auf Holz gemaltes Epitaphium, welches zwei rothe Büffelshörner mit Ohren im silbernen Feld, darauf einen offenen Helm mit den nämlichen Emblemen zeigt und umschrieben:

> 1559 den andern Tag junii starb der edel und vest Wilhelm von Hirnthofen Ritter, der letzt seines Namens u. Stammens, welcher Seel Gott gnädig und barmherzig sein wolle.

6) Der nämliche Ritter ist in Lebensgröße in voller Rüstung in einem weißen stehenden Stein 7 bis 8 Schuh lang und 4 Schuh breit ausgehauen mit der nämlichen Umschrift.

7) Ein Stein mit der Inschrift 1564 10 Julii obiit clariss. vir. Wolfgang Moll Med. Dr. etc. cujus anima requiescat in Xto amen. Seine Wappen sind drey Moosrohr.

8) Ein großer aufrechtstehender Stein mit dem Umgelterschen Wappen. Anno 1600 1.. Julii ist geboren Wolfgang Jakob Umgelter von Teussenhausen, gestorben den 10. junii 1674.

9) Ein eben solcher Stein mit dem Umgelterschen und Closenschen Wappen. 1681 16. März ist gestorben die Hochwohlgeborne Frau Frau Maria Magdalena Umgelterin von Teussenhausen geborne Freiin von Closin zu Haidenburg, deren Seel Gott der Allmächtige gnädig pflegen wolle. Amen.

10) Ein gleich hoher Stein, (vom dort stehenden Beichtstuhl verdeckt) worauf nur zu lesen: Franziska Umgelterin.

11) Ober diesen Steinen ist das große gemalte Umgeltersche Fami-

lien-Epitaphium, in dessen Mitte Christus am Kreuz zwischen Maria und Joannes mit der Unterschrift:

„Der Frey-Reichs Hochwohlgeborne Herr Herr Wolfgang Jakob „Umgelter von Teussenhausen auf Oberstotzingen und Zell, der Chur-„fürstl. Durchlaucht in Bairn bestellter Obrister zu Fueß und Ge-„neralcommissarius, Churfürstl. Pfalzneub. Durchlaucht geheimer u. „Kriegsrath, Kämmerer, Hofrathspräsident, Landvogt zu Höchstädt, „Pfleger zu Laugingen und Gundelfingen, gemeiner Landschaft zu „Neuburg verordneter Commissarius.

Auf beiden Seiten sind die Familienwappen mit folgenden Unterschriften:

Rechts:	Links:
Maria von Rachowiz,	Maria Degernau.
Anna Gotterin von Ramstorff.	N. von Failsch.
Barbara von Altenstein.	M. Magdalena von Preising.
Eva von Langenau.	M. Jakobus von Pappenheim.
M. Magdalena von Satlau von Gladowiz.	Kunigunde von Kaltenthal.
Barbara Reichertin von Pelbach.	Magdalena von Eichingen.
Katharina Pelchaierin v. Moßwang.	M. Magdalena von Eyb.
Hans Jakob Umgelter von Teussenhausen.	Georg Stephan von Closen.
Wolf Jakob Umgelter von Teussenhausen.	M. Magdalena Freiin v. Closen.

12) Ein auf Holz gemaltes Epitaphium mit einem silbernen Schild, der roth durchschnitten, darauf ein offener Helm mit 2 silbernen Büffelshörnern, die mit rothen Bändern umwunden und der Inschrift:

1638 8. Junii starb der wohledelgeborne und gestrenge Herr Georg von Leonrod zu Trugenhofen, Dischingen und Ballmertshofen, fürstl. augsb. Rath, wie auch fürstl. Pfalzgräfl. Durchlaucht geheimer Rath, Kammerer und Pfleger zu Laugingen und fürstl. Stift Eychstädlischer Erbkuchelmeister seines Alters 54 Jahr, deme Gott gnädig sei und eine fröhliche Auferstehung verleihen wolle. Amen.

13. Ein auf Holz gemaltes Epitaphium mit dem Tänzl-Tratzbergschen Wappen und der Inschrift:

„1638 starb der Wohledelgeborne Herr Matthäus Tenzel von Traz-„berg zu Oberbechingen der römischen kaiserlichen Majestät und Erz-„herzogs Leopoldi von Oesterreich Kämmerer, auch fürstlich pfalz-„neuburgischer Durchlaucht geheimer Rath, Kammerer und Forstmei-„ster zu Liezheim, auch Pfleger zu Laugingen, Dem Gott gnädig sein „sein wolle. Amen.

14) Ein viereckiges Tänzlisches Epitaphium mit der Inschrift:

„1661 3 Tag januarii ist des Reichs Hochwohlgebornen und gestren-„gen Herrn Andreas Wilhelm Tänzels von Trazberg auf Oberbech-„ingen des Fürstlich Pfalzneuburg. Durchl. Kammerers, Oberstlieu-„tenants und Stadtpflegers zu Laugingen Fräulein Tochter Amalia „Elisabetha, ihres Alters 8 Wochen 5 Täg in Gott entschlafen und „allhier in dero Ahnen seliger Begräbniß beigesetzt worden, der und

„allen seligen Verstorbenen Gott die ewige Ruhe verleihen wolle.
„Amen.

15) Ein großes gemaltes Epitaphium mit der alttestamentischen Geschichte, wie Elias in dem feurigen Wagen abfährt, und der Unterschrift: „Den 17. März 1602 ist in Gott selig verschieden der Ehrenfest fürsichtig und weise Joh: Zöschling, Bürgermeister allhier zu Lauingen, nachdem er gelebt 69 Jahr, und gemeiner Stadt und Regiment in die 42 Jahr lang mit Nutzen treulich vorgestanden, und hat in der ersten Ehe mit Judith Baurer von Augsburg seel, welche den 7. April 1565 im Herrn entschlafen, 13 Kinder, in der andern Ehe aber mit Jakobina Stöckler seel. auch von Augsburg, welche den 4. Januar 1592 mit Tod abgegangen, 9 Kinger erzeuget; Gott der Allmächtige wolle ihnen und allen Rechtgläubigen in Christo eine fröhliche Auferstehung verleihen. amen." In einer Anmerkung heißt es: „Dieser Bürgermeister hatte als Bauherr das hiesige Spitalgebäude aufgeführt, und als Bürgermeister den erzürnten Herzog mit der Stadt wieder ausgesöhnt, bei welchem er in großen Gnaden stand.

(Es kann hier nur von einer Restauration, Umbau oder Erweiterung der Spitalgebäude die Rede sein, da dieselben damals längst bestanden. Unter dem erzürnten Herzog ist Philipp Ludwig gemeint.

16) Ein schön ausgehauener pyramidenartiger Stein mit der Aufschrift: „Hier ruhen die Gebeine des edelfest, fürsichtig und wohlweisen Herrn Georg Marx Schropp, Bürgersmeisters und Stadtkämmerers, Spitalpflegers und Gastgebers zum goldnen Rößl, der den 29. Mai 1782 seines Alters 73 Jar im Herrn entschlafen ist."

„Denk meiner im Gebet und denk o Christ
Daß du und Alles hier zergänglich ist."

17) Ein eben auf diese Art gehauener Stein mit der Unterschrift: „Dem Andenken des achtbaren und kunstreichen Herrn Johann Brugger, hochgräfl. Schenk'schen Hofbildhauers zu Oberstotzingen." Zwei Genien halten oben noch folgende Aufschrift: „In Mitte seiner Arbeit am Rathhause dahier, die ihn überlebt, in Mitte bester Jahre in denen er noch blühte, viel versprach, und da er eben noch Herrn Bürgermeister Schropp zu dessen Verewigung ein Denkmal setzte, war er selbst vom Tode überrascht und starb den 1. Brachmonat 1785. Seines Alters im 33 ten Jahre, und hinterließ in unzähligen Steinen das unverwesliche Denkmal seiner Kunst, in der Lauinger Herzen aber den unauslöschlichen Eindruck seines guten Wandels.

Ferner folgende Epitaphien:

Adm. Rev. D. Georg Lohr Decan. et parochus obiit 1708.

Im mittlern Gange vor dem Kreuzaltar:

Plurim. Rev. Dom. Joann Leonhard Martin Decan: et Parochus obiit 1734.

Linker Hand beim Josephs-Altar:

Praen. D Christoph Seeser obiit 1726 die 11. Martii — ferner D. Margaretha Schroppin obiit 1731.

Linkerhand seitswärts vom Choraltar:

Plurim. Rev. D. Joann. Georg Bauer, Camer. et Paroch. obiit 1744 die 1. April.

Beim Eingang in die Kirche — links folgende Gedenksteine:

1) Hier ligt begraben die hochwohlgeborne Fraw Fraw Maria Magdalena Umgelterin von Dissenhausen geb. Freiin von Closen zu Haidenburg; deren Seele Gott der Allmächtige gnädig pflegen wolle. Amen. 1681. den 16. Mart. (Unten zwei Wappen.)

2) Wolf Jakob Umgelter von Teussenhausen ist geb. den 21. July 1600. Ist gestorben den 10. Juny 1674.
(Umgelter) (Closen)

3) Den 7. May 1675 starb die Frey Reichs Hochwohledelgeborne Freulein Amelie Maria Franciska Umgelterin von Deisenhausen auf Oberstotzingen. Ihres Alters 19 Jahr 8 Monat.
Gott wolle der Seele gnädig pflegen.
(Pelkhoven) (Eyb)

4) Christus Laeticia Nostra.
(Familienwappen)
Hunc lapidem insignitum Georgius Laetus Septuage. Senator Lavinganus Ante LX annos sibi fieri: quem nepos ipsius Conradus Laetus J. U. Licentiatus: C. P. in honorem et memoriam familiae suae instaurari jussit anno MDLXXXI.

Ober diesem Grabsteine befindet sich ein kleinerer: vorstellend Christus am Kreuz. Unter demselben 2 große und 7 kleine auf den Knieen betende Personen mit der Inschrift:

Anno 1557 den 23. Januarii starb die Erbar Fraw Sophie Steffan Gablerin von Nürnberg, die allhie begraben ligt, der got genad ꝛc.

Die Fürstengruft.

Und nun kommen wir zur Beschreibung der fürstlichen Gruft.

Herzog Wolfgang (1559—1569) der zweite der protestantischen Herzoge ließ das hiesige Schloß zum Wittwensitz für seine Mutter Elisabeth, Pfalzgräfin bei Rhein, Herzogin in Bayern, geborne Landgräfin von Hessen herrichten, welche auch am 5. Jan. 1563 im 61ten Lebensjahre im Schlosse starb und für welche Wolfgang ein prachtvolles Mausoleum in der Pfarrkirche aufführen ließ. Dieses Mausoleum befindet sich hinter dem Haupt- oder Choraltare der Pfarrkirche.

Auf einer drei Stufen hohen Marmorbank liegen an den vier Enden vier alabasterne Löwen, zwischen welchen die pfälzischen, bayerischen und hessischen Wappen in großen verzierten Schilden ebenfalls von Alabaster angebracht sind. Mit ihren Köpfen tragen diese Löwen einen rothmarmornen Sarg, in welchem, wie aus dem Umfange des Steines, der einen Menschenkörper bequem fassen kann und dem künstlich eingekitteten Deckel, dessen es nicht bedurft hätte, wenn der Stein nicht hohl, sondern

ganz massiv wäre, nach aller Wahrscheinlichkeit Elisabethens Leichnam ruht, welcher auch aus Alabaster geformt, in einem Sterbekleid in natürlicher Größe auf dem Sarge liegt. Die Brust ist mit einer Medaille an einer Kette geschmückt, das Conterfei des Pfalzgrafen Wolfgang von Zweibrücken enthaltend, welchem Herzog Otto Heinrich nach Uebernahme der pfälzischen Kurwürde das Herzogthum Neuburg überlassen. Zu Füßen sitzt der trauernde pfälzische Löwe und die Köpfe zweier stehender Löwen halten folgende Inschrift:

„Anno Domini MDLXIII auf Dienstag den V Tag des Monats Januarii zwischen 3 und 4 Uhr Vormittags ist die durchlauchtigste hochgeborne Fürstin und Frau Elisabetha, Pfalzgräfin bei Rhein, Herzogin von Bayern, geborne Landgräfin von Hessen, selig aus diesem Jammerthal in wahrer Anrufung und Bekenntniß unsers ainigen Heilands und Seligmachers Jesu Christi allhier im Schloß zu Lauingen abgeschieden ihres Alters 61 Jahr, deren Seel Gott gnädig sei."

Auf dem Gestell der schildhaltenden Löwen steht rechts: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Joann. III." und links: „Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe, und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben. Joann. XI."

Der ganze Sarkophag ist oben mit einem zierlichen Kranze von Alabaster eingefaßt mit dazwischengesetzten beiderlei Hauswappen.

Nicht weit davon auf der Evangelienseite ist ein Wandstein für eine in der Kindheit verstorbene Prinzessin Susanna, Herzogin von Bayern, ohne Jahreszahl.

Hinter diesem Mausoleum, welches von einem hohen eisernen Gitter umfangen, liegt zu Boden ein großer rother Marmorstein mit vier eisernen Ringen, welcher den Eingang in die herzogliche Gruft bedecket, die der obengenannte Herzog Wolfgang 1565 hatte erbauen lassen und die im Jahre 1601 die Erweiterung mit einem zweiten Gewölbe erhielt.

In diese Gruft steigt man auf 13 Stufen hinab. Das erste Gewölbe ist 18 Schuh lang, 10 Schuh 5 Zoll breit, das zweite Gewölbe fast 30 Schuh lang und 11 Schuh 4 Zoll breit.

In der ersten Gruft dieser herzoglichen Sepultur stehen 3 große und 11 kleine zinnerne Särge; in dem zweiten Gewölbe 12 große, 2 mittlere und 10 kleine solcher Särge; sohin zusammen genommen in beiden Gewölben 38.

Anno 1781 (vom 24. Sept. — 6. Okt.) fand eine commissionelle Eröffnung und Untersuchung dieser Gruft Statt und wir lassen im Anhange das deßfallsige Protokoll im Abdrucke als gewiß nicht uninteressant folgen. Der bessern Uebersicht halber aber schicken wir eine gedrängte Zusammenstellung aller fürstlichen Personen, welche in dieser Gruft liegen, wie wir diese Zusammenstellung vor einigen Jahren für den Sulzbacher Kalender gefertigt haben, voraus:

1) Friedrich zu Vohenstrauß, vierter Sohn des Pfalzgrafen Wolfgang zu Zweibrücken=Veldenz, des Stifters der 5 Speciallinien Neuburg, Zweibrücken, Sulzbach, Hilpoltstein und Birkenfeld, geb. 11. August. 1557 zu Meißenheim, gestorben auf dem von ihm erbauten Schlosse Friedrichsburg bei Vohenstrauß 17. Dez. 1597.

Dessen Gemahlin:

2) Katharina Sophia, Tochter des Herzogs Heinrich zu Liegnitz, Brieg und Goldberg, geb. 7. August 1561, vermählt 26. Februar 1587 zu Onolzbach † zu Friedrichsburg 10. Mai 1608. (Pfalzgraf Friedrich zu Vohenstrauß erzeugte mit seiner Gemahlin 3 Kinder:

1. Anna Sophie, geb. zu Weiden 20. Nov. 1588 † und begraben zu Amberg 21. März 1589.
2. Georg Friedrich, geb. zu Weiden 8. März 1590, † 20. Juli desſ. Jrs.
3. Friedrich Kasimir, geb. 8. März 1590, † 16. Juli d. J. Diese Zwillinge liegen hier bei ihren Eltern.

3) Otto Heinrich, dritter Sohn des Pfalzgrafen Wolfgang zu Zweibrücken=Veldenz, geb. 22. Juli 1556 zu Amberg, tritt 11. Juli 1569 die Regierung in Sulzbach an, stirbt zu Sulzbach 19. August 1604.

(Ueber sein am 16. Septbr. 1604 in Lauingen gehaltenes Leichenbegängniß befinden sich im Besitze des Magistrates der Stadt Lauingen zwei interessante in Kupfer gestochene Darstellungen.

Dessen Gemahlin:

4) Dorothea Maria, Tochter des Herzogs Christoph zu Württemberg, geb. 5. Sept. 1559, vermählt 25. Nov. 1582, † 13. März 1639.

Deren Kinder:

5) Dorothea Sophia, geb. zu Sulzbach 10. März 1588 † zu Hilpoltstein 24. Sept. 1607.

6. Am Sarge die Inschrift nicht mehr lesbar, wahrscheinlich Ludwig geb. im Januar 1584, † 12. März desſ. J.

7. Anna Sibilla, geb. im Mai 1549 † 10. Dez. 1549.

8. Der Sarg enthält nur die Inschrift 1585 den 18. April, O. H. Pfalz. zu Sulzbach, und ruht hier wahrscheinlich Anna Elisabetha geb. zu Sulzbach im Januar 1585, † 18. April desselben Jahres.
9. Sarg ohne Inschrift, wahrscheinlich enthaltend Georg Friedrich, geb. zu Sulzbach 15. März 1587.
10. Magdalena Sabina, geb. zu Sulzbach 6. Dezember 1595 † 18. Februar 1596.
(Eine Zwillingsschwester der Anna Sophie.)
11. Friedrich Christian, geb. 19. Jan. 1600, † 3. März d. J.
12. Dorothea Ursula, geb. zu Sulzbach 2. Sept. 1597, † 25. März 1598.
13. Anna Sophie, geb. 6. Dezember 1595, † 21. April 1596. (Zwillingsschwester der Magdalena Sabina.)
14. Maria Elisabetha, geb. 5. April 1593, † 23. Febr. 1594.
15) Ott Georg, geb. zu Sulzbach 9. April 1590, † den 20. Mai desselben Jahres.

16. Dieser Sarg von mittlerer Größe ohne Inschrift, enthält einen ganz vermoderten Leichnam in Hobelspäne eingewickelt.

17. Dieser Sarg ist gleichfalls ohne Inschrift, an dem skelettonirten Kopf noch einige weiße Haare.
(Sollten sich in den Särgen 16. und 17. vielleicht die Leichname der Prinzessin Auguste Sophie und des Prinzen Philipp (Kinder des Pfalzgrafen und Herzog August zu Sulzbach) befinden, da beide in Nürnberg starben und Jene ihrer Eltern und Geschwisterte in Lauingen liegen?)

18. Philipp Ludwig, erstgeborner Sohn des Pfalzgrafen Wolfgang zu Zweibrücken-Veldenz, geb. 2. Oktober 1547 zu Zweibrücken, succedirt seinem Vater am 11. Juni 1569 im Herzogthume Neuburg, erbt Vohenstrauß, Hilpoltstein 1597, Sulzbach 1604, † zu Neuburg 12. August 1614.
Dessen Gemahlin:

19. Anna, Tochter des Herzogs Wilhelm zu Jülich, Cleve und Berg, geb. 1. März 1552, vermählt zu Neuburg 27. Sept. 1574, † zu Höchstätt 6. Oktober 1632.
Deren Kinder:
20. Amalia Hedwig, geb. 14. Dezember 1584 zu Neuburg, † 5. August 1607.
21. Dorothea Sabina, geb. zu Neuburg 13. Oktober 1576, † 12. Dezember 1598.

22. Elisabetha I., Tochter des Pfalzgrafen Wolfgang von Zwei-

brücken-Veldenz, Herzogs von Neuburg, geb. 21. März 1553 zu Neuburg, † eben dort 24. Nov. 1625. *)

23. August, dritter Sohn des Pfalzgrafen Philipp Ludwig zu Neuburg, geb. 2. Okt. 1582 zu Neuburg, erhält Sulzbach i. J. 1615, † zu Windsheim 14. August 1632.

Dessen Gemahlin:

24. Hedwig, Tochter des Herzogs Johann Adolph zu Holstein, geb. zu Gottorf (Gottorp) 13. Dezember 1603, vermählt zu Husum in Schleswig 2. Juli 1620, † zu Nürnberg 12. März 1657.

Deren Kinder:

25. Adolph Friedrich, geb. zu Sulzbach 41. August 1623, † 4. März 1624.

26. Johann Ludwig, geb. zu Sulzbach 12. Dezember 1625, † als schwedischer Oberst zu Nürnberg, 8. Oktober 1649.

27. Dorothea Susanna, geb. 7. August 1631, † zu Nürnberg 23. Juni 1632.

(Nach Masson: Auguste Sophie, geb. 22. Novbr. 1624, vermählt 9. Februar 1653 mit Wenzel, Fürst zu Lobkowitz, Herzog zu Sagan, † zu Nürnberg 30. April 1682.

Philipp, geb. zu Sulzbach 19. Januar 1630, † zu Nürnberg als ältester k. Feldmarschall 4. April 1703. Siehe oben Sarg 16. und 17.)

28. Johann Friedrich, vierter Sohn des Pfalzgrafen Philipp Ludwig zu Neuburg, geb. 23. August 1587, erhält Hilpoltstein 1615, † zu Hilpoltstein 19. Oktober 1644.

Dessen Gemahlin:

29. Sophie Agnes, Tochter des Landgrafen Ludwig von Hessen-

---

*) Im Rathsprotokolle vom 12. Dezember 1625 heißt es: „Demnach Herr Mathes Stang, fürstlicher Ingenieur zu Neuburg seine schriftliche Instruktion einem ehrsamen Rath übergeben, welche vermag, daß Bürgermeister und Rath wegen der auf nächstkünftigen Aftermontag bevorstehenden Begräbniß Fräulein Elisabeths Pfalzgräfin rc. nit allein allerlei Anstellung mit Trabanten, Wachen und dergl. machen sondern auch zusammt mit ihren Weibern solch fürstlichen Leichnam vom Dillingerthor aus bis in das Schloß und Kirche begleiten helfen sollen, als hat sich ein ehrsamer Rath hiezu erboten und den Kerzenmeistern befehlen lassen, daß sie ihren Zunftverwandten solches auch anzeigen sollen."

(Die aus Neuburg hieher geführten Leichname wurden daher beim Dillingerthor empfangen und mit Prozession durch die Stadt in das Schloß und die Kirche geleitet.)

Darmstadt, geb. 12. Januar 1604, vermählt zu Darmstadt 7. November 1624, † zu Hilpoltstein 8. September 1664.

Deren Kinder:

30. Philipp Ludwig, geb. zu Hilpoltstein 26. Februar 1629, † daselbst 8. September 1632.
31. Friedrich, geb. zu Hilpoltstein 25. März 1630, † ebendort 22. Mai desselben Jahres.
32. Anna Ludovika, geb. zu Hilpoltstein 11. Oktober 1626, † daselbst 13. Februar 1627.
33. Maria Magdalena, geb. zu Hilpoltstein 27. Februar 1628, † daselbst 17. Juni 1729.
34. Eine Prinzessin todtgeboren 22. April 1631.
35. Maria Eleonora, geb. zu Hilpoltstein 28. März 1632, † daselbst 23. November desselben Jahres.
36. Johanna Sophia, geb. zu Hilpoltstein 2. September 1635, † daselbst 19. August 1636.
37. Anna Magdalena, geb. zu Hilpoltstein 23. Februar 1638, † daselbst 19. Juli desselben Jahres.

Der 38. Sarg schließt den Leichnam des Herrmann Herrn zu Wartenberg des alten Geschlechtes in sich, geb. 27. Juli 1628, und nach 38 Stunden gestorben.

(Sabina, Tochter des Pfalzgrafen Otto Heinrich geb. 25. Februar 1589, war an Johann Georg Freiherrn zu Wartenberg aus Böhmen (nach beinahe 18jähriger Verlobung) 7. März 1625 vermählt, † 1651, weshalb sich's erklären läßt, daß dieser Sarg hier eine Stelle gefunden.

Außerhalb der Gruft finden sich noch folgende Gedenksteine fürstlicher Personen:

Evangelienseite.

I. Stein: vorstellend Christus mit einem Kind auf dem Arm 2c. Inschrift: Sinite pueros venire ad me, ne prohibete illos, talium enim est regnum coelorum. Otto Henricus Pal. D. Philip. Ludov. Pal. F. obiit MDLXXXI. Die II. Mart. cum vixisset Menses IIII Dies XIII.

II. Anno Domini MDLXV. XXIIII. Juni ist in Gott verschieden das durchlauchtig hochgeborne Fräulein Susanna, Pfalzgräfin bei Rhein, Herzogin in Bayern, grevin zu Veldenz und Sponheim ires Alters VII Monat und XXVI Tag. Dem gott gnad.

III. Bild: Den guten Hirten vorstellend mit der Inschrift: Oves meae vocem meam audiunt et ego cognosco eas. Joan. X. Illustrissimi et generosissimi principis et domini Domini Ottonis Henric. Palat. filius primogentus Ludovicus obiit Sulz-

bach anno MDLXXXIIII die XII Martii, cum vixisset menses duos.

IV. Bild: Auferstehung Christi. Ego sum resurrectio et vita; qui credit in me, non morietur in aeternum.

Anno Domini MDLXXXV den III Jener ward geboren die Durchlauchtigste hochgeborne Fürstin und Fräulein Anna Elisabetha, Pfalzgrevin bei Rhein, Herzogin in Bayern ꝛc. und entschlief in Christo selig den 18. April im obbeschriebenen Jahr.

V. Die Taufe Christi von Johannes im Jordan.

Euntes in mundum universum praedicate evangelium omni creaturae; qui crediderit et baptizatus fuerit, salvus erit; qui vero non crediderit, condemnabitur.

Jllustrissimi ac generosissimi Principis et domini Ottonis Henrici Pal. filius Georgic. Friederic. nat. die XV Martii, obiit Sulzbach An. MDLXXXVII die XXV aprilis, cum vixisset mensem unum et dies novem.

VI. Bild: Erweckung des einzigen Sohnes der Wittwe:

De manu Inferni liberabo eos, de morte redimam eos, ero Mors tua o Mors et morsus tuus Jnferne! Ait Jesus adolescentulo, dico tibi, surge!

Jllustrissimi et generosissimi principis et Domini Ottonis Henrici Pal. etc. fil. Georg. Otto nat. die IX Aprilis, obiit Sulzbachii Anno MDXC die XXIX Maji cum vixisset hebd. VII et unum diem.

VII. Erweckung der Tochter des Obersten vom Tode.

Homo natus de muliere brevi vivens tempore repletur multis miseriis, qui quasi flos egreditur et conteritur et fugit velut umbra etc.

Breves dies hominis sunt, numerus mensium ejus apud te est, constituisti terminos ei, qui praeteriri non poterunt. Dies ejus ut Mercenarii.

Jesus intravit et tenuit manum ejus et dixit: puella surge et surrexit puella.

Anno Dom. MDXCIII den VII April ward geboren die Durchleuchtige und hochgeborne Fürstin und Fräulein Maria Elisabetha, Pfalzgrevin bei Rein und entschlief in Christo selig den XXIII Februar anno MDXCIV Ihres Alters XLVI Wochen.

Bei den Vorzeichen.

VIII. Stein: Job auf dem Misthaufen, wie er von dem Teufel geschlagen, auch von seinem Weib und Freunden verspottet wird; in der Entfernung zeiget sich, wie ein Reiter und Fußgänger des Job Hornvieh hinwegtreibet:

Von Gottes Gnaden Otto Heinrich Pfalzgraf bei Rhein, Herzog in Bayern, Graf zu Veldenz und Sponheim ꝛc. ꝛc. ward geboren anno MDLVI am Tag Mariae Magdalenae. Dieses Epitaphium machen lassen anno MDXCV, als er in das XXXX Jar gegangen.

IX. Bild: Der Prophet Elisäus, wie er den Knaben der Sunamitin erweckt:

Anno Domini MDXCIIII. Den X May ward geboren die Durchleuchtige, hochgeborne Fürstin und Fräulein Anna Siwilla, Pfalzgrävin bei Rein ꝛc. ꝛc. ist in Christo selig verschieden Sonntag den 1. December MDXCIIII Ires Alters XXVIII Wochen, II Tag.

X. Bild: Der heilige Geist — in Mitte das Gesicht Ezechielis vorgestellt.

Jllustrissimus, ac generossimus princeps Otto Henricus comes palatinus ad Rhenum etc. illustrissima conjux ejus Dorothea Maria ducissa Würtembergica etc. uni filio et filiabus tribus Monumentum f. f. hoc anno Domini MDC. die XIX Januarii nascitur Fridericus Christianus princeps comes palatinus ad Rhenum, moritur XXV. Martii ejusdem anni.

Anno Domini MDXCVII die II Septemb. nascitur Dorothea Ursula princeps comes. palatina ad Rhenum et moritnr III Martii Anno MDXCVIII.

Anno Domini MDXCV die VI Septembris nascuntur gemini, nempe.

Anna Sophia princeps comes palatina ad Rhenum, moritur XXI Aprilis Anno MDXCVI

et

Magdalena Sabina princeps comes palatina ad Rhenum et moritur XVIII Febr. Anno MDXCVI.

Den Pfarrkirchenthurm betreffend, fügen wir noch an, daß nach vorliegender Rechnung im Jahre 1793 eine Reparatur des Thurmes und der Kirche Statt hatte mit einem Kostenaufwande von 700 fl. — Namentlich wurden die Gesimse am Kranze, dann 11 Kirchenpfeiler reparirt.

Eine specielle Rechnung liegt vor, nach welcher bei benannten Bauten und zwar zu Anmachung des Mörtels 3 Eimer 24 M. Nachbier à der Eimer 1 fl. 45 kr. verwendet und verrechnet wurden.

(Wer hat wohl Controlle über die Verwendung geführt?)

Im Jahre 1861 fand eine umfassende Restauration des

Thurmes Statt, bei welcher Gelegenheit zugleich der Thurmknopf herabgenommen und vergoldet wurde, und wir lassen darüber Nachstehendes folgen:

1861.

Es war zu Jakobi, dem omniösen Namenstage unseres Alterthums-patrons, an einem der schönsten Sommertage, bei wolkenlosen blauem Himmel und blendend strahlender Sonne, als die schwanke Leiter angelegt wurde am altehrwürdigen Haupte des Pfarrthurms und hingelehnt an die gewaltige Hohlperle seines Kopfputzes. — Der schwindellose — kühne Steiger Leonhard Kiesling, seines Zeichens Maurer und Schornsteinfeger schickte sich an unter Assistenz seines Collegen Veit Kräh hinaufzuklettern, um den Jahrhunderte lang schon in den Lüften schwebenden Kopfputz wieder einmal zur neuen Auffrischung herabzunehmen. — Nach kurzen — aber gefährlichen Manipulationen löste er denselben vom Haupte und frei ließ er ihn am Saile sanft hinabgleiten auf die seiner harrende Erde, wo ihn die schaulustige Jugend begrüßend empfing und ins Rathhaus geleitete. Dort konnte er umringt von den Urenkeln und Ururenkeln seiner Fertiger nach Herzenslust beschaut und betastet werden. Daselbst wurde auch die in seinem Innern aufgefundene bleierne Kapsel geöffnet und der Inhalt zum Besten gegeben.

Das gewaltige Wind-Fähnlein ließ in ganz verblaßten Farben auf seinen Breitseiten und zwar auf der einen den Mohrenkopf — das Stadtwappen, auf der andern einen Greif, jenes fabelhafte Wunderthier, welches das Wappen der Familie Imhof — Erbauer des Hofthurms dahier — vorstellt und sich an mehreren Orten dahier noch findet, ersehen.

Auf der Oberfläche des Knopfes selbst sind an verschiedenen Stellen einzelne Buchstaben und Jahrzahlen eingekritzt. Markirter und ziemlich eingravirt erscheinen und zwar auf der Rundung, wo die Windfahne eingesteckt die Jahrzahl 1768 mit den Buchstaben in Mitte I. H. dann im Kreise herum die drei Namen Georg Adam Maden (ein Goldschmid dahier) P. Florens (ein Augustinerpater), ferner Unterseer (ein Zimmermeister dahier) dann das Datum 1766 oder 1768 den ? Oktober. Weiter unten ist die Jahrzahl 1669 zu lesen.

In der im Innern des Knopfes vorgefundenen bleiernen Kapsel fanden sich nach gemachter Eröffnung folgende allerdings nicht sehr interessante Schriftstücke vor.

I. Zettel. In Nomine Sanctissimae Trinitatis. Den 26. Sept. 1768 ist dieser Pfarrkirchthurmknopf von Joseph Unterseher Stadtzimmermeister alhier und Johannes Eisenbarth dessen Gesellen von darum, weilen solcher Knopf in anno 1721 bei damaliger Reparation einer bleiernen Blatten (so aber von Eisen hätte sein sollen) versichert worden, wodurch der Wind solche losgemacht — das Wasser in die Helmstange gesetzt, folglich das Holzwerk ruinirt, heruntergethan, von Johann Georg Blanth Kupferschmid in der Marktgassen renovirt, dann von obbemelten Joseph Unterseher Zimmermeister den 11. Okt. d. J. wiederum hinaufgemacht worden.

Besagter Knopf hat vermög gemachter Prob 14 Metzen Roggen (das Schaf zu 8 Metzen alter Messerei gerechnet) gefaßt und 318 Maß Wasser gehalten; des Pfarrthurm Höhe sich auf 183 Werkschuh, des Hofthurm aber nur auf 185 erstrecket.

II. Zettel. Im Jahre 1768 den 10. Oktober, als der Knopf vom dahiesigen Lauinger Stadtkirchenthurm nach beschehener Reparation wiederum aufgesteckt wurde, hat man wegen der dahier vom 15. Mai hujus anni auf Station liegenden Compagnie von dem Churpfalz: Graf Essern löblichen Infanterieregiment folgendes zur Erinnerung der Nachwelt annotirter hinterlassen wollen: Nomina. Herrn Officiers: Capitäne: Anton Henrich Werners; Lieutenannt: Christoph Baro de Podewils; Fähndrich: Christoph Hillesheim. Unterofficiere: Feldwaibl: Johannes Schuster; Fourier: Johann Bapt. Kolb; Führer Henrich Old; Feldscher: Balthasar Fuchs; Corporals: Mathias Edmüller, Peter Hagemann, Joseph Schuster. Mit denen übrigen wurde für dieß Zeit bei Churpfalz die Compagnie auf 84 Köpfe gerechnet. Commißbeck für dahiesige Compagnie war: Michael Bucher, Bürger und Beckenmeister dahier.

Merkwürdigkeiten dieser Zeit. Frankreich ist im Begriff, die Insel Corsika in Besitz zu nehmen, wogegen aber die Corsikaner sich tapfer, ja desperat unter ihrem Oberhaupt Paoli wehren. Die Türken haben Rußland den Krieg angekündigt. Um diese Zeit ware der churbayr. Hofpoët Matthias Ettenhuber wegen seiner teutschen Versen berühmt. Die Vertreibung deren guten P. P. Jesuiten circa hoc tempus fast aus allen Landen werden die Geschichten der Nachwelt aufweisen. Volat irrevocabile Tempus. geschrieben von mir Joh. Bapt Kolb Fourier.

III. Zettel. Ich Andreas Grattauer Bürger und spenglermeister in Lauingen von Wien in Oesterreich gebürtig 42 Jahr alt hab das bleierne Kabsel gemacht anno 1768 den 10. Okt. damal stattfehndrich.

IV. Zettel. Peter Gold schuhmacher Thomas Hafner Zimmermann Jerg Mair Zimmermann. Die zwei haben den Knopf ra und nauf gethan den 26. August 1721. (In diesem Zettelchen fand sich auch eine alte kleine Kupfermünze ohne Jahrzahl vor.)

V. Zettel. J. M. J. Anno 1721 den 12. September ist dieser Knopf weil das eichene Holzwerk, worin die eisene Helmstange geruhet, schadhaft worden und müssen verbessert werden herabgenommen und weil er vermuthlich durch einen Kugelschuß zwei Löcher bekommen, durch Jacobum Siggarth Kupferschmid bei der Kernschrann und seinen Vetter Joh. Siggarth Kupferschmid in der Brüdergaß verlöthet worden. Den 15. September ist solcher Knopf, welcher 14 Metzen Roggen haltet, durch den Werkmeister Mathias Gaugeler und einen fremden Maurer Balthasar Kugler wiederum hinaufgemacht worden. Dechant und Stadtpfarrer, der diese Zettel geschrieben, ist gewesen Conrad Fux St. theol Bacc. vorher 23. Jahre Caplan und nachmal im 13. Jahr Dechant. Beide Herrn Caplan Titl. Herr Licentiat Johann Leonhard Martin und Herr Johann Bapt. Mayr St. theol. Cand., alle drei Bürgerssöhne von Laugingen. Herr Amtsburgermeister Herr Christoph Wernheer, die andern 2 Herr Burgermeister Herr Franciskus Twinger Apotheker, Herr Johann Georg Sessar, gewesener Rosenwirth. Herr Kirchenpfleger: Joannes Brenner des Raths, Herr Joannes Ortlieb Löwenwirth des Raths, und Antonius Baur, Burger und Wittiber. — Dieses Jahr ist das Getreid im Feld so häufig schier aller Orten gewachsen, daß es bei Mannsgedenken kaum geschehen und ist doch das Schaf Kern oder Dinkel in der Schranne den 13. September im höchsten Kauf auf 8 fl. kommen, der Roggen gegen 4 fl. 45 kr. — Außer diesen 5 Zetteln befanden sich in der Kapsel ein hölzernes ganz kleines Crucifixchen, ein Bildchen den hl.

Ignatius vorstellend, endlich zwei gedruckte Blättchen, auf einem das Evangelium St. Johannis, auf dem andern Benedictionen, (sämmtlich geweihte Gegenstände, wie es scheint) – Von einer frühern Zeit als 1721 und 1768 fand sich nichts vor, so wie überhaupt der ganze aufgefundene Inhalt ziemlich interesselos ist. —

Bei genauerer Besichtigung des Thurmknopfes in der Werkstätte des Kupferschmids Angerer fand man noch schwache Spuren, daß derselbe ursprünglich auch vergoldet war, jedoch nicht im Feuer, sondern von Malers Hand, ebenso fand man die Verlöthung der durch Kugelschüsse verursachten Löcher, wie sie in der Urkunde von 1721 erwähnt sind und es dürfte vielleicht anzunehmen sein, daß diese Kugelschüsse aus der Zeit der Blokirung der Stadt durch die Franzosen und Schweden gegen den Schluß des dreißigjährigen Krieges 1646—1648 herrühren, wenn nicht etwa sonst Muthwille hier das Ziel suchte.

Die durch Aichmeister Haas am 7. August 1861 in Beisein einer Commission vorgenommene Abaichung des Knopfes ergab, daß er 1 Sch. 4 Metzen ½ Vierling bayrischen Maaßes faßt, so daß die urkundliche frühere Angabe 14 Metzen alter Messerei mit der jüngsten Probe auf unbedeutendes übereinstimmt. — — — —

Seht, wie zu des Thurmes Häupten
Schwebt empor der gold'ne Knauf
Und der kühne Steiger Kiesling
Pflanzt das Sternenbanner drauf.

Es war am 22. August Nachmittags ½2 Uhr, als aus dem Hause Nr. 641 der neuvergoldete Thurmknopf mit der Fahne und dem Stern hinaufgeleitet wurde in die Pfarrkirche, wo die Benediction oder Segnung Statt fand. Sofort wurden Stern und Fahne auf die Thurmeshöhe gebracht, während der Knauf — zur Schonung mit Tuch umhüllt — am Seile langsam hinaufglitt, wo ihn am Kranze unser kühne Steiger Kiesling mit seinem Gehilfen Kräh empfing. Von hier aus fand der weitere Aufzug über die Kuppel hinaus zur Basis der Helmstange Statt, in welche ihn Kiesling mit gewandter Hand hineinlenkte, so daß er fest saß auf seinem Postumente. Nun wurde die eiserne Helmstange auf den Knauf gesetzt und in schwindelnder Höhe begann die Aufsteckung der Fahne und des Sternes, zu welchem Behufe der Steiger sich an die Helmstange anklammern mußte, um auf äußerster Spitze derselben diese Aufsteckung und die Verbindung der Fahne und des Sterns bewerkstelligen zu können, welchem gefährlichen Akte die Zuschauer unten mit bangenden Herzen folgten, so daß nach glücklichem Gelingen beifällige Bravo's hinaufschollen. Die Umhüllung des Knopfes löste sich und die Sonne, die anfangs aus ihrem leichten Wolkenschleier nur verstohlene Blicke herabwarf, lächelte bald mit offenem Antlitz und spiegelte sich im Knauf und Stern, daß beide um ¼4 Uhr schon weithin dem heimkehrenden Wandler gar lieblich entgegenfunkelten! Und nun zum Schlusse einige Notizen. Der von Herrn Goldarbeiter Simmet meisterhaft vergoldete Knauf hat nach dem Ausmaaße eine Oberfläche von fast 30 Quadratschuh und wiegt 48 Pfund. Der von Herrn Kupferschmid Angerer neugefertigte schöne Stern, welcher 7½ Pfund wiegt hat eine Fläche von 4 Quadratschuh. Auf einen Quadratschuh wurde eine Dukate als Material zum Vergolden angenommen und inclus. dessen für die Vergoldung 9 fl. per Quadratschuh veraccordirt, so daß sich für 34 Quadratschuh (d. i. für Knopf und

Stern) 306 fl. Vergoldungskosten ergeben. Die Fahne wurde von Herrn Angerer neu gefertigt und ist broncirt. Zur Ausstaffirung des Innern des Knopfes wurden von mehreren Seiten freundlichst Beiträge geleistet, so daß die Nachkommen bei dereinstiger Oeffnung jedenfalls einen interessantern Fund machen werden, als wir gemacht haben. Außer der Wiedereinlage der aufgefundenen alten bleiernen Kapsel wurden in die neuen Urnen gelegt: Die Ortsstatistik der gegenwärtigen Zeit, insbesondere der Status der königl. und städt. Behörden, ein vollständiges Häuser- u. Bürgerregister mit Angabe der Familien- u. Seelenzahl, ein Stadtplan mit Angabe der Stadtflurgröße in specieller Ausscheidung bezüglich der Cultur rc., Pläne u. Beschriebe der Stadt- u. Stiftungswaldungen, die Namen der Staats- u. Gemeindegebäude, dann der interessanteren Privatgebäude, Aufzählung der in neuester Zeit ausgeführten Bauten rc. besonderer Ereignisse der Gegenwart, meteorologische Notizen u. s. f. Es wurden eingelegt: Exemplare der städtischen Ordnungen, z. B. der Schrannenordnung, alte und neue Zolltarife, Rechnungsergebnisse der Stadt und Stiftungen, Schrannenzettel, Viktualienpreise, Lokalblätter, Zeitgedichte, Modeblätter mit Illustrationen, die hauptsächlichsten Zeitungsblätter, eine Ansicht der Stadt Lauingen, des Schlosses, der Pfarrkirche, der Sonnenwirthschaft ehemals Bruckhaus, der Sängerhalle in Nürnberg, das Sagenbuch der Stadt Lauingen, römische Münzen, welche hier aufgefunden wurden, neue Münzen vom Jahre 1861, Festmünzen, galvanische Münzen, Photographien — eine darunter ausnehmend schön von Papst Pius IX. Besonders von Interesse drei Glastafeln, auf welchen die Geschichte der hiesigen Glasmalerei des Herrn Mittermair in unzerstörbarer Schrift niedergelegt mit einigen Proben von Glasgemälden. Auch Fruchtkörner der heurigen Ernte werden unsere Nachkommen behufs Probe der Keimfähigkeit in wohlverschlossenen Gläschen finden und als Curiosum einige wohlabgelagerte Havannah, deren Blätterduft sich lieblich zum Geiste des hiezu bestimmten Schmauchers emporkreiseln möge.

Im Jahre 1864 wurde der westliche Giebel der Pfarrkirche restaurirt und frisch verputzt.

Im Jahre 1865 wurde der Dachstuhl der Kirche, welche theilweise auf das Gewölbe sich zu senken drohte, in eine sichere jede weitere Gefahr beseitigende Lage gebracht und war die Kirche einige Wochen gesperrt.

§. 13.

Der Hofthurm.

Dem der Stadt Lauingen zueilenden Wanderer winken schon in weiter Ferne stattliche Thürme entgegen, unter welchen einer der höchsten, wenn nicht der höchste der in Mitte der Stadt gelegene freistehende d. i. an keine Kirche oder sonst dazugehöriges Gebäude sich anlehnende Thurm ist. Wenn der Wanderer die Stadt erreicht hat und auf dem geräumigen Marktplatze angelangt ist, so schaut sein Auge wohl staunend hinauf an dem schlanken Bau und betrachtet forschend die dort angebrachten Gemälde und Inschriften.

Dieser Thurm verdankt seine Entstehung der einst hier blühenden und durch viele Stiftungen sich um die Stadt verdient gemacht habenden Patricierfamilie der Imhofe, von der mehrere Glieder Pfleger dahier waren. Ihre Blüthezeit fällt in das 15. Jahrhundert. Herr Imhof, so erzählt die Sage, erhielt einmal einen Besuch von einem tapfern Kriegsmanne, mit dem er in den frühern Jahren in den kaiserlichen Heeren gefochten und innige Freundschaft geschlossen hatte. Nun herrschte Freude und Jubel in des edlen Imhofs Haus; Gesang und Becherklang erscholl bei Tag und Nacht und zum Schall der Musik drehten Jünglinge und Jungfrauen sich im Wirbeltanze. Allgemein hieß es, der Gast, dem Imhof so unerhörte Feste veranstaltete, heirathe binnen Kurzem die schöne Schwester des Festspenders.

Doch anders kam's! Eines Tages war der Kriegsmann gegen das Dorf Wittislingen ausgeritten. Da überfielen ihn — noch bezeichnet ein großes Steinkreuz die Stelle — bewaffnete Knechte eines benachbarten Adeligen und erschlugen ihn geringer Ursache willen. Tief und ungeheuchelt war Herrn Imhofs Schmerz; doch wie die damalige Zeit kernhaft und kräftig war, so auch der Entschluß, den er faßte. Damit man auf Stunden in der Runde einen drohenden Feindes-Ueberfall, oder eine ausgebrochene Feuersbrunst bemerken könne, ließ er mitten in der Stadt einen hohen Wachtthurm erbauen.

Von diesem seinem Erbauer führt der Thurm den Namen Imhofthurm — oder abgekürzt im Volksmunde — Hofthurm.

Am Montag nach dem weißen Sonntag 1457 wurde mit dem Baue begonnen und am Mittwoch nach St. Gallus 1478, also nach 21 Jahren wurde er von dem Baumeister Heinrich Schittenhelm vollendet. Der Thurm hält im Gemäuer 176 Fuß. Die sechs untern Contignationen oder Stockwerke sind viereckigt, dann verliert er sich in ein achteckiges Stockwerk, auf welchem ein von Stein gehauener Kranz eine herrliche Rundschau gewährt. Vom Kranze aus läuft er in engerer achteckiger Form bis zu der mit Zinn eingegossenen obersten Bodenbedeckung (Zinnbödele genannt) und dem ehemals zinnernen nun kupfernen Thurmdache, unter welchem eine Glocke zum Nachschlagen und Sturmläuten hängt mit der Inschrift: „Anno 1685 goß mich in Ulm Leonhard Ernst. St. Mattheus, St. Marcus, St. Lucas, St. Johannes." Das kleine Glöcklein, womit man in den gebotenen Rath und Abends zur Sperre (Stadtthorsperre?) läutete, hat folgende lesbare Inschrift: MCCLIII (1253) Volk. (Glockengießer) Auf dem Thurmdach ist die Helmstange mit dem Thurmknopfe und der Windfahne aufgepflanzt. Unter dem Kranze ist eine kleine Wohnung für die Thürmer, deren es bis auf die neuere Zeit immer zwei waren, welche abwechselnd die Wacht besorgten. (Nunmehr ist nur mehr ein Thürmer jedoch ständig auf dem Thurme.) Diese Thürmer hatten, wie bereits an anderer Stelle gesagt, alles von Ferne her der Stadt sei es in freundlicher oder feindlicher Absicht — Heranziehende anzukündigen, den Morgen-, Mittag- und Abendsegen abzublasen (die Hochzeitzüge auf ihren Gang zur Kirche vom Thurmkranze aus mit Musik zu begleiten) namentlich aber Feuerwacht zu halten. Einen in der Stadt entdeckten Brand zeigten sie, wie heute noch, durch Sturmschlagen an, einen außer der Stadt in den nahen oder entfernten Orten durch Blasen des Feuerhorns, so wie am Tage durch Ausstecken einer rothen Feuerfahne und Nachts einer brennenden Pechpfanne (nunmehr beleuchteten Laterne). Unter dem Kranz ist die Stadtuhr mit einer Viertel- und Stundenglocke — von Anton Weingarten gegossen 1786.

In den untern 3 Stockwerken sind Gefängnisse eingebaut — im untersten selbst ein unterirdisches — eines der schwersten seiner Zeit. Letzteres wird seit Jahren nie mehr, die übrigen werden nur höchst selten mehr benützt. Der ganze Thurm war in früherer Zeit mit Lädchen, wie heutzutage noch der Perlachthurm in Augsburg umgeben. Namentlich war ein Apothekerlädchen vor dem Eingange des Hofthurms und waren dort die Thurmschlüssel

hinterlegt. Die zwei Lädlein gegen die Hauptstraße und Hs.-N. 809 wurden erst im Jahre 1804 abgebrochen, wie es im Raths-protokolle 1804 heißt:

„wurden die zwei Lädlein am Hofthurm neben dem Zenett zur Verschönerung der Stadt abgebrochen."

Die letzte Reparatur am Hofthurme hatte im Jahre 1806 Statt. Es wurde nämlich damals die oberhalb dem sogenannten zinnernen Bödelein mit Zinn resp. mit bleiernen Blatten gedeckte Kuppel ruinos gefunden, deshalb diese durch eine neue von Kupfer ersetzt. Diese Kuppel mißt nach dem Kostenvoranschlage des Kupferschmids Wiedemann im Durchmesser der Weite 21½ und in der Höhe 25 Schuh. Die Kostenvoranschläge für Herstellung des neuen 10 Zentner schweren Kupferdaches waren:

a) beim Zinngießer	195	fl.
b) beim Maurermeister	537	„
c) beim Kupferschmid	1225	„
d) Flaschenzugseile	71	„
	2028	fl.

Das alte 17 Zentner schwere Zinn- und Bleidach wurde um 35 fl. verkauft. Bei dieser Gelegenheit wurde auch die eiserne Helmstange frisch aufgesteckt, in welcher sich folgende Inschriften vorfanden:

Auf einem zinnernen Täfelein (vom Jahre 1615) und zwar auf der einen Seite:

Anno renovationis hujus turris hi in vivis fuerunt: (Bei Renovirung dieses Thurms waren unter den Lebenden:)

Consules: (Bürgermeister.) Antoni Weihemaier. Hans Roth Melchior Strigel

Christ. Munprecht Dr. Syndicus.
Leonhard Winter. Archigrammateus. (Stadtschreiber.)

Aediles: (Bauherrn.) Martin Beurer. Leonhard Müller

Senatores: Georg Seiz
David Brentel
Michael Glozeis
David Adelgeis
Michael Döllin
Hans Schiller
Jeremias Mayr
Chistoph Zillhard
Georg Breintel
Johann Steißling.

1615.

Von Jahre 1629.

Auf der andern Seite des zinnernen Täfelchens:

Anno 1629 den 8. Februarii ist durch einen Sturmwind der Knopf und Helmstange abgeworfen und den 6. April wieder mit Zinn, Eisen und Holzwerk aufgesetzt worden.

sub consul. (unter den Bürgerm.) Georg Brotreiß
Jeremias Mayr
Thomas Baumeister.

Georg Cleminius Dr. Syndicus.

Georg Dürr Archigrammateus.

Aediles. (Bauherr) Christoph Senft
David Martin

Senatores: (Rathsherrn) Otto Lautenschlager
Andreas Mayer
Martin Elchinger
Jakob Feusternauer
Andreas Wiedemann
Lorenz Adelgais
Balthasar Wiedemann
Georg Segenschmid
Christoph Sixt
Matthäus Herb.

Auf einem kleinen Pergament=Blättlein stehet:
Christian Hüber alt 53
Joachim Hüber, sein Sohn
Maurergesell alt —
zu wissen, daß dieses ganz Zinndach mallen an Gewicht haltet: achtzehn Zentner. Thurmschließer: Jakob Baur Nachtwächter.

Vom Jahr 1675,

auf einem zinnernen Täfelein.

Anno 1675 den 20. Juny ist dieser Knopf sammt der Helmstang, Zinndach und Holzwerk herabgethan und den 9. July wieder mit Zinn, Eisen und Holzwerk neu aufgesetzt worden.

Consules: Antoni Beurer
Johann Michael Forster
Conrad Schreiner.

Aediles: Johann Schmelz
Georg Martin.

Senatores: Mattheus Adelgais
Matthias Sickart
Narcissus Elchinger
Melchior Strigel
Michael Vogel
Christoph Fux
Wolf Mayer
Bernhard Bronner
Augustin Diebold
Georg Eulen.

Wolf Maximilian Bell j. u. Licent. pro tempore Syndicus et archigrammateus

Joh. Jakob Braun Substitut und Canzellist.

Auf einem langen, sehr schmalen Pergamenblättlein stehet:
Zimmermeister:
Hans Unfringer, alt 48 Jahr.
Stattschlosser:
Michael Hirschbach: Alters 58 Jahr.
Stadtthurner:
Hans Michael Karl, alt 28 Jahr.
Dieser hat den Knopf und Stern von Freiem gesteckt und ist dreimal um den Knopf herumgegangen und hat ein Glas Wein ausgetrunken.
Zimmergesellen:
Georg Unfringer, alt 27 Jahr.
Christoph Eigner, alt 48 Jahr.
Schlossergesellen:
Michael Hirschbach 28 J.
David Hirschbach 21 J.
Diese beiden haben auch jeder auf dem Knopf ein Glas Wein ausgetrunken.
Hans Unfringer des Zimmermeisters Sohn, alt 11 Jahr.
Kanntengießer:
Hr. Narcis Elchinger des Raths
Hans Georg sein Sohn.
Dieser Zeit hat das Korn gegolten:
Der Metzen Kern 40 kr
" " Roggen 30 "
" " Gerste 30 "
" " Haber 16 "
Der Wein die Maas 12. 13. 14. 15. 16 kr.
Das Bier:
Die Maas braun 9 dl.
" " weiß 7 "
Umb ein Kreuzer weiß Brod 22 Loth.
Handwerksleut Taglohn:
Meister 18 kr.
Gesellen 16 kr.
Jungen 12 kr.
Um diese Zeit führte der König in Frankreich Ludwig der 16. schweren Krieg wider Kaiserl. Majestät Leopold und das Reich und hat diese Stadt anfangs einhundert niederländische Reuter inngehabt, die jetzt aber zum Theil auf das Land verlegt sind, kosten hiesige Stadt monatl. 272 fl. 17 kr. zur guten Nachricht verfertigt durch Hans Jakob Braunen, Substituten und Kanzlisten allhier.
Seine Mutter: Anna Maria.
Hans Jerg Braun der Zeit Pfleger zu Kloster Mödingen. — Maria, Gottfried, Regina, Anna, Barbara und Heinrich Geschwistrigt.
Sey gebethen, der du mich findest und uns alle nit kennest, die wir etwan schon verwesen, wann du dieses gelesen, thu es wieder hin, wo du es genommen, so bringt es dir Nutz und Frommen. Bitte Gott für unsere Seelen. —

Anno 1774. Wurde die damals verfaßte und im Jahre 1806 vorgefundene Schrift, wegen enthaltener Anzüglichkeiten gegen dortmalige Rathsindividuen vernichtet. Diese Schrift enthielt weiter:

Ad Perpetuam Posterorum Memoriam:

BeI MaChVng DIeser HofthVrn CVppeL, Von ZInn reparIrt.

Regnante Carolo Theodoro Principe ac electore, clementissimo, Patre nostro gratiosissimo ac dignissimo.

Corpus Magistraticum Lavinganum.

Johann Caspar Baur, Amtsburgermeister und Stadtkassier
Johann Michael Wiedemann, Bürgermeister und milden Stiftungen Verwalter
Georg Marx Schropp, Bürgermeister, Stadtkämmerer und Hospital-Pfleger.
Peter Paul Utz, Consulentie-Verwalter.

Rathsverwandte.

Johann Franz Schreiner, Stadtzollner
Anton Seibold, Zehendamtsverweser
Johann Georg Wanner, Zehend- und Bruckhofsamtsverweser
Johann Michael Henle Bauamtsverwalter
Johann Seif St. Martins-Pflegverweser
Johann Georg Schwarzenbach Bruckhofverweser
Joh. Evangelist Schlumberger J. u. C. Bau- und Quartieramts-verweser, dann Stadthauptmann.
Johann Neidlinger } Bier-, B[illegible] und Fleischbeschauer.
Johann Glötter }
Johann Nep. Heckenmüller
Johann Martin Rubinger, Stadtkanzlist
Thomas Wiedemann Kanzleiaccessist.

Titl. Geistlichkeit.

Josephus Glötter St. Theolog. Licent. Parochus ac capituli Lavingani dignissimus decanus consiliarius ecclessiasticus Frisingensis ac praeses canonicorum in commune Viventium (Barthlmeister genannt.

Stadtcapläne und Beneficiaten:

Thomas Beckle und Johann Jakob Baumeister.

Bei der neuesten Reparatur des Hofthurmes im Jahre 1806 wurde folgende Inschrift in den Knopf gelegt:

Im Jahre 1806 am 2. August wurde der Knopf und die Helmstange, dann das Zinndach sammt dem Holzwerk an diesem Hofthurm abgenommen und am 11. Sept. des nämlichen Jahres wieder hinaufgemacht, wobei das Dach mit Kupfer bedeckt worden ist.

Damals waren folgende obrigkeitliche Personen dahier:

Der k. bayer. Stadt- und Polizeicommissär dann Stadtrichter Herr Licenziat Joseph Ignaz Finweg.
Herr Franz Xaver Schell jur. utr. cand. der Zeit Amtsbürgermeister.
Herr Alois Alban Baur zweiter Bürgermeister und Stadtcassier.

Verwaltungsräthe:

Herr Bernhard Kränzle, zugleich Spital und milden Stiftungspfleger
" Joseph Anton Mang
" Johann Nep. Heckenmüller
" Johann Nep. Mühlberger

Herr Joseph Hartmann, Bauamtsverweser
„ Leonard Müller
„ Johann Georg Wanner
„ Albert Becherer Stadtgerichtsaktuar
„ Anton Mair, Sekretair beim Verwaltungsrath
„ Carl Helm, Registrator
„ Anton Saur, Canzellist.
Stadtzimmermeister Johann Unterseher
Stadtmaurermeister Michael Launer
Kupferschmid Georg Wiedemann.

Dann folgendes Chronosticon:

Lange Lebe MaX Ioseph erster König Von BaIern Vnser Vater VnD CaroLIna Vnsere beste FVerstIn. GVter Gott, erhöre Vnseres Herzens BItte.

Wir kommen nun zu den an dem Hofthurme befindlichen Gemälden, welche im Jahre 1571 von dem Lauinger Maler Brentele gefertigt wurden, während der damalige Professor am hiesigen Gymnasium Dr. Nikolaus Reußner die lateinischen Verse hiezu verfaßte. Die Gemälde wurden mit dem Thurme in den Jahren 1615, 1685 und das letztemal 1782 renovirt.

Im Septbr. 1782 heißt es, sind „die alten Malereien am Hofthurme abgekratzt und durch Herrn Enderle Maler in Donauwörth frisch gemalt worden. Es scheint übrigens, daß der Herr Enderle nicht mehr die ursprünglichen Gemälde copirt, und uns so dieselben treu überliefert, vielmehr nach eigener Idee im Style der Zopfzeit die Gemälde gefertigt habe, so daß die Trachten ꝛc. nicht die alten zeitgemäßen sind, wie z. B. bei Geiselina. In neuester Zeit hat der leider zu früh verlebte Kunstmaler Hans Thurner von hier die Gemälde auf Leinwand im verjüngten Maßstabe copirt und sind dieselben im Alterthumssaale aufgehängt. Diese vier Gemälde enthalten vier Denkwürdigkeiten der Stadt Lauingen mit den betreffenden alten Inschriften.

Das Bild am ersten Stockwerke des Thurmes stellt den Bischof Albert den Großen im bischöflichen Ornate, dann gegenüber eine Dame im altdeutschen Kostüme, Gisela oder Geiselina sitzend vor. Die Beischriften sind folgende und zwar die lateinischen in Hexametern (sechsfüßigen Verszeilen)

Albertus Magnus civis clarissimus olim
Lavingae, Doctus magnus, praesulque sacrorum
Inclytus, omnigeni scriptor celeberrimus orbis
Sic oculos, sic ora senex, vultumque gerebat

in welchen gesagt ist, daß Albert der Große einst ein hervorleuchtender Bürger zu Lauingen, ein großer Gelehrter, berühmter Kirchenvorstand und Schriftsteller als Greis ein solches Ansehen

gehabt habe, (wie das Gemälde zeige). Die deutsche Inschrift lautet: „Albertus Magnus in anno 1193 in der Stadt Lauingen geboren ward wegen bekhommener wunderbarlichen Doktrin, Geschicklichkeit und Wissenschaft vor den gelehrtisten und berühmtisten Mann der Welt damalen gehalten, auch entlichen zur bischöflichen Würde erhoben worden, hat gelebt 87 Jahre lang.“

Albert der Große wurde aus einem von Bollstadt (Ort, 4 Stunden von Lauingen) zugenannten adeligen Geschlechte in Lauingen im Jahre 1193, nach Andern im J. 1205 geboren.

Dessen Geburtsstätte soll in dem Eckhause der Brunnengasse gegenüber der Apotheke, im Hause 565 (nunmehr in 2 Häuser 565 und 565½ abgetheilt) gewesen sein. Eine in neuerer Zeit gesetzte Denktafel am Hause zeigt das Bildniß Albertens mit folgenden Versen:

„Groß durch Wissenschaft, doch größer als Lehrer der Tugend,
„Daß er selbe zugleich übte im Leben der Größt'
„War ein strahlendes Licht den Zeitgenossen Albertus;
„Darum Ehre dem Haus, das seine Wiege einst war.

Es war Sitte der damaligen Zeit, daß die in der Nähe der Städte auf ihren Schlössern hausenden Adelichen von Zeit zu Zeit in die Städte zogen und dort entweder als Bürger oder Insassen wohnten und von einer solchen Familie entsprossen mag Albertus in Lauingen geboren worden sein.

Den Zunamen Magnus d. i. der Große soll Albert wegen seiner großen Gelehrsamkeit erhalten haben.*) Er studirte zu Padua und trat im Jahre 1223 in den Predigerorden. In den Klosterschulen dieses Ordens zu Hildesheim, Regensburg und Köln lehrte er Philosophie und Theologie.

In Paris, wo er die Philosophie des griechischen Weltweisen Aristoteles ebenfalls öffentlich lehrte, erhielt er die akademische Doktorwürde und fing seinen Ruhm zu begründen an.

Im Jahre 1249 wurde er Rektor der Universität zu Köln und 1254 Provinzial seines Ordens in Deutschland.

Im Jahre 1260 übertrug ihm Papst Alexander IV. das Bisthum zu Regensburg mit der päpstlichen Stellvertretung, worauf er aber nach wenigen Jahren (1262) wieder resignirte, sich in seine Klosterzelle nach Köln zurückbegab und nur den Wissenschaften lebte. Im Jahre 1274 wohnte er der Kirchenversamm-

*) Andere meinen, sein Geschlechtsname sei „Groß“ gewesen, und sei nur nach mittelalterlicher Weise ins Lateinische (magnus) übersetzt worden.

lung zu Lyon bei und starb endlich zu Köln — schon mehrere Jahre zuvor am Geiste entkräftet — am 15. November 1280. *)

Für sein Zeitalter war er einer gelehrtesten Männer und hatte viele Kenntnisse in der Mechanik, Physik und Naturgeschichte. Seine erfundenen Maschinen und physikalischen Experimente zogen ihm selbst den Verdacht der Zauberei, Teufels- und Hexenbannerei zu. Dem römischen König Wilhelm Grafen von Holland machte er zur Winterszeit in Köln den Frühling aufblühen.

Einen Automaten (eine künstlich gefertigte, sich wie lebend bewegende menschliche Figur) welche einige artikulirte Töne hervorbringen konnte, hielt im ersten Entsetzen selbst sein gelehrter Schüler Thomas von Aquin für den Teufel. Albert der Große schrieb sehr viele gelehrte Werke, von welchen im Jahre 1651 21 Foliobände gedruckt wurden. Fälschlich sind ihm auch viele Werke zugeschrieben worden, darunter das von seinem Schüler Heinrich aus Sachsen über „die Geheimnisse der Weiber" de secretis mulierum. Merkwürdig ist, daß Albert dem Großen auch schon die Schädel- oder Gehirnlehre d. i. die Wissenschaft, aus der Bildung des Kopfes die geistigen Eigenschaften des Menschen zu erkennen bekannt war.

Wir werden im Anhang aus Mittermair's Sagenbuch die hier einschlägigen Sagen folgen lassen. — — —

Durch die Verwendung Seiner hochfürstlichen Gnaden Anton Ignaz Joseph Bischofs zu Regensburg, dann Probsts zu Ellwangen aus dem reichsgräflichen Stamme der von Fugger zu Kirchberg und Weißenhorn erhielt auf Ansuchen des Stadtpfarrers Johann Georg Paul Erminger im Jahre 1767 die Stadt Lauingen ein Reliquiarum des heiligen Albertus des Großen, nämlich einen ziemlich großen Theil seiner Hirnschale. Anno 1280 im 87. Jahr zu Cöln verstorben und begraben — wurde sein Leichnam im Jahre 1483 also mehr als 200 Jahre nachher unverwesen in den Bischofskleidern gefunden. Anno 1671 wurde der Leichnam neuerdings in einen silbernen Sarg versetzt und blieb derselbe verschlossen, bis er am 30. September 1767 geöffnet und das heilige Reliquiarum für die Stadt Lauingen im Beisein des

**) Von Albert dem Großen geht die Sage, daß er in seiner Jugend sehr geistesschwach gewesen und nichts erlernen konnte. Da wandte er sich im Gebete zu unserer lieben Frau und erhielt von ihr die Versicherung, er werde weiser werden, als Alle; allein zum Zeichen, daß dies nicht von Natur und nicht aus Verdienst, sondern nur Gnade sei, werde er gegen das Ende seines Lebens wieder all sein Wissen verlieren.

genannten Bischofs, dann des Herrn von Sierstorf, Weihbischofs und vieler geistlicher und weltlicher hoher Standespersonen von der Hirnschale abgelöst, dem Bischofe zugestellt und mit der Beglaubigungsurkunde anher gesendet wurde. Nachdem die Anstalten zu Fassung des heiligen Reliquiarii vollendet waren, wurde zur feierlichen Einsetzung desselben der Dreifaltigkeitssonntag — der 29. Mai 1768 bestimmt. Wir lassen nun wörtlich den Abdruck des vorliegenden Berichtes folgen:

„Am Vorabend sothaner feyerlichen Solennitæt wurde Nachmittag um 2 Uhr die erste Vesper abgehalten, nach Endigung derselben ward von der Löbl. Burgerschaft ein comisches Spiel aufgeführet; um halber 8. Uhr war bey einem bey dem Geburtshaus des H. Alberts aufgerichteten Altar, worauf die Bildniß des Heiligen, als das in einer förmlichen Monstranz trefflich gefaßte und eingeschlossene Heiligthum, zu sehen, eine musikalische Litaney abgesungen, und solchermassen wurde der Vorabend beschlossen; doch also, daß durch die ganze Nacht bei ausgesetzten H. Particul eine burgerl. Wacht aufgestellet, und wechselweis die Betstunden bis zu anbrechender Morgenröth verrichtet wurden. Man hätte zwar gedachtes Heiligthum in seinem Geburts-Zimmer, das noch wesentlich zu sehen, aufbehalten, aber der Raum ware zu klein, doch ware auch dieses einem Kirchlein ganz ähnlich, massen daselbst viele ihre besondere Andacht verrichtet. Um 3. Uhr Morgens, ehe die Sonne aufgangen, hörte man schon Trommel und Pfeife rühren: Die junge Burgerschaft sowohl als eine Compagnie von der churfürstlichen Garnison ward auf Befehl ihres Hrn. Commendanten auszurücken beordert: Um 4. Uhr sahe man schon viele Fremde ankommen, und bis die heitere Sonn sich in ihrem Schimmer gezeiget, waren schon alle Beichtstühl in der Pfarr wie bei denen Hrn. PP. Augustinern vollkommen besetzt. Um halb 8. Uhr fruh wurde ein Commando burgerl. Reüter sammt einem Wachtmeister und Corporal in ledernen Uniformen ausgeschicket, Ihro Hochwürden und Gnaden den Herrn Prälaten von Fultenbach AMANDUS Seser, Ord. S. Bened. &c. als ebenmäsigen Stadt-Patrioten im Namen des Stadt-Raths auf denen äussersten Stadt-Gränzen zu escortiren. Nach 8. Uhr wurde auf dem in Mitte der Stadt freystehenden Hof-Thurn von denen dahin beorderten Trompetern Allarm geblasen, und sobald Ihro Hochwürden und Gnaden nebst beyhabender Suite, so aus Titl. Hrn. P. Priore und Hrn. Oberamtmann, Kammerdiener ꝛc. bestunde, die Stadt aufgefahren, wurde Hochderselbe von der Churfürstl. Miliz, die auf dem grossen Marktplatz ohnweit dem Albertischen Haus paradirte, so wie von denen Burgern mit Præsentirung des Gewehrs complimentiret: Der Zug gienge ganz langsam zwischen der Avant- und Arrier-Garde durch die Stadt bis zu dem Pfarrhof, wo Hochderselbe seinen Absteig genommen, da er von der Hochw. Geistlichkeit und einer von Löbl. Magistrat dahin abgeordneten Deputation höflichist empfangen wurde. Nach einer halbstündigen Retirade, wo inzwischen alle Anstalten zur öffentlichen Procession verfüget worden, beliebten Ihro Hochwürden und Gnaden Herr Prälat sich in die Pfarrkirch zu erheben, um sich allda in Pontificalibus ankleiden zu lassen. Um 9. Uhr erfolgte der würkliche Abzug von der Pfarr-Kirche in folgender Ordnung; I. Ein grosser Fahne, wornach die Schul-Jugend: II. Ein

Genius mit einem Schild: III. Ein Crucifix, von denen Bruderschafts-Stabträgern begleitet: IV. Der ganze marianische Rath des Heil. Rosenkranzes mit brennenden Lichtern: V. 6 Trompeter sammt Pauken, worauf VI. der sämmtliche Musik-Chor, auf welchen VII. das Löbl. Convent deren Hrn. PP. Augustinern, denen annächst alle Altardiener, sonach die hohe Geistlichkeit, und sodann Ihro Hochwürden und Gnaden samt denen Assistenten und Ministris unter einem Himmel, so von 4. Raths-Deputirten getragen, folgte: Beeder Seits umgaben solchen 12. Trabanten mit ihren Partisans. Nun folgten die weltlichen Hrn. Beamte, darauf der Löbliche Stadt-Rath, jeder nach seinem Rang: Endlich die Löbl. Burgerschaft gemäß ihren Zünften, jede in Ordnung nach ihren Fahnen, alle mit brennenden Lichtern, und letztlich das ehrsame Frauen-Volk nach ihren Labris eingetheilet: und solchergestalten gienge die Reihe bis zu dem Geburtshaus des Heil. Alberts. Kaum als man alldorten angelanget, wurden die behörigen Responsoria abgesungen, die Benediction gegeben, folglich gienge wiederum die Procession in voriger Ordnung unter Begleitung der Churfürstl. und Burgerl. Miliz nebst ganzen Musik-Chor nach der Löbl. Pfarr-Kirche zurück; man konnte aber wegen Menge Volks, so auf 30,000 gerechnet, kaum fortkommen. Als man aber allgemach zu denen Porten der Kirche gekommen, sahe man gleich bey Eingang an dem Portal zerschiedene Chronologica aufgehänget (HonorIfICetVr DeVs In ALberto Magno SanCto sVo). Die Kirch selbst war auf das prächtigste mit Bäumen und andern kostbaren Kirchengeräthschaften trefflichst ausgezieret; da man aber zu dem Altar, der in Mitte der Kirche stunde, sich hinzu näherte, da waren aller Augen auf ein mal entzückt: Es lage nemlich alldorten in einem treflich gekünstelten Sarge, der mit rothen Sammet und goldenen Treffen tapeziret, der Leib ALBERTI Magni in menschlicher Größe mit allen Bischöfl. Ornamenten so lebhaft vorgestellet, daß jeder den Abgang des Lebens bewunderet: Die Bischöfl. Kleidung ist aus reichen Silber-Stof mit Gold vermengt; das Pallium viol-blau in goldgelben Schiller; das Pectoral ist in Gold mit violblauen, der Fischer-Ring aber mit dunkel-blauen Steinen gefasset: Die Monstranz, worinn das Heiligthum aufbehalten, ist gleich einer Bischöflichen Inful von einem allhiesig-fürtreflichen Künstler verfertiget; der Hirten-Stab liegt über das Herz gegen der Schulter. So viel tausend diese Bildniß angesehen, so vielmals wurde solche bewunderet. Endlich wurde nach kurzer Zeit-Frist das Veni Sancte Spiritus abgesungen; worauf von dem Hochwürdig- in GOtt Geistlich- und Hochgelehrten Herrn Josepho Glötter, SS. Theol. Licent. Sr. Königl. Hoheit und Churfürstl. Durchl. CLEMENTIS, Chur-Fürsten zu Trier und Bischofen zu Augspurg 2c. Geistlichen Rath, Cler. Saecul. in comm. viv. per Diœces. August. Præside, des Löbl. Wallersteins. Capitels Assistens, und ruhmwürdigsten Pfarrherrn in Hochaltingen und Herblingen der Predig der Anfang, und mit ungemeinem Lob und Beyfall zum Lob des Heiligen und ganzen Heil. Prediger-Orden die weitere Fortsetzung gemacht. Nach geendigter Ehren-Red celebrirte das Hochamt der schon mehrmalen gerühmte Hochw. Herr Prälat AMANDUS Seser in suis Pontificalibus unter dreymaliger Abfeuerung des groß- und kleinen Geschützes und tausend Freudenzähern seiner Mitbürgern, der Assistens und Ministri waren eben eingebohrne Patrioten; die Musik ware ausnehmend, das Concert machte ein Hochfürstlich Taxischer Hof-Musicus auf dem Waldhorn mit Erstaunung aller

Gegenwärtigen. Nach geendigten Hochamt beliebten Ihro Hochwürden und Gnaden sich wiederum in den Pfarrhof zu verfügen, und wurde zweyfaches Salve gegeben, worauf sich Ihro Hochwürden und Gnaden zur Tafel begaben. Um halb 2. Uhr waren noch viele Communikanten, deren an der Zahl 5000; um 2 Uhr ward die zweyte Vesper abgehalten; nach Endigung derselben wurde die zweyte Comödie exhibirt, welche bis 7. Uhr angedauret: Um halb 8. Uhr Abends wurde wiederum eine musikalische Litaney abgesungen, mit welcher sich der Freudentag geendiget. Des andern Tags fruh nahmen Ihro Hochwürden und Gnaden Titl. Herr Prälat unter zärtlichsten Ausdrückungen mit Bezeugung alles Vergnügens ihre Retour nach Dero Kloster Fultenbach: Um 8. Uhr wurde durch die ganze Oktav, wie allenthalben von der Kanzel verkündiget worden, eine gesungene Heil. Meß, Abends aber um halber 8. Uhr eine musikalische Litaney bei Aussetzung des Heiligthums abgehalten.

Gleichwie nun aber der achte Tag der Einsetzung, nämlich der 5. Junius, so da war Dominica infra Corporis Christi, beinahete, so erschienen Morgens 7. Uhr der zum Beschluß förderst auserseheneHochwürdige Herr P. Magister Nepomucenus Müller, Ord. Præd. preißwürdigster Ex-Provincialis, und Prior zu Ober-Medlingen sammt M. V. P. Mathia Stiedler, Predigern gedachten Löbl. Convents, andeutend: Daß beede Gemeinden Ober- und Unter-Medlingen unter Anführung 8. Hochw. Hrn. Dominikaner aus gemeldtem GOtteshaus processionaliter ankommen würden, ihre Andacht zu pflegen; worauf der allzeit sorgfältigste Hirt Titl. Herr Stadt-Pfarrer die behörige Anstalten zu deren Empfang machte. Um 8. Uhr zoge man denenselben von der Pfarr aus entgegen unter Anführung eines Genii, wornach eine Fahne, deme die Sodalitæt mit ihren Stäben folgte, und dann der Marianische Rath, auf welchen die Trompeters sammt übrigen Musik-Chor, gleich hierauf der Clerus, dann Ihro Hochwürden Geistlicher Rath und Stadtpfarrer hieselbst in Pluviali, das Heiligthum tragend, sonach die Löbl. Burgerschaft mit brennenden Lichtern, leztlich das ehrbare fromme Frauenvolk folgten. Sobald man das Stadt-Thor erreichet, war schon alles in schönste Ordnung gestellet: Auf solche Weiß dann zoge man unter Absingung des Hymni zur Löbl. St. Martins Pfarr-Kirche: Um 8. Uhr machte Hr. P. Prediger nach vorhero abgesungenen Veni Sancte Spiritus der Predig den Anfang mit solch erwünschlichen Seelenfrucht, daß alle, so gegenwärtig, viel tausend Freudenzäher vergossen. So bald der fürtrefliche Prediger seine Ehren-Kanzel verlassen, wurde das Hochamt, so Herr P. M. Prior hatte, angefangen: Das Geschütz wurde während demselben mehrmalen abgefeuret, und ware eine ungemeine Volksmenge zugegen. Um 2. Uhr ware die gewöhnliche Vesper sammt Procession wegen einfallenden Sonntag der Erz-Bruderschaft des Heil. Rosenkranzes ebenfalls von Herrn P. M. Priore gehalten. Nach vollendter Vesper wurde das Te Deum Laudamus unter Abfeurung des Geschützes abgesungen, das Heiligthum eingesetzt, und in die rechte Hand der Bildniß übergeben. Um 4. Uhr wurde die lezte Comödie produciret, somit das 8-tägige Festin zu grösserer Ehre GOttes und Mariä der übergebenedeytesten Himmels-Königin, zum Gedächtniß des bereits mit vielen Gutthaten leuchtenden Heil. Alberti Magni, Laugingischen Stadt-Patrioten, mit innerlichem Trost der Löbl. Stadt Laugingen und aller brenneifrigen Zeloten vollendet und beschlossen.

Es erschienen mehrere auf diese Feier bezügliche gedruckte Piecen z. B. die Festrede des Stadtpfarrers Glötter, dann des Pater Stiedler, Predigers im Kloster Medlingen. ferner eine Dedication an den Bischof Probst von Ellwangen, welcher das Reliquiarium erwirkte.

Diese Druckwerke resp. deren Inhalt, kennzeichnen den Geist und die Ausdrucks- oder Schreibweise der damaligen Zeit.

Wir lassen daher Einiges im Auszuge folgen. Herr Glötter sagt in seiner Festrede am Anfang unter Anderm:

Und heut ist der allerglückseeligeste Tag! und, o daß doch mehrer mein- und eurer aller in einem Meer der Freuden schwimmende Herzen, und nicht meine stammelnde Zungen zu reden hätte! Heute! sage ich, ist der Tag, der allerglückseligeste Tag, an welchem unser heilige Albertus in denen heiligen Reliquien seiner heiligen Hirnschaalen, welche wir itzt, und zu ewigen Zeiten der höchsten Gnad des hochwürdigsten, hochgebohrnen, des Heil. Röm. Reichs-Fürsten. und Probsten zu Ellwangen, Herrn, Herrn Antonius Jgnatius aus dem Reichsgräfl. Hauß Fugger v. Kirchberg, und Weissenhorn. Herren zu Glött. und Oberndorff rc. rc. allerunterthänigst, und demüthigst zu verdanken haben, in diese seine Vaterstadt zuruck kehret.

Aus allen diesen nun verossenbahret sich der ganze Gegenstand meiner gegenwärtigen Lob- und Ehrenred, welcher ich gebe folgenden Vortrag:

Der mit einem dreyfachen Reich begütterte adeliche, und heilige Lauinger, heute in seine Vater-Stadt glorreichist zuruck-kehrende heilige Albertus der Grosse.

ER kehret glorreich zuruck in diese seine Vater-Stadt, nachdeme er hatte erworben ein Reich der auserlesnisten Tugend, und Heiligkeit des Lebens für sich. Der erste Theil. Er kehret glorreichest zuruck in diese seine Vater-Stadt, nachdem er hatte erworben ein Reich der höchsten Ehr, und Glory sowohl für seinen preiswürdigisten Orden; als für die Kirchen GOttes. Der andere Theil. Er kehret endlich glorreichest zuruck in diese seine Vater-Stadt; nachdeme er erworben hatte ein Reich der Gnaden für uns alle. Der dritte Theil. Ich gehe desto behender zur Sach, da ohnedeme eure Herzen gegen diesen unseren heiligen Albertus voll seynd der ehrenbiethigesten Andacht, einer brin-eyffrigen Liebe, und ganz besonder lebhaffter Hoffnung. Getröste mich eben dessenthalben eines geneigten Gehörs, und schreite zur Prob im Nahmen des Allerhöchsten rc.

Unter anderen wählte er auch folgendes Bild:

Er hatte jene Zärtigkeit des Gewissens, daß wahrhaftig eine unschuldige Nachtigall nicht so sehr ertatteret ab dem auf sie losgehenden Stoß-Vogel; als unser heilige Albertus ab dem bloßen Schatten aller, und jeden auch geringsten Sünde erschracke.

Die Festrede des Dominikanerpaters Stiedler unter dem Titel: Schatz und Schutz der churpfälzischen Stadt Lauingen beginnt:

Thema.

Ubi est Thesaurus tuus, ibi est & Cor tuum.

Wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz.

Matth. 6. V. 21.

Eingang.

Schatz und Schutz seynd 2. Wort, wie benachbart in Buchstaben, also verbunden in Wirkung. Wer einen Schatz hat, findet Schutz in dem Schatz; und wer Schutz hat, besitzet einen Schatz in dem Schutz. Ein Schatz ist, nach Schulart, ein verlegenes Geld oder Gut, dessen Besitzer und Herrn der Tod aus denen Augen, und das Altherthum aus der Gedächtniß deren Menschen geraubet. Doch pflegen wir diesen Ehren-Namen auch zu anderen Dingen, oder wegen dem hohen Werth, oder wegen der grossen Neigung, oder des Alterthums halber &c. beyzulegen. Also nennet der Gelehrte ein gutes Buch seinen Schatz; also ein adeliches Frauenzimmer einen reichen Ring ihren Schatz; also ein liebender Sohn das Portrait seiner verblichenen Eltern seinen Schatz. Ja jetzige Welt mißbrauchet oft dieses Wort, und nennet Schatz, was Gift und Tod heissen solte.

Wann ich dich, Edle, Churfürstliche Stadt Lauingen! was genauers einsehe, so finde ich unterschiedene Sachen in dir, welche du, als die Zierd deiner Ringmauren, und deinen besonderen Schatz, ankommenden Fremdlingen spieglest, und aufweisest. Es tritt etwan bey dem Thor herein ein Reisender: Stehet still! rufest du: Gehet, guter Freund! nicht so eilend durchaus; es lassen sich allhier Merkwürdigkeiten sehen. Betrachtet doch diesen schön, und hochen Pfarr-Kirch-Thurn! aussen ist er breit 30, innwendig aber 15. Schuh; aus welcher Dicke ihr leicht die Höche ermessen möget. Damit ihr aber einen kleinen Vorgeschmack habet, so solt ihr wissen, daß der kupferne, und reich vergüldte Knopf, so oben aufgestecket, 14. Metzen und noch ein Viertheil fasse. Nun wie hoch haltet ihr diesen Thurn zu seyn? Doch! schauet zuvor ein wenig weiter die Gassen hinab! dorten auf dem Hauptplatz stehet auch ein Thurn, der von denen Geschlechteren von Hof, so hier wohnhaft waren, der Hof-Thurn genennet wird. Welchen aus beyden schätzet ihr den höcheren? Es scheinet, der Hof-Thurn. Mein Freund! es scheinet nur. Wisset, daß dieser Pfarr-Thurn den Hof-Thurn um 26. Schuh übergipfle; dann er zehlet 301. Schuh in die Höche, wo der andere nur 275. erreichet. Doch übersteiget der Hof-Thurn um 298 Jahr den Kirchen-Thurn in dem Alter; massen er schon um das Jahr 1278, (unrichtig. 1478) der Pfarr-Thurn aber erst Anno 1576. zu Stande kommen. Kurz: Die so groß und ansehnliche Kirche raubet dem Thurn hinweg sein Ansehen; und das freye Lager giebet es dem anderen.

Lasset uns aber, werther Freund! auch den Hof-Thurn selbsten in Augenschein nehmen. Es solle euch die Zeit nicht gereuen, die Ehr, die Zierd, und den Schatz unserer Stadt allda einzusehen. Bemerket allhier 4. unterschiedene Dank- und Denk-Gemähl, welche der kunstreiche Pensel Heinrichs Schlittenhelm, eines berühmten Mahlers, anfänglich gestaltet; und mit gleicher Kunst Georg Brentlen um das Jahr 1571. renoviret hat.

Das erste, was euch unter Augen fallet, ist dieses Schneeweisse Pferd, welches um das Jahr 1200 in dieser Stadt auf die Welt gekommen; seine Länge, als es erwachsen ware 15. Werk-Schuh; anbei hoch, schnell und hitzig, daß es keinen Reutter gedultete, jenen kleinen

Knecht, des es besorgte, allein ausgenommen. Allhier stellet sich hier die Bildniß eines Weibsbildes. Diese ist Geislina, eine gefürstete Gräfin von Schwabeck, Dero grosse Gutthaten, und Hülfreiche Stiftungen unsere Stadt zu ewigen Zeiten durch dieses Denkmahl dankbar erkennet. Sie solle ihrer Zeiten die schönste, zugleich die klugeste Dame in ganz Europa gewesen seyn. Und da hocket ein kleines Mannwerk auf einem gewaltigen Riesen. Es ware dieses ein Schusterl, und Burger hiesigen Orts, der diesen Fleisch-Thurn, zur Ehr deren Kayserlichen Waffen, und Ruhestand des Reichs erleget; dardurch unserer Stadt zur ewigen Gedächtnüß die höchste Kayserliche Gnade angedeyhet worden, den Stadt-WappenSchild mit dem abgeschlagenen Mohren-Kopf, und dessen goldenen Haupt-Zierd auszuzieren. Seynd nicht diese würdigiste Ehren-Zeichen, mit welchen wir vor allen Städten prangen därfen? Doch, das Schönste, und der Schatz unserer Stadt ist, was folget. Merket wohl!

Sehet! da ist vorgestellet ein Ordens-Mann in einem Dominikaner- oder Prediger-Habit. Dieser ist ALBERTUS, zugenannt der Grosse, in dieser unserer Stadt Anno 1193. aus dem Freyherrlichen Geschlecht deren von Bollstätten entsprossen: Die Zierde unseres Vaterlandes, die Glorie und Schatz unserer Stadt, den zu seinen Zeiten die ganze Welt als ein Wunder der Gelehrtheit und Tugend erstaunet; und jezt die Kirche Gottes als einen Heiligen feyerlich verehret. Ist nicht dieser ein höchste Ehr, und kostbarister Schatz für uns? rc. rc.

Endlich läßt der Verfasser der „vereinigten Dankesstimme an den Bischof von Regensburg dieselbe **„aus einer gefüderten Kehle“** rc. ertönen.

Welcher Wechsel seit 200 Jahren! (1568 — 1768.)

Den Leser, welchen eine umfassende Lebensgeschichte Albertus Magnus interessiret, erlauben wir uns aufmerksam zu machen auf das bei Manz in Regensburg 1857 erschienene Geschichtswerk: Albertus Magnus. Sein Wirken und seine Wissenschaft von Dr. Joachim Sighart, Professor in Freysing.

Ein zweites Bild am Hofthurm stellet uns vor:

Geiselina oder Gisela.

Hier stehen die lateinischen Verse:

Geislinae illustris meritis respublica facta
Auctior hoc statuit posteritatis opus;

in welchen ausgedrückt, daß die Stadt, um welche sich die berühmte Geiselina durch ihre Freigebigkeit so verdient gemacht hat, dieses Denkmal der Nachwelt setzte.

Die deutsche Inschrift lautet:

„Im Jahre 1250 hat Geislina eine gefürßte gräfliche Freylein von Schwabeckh und selbiger Zeit dem gemeinen Ruef nach das verständigste schönste und größte Weibsbild in Europa, zu

der Statt Laugingen, worinnen sie damals gewohnt, unterschiedliche Feldgütter verehret und gestüftet, dero Bildnuß hiehero gemalt und vorgestöllt worden."

Die edle Dame Gisela oder Geiselina soll aus dem adeltlichen Geschlechte der von Schwabek und Balzhausen, und die erste Aebtissin des benachbarten Frauenklosters und spätern adilichen Damenstiftes Edelstetten gewesen sein. *)

Sie schenkte nämlich der Stadt zunächst zum Unterhalte der Donaubrücke, der Wege und Stege, dann zum Unterhalt der Armen:

a) das Haus mit Hofraum und Nebengebäuden, in der Brüdergasse, welches heutzutage die Sonnenwirthschaft bildet und Bruckhaus genannt wurde, eben weil es zum Unterhalte der Brücke über die Donau gestiftet worden. An diesem Hause ist gleichfalls das Bildniß der Geiselina mit folgenden Reimen:

„Die Jungfrau Geißlin lobesam
„ein Gräfin gut von hohem Stamm
„viel Gutthat hat der Stadt gethan
„darum sie lobet jedermann

---

*) In Mittermairs Sagenbuch lesen wir folgendes:

Unter den edlen Familien, die entweder für immer oder nur zeitweise ihren Aufenthalt hier genommen hatten, war auch ein adeliges Fräulein, deren Name, während hunderte untergiengen, bis auf unsere Zeit gekommen ist. Gisela von Schwabeck war weit und breit berühmt in Bayern und in Schwaben, wo doch sonst an hübschen Mädchen kein Mangel ist. Ihre Vorzüge kannte die schöne und reiche Gräfin sehr wohl und so kam es denn, daß von allen den Grafen, Freiherrn und Rittern, die sie freien wollten, nicht Einer war, der ihr anständig war. Sie mochte eben bei jedem denken: „Es wird schon noch ein anderer kommen, der mir besser gefällt!" Dieser Eine kam aber nicht, dafür aber, was auch Schönheit und Reichthum nicht abwenden können, das Alter. Da kam ihr in den Sinn, nachdem sie alle Vergnügungen der Welt gekostet, auch jene einer stillen klösterlichen Zurückgezogenheit zu genießen.

Sie führte diesen Entschluß aus, und stiftete im Jahre 1140 das Nonnenkloster Edelstetten, und wurde erste Aebtissin daselbst. Oft dachte sie aber noch an die Jugendjahre, die sie so fröhlich in Lauingen durchlebt hatte, zurück, und schenkte daher der Stadt und verschiedenen umliegenden Ortschaften ihre in der Nähe liegenden Güter. Wie wohlthätig die schöne und liebenswürdige Gisela gewesen sein muß, ergeht daraus hervor, daß sie vor ihrem Hause in der Brüdergasse, der heutigen Sonnenwirthschaft, einen Laib Brod auf einen großen, noch stehenden Stein legen ließ und auch ein Messer daneben. Jeder Vorübergehende durfte sich nach Gefallen ein Stück davon abschneiden. War der Laib zu Ende, dann mußte der Stiftung gemäß ein anderer an dessen Stelle gelegt werden.

„Anno MCXI *) hat Fräulein Geislina eine gefürstete Gräfin von Schwabeck dieses Haus sammt anderen Zugehörungen der Stadt Laugingen zu Nutz gestiftet, welcher so großer Gutthäterin zu Ehr und künftigen Gedächtniß dero Bildniß hieher gemahlt wurde," — mit dem lateinischen Sinnspruche:

Fundando mortales reddimus nos immortales

d. i. Durch Stiftungen machen wir Sterbliche uns unsterblich.

Außer diesem Bruckhause, dem Besitzthume Geißlinens stiftete dieselbe noch an liegenden Gründen

b) 68 Jauchert Acker, welche mit einem angemessenen weitern Gütercomplexe in ein Hofgut vereint waren (Bruckhof).

c) ein Stück — mit einem Graben umfangenes Land jenseits der Donau circa 24 Jauchert Acker, die Froschlache genannt.

d) den sogenannten Pfaffenacker 11½ Jauchert.

e) die Post- und Langweidäcker 6 Jauchert.

f) die große Schulwiese an der Donau (Fohlenweide) und weiter 112 Tagwerk Wiesgründe, die Biblis-, Schackenlach- und Glöttwiesen genannt,

g) die Weide,

h) die meisten städtischen Waldungen.

Diese bedeutenden Gütercomplexe — des Bruckhauses, oder Bruckhofes wurden früher, wie die der Hospitalstiftung, in eigener Regie bebaut. Wie bedeutend der Oekonomiebetrieb war, beweist ein noch aus dem Jahre 1680 vorligendes Inventar. Es waren damals bei der Uebergabe desselben an den aufgenommenen Pruckmeister Hansen Lindenmair durch Herrn Johann Schmelzen und Herrn Georgen Martin beide des Raths und der Zeit verordnete Pauherrn in dem allhiesigen Pruckhaus vorhanden in fünf Roßställen 30 Rosse und 2 Fohlen sammt den erforderlichen Geschirren und Sätteln ꝛc. über 50 Stück Rindvieh, über 20 Schweine, dann eine große Masse von Acker- und Hausgeräthschaften für die zahlreichen Dienstboten ꝛc. auch der Feuerwagen und die dazu gehörigen Feuerlöschrequisiten, Wasserkarren ꝛc. endlich 2 Kutschen gehörten zum Inventar des Bruckhauses.

Die Bruckhofgebäude sind längst an Private verkauft **)

---

*) Wir haben hier die Jahrzahl 1111, so daß hier eine große Abweichung von der oben angeführten Jahreszahl 1250 in Mitte liegt, welche Differenz, wenn nicht ein Schreibfehler die Schuld trägt, auch Hr. v. Raiser nicht gehoben hat. Das der fortwährenden Tradition, den Saalbüchern und dem Besitzstande nach Wahre, sagt Herr v. Raiser, ist jedoch die Stiftung selbst.

**) Das Bruckhaus wurde im Jahre 1810 um 5000 fl. an Joseph

und bilden wie oben gesagt gegenwärtig die Sonnenwirthschaft. Die Grundstücke sind wie die der Hospitalstiftung, in einzelnen Parzellen verpachtet und fließt der Pacht in die Stadtkasse.

Schließlich fügen wir bei, daß die Stifterin Geislina in dem ehemaligen adelichen Stift Edelstetten begraben liegt.

Einer der ältesten — ja wohl der älteste Jahrtag, welcher in der hiesigen Pfarrkirche zum Gedächtniß Dahingeschiedener gefeiert wird, ist der Geislinajahrtag. Wir haben bereits an anderer Stelle (Gerichtsverfassung) dessen Erwähnung gethan. Es scheint, daß längere Zeit dieser Jahrtag sistirt war, weil es in einer Aufschreibung vom Jahre 1791 heißt: „wurde der lang sistirte Geislinajahrtag wieder eingeführt und abgehalten.

Das Bild am zweiten Stockwerke des Hofthurmes stellt im Vordergrunde einen Lauinger Bürger dar, welcher einen niedergestürzten Riesen mit dem Dolche vollends tödtet. Im Hintergrunde verleiht diesem an den Stuffen des Thrones knieenden Sieger der im vollem kaiserlichen Ornate auf dem Throne sitzende deutsche Kaiser zum Lohne dieser tapfern That das für die Stadt Lauingen erbetene Stadtwappen.

Die Beischrift heißt:

„Quando ferum domuit Sutor vix tantulus hostem,
„qui Lavingana civis in Vrbe fuit,
„officii memor, et testis virtutis avitae,
„hos urbi clypeos Caesar et arma dedit.“

„Ein Bürger zu Lauingen von Statur sehr khlein hat den „stärkhsten, und gleich einem Risen groß: und grausammb gewe„sten Mann in dem Kampf erlegt, dannenhero Ihro Keyßerliche „liche Mayestät wegen begangener dieser mannpaaren und wun„derlichen That der Statt Lauingen die Gnadt ertheillt, vor Ihre „Wappen den Mohrenkopf zu führen, und mit rothem Wax zu „figlen.“

Oben steht: „Riesenkampf Anno 1204„; und auf einer neben der Fahne flatternden Beischrift: „Kaiserliche Begnadigung.“

Wir beziehen uns hier auf den Artikel „Stadtwappen.“

Endlich ist am dritten Stockwerke des Hofthurmes ein großes galoppirendes weisses Pferd mit der Jahrszahl 1260 angemalt, mit folgender Inschrift:

Kitzinger Dreikönigwirth verkauft. Zu diesem Bruckhaus gehörte das Wohngebäude, Anbau, Remise und 4 große Städel, welch letztere später abgebrochen wurden.

„Mirae molis equus, velox et saltibus aptus,
„praelongus ter quinque pedes et corpore magnus,
„nascitur Alberti Lavingae sub lare Magni.“

„Im Jahr 1260 „zur Zeit **Alberti Magni** war in Lauingen „ein weißes Pferd gebohren, so vom Leib sehr groß und hoch, auch „15 Schuech lang worden, und seines schnellen Lauffes, und „hochem Springens halben sehr wundersammb gewesen.“

In Mittermaiers Sagenbuch lesen wir folgendes:

Das große Pferd.

Obgleich ich die friesischen Harttraber kenne, so sah ich doch nimmer solch' ungeheures Roß, als das an diesen Lauinger Thurm gemalte. K. J. Weber.

Um das Jahr 1260, zur Zeit als Albertus Magnus mit seiner Weisheit Deutschland erleuchtete, wurde unweit seines Geburtshauses, in der sogenannten Brunnengasse ein großes Füllen geworfen. Aus dem großen Füllen wurde in wenig Jahren ein ungeheures Pferd, 15 Schuh soll es der Länge nach gemessen haben, und in Sprung und Lauf sah man nie dergleichen. Aber wunderbar! Das Riesenroß ließ Niemand mit sich umgehen und sich nur von einem kleinen, verkrüppelten Knecht besteigen und lenken, dem man aus Barmherzigkeit das Gnadenbrod reichte. Dieser Knecht, Stephan wollen wir ihn heißen, hatte seine Freude an dem großen Schimmel und putzte ihn fleißig und tummelte ihn tüchtig herum, wenn Neugierige kamen, ihn zu beschauen. — Nun verfiel der damalige Bürgermeister in eine schwere Krankheit. Arzt war keiner hier, Das Jammern und Wehklagen bei des Bürgermeisters Noth war unerhört. „Wenn wir nur den Pater Severin aus dem Kloster heil. Kreuz in Donauwörth da hätten, hieß es, der könnte bald helfen, wenn noch zu helfen ist. Doch die Zeit ist zu kurz, der Bürgermeister wird nicht mehr viel Schöpplein trinken!“

Da erbot sich Knecht Stephan, sein Möglichstes zu thun, den Heilkünstler zur Stelle zu schaffen. Man ließ ihn gewähren, schnell saß er zu Roß, doch wie er eben beim Dillinger-Thor hinaus wollte, war das Thor versperrt. Doch Stephan besann sich nicht lange. Er wendete den Schimmel seitwärts, ein Sprung und er befand sich wohlbehalten über der Stadtmauer:

Und hurre, hurre, hopp, hopp, hopp'
Gings fort in sausendem Galopp,
Daß Roß und Reiter schnoben
Und Kies und Funken stoben!

Ehe die Nacht einbrach war Knecht Stephan mit dem heilkundigen Mönche hinter sich wieder in Lauingen, und der so gebrachte Doktor soll

---

(In Folge einer Wette soll der Schimmel auch, als der heiße Sommer 1263 den Wasserstand bedeutend verringert hatte, über die Donau gesprungen sein.

den Bürgermeister in wenig Tagen wieder hergestellt haben. — Martin Crusius schreibt in seiner großen schwäbischen Chronik noch, daß dieses Pferd zwei Herzen gehabt habe. —

Von diesem Gemälde, dem weißen Pferde oder Schimmel wird der Hofthurm im Munde des Volkes auch „Schimmel-Thurm“ genannt.

Wir schließen mit der Sage von der „goldenen Windfahne.

Nicht weit von Giengen, der einstigen reichsfreien, jetzt k. württemb. Landstadt, erheben sich auf einem Hügel die Trümmerhaufen der Güssenburg mit noch 13 Schuh dicken Mauern, besonders im Glanze der Abendsonne ungemein malerisch anzusehen. Diese Burg besaß im fünfzehnten Jahrhundert Hans Güß von Güssenburg vulgo Mordhans und wie dieser Beiname sagt, ein böser und gefährlicher Kumpan. Dessen größte Freude war, Kaufleute und Reisende, die ihr Weg an seiner Burg vorbeiführte, zu überfallen, auszuplündern und gefangen in sein Raubnest zu schleppen. Nur gegen bedeutendes Lösegeld öffneten sich ihnen die Thüren ihres Kerkers wieder, vorausgesetzt, daß sie dem Ungemache der Gefangenschaft nicht erlegen waren.

Die benachbarten Handelsstädte gaben sich alle Mühe, den Bösewicht in ihre Gewalt zu bekommen, doch alles war vergeblich. Zwar war es den Ulmern schon einmal gelungen, ihn gefangen zu nehmen, aber der Burgvogt der Güssenburg schickte den Kopf eines mit mehrern andern Ulmern gefangenen Kaufmannes in die Reichsstadt mit der Kundmachung, wenn sein Herr nicht binnen 48 Stunden frisch und gesund auf der Burg eintreffe, er allen übrigen Gefangenen das Haupt abschlagen lassen werde.

Dies wirkte und bevor noch die Frist verstrichen, war der Mordhans wieder in seinem Schlosse und preßte aus den Gefangenen eine solche Summe Geldes heraus, daß er davon auf ein Zinnenthürmchen seines Schlosses eine Windfahne von lauterem Gold, einen Drachen vorstellend, machen lassen konnte. Ungewarnt und ungebessert setzte er sein ruchloses Treiben fort und achtete nicht der ewigen Wahrheit, daß jegliches irdische Thun seinen Zielpunkt hat, wo es heißt: bis hieher und nicht weiter!

Die Kaufleute, welche Unterthanen von Fürsten waren, hatten bei diesen längst um Abhilfe des Unfuges gebeten, diese aber waren selbst im Kriege verwickelt und achteten es wenig, wenn so ein adeliger Buschklepper den Pfeffersäcken, wie man spottweis die Kaufleute hieß, die Tasche leerte.

Die Nähe der Güssenburg war den Lauingern eine recht verdrüßliche Nachbarschaft und die Bürger knüpften ohneweiters mit den Ulmern und andern insgeheim Unterhandlungen an, das Raubnest zu zerstören. Besonders thätig war bei diesem Unternehmen ein Lauinger, um seiner Profession willen der Schlosserpeter genannt, der lange im Felde gedient, und eben erst recht mit der in Gebrauch kommenden Artillerie und in Verfertigung allerlei Waffen und Mordmaschinen sehr erfahren war.

Er verfertigte eine Maschine, welche er mit feinstem Schießpulver eigener Komposition füllte und dann schwur, mit derselben das ganze Thor der Güssenburg und wenn es auch noch zehnmal stärkere Eisenbohlen habe und aus noch mehr Eisen bestehe, über den Haufen zu werfen gleich einem Bündel Garben. Seinem oft bewährten Worte vertrauend und

lüstern nach der Beute des Schlosses, verbanden sich viele Bürger und zogen mit ihm. Am Vorabende des Tages St. Johannes des Täufers 1448 zogen Abends die Bürger von hier aus; hinter ihnen wurden, damit Niemand die bedrohte Burg warnen könnte, die Stadtthore geschlossen und Niemand mehr hinaus gelassen.

Auf den Abend folgte eine regnerische und stürmische Nacht und außer der ausgestellten Hochwacht lag auf der bedrohten Burg alles im Schlafe. Den Lauingern war es gelungen, die Höhe der Veste zu ersteigen und an deren Mauern gedrückt, harrten sie der Oeffnung des Einganges um Brand und Mord hineinzutragen. Behutsam arbeitete der Schlosserpeter an dem Thore und die Horcher glaubten das Geräusch von Schrauben zu vernehmen. Es war schon Mitternacht vorüber, als er endlich mit seiner Arbeit fertig war, hinter den Vorsprung der Mauer eilte und leise rief: jetzt gilts, seid bereit!"

Nun erscholl Geräusch wie von einer ablaufenden Weckeruhr, dann auf einmal eine hellaufblitzende Feuerlohe und ein erschütternder Knall und die beiden riesigen Thorflügel lagen in Splittern im Schloßhof und die Bürger stürzten nun, voll Blut- und Beutelust hinein. Sie trafen wenig Widerstand, denn die furchtbare Explosion und der unvermuthete Ueberfall hatte alles außer sich gebracht, und da die Burg schnell an allen vier Ecken in Brand gesteckt wurde, so war das Schreckensdrama bald ausgespielt. Weit durch das Brenzthal hin verkündeten die auflodernden Thürme der Veste Fall und Zerstörung.

Der Mordhans war, als er im Hemd mit einem Streitkolben bewaffnet auf dem Burghofe erschienen, gleich im Anfange des Kampfes erschlagen worden, seine Leute hatten sich meistens geflüchtet. Als die schwer mit Beute beladenen Bürger sich zum Abzuge bereit machten, fehlte der Schlosser und er erschien erst spät, nachdem er mehrmals der Gefahr ausgesetzt gewesen war, von stürzenden Balken erschlagen zu werden oder im Rauche zu ersticken. Auf seiner Schulter trug er stolz wohl die reichste Beute — die goldene Windfahne, die er von ihrem Standpunkte herunter zu bringen gewußt hatte. Obwohl mehrere der Bürger verwundet wurden, so war doch nur einer erschlagen worden, ein Handwerksgeselle aus einem fernen Ort, um den sich Niemand bekümmerte.

Unter den entflohenen Burgleuten befanden sich auch die beiden Töchter des Mordhans, welche später jedes Jahr nach der Stätte der elterlichen Heimath wallten und des Vaters Tod und die Zerstörung der Burg bejammerten. Man will sie als Gespenster noch immer in der Nacht vor St. Johannistag in den Ruinen wandeln sehen, in welchen man häufig Pfeilspitzen, Nägel 2c. findet, und 8—16 Schuh hoch ist der Boden mit Brandtrümmern bedeckt. Die noch stehenden Mauern sind zum Theil aus rothem Marmor erbaut, was merkwürdig ist, da es heut zu Tage in der Gegend keinen Marmorbruch mehr gibt.

Der Schlosserpeter hätte seine werthvolle Beute oft verkaufen können, aber er sagte immer: „nach meinem Tode will ichs dem vermachen, der mir im Leben der liebste war!" Und Jedermann schmeichelte ihm nun, in der Hoffnung, das werthvolle Kleinod zu erben, doch als er endlich hochbetagt starb, da fand man in seinem Testamente: die goldene Windfahne schenke er der Stadt, sie möge selbe auf den eben vollendeten Hofthurm

setzen lassen. Wenn man jedoch um des edlen Metalles willen Bedenken trage, so habe er eine gleiche Windfahne von Messing eigener Erfindung verfertigt, die von dem Originale kaum zu unterscheiden sei.

Eine dieser Windfahnen wurde wirklich auf den Thurm gesetzt, ob es aber die ächte oder jene von Messing war, konnte man nie erfahren.

(Die mittelalterlichen Chronisten Zeiler und Krusius widersprechen sich über die Zerstörung der Burg. Der Geschichtsforscher des Brenzthals und Monograph der Güssenburg Magenau gibt wenig über den Untergang der Burg an. Wir haben unsere traditionell berichtigten Angaben aus einem 1771 erschienenen Werke, in welchem manche Notizen über schwäbische Geschichte und Sage sind und das vielleicht denselben Verfasser hat wie jene zu Leipzig und auch München gedruckte Abhandlung über die Lauinger Fürstengruft.)

§. 14.

Das Rathhaus.

Das Haus, in welchem unsere Väter und Urväter tagten, das alte Rathhaus, in welches die Rathsverwandten mit Mantel und Degen als Symbol der Gerichtsbarkeit über Leben und Tod und die Bürger in ihren schwarzen Mänteln (auch die Bürger mußten bei öffentlichen Versammlungen und vor Rath in schwarzen Mänteln erscheinen) zogen, stand weiter vorgerückt an die Hauptstraße, als das gegenwärtig neue, auf dem nunmehrigen — freien Marktplatz vis à vis Haus-Nro. 291 — gegenwärtig dem Stadtcassier Herrn Lechner gehörig. Dieses alte Rathhaus — aus zwei Flügeln bestehend war vor hundert Jahren schon ein altes, baufälliges Gebäude (seine Erbauung fällt in's 14. Jahrhundert). Es war mit seinen Zugehörden, als der Stadtwaage, Consulentie-Wohnung, Stadtknechtsbehausung, an welche die Gefängnisse sich anschlossen, sehr umfangreich, an der Giebelfronte mit einem Thurme versehen, in welchem die Stadtuhr aufgestellt war und die in die Rathsversammlungen rufende Glocke hing.

Um das Rathhaus liefen parterre, wie aus einem alten Plane ersichtlich, Bogengänge ähnlich den noch bestehenden Bogengängen bei der sogenannten Schupfe längs des Hofthurms. In der Nähe befand sich auch ein Brunnen mit einem Röhrkasten.

Der Rathhausthurm wurde 1758 bei dem im bezeichneten Hause Nro. 291, welches dem damaligen Rathsgliede Caspar Baur minor, dem seligen Ahn der Familie Baur gehörte, am 6. April Nachmittags 3 Uhr ausgebrochenen Brande sehr beschädigt, so daß die Uhr nach vorgenommener Reparatur auf dem Hofthurm aufgestellt wurde, der also seit 100 Jahren mit der gegenwärtigen Uhr versehen ist.

Auf den Hofthurm scheint auch die Rathhausglocke, mit welcher man in den gebotenen Rath läutete, gebracht worden zu sein.

Wegen des hohen Alters und baufälligen Zustandes des Rathhauses faßte man in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts auf Anregung des damaligen Special-Hofcommissärs

Frhrn. v. Pachner den Entschluß, ein neues Rathhaus zu bauen, so daß im Juni 1782 bereits das alte Rathhaus so wie das damit in Verbindung gestandene Consulenten-Haus abgebrochen wurde. Sämmtliche anfänglich von verschiedenen Baumeistern entworfenen Pläne wurden übrigens auf die Seite gelegt, als Churfürst Theodor durch seinen Hofarchitekten von Quaglio einen solchen entwerfen ließ und demselben die Oberaufsicht über die Ausführung des Bauplanes durch den hiesigen damaliger Zeit renommirten Stadt- und Landbaumeister Johann Georg Launer, welcher unter andern auch das Reitschulgebäude des Chevaulegers-Regiments in Dillingen aufführte, übertrug. Im Monat Oktbr. 1783 war das Gebäude schon etliche Schuh aus demGrunde so weit hervorgestiegen, daß den 29. Oktober der erste Stein in höchst feierlicher Weise gelegt wurde, und zwar am linken Pfeiler des Rathhauses gegen die Schupfe zu.

Der Bau währte bis zum Jahre 1791 *), in welchem es in der Hauptsache vollendet war.

Wir lassen nun die im Manuscript vorliegende Beschreibung der Feyerlichkeiten bei Legung des ersten Grundsteines am 29. Oktober 1783 und bei dem Einzuge des Magistrats in das neuerbaute Rathhaus am 12. September 1791 im Abdrucke im Originalstyle folgen, da in dieser Beschreibung zugleich die des Rathhauses selbst enthalten ist:

Der Magistrat versammelte sich am 29. Oktober 1783 in dem sogenannten Reiserschen Haus (nunmehr Gasthaus zu den 3 Mohren) als seinem Interimsrathhaus morgens um $^1/_2$8 Uhr und ging in corpore unter Begleitung seiner bürgerlichen Trabanten in die Pfarrkirche, um von jenem Segen und Beistand zu erbitten, von welchem alle obrigkeitliche Gewalt entspringet.

Es wurde alldort von dem damaligen Titl. Herrn Stadtpfarrer Joseph Glötter das feyerliche Hochamt unter Assistirung der zweien Stadtkapläne abgesungen, nach selbem vom benannten Herrn Stadtpfarrer eine diese Feyerlichkeit anpassende geistliche Anrede gehalten, nach welcher der Zug in folgender Ordnung von dem Tempel Gottes aus zu dem neu angefangenen Tempel der Gerechtigkeit geschah:

Unter Vortragung des Gekreuzigten: Herr Stadtpfarrer in pluviali mit den zwei Stadtkaplänen: sechs Knaben, welche um

*) Während dem Bau des Rathhauses d. i. von 1783—1791 diente das nunmehrige Knabenschulhausgebäude, später auch das sogenannte Kaisersche Haus (nunmehr Gasthaus zu den 3 Mohren) als Rathhaus.

ein Andenken zu haben, beschenkt wurden: Titl. Herr Regierungsrath und Rathsconsulent Karl Gremmel.

Der sämmtliche Magistrat von seinen bürgerlichen Trabanten begleitet, welcher damals in folgenden Gliedern bestund:

Herr Caspar Baur, Amtsbürgermeister und Stadtkassier,
" Mich. Wiedemann, Bürgermeister u. milder Stiftungspfleger.
" Georg Wanner, Bürgermeister und Zehend- dann Bruckhofsherr,
" Franz Schreiner, Zehentverweser und Almosenpfleger,
" Michael Henle,
" Georg Schwarzenbach, Bauherr,
" Johann Schlumberger, Zins- und Kastenherr,
" Johannes Reidlinger, Zins- und Kastenherr,
" Johann Heckenmüller, Schauherr,
" Willibald Straucher, Stadtzollner,
" Jakob Maden,
" Antoni Mang,
" Johann Mühlberger, Schauherr,
" Caspar Mabill, Canzlist,
" Kaspar Wiedemann, Accessist.

Nachdem man auf den Platz angekommen, auf welchem eine bürgerliche Compagnie Füselier unter Commando des Senators Schlumbergers als Stadtlieutenants mit Präsentirung des Gewehrs, Schwenkung ihrer Fahnen und klingendem Spiel paradirte, wurde von der Klerisei der neue Bau an allen vier Ecken und der erste Stein benedicirt, darauf in einem mit Bley verschlossenen Glas die protokollirte Verhandlung sammt einer silbernen Medaille in den Grundstein gelegt, *) auf dessen einer Seite das Bildniß unsers durchlauchtigsten Churfürsten mit der Umschrift: Carolus Theodorus Dei gratia comes palatinus Rheni, utriusque Bavariae Dux S. R. J. Archidapifer et Elector, Juliae, Cleviae, Montium Dux etc.,

auf der andern Seite:

Caroli jussu Theodori
surrexit
haec curia
dirigente Ferdinando de Setzger Consil-aulic. Monacensi
et
Directore Lavingae
MDCCLXXXIII.

---

*) Im Jahre 1818 wurde gelegentlich der Herstellung einer neuen

mit einem ganzen Quader bedeckt, drei Schläg — zuerst von dem Titl. Herrn Stadtpfarrer im Namen der Heiligsten Dreifaltigkeit darauf gethan und von dem Stadtmaurermeister vollkommen versichert, nach welchem der Zug in voriger Ordnung in die Pfarrkirche zurückging, das „Herr Gott wir loben dich“ unter Abfeuerung der Böller und dreymaligen Salve der bürgerlichen Infanterie, welche auch diese schon ehevor auf dem Platz unter dem actu solenni gegeben hatte, abgesungen und die Solennitaet Vormittags beschlossen wurde.

Denen Armen wurde auch dabei ein reichliches Almosen gegeben.

Die Mahlzeit, wozu auch der sämmtliche Magistrat, seine Officianten und die Klerisei von der Pfarr sammt zwei Herrn Patribus ordinis St. Augustini (Augustiner) dann zwei Herrn von Medlingen gezogen wurden, wurde in dem Gasthof der goldenen Kanten gehalten, denen Maurern aber in einem andern Gasthof eine Ergötzlichkeit angewiesen.

Anno 1790 wurde dieses herrliche Gebäude in der Hauptsache vollendet, daß es in dieser Form zum Staunen eines jeden dastunde.

Es ist 128 Schuh lang, 51 hoch und 40 breit, ganz von lebendigen Steinen, der untere Stock ist 17 Schuh hoch nach toskanischer, der mittlere 16 Schuh hoch und der dritte 19 Schuh hoch, beide nach dorischer Banart; in der Mitte sind drey Eingänge, wovon der mittere mit 4 Säulen geziert, auf welchem die prächtige Gallerie ruht, in dessen Mitte ein Schild mit alter Kriegsarmatur verzieret und mit folgender Inschrift stehet:

Surrexit haec curia
jussu
Caroli Theodori.
D. G. C. P. R. V. B. D. S. R. J. A. et elector
D. J. C. M.

auf der rechten Seite dieses Balkons stehet die Gerechtigkeit mit der Inschrift auf dessen Fußgestelle

Dirigente
D. Ferdinando de Setzger

Rathhausfreitreppe in der Auswechslung ruinoser Steine am linken Pfeiler des Rathhauses auch das dort niedergelegte Glas mit Inhalt ausgehoben und am 17. Juli in einem neuen Stein jedoch in einem kleinern Glas, weil ersteres durch Frost zersprungen unbrauchbar war, mit Bley und Drath verschlossen und wieder am gleichen Ort niedergelegt.

S. R. J. Equite, consil.
aul. act. Monachii

auf der linken aber die Vorsicht, beide *) in Stein ausgehauen von 7 Schuh hoch mit der Unterschrift:

Architectato
D. Laurentio de Quaglio
Consil. Cam. et Architectore
aulico Monachii.

Unter dem Balkon ist eingehauen:

Jnchoata 1783. absoluta 1790.
Joanne Georgio Launer
Architecto civ. et. Prov. Laving.

Zwischen dem zweiten und dritten Stock ist das städtische Wappen mit römischen Rathsinsignien von ganzen Stein ausgehauen.

Auf dem Hauptgesims ruhet endlich der künstlich massive 40 Schuh breite und 10 Schuh hohe Frontispitz, welcher das ganze pfalz-bayerische Wappen vorstellet, zu dessen Rechten die Fama mit einer Trompete sitzet und zu der Linken ein stehender Löwe ist, welcher das Wappen hält; beide Seiten aber sind mit neuer und alter Kriegsarmatur und Insignien geziert und die Mitte decket oben der bayerische Churhut.

Die drei geöffneten Portalthüren, welche von Eichenholz mit Messing beschlagen, zeigen den majestätischen Vestibul (Eingang, Vorplatz) welcher 40 Schuh weit, und eben so viel breit, dessen 9 theils Kuppel- theils Kreuzgewölbe auf 4 Säulen ruhen.

Auf beiden Seiten sind 6 gleiche einander gegenüberstehende eichene mit Messing beschlagene Thüren, wie auch zwei Ausgänge neben dem Stiegenhaus in den Hof, ober welchem 8 römische Köpfe von Gyps formirt sind.

Auf der rechten Seite des Eingangs gelangt man bei der ersten Thüre in das Vorzimmer der bürgerlichen Hauptwachtstuben, welche 50 Mann faßt. Die zweite Thür führet in ein

*) Beide Statuen „der Gerechtigkeit und Vorsicht" hielten jedoch den Einflüssen der Witterung nicht lange Stand. Im Jahre 1807, als der erste kgl. Landrichter Herr Ott einzog, stürzte die Statue der Gerechtigkeit von ihrem Standpunkte, wobei sich Herr Landrichter scherzweise äußerte: „Potz tausend, das ist ein böses Omen beim Einzug des Landgerichts." — Der Gerechtigkeit mußte die nun isolirt stehende Statue der Vorsicht nothwendig folgen.

Zimmer, das sich zu einem bürgerlichen Arrest eignet, und die dritte Thür zu den Feuerwerken der beiden Stuben.

Auf der linken Seite öffnet die erste Thür den Eingang zu dem städtischen Archiv, die andern zwei Thüren in die Wohnung des Stadt- und Eisenknechts, zugleich auch in die Criminalgefängnisse. Dieser Sock ist ganz gewölbt und die Kreuzstöcke mit starken künstlich verfertigten eisernen Gittern versichert, welche der hiesige Stadtschlosser Anton Kiefer verfertiget hat.

Am Ende des Vestibuls (Eingangsplatz ebner Erde) geht man in der Mitte auf einer breiten von lebendigen Steinen gehauenen Stiege, welche dann in zwei Theile sich mündet, und mit einem von Eisen gegossenen künstlichen Geländer versehen ist, in den zweiten Stock.

In Mitte dieses Stockes ist der prachtvolle Rathssaal 40 Schuh lang und 24 weit, von dessen Mitte der Ausgang auf den Balkon. Dieser Saal ist nach altrömischer Bauart ganz mit Stukaturarbeit ausgeschmückt, von der nämlichen Gattung sind die weißporcellainen Oefen. Ober dem Haupteingang steht folgende Inschrift mit goldenen Buchstaben:

CaroLVs TheoDorVs
pater patrIae
MUnIfICentIa sVa
eXornaVIt (1790)

in welchem 1790ten Jahre Sr. churfürstliche Durchlaucht die außerordentliche Gnade für unsere Stadt hatte, selber zum unaussprechlichen Beweis seiner höchsten Huld und zur prächtigsten Zierde des neuen Rathsaales sein und seiner durchlauchtigsten Gemahlin Elisabetha Auguste (erster Ehe) Porträt in Lebensgröße der Stadt zu verehren, welche in antiken goldnen Rahmen worauf der Churhut auf einem rothen Kissen ligt eingefaßt sind.*)

Ober der rechten Thür in das Zahlzimmer ist die Speditionshandlung, ober der linken aber in das Nebenzimmer die Salzhandlung in Stukaturarbeit künstlich angebracht und mit goldenen Rahmen verziert.

Wie man auf der gebrochenen Stiege hinaufgeht, so ist in dem nämlichen Stock rechts das Vorzimmer zu der Ordinari-Rathsstuben und links das Vorzimmer zu der städtischen Kanzlei.

---

*) Die Porträte sind von dem Hofmaler Hofnaß in Mannheim gemalt und kamen ohne Rahmen auf 1000 fl. zu stehen. Dieselben befinden sich noch in diesem Saale.

Eine eben so gebrochene eichene Stiege führet in den dritten Stock, in welchem die herrliche Wohnung des städtischen Rathsconsulenten, welche aus zwei Vorzimmern, 3 gemalten Wohnzimmern und ebenso viel ausgemalten Schlafzimmern besteht.

Links schließt sich an dieses herrliche Gebäude ein nicht weniger geschmackvoller Flügel an, in dessen untern Stock die zwei Remisen für die Feuerspritzen, Wagen, Kübel und andere dazu nothwendige Geräthschaften sind. Im mittlern Stock ist die bürgerliche Zeughauskammer und die Wohnung des Registrators in 3 Wohnzimmern und 2 Kammern; im dritten Stock aber die nämliche Wohnung für den Stadtcanzlisten.

Auf der rechten Seite schließt sich das große Waaghaus daran, auf welchem zwei große Schnellwaagen sind, an welchen ganz geladene Wägen mit ihren großen Lasten auf einmal accurat können abgewogen werden, deren eine und zwar die künstliche von Sr. churfürstlichen Durchlaucht der Stadt geschenkt wurde. Es wohnet darauf der Waagmeister und der dritte Stock diente bisher zu einem städtischen Theater.

Die Böden aber von allen diesen Gebäuden werden zu dem städtischen Getreidkasten benützt.

Anno 1791 wurde endlich der feierliche Einzug von der Speciälcommission auf den 12. Sept. bestimmt. Zu diesem Ende kamen den 8. Tag zuvor Herr Spezialhofcommissär von Setzger und Herr Hofkammerrath von Quaglio hier an, um alle Vorbereitungen und nothwendige Anstalten zu dieser Feyerlichkeit zu machen, zu welcher der gnädigste Landesherr der hiesigen Bürgerschaft auf Intercession einer speziellen Hof-Commission aus den Zeughäusern dreihundert Feuergewehre sammt Bajonnetten und eben so viele Patrontaschen, dann 140 Grenadiermützen als Schankung anwies und zu diesem Akt seinen geheimen Rath Reichsfreyherrn von Stengel als Spezialcommissär anher zu senden die höchste Gnade hatte, welchem den 11. September unser Spezialhofcommissär mit Herrn Hofkammerrath von Quaglio bis Dillingen entgegen fuhr und um 12 Uhr unter Lösung der Böller und Paradirung der bürgerlichen Cavallerie und beider Compagnien Infanterie in hiesiger Stadt ankamen.

Der Magistrat sammt dem Pfarrklerus empfingen hochdenselben bei dem Gasthof des goldenen Rössels (Herberg) und die bürgerlichen Compagnien marschirten unter ihrem klingenden Spiel vor dessen Quartier auf, um ihre Aufwartung zu machen. Auf der obern Stiege wurde ihm sogleich eine Ehrenwache von zwei Grenadieren und unter dem Haus von 2 Füseliers angewiesen.

Nach der Tafel nahmen dieselben unter Begleitung des Hrn. Specialhofcommissärs und des Herrn Hofkammerraths von Quaglio das neue Gebäude in Augenschein und äußerten unter großer Verwunderung ihren Beifall über die kunstvolle Pracht desselben.

Die bürgerlichen Officiere der Cavallerie und Infanterie machten ihm ebenfalls ihre Aufwartung, deren türkische Musik und Hoboisten Abends ein Ständchen brachten.

An dem feyerlichen Tag rückte die bürgerliche Cavallerie und Infanterie früh Morgens aus und stellten sich in folgender Ordnung in der Hauptstraße von der Pfarrkirche vis a vis.

In der Mitte die Füseliere mit fliegenden Fahnen sammt einer Bande türkischer Musik, links und rechts wurden sie von den Grenadiers geschlossen und an diese schlossen sich rechts und links die Cavallerie mit Standarte, Trompeten und Pauken; sie streckten das Gewehr, zogen mit Musik in die Pfarrkirche und hörten die Messe, unter welcher abwechselnd Feldmusik gemacht wurde, nach welcher sie wieder unter Gewehr getreten und in Parade den feierlichen Zug in die Kirche erwarteten.

Zu diesem Ende versammelte sich der Magistrat in Amtskleidung mit silbernen Degen in der Wohnung der Herrn Principalcommissairs sammt seinen Officianten und begleiteten selben um 9 Uhr unter Bedeckung der bürgerlichen Trabanten in die Kirche.

Es wurde sogleich das feierliche Hochamt von Titl. Herrn Stadtpfarrer Franz de Paula Wiedemann unter Assistenz beider Stadtcapläne abgesungen und unter selbem die Böller 3 mal gelöst sammt herrlichem Salve von der bürgerlichen Infanterie.

Nach diesem wurde vom obbenannten würdigen Herrn Stadtpfarrer eine rührende Anrede über die Pflichten guter Rathsherrn gehalten, welche im Manuscripte noch vorhanden.

Hierauf wurde das „Herr Gott, Dich loben wir" abgesungen und mit einer Salve begleitet.

Darauf geschah der feyerliche Zug aus der Pfarrkirche zum neuen Rathhaus in folgender Ordnung:

1) Eine Schwadron bürgerlicher Cavallerie mit Standarte, Trompeten und Pauken unter Commando eines jungen Herrn von Setzgers als Herrn Rittmeisters.

2) Eine Division bürgerlicher Grenadiers mit Hoboisten unter dem Commando des Herrn Senators Johannes Schlumberger qua Grenadier Hauptmanns.

3) Eine Compagnie bürgerlicher Füseliers mit fliegenden Fahnen und einer Bande türkischer Musik.

4) Die Bürger in schwarzen Mänteln in ihre Zünften eingetheilt mit ihren Kerzenmeistern.

5) Conventus Eremitarum S. P. Augustini, welcher damals aus folgenden Gliedern bestand:

Fratres: Nicolaus Endres,
Leonhardus Zyra.

Patres: Wolfgangus Kirchbaur,
Adalbertus Rueff,
Florentinus Walter,
Antonius Mayr,
Idelphonsus Spang,
Simeon Beysele,
Benediktus Kiel,
Gebhardus Sailer,
Leopoldus Roth,
Achatius Deindel, } Seniores.
Augustinus Hosemann,
Amadeus Schreiner, Prior.

6) Der Kreuzträger, zwey Akolythen, der Schiffleinträger, Rauchfaßträger. Jakob Baumeister und Stanislaus Mayr, Stadtkapläne in Chorkleidern. Der Stadtpfarrer in Pluviali. Ein Ministrant mit dem Weihwasser und einer mit dem Ritualbuch.

7) Die städtische Dienerschaft.

8) Die Kanzleiofficianten Herr Registrator Michael Wiedemann, Herr Canzlist Albert Becherer.

9) Der Magistrat in corpore, welcher damals aus folgenden Senatoren bestand:

Herr Marx Schropp,
„ Joseph Hartmann, S. Leonards und der vacirenden Pfleg Adjunkt,
„ Johann Nep. Mühlberger, Schauherr und Almosenpfleger,
„ Anton Mang, Pfleger der vacirenden Pfleg und Adjunkt bei St. Joannes,
„ Jakob Maden, St. Martinspfleger rnd Bauherr,
„ Joseph Willibald Straucher, Stadtzollner und St. Joannispfleger,
„ Johann Nep. Heckenmüller, Schauherr und 2. Bruckhof-Amts-Verweser,
„ Johann Neidlinger, Bauherr und Zins- und Kastenamts-Verweser, dann St. Leonhardspfleger,
„ Johannes Schlumberger, Zins- und Kastenamts- dann Zehendamtsverweser und Stadtlieutenant,

Herr Michael Henle, St. Martinspfleger,
" Johann Georg Schwarzenbach, Bürgermeister, Spitalpfleger und Herzog-Georgstiftungsverwalter,
" Johann Kaspar Bauer, Bürgermeister und Stadtkassier,
" Johann Georg Wanner, Amtsbürgermeister, Bruckhof- und Zehendamtsverwalter,
" Regierungsrath und Rathsconsulent Gremmel,

10) Der wirkliche geheime Rath Reichsfreyherr von Stengel, Commissarius, begleitet von dem Reichsfreyherrn Tänzel v. Tratzberg churfürstlichem Kämmerer ꝛc. dann Titl. Specialhofcommissär v. Setzger, Hofkammerrath von Quaglio, vom Herrn Stadtvogt, Mauthner, Umgeld- und Steuereinnehmer Joseph Kreuter, dann vielen andern hierortigen und auswärtigen Herrn Beamten.

11. Eine Division bürgerl. Grenadiers, unter Commando des Herrn Unterlieutenant Franz Xaver Kistler.

12. Eine Schwadron Cavallerie unter dem Commando des Herrn Unterlieutenants Alois Alban Baur.

Auf allen Strassen, bei allen Fenstern und sogar auf den Dächern war eine so zahlreiche Menge Volkes, dergleichen innerhalb unsern Mauern noch niemals gezählet und gesehen worden ist, darunter eine Menge der Ansehnlichsten von allen Gattungen der distinguirten Stände waren. *)

Die bürgerliche Cavallerie paradirte auf dem Platze gegen das Dillinger Thor und die Infanterie gegen den Hofthurm, so daß der Zug zwischen beiden in das Rathhaus ging.

Sobald man in demselben unter Trompeten- und Paukenschall angekommen war, wurde von dem Herrn Stadtpfarrer und dem sämmtlichen Clerus die feierliche Benediktion des neuen Rathhauses vorgenommen, alsdann eine gelehrte Anrede von dem Nutzen einer guten und von dem Schaden einer nachlässigen Justizpflege von Titl. Herrn Regierungsrath und Rathsconsulenten Carl Gremmel in Gegenwart vieler ansehnlichen auswärtigen Gelehrten gehalten, welche ebenfalls noch im Manuscripte vorhanden.

---

*) Eine gleich große, wenn nicht größere Anzahl Volkes mag wohl einige 20 Jahre früher d. i. 1768 den 29. May hier versammelt gewesen sein, als die feierliche Einsetzung der Reliquien des hl. Albertus in hiesiger Pfarrkirche Statt hatte. Man schätzte die damalige Volksmenge auf 30,000 Köpfe.

Diese Rede wurde sodann von Herrn Principal-Commissär auf folgende Weise beantwortet:

„Ich werde mit Vergnügen diese Ihre schönen und billigen Wünsche „erfüllen, ich kann Ihnen zum Voraus Bürge sein, daß Seine Chur„fürstliche Durchlaucht diese Gesinnungen Ihrer getreuen Stadt und „Bürgerschaft mit jener landesväterlichen Huld und Gnade aufneh„men werden, welche Ihnen noch in jeder ihrer Angelegenheiten „widerfahren sind, und von welchen meine heutige Sendung Ihnen „ein neuer Beweis.

„Machen Sie sich in Eintracht unter sich und im Vertrauen auf „die churfürstliche Hofcommission das für Sie stets bereite, Sie stets „schützende, für Sie wachende landesväterliche Wohlwollen zu Nutzen, „so wird dieses Rathhaus, das Sie heute zum erstenmal betreten, „bei der spätesten Nachwelt ein prächtiges Denkmal von Lauingens „schönsten und glücklichsten Tagen sein."

Darauf hielt der Specialhofcommissär eine kurze Anrede an den Magistrat. Sämmtliche Anreden wurden mit herrlichen Salven von der Infanterie und Trompeten und Paukenschall begleitet.

Hierauf begleitete der Magistrat sammt seinen Officianten und dem Stadtklerus unter Bedeckung der Trabanten den Herrn Principalcommissär in dessen Wohnung, vor welcher die bürgerlichen Compagnien zu Pferd und zu Fuß mit klingendem Spiel noch einmal defilirten.

Alsdann wurden von dem alten Interims-Rathhaus die zwei noch übrigen bürgerlichen Fahnen von zwei Fähndrichen unter Bedeckung der ersten Division Grenadiers mit türkischer Musik feierlich abgeholt; im Vorbeimarsch trat der aufgezogene Fähndrich mit seiner Fahne ein und wurden also alle drei bürgerlichen Infanterie-Fahnen in die neue Armaturkammer übersetzt.

Alsdann führte eine Schwadron Cavallerie unter Trompeten und Pauken ihre Standarte auf die nämliche feierliche Weise in den oben genannten Ort.

Um 1 Uhr ging man zur feierlichen Tafel beim goldenen Rössel, wobei folgende Personen speisten:

Festgäste.

1. Herr Principalcommissär Reichsfreyherr v. Stengel.
2. Madame von Quaglio.
3. 4. Zwei Fräulein von Setzger.
5. Reichsfreyherr von Tänzel.
6. Herr Spezialhofcommissär von Setzger.
7. Herr Hofkammerrath von Quaglio.
8. Herr Landvogt von Höchstädt.
9. Ein junger Herr von München.

10. Landgerichtsschreiber von Höchstädt.
11. Der hiesige Kaisersheimische Kastner.
12. Herr Stadtvogt von hier.
13. Herr Rathsconsulent.
14. Ein junger Herr von Setzger.
15. Herr Stadtpfarrer von hier.
16. 17. Die hiesigen zwei Herrn Salzbeamte.
18. Ein junger Herr von Quaglio.
19. 20. 21. Die drey Herrn Bürgermeister.
22. Der Herr Spitalverwalter von hier.
23. Der Klosterfrauen Beichtvater von hier.
24. 25. Der Herr Pater Prior der Augustiner mit einem Begleiter.
26. 27. Die Herrn Stadtkapläne.
28 — 37. Die Herren Senatores (Rathsherrn).
38. Herr Registrator.
39. Herr Canzlist.
40. — 48. Die bürgerlichen Herren Officiere von der Cavallerie und Infanterie.

Ohngeachtet der großen Anzahl Gäste wurde man sowohl in Qualität als Quantität recht gut bedient und zwar mit folgenden Speisen:

1. Suppe mit Hennen.
2. Rindfleisch mit Grün, Senft, Rannen und Gurken.
3. Wirsching mit gebacknen Hühnern.
4. Kraut mit Schweinfleisch.
5. Schwarzwildpret mit Hagebutten-Sauce.
6. Feldhühner mit gedämpften Aepfeln.
7. Pasteten mit Kalbfleisch.
8. Wälsche Hühner mit Bisigonen.
9. Gedämpfte Enten.
10. Fasanen mit Trüffeln.
11. Rehschlegel und Pastetten.
12. Lerchen mit spanischen Pfleimleim.
13. Hasen in der Rahmsauce.
14. Kalbschlegel mit gesulzten Birn.
15. Blauabgesottene Forellen.
16. Krebs.
17. Gesulzte Kapaunen.
18. Schinken mit Salat.
19. Bergtorten.
20. Krachtorten.
21. Mandeltorten.
22. Schwarzbrodtorten.
23. Bisquittorten sammt allerlei anderm kleinen Confect. Die Weine waren Nekar, Rheinwein und Champagner.

Unter der Tafel wurde von allen Anwesenden mit wärmsten Dankgefühl die höchste Gesundheit Sr. Churfürstlichen Durchl. unter Trompeten- und Paukenschall, dann Lösung der Böller getrunken.

Zur Erinnerung wurde von einem sich hier eben aufhaltenden Buchdrucker den anwesenden Gästen ein gedrucktes Gedenkblatt überreicht, welches noch vorliegt.

Nach der Tafel wurde das öffentliche Schauspiel besucht, alsdann ein Ball sammt Soupé im Gasthof der goldenen Kanne gehalten, bei welchem der Dillinger Adel, dann andere auswärtige Herren Beamten in zahlreicher Menge sich einfanden und sich höchlich vergnügten, überhaupt wurde in Allem so gute Ordnung gehalten, daß das Herrliche, das Glänzende und Festliche dieses Tages nicht von der mindesten Ausschweifung den geringsten Schlacken erhalten hat, sondern daß dieser feierliche Tag allen Anwesenden ein unvergeßlicher Tag und ein ebenso starker Beweis der außerordentlichen Huld unsers gnädigsten Landesregenten gegen die Stadt als auch der besondern Treue und Enthusiasmus unserer Bürger gegen ihren besten Landesvater bis in die spätesten Zeiten sein wird!

Zum Zeichen der Dankbarkeit und zu einem Andenken wurden vom Magistrate folgende Präsente ausgetheilt:

Dem Titl. Herrn Prinzipalcommissär Freyherrn v. Stengel eine schöne goldene Tabatiere von feinem Dukatengold im Werth von 200 fl.

Dem Titl. Herrn Hofkammerrath von Quaglio wegen seiner Bauentwürfe, Bauinstruktionen und achtjähriger Aufsicht an Geld 1250 fl., dann eine englische goldene Uhr mit der gleichen Kette, worauf das städtische Wappen.

Dem Herrn Spezialhofcommissär von Setzger wegen seiner vielen Bemühungen an Geld 500 fl., dann seinen zwei anwesenden Fräulein Töchtern — jeder ein seidnes Kleid.

Dem Herrn Stadtcassier Bauer wegen seiner Extrabemühung für Verfertigung der Baurechnungen an Geld 100 fl.

Herr Rathsconsulent Gremmel erhielt für Einrichtung und Ordnung des Archiv's und der Registratur 150 fl. — Herr Stadtkaplan Mayr 100 fl. — Stadtwaagmeister Helm 50 fl.

Für das oben benannte Freymal wurde dem Herrn Ulrich Marx Schropp des Raths und Herbergwirth für 50 Gäste nach hoher Hofcommissionanweisung bezahlt aus der Stadtkasse 376 fl. 48 kr. — In die Küche 2 französische Thaler 5 fl. 30 kr.

Den Musikern, den 12 Trabanten, den 200 Dienst machenden Bürgern wurden in verschiedenen Gasthäusern, z. B. bei Hirschwirth Leonhard Müller Speise und Trank verabreicht und

überdies zum Theile Douceurs gegeben, überhaupt, wie aus der Rechnung des Jahres 1791 ersichtlich, war man nach allen Seiten hin sehr splendid. Es sind in der vorliegenden Beschreibung die Namen sämmtlicher diensthuender Bürgersoldaten nach dem Rapporte des Stadtwachtmeisters Leopold Buchmair aufgeführt, die wir übrigens der Raumersparniß halber weglassen. Die Cavallerie hatte weiße Uniform mit rothen Aufschlägen und Silber, die Infanterie blaue mit rothen Westen und Gold.

Die Trompeter und Paukenschläger trugen rothe Uniformen mit schwarzen Aufschlägen und reich mit Silber.

Das Dorf Hausen stellte zur Cavallerie 11 Mann
Frauenriedhausen 4 "
Veitriedhausen 4 "

Das Gebäude, zu dessen Bausteinen die Steinbrüche in Schnaitheim, königl. württemb. Oberamts Heidenheim das Material lieferten und das nach den damaligen Preisen der Materialien und Löhne nicht ganze 50,000 fl. kostete,*) bietet noch wie ehedem die äußere Ansicht; hat aber im Innern bezüglich der Eintheilung und Verwendung der Räumlichkeiten manche Veränderungen erlitten. Früher nur für städtische Zwecke bestimmt, wurde es im Jahre 1808 der Sitz des k. Landgerichts und Wohnung des Landgerichtsvorstandes, Gerichtsdieners, die Gerichtsfrohnfeste und nur der linke Flügel ist den städtischen Collegien reservirt, welche sogar längere Zeit in der sogenannten Schupfe (neben dem Hofthurm) amtirten.

Es sind nun in diesem linken Flügel die Kanzleizimmer des Magistrats.

Am Schlusse der 30ger Jahre, als mehrere städtische Gebäude an Private veräußert worden, wurde das an den linken Flügel sich anlehnende große Waaghaus gänzlich neu umgebaut und wurden die Parterreräumlichkeiten zur Aufnahme des städtischen Archivs, dann der Feuerlöschmaschinen und Feuerlöschrequisiten, die Räumlichkeiten des I. Stockes zu den Sitzungssälen des Magistrats, der Gemeindebevollmächtigten und des Armenpflegschaftsrathes bestimmt, während die Räume II. Stockes im Innern noch der Vollendung ihres Ausbaues harren.

Außer den zu den Amtslokalitäten gehörigen Einrichtungsge-

*) Die Bildhauerarbeiten von Stein sind ein Werk des Hochgräfl. Schenk'schen Hofbildhauers zu Oberstotzingen Johann Brugger, dessen Grabstein und Epitaphium in der Stadtpfarrkirche.

genständen und den im städtischen Archive befindlichen Urkunden aus frühern Jahrhunderten befinden sich im Rathhause folgende Gemälde und Antiquitäten:

1) Das öfter erwähnte Gemälde auf Holz — vorstellend das Lager Kaiser Karl V. in Waihgay, und die Huldigung des Rathes im kaiserlichen Zelte. Es enthält über 100 Figuren in den damaligen Trachten und Waffen, im Vordergrund die Ankunft einer orientalischen Gesandtschaft*) und überall lebendige Gruppen eines Lagers, wie solche von Schiller in Wallensteins Lager geschildert sind. Auch ist sichtbar das zur Zeit der Schweden d. i. des dreißigjährigen Krieges zerstörte kleine Klostergebäude mit seinen Zugehörden und dem St. Ulrichskirchlein. Das Bild ist von dem Lauinger Maler Matthäus Gerung geb. zu Nördlingen im Jahre 1551 gemalt und wurde 1758 restaurirt. Dem Gemälde ist oben links die Inschrift beigefügt:

„Anno Domini 1546 den 10 Oktober hat sich Kaiser der fünft „Carolus wider die Schmakaldischen Bündtnus ghen Weihengay „mit dem Leger than, wie dieses Gemmel (Gemählde) vnns zeiget „an. M. G. (Matheus Gerung) pinxit 1551.

Mit diesem Gemälde im Zusammenhang ist jener Gnadenbrief, welchen der Kaiser dem Rathe nach dessen Huldigung durch seinen Notar fertigen ließ und der die eigenhändige Unterschrift des Kaisers Karl V. enthält.

2) Die obere Hälfte einer schwedischen Zolltafel von Holz mit dem schwedischen Wappen bemalt und der Ueberschrift:

---

*) Bei dem Reichstag in Augsburg, 23. Juli 1547 unter Kaiser Karl V. hielt sich auch der Mulattische Oasenkönig zu Tunis in Afrika, welchem sein eigener Sohn ein Aug ausstechen ließ, unter Begleitung seiner Mohren daselbst auf, um Hilfe von dem Kaiser gegen den Undankbaren zu begehren. In dem Zelt des Kaisers sieht man, sagt Reichlin Meldegg, wie der Stadt Laugingische Bürgermeister und die Rathsdeputation vor dem Kaiser um Confirmation ihrer Privilegien bitten, auch Carolus dem vor ihm knieenden Bürgermeister die Hand zum Kusse reicht. Man sieht da aller Gattung hoh und niederer Kriegsleute, Feldgeistliche Rechtsgelehrte, Marketender ꝛc. Jede Figur vom Kaiser an bis auf den Geringsten ist ein Kunststück. Jeder Beschauer hat dieses schöne Gemälde noch bewundert. Nach einer Rechnung vom Jahre 1758 des Malers Joh. Anwander wurde das alte ziemlich ruinirte Gemälde, wie es heißt, widerumb renoviret und der Rundstab an selbem mit feinen Gold verguldet und machte der Verdienst 10 fl.

Zu wünschen wäre, daß dieses Gemälde wieder einmal unter die Hand eines tüchtigen Restaurateurs käme.

„Der Königl. Maj. und Kron Schweden Hauptzollstatt zu Laugingen.“

3) Eine Tafel, auf welcher der in alten Zeiten übliche Zug der Passionsspieler gemalt, darunter namentlich die Kreuzschlepper und Geisler, wie hier noch am Schlusse des verflossenen Jahrhunderts solche Passionsspiele und Züge vorgeführt wurden. Dabei sind auch ein Paar Exemplare von Geiseln, mit denen sich die Flagellanten ihre Rücken selbst zerfleischten.

4) Ein altdeutsches Gemälde auf Holz, dessen Duplicat in der Hospitalkirche hängt mit der Unterschrift:

„Anno 1404 ist das Sakrament zu Laugingen gestohlen und allda gefunden worden. *)

5) Fünf Porträte fürstlicher Personen, dabey zwei von Carl Theodor und seiner Gemahlin in Lebensgröße.

6) Drey Tafelgemälde — Copien der Malereien am Hof-

---

*) Im Jahre 1404 wurde in der Pfarrkirche zu Lauingen der Kelch mit den geweihten Hostien entwendet. Für die frommen Einwohner der Stadt war dieses ein wehmüthiges Ereigniß. Von den Kanzeln ertönten keine guten Prophezeiungen für solch' ruchlose Zeiten und Jedermann wünschte, recht sehnlichst, daß der schandliche Frevler recht bald entdeckt und der Gerechtigkeit überliefert werde.

Eines Abends, als der Glöckner die Betglocke zog, bemerkte er im Halbdunkel des Glockenhauses eine zusammengekauerte Gestalt mit glänzendem Silberbarte; in der Meinung ein Gespenst zu erblicken, flüchtete er sich eiligst auf den Kirchhof, schlug jedoch die Thür des Thurmes glücklich hinter sich zu. Auf seine Erzählung holte sein Sohn, ein beherzter Bursche, einige Kameraden aus der Nachbarschaft und begab sich mit ihnen zur nähern Untersuchung in den Thurm Und siehe da, das vermeinte Gespenst war niemand anders, als ein hier wohlbekannter alter Jude. Umsonst warf er sich auf die Knie und bot Geld, viel Geld; es nützte ihm nichts, er wurde gebunden und dem Gerichte überliefert. Er wurde, als er nicht gestehen wollte, was er in der Kirche zu thun gehabt, gefoltert, und bekannte nun, daß er kürzlich den Kelch entwendet und sich zum zweitenmale in die Kirche geschlichen, um auch die Monstranz, die er das vorigemal nicht habe mitnehmen können, zu holen.

Die Hostien hatte er in den Flicken, einem unfern der Stadt gelegenen Wäldchen, verborgen. Man führte den Juden dorthin, um die Stelle zu bezeichnen, doch er konnte sie nicht mehr finden. In der darauf folgenden Nacht vernahm jedoch ein Jäger, der spät von der Jagd heimkehrte, am Fuße eines Weidenbaumes wunderbaren Gesang und bemerkte die Hostien, welche vom himmlischen Lichte umgeben über der Erde schwebten. Eiligst lief er hieher und schnell zog die Geistlichkeit im Ornate aus und wie man den Kelch an die Hostien brachte, schwebten sie von selbst hinein.

(Mittermaiers Sagenbuch.)

thurm, nämlich Albertus Magnus und Geiselina, der Riesenkampf und der große Schimmel.

7) Eine Ansicht des ehemaligen Frauenklosters St. Agnes.

8) Ein Gemälde: Die Kronenwirthschaft, eines der ältesten Gebäude, worüber speziell gesprochen wird.

9) Das Porträt eines alten Stadtbeneficiaten im Hauskleide.

10) Das churpfalzbayerische Wappen aus Holz geschnitten.

11) Das Imhof'sche Wappen von Metall, gefunden bei Abgraben des alten Kirchhofes bei der Pfarrkirche. *)

12) Zwei Bildnisse, nämlich:

a) Des Nikolaus Reußner Professors am hiesigen protestantischen Gymnasium mit der Unterschrift:

Jmago Reusneri Juriscons. Consiliarii saxonici.
Effigies homo parva tua est, Deus; effigiem fac
Me quoque dum vivo, semper habere tuam.

c) des Johannes Sebastian Pfauser, kaiserlichen Rathes und protest. Kirchenvorstandes in Lauingen, der daselbst im 49. Jahre starb — zwei damals durch Gelehrsamkeit hervorleuchtende Persönlichkeiten.

Pfausers Bildniß trägt die Unterschrift:

Joannes Sebastianus Pfauserus D. Maximil. II.
Aug. Ecclesiastes.

Praeco, Caesar, eram tuus, Aemyliane: Lavingae
Praesul at hinc, pariter sum maneoque tuus.
MDLXIX.

Johannes Sebastianus Pfauserus Bodamicus, natus anno MDXX· Theologus egregius, fortis, constans diligens; praesenti magnitudine animi et consilii magna praeterea et eloquentia et dignitate praeditus: perpetuus orthodoxae fidei Evangelicae assertor. Divo Maximiliano II Aug. a sacris concionibus et consiliis: praesul demum et Antistes Ecclesiae Lavinganae in Palatina ditione fideliss.

Plane vir bonus et omnibus rebus ornatus. Obiit Lavingae apoplecticus anno Sal. MDLXIX aetat. XLIX VI. Junii.

12) Ein bei Restauration des Hauses Nro. 585 (dem Pa-

---

*) Der edle Imhof lag auf dem Pfarrkirchhofe begraben. Als man vor wenigen Jahren den längst nicht mehr benützten Pfarrkirchhof einebnete, fand man seine Ruhestätte, bezeichnet durch eine etwa 7 Schuh lange und 4' Schuh breite Steinplatte, in welche sein aus Metall gegossenes Wappen eingesenkt war. Dieses Wappen wird jetzt im städtischen Waffensaale aufbewahrt; — Imhofs längst in Erde verwandelte Leiche aber ist (blühen, vergehen und wieder blühen ist der ewige Kreislauf) wer weiß auf welchen Krautacker geführt worden.

piermacher Herrn Blank gehörig) in einem Gemäuer entdeckten und ausgehobenen Stein.

Der Stein in seiner Fläche über einen Quadratschuh groß, enthält in deutschen Chiffern die lateinische Inschrift:

Anno dmi 15.. (die beiden letzten Ziffern fehlen) obiit venerabilis hujus coenobii priorissa Ottilia veteria alias promerin.

(Im Jahre 15.. starb die ehrwürdige Priorin dieses Klosters Ottilia Veteria genannt Promerin.

13) Ein geharnischter Mann.

14) 25 Stück eiserne Pickelhauben u. Helme verschiedener Form.

15) sechs Doppelhackenbüchsen mit ihren Stützen.

16) Ein langes, zweihändiges Schwert — Riesenschwert gen.

17) Ein Brustharnisch.*)

18) Ein desgleichen erst vor einigen Jahren in der Donau bei Biblis gefundener solcher Brustharnisch mit Sand und Kieselsteinen überkrustet.

19) Neun Hellebarden der ehemaligen Trabanten.

20) Drei alte Fahnen, alle drei weiß und blau — dann schwarz und gelb gestreift. Die dritte Fahne hat die Jahrszahl 1768 und das Stadtwappen mit dem Mohrenkopf, dann der Umschrift ST. W. V. L. (Stadtwappen von Lauingen.)

21) Eine Standarte (Spaton von Metall — vergoldet) mit der Umschrift:

„Samuel, Barn von Schmettau. Sub tuum Praesidium.“

22) Eine Cavalleriestandarte von rother Seide mit Goldquasten und goldenen Franzen — auf einer Seite den Mohrenkopf, auf der andern das Bildniß des heil. Johann Evangelist (wurde diese Standarte der Landwehr-Escadron ausgefolgt).

---

*) Harnische und andere Waffenstücke ꝛc. sollen früher in größerer Anzahl vorhanden gewesen; aber aus Mangel an Aufsicht verschleppt worden sein.

Im Jahre 1846 wurden die noch vorhandenen Antiquitäten auf Anordnung des damaligen Herrn Bürgermeisters Zenetti geordnet und zusammengestellt. Die in kreisförmiger Gruppirung aufgestellten alten Waffenstücke haben folgende Verse als Inschrift:

„Nicht zurückrufen laßt uns die alte Zeit,
„Wohl aber der Ahnen Kraft und männlich Walten,
„Nicht den Lebensdruck, nicht der Ritter Eisenkleid,
„Wohl aber die eisenfeste Treue der Alten!

23) Einige Straf- und Marterinstrumente z. B. ein Stock (in welchen die Maleficanten gespannt wurden) eine einfache und eine Doppelgeige, sogenannte Leibringe, Springer, Handschellen, Daumenschrauben 2c.

24) Ein großer Flurplan vom Jahre 1679 mit sehr zierlichen Malereien von dem Maler Brentele, wahrscheinlich Sohne des Brentele, der die Hofthurmgemälde gefertigt. Dieser Flurplan ist zusammengerollt in einem 6 Schuh hohen, hölzernen Futteral.

Außerdem noch eine Anzahl geringerer alter Schaustücke.

Manches wurde aus Mangel an Sinn für historische Denkmale um einen Spottpreis verkauft, z. B. eine große Anzahl antiker schöngeformter zinnerner Kannen mit dem eingravirten Stadtwappen, welche vom Stift Kaisheim in früheren Zeiten dem Rathe der Stadt verehrt worden und bei feierlichen Gelegenheiten weingefüllt aufgesetzt wurden.

Unter andern waren bei Bestehen des alten Rathhauses noch vorhanden zwei complete alte Männeranzüge von eigenthümlichem schwarzen Zeug — die Beinkleider mit Wildhäuten gefüttert — muthmaßlich, sagt Reichlin, Otto Heinrich's Waffenrock, dann ein großer uralter Degen, hölzerne Schuhe, eine Menge alter Gold- und Silbermünzen (Spitzbärtlsthaler) und einige Pretiosen, Perlenschnüre in einem höchst alterthümlichen Koffer mit äußerst künstlichen Schlössern, zu deren Oeffnung dreierlei Schlüssel erforderlich waren.

Im Gemäuer des alten Rathhauses fanden sich endlich etliche Stück Kugeln theils von gehauenen theils von Backsteinen, wie hier noch vielfältig, schließt Reichlin, (1763) an den Mauern und Häusern, wo sie angeschossen worden, eingemauert zu sehen sind.

In neuester Zeit sieht das gegenwärtige Rathhaus einer Restauration entgegen, indem das Steinmaterial vielseitig Schaden gelitten und nun statt der Steine aus Schnaitheim solche aus Nekarbenzingen verwendet werden.

§. 15.

Die St. Leonhardskirche.

Wenn der Wanderer die Stadt gegen die Donauseite zu verläßt und die Donaubrücke passirt hat, so leitet ihn linker Hand der Brücke ein zur Zeit von Kastanienbäumen begränzter, angenehmer Fußpfad zwischen Obstgärten zu einem dem heiligen Leonhard gewidmeten freundlichen Kirchlein, an welche zugleich das Meßnerhaus im Vordergrunde angebaut ist.

Dieses Kirchlein verdankt seinen Ursprung dem frommen, gläubigen Sinn unserer Ahnen. Es ist dieses Kirchlein sammt seinem Inhalt überhaupt ein Denkmal des frommen Glaubens und der kindlichen Einfalt einer dahin gegangenen Zeit.

Die Kirche fällt in ihrem Aeußern schon vielleicht dadurch auf, daß dieselbe in ihrem ganzen Umfange mit einer eisernen Kette umgürtet ist, zweifelsohne ein Gelübdezeichen *). Wann dieses Kirchlein fundirt worden, kann nicht mit Bestimmtheit angegeben werden, jedenfalls vor der zweiten Hälfte des 15ten Jahrhunderts. Ein Bau der Kirche hatte 1440 Statt und die Einweihung 1444. Die ursprüngliche Fundation der Kirche selbst mag vielleicht noch älter sein. Die Dokumente darüber wurden nach einer alten Handschrift zu Ulm gefunden und anhergegeben; es fand sich jedoch darin keine Jahrzahl angegeben. In diesem Dokumente ist auch der vielen geschehenen Wunderzeichen Erwähnung gethan, worauf sich, heißt es in obenerwähnter alter Handschrift: „christmilde Herzen sowohl in der Nachbarschaft als in hiesiger Stadt mit ihren Gaben solchergestalt beigesellt, daß nicht allein die Baukosten davon abstattet, sondern auch eine eigne

*) Ein Fuhrmann, der in Gefahr kam, nicht nur ein herrliches Gespann Pferde, sondern auch das geladene große Gut zu verlieren, habe sie, als er durch Fürbitte St. Leonhards der Gefahr entgangen, hieher machen lassen.

Pflegschaft darüber aufgericht und das ganze Jahr hindurch; sonderlich am St. Leonhardstag viel Wallfahrt dahin verrichtet wird."

Der frommen Sage nach ist die Kirche auf ausdrücklichen und mündlichen Befehl des heiligen Leonhard von einem hiesigen Bürger, dem der Heilige wiederholt erschienen, erbaut worden.

Wir lassen den Inhalt der in der Kirche aufgehängten Gedenktafel im Abdrucke folgen:

„Erstlich ist zu wissen, daß aus sonderbarer schickung Gottes des „Allmächtigen und zur aufwachsung St. Leonhards lang verschwiegener „Ehren eine uralte auf Papier geschriebene Schrift wunderbarlicher weis „an das Tageslicht herfür kommen, auf welcher, ohngeachtet sie übel zu „lesen, gleichwohlen so viel zu vernehmen gewesen, wie hernach folgt: „Des ehrwürdigen Gotteshaus ist der allererste Fundator und Anfänger „gewesen: Meister Balthasar der Orgel- und Lautenmacher. Diesem ist „im Schlaf fürkommen der heil. Leonhard, daß er sollt gehen zu St. Le„onhard und da er mehrmalen dahin gehen wollte, begegnete ihm der „heil. Leonhard, welcher zu ihm sagte: Du sollst mir eine Kapell bauen „und zeigte ihm Stadt und Ort mit der rechten Hand, also ist ihm Alles „im Schlaf 2 mal fürkommen und als er solches den Leuten kund ge„than, lachten und spotteten sie seiner, dessentwegen er das von dem hl. „Leonhard anbefohlene Bauen unterlassen, nichts destoweniger hat er zu „Ehren erstbemelten St. Leonhards ein Bild an eine Saul allda aufge„hängt, welches auch 4 Jahr verblieben; unter solch währender Zeit kam „obbemelter Anfänger in große Noth, in welcher er den heil. Leonhard „um Hilf mit dem Versprechen angerufen, daß er, wenn ihm geholfen „würde, den Bau der Kappellen, wie ihm 2 mal geträumt, anfangen „will, auf welches Versprechen alle Noth verschwunden; er aber hat von „seinen eigenen Mitteln angefangen zu bauen; in kurzer Zeit geschahen „viel und große Wunderzeichen, daß ein großer Zulauf von Leuten wurde, „welche viel nnd große Gaben und Almosen, welches zu Behilf des Baues „applicirt wurde, opferten Gott und dem heil. Leonhard sei ewiges Lob, „Ehr und Preis gesagt!"

„Es ist zu wissen, daß dieses Gottshaus zu bauen angefangen wor„den um den hl. Kreuztag Exaltationis anno Domini 1440- Jahrs und „eingeweiht worden 3 Tag vor St. Galli Tag Anno Domini 1444 und „zwar zu Ehren des heil. Leonhards, der Patron dieses Gottshaus ist „und dann zu Ehren des heil. Joannes Baptista, St. Wolfgang, St. „Sebastian und des heil. Francisci. Joannes Bischof von Augsburg „hat 40 Täg tödlicher Sund und 1 Jahr läßlicher allen Menschen, die „ihr hl. Almosen anhero geben, dann mehr den römischen Ablaß, den „das würdige Gotteshaus von 14 Cardinälen hat, von deren Jedem 100 „Tag tödlicher Sünd, zusammen 1400 Tag Ablaß, allen christglaubigen „Menschen, so reumüthig gebeicht uud ein hl. Almosen anhero verreicht, „verlieben."

„Der Mensch, welcher diese Capell zu bauen angefangen, ist dreimal „in Rom gewesen, das erstemal im 30-Jahre seines Alters ledigen Stan„des, das andermal im 50-, als im gnadenreichen Jahr, das drittemal „aber im 75 Jahre, welches war ein Jubeljahr und zwar nicht von

„eines Nutzens, sondern seines Seelenheils wegen. Dann ist er zweimal „zu Köln bei den heil. 3 König und St. Ursula-Gesellschaft, mehr sehr „oft bei St. Leonhard in Bayern gewesen und allezeit von eigenen Mit„teln gezehrt, auch nicht wegen eitler Ehr, sondern jederzeit um seines „Seelenheils willen."

(Folgt nun der Ablaßbrief der heil. Leonhardi Kapellen vor dem Donauthor).

„In was großem Ansehen und Heiligkeit diese Capell vor dem „schwedischen Einfall gewesen, solches beweisen die auf einer besondern „Tafel viel und großen Wunderzeichen: Obwohl aber bei dem schwedischen „Einfall und andern eingeschlichenen Sekten und Ketzereien diese Kapell „schier völlig ruinirt, Kirchenornate, und anders, so von gutherzigen Leu„ten verehrt und um Gotteswillen gegeben, entunehrt und zu weltlicher „Ueppigkeit angewendet und gebraucht worden, ist dennoch aus sonder„barer Fürsehung Gottes und aus Fürbitt des heil. Leonhardus diese „Kapellen niemals gar geschleift sondern jederzeit so viel möglich erhalten „und wiederum gebauet worden. Nachdem aber das grundverderbliche „Kriegswesen continuirlich seinen Fortgang gehabt, und anno 1646 die „französische Armée an die Donau kommen, ist gleich bei Ankunft der„selben eine starke Garnison in Lauingen gelegt und nach diesem das „Schanzen seinen Anfang von Neuem genommen und also was vormals „von denen Schweden übrig gelassen, durch die Franzosen in völligen „Ruin gebracht, massen dann alle um die Stadt stehende Baumgarten „verderbt, die Bäume umgehaut, der Grasboden ausgestochen und zum „Schanzen verbraucht, die schönen Oehlmühlen und Bleichhäuser und un„ter andern schönen Gebäuden auch diese heil. Kapelle bis auf die vier „Hauptmauern, welche sonst mit keiner Gewalt abzubrechen gewesen, ab„gebrochen, ein s. v. Roß- und Viehstall daraus gemacht und im Grund „auch der Stadt Lauingen zu unwiederbringlichen Schaden verderbt wor„den, welches also stehen verblieben bis auf das Jahr 1664, in welchem, „wie man sonst jährlich zu thun pflegt, die Spitalrechnung im Beisein „des jederweil anwesenden Dechants so damal gewesen ist der wohler„würdige und hochgelehrte Herr Magister Georgius Pistorius, Herr Jo„hann Michael Forster Amtsbürgermeister und Spitalpfleger, Herr Con„rad Schreiner Bürgermeister und Almosenpfleger, Stadtschreiber Herr „Johann Hueber, Herr Mathias Wörnhör Spitalpfleger, Herr Jakob „Baur Bauherr, Herr Johann Schmelz Zinsherr und des Rath allhie „aufgenommen und ratificirt worden ist. Unter Anderm ist auch dieser „h. St. Leonhardi-Kapellen gedacht und gleich, außer allem Zweifel durch „sonderbare Einsprechung Gottes und Fürbitt des heil. Leonhard dahin „beschlossen, solche Kapell, weil die 4 Hauptmauern noch stehen, wiederum „zu erbauen angefangen und dazu ist ein Namhaftes hergegeben und folgends „aus christlicher Beihilf und Steuer einer ganzen Burgerschaft und um„liegender Nachbarschaft aufgericht und wie jetzt vor Augen steht, durch „Gott und frommer Herzen Beihilf erbaut worden. ꝛc."

Wie aus Vorstehendem zu entnehmen, hat die Kirche namentlich in Kriegszeiten öftere Demolirungen erlitten und ist im Jahre 1664 das letztemal in ihrer gegenwärtigen Gestalt neu aufgebaut und ausgemalt worden.

Die darin am Plafond befindlichen Gemälde haben außer der im Vordergrunde vorgestellten Stadt Lauingen Bezug auf die Wunderthaten, welche frommer Glaube dem heiligen Leonhardus zuschreibt.

Die Gemälde und Inschriften sind folgende:

Im Vordergrunde die Stadt Lauingen mit der Inschrift:

In der statt und auf dem landt
Bschitzet meine hilfreiche hand.

Ein Thurm mit den Symbolen des Kerkers.

Aus kerker und band
Mach loß ohn Anstand

Ein Betstuhl, aus welchem betend gefaltene Hände sich erheben.

Rufst du mich an
Hoffe zu mir

Eine Geselschaft Lahmer und Krummer.

Heilt lame und krumme
Blind, ghörlos und stumme

Eine pesterfüllte Landschaft.

Wann die luft durchaus vergifft
er wendts, das dich gewiß nichts trifft.

Ein Haus, in welches eingebrochen wird.

Vor Mörder und Dieb,
Bschitz ich, den ich lieb.

Eine Arzneikammer.

Hilf ich Dir dann
z'Hilf komm ich dir.

Ohr- und Zahnleidende.

Aug- Ohren Zahnwehen
Hilft er das Vergehen.

Ein Weidhaus und auf dem Feld weidende Thiere.

Auf der Weid und in dem stall
Bhüt er's Vieh vor dem hinfall.

Gemälde, auf welchem der hl. Leonhard in Begleitung eines Ordensbruders hinwandelt und eine mit Ketten vom Satan gefesselte Frauensperson trifft.

Von der band der größten Sünden
Durch mein hilf ich thu entbinden.

Eine Wöchnerin.

Ligst gefarlich in kindsnötten
Dessen fürbitt wird dich rötten.

Eine vom Hagel betroffene Landschaft.

Wider hagel, blitz und schaur
Bschitzt er burger und den baur.

Ein brennendes Haus und ein aus den Ufern getretener Strom mit schwimmenden lebenden und leblosen Wesen.

Wasser, feur nicht schaden kann
So du ihn rufst herzlich an.

Der heil. Leonhard steht am Bette eines schlafendes Mannes und deutet gegen eine Kirche.

Er aim burger in dem schlaf
Dies zu bawen (bauen) dreimal schaf (befahl).

Eine Kanzel mit untenstehendem Volk.

Lehrt die Kinder,
Bekehret Ketzer und Sünder.

Ein Mann, von dem kleine Teufel ausfahren.

Ein Wort er nur sagt,
Die Teufel ausjagt.

Außer diesen Al fresco Gemälden befinden sich eine Menge sogenannter Votivtäfelchen an den Wänden der Kirche aufgehängt, welche auf die Unglücksfälle Bezug haben, deren Abwendung der Fürbitte des heil. Leonhard zugeschrieben wird. Solche Votivtafeln mögen in früheren Zeiten eine noch ungleich größere Zahl aufgehängt gewesen sein. *)

---

*) Unter andern ist auch eine Tafel aufgehängt „Jungfer Kümmerniß" mit einer Erzählung folgenden Inhalts:

Ein heidnischer König hatte eine wunderschöne Tochter, zu welcher viele ihrer Schönheit wegen hingerissen wurden. Dieß betrübte jedoch das gute Prinzeßchen in hohem Grade, und als heimliche Christin bat sie Christus, ihre Schönheit zu verderben, und sie hörte gleich eine Stimme schallen? „Wohlan du sollst mir gleichen!" —

Und von Stund an verwandelte sich ihr weibliches Angesicht in ein männliches, das mit stattlichem Barte geschmückt war. — Ihr Vater war furchtbar zornig, als sie ihm alles gestand und sprach: „du sollst noch mehr deinem gekreuzigten Gotte ähnlich werden und nach seinem Befehle kleidete man sein Kind mit einer groben Kutte, und ließ ihr von der vorigen Herrlichkeit nur die goldne Krone und die goldnen Schuhe, und nagelte sie mit den Händen an ein Kreuz, wo sie bald starb.

Nach mehreren Tagen zog ein armer Geiger des Weges, dessen Weib und Kinder zu Hause fast verhungerten. Da dachte er, wenn die gute Prinzessin noch lebte, gäbe sie gewiß, um meine Noth zu lindern, einen ihrer goldnen Schuhe und er fing unbewußt zu geigen an und siehe ein goldner Schuh löste sich vom Fuße der Prinzessin, den der Geiger in die Stadt trug und verkaufen wollte. Doch hier ergriff man ihn und führte ihn zu dem Könige, der ihn als Dieb des Schuhes zum Galgen verurtheilte; doch sprach der König: wenn auf abermaliges Geigen die Prinzessin auch den andern Schuh fallen lasse, sei ihm nicht nur verziehen, sondern er selber wolle Christ werden. Da fiel wieder beim Saitenklange ein Schuh und der König und Volk wurden Christen und die bärtige Prinzessin ehrbar begraben.

Unter dem Volke ging schon Jahrhunderte die Mähre, wer in große Noth komme und sich mit einem Bilde der Prinzessin Kümmerniß verlobe, dem werde geholfen, wie jenem armen Geiger.

Aufgehängt ist auch die Copie oder Abschrift des Himmelsbriefs, so Gott selbst geschrieben und auf St. Michaelstag in Brittania vor St. Michaelsbild hangt, welcher mit goldenen Buchstaben geschrieben und von dem heil.

Auf einer eignen Tafel sind die Gelöbnisse und Spenden der von Unglück und Leiden bedrängten und befreiten Personen verzeichnet, von denen wir einige Beispiele anführen.

„Ein Mann von Sontheim ist ein Reis in das Aug geschlagen worden, an welchen er große Schmerzen gelitten hat, sich daher mit einem Opfer von 100 Ziegelsteinen verlobt und ist gesund worden."

„Ein Mann von Höchstädt hat sich mit eisernen Arm anher verlobt."

„mit einem wächsernen Bild anher verlobt."

„mit wächsernen Augen verlobt."

„mit wächsernen Händen und Füßen verlobt."

„mit 1 Pfund Wachs."

„Eines Schusters Sohn von Gundelfingen war an beiden Füßen erlahmt, verlobte sich mit 2 eisernen Füßen hieher und wurde gesund."

„Ein Mann von Heidenheim, mit Namen Johann Schober, welcher mit Johann Schemchen nicht in allzuguter Freundschaft gestanden, griff diesen an und schlug ihn todt, auf welches Verbrechen er zu Höchstädt eingezogen und 3 Wochen im Thurn gelegen. Da er aber vom Leben zum Todt hingericht werden sollte, in solchem Elend verlobte er sich mit 4 Pfund Wachs anher zu St. Leonhard, stieg darauf aus und ab dem Thurm mehr als 2 gaden hoch, lief in die Spitalkirche und ihm wird gleich darauf nach vorheriger Ueberlegung der Sach das Leben geschenkt."

Der heilige Leonhard ist bekanntlich der Patron zur Abwendung der Krankheiten der Thiere und bei Viehseuchen war es früher Sitte, die von der Seuche bedrohten Thiere zur Segnung vor die Kirche zu führen. *)

An dem Feste des heiligen Leonhard fand nach alter Sitte der Umritt der Pferdebesitzer aus Nah und Fern um die Kirche statt, was allerdings im Laufe der Zeit Unfug im Gefolge hatte, weßhalb dieser Umritt verboten wurde. 1827 wurde durch Trommelschlag das Verbot des Umrittes bekannt gemacht.

Die St. Leonhardskirche ist auch die Stiftungskirche der schon oben erwähnten Hirtenbundbruderschaft.

An der östlichen Seite der Kirche ist das Stadtwappen „der Mohrenkopf" mit der Jahrzahl 1556 angebracht.

Michael gesandt worden und „wer ihn will anregen, von dem weicht er: wer ihn aber will abschreiben, zu dem neigt er sich und thut sich gegen ihn auf."

*) Anno 1797 grassirte in der Umgegend und hier eine heftige Viehseuche. Die leidige Viehseuche, sagt Kränzle in seinem Tagebuch, hat wieder neuerdings so heftig um sich gegriffen, daß bereits 17 bis 18 Stück des Tages daran gefallen sind. Man hat deßhalb am 26. und 27. May (1797) einen Bittgang zum hl. Leonhard und St. Johann Baptist gethan und am 1ten Tag das sämmtlich auf dem Platz versammelte Vieh mit dem Sanctissimum gesegnet, welches ein schauerlicher Anblick war indem das Vieh gar jämmerlich zusammenschrie.

§. 16.

Die Andreaskirche und das Beneficiatenhaus zu St. Andreas.

Am östlichen Ausgange der Stadt nahe dem Dillingerthor liegt die St. Andreaskirche.

Ueber das Alter der Fundation und Erbauung derselben ist nichts in Schriften vorfindlich. Die ältesten Stiftungsbriefe datiren aus dem 14. Jahrhunderte und wurde diese Kirche in den ersten Zeiten durch einen eigenen Priester versehen.

Der Sage nach (wie aus einer alten Handschrift zu entnehmen) soll diese Kirche älter sein, als die Pfarrkirche und in den frühesten Zeiten, ehe die Stadt vergrößert wurde, selbst die Pfarrkirche gewesen, in welcher Albertus Magnus sein erstes heiliges Meßopfer gelesen. *)

An die Kirche ist ein Thurm mit einem Spitzdache angebaut, ähnlich in Bauart und Höhe dem Spitalkirchenthurm, auf welchem 2 Glocken sich befinden.

Eine Restauration des Innern der Kirche hatte im Jahre 1862 Statt.

An den zwei Seitenaltären befinden sich Epitaphien auf Stein, das eine vom Jahre 1704 für einen Caplan Namens Hiller, das andere vom Jahre 1717 für einen Stadtvogt gleichen Namens. Eine gemeinschaftliche Gedenktafel von Holz für diese beiden Hiller, zweifelsohne Stammesgenossen, ist an der Wand auf dem Chore.

Gegenüber der Andreaskirche ligt das sogenannte Kaplanei- oder Beneficiatenhaus mit dem dazugehörigen Garten, in welchem der Beneficiat zu St. Andreas und der zweite Stadtkaplan ge-

*) Anno 1646 patres Dominicani apud Serenissimum principem Wolfgangum Wilhelmum institere pro commedenda sibi habitatione Lavingae praetensione fraternitatis Rosarii, patriae et capellae St. Alberti Magni etc. heißt es in der Augustinerklosterchronik.

sonderte Wohnungen mit Gartenantheil haben, während der erste Stadtkaplan das städtische Gebäude Nro. 184 b mit Garten vis a vis der Pfarrkirche zur Wohnung und Nutznießung inne hat.

Dieses Beneficiatenhaus zu St. Andreas war nach Verlassen des St. Agnesklosters in Weihgay der Aufenthaltsort der Klosterfrauen.

Im Jahre 1786 stiftete ein geborner Lauinger, Jakob Mayr, Pfarrer zu Irsching bei Ingolstadt in Verbindung mit der Stadtkammer wieder ein eignes Beneficium ad St. Andream, auf welches dem Stadtmagistrate das Präsentationsrecht zusteht.

Das Beneficiatenhaus in seiner gegenwärtigen Gestalt wurde in den Jahren 1786 und 1787 erbaut und im nämlichen Jahre, wie der Pfarrhof d. i. im Jahre 1860 restaurirt.

---

§. 17.

Das Schloß.

Am südwestlichen Ende der Stadt, der Pfarrkirche gegenüber und von dieser durch die Hauptstraße und den Häusercomplex in der Gasse, welche die Hölle genannt wird, getrennt ligt das stattliche Schloßgebäude. Dasselbe besteht aus dem eigentlichen Schlosse mit zwei runden Thürmen und dem freigelegenen durch den Hofraum des Schlosses von diesem geschiedenen sogenannten Salzstadel, dann dem Schloßthorwartshause. Von drei Seiten ist es mit Gärten und der sogenannten Schloßschanze umgeben; östlich gränzt es an die Gasse, welche, wie erwähnt, die Hölle genannt wird. Man genießt von dem Schlosse aus eine herrliche Aussicht in das Donauthal und auf die dasselbe begränzenden Höhen. Unterhalb des Schlosses zu dessen Füßen ligt die von ihm benannte Schloßmühle.

Ueber den Zeitpunkt, wann die Menschenhand den ersten Baustein zu diesem Gebäude gelegt hat, läßt sich nichts Sicheres ermitteln, obwohl man mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen kann, daß die schöne günstige Lage schon in den frühesten Zeiten hiezu eingeladen haben wird, vielleicht schon damals, als die Römer in unsern Gegenden hausten.

Herzog Stephan III. der Kneyffel von Ingolstadt soll im Jahre 1390 daß Schloß in seiner gegenwärtigen Gestalt gebaut haben, denn wenn die Geschichte von einem neuen Schloßbau im Jahre 1475 spricht, der in der wuchen zu Bartholomä 1475 unter Herzog Georg dem Reichen, welcher sich oft mit' seinem Hofstaat hier aufhielt, angefangen und bis auf unser lieben Frawentag lichtmeß anno 1476 gewährt hat, so geht schon aus der kurzen Bauzeit hervor, daß hier nur eine Restauration — höchstens eine Vergrößerung der bisherigen Gebäude Statt hatte.

In einer alten Handschrift lesen wir:

„So viel ist wohl wissend, daß vor alt Zeiten von der Gassen, „die Höll genannt, Häuser von dem Fürsten erkauft und deren

„Platz zu dem Schloß gezogen wurden, daraus so viel zu schlie„ßen, daß, weil das Kaisersheim'sche Haus auch daselbst ge„standen (1307) und laut Vertrags der Stadt gegen den Platz, „da es noch dieser Zeit steht (Rentamtsgebäude), abgetreten „worden, solch abgetretener Platz zu dem Schloß nebst andern „erkauft und dahin das fürstliche zum Schloß gehörige Kasten„haus gebaut worden sein."

„So viel von alten Leuten gehört, soll das Schloß wegen „vielfältig dazu erforderten verfluchten Frohndiensten „Fluchen„stein" genannt worden sein."

Den oben erwähnten Neubau betreffend, ligt ein Auszug aus der Rechnung über das unter der Direktion des Baumeisters Heinrich Beham zu Lauingen zu Stand gebrachten neuen Schlosses und was selbes ausschlüssig der Frohndienste gekostet hat, de anno 1475 und 1476 vor.

Nach dieser Rechnung kostete der Bau in Gold 616 Gulden rheinisch — den Gulden zu 7 ß gerechnet und in Münz 942 ℔ 6 ß 7 Pfennige oder zusammen den Gulden zu 7 ß 2 Pfennige gerechnet 1486 ℔ 7 ß 9 Pfennig Landshuter Währung.

Die erste merkwürdige Ausgabe lautet:

„Ausgab dagegen und zum ersten umb die Hofstatt. Item „Ausgab durch gescheft (auf Anschaffung) Gabriel Harbacher „Rentmeisters auf Aftermontag nach des heiligen Kreutztag „exaltationis den von laugingen und Hansen augst Burger da„selbst umb ein garten zu der Hofstat des Schloß zu laugin„gen nach inhalt der Quittung, so ich darüber empfangen han, „14 Gulden*) rheinisch zu 7 ß 2 dl.

Auch der baulustige Herzog Ott Heinrich zog das hiesige Schloß in das Bereich seiner Bauunternehmen; namentlich ist das in den Schloßgarten führende Thor, bei welchem im July 1618 die Executionstruppen unbemerkt einrückten, sein Werk, wie die dort befindliche Inschrift bekundet: Neben dem pfalzneuburgschen Wappen und der Jahrzahl 1555 ist zu lesen: Otto Heinrich von Gottes Gnaden Pfalzgraf bei Rhein, Herzog in Ober- und Niederbayern. G. T. R.

Herzog Wolfgang (1559—1569) ließ das Schloß zum Wittwensitz für seine Frau Mutter Elisabeth, Pfalzgräfin bei Rhein,

*) Wir können hieraus wieder entnehmen, welch hohen Werth das Geld zu damaliger Zeit hatte. Während hier ein Garten zu 14 fl. erkauft wird, erhielt nach dem Herzoggeorgstiftungsbrief eine Jungfrau als Heirathgut 16 fl.

Herzogin in Bayern, geb. Landgräfin von Hessen herrichten, die auch am 5. Juny 1563 im 61 Lebensjahre im Schlosse starb und in der Pfarrkirche begraben ligt. Von dem Schlosse aus zur Pfarrkirche bewegte sich auch am 16. Sept. 1604 das Leichenbegängniß des Herzogs Otto Heinrich, dritten Sohnes des Herzog Wolfgang von Zweibrücken und Neuburg, Herzog zu Sulzbach, worüber noch zwei Kupferstiche vorhanden, auf denen die Kostüme der damaligen Zeit zu ersehen. Schloß und Schloßhof waren in den Julitagen 1618 Zeuge und Schauplatz einer großen Bewegung, als nämlich die Wiedereinführung der katholischen Religion in den pfalzneuburgischen Landen durch Herzog Wolfgang Wilhelm vollzogen wurde. Oft und viel hielten sich die Herzoge hier auf und viele und wichtige Unterhandlungen hatten hier statt. Hier wurden auch nach dem am 19. Juli 1462 von Herzog Ludwig dem Reichen über seinen Gegner — Kaiser Friedrich III., vielmehr dessen Feldherrn Markgraf Albrecht Achilles erfochtenen Sieg bei Giengen die Friedensunterhandlungen gepflogen. Das Schloß bildete namentlich wegen seiner fortifikatorischen Lage auch einen Hauptpunkt der ehemaligen Festungswerke. Es befinden sich unter demselben große feuerfeste Gewölbe und unterirdische Gänge (ein solcher soll der Sage nach bis zum Schlosse in Haunsheim geführt haben). Von Bedeutung war die an der Westseite des Schlosses gelegene Schanze selbst noch am Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts.

In den ersten Tagen des Juny 1800, da die kaiserliche (österreichische) Armee sich gegen die jenseits der Donau heranziehenden Franzosen hier zu halten suchte, hat die Bürgerschaft die erwähnte Schanze nebst zwei ganz neuen Schanzen im Zwinger und auf der Bleiche bei dem übelsten Wetter unter vielen Musketenkolbenstößen und Stockschlägen aufwerfen müssen. (Die Schloßschanze, ursprünglich schon bestehend — wurde nur erhöht.)

„So hart, heißt es in einem Manuscript, diese Schanzerhöh-
„ung, den armen handscharwerkpflichtigen Bürgern gefallen, so
„gute Dienste leistete solche am 19. Juny 1800, als unter dem
„französischen General Schiner eine feindliche Division von Mor-
„gens 4 Uhr bis Abends 3 Uhr von der Donauseite her die Stadt
„allarmirte und beschoß; denn von dieser den Donaustrom und die
„ganze Gegend dominirenden Schanze ist die feindliche Haubitze,
„welche vom Holz heraus über die sogenannte Kuttelfleck gegen die
„Stadt agirte, auf den zweiten Schuß von einem geschickten kai-
„serlichen Feuerwerker demontirt (die Räder abgeschossen) worden,
„so daß die Feinde bei Mangel groben Geschützes nur mehr mit
„Kleingewehrfeuer die Stadt beschießen konnten."

Unterhalb dieser Schanze, welche nun einen Theil des Schloßgartens bildet, fließt eine ergiebige klare Quelle des besten Wassers und gilt selbe bei einigen für einen Gesundbrunnen.

In den Jahren 1741 und 1745 wurden nach vorliegender Rechnung umfassende Reparaturen am Schlosse vorgenommen. Im Jahre 1709 war dort ein fürstliches Bräuhaus etablirt.*) In spätern Zeiten diente es theilweise als Salzmagazin, dann auch zur Aufspeicherung von Getreide. Seit vielen Jahren steht es unbewohnt. Außer dem kürzern oder längern Aufenthalte fürstlicher Personen war dasselbe auch zum Wohnsitze für die jeweiligen Pfleger bestimmt. Der letzte Bewohner Namens Neugebaur — eine als Sonderling nicht uninteressante Persönlichkeit starb vor einigen Jahren (1859) darin. In dem von demselben und seinen ihm vorausgegangenen Verwandten bewohnten Theile des Schlosses (östlichen Flügel) hat der königliche Postexpeditor Herr Mösl eine reichhaltige sehenswerthe Sammlung von Alterthümern niedergelegt. Die übrigen Räumlichkeiten sind an Private zur Aufbewahrung von Futter und Getreidevorräthen ꝛc. verpachtet. Vor ein paar Jahren war die Stadt nahe daran, den Schloßcomplex vom königl. Aerar um den Schätzungspreis von 10,000 fl. zu erwerben. Die Kaufsunterhandlungen zerschlugen sich jedoch wieder — unter andern besonders wegen der der Käuferin zugemutheten Unterhaltungsverbindlichkeit der Gebäude.

Als alle Theile des Schlosses noch in gutem baulichen Zustande waren, namentlich die Mauern und die Thürme noch mit Zinnen geschmückt, mag es auch in baulicher Hinsicht eine Zierde der Stadt gewesen sein, nunmehr droht es außer dem noch immer wohlerhaltenen sogenannten Salzstadel immer mehr Ruine zu werden, wird aber auch als solche immerhin noch eine Zierde der Stadt und Gegend bleiben. Durch einen Brand in der Nacht vom 12 auf den 13. July 1858 hat es seine Physiognomie ziemlich verändert. In den Abendstunden des 12. July schlich sich ein Blitzstrahl unbemerkt in das spitze Kuppeldach des westlich gele-

---

*) In der Augustinerklosterchronik heißt es:

„1708 Sept. ist angefangen worden, von dem churfürstl. Hofraths„präsidenten Herrn v. Freiberg, das Schloß zu visitiren und solches zu „einer Braustatt zu machen. Während das Bräuhaus im Schlosse war, „war er allen Wirthen und Bräuern verboten, weißes Bier zu sieden und „mußte solches im Schlosse geholt werden. Das Bräuhaus im Schloß ist „mit großen Kosten des Landesfürsten aufgerichtet, nach kurzer Zeit aber „mit großen Schaden desselben 1716 wieder aufgehebt und unterlassen „worden.

genen Thurmes (des höhern von den beiden Thürmen). Anfangs glich der sichtbare Brand nur einem Lichtlein von ferne, bis die Feuerzungen in dem Gebälke weiter zehrten. Die Thurmfahne mit dem rings ausgebrannten Gebälke stürzte hinab in die Rundung des massiven Gemäuers und erst hier erlitten die Flammen theils durch menschliches Zuthun theils und wohl noch mehr durch die heftig niederstürzenden Regengüsse eine Niederlage, außerdem der Stadt großes Unglück gedroht hätte, wenn nämlich der Dachstuhl des Schlosses von den Flammen ergriffen worden wäre.

Es war ein großartiges — wehmutherregendes Schauspiel, wieder ein Stück alter Herrlichkeit in Schutt sinken zu sehen; ein wehmüthiges Gefühl überkam beim nahenden Morgen nicht mehr unverändert schauen zu können, an was des Kindes, wie des Greises Blick seit Generationen gewohnt war, den Träger der Erinnerungen alter denkwürdiger Zeit. Der Thurm war verstümmelt*)

Zwar wurde im Jahre 1863 die verbrannte Thurmesspitze durch ein neues flaches Dach ersetzt. Doch, als wenn der stattliche Bau dieser Nothbedeckung sich schäme, gab er dieselbe am 9. May 1865 einem Gewittersturme preis. Gleich einem fliegenden Drachen schwebte das Dach einige Sekunden in den Lüften und senkte sich dann mit gewaltiger Wucht in den nahegelegenen Garten des Schloßmüllers hinunter.

Möchte der lang gehegte Wunsch zur Wahrheit werden, daß dieses durch seine schöne und gesunde Lage sich auszeichnende Gebäude dem allmähligen Verfall entrissen und nach entsprechender Restauration einem öffentlichen gemeinnützigen Zwecke ꝛc. anheim gegeben werde!

An Visitationen und Plänen hat es bis jetzt nicht gefehlt. Schon aus dem vorigen Jahrhunderte liegen Pläne behufs Adaptirung des Schlosses zu einer Militär-Kaserne vor.

---

*) Wie aus der Augustinerchronik zu entnehmen, scheint dieser Thurm auch im Jahre 1691 vom Blitze getroffen worden zu sein. Es lautet nämlich eine Aufschreibung vom 29. April 1691. „fuerunt tonitrua et corruscationes. tonitru percussit turrim majorem in arce hic et totum tectum fuit combustum (Die alte Zeichnung von dem Schlosse 1604 zeigt diesen Thurm an seiner Spitze noch mit Zinnenthürmchen geziert).

§. 18.

Von einigen Privat- und sonstigen städtischen Gebäuden.

Da die Stadt Lauingen an einem Bergabhang gegen die Donau zu ligt, so lehnen sich mehrere Gebäude nahe dem Flusse gegen das Donauthor zu d. i. im Weber- oder I. Stadtviertel gelegen mit ihrer Rückseite an die Bergwand, sind gleichsam an diese angebaut, so daß das erste Stockwerk gegen die Rückseite zu nicht frei ligt, sondern der Berg die Rückwand bildet und erst der zweite Stock einen Ausgang und eine freie, offene Aussicht gewährt.

Es scheinen, wie schon an anderer Stelle gesagt ist, die ersten Ansiedlungen in diesem Stadttheile geschehen und hier die ersten Häuser gebaut worden zu sein.

Unter die ältesten Gebäude gehört wohl in erster Stelle das unfern des Donauthores gelegene Gasthaus zur Krone.

Dieses Haus ist auf sogenannten Eichenrost gebaut d. i. starke eichene Säulen baukunstgerecht gefügt, bilden gleichsam das Knochengerüste, während die Wandungen des Gemäuers dazwischen ganz dünn und schwach erscheinen. Das Kronenwirthschaftsgebäude ist ein schöner stattlicher Bau und zeugt von einer guten alten Zeit; daher wohl schon mancher Fremde hier einige Minuten in Betrachtung geweilt hat, namentlich bevor die Hand der Neuzeit allmählich die Spuren des Alterthums zu verwischen gesucht hat.

Verschwunden sind längst die kleinen runden verl..iten Fensterscheiben in den gewaltig breiten Fensterstöcken. Hinweggenommen sind die oberhalb der Hausthüre angebrachten auf hölzernes Getäfer gemalten Wappen mit den Unterschriften:

Hans Jakob von Rietheim 1584,

Hans Conrad von Reinck,

Conrad von Bapenheim des heiligen Römischreichs Erbmarschalkh zu Werding (Wertingen) und Hoheureichen,

Maximilian von Stein auf Reisensburg,

Wolf Dietrich von Auw,

Melchior Thum von Neuenburg (Neuburg),
Sebastian Lesotta von Streblaw,
Sampsun von Buebenhofen,
Wilhelm Fogt von Finningen zu Ersing.
Hans Christoph Necker 1585.

(Letzterer vielleicht der Name des Gastgebers).

Verschwunden ist die große hölzerne Tafel mit dem Gemälde eines Doppeladlers mit ausgebreiteten Schwingen in Mitte der Hauptfronte, welche schwer die Inschrift enträthseln ließ:

„(Ist Krieg in aller Welt)
„Haben Reutter und Landsknecht Geld."

Noch hält allerdings ein gewaltiger Eisenarm den gewichtigen schön gearbeiteten eisernen Aushängeschild „die Krone" heraus, der einst die Ritter, Knappen und Landsknechte gastlich in die Herberge geladen haben mag, wo sie weidlich die vollen Humpen geleert; doch hat längst die lüsterne Zeit das Gold und die Farben weggeleckt und der Rost nagt langsam an den festen Eisentheilen.

Einige halten dafür, es sei das Gasthaus zur Krone eine Besitzung des Deutschordens gewesen.

Im Munde des Volkes gilt die Krone als ehemalige Ritterherberge, auch ehemaliges Reichsposthaus. So viel ist gewiß, daß die Krone eines der ältesten Gasthäuser dahier ist.

In dem Rathsprotokolle vom Jahre 1628 lesen wir:

„Melchior Prommer, gewester Kronenwirth begert seine Gastbe„hausung zur Krone gegen Melchior Mayr's Bierpräuerei zu ver„tauschen.

„Obwohl nun ein ehrsamer Rath ungern daran kommen, diese „Behausung, weil sie über 100 Jahr eine Gastherberg gewesen, zu „einer präustatt zurichten za lassen, so hat man doch dergestalt darein „consentirt, daß nit allein erstlich der Schild oder das Zeichen „der „guldenen Kron" verbleib, sondern auch hohe und niedere Standes„personen, so daselbst einkehren wollen, beherbergt und nach standsge„bür traktirt werden sollen, wie er denn zu diesem Ende den Wein „bei andern holen lassen mag. Melchior Mayr hat hierauf 8 Tag „bedacht begehrt.

Im Rathsprotokoll vom 5. Februar 1633 heißt es:

„Melchior Mayr, Gastgeber bei der guldnen Kron allhier bitt ein „ehrsamen Rath wegen Ausquartirung Herrn v. Oste (schwedischen) „Statthalters zu Dillingen, welchen er bereits eine gute Zeit mit „großen Unkosten sammt seinen Leuten ausgehalten, aber ihm weiters „auszustehen unmöglich, dann er von Haus und Hof weichen müßt, „hierauf Hr. Bürgermeister und Rath dem Mayr befohlen, daß er

„dem Herrn v. Oste, weil derselbe zu Dillingen als Statthalter sein „Quartier habe, weiter nichts reichen soll, er wölle dann seinen Pfen„nig zöhren.

Bei der Restitution des Augustinerklosters an die Augustiner im Jahre 1656 wurde in der „Krone" die Gasterei der Extraditionscommission gehalten: „deinde instituta coena vespertina in caupona ad coronam prope portam Danubii, cui interfuere D. D. consules, archigrammateus aliique, consumptique circiter 10 fl." heißt es in der Klosterchronik.

Künstlich gefertigte Tischlerarbeiten bekunden, daß hier auch die Zunftherberge der Tischler war.

Neben der Krone befindet sich das Gasthaus zum Adler, in Größe und Bauart dem der Krone ähnlich. An den alten Gebäuden rankt sich folgende Sage hinauf:

An der Stelle, wo sich jetzt die beiden Gasthöfe befinden, erhob sich aus der Zeit herstammend, wo Lauingen noch ein Dorf war, ein großes weitläufiges Gebäude, dessen Besitzer neben einer ausgebreiteten Oekonomie eine Wirthschaft betrieb. Ritter und Ritterfrauen, Edelknechte und Knappen wie dienstsuchende Reisige kehrten häufig ein und zechten wacker. Der Besitzer des Gasthofes hatte zur Bezeichnung desselben kecken Muthes das deutsche Reichswappen, den Adler mit der Kaiserkrone hinausgehängt. Als er starb, wollte jeder seiner Söhne das väterliche Anwesen haben und da sie Zwillinge waren, konnte nicht einmal das Recht der Erstgeburt entscheiden. Beide Brüder standen in der Blüthe des Lebens frisch und fröhlich und der Waffen kundig, hatten sie ja oft genug mit den Gästen ihres Vaters zur Uebung gefochten und auch im Ernste schon tapfer darein geschlagen, wenn die Sturmglocke die wehrhafte Jugend der Stadt zum Zuge gegen die Raubritter des Donaugaus rief.

Ungeachtet ihres Streites um die väterliche Hinterlassenschaft, kamen die beiden Brüder fast ein Jahr lang ziemlich gut miteinander aus, bis der eine, „Werner" geheißen, sich mit einer ehrbaren Bürgerstochter verlobte und mit deren Heirathgute dem Bruder das Recht auf sein Anwesen abkaufen wollte. Als er aber dieses offenbarte, war sein Bruder vor Zorn ganz außer sich. „Mein väterliches Erbe verkaufe ich um ein Kaiserthum nicht" schrie er trotzig. „Bestehst du aber so sehr auf dem Besitze desselben, wohlan, du kannst es umsonst erhalten oder du mußt ihm für immer entsagen. Laß uns kämpfen. Wer fällt, hat die Wunde, wenn nicht den Tod; der Sieger mag Herr des Hauses sein!

(In alter Zeit war ein solches Entscheidungskämpfen zwischen Brüdern nicht so selten. In der Nähe von Altötting liegen kaum 1 Stunde von einander entfernt zwei Kapellen auf Stellen errichtet, wo Brüder um ein Besitzthum streitend, mit Büchsen auf einander schossen. In beiden Fällen blieben beide todt.)

Des Bruders höhnische Rede ergrimmte auch Werner, und rasch griff er ohne sich auch nur noch einen Augenblick zu bedenken, nach dem Seitengewehr, das damals jeder Mann an seiner Hüfte trug und und in wenig Augenblicken hieben und stachen die beiden Brüder wüthend auf einander los und der entsetzliche Kampf endete erst, nachdem Werner durch einen Stich in die Brust getroffen mit lautem Aufschrei zu Boden stürzte.

Es war als ob dieser Anblick die Denkungsart des kaum so leidenschaftlichen Klaus gänzlich veränderte. Denn außer sich vor Schreck stürzte er zu dem Hingesunkenen und bemühte sich das Blut zu stillen, das aus dessen Wunde quoll; doch vergebens. Die Dienstboten waren herbei geeilt und drängten in ihn, sich zu flüchten, bevor das Gericht sich seiner bemächtige. Willenlos ließ sich Klaus bewegen ein Pferd zu besteigen — aber dann ritt er, als wollte er dem eignen schmerzlichen Bewußtsein entfliehen, im sausendem Galopp über die Donaubrücke und über die Haide. Ihm begegneten Dienstmannen des Ritters von Ellerbach, der eben im Begriffe stand mit Herzog Leopold von Oesterreich in den Krieg gegen die Schweizer Bauern zu ziehen. Schnell trat Klaus in dessen Dienste und bald brach man von Burgau auf.

Wohl war es ein wunderschönes Ritterheer vom Kopf bis zum Fuß geharnischter Mannen, das Herzog Leopold gegen die Schweizer führte, welche außer Lanzen und Schwerter und ein um den Arm gebundenes Brettlein nicht viel andere Waffen besaßen als unerschrockenen Muth und das Bewußtsein für Haus und Hof, Weib und Kinder zu fechten. — Bei Sempach kam es zur Schlacht, die Ritter stiegen von den Rossen, und ihre Speere, wie eine eiserne Mauer vor sich hinhaltend, gingen sie auf die Schweizer los, die auf den Knien Gott um Beistand flehten. Ihrer waren nur 1500, und ihrer Feinde 8000 der tapfersten des deutschen Adels. Lange blieb das Gefecht zweifelhaft bis ein Schweizer Arnold der Struthan von Winkelried es entschied. Er umschlang ein Dutzend der 18 Schuh langen Speere der Ritter und rief aus: ich will euch eine Gasse machen; sorgt für mein Weib und Kinder. Traute Eidgenossen, gedenket meines Geschlechts! begrub die Spieße in seine Brust und riß sie, wie er denn ein großer und starker Mann war, im Fallen mit sich zur Erde. Ueber seine Leiche drangen seine Gefährten in die Lücke des furchtbaren Lanzenwaldes und erschlugen grimmig ihre Gegner, die in ihrer Hitze fast verschmachtend und schwerfällig nicht lange widerstehen konnten. Viele hundert Grafen, Freiherrn und Ritter fanden da den Tod, auch ihr Anführer Herzog Leopold.

Klaus, der zur Rettung seines Herrn herbeigeeilt war, lag schwer verwundet auf dem Schlachtfelde und glaubte mit dem Tode sein Vergehen gegen den Bruder gut zu machen. Als am Tage nach der Schlacht die Schweizer die Todten plünderten, nahm sich einer derselben des Verwundeten an, schützte ihn gegen die Drohungen seiner Landsleute, nahm ihn mit sich nach Haus und verpflegte ihn sorgfältig. Klaus genas wieder und blieb Jahr und Tag im Bauernhause der Schweiz ein düsterer, verschlossener Mann, den man niemals lächeln sah; denn sein Gewissen ließ ihm keine Ruhe. Endlich nahm er Abschied von der biedern Schweizerfamilie, die ihn nur ungern ziehen ließ und wanderte, ohne der Pracht der Ufer des Bodensees, der Lieblichkeit der Natur im Allgay die mindeste Beachtung zu schenken, der Heimath zu.

Als er aber beim Donauthor hereinschritt, fand er nicht das älterliche Wohnhaus; an dessen Selle standen zwei Häuser, welche sich in ihrem Aeußern nur wenig von einander unterschieden. Und als er in die Wohnstube des einen Hauses trat, um zu fragen, wie das sich alles verändert habe, trat ihm gesund und lebensfrisch sein Bruder Werner, den er getödtet zu haben glaubte, mit ausgebreiteten Armen entgegen, drückte ihn liebevoll ans Herz und rief: „Sei tausendmal willkommen, liebster

Bruder, ich lebe und nimmermehr soll zwischen uns beiden Streit und Unfrieden herrschen!" Und als sich beide von der ersten Ueberraschung erholt hatten, fuhr er fort: „Siehe ich habe die Ursache unseres Zwistes, das Haus niederreißen lassen, und ließ zwei gleiche Wohnungen errichten, wähle, und willst du diese, so ziehe ich in die andere, willst du jene, so bleibe ich hier!'' Und bald begrüßte auch Werners Weib den Bruder des Gemahl und ihre Kinder umsprangen fröhlich den Onkel.

Klaus nahm das leerstehende Haus in Besitz und die beiden Brüder theilten das Wappen, das ehemals die väterliche Schenke bezeichnete. Werner nahm den Reichsadler und Klaus die Krone. Als ehemaliger Kriegsmann erhielt Klaus vielen Zuspruch von den Rittern der Gegend, sie wählten seinen Gasthof zu ihrem Versammlungshause und Briefe und Sendungen aller Art an jene Ritter, deren Wappenschilde an der Vorderseite des Hauses bis auf den heutigen Tag angebracht sind, konnten hier abgegeben werden.

Ohne Zank und Hader lebten die beiden Brüder ferner zusammen und als Klaus nach Jahr und Tag ein niedliches Schweizermädchen, die Tochter des wackern Landmannes, der ihn vom wüsten Schlachtfeld gerettet, zum Weibe nahm, da war die Freude und der Jubel in Lauingen groß, und wohl oft haben seitdem Geigen und Flöten im Gasthof zur Krone aufgespielt und die Fenster von den Tritten der Tanzenden erklirrt, aber niemals so, wie an dem Tage, wo Klaus Hochzeit mit dem Breneli aus Unterwalden hielt.

Das Hs.-Nro. 299 in der Brüdergasse neben der Sonnenwirthschaft war früher das Gasthaus zum Kreuz — nunmehr eine Schmiede. Dieses Haus zeigte, wie Reichlin sagt, an der Thüre des uralten Getäfers im obern Zimmer die Worte:

Vive memor lethi. 1598 (Lebe des Todes eingedenk)

an der untern Stubenthür: 1600.

In der untern Stube des Rosenwirthshauses fand man an der Decke des alten Getäfers die Jahrzahl 1486.

„Obwohl dieses Haus, sagt Reichlin schon vor mehr als 80
„Jahren, einen modernen Baustyl zeigt, so sind die Grund-
„mauern doch alt, indem der frühere alte Bau bis auf das
„Parterregeschoß abgebrochen und von da aus der Neubau
„Statt hatte.

An dem Hofthore des ehemals sogenannten Herzlsgerberschen Hauses (Hs.-Nro. 146) befindet sich das herzoglich würtembergsche Wappen eingemauert.

An der Rückwand des Hauses Nro. 397 in der Brüdergasse befindet sich oben folgende Inschrift mit alten deutschen Buchstaben:

„In gottes namen will Beschwören Ich,
„Durch Gallä's Syren byn er Baen ich"

Der zweite Vers ist unverständlich und hat entweder auf eine spezielle Zeitbegebenheit ꝛc. Bezug oder es ist vielleicht im Laufe

der Zeit die ursprüngliche Schrift verwischt, später fälschlich erneuert worden, so daß der Vers etwa heißen soll:

„Durch Gottes Segen bin erbauet ich."

Das Gebäude Hs.-Nro. 21½ sogenanntes Hallgebäude war in frühesten Zeiten der städtische Wein- und Salzstadel; später wurde es dem königlichen Mauthamte käuflich überlassen und nach Aufhören desselben erwarb es 1835 die Commune wieder um 3300 fl., um es zu Wohnungen der Lehrer zu adaptiren. In diesem Jahre wurde auch der bis an die Fahrstraße gehende Vorbau, in welcher die Güterhalle war, zur Verschönerung der Strasse abgebrochen. Die mechanische Waage, welche sich noch im Parterrgeschooße des Gebäudes befindet und die städtische Waage bildet, wurde vom kgl. Hauptzollamt speziell um 315 fl. für die Commune erworben.

Als im Jahre 1836 der Umbau des alten Waaggebäudes, das sich an den linken Flügel des Rathhauses anschloß, beschlossen und zur Ausführung gebracht wurde, in welchem nunmehr parterre das Feuerhaus und das Archiv, im ersten Stock das Rathzimmer ꝛc. sich befinden, wurden folgende städtische Gebäude an Private veräußert:

Der Zehentstadel Hs.-Nr. 332a um 1525 fl.

Das Zehentmeisterhäuschen in der Nähe, Hs.-Nr. 332b um 451 fl.

Das Cantorhaus Hs.-Nro. 341a um 450 fl.

Die Präceptorie — Präceptorwohnung Hs.-Nro. 341b an den Pfarrhof stoßend um 1002 fl.

Die sogenannte Weberschau, in welchem Haus parterre die allgemeine Fleischbank behufs der Fleischschau war — nunmehr abgetheilt in Hs.-Nr. 634a 634b 634½ um 820 fl.

Die sogenannte Schupfe (608a) neben dem Hofthurm um 1800 fl. (nunmehr in 3 Wohngebäude abgetheilt).

Auch das Werkhaus war bereits zum Verkaufe bestimmt und schon ein Meistgebot von 690 fl. erzielt. Es wurde jedoch die Genehmigung versagt und unterblieb der Verkauf ganz.

In frühern Jahren schon hatten folgende Verkäufe von städtischen und Stiftungsgebäuden statt:

1802 verkaufte die Commune das sogenannte Raiser'sche Haus Hs.-Nr. 605a an den Kaufmann und Spediteur Benjamin Rast um 7050 fl., welcher dasselbe von Grund aus prachtvoll restauriren ließ und nun das Gasthaus zu den drei Mohren ist. (seit 1830).

1810 verkaufte die Stadt den Tränkthorthurm um 115 fl.

ebenso den Dillingerthorthurm um 208 fl., im Jahre 1817 kaufte sie ihn wieder zurück um 260 fl.

1826 wurde das Thorwarthaus Nro. 437 beim Dillingerthor verkauft mit dem Vorbehalt, daß die Stube parterre in Kriegszeiten für die Einquartierungscommission geräumt werden müsse.

1828 verkaufte die Herzoggeorgstiftung den Zehentstadel in Dattenhausen — herrührend aus der Zeit, als der Dattenhauser Zehend noch in natura eingedient wurde, an den Wirth Hegele in Dattenhausen um 250 fl.

1831 verkaufte die Stadt die ehemalige städtische Nachrichterbehausung über der Donau um 275 fl.

Hs.-Nro. 184a war früher auch städtisches Gebäude und zur Wohnung des Pfarrmeßners bestimmt — nunmehr längst im Privatbesitze (1816).

Die an das Brüderthor angebaute Schmiedstätte — 397$^1/_2$ nunmehr dem Schmid Schweizer gehörig, war städtisches Eigenthum. Städtische Kammergüter waren namentlich auch die Bleiche und der Ziegelstadel, die ebenfalls früher schon an Private verkauft worden.

Zur städtischen Bleiche gehörten auch die jenseits der Donau gelegenen Wiesen — daher heute noch Legenen genannt. Ueberdieß erstreckten sich die Bleichplätze diesseits der Donau bis an die Donau und erst behufs Anlandung der Salzschiffe wurde ein Theil der Bleichplätze zu diesem Zwecke abgetrennt und dort von den Salzbeamten das noch stehende Häuschen Hs.-Nr. 657 erbaut, welches 1815 an einen Privaten verkauft wurde.

Den Ziegelstadel anbelangend wurde derselbe im Jahre 1808 an den Ziegler Joseph Anton Stengel um 1150 fl. verkauft, nachdem die Ziegelei früher theils in eigener Regie betrieben, theils auch verpachtet gewesen war.

Zur Zeit, als die Ziegelfabrikation von Seite der Commune in eigner Regie Statt hatte, mußten die Bauern von Hausen, Frauenriedhausen und Veitriedhausen Dienste zur Beifuhr des Rohmaterials d. i. der Kalksteine und des Lehmes, sogenannte Scharwerkdienste leisten, welche beim Verkauf des Ziegelstadels in Geldreichnisse umgewandelt wurden.

---

*) Alle Gebäude, deren Hausnummern Unterabtheilungen in Buchstaben oder Brüchen haben, z. B. 81 a. 342 $^1/_2$, waren in der Regel öffentliche oder städtische Gebäude, hatten also ursprünglich keine Hausnummern. Am Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts waren es noch 42 städtische Gebäude.

Allerdings kommen auch bei Privatgebäuden Unterabtheilungen vor.

Bei dem Verkaufe des Ziegelstadels wurden sowohl für den Käufer als die Verkäuferin Bedingungen festgesetzt z. B. wurde dem Käufer gestattet, auf dem freien Raum vor dem Ziegelstadel ein Wohngebäude aufzuführen. Der Käufer wurde verpflichtet, jeden Ziegel- und Kalkbrand der Bürgerschaft bekannt zu geben, damit dieselbe vor den Fremden als vorzugsberechtigt ihren Bedarf an Material zuerst erholen könne; dagegen machte sich die Commune als Verkäuferin verbindlich, dem Käufer resp. jeweiligen Ziegler das nöthige Terrain zum Lehmstich auf ihre (der Stadt) Kosten anzuweisen. Der Ziegler hat nur den Platz abzuräumen, jedoch fällt derselbe nach der Lehmausbeute wieder an die Commune zurück.

Am Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts wurden auch die Zwinger und resp. Weiher — ehemals Theile der Festungswerke verkauft.

Die Dreikönigwirthschaft über der Donau war früher ein Badhaus. Im untern Stockwerke waren zwei geräumige gemeinschaftliche Badstuben, im obern Stock eine größere Anzahl gesonderter Badstübchen. Das Bad war sehr frequentirt.

An der sogenannten Mauer (Stadtmauer) zwischen dem Dillinger- und Pfarrthor befindet sich ein Gebäude „die kleine Kaserne" genannt. In den siebenziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, als eine Kaserne für das Militär in Neuburg gebaut wurde, waren in der Zwischenzeit die churpfalzbayerischen Grenadiere in den einzelnen Städten des Herzogthums, unter andern auch eine Compagnie in Lauingen einquartirt. Aus den Häusern 322, 323, 324 wurde nun eine ein Art Lazarethhaus für kranke Soldaten gemacht, woher denn die Benennung „kleine Kaserne" rührt.

Das nunmehrige Gasthaus zum Schlößle Hs.-Nro. 417 betreffend lesen wir in der Klosterchronik, daß ein Herr von Lapir (ein Lapierre kommt zur Zeit der Schweden vor) dieses Haus den Augustinern im Jahre 1665 um 600 fl. zum Kaufe anbot, wogegen der Rath der Stadt in den Kauf trat und dasselbe für die Commune um gleichen Preis erwarb.

1697 besaß das Schlößle Johann Georg Schmelz, der eine Braustatt dort errichtete, nachdem es zuvor Weinschenke war.

1727 kaufe Frau Magdalena von Stein zu Rechtenstein des löbl. Gotteshauses Maria Mödingen Priorin von obigem Schmelz das Schlößle, resp. tauschte es gegen eine Behausung an der Pfarrstraße gelegen, die dem Kloster Mödingen gehörte, ein. Der Tausch oder Kauf geschah, um den Klosterfrauen in Kriegszeiten im Schlößle einen Zufluchtsort zu gewähren.

Unter die ältesten Gasthäuser der Stadt ist insbesondere das zum goldenen Rössel oder zur Herberge zu zählen. In den ältesten Akten ist desselben Erwähnung gethan.

Zur Zeit der Schweden war das goldene Rössel oder die Herberge in der Regel das Quartier der schwedischen Heerführer, namentlich auch des General Banner.

Mittermair erzählt in seinem Sagenbuche folgendes:

Im Sommer 1632 wurde Feldmarschall und Reichsrath Johann Banner, den man seit der Breitenfelder Schlacht nur den schwedischen Löwen nannte, in Schwaben durch den Arm geschossen und zog um der Genesung zu harren hieher, wo er im Gasthof zum goldnen Rösslein, heut zu Tage die Herberge, wohnte. Dies Haus hatte das uralte Recht einer Freiung, d. h. jeder, der irgend ein Verbrechen begangen, und sich in selbes flüchten konnte, war mehrere Tage vor der Gerechtigkeit frei, nach deren Umfluß sie sich wieder geltend machte und der Schelm ausgeliefert werden mußte, wenn es ihm ehevor nicht gelungen, aus dem stark bewachten Hause zu entfliehen.

Noch zeugt dafür der am Eck dieses Gasthofes in Stein ausgehauene Arm. Bis hieher reichte die Gerechtigkeit, weiter nicht oder es war auch vor Verfolgung jeder sicher, der nur mit der Hand das Haus angreifen konnte. Bannern war dieses Vorrecht bald überlästig und er schaffte es sofort, was keiner der Landesherrn bisher hatte thun können, ab.

Er war ein ungewöhnlich schöner Mann, groß und stark, aber in seinem Benehmen stolz und rauh. An die hiesige Stadt stellte er die unverschämtesten Forderungen. Dem Weine und dem Frauengeschlechte war er in furchtbarer Ausschweifung ergeben und eine hiesige Bürgerstochter konnte ihm nur dadurch entgehen, als man sie mit List oder Gewalt in sein Zimmer gebracht, daß sie sich beim Fenster hinausstürzte, was ihr das Leben kostete.

Noch vor hundert Jahren bezeichnete eine Schrifttafel am Hause diese traurige Begebenheit, wo selbe beim Renoviren des Gebäudes beseitigt wurde. Lange Zeit nach Banners Tod, (er starb zu Halberstadt 1641) sollen in den einst von ihm bewohnten Gemächern nächtliche Störungen vorgekommen sein, von denen jedoch die Neuzeit nichts mehr weiß.

Durch oben erzählten Vorfall erschüttert, zog Banner aus Lauingen ab, ließ jedoch vorher durch Werkleute aus der schwedischen Besatzung, denn kein hiesiger wollte sich hiezu verstehen, die künstlich gearbeitete, im Sonnenschimmer weithin leuchtende Wetterfahne des Hofthurms, die der Sage nach von Gold war, den Stolz der hiesigen Bürger, abnehmen und mit mancher andern Beute nach Schweden führen, wo selbe nach Jahr und Tag das Schicksal seines durch Feuersbrunst eingeäscherten Schlosses theilte. Banners Geschlecht erlosch mit seinem Sohne Gustav — genannt der tolle Banner, welcher als Statthalter der schwedischen Provinz Ingermannland starb.

Bei der Abnahme jener erwähnten Fahne wurde die Dachung des Hofthurms dermassen beschädigt, daß man 1675 das Zinndach neu machen und umgießen lassen mußte.

Ohne zu untersuchen, wie viel an dieser Erzählung rein historisches ist, möchten wir als urkundlich nachgewiesen, hier anführen, daß das Augustinerkloster eine Art des oben angeführten Rechts der Freiung hatte, wie wir ein paar Beispiele in der Klosterchronik finden, wo wegen eines Verbrechens (Tödtung eines Officiers) ꝛc. verfolgte Soldaten Schutz suchten und auch fanden.

Das alte Gasthaus zum Schimmel erkaufte vor einigen Jahren der leider zu früh geschiedene — unvergeßliche Begründer und Leiter der hiesigen Glasmalereianstalt Herr Ludwig Mittermair und ließ dasselbe in ächt künstlerischer Weise restauriren und im Innern ausstatten, so daß es mit dem daran stoßenden Garten dann Glasmaler-Atelier und dem in neuester Zeit ebenfalls restaurirten Wohnhause eine Zierde der Stadt bildet.

Das alte Kornhaus — Schrannengebäude — von dem die längs desselben hinführende Nebenstraße den Namen Schrannengasse hat, wurde im Jahre 1857 restaurirt.

Innerhalb der letzten 10 Jahre wurden auch folgende städt. Gebäude restaurirt, und mitunter neu umgebaut:

Das Donauthor-Zollhaus, der Dillingerthor-Thurm, das Schlachthaus, das Hallgebäude (Schullehrerwohnungen) das untere Beneficiatenhaus, der Pfarrhof. In frühesten Zeiten waren beim Pfarrhof auch Räumlichkeiten für Oekonomiebetrieb angebaut.

Nördlich von der Stadt vor dem Brüderthor ist, sich anschließend an die St. Johanniskirche, gelegen der Friedhof *) mit der Eingangsinschrift:

„Ruh und Friede"

statt der ehemaligen Verse:

„Der Tod, o Mensch! pflegt wie ein Dieb zur Nacht herein zu schleichen,
„Es mag dir leid sein oder lieb — Du kannst ihm nicht entweichen;
„Vielleicht ist dieß der letzte Tag, den du noch lebst auf Erden,
„Du kannst durch einen schnellen Schlag bald fortgerissen werden."

Links beim Eingang in den Gottesacker steht der älteste Grabstein mit folgender Inschrift:

---

*) Innerhalb des Friedhofes ligt auch das im Jahre 1832 neugebaute Leichenhaus mit der Todtengräberwohnung. Damals wurden auch besondere — uniform gekleidete — 8 Leichenträger aufgestellt. Im Jahre

Auf der einen Seite: **Anno Dm. 1597 den 15. Februarii** ist in Christo dem Herrn seliglich entschlafen der ersam und frumme Klement fröhlich *) seines Alters 85 Jar, erzeigte bei zweien Hausfrauen 29 Kinder, deren noch 5 sön und 4 thöchtern bei leben. Der allmächtige Gott verleihe ihm und uns allen am großen Tag des Herrn eine fröhliche und siegreiche auferstehung Amen.

Die fröhlich auferstehung macht,
Daß ich mich keines sterbens acht.

Auf der andern Seite:

Gedenk mit uns mein lieber Christ,
Wie ungewiß menschlich's Leben ist.
Ganz grimmig todesband und strick,
Wir sicher sind kein Augenblick,
Daß nahet sich allzeit das End.
Darumb zu deinem Gott dich wendt
Und setz auf ihn die Hoffnung fest
Weich auch von ihm nicht ab zuletzt,
So wirst du leben seliglich
Und bei Gott wohnen ewiglich.

Innerhalb der letzten 30 Jahre d. i. seit 1833 wurden die meisten außerhalb der Stadt vor den Thoren gelegenen Gebäude und Einzelnhöfe aufgeführt.

1855 wurde ein Leichenwagen angeschafft, so daß seit dieser Zeit die Leichen unter Begleitung der Leichenträger bis an den Eingang des Gottesackers geführt werden.

*) „Fröhlich" ist ein altes Patriciergeschlecht dahier und nannte sich nach damaliger Sitte in lateinischer Uebersetzung auch „Laetus". (vid. Grabdenkmale in der Pfarrkirche.)

§ 19.

Von den Handels- gewerblichen und landwirthschaftlichen Verhältnissen.

a) Von dem ehmaligen Commercium der Stadt Lauingen.

Daß Lauingen ehemals eine sehr blühende Handelsstadt gewesen, bezeugen die noch vorhandenen Kaufmannsläden, Gewölbe und die mit den bedeutendsten Städten in diesem Fache geführten Correspondenzen ꝛc., dann auch der nunmehr aufgehobene alte Zoll-Tarif.

Durch die Auswanderung zur Zeit der Reformation verlor die Stadt sehr viel, da die reichern Handelsleute nach Ulm, Nördlingen, Augsburg, Memmingen, Giengen und andern reformirten Reichsstädten zogen, von welchen Handelsleuten noch viele Abschiedbriefe vorliegen.

Im Jahre 1784 wurde von dem damaligen Landesherrn den Herrn Gsell und Reinhard eine Speditions- und Commissionshandlung wieder bewilligt, welche schon vor 200 Jahren auf dem nämlichen Handlungshause (ehemals der nach Augsburg ausgewanderten Reiserschen Familie gehörig — daher Reisersche Haus genannt — jetzt Gasthof zu den drei Mohren) war.

Um die damals in's Leben gerufene Handlung rascher in Gang zu bringen, wurde ihnen die Quart-Mauth von ihren Gütern ertheilet und damit die Zufuhr von dem Rhein und Main erleichtert würde, wurde die Salzniederlage für die würtembergischen und oberschwäbischen Lande im nämlichen Jahre errichtet, durch welche die Gegenfuhren dieser Länder gegen einander den Frachtpreis um ein merkliches zum Behuf der Kaufleute herabsetzten. Es ging damals alle Mittwoch ein gut ausgerüstetes Speditionsschiff mit Gütern und Menschen unter Leitung der hiesigen gewandten Schiffmeister nach Wien ab und wenn einige Reisende ein Extraschiff verlangten, so konnte jederzeit ein solches disponibel gestellt werden, weil immer mehrere Schiffe am Ufer gebaut im Wasser standen.

Die Stadt hatte zwar schon in den ältern Zeiten eine besondere Salzniederlage und anno 1711 hatte der Landesherr auch ein Lager dahier im Schloß errichtet, jedoch war keines davon beträchtlich und das fürstliche ging bald wieder ab; erst 1784 wurde das große churfürstliche Salzlager dahier errichtet, dem der städtische Salzstadel (Hallgebäude), ein Theil des fürstl. Schlosses, ein Theil des Fleischhauses und das fürstliche hohe Kornhaus gewidmet war; man sah alle Wochen im Frühling, Sommer und Herbst schwer beladene Salzzillen an der Donau stehen, welche viele Hände beschäftigten und der Stadt durch die Her- und Wegfuhr merkliche Nahrung verschafften. Diesem Salzwesen stand ein besonderer churfürstlicher Beamte sammt einem Controleur Stadelmeister vor; über die Zillen aber war ein verpflichteter Wasserer aufgestellt.

Die Lage an der Donau zwischen Ulm und Regensburg in einer verhältnißmäßigen Entfernung vom Rhein machte hiesige Stadt von jeher zum bequemen Vereinspunkte und Hauptspeditionsplatze für die Waaren, die auf einer Seite aus der Schweiz und Frankreich über Straßburg und auf der andern aus den Niederlanden über Köln und Mainz zu Wasser und zu Lande nach Oesterreich u. s. w. gehen und von dort nach gedachten Ländern in gleichen Routen zurück kommen. Ueberdies durchkreuzten sich hier die zwei Straßen nach Italien von Hamburg und Nürnberg über Lindau — und vom Rhein durch Tyrol. Diese für den Handel besonders günstige Lage bewog den Churfürsten Carl Theodor im Jahre 1784 der Stadt Lauingen das ausschließliche Privilegium zu ertheilen, daß von allen daselbst ankommenden und wieder abgehenden Kaufmannsgütern nur der vierte Theil der sonst üblichen Land- und Wassermauth und Zölle bezahlt werden solle, wie auch das Salzlager für den auswärtigen Verkehr hieher zu versetzen, um durch diese Rückfracht das Fuhrwesen zu Lande zu begünstigen und zu erleichtern. Die Ausführung dieses Geschäfts wurde mittels Octroi auf 20 Jahre den beiden Handelshäusern Gsell und Compagnie in Heilbronn und Christian Friedrich Reinhards Söhnen in Stuttgart überlassen, die unter der Firma: Gsell, Reinhard und Compagnie hier ein Comptoir für den Speditionshandel, dann eine Salz-, Wein- und Eisenniederlage errichteten. Aus einem Akte „Differentien mit der Brandenburg-Onolzbachischen Regierung in Ansbach 1712," entnehmen wir, daß hier ein eigener Nürnberger Bote — Namens Thomas Genuppe war.

Die Speditionsgesellschaft hatte auch anno 1790 mit höchster Bewilligung eine Papierdruckerei errichtet, in welcher alle Gattun-

gen Papier verfertigt wurden und die alle Tage 80 Personen von jedem Alter beschäftigt.

Auch eine Buchdruckerei hat im vorigen Jahrhundert und selbst früher schon dahier bestanden, wie bereits an anderer Stelle gesagt.

Der Weinhandel, wozu der städtische Weinstadel (Hallgebäude) diente, war ehmals sehr bedeutend; jede Woche war am Mittwoch regelmäßiger Weinmarkt, welcher von vielen, selbst fürstlichen Commissarien besucht wurde. Es war ein eigener Weinstadelmeister aufgestellt; im Jahr 1781 errichtete ein Privatmann, Plezinger von Königsbronn mit höchster Begünstigung ein Lager von guten Württemberger Weinen; ebenderselbe errichtete ein Eisenlager in vollkommenster Ausdehnung auf alle einschlägigen Artikel. Weil diese Handlungen eine große Correspondenz führten, so bestand eine besondere Post, welche nach Einführung der Speditions-Handlung mit einem täglich nach Dillingen gehenden Postboten ersetzt wurde. (1795 befand sich hier ein großes österreichisches Magazin, welches den Arbeitslustigen und den Gewerben sehr vortheilhaft war. Aber die ein Jahr darnach erfolgende Retirade der österreichischen und das Vorrücken oder Nachfolgen der republikanisch-französischen Armeen unter dem Obergeneral Moreau, so wie eben desselben Retirade im Septbr. 1796 entriß den Einwohnern den erworbenen Gewinn. Das hiesige Pflegamt, heißt es in einer Anmerkung, berechnete den durch die k. k. österreichischen und Condeischen Truppen erlittenen Schaden auf 31,889 fl. Die Franzosen verursachten durch Requisitionen einen Schaden von 30,977 fl., durch Plünderung von 41,810 fl. Aehnliche Schadensberechnungen wird man von den Kriegsjahren 1800, 1801, 1805, 1806 und 1809 aufstellen können.)

Zu den noch bestehenden zwei alten Jahrmärkten Bartholomämarkt und Fastenmarkt kam im Jahre 1789 ein dritter — sogenannter Nicolaimarkt, welcher am Sonntag vor Nicolai abgehalten wurde, jedoch nur wenige Jahre bestanden zu haben scheint.

Der Bartholomämarkt ist der älteste Markt, welcher am Samstag nach Bartholomätag anfing und 11 Tage dauerte, wie gegenwärtig noch. Er wurde stets mit Glockengeläute in seinem Beginne angekündet und von Handelsleuten aus den bedeutendsten Handelsstädten, als Augsburg, Ulm, Nürnberg, Nördlingen, Heilbronn, Dinkelsbühl sammt einer Menge anderer geringerer Krämer besucht. *)

---

*) Zur Zeit der Fehde des Herzog Ludwig des Reichen mit den

Der Fastenmarkt, welcher am Sonntag vor dem Judikasonntag in der Fasten anfängt, wurde 1707 errichtet und dauert 4 Tage.*) Der Nikolaimarkt, welcher, wie schon gesagt, 1789 dazu kam und ebenfalls 4 Tage dauerte, wurde nur wenige Jahre abgehalten. Mit den Waarenmärkten waren und sind Viehmärkte verbunden.

Vor dem Anfang der Märkte rief im vorigen Jahrhundert noch der Stadtknecht — zu Pferd sitzend — das Gebot des Rathes aus, unter dieser Zeit in keinem Privathaus einen Juden zu beherbergen und das Haus genugsam mit Wasser zu versehen. Jede Zunft mußte eine gewisse Anzahl junger Bürger stellen, welche unter dem Commando des fürstlichen Stadtvogts die Gränzen, Stadtmauern und andere zum Unterschluf verdächtiger Personen bequeme Oerter mit Ober- und Untergewehr versehen visitirten, um allgemeine Sicherheit zu erhalten. Die Markttäge hindurch wurden auch die Hauptwache, die Stadtthore, die Wohnungen des fürstlichen Stadtvogts, der drei Bürgermeister und des Rathsconsulenten mit Wachtposten besetzt, welche der Stadt-Wachtmeister commandirte und die alle Abend 6 Uhr abgelöst wurden. Auf dem Hofthurme wurde die Thurmwache stets verdoppelt. Diese militärischen Sicherheitswachen haben zum Theil bis auf die letztvergangenen Jahre an den Märkten noch fortbestanden und wurden erst vor einigen Jahren als nicht mehr entsprechend den neuen Einrichtungen in ihrer alten Form aufgehoben.

Der hier wochentlich am Samstag abgehaltene Viktualienmarkt, sowie der Schrannenmarkt gehen in die frühesten Zeiten zurück, auf was bezüglich des letztern das unter die ältesten Gebäude der Stadt zu zählende Schrannengebäude — Kornschranne genannt — hindeutet. Zur Kornschranne kam im Jahre 1604 schon die große Leinschranne, als welche die ehemalige Allerheiligenkirche — nunmehr Knabenschulhaus — benützt wurde und noch heute bilden die Parterrelokalitäten dieses Gebäudes einen Theil der Schranne.

Die Schranne war schon in den frühesten Zeiten zahlreich besucht, weil von hier der Abstoß in die Schweiz, nach Frankreich und den Niederlanden ging und hauptsächlich weil die Gegend um die Stadt eine der fruchtbarsten Getreidgegenden von jeher war.

Reichsstädten (1462) in welcher es die Lauinger mit Herzog Ludwig hielten, schlossen sie die Augsburger von den hiesigen Jahrmärkten aus.

*) Der Fastenmarkt wurde der Stadt auf Ansuchen von Herzog Johann Wilhelm, in Anbetracht der Kriegserlittenheiten im spanischen Successionskrieg verliehen.

Wir gedenken im Anhang eine übersichtliche Zusammenstellung der Schrannenergebnisse beizufügen.

Die Tuchschererei stand ehmals dahier sehr im Flore und war weithin berühmt, so daß selbst Fremde ihre Waaren hieher brachten, und ihre Tücher mit dem Stadtwappen vermarken ließen, damit sie unter dieser Firma einen schnellern Absatz erhielten. Noch bis zum Schlusse des vorigen Jahrhunderts bestanden dahier drei Tuchscheerer mit ihren Pressen, welche aber meistens nur ungefärbte Tücher bearbeiteten.

Eines der zahlreichsten Fabrikate waren aber die Baumwoll- und Leinewaaren, wodurch viel ausländisches Geld ins Land kam. Diese Fabrikate waren noch vor 70 Jahren in großer Blüthe, indem die Weberzunft nicht nur mit Anfertigung gewöhnlicher Zeuge ihres Gewerbes sondern auch mit der von Barchet, verschiedener gestreifter Leinwand, Cattun und Mousselinwaaren sich befaßte. Sie lieferten ihre Fabrikate den drei Stuckhändlern ein, welche die Verschleißung in das Ausland besorgten. *) Dieser starke Leinwandhandel erforderte drei große Bleichen, welche Eigenthum der Stadt waren, später aber in das von Privaten übergingen; ebenso waren die städtischen Mangen unter aufgestellte Mangmeister verstiftet, später wurden auch diese in die Geschäftslokale der Färber verlegt.

Die Kramerzunft war in folgende Klassen eingetheilt:

drei Tuchscheerer, welche zugleich Stuckhändler und alle Gattungen von Ellenwaaren führten,
neun Spezereihändler, welche auch kleinere Ellenwaaren führten,
vier Spitzenkrämer,
zwei Bändelkrämer.
ein Silberkrämer,
ein Chocolade-Fabrikant.

Dazu gehörten auch ferner:

zwei Strumpfstricker,
zwei Strumpfwirker,
ein Kartenmacher,
sieben Bortenwirker, welche auch Cattun und Seidenwaaren führten,

---

*) In dem 1817 erschienenen Addreßbuche der bestehenden Kaufleute und Fabrikanten in Europa heißt es noch:
„Es werden in Lauingen baumwollene Tücher und viele Leinwand „gefertigt und letztere besonders stark nach Italien, Frankreich und „die Schweiz versandt.

zwei Zeugmacher, ferner fünfzehn Hucker, welche Salz, Schmalz, Tabak, Zucker, Kaffee und geringere Gewürzwaaren haben, endlich
zwei Eisenkrämer.
Die Krämer-Zunft zählte also 50 Mitglieder.

Diejenigen Weber, welche den sogenannten Ausschnitt hatten, konnten auch dazu gezählt werden. Es waren solche Ausschnittmeister drei an der Zahl und hatten das Recht, Barchet, Golschen, Kelsch, Federritten und alle Gattungen Leinwand der Ellen nach zu verkaufen und auszuschneiden, weßwegen sie Ausschnittmeister genannt und unter die vermöglichsten Bürger gehörten.

Endlich verdient Erwähnung die ehemalige große Wachsbleiche eines Privaten — des Patriciers Mang, welche jährlich einen Absatz von vielen Zentnern rohen Wachses in das Ausland hatte und die ganze Umgegend mit den schönsten Wachsfabrikaten versah. Diese Wachsbleiche war in dem Garten vis a vis des Salzstadels beim Schlosse, welcher Garten nun dem Anwesensbesitzer Strehle gehört.

Das allgemeine Darniederliegen des Handels, die veränderten Richtungen desselben, andere Souveränitätslande und Landesgränzen, die Territorialmauthen, Waarenverbote, Prohibitivgesetze auf einer und die inländischen Unterstützungen und örtlich gewährten Handelsfreiheiten auf der andern Seite, die bis nach Ulm vorgerückte Territorialgränze des Königsreichs Bayern und dergleichen Gründe veränderter Verhältnisse mehr haben, sagt Herr v. Raiser schon 1822, die commerciellen und ältern Handelsherrlichkeiten der Stadt Lauingen welche der Hofcommissär v. Setzger im Jahre 1791 noch billig anzurühmen wußte, und die auch in dem typographischen Lexicon von Schwaben unter dem Artikel „Lauingen" detaillirt beschrieben sind, so herabgebracht, daß man von vielen Rubriken dieses Stadt Lauingischen Handels kaum noch Spuren und überhaupt gegen früher nur noch geringe Geschäfte wahrnimmt. Nur der Samstag zeigt uns im Getreidemarkt noch den regen Verkehr in ungeschwächter Kraft. Außer diesem öffentlichen Schrannenmarkt und den beiden Waarenmärkten d. i. Fasten- und Bartholomämarkt, mit welchen jedesmal Viehmärkte verbunden sind, finden auch monatliche Viehmärkte Statt und im Monat Juni seit 1862 auch ein Wollmarkt.

Nicht ohne Einfluß auf den Verkehr sind auch die täglichen Stellwagenfahrten zwischen hier und der Eisenbahnstation Offingen, so wie die seit Oktober 1865 bestehende Postomnibusfahrt zwischen hier und Dischingen.

b) Kunst und Gewerbe.

Daß in der Blüthezeit des Handels in Lauingen auch Kunst und Gewerbe blühten, läßt sich von selbst ermessen. Außer den noch zeugenden Baudenkmalen möchten wir namentlich erinnern an die zur Zeit Herzog Ott Heinrichs 1540 hier bestandene kunstvolle Tapetenweberei (Hautlisse-Fabrik), die einzig in ihrer Art, und an die Gemälde von Matthias Gerung, den al fresco Maler Brentele 2c.

Wenn nun auch Kunst und Gewerbe heute noch nicht aus Lauingens Mauern gewandert, und erstere namentlich durch die Glasmalereianstalt und letztere durch tüchtige Meister aller Art sich vertreten finden, *) so beschränken wir uns zunächst hier auf die Constatirung des Standes in den dahin gegangenen Jahrhunderten.

Herr von Setzger führt aus dem verflossenen Jahrhunderte namentlich folgende Meister an:

Johannes Anwander war ein vorzüglicher Oel- und Frescomaler und Fasser, Ulrich Mayr ein sehr guter Oelmaler.

Bildhauer Karpf war namentlich in Anfertigung kleiner Statuen sehr geschickt.

Die Arbeiten des Orgelmacher Johannes Ehrlich waren weit berühmt und Glocken- und Stückgießer Anton Weingartner zeichnete sich auch in Herstellung von Wasserwerken und Feuerlöschmaschinen aus.

Die zwei Goldschmide Jakob und Marx Maden suchten in ihrem Fache ihres Gleichen und der Stukator und Baumeister des Rathhauses Georg Launer führte Kirchen- und Schloßbauten mit dem größten Beifalle auf.

Unter den künstlichen Gewerben verdienen endlich rühmliche Erwähnung die Uhrmacherei, womit sich zwei Meister befaßten, dann die Gürtlerei und Kupferschmide, welche den Goldschmiden in die Hände arbeiteten.

Die Handwerker theilten sich in verschiedene Zünfte ein, welche man Kerzen nannte, so daß Kerzenmeister so viel als Zunftmeister heißt. Diese Benennung rührt von jenen großen Wachskerzen her, welche jede vollständige Zunft in der Pfarrkirche mit ihrem Zunftschild hatte, und die an ihren feierlichen Jahrtägen angezündet und an Processionen von einem Zunftgliede vorausgetragen wurden. Handwerker, deren Anzahl nicht so beträchtlich,

---

*) Neben auch anderwärts vorkommenden Gewerben verdienen namentlich die Glockengießerei des Herrn Böhm und die Wagenfabrik des Herrn Nußbaum Erwähnung.

waren einer zahlreichern Kerze einverleibt. Solche große Kerzen waren es am Ende des vorigen Jahrhunderts 13, deren jede ihre Kerzenmeister und andere Vorsteher hatte, welchen die Verordnungen vom Rathe publicirt wurden und die sie dann ihren Zunftgenossen mittheilten. Sie hatten auch das Recht, ihre Handwerksgenossen zusammen zu berufen und was ihnen nützlich und zuträglich, mit Genehmigung der Obrigkeit festzusetzen. Eine jede Zunft hatte ihre Handwerksordung, welche größtentheils im 15. Jahrhundert von dem Rath errichtet und vom Landesherrn bestättigt worden sind. Es hatte auch jede Zunft ihre eigene Herberg in einem Gasthofe zur Aufnahme der Durchreisenden und kranken Zunftgenossen, welche durch die Beiträge der Mitglieder erhalten wurden, an welchen Verhältnissen die Neuzeit manches geändert hat.

1. Die Bräuerkerze zählte 5 Weinwirthe, a) zum goldenen Rössel-Herberg genannt, b) zur goldenen Kanne, c) zum Schlössel, c) zur goldnen Krone, e) zum weißen Roß oder Schimmel. — Die ersten vier Weinwirthe sind zugleich Bräuer. Zu diesen kommen noch folgende Bräuer: 1) zur goldenen Rose, 2) zum Hirsch, 3) zum Adler, 4) zum Fuchsen, 5) zum Bären, 6) zur Ente, 7) zum Becher, 8) zum Engel, 9) zum Baum, 10) zum Greiffen, 11) zum Rad, 12) zur Schwane, 13) zur Traube, 14) zum Pflug. Drei von diesen sotten das ganze Jahr hindurch von Michaeli bis wieder dahin Weißbier: die andern versahen das ganze Jahr hindurch die Einwohner mit braunem Bier: im Sommer von Georgi an hatten sie unter sich einen Turnus, so daß allzeit drei eine Woche lang offenes Bier hatten, was durch einen vor der Thüre des Gasthauses ausgesteckten Tannenwipfel angedeutet wurde. Zapfenwirthe waren: der Schimmel, Löwe und Meerwirth. Alle hatten jedoch das Recht, Branntwein zu brennen und die Gäste zu beherbergen. Zur Bräuerkerzen gehörten auch zwei Methsieder und sieben ausschließliche Branntweiner.

2. Zur Krämerkerze gehörten außer den schon früher bezeichten Tuchscheerern, Spezereihändlern, Spitzkrämern, Huckern, 2c. 2 Lebzelter, die zugleich Wachszieher, 2 Kammmacher, 4 Buchbinder, 4 Seifensieder, 5 Sailer, 4 Bürstenbinder, 2 Säckler, 2 Nadler, die zugleich gegossene Arbeit machten, 1 Kartenmacher, 1 Oblatenmacher.

3. Die Weberkerze zählte 3 Ausschnittmeister und 88 Webermeister. Sie hatten ihren besondern Fadenzähler, welcher die am Markt feilgebotenen Schneller der Länge nach abzumessen und abzuzählen, wie auch ihre geschwornen Schaumeister, welche in

einer verschlossenen Stube alle Leinwandstücke nach ihrer Qualität mit schwarzen Punkten bezeichneten, die schlechtern verwarfen und den gut befundenen das städtische Wappen in Bley anhängten. Zu dieser Zunft gehörte auch der Blättersetzer, welcher den Webern den Handwerkszeug verfertigte.

4. Die Bäcker- und Müllerkerze zählte 23 sogenannte Süßbäcker, welche alle Gattungen Brod sowohl in ihren Häusern als in dem öffentlichen Brodhause verkauften, und von denen auch einige Branntwein aus der Frucht brannten, 7 sogenannte Saurbäcker, welche das Brod den Bürgern abbucken.

12 Müller, darunter 2 Oelmüller. Dies war zur Zeit, als noch die sogenannten Donaumühlen bestanden, die längs der Donaubrücke auf beiden Seiten standen.

4 Melber, welche Mehl, Gries, geründelte Gerste und Haber und dergl. verkauften.

5. Die Metzgerkerze zählte 32 Meister, welche alle Gattungen Vieh schlachteten, aber in der Schweinmetzgerei alle Wochen im Turnus wechselten. Die Zunft hatte ein langes öffentliches Fleischhaus — Fleischbank — an der Donau beim sogenannten Tränkthor, in dessen zweitem Stockwerk die sogenannte Weberschau war d. i. die Weber ihre Webstücke zur Schau brachten. In diesem Fleischhaus hatte die Metzgerzunft auch ihre Versammlung. Das Gebäude, in welchem diese Fleischbank und Weberschau — und welches Eigenthum der Commune war, wurde wie oben bereits gesagt, mit andern städtischen Gebäuden im Jahre 1836 an Private verkauft.

6. Die Gerberkerze zählte 7 Rothgerber und 4 Weißgerber.

7. Die Schusterkerze faßte in sich 29 Meister.

8. Die Schneiderkerze zählte 20 Schneider und 2 Kürschner.

9. Die Schreinerkerze hatte 8 Schreiner, 4 Hafner, 9 Gärtner, 2 Zeugmacher und einen Büchsenschifter.

10. Die Loderkerze hatte 12 Meister, welche Flanell und verschiedene Sorten von sogenanntem Biberzeug fabricirten, dann 5 Hutmacher.

11. Die Kohlkerze umfaßte: 3 Goldschmiede, 3 Kupferschmiede, 1 Messerschmied, 2 Zirkelschmiede, 1 Büchsenmacher, 1 Sporer, 1 Spengler, 4 Nagelschmiede, 4 Schlosser, 2 Glaser, 3 Zinngießer, die auch alle Gattungen des englischen Zinns verlegten, 4 Hufschmiede, 4 Wagner, 4 Sattler.

12. Die sogenannte große Kerze zählte 20 Maurer, 17 Zimmerleute, 4 Floßer, welche Holzhandel trieben, 7 Fischer, die zugleich Schiffmeister, 3 Wannenmacher, 3 Siebmacher 11 Schäffler

1 Rechenmacher, 3 Holzdreher, 1 Beindreher, 1 Kaminfeger, 2 Pflästerer, 1 Ziegler.

13. Die Bauernkerze umfaßte alle Ackerbautreibenden.

Bei dieser Gelegenheit fügen wir die Zählung vom Jahre 1791 bei.

Herr von Setzger gibt die Zahl der Familien auf 802 an, darunter 647 Bürger und 155 Beisitzer.

Die Seelenzahl auf 3297, wovon

Männer 613,
Weiber 756,
Söhne 684,
Töchter 903,
Knechte 149,
Mägde 192.

---

c) Ackerbau und Viehzucht.

Die Bauernkerze umfaßte, wie es heißt, alle jene, die mit dem Pflug in das Feld fahren. Die Bauernkerze war im Range die erste. Sie hatte drei Kerzenmeister, welche zu amtlichen Güterschätzungen gezogen wurden. Sie verwalteten die Stadtkommunalgüter, besorgten alle Wege, Stege, Gräben, Viehweiden und legten jährlich Rechnung im Beisein des Stadtschreibers und zweier Deputirter aus dem Rathe ab. Sie dingten auch die Hirten, bestellten die Flurer und mußten bei Durchmärschen und Quartieren für Unterbringung der Pferde und Fortlieferung der Truppen sorgen.

Das Hornvieh war unter 5 Hirten eingetheilt, wovon drei die Kühe, einer die Ochsen und einer die Kälber besorgte. Sie hatten eine Weide von 1269½ Jauchert nebst der Waldweide, welche in 164 Jauchert bestand. Dazu ist aber weder die Ochsenweide, noch die Kälberweide gerechnet, welche eigene Plätze umfaßte.

Den Viehstand betreffend belief sich 1791 derselbe an Kühen auf 1024 Stück nebst 98 Schubochsen — junge Stiere und Mastochsen nicht gerechnet, Pferde auf 324 Stück. Schafe hielt die Stadt 1200, das Spital 300 Stück in mehreren Heerden. Die Anzahl der Kälber und Schweine veränderlich.

Es durfte nicht jeder nach Belieben der Zahl nach Vieh halten, sondern es wurde der Viehstand nach der Größe des Grund-

besitzes regulirt, damit die Weide zum allgemeinen Schaden nicht möge übersetzt werden. *)

Nebst den Gärten und allgemeinen bürgerlichen Wiesmädern, schreibt Herr v. Setzger 1791, besitzt die Bürgerschaft 958½ Tagwerk Wiesen, wovon einige 2 mädig, einige 3 mädig sind, d. i. 2 oder 3 mal gemäht werden können. Eben so beträchtlich ist der Ackerbau, (fährt er fort) weil über 100 Bürger mit dem Pflug in das Feld fahren und miteinander 1673½ Jauchert Ackers besitzen, welche in zweierlei Klassen eingetheilt werden. Einige Aecker, welche man Frohnländer nennt, werden alle Jahre angebaut, andere aber bleiben das dritte Jahr in der Brach liegen.

Es werden zwar alle Gattungen von Getreide gebaut, jedoch wird wegen des guten Bodens in dem Winterfeld meistentheils Kern, in dem Sommerfeld aber Gerste und Haber gebaut. Die Jauchert wird allhier in 3 Morgen eingetheilt und 1 Morgen kann ungefähr geben 2 Schaff Kern oder 2½ Schaff Gerste, das hiesige Schaff zu 8 Metzen (Augsb. Messerei) gerechnet.

Zu andern Erzeugnissen der Erde, als Kraut, Rüben, Kartoffeln, (Grundbirn). Türkenkorn sind eine Menge Gärten vor jedem Thor, welche meistentheils den Pflegen angehören, andere aber Eigenthum der Bürger sind. (So 1791).

Einen besondern Abschnitt in den landwirthschaftlichen Verhältnissen der Stadt bildet die Gemeindeweidegründeaustheilung, die nach langen Kämpfen endlich im Jahre 1794 zu Stande kam.

Zu den Gemeindeweidegründen wurden behufs der Vertheilung

---

*) Eine Zählung des Viehstandes im Mai 1863 hatte folgendes Ergebniß:

Gesammtpferdestand 291, von welchen
12 Hengste
135 Wallachen
102 Stuten
42 Fohlen, d. i. Pferde unter 3 Jahren

Rindviehstand 1587 nämlich:
77 Ochsen
14 Zuchtstier
960 Kühe
438 Jungvieh
98 Kälber

Schafe	815
Schweine	272
Ziegen	34
Bienenstöcke	66

auch einige städtische Pachtgründe geschlagen und kamen in den Jahren 1794 und 1795 folgende Gründe und Parzellen zur Austheilung:

Die beiden Zwinger bei St. Leonhard (Stadtvogt- und Burgermeisterzwinger) Garnbleich, Kuttelfleck, Altwasserstück, Binseneck, Rottlen, Lettengrüben, Mittelstück, Sauried, der Trieb und der Platz zum größern Theil. — Alles jenseits der Donau.

Eine zweite Austheilung hatte in den Jahren 1804 und 1805 Statt und kamen dießmal ins Treffen:

Der restige Theil des Platzes, die Nachtweide, das Donaustuck, Biblis, die Bruckweide, die Langweid, die untere und die obere Haide — jenseits der Donau; dagegen diesseits der Donau: die Zwerg und die Schanzen um die Stadt.

Der Austheilung mußte selbstverständlich die Vermessung des ganzen Complexes in einzelne Theile vorausgehen und die Vertheilung selbst geschah durch das Loos. Weitläufige Akten liegen darüber vor.

An dieser Theilung participirten nur Hausbesitzer, so daß bei der ersten Vertheilung jedes Haus einen Theil erhielt, bei der zweiten Vertheilung 3 Theile und sohin im Gesammten auf jedes Haus 4 Gemeindetheile kamen. Es läßt sich von selbst ermessen, daß ein großer Theil der Gemeindegründe als Weide- und Heideland uncultivirt gewesen, so daß mancher Theil um den Spottpreis einiger Gulden, ja noch weniger von den Theilnehmern wieder losgeschlagen wurde; ein Theil soll z. B. nur um ½ Schaff Gyps, welches damals einen Werth von 1 fl. 12 kr. hatte, weggegeben, ein anderer beim Kegelspiel als Einsatz genommen worden sein. Ja manche Theilnehmer erschracken über das ihnen gewordene Loos eines Gemeindetheiles je der Lage nach und sträubten sich so zu sagen, gegen dessen Annahme. Nunmehr haben diese Gemeindetheile in Folge Cultivirung einen hohen Werth. (150 fl. bis 200 fl.)

Die Gemeindegründe waren vor der Vertheilung der Tummel- und Weideplatz der Pferde Tag und Nacht zur offenen Zeit, und nur im Winter hatte Stallfütterung Statt, was allerdings die Pferde ungemein abgehärtet und gekräftigt.

In Folge der Gemeindegründevertheilung und dadurch veranlaßten Cultivirung der Grundstücke mußten auch die Strassen und Wege verbessert werden und was nur dem Hufe des Pferdes zugänglich war, wurde es nach und nach auch den Klauen der Rinder, daher sich seit dieser Zeit der Zugpferdestand in dem Maaße verringert hat, als die Rindergespanne zugenommen und

daß statt wie früher 100 Bürger mit dem Pfluge ins Feld fuhren, nun wohl drei oder noch mehrmal so viel. Von sogenannten Kühfuhrwerken wußte man vor 60 Jahren noch nichts und wäre ein solches Gespann als abentheuerlich angeschaut worden.

Wie das Weide- und Haideland hügelig, uneben, voller Bückel, wie der Landmann sagt, pfützig und sumpfig war, so sah es mit den Wegen aus, die nur mit aller Mühe und Anstrengung befahren werden konnten, so daß die Neuzeit keine Ahnung mehr davon hat, wie früher die Menschen und Thiere sich in dieser Richtung plagten mußten.

---

§. 20.

Lauingen als Geburtsort hervorragender Persönlichkeiten.

Als hervorragende Persönlichkeiten in Wissenschaft, Gelehrsamkeit und Kunst und als solche, die zu hohen Würden in Kirche und Staat gelangt sind, führen wir folgende zu Lauingen geborene Männer als uns aus Schriften oder sonst bekannt an:

Außer dem Stern erster Größe, dem bereits genannten Albertus Magnus:

1) Heinrich, der vierte Probst des regulirten Chorherrnklosters zum heil. Kreuz in Augsburg, von 1298—1344.

2) Ulrich II. von Imhof, der 15. Probst zu Indersdorf, von 1355—1372. (Er wird in den Annalen des genannten Stifts und Klosters viel gerühmt).

3) Ulrich III. Neublinger, der 15. Reichs-Prälat und Abt zu Kaisersheim, von 1339—1361.

4) Leonhard Weinmmayr, der 20. ebendaselbst, von 1427—1440.

5) Johann Spangler, der 15. Abt von Ettal 1495—1511.

6) Placidus Gall, der 18. Abt ebendaselbst, von 1549—1566, von lutherischen Eltern geboren, (er wird in den Annalen als ein Vorsteher von großem Verstande, besonderer Geschicklichkeit und vorzüglicher Wachsamkeit gerühmt).

7) Valentin Pryhard, der 18. und letzte Probst des regulirten Chorherrn-Klosters Herbrechtingen, welcher 1536 die Reformation annahm.

8) Franz Lindenmann, der 44. und letzte Probst und Archidiacon zu Baumburg, geb. den 11. März 1769, erwählt 1801, später Pfarrer zu Höslwang im Landgericht Trosberg.

9) Amandus Seser, aus einem hier lange blühenden —

vor einigen Jahrzehnten ausgestorbenen Geschlechte — Prälat des Klosters ord. St. Benedicti zu Fultenbach, 1768.

10) Caspar Ammann, Augustiner-Ordens-Priester, Lektor und Prior dahier, 1485, gest. 1524,*) ein großer Orintalist.

11) Clemens Sender, Benediktiner zu dem heil. Ulrich und Afra in Augsburg, ein verdienter Geschichtsschreiber, dessen Werke größtentheils noch Manuscript sind, geb. 1475, gestorben nach 1536.

12) Georg Täsinger, Archidiakon in Gmünd circ. 1531.

13) Dr. Martin Ruland, berühmter Medicus (Arzt) geb. 1569, gest. 1611.**)

---

*) Mehreres von ihm in F. A. Veith Biblioth. Augustana. Vitam hujus et scripta habes in Joann. Felicis Ossinger Biblioth. Ordinis Eremitarum S. Augustini pag. 42. 43. quam ex Miscellaneis Jac. Bruckeri supplebis, quantum ad Psalterium ab Ammanno hoc editum, multo rarissimum. Sein Vater war hier Bürgermeister, und starb den 22. Mai 1523 im hundertsten Jahre seines Alters.

**) Als im Jahre 1862 eine Restauration des Pfarrkirchenthurmes Statt hatte, und von dem obersten Gesimse des Thurmes unterhalb des Kranzes die schadhaften Steine herabgeworfen wurden, fanden sich unter diesen auch drei Bruchstücke aus schönem rothen Marmor. Auf denselben ließen sich deutlich eingemeiselte Figuren und Worte sehen und zwar auf einem dieser Steine ein vollkommen gut erhaltenes Wappen mit einem stehenden Löwen, der ein Beil hält, links von demselben ein gebarteter Mann, um dessen Arm sich eine Schlange windet (Aesculap, der Heilgott?)

Von der Um- und Inschrift war noch zu lesen:

. . . . TVSLVX Obdormivit Martin (Rula) n dus Pater D, Medicus Palatinus. CI(I)CII hora II. ante L (ucem)

De vita rogitas? Docuit. scr . . . . . (scripsit) fecit et ad superum devener . . . . Syncere et solide ardenterque Sic qui vixit humo, non moritur.

Aus der Inschrift ist daher zu entnehmen, daß dieser Stein der Grabstein Ruland des Aeltern ist, der als Arzt hier 1602 starb.

Es gab nämlich zwei Rulande:

Ruland Martin, ein Medicus, geboren zu Freising, wurde kaiserlicher wie auch des Pfalzgrafen Philipp Ludwig Leibarzt (zu Lauingen) wo er auch anno 1602 am 3. Februar, im 70. Lebensjahre seines Alters starb. Seine Schriften, die er bereits von seinem 22. Jahre an herausgegeben, sind: 1) Hydriatice seu ratio curandi totius corporis morbos per aquas dulces, acidas et Thermas, species et vires aquarum secundum genus, nomina, item loca et vires balneorum cum aphorismis de praeparatione ad balnea et recto usu 1568 in 8. Dilingen 1598 in 8. wieder aufgelegt, ist auch deutsch herausgekommen. 2) de linqua graeca et ejus dialectis in 5 Büchern. Zürich 1556. Ruland war Badearzt in Giengen und zog von da nach Lauingen.

14) M. Christoph Cellarius, evangelisch-lutherischer Professor der Dialektik in seiner Vaterstadt, geb. 1575, gest. 1635 als, Physikus von Geißlingen, zu Ulm.

15) M. Christoph Cellarius, des vorigen älterer Sohn, geboren 1599, als Superintendent in Schmalkalden 1642, dessen Sohn der berühmte Hallesche Gelehrte und Professor Christoph Cellarius war.

16) Ludwig Betzel, Dechant und Stadtpfarrer allhier, 1624 in Dillingen zum Doktor der Theologie creirt.

17) Erasmus Grueber, evangelisch-lutherischer Theolog, geb. 1609, gest. 1684.

18) Alphons Wölfle, Cistercienser und Pfarrer in Kaisersheim, Verfasser eines für dieselbe Zeit beliebten Katechismus unter dem Titel: Kinder-Ehr und Kinder-Lehr-Schankung † 1730.

19) Christian Widemann, ebendaselbst Cistercienser und vieljähriger Pfleger zu Heilbronn am Neckar, Verfasser einer physikalischen Abhandlung,*) geb. den 4. Okt. 1754.

20) Georg Grill, Pfarrer in Kicklingen, geboren den 13. April 1750. In C. E. Nopitsch Fortsetzung des Willischen Nürnberg. Gelehrten-Lexikon kommen noch zwei gebürtige Lauinger als Schriftsteller vor, nämlich Heinrich Blank oder Planccius und Caspar Uttenhofer. (Uttenhofer schrieb über Astrologie.) — Von den Thaten eines Lauingers, Veit Kanonengießer im Türkenkriege handelt Sender in seiner ungedruckten Chronographia.

(Johann Hitstet von Lauingen war des Pfalzgrafen Philipp † 1584 Dollmetsch und Küchenmeister.)

Ruland Martin, ein Medicus und Sohn des vorhergehenden, war zu Lauingen 1569 geboren. Er wurde bereits 1587 in dem 18 Jahre seines Alters zu Basel mit der Doktorswürde beehrt und 1594 zu Regensburg als Stadtphysikus angenommen. Anno 1607 ernannte ihn der Kaiser Rudolph II. zu Prag zu seinem Leibarzt, wo er aber 1611 an der ungarischen Krankheit starb.

Seine Schriften sind:

Hydiatrice seu aquarum medicarum lectiones: historia de aureo dente, balneacium restauratum; problemata chymica cum tratatu de lapide philosophico, curationum historicarum centuria, problemata medicophysica.

*) In der Dedication an seinen Reichsprälaten Cölestin II. kömmt der tragicomische Druckfehler vor: „Ew. Hochwürden und Gnaden waren immer vom Geiste der Wissenschaften beeselt „statt beseelt.“

Aus neuerer und neuester Zeit leuchten folgende Namen hervor:

Wirth J. Michael, Professor der Philologie, Philosophie und Theologie. Derselbe wurde geboren am 1. Oktober 1788, der Sohn eines Handelsmanns.

Talente in Verbindung mit unermüdetem Fleiße ließen schon in den ersten Jahren seiner Studien schließen, daß er einst ein tüchtiger Mann werde. Er machte an der damals sehr blühenden Studienanstalt zu Dillingen so ausgezeichnete Fortschritte in den Wissenschaften, daß er bald die Krone der Lehranstalt und die Freude seiner Lehrer wurde.

Mit Michael Schmid, der nach Leibnitz zuerst wieder das große Feld der Passygraphie bebaute, reiste er im Jahre 1810, nach erlangter Weihe zum Priester nach Wien, um die dortige Akademie der Wissenschaften mit den Leistungen der Passygraphie in dem Gesammtgebiete der Sprachen bekannt zu machen. Beifall, Lob und Auszeichnung floßen ihnen im reichen Maaße zu.

Wirth begab sich später nach München, um sich unter dem, in seinem Fache einzigen Thiersch der Philologie zu widmen.

Der königliche Ruf führte ihn als Professor ans Gymnasium nach Regensburg und er wurde dort zum Professor der Philosophie am Lyceum befördert. Von hier aus kam er als Rektor ans Gymnasium nach Würzburg und schließlich nahm er den Lehrstuhl der biblischen Hermeneutik, Exegese und Pädagogik am Lyceum zu Dillingen ein, wo er am 19. Juli 1832 seine irdische Laufbahn beschloß.

Aus seiner Feder flossen mehrere schätzenswerthe Schriften, als: Ansichten des Glaubens, die Pharisäer, Altes und Neues über den zweiten Brief an die Korinther, das Büchlein Ruth, Freundschaft im Geiste der heil. Schrift, Commentar über die Apostelgeschichte des heiligen Lukas.

Der vorletzten Schrift „Freundschaft im Geiste der heiligen Schrift" ist in der Ausgabe vom Jahre 1834 die Biographie „einige Züge aus Michael Wirths Leben" als Zugabe beigegeben, eine treffliche Charakteristik des Verlebten gezeichnet von der Hand eines Schülers des gefeierten Lehrers.

Unter allen Professoren, die ich hörte, sagt dieser, war Wirth — Görres und Schubert ausgenommen, weitaus der geistreichste und gewandteste im Vortrage und Wirth gehört mit Recht unter die berühmten Männer Lauingens.

Zum Schlusse lassen wir die Grabschrift, in welcher das Wesen des Verewigten während seines Wandels hienieden wie in einem Schattenrisse charakterisirt ist, folgen:

„Was er gedacht, gethan, gelehrt, geschrieben —
„War Eins — Beförderung des Reichs der Wahrheit.
„Von Liebe ward sein Geist dazu getrieben —
„Im Glauben stark, erhellt von Himmels Klarheit
„Der Geist des Herrn war seines Lebens Leben,
„Ihm nur geweiht sein Wollen, Wirken, Streben;
„Im Leidenssturm geprüft sein Herz und Sinn
„Und so der Tod ihm seligster Gewinn!

Unter den Jünglingen und Männern, welche das Vaterland in den Kriegswirren am Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts zu den Waffen rief und welche diesem Ruf auf das blutige Feld der Ehre folgten, finden wir auch Söhne der Stadt Lauingen.

Unter denselben hat sich auch einer derselben eine bevorzugte Stellung errungen. Seinen vor uns liegenden Nekrolog lassen wir folgen:

Am 27. Februar 1858 ward ein tapferer, biederer, um König und Vaterland wohlverdienter Veteran, der k. Generalmajor Schropp, zur Erde bestattet.

Marcus Schropp, geb. den 16. Juli 1796, war der Sohn eines k. Salzinspektors von Lauingen in Schwaben. Die eifrigste Sorge seiner Eltern war, durch eine gute Erziehung und Ausbildung nach all ihren Kräften seine Zukunft zu sichern; ihre Sorge ward belohnt und ihr Wunsch ist in Erfüllung gegangen. Im Alter von 16 Jahren bezog Schropp, nachdem er an dem damals in hoher Blüthe stehenden Gymnasium zu Dillingen die Anfangsgründe der Wissenschaft und höheren Bildung erlangt hatte, die neu aufblühende Universität Landshut. Doch war die damalige aufgeregte Zeit der Pflege der Wissenschaften weniger hold und jugendlicher Thatendurst und eine feurige Phantasie bewogen auch den jungen Schropp dem Beispiele so vieler Anderer zu folgen und die Kräfte seines Geistes und Armes dem Dienste des Vaterlandes zu weihen. Er trat deßhalb im Jahre 1812 als Freiwilliger in das Chevaulegers-Regim. Fürst Leiningen ein und avancirte schon vor Jahresfrist zum Lieutenant; als solcher machte er die Schlacht bei Hanau, sowie 1813 und 1814 die Feldzüge gegen Frankreich mit. — Im Jahre 1825 ward er Oberlieutenant im 4. Chevaulegers-Regiment König; 10 Jahre später Rittmeister im 3. Chevaulegers-Regiment Herzog Max und im Jahre 1848 beförderte ihn das Vertrauen Sr. Majestät des Königs zum Major im 6. Chevaulegers-Regiment Herzog Leuchtenberg, dessen Oberst er im Jahre 1850 ward. Im Jahre 1855 ward er Vorstand des Armee-Montur-Depots in München und im Jahre 1857 wurde er unter der ehrendsten Anerkennung seiner Verdienste zum Generalmajor charakterisirt. — Es ist dieß ein flüchtiger Ueberblick seines vielbewegten Lebens, welches am 25. Februar 1858 ergeben in einen höheren Willen, schloß. Sein Tod mußte seine Familie, die an ihm den zartbesorgten Vater verlor, in tiefe Trauer versetzen und seinen Verlust um so schmerzlicher machen, da die einzelnen Glieder derselben großentheils noch unversorgt waren. Das Vaterland aber verlor an ihm einen treuen Diener, seine Untergebenen einen besorgten und eifrigen Vorstand. Durch ausgebreitete Kenntnisse und treue Pflicht-

erfüllung wußte er sich die ehrende Stellung zu erwerben, mit welcher Sein König ihn bekleidete, sowie die Achtung und Liebe Aller, mit denen sein Beruf ihn in nähere Berührung brachte.

Einen Ehrenplatz in den Annalen der Stadt verdient der leider zu früh aus dem Leben geschiedene Mittermaier Ludwig, Gründer und Leiter der hiesigen Glasmalereianstalt.

Es liegt uns unter der Aufschrift „ein deutsches Künstlerleben" von der gewandten Feder eines Freundes des Verewigten eine Lebensscizze des letztern vor, welche wir hier folgen lassen:

Am 22. Februar 1864 starb zu Lauingen unerwartet, an der Seite seiner ebenfalls kranken Gattin, am 6. Jahrestage seiner Vermählung, 37 Jahre alt — der Glasmaler Ludwig Mittermaier, als Künstler in seinem Fache ein anerkannter Meister und die Zierde und der Stolz seiner Vaterstadt und des ganzen schwäbischen Volksstammes. Sein Leben war voll Mühe und Arbeit, sein Streben war immer auf das Höchste und Edelste gerichtet. Er war ein Autodidakt in der besten Weise, und ward es durch ein — menschlich geredet — tragisches Geschick. Geboren am 24. Januar 1827 zu Lauingen, zeigte er sich schon früh als ein höchst talentvoller, begabter Knabe. Mit 12 Jahren kam er an die Kunstschule in Augsburg, wo er acht Monate verweilte, als er in Folge des plötzlichen Todes seines Vaters, eines Malers, augenblicklich in seine Vaterstadt zurück mußte, um — als Anstreich- und Zimmermaler sich selbst, seine Mutter und eine Schwester zu ernähren. Als er im Laufe des Sommers einmal mit mehreren Knaben seines Alters am Ufer der Donau spielte, kam einer derselben dem Rande des Flusses zu nahe, stürzte hinein und rang, des Schwimmens unkundig mit den Wellen. Mittermaier sprang alsbald ganz erhitzt, wie er war, ihm nach, und brachte den bereits gesunkenen Kameraden glücklich ans Ufer. Er selbst aber, als er an das Land gekommen war, sank ohnmächtig zusammen, und man trug ihn, wie entseelt nach Hause. Als er wieder zum Leben erwachte, war ein heftiges Nervenfieber ausgebrochen, von dem er zwar wieder genas, aber von der Zeit an war er stocktaub, so daß er nicht einmal mehr die Kirchenglocken hörte. Nun mit einemmale ganz von der Außenwelt, ihren Unterhaltungen und Zerstreuungen abgeschlossen, fühlte er sich einige Zeit sehr unglücklich. Aber bald warf er sich mit aller Kraft seines Geistes auf das Studium, ohne fremde Anleitung, und erwarb sich ungemeine Kenntnisse, besonders in der Geschichte und der Chemie. Selbst die römischen und griechischen Klassiker, die er freilich nur in Uebersetzungen lesen konnte, hatte er alle inne, wie ein Fachgelehrter. Altdeutsche Literatur und Kunst- und Alterthumsforschung aber waren seine Lieblingsfächer, die er, wie Alles, was er trieb, unterstützt von einem riesigen Gedächtniß und scharfem Verstande, sich gründlich aneignete. Auch in der Schriftstellerei versuchte er sich, und schrieb einige recht artige Erzählungen für die Jugend, worunter besonders „der Sohn der Griechin", „zwei Brüder aus dem Volke", „der Waffenschmied und seine Söhne", „aus dem Leben eines Heimathlosen", hervorgehoben zu werden verdienen. Er gab seinen Schilderungen stets einen historischen Hintergrund, den er mit meisterhaftem, kulturgeschichtlichem Pinsel ausmalte. Nur wenige seiner Schrif-

ten erschienen mit seinem Namen. Anonym schrieb er als sein letztes Werkchen 1849: „Das Sagenbuch der Städte Gundelfingen, Lauingen, Dillingen, Höchstädt und Donauwörth," dem er 1851 noch ein zweites Bändchen: „Sagen- und Geschichtbuch der Städte Burgau, Günzburg, Gundelfingen, Lauingen, Dillingen und Wertingen" (im Selbstverlage), nachfolgen ließ. Von allen diesen Schriften und Bestrebungen wollte er indeß in letzterer Zeit nichts mehr hören, und zwar aus ächter Bescheidenheit, die einer seiner edlen Charaktereigenschaften war. Daß er mit den größten Gelehrten (wie Hammer-Purgstall, G. H. v. Schubert) in Verbindung stand, die ihn mit Briefen beehrten und ihm ihre Werke zuschickten, auch mit Dichtern, wie Anastasius Grün und Hebbel, erfuhr Referent nur zufällig, als Herr Hammer - Purgstall dem Mittermaier die Ausschmückung seiner Schloßkapelle anvertraute, eine Arbeit, durch welche der junge Künstler zuerst den Grund zu seinem nachmaligen Wirken legte. Auf die Glasmalerei verwendete er unsägliche Arbeit, denn er begann ganz allein Alles aus sich selbst, bereitete sich selbst alle Farben, konstruirte seine Brennöfen, dachte Tag und Nacht über Verbesserungen nach, erfand neue Pigmente, besonders ein wunderschönes Tiefblau, und wirkte so unermüdet, ja fast übermäßig, wie etwa einer der berühmten alten Meister. Täglich wuchs das Vertrauen zu seiner Anstalt, täglich mehrte sich die Arbeit. Zeugniß von ihm legen ab die Kirchen zu Weiler in Bayern, Mehrerau und Dornbirn in Oesterreich, Sayn und mehrere andere am Rhein, die Schloßkapelle in Sigmaringen, die Kirchen zu Aulendorf, Leutkirch, Tettnang, Ellwangen, Ravensburg und vorzüglich Schwäbisch-Gmünd. Ueber seine künstlerischen Leistungen in Ravensburg spricht sich das „Christliche Kunstblatt" von C. Grüneisen, L. Schnaase und J. Knorr von Karolsfeld vom 1. Oktober 1862 in höchst anerkennender und rühmender Weise aus. Was er in Wangen für Herrn Professor Gegenbauer in Stuttgart leistete, darüber möge dieser kompetente Richter selbst sich aussprechen. Dieß möge über seine andern Arbeiten auch Hr. Professor C. Andrae in Dresden thun, welcher ihm zu den meisten und bedeutendsten seiner Schöpfungen die Kartons lieferte. Referent fühlt sich dafür weder kundig genug, noch ist er gewillt, seinem heimgegangenen Freunde die ihm so eigene Bescheidenheit zu verletzen. Neben diesen vielseitigen Berufsarbeiten hatte er auch noch sein altes Haus ganz neu gebaut, sich selbst im schönsten altdeutschen Style daran einen Malsaal mit Wohnzimmern aufgeführt und in den letzten zwei Jahren eine Wirthschaft neben diesen Gebäuden von Grund aus neu errichtet, den Garten geschmackvoll angelegt und dessen Arkaden mit belehrendem Bilderschmuck bereichert — so daß dieser Gebäude - Zusammenhang jetzt einen wahren Schmuck seiner Vaterstadt ausmacht. Bei all dieser umfassenden Wirksamkeit war dieser seltene Mann immer heiter und wohlgemuth; er konnte sich, wie ein reines Kind, an Allem erfreuen, und eine reiche, ächt schwäbisch-humoristische Ader ließ ihm zuweilen da noch eine heitere Seite erscheinen, wo andere Gemüther nur Düsterniß erblickten. Damit verband er aber, wie Jean Paul, jenen auf das Höchste gerichteten heiligen Ernst, der, nur in wahrem religiösen Tiefsinne wurzelnd, in allem seinem Thun und Lassen sich bekundete und oft gleichsam ahnungsvoll aussprach. So hatte er, wie als Motto für sich selbst, in das Oberlicht des Thores, welches von seiner mit den trefflichsten Kunstwerken geschmückten Eingangshalle nach dem Hofe führt, den Spruch eingeschrieben: „Todesbeute

— wirke heute!" Alles in seinem Hause war sinnig, geschmackvoll, dabei höchst bürgerlich eingerichtet. Um so reicher und werthvoller aber sind seine Sammlungen an Kunst- und Alterthums-Gegenständen. So lieb ihm aber diese waren — er gab mit freudestrahlendem Blicke oft die köstlichsten Stücke an Freunde ab, wenn er sah, daß diese sie wünschten. Wer sein gutes Herz kannte, ließ sich darum in seiner Gegenwart keinen solchen Wunsch ansehen. Wie viele tausend Thränen von Bedrängten und Armen er großmüthig trocknete — das wissen nur diese und Gott. Freude machen war in letzter Zeit überhaupt fast seine einzige Freude. Aber seit etwa zwei Jahren beunruhigte ihn eine räthselhafte Kränklichkeit, die ihm bald Ohnmachten, bald Bangigkeiten und Ueblichkeiten verursachte und meistens schnell, wie sie kam, wieder verschwand. In der letzten Zeit brach jedoch das Leiden mit Allgewalt über ihn herein. Am Ende des Jahres 1863 endete sein Schwager und Gehilfe in Geistesstörung auf höchst traurige Weise. Das war ihm ein herber Schlag. An seinem 37. Geburtstage gebar ihm seine Gattin ein Söhnlein. Nachdem wieder eine kurze Linderung eingetreten war, befiel ihn die Krankheit wieder aufs Heftigste, und nachdem er am Sonntag den 21. Februar mit den Tröstungen der Religion versehen worden, verschied er am Vormittag des andern Tages. Heiter lächelnd wie ein Kind lag er da; und so war er eingeschlummert. Am Mittwoch den 24. Februar, ward sein Leib feierlich der Erde übergeben.

Im Künstlerfache verdient gleichfalls rühmliche Erwähnung der leider auch zu früh geschiedene Kunst- und Historienmaler **Johann Thurner**, Sohn eines Malers dahier (geboren 25. März 1831 — gest. 18. Juni 1865). Die Freskomalereien in den Kirchen zu Münster (Landg. Rain), zu Thierhaupten, Haberskirch, Oberpaar, Oberfinningen, Oberstaufen, Stephansrettenberg, Fristingen, in der Gottesackerkapelle zu Pöttmes sind namentlich sein Werk.

Von den noch lebenden Würdenträgern erwähnen wir namentlich des hochverehrten Landsmannes Herrn **Michael Frieß**, Domkapitulars und Generalvikars der Diöcese Eichstädt.

Als wir am Abschlusse des vorliegenden Abschnittes angelangt, erhielten wir von Freundeshand folgende schätzbare Mittheilung, welche wir unter Dankeserstattung wörtlich folgen lassen.

Unter den wahrhaft edlen und großen Söhnen der altehrwürdigen Stadt Lauingen nimmt eine Ehrenplatz mit Recht ein:

Heinrich V. Wernher 32. Abt des Benediktinerklosters Deggingen im Ries.

Er wurde geboren zu Lauingen den 17. Oktober 1654. Sein Vater war Wolfgang Jakob Wernher ein Glaser; seine Mutter Anna Martin. Schon in der Taufe erhielt er den Namen Johann Heinrich. Den Grund seiner Studien und seiner großen Musik-Kenntniß legte er in dem im Jahre 959 gestifteten Kloster Deggingen im Riese, und setzte dieselben

fort in Dillingen. Unter Abt Chrysostomus Müller legte er in demselben Stifte seine Profeß ab den 25. April 1674. Nach Vollendung seiner ausgezeichneten Studien wurde er am 9. Oktober 1678 zum Priester geweiht; begleitete in seinem Stifte unterschiedliche Aemter, erst als Pfarrer in Hoppingen, dann als Novizen-Meister und endlich war er Prior. Am 20. Dezember 1700 wurde er einstimmig als Abt des Klosters erwählt. Es waren damals nur wenig Religiosen in dem durch den Schwedenkrieg fast gänzlich ruinirten Kloster. Unter diesen befand sich auch Frater Bernardus Wernher, sein leiblicher Bruder, ein Glaser seines Handwerks. Schwer, in jeder Beziehung, war der Anfang seiner wahrhaft väterlichen Regierung; jeder weniger edle, umsichtige und thatkräftige Mann würde den Muth verloren haben. Nachdem er einiger Maßen den Haushalt geordnet und den Hauptruin gebessert hatte, ließ er durch Glockengießer Niklas in Dinkelsbühl 4 harmonische Glocken gießen (die alten hatten die Schweden geraubt) und weihte sie am 1. August 1702. Er baute auch einen Ziegelstadel — um später das ganze Kloster neu bauen zu können. Allein gleich darauf wurde der edle Mann schwer, wie Job, geprüft. Als am 8. September 1703 im spanischen Successionskrieg Ulm durch List genommen worden, mußte Abt Heinrich, nachdem seine Religiosen nach allen Seiten hin zersprengt waren, nach Nördlingen flüchten. Nur drei konnten im Kloster bleiben. Davon wurden zwei, der Prior P. Benedikt und P. Willibald durch die Franzosen als Geißeln nach Donauwörth abgeführt und dort hart eingekerkert, weil das Kloster die verlangte Brandschatzung von 2500 fl. nicht bezahlen konnte. Rührend, und wahrhaft christlich groβartig sind die Trostbriefe, die Abt Heinrich an seine Mitbrüder dorthin schrieb. Der treffliche Mann kam nun in eine unsägliche Verlegenheit dadurch, daß ihm die damalige Miniatur-Souveränität Wallerstein, gleichsam Namens des Reiches, verbot, diese Brandschatzung zu zahlen und es auf das Plündern und Niederbrennen des Stiftes ankommen lassen wollte. Allein sein Freund, der ebenfalls große Abt Amandus (Röls) bei heil. Kreuz in Donauwörth zahlte die Summe für ihn, und das Stift kam so mit dem Schrecken davon. Nachdem die Greuel dieses Krieges überstanden und Abt Heinrich mit seineu übrig gebliebenen Religiosen wieder in Deggingen eingezogen waren, erwarb durch umsichtigen Kauf, durch neue Kultur und Verbesserung der ganzen Wirthschaft der große Mann eine Masse rentirlicher Güter, besonders von dem säkularisirten Charteuser-Kloster Christgarten, und legte so den Grund zu einer großartigen Blüthe seines Stiftes, wie dieselbe früher nie bestanden hatte. Allein nicht bloß im Zeitlichen, auch im Geistigen war der herrliche Mann ein (damals) seltenes Muster von erleuchteter Religiösität und wahrhaft christlicher Toleranz. Er hatte Freunde und Verehrer unter Katholiken uud Protestanten, in den höchsten und niedersten Ständen. Einer seiner treuesten Freunde, der den steten, fördernden Umgang mit Abt Heinrich unablässig pflog, war der durch seltene Naturgaben und eine christliche Leutseligkeit ausgezeichnete protestantische Fürst Albrecht Ernst von Oettingen-Oettingen, der am 30. März 1731 im 62. Jahre seines Lebens zu Schrattenhofeu allgemein betrauert starb.

Der Chronist des Klosters schreibt in seiner gutmüthigigen Naivität über diese Freundschaft: „weilen unser Abt Heinrich vielfältig bei und mit diesem leutseligen Fürsten sich aufhielte, auch die Lutheraner zu sagen pflegten „„entweder wird der Abt von Deggingen noch lutherisch, oder

unser Fürst katholisch.““ — In diesem Jahre (1731) baute Abt Heinrich Kirche und Thurm in Utzmemmingen neu auf. — Schon vom Jahre 1716 schreibt der Chronist! „Weilen unser Kloster ziemlich schadhaft und ruinos zu werden begunte, hat Abt Heinrich den Entschluß gefaßt, selbiges von Grund neu aufzuführen. Daher wurde im Jahre 1716, da es eben 200 Jahr stunde, von der Zeit nämlich da es Abt Alexander Hummel im Jahre 1516 anfangen zu bauen, der erste Stein den 15. Juli am Feste des heiligen Kaisers Heinrich, am Namenstage des Abten Heinrich's von Abt Amand von Neresheim in Beisein vieler Gäste gelegt, an dem Ort, wo die Gruft ist erbauet worden.

Dieser Bau, ein wahres, großartiges Meisterstück, schritt mächtig vorwärts. Denn der Chronist schreibt vom Jahre 1721 „weilen der neue Klosterbau schon ziemlich weit kommen ware, wurde auch der Grund zu einem neuen Thurme gegraben, und den 19. Januar der erste Stein von Abt Heinrich in Gegenwart venerabilis Couventus gelegt.“ Zu dem baute Abt Heinrich noch verschiedeue Pfarrhäuser, Zehentstädel und andere nützliche Gebäude für das Kloster, welche alle einzeln aufzuführen zu weitläufig wäre. Vom Jahre 1733 bemerkt der Chronikschreiber: In diesem Jahre wurde unser Thurm, so anno 1721 angefangen und halb gebaut worden, heuer völlig aufgeführt uud verfertigt.“ Dann anno 1735 ist der in unserm Klosterhof stehende Röhrenbronnen (die mittlere Saul) sammt dem Bildniß des heiligen Erzengels Michael aus Stein verfertiget ausgenommen) aus dem Wemdinger Steinbruch hergestellet worden.“ Somit war der wahrhaft schöne Prachtbau vollendet, eine weithin schauende Zierde des ganzen lieblichen Rieses. Das blieb er, bis nach der Säkularisation dieses Stift dem Hause-Wallerstein zufiel, welches ihn, dem neuen Verfalle überantwortend, durch Abbruch eines (des südlichen) Flügels vor etwa einem Jahrzehend zur Trauer aller Kunstfreunde widerwärtig entstellte. Wenden wir uns von dem zerfallenden Werke des edlen Abtes ab (wenn auch mit Wehmuth!) und ganz nur mehr seiner Person zu.

Schon im Jahre 1728 am Feste des heiligen Martin hatte der liebenswürdige Mann sein Priesterjubiläum gefeiert. Mit welch allgemeiner Theilnahme dieß geschah — läßt sich leicht denken. Assistenz leistete ihm Abt Michael aus Fultenbach und die Predigt hielt P. Matthäus Ruckhaber Jesuiten-Prior aus Oettingen. Zugleich hielt Markus Joseph Herr aus Oettingen seine Profeß und erhielt den Namen Heinrich. Darauf wurde, wie der Chronist schreibt, ein Drama musicum gespielt, welches am 23. November wiederholt wurde in Gegenwart des Fürsten Albrecht Ernest von Oettingen nnd seiner Frau Gemahlin und Frau Tochter Gräfin zu Wiggersheim. Nochmal wurde dasselbe wiederholt am 2. Aug. des nächsten Jahres in Gegenwart des Herzogs Ludwig Rudolph von Braunschweig-Wolfenbüttel und der Herzogin Christina Louise, die im Kloster Gäste gewesen sind. So gelangen wir denn immer näher zum Ende des trefflichen Abtes. Der Chronist schreibt: „Anno 1743 geschah in unserm Kloster eine große Aenderung. Es war Abt Heinrich durch Gottes Gnade zu einem hohen Alter gelanget und hatte heuer schier gar das 89. Jahr seines Lebens erreicht. Obwohl er auch in so hohem Alter dem Leib nach (die Füße ausgenommen) noch frisch und gesund, eines guten Gesichtes und heiteren Verstandes gewesen, so waren doch andere dem hohen Alter allzeit anhangende Schwachheiten vorhanden, welche ihm die abteiliche Regierung hart und unmöglich machten. Derohalben hat

Abt Heinrich mit vorgehendem guten Rath, um Gott seine noch übrige Lebenszeit ruhiger und freier dienen zu können, den 6. September die Abtei freiwillig resignirt und den 7. Oktober wurde der Prior Michael Dobler (ein geb. Dillinger) zum Abte erwählt.

So sind wir denn bis am Schlusse der Tage des thatkräftigen Mannes angekommen, und mit Recht lassen wir darüber den einfachen, wahrheitsgetreuen und herzlich frommen Chronikenschreiber ganz in seinen eigenen ungekünstelten Worten Bericht erstatten.

„Unser alt-erlebt resignirte Abt Heinrich, nachdem er kurz zuvor durch eine gählinge Schwachheit seines annahenden Todes von Gott erinnert worden, gab endlich den 8. Martii 1744, mit den heiligen Sakramenten versehen seine Seel auf in die Hände seines Schöpfers im 90. Jahr seines Alters plenus dierum voll der Täge und Verdienste vor Gott und der Welt. Unter seiner Regierung ist das ganze Kloster (die Kirche und der große Stadel im Bauhof ausgenommen) von Grund auf neu erbaut worden, ohne andere außer dem Kloster geführte Gebäu; hat viele Güter zum Kloster erkauft, unterschiedlich lang daurende Streitigkeiten geendet; die Religiosen von 8 oder 9 bis auf 18 vermehret und anderes viel Nützliches gethan, verordnet und verschafft. Seine ungezwungene Leutseligkeit und wohlgeordnete Wohlredenheit sammt einer gleichsam angebornen Gravität und sonderbaren Prudenz machten ihn bei Hoch und Niedern, bei Grafen, Fürsten und Herzogen beliebt und hochgeachtet. Doch sonderbar schien in ihm herfür die Barmherzigkeit gegen alle Armen, Bedürftigen, Nothleidenden und Kranken, welchen er als ein guter Samaritan gemeine nützliche Hausmittel unentgeltlich austheilte. War mithin eine Zuflucht der Bedrängten, Juden und Christen. Den Armen theilte er aus, was er am Tisch an seinem Maul von Essen oder Trinken, darinnen er gesparsam ware, erspart hatte. Ohne Zweifel hat ihm diese bescheidene Mäßigkeit, vielmehr aber das Gebet der Armen die Täg seines Lebens in spätes Alter verlängert. . . . Ein besonderes Zeugniß seiner gegen die Armen tragenden Milde und Barmherzigkeit hat er anno 1713 bei einfallender Theuerung und Vermehrung der Armen an den Tag gelegt, da er, wider Etlicher Einrathen, das Brod hat nit geringer und kleiner machen lassen; wofür er von den Armen tausend Vergelts-Gott, von Gott aber häufigen Segen erworben und erlanget"

„Den 10. Martii ist der entseelt Leib unseres verstorbenen Abten Heinrich von Revd. Aurelio Abten zu Neresheim beigesetzt worden in unserer Gruft nach seinem eigenen Verlangen (sonst wurden die Aebte in der Kirche beerdigt) und zwar auf den ersten Stein des neuerbauten Klosters; zu dessen Ehren folgende Grabschrift hinzusetze:

Paucis multa:
Percipite Omnes
Simul in unum dives et pauper —
HENRICVS ABBAS Hujus Monasterii
Alaboribus requiescit hic super lapide isto
a quo coepit labores non exiguos
Structuram nempe totius Monasterii
Quod non vacuum relinqueret varia coëmit bona;
Sedulus Administrator,
Principibus erat gratus,

Omnibus utilis,
Communis erat Pater Filiis, subditis, orphanis et viduis!
Misericors Samaritanus aegrotis.
Hinc
in pace requiescet;
Scriptum est enim:
Beati misericordes; quoniam ipsi misericordiam consequentur
Math. 5. v. 7.

Daß diese Grabschrift reine Wahrheit ist, (was sonst bei Grabschriften selten der Fall) zeigen und zeugen die wenigen vorstehende Worte aus dem ungemein langen und thatenreichen Leben des edlen, großen, wahrhaft christlichen Sohnes der Stadt Lauingen, auf den sie, wie auf so viele andere (um einen weltgewöhnlichen Ausdruck zu gebrauchen) stolz sein darf. Der herrliche Mann führte in seinem Wappen und Siegel einen Pelikan, der mit seinem Herzblute seine Jungen ernährt.

Das war in der That ein „sprechendes Wappen". Möchte die Auffrischung seines Andenkens unter seinen spätern Mitbürgern Nacheiferer erwecken, daß diese, in ihrem Kreise und in ihrer Zeit, das werden und sein möchten, was seinen Lebensgenossen und seiner Zeit gewesen ist der edle und große Lauinger Abt Heinrich Wernher!

Schließlich können wir — uns der Vergeßlichkeit anklagend — nicht umhin noch eines Mannes Erwähnung zu thun, dem zunächst neben M. Wirth der Ehrenplatz gebührt. Es ist dieses Leonhard Nußbaum, Dr. der Theol. geb. am 18. Febr. 1810, † 1855 als Direktor des Clerikalseminars in Freising und erzbischöfl. geistl. Rath, dem, wie wir aus verlässiger Quelle wissen, der Bischofsstab zugedacht war.

Der Sohn eines Taglöhners widmete er sich, mit guten Geistesanlagen ausgestattet, mit solchem Eifer dem Studium, daß er sowohl das Gymnasium als die philosoph. Curse mit der I. Note absolvirte. Er trat sodann als Cand. der Theol. in das Georgianum zu München, erlangte dort den Doktorgrad, wurde den 28. März 1834 zum Priester geweiht und kam als Caplan nach Obergünzburg. Später zum Inspektor im Institute zu Nymphenburg berufen, trat er auf höhere Veranlassung zurück, übernahm die II. Inspektorstelle am Schullehrerseminar zu Dillingen, wurde dann Subregens im Georgianum zu München, in der Folge Rektor am Gymnasium, dann Professor der Philosophie und Theologie am Lyceum zu Freising, so wie Inspektor am Knabenseminar, endlich 1845 Direktor des Klerikalseminars. Im Oktober 1855 ward er ein Opfer der in Freysing herrschenden Cholera. Sein fast 80.-jähriger Vater eilte dahin, kam jedoch erst die letzte Stunde vor dem Leichenbegängnisse an, um sich am Grabe des Sohnes den Tod zu holen. Er ging noch festen Trittes hinter der Leiche einher, aber als er nach 3 Tagen heimkehrte, ergriff auch ihn die gleiche Krankheit und legte ihn nach wenigen Stunden in's Grab.

Nußbaum wußte die Liebe des Christen und Priesters mit der Humanität eines gebildeten Mannes im seltenen Grade zu vereinigen und seine angeborne Heiterkeit und Freundlichkeit gepaart mit hohem Ernst zur rechten Zeit gewannen ihm überall Aller Herzen.

---

§ 21.

Kriegsläufe und Kriegserlittenheiten.

Juvat, socios habuisse malorum.

„Wenn wir uns von trüben und unglück-
„lichen Zeiten in noch unglücklichere versetzen,
„die Leiden und die traurige Lage unserer
„Voreltern betrachten und überall Menschen
„finden, die sie ertragen haben — ertragen
„mußten, so tragen auch wir etwas leichter
„die drückende Last, indem zugleich die Idee
„des Außerordentlichen beim Anblick ganz
„ähnlicher Ereignisse sich verliert und der
„Gedanke: „Es war jederzeit so" das inexo-
„rabile fatum in sclavischer Unterthänigkeit
„anbeten lehrt.

Hans Adam v. Reisach.

In Nachfolgendem versuchen wir dasjenige, was wir theils in dickleibigen Akten theils in einzelnen zerstreuten Blättern ꝛc. über die Kriegserlittenheiten der Stadt Lauingen ꝛc. gefunden haben, in chronologischer Ordnung vor das Auge zu führen.

Aktenstücke in dieser Richtung vor dem dreißigjährigen Kriege finden sich nicht, wie denn überhaupt außer den Pergamenturkunden oder Briefen Akten mit geringer Ausnahme erst aus der Zeit vorliegen, als nach dem Tode des Herzog Georg des Reichen die junge Pfalz unter Herzog Ott Heinrich gegründet worden.

Von dem schmalkaldischen Kriege als dem Vorläufer des dreißigjährigen finden sich z. B. keine Akten im diesseitigen Archive. Ein darauf bezügliches Bild — Urkunde — haben wir in dem öfter erwähnten Gemälde „Das Lager Kaiser Karl V. in Weihgay 1546."

Beim Ausbruch des schmalkaldischen Krieges 1546 wurde Dillingen von Herzog Ulrich von Württemberg — dem Vorkämpfer der Union (Protestanten) eingenommen. Das Domkapitel flüchtete sich von Dillingen nach Rain, Aichach, Landsberg und Weilheim.

Damals wurde auch das hiesige Augustinerkloster von den schmalkaldischen Truppen geplündert.

Im Oktober 1546 wurde Herzog Ulrich von den Truppen der Liga (Katholiken) unter Kaiser Karl V. zurückgedrängt und Dillingen wieder befreit.

Lauingen und Dillingen standen sich zu jener Zeit in so fern feindlich gegenüber, als Lauingen bereits der protestantischen Confession zugethan war, und also zu den schmalkadischen Bundesgenossen hielt.

Es zeugt hievon das vorliegende Schreiben des Cardinalbischofs Otto zu Augsburg dd. 16. Februar 1547 an den Ersamen, weisen, unsern lieben besondern Bürgermeister und Rath zu Laugingen, welches wörtlich lautet:

Von Gottes Gnaden Otto der heiligen Kirchen Cardinal und Bischof zu Augsburg.

Unsern gruß zuvor Ersamen, weisen, lieben, besondern; Ihr hapt euch zu erinnern:

Als uns verschinen Summer durch die schmalkaldischen pundsgenossen unser Stadt Dillingen wider Gott, Er und Recht abgetrungen, das etlich Burger und Inwohner zu Laugingen derselbigen Schmalkaldischen raub, so sie uns, unserm Thumbcapitul und Gaistlichen auch anderen verwandten mit plinderung und entfürung unserer güter zugefügt, an sich gepracht, und noch an handen haben, dessen wir uns gleichwohl in Bedacht der gnädigen Nachpaurschaft, damit unser vorfarn und wir gemeiner Statt Laugingen und sondern Personen beigewont, mit nichten versehen hätten, haben darum bei der kaiserlichen Majestät unnserm allergnädigsten Herrn erlangt, das Ihrer Majestät Will und Meinung ist, das uns und den unsern die güter und Varniß, so gemelte eure Burger oder inwoner an sich gepracht genzlich one entgelt widerumb zugestellt werden sollen, wie dann one das an im selbst pillich. Demnach so ersuchen wir euch hiemit gnedigklich und nachpeurlich begerend ir wöllend alles Ernsts und von stund an allen denjenigen in Eurer Stat, so unser oder unserer verwandten plunder und güter wenig oder vil hetten, auferlegen und bevelhen, dieselbigen beraupten güter wiederumb one allen entgelt hieher zu antwurten, als wir uns dessen zu euch gentzlich getrösten, und ir auch ferner unser notturft von unserm Rath und getreuen lieben Urban Braunen derhalben anhören und vernemen werden. Desto lieber wollen wir euch auch allen günstigen nachpeurlichen Willen beweisen.

Datum Dillingen den 16. Februar 1547.

Otho Cardinal
zu Augspurg.

Wie Dillingen von Seite der schmalkaldischen Truppen bedrängt worden, so mag es Lauingen von denen der Liga ergangen sein; es finden sich jedoch keine Details über die damaligen Kriegserlittenheiten vor, so wenig, als über die Kriegsereignisse

aus noch frühern Zeiten z. B. Ludwig des Bayers (1310—1347) Ludwigs im Bart (1413—1447), Ludwig des Reichen (1450—1479), des Landshuter Erbfolgekrieges nach dem Tode Herzog Georg des Reichen 1503, nach dessen Beendigung die junge Pfalz gebildet wurde.

Die Religions- und Kriegswirren in der Mitte des 16ten Jahrhunderts verzögerten z. B. die Fortsetzung und Vollendung des Pfarrkirchenthurmbaues, der bereits 1518 begonnen und erst 1576 also nach 60 Jahren vollendet wurde.

Aus zerstreuten Blättern lassen wir folgende zwei Vorträge als hier einschlägig folgen:

Im Jahre 1605 bei drohendem Einfall der Türken befiehlt Herzog Philipp Ludwig Musterung und Bereitschaft der in Krieg ziehenden Mannschaft. Dabei liegt auch Beschreibung eines Raiß- oder Rüstwagens.

„Es soll sein ein Wagen mit guten starken Rädern und Leitern, „daran eine starke Sperrkette. An demselben vier gute starke Hengst „oder geschnittene Mönich, zwei hohe Krenzen (Krezen) zwei Truhen „mit Markschloß, eine Winden, eine Zwerchhauen, eine Axt, ein Bi„ckel, eine Haue, eine Stech- und Harschaufel, zwei gute starke Lein„ketten, sechs Sailer, drey wie vordere und drey wie hintere Heu„sailer, zwei Hellebarden oder zwei gute Schweinspieß, zwei lange „Rohr, so Lunten und Feuerschloß zugleich haben.

1605 wurden 1000 Mann Musketier im Burgauischen gegen die Türken geworben und Herzog Philipp Ludwig mahnt Acht zu geben auf das Thun und Treiben, die Thore 2c. fleißig zu verschließen — auch wo von Nöthen, ordentliche Zeichen mit dem Glockenschlag zu geben.

Beginn des dreißigjährigen Krieges.

Die Schweden in Lauingen 1632 — 1634.

Wem ist wohl nicht — wenigstens dem Namen nach — jener unselige Krieg bekannt, der dreißig Jahre lang (1618 bis 1648) ja man darf sagen, noch länger auf so verheerende Weise in Deutschland wüthete und einen eigenen Abschnitt in der Geschichte des deutschen Volkes bildet, indem er in vielen Verhältnissen eine andere Gestaltung derselben herbeiführte.

„Wir haben zwar, sagt Hans Adam von Reisach, das Ge„mälde dieses zerstörendsten aller Kriege nach den Hauptumrissen „von den ersten Schriftstellern der Nation meisterhaft entworfen „in den Händen; allein die kleineren Details fehlen noch von den „meisten Gegenden, weil theils die allgemeine Verwüstung die

„desfallsigen Aktenstücke selten bis zu uns kommen ließ, theils der „Sturm vorüberziehender Heere keine schriftlichen Verhandlungen „gestattete, und jeder nur froh sein durfte, sein eigenes Leben und „einen Theil seiner Habe retten zu können. Die Zerstreuung und „Armuth der Registraturen rührt von dieser Epoche her. Sie wur„den, um sie vor Brand zu sichern, geflüchtet, und gingen entweder „verloren oder kamen nur sehr verstümmelt zurück, indem jene, „denen sie anvertraut wurden, mit denen, die sie anvertraut hatten, „im Laufe des Kriegs dahin starben, und Vergessenheit manche „davon modernd in dumpfen Gewölben deckt.

Auch unser Archiv läßt in dieser Beziehung vieles zu wünschen übrig.

Bevor wir die unsere Gegend zunächst berührenden Details anführen, möchten wir, des bessern Verständnisses halber eine gedrängte Uebersicht der Persönlichkeiten und Orte, denen in diesem blutigen Drama eine Hauptrolle und ein Hauptschauplatz zugetheilt war, vorausschicken. Die I. Hälfte des 30jährigen Krieges wurde bekanntlich religiöser Glaubensdifferenzen wegen geführt; in der zweiten Hälfte kamen politische Beweggründe dazu. Die katholischen Franzosen suchten die Macht Oesterreichs durch heimliche Mittel zu schwächen und schickten zuletzt Hilfstruppen, um den Krieg gegen Oesterreich zu führen. Katholiken mußten also gegen Katholiken fechten. Die Hauptpersonen und Hauptschauplätze in dem Kriege waren:

Auf protestantischer Seite: Union.

Churfürst Friedrich V. von der Pfalz, König von Böhmen, der in der Schlacht am weißen Berge bei Prag am 8. November 1620 von den Bayern unter Herzog Maximilian geschlagen wurde.

Christian IV. König von Dänemark, geschlagen von Tilly bei Lutter am Barenberge.

Gustav Adolph König von Schweden, gelandet in Pommern am 24. Juni 1630 mit 15,000 Mann, besiegte in der Schlacht beim Dorfe Breitenfeld unweit Leipzig 7. Septbr. 1631 den in Siegen ergrauten Tilly, der vier Monate früher das schwedisch gesinnte Magdeburg erstürmt hatte.
Deutschland stand nun den Schweden offen. Während der Belagerung Ingolstadts wurde dem König bei der Recognoscirung am 20. April 1632 sein Pferd durch eine Kanonenkugel vom Burgwall aus getödtet — Dem Thiere wurde die Haut abgezogen, ausgestopft und ist der Schimmel so im Zeughause zu Ingolstadt zu sehen.
Gustav Adolph fiel als Sieger in der Schlacht bei Lützen 6. Nov. 1632.
Die Generäle: Bernhard von Sachsen-Weimar, Gustav von Horn, Bannier, Torstensohn, Königsmark, Wrangel.

Kanzler Axel Oxenstierna.
Die französischen Befehlshaber: Guebriant und Turenne.

Auf katholischer Seite: Liga:

Maximilian, Herzog von Bayern.

Tilly, im Treffen bei Rain am Lechübergang 5. April 1632 verwundet und zu Ingolstadt 20. April 1632 an seinen Wunden gestorben.

General Pappenheim, in der Schlacht bei Lützen, wie Gustav Adolph gefallen.

Wallenstein, ermordet zu Eger 25. Febr. 1634.

Ferdinand II. Kaiser und dessen Sohn Ferdinand III. römischer König, welcher mit General Gallas die Schweden 6. September 1634 bei Nördlingen schlug.

Die kaiserlichen Generale Gallas und Wahl.

Die bayerischen Generale Altringer, Mercy und Werth.

Außer den bereits angeführten Schlachten nennen wir auch die bei Allerheim unweit Wemding 3. Aug. 1645, wo Sieger und Besiegte sich den Sieg zuschrieben.

Außer einzelnen Durchzügen traf im ersten Decennium des Krieges keine besondere Kriegslast das Herzogthum Pfalzneuburg*). Das Contingent an Truppen hatte der Herzog Wolfgang Wilhelm seinem Schwager, dem Herzog von Bayern Maximilian gegen Geld zu stellen; ja es scheint, daß Wolfgang Wilhelm sich den ganzen Krieg hindurch neutral zu verhalten gesucht habe. Er hielt sich meistens in Düsseldorf, sein Erbprinz Philipp Wilhelm hingegen in Neuburg auf. Diesem wies der Vater die schwäbischen Aemter zur Hofhaltung an. Wegen der erwähnten Neutralität scheint auch das Herzogthum Pfalzneuburg im Hinblick auf Churbayern ungleich schonender behandelt worden zu sein. Es ligt eine Urkunde aus dem Hauptquartier Moosburg dd. letzten April 1632 vom Schwedenkönig Gustav Adolph vor, worin

*) 1620 standen die Truppen der Liga bei Lauingen und Dillingen, die der Union bei Ulm. Die Truppen hatten in unserer Gegend eine ansteckende Krankheit zurückgelassen. 1619—1623 waren hier Quartiere pfälzischer-Pappenheimischer Reiter (Kürassiere?). Die Pappenheimer Reiter, heißt es, wollten nur mit dem Degen bezahlen, überfielen die Bürger mit bloßen Wehren nnd Pistolen, so daß diese aus ihren Häusern entlaufen mußten. Den Collegimetzger stachen sie in die Brust unter Todesdrohen. Einen Bürger überritten sie beim Heimgehen auf der Gasse, daß er sterben mußte. Namentlich zeichnete sich ein Cornet durch ein höchst übermüthiges excessives Benehmen aus. Jammer und Klage über herrschende Theuerung und Mangel an Viktualien.

Bezüglich des Cornets und zur Kennzeichnung damaliger Zustände folgendes:

„Dieser Cornet (Fähndrich) heißt es, kam sammt des Rittmeisters „Gemahlin, Freitags Nachts zwischen 8 und 9 Uhr für die Stadt„thore und begerte hinein. Darauf Bürgermeister den Einlaß (Ein„laßthörlein) öffnen ließ; dies wollte jedoch der Cornet nicht, sondern

den sämmtlichen Städten des Herzogthums Pfalzneuburg von Gustav Adolph der besondere Schutz, Schirm, Protektion und Salvaguardia zugesichert wurde.

(Ein spezielles Patent für Lauingen dd. Hauptquartier Biberbach 27. September 1632 wörtlich lautend: „Demnach bei der k. Majestät zu Schweden von Bürgermeister und Raht der Statt Lawingen unterschiedliche gravamina eingebracht worden; darauf Ihre K. Majestät erstes Tages Ordnung stellen werden; alſo befehlen dieselbe dero Commandanten daselbsten inmittels und bis zu fernerer Verordnung die Aufsicht zu haben damit die Burgerschaft über Gebühr nicht beschwert, sondern so viel an ihme ist, klaglos gestellt werde. (Beschieht Ihr Königl. Majestät ernster Will.) Signatum im k. Hauptquartier 2c.

Ein gleiches Befreiungspatent für das Herzogthum Pfalzneuburg vom 15. Juni 1634 von Kaiser Ferdinand dem II. ist uns gleichfalls zu Handen. Diese Befreiungspatente waren — wie es im Sturm und Getümmel des Kriegs nicht anders zu erwarten — meistens nur leere Schutzverschreibungen und die Schweden trieben, wie die kaiserlichen Kriegsvölker Freund und Feind gleiches Unwesen.

Ein Patent ligt vor von Herzog Wolfgang Wilhelm 17. Februar 1635, worin derselbe in Anbetracht, daß in vielen Städten und Märkten die meiste Mannschaft, auch in vielen Dörfern nicht einiger Unterthan mehr zu finden, sondern dieselben wegen so langwieriger continuirlicher Kriegsbeschwerniß mit Weib und Kind in das bittere Elend und außer Lands sich begeben, der

---

„hat mit großem Ungestümm bei dem Teufel geschworen, daß er zu „dem Einlaß nicht, sondern zu den Thoren wieder hereinfahren wolle, „da sei er hinauskommen, und ob es wohl nie bei der Stadt bräuchig gewesen, daß man nächtlicher Weile, weil der Einlaß eben darum gemacht, ein Hauptthor geöffnet, so hat man doch um besten „Frieds willen, als solches dem Amtsbürgermeister angezeigt worden, „ein Hauptthor öffnen lassen; als sich es aber bei einer halben Stund „verzog, bis man etliche des Raths, weil es in des Bürgermeisters „Macht allein nicht steht, zusammenfordert, hat er indessen vor den „Thoren gräulich getobt und sich vernehmen lassen, daß er, wo man „nicht alsbald aufmachen werde, Lärmen blasen lassen wolle, auch „darauf sein Wach auf den Thoren solches in's Werk zu setzen zugeschrien. Zum Glück war dieselbe nicht vorhanden, sonst wäre großes „Unglück erfolgt.

„Dieser Cornet hat auch am Samstag darauf, als die Soldaten „mit ihren Bürgern Krakehl angefangen und er Fried machen sollte, „einem des Raths den Degen über den Kopf hauen wollen und sich „dermassen ungestümm, zornig und erbittert gezeigt, daß, wenn man „nicht abermal gewichen wäre und die Geduld zur Hand genommen, „bald ein großer Aufstand erfolgt wäre.

mehrere Theil aber gar vor Hunger jämmerlich sterben und verderben müssen, von den kaiserlichen Generalen Gallas und Wahl Schutzbriefe vor Bedrückung durch die kaiserlichen Völker auswirkte.

Auch Herzog Maximilian von Bayern stellte unterm 28. Dezember 1640 ein Befreiungspatent oder einen Schutzbrief aus.

„Seit dem Einfall der Hunnen in Deutschland im 9. Jahr„hundert, sagt ein Schriftsteller, geschahen keine solchen Gräuelstha„ten, herrschte keine solche Noth und solches Elend, wie zu Schwe„denzeiten. Solche böse Dinge, sagt der schwedische General Tor„stensohn selbst, sind seit die Welt steht, nicht verübt worden.

Nachdem, wie erwähnt, in den ersten 10 Jahren des Kriegs unsere Gegend außer Durchzügen keine besondere Kriegslast betroffen, zog sich 1631 das Ungewitter gegen Bayern, als der kaiserliche General Fürstenberg in diesem Jahre Württemberg bezwang, die Liga in Dinkelsbühl ihr Bündniß erneuerte und Tilly die Ansbach'sche Festung Wilzburg einnahm, bis es endlich 1632 im März mit allen Schrecknissen zweier verwüstenden Heere einbrach. Durch die Niederlage Tilly's bei Leipzig, durch die Vereinigung des Schwedenkönigs mit den Mitgliedern der ehemaligen Union und mit allen protestantischen Reichsständen, sowie durch das Vorrücken der Sachsen in Böhmen sah sich der Kaiser gezwungen, zum Commandostab Wallensteins wieder seine Zuflucht zu nehmen. In wenigen Monaten sammelten sich unter der Werbefahne dieses außerordentlichen Mannes Tausende seiner ehemaligen Kriegsleute so daß schon im Februar 1632 ein ansehnliches kaiserliches Heer auf dem Kampfplatze in Böhmen stand.

Unterdessen hatte sich der bei Leipzig geschlagene Tilly nach der Wiedereroberung von Bamberg, wo er den Schweden unter General Horn die erste Niederlage im Krieg mit dem Kaiser beigebracht hatte, gen Bayern zurückgezogen, um den Einfall des Feindes zu verhindern.

Die schwedische Armee hatte von Nürnberg her die Strasse über Roth und Weissenburg nach Nördlingen und Donauwörth eingeschlagen. Das Landvolk seit mehr als 100 Jahren an friedliche Ruhe gewöhnt, ergriff ein panischer Schrecken; Alles flüchtete mit seiner Habe in die Städte und erwartete in banger Verwirrung den Tod von einem Feinde, den der Ruf als eine Zwitterart von Mensch und Teufel, dem stets Feuer und Dampf aus dem Rachen sprühe und der das Kind im Mutterleib nicht schonen würde, abgemalt hatte. Sonderbar genug, daß das in unsern Gegenden damals noch unbekannte Tabakrauchen dem Märchen einen Anstrich von Wahrheit lieh und der erschrockene Bauer vor

solch einem dampfenden Schweden sich daher angstvoll bekreuzte. Der Soldat hauste desto grausamer in den verlassenen Ortschaften, wo sich für ihn weder Proviant, noch Fourage für sein Pferd vorfand. Die Häuser wurden niedergerissen und abgebrannt und die wenigen zurückgebliebenen Einwohner vollends vertrieben.

Tilly hatte bei seinem Rückzuge nach Bayern den Herzog Rudolph Maximilian von Sachsenlauenburg mit kroneburgschen Kürassieren und 8 Compagnien in Donauwörth zur Besatzung gelassen.

Diese Besatzung wurde aber von den nachrückenden Schweden, welche am 27. Mai Donauwörth mit Sturm genommen, vertrieben und was zurückgeblieben, zusammengehauen, die Stadt geplündert, gebrandschatzt und arge Gräuel verübt.

In einem verschanzten Lager zwischen Rain und Thierhaupten erwartete Tilly die schwedische Armee. Hier erzwang sich Gustav Adolph den Uebergang über den Lech. Beide Theile kämpften mit der größten Erbitterung. Tilly selbst ergriff die Fahne eines Regiments, welches weichen wollte und führte es abermals in den Kampf. Da zerschmetterte ihm eine feindliche Falkonetkugel den rechten Schenkel, so daß er vom Kampfe hinweggetragen werden mußte. (Am 30. April starb er in Ingolstadt an seinen Wunden.) Die bayerische Armee mußte weichen und zog sich am 16. April nach Ingolstadt zurück.

Schon während der Belagerung Donauwörths am Ende März 1632 suchten schwedische Streifscorps die an der Donau gelegenen Städte Höchstädt, Dillingen, Lauingen ꝛc. und die umliegenden Dörfer heim und plünderten sie zum Theil aus.

Die Stadt Lauingen hätte nun allerdings als geschlossener und befestigter Ort den anrückenden Schweden einigen Widerstand leisten können, allein die trotz der äußerlichen Rückkehr zum Katholicismus noch gut lutherisch gesinnten Einwohner öffneten am 9. April 1632 dem unter dem Commando des Major Paul Schell Einlaß begehrenden schwedischen Corps bereitwilligst die Thore. Nur der katholische Pfarrer Galgenmüller hatte Vieles zu leiden, (siehe S. 163 und 164). Dagegen scheinen die Bürger sich so ziemlich gut mit den Schweden vertragen zu haben, in denen sie im Grunde ja ihre Glaubensgenossen bewillkommten, so daß während des zweijährigen Verweilens der Schweden dahier der lutherische Cultus neu florirte.

Bei diesen Verhältnissen scheinen außer der drückenden Last der Quartire, der Lieferungen an Geld, Proviant und Fourage, der Schanzarbeiten und Wachen, worüber viele gravamina vorliegen, die Bürger keine besondern Unbilden von den Schweden

erlitten zu haben, wie dies anderwärts in solchem Grade und Maaße der Fall war, daß der Schrecken dieses Namens noch lange im deutschen Volke fortlebte.

Ihr Aufenthalt dahier dauerte bis zum Septbr. 1634 also über 2 Jahre; denn nach der für die Schweden unglücklichen Schlacht bei Nördlingen am 6. September 1634 zogen, wie schon an anderer Stelle gesagt, die Schweden von hier ab.*)

In Lauingen war, wie gleichfalls an anderer Stelle schon erwähnt, der Sitz der schwedischen Regierung über die Landschaft an der obern Donau und der schwedische Statthalter Herr von Oste führte den Titel: Praefectus provinciae Danubii superioris (Statthalter der obern Donaulandschaft). Die Schweden erhoben hier nicht nur den Zoll, sondern auch das Umgeld von Bier und Wein.

Es finden sich nur spärliche Nachrichten über den Aufenthalt der Schweden von 1632—1634 und nur aus den Rathsprotokollen läßt sich einiges entnehmen. Bei Erledigung der Syndicus- und Stadtschreiberstelle im Dezember 1632 befand sich unter den Competenten um diese Stelle auch ein Hieronymus Voll, der k. Majestät von Schweden Proviantmeister, welcher auch wirklich das Glück hatte und die Braut heimführte. Derselbe wurde vielfach in Kriegs- und Quartierangelegenheiten als Deputirter in verschiedene Hauptquartiere abgeordnet, so z. B. an den Generalmajor Corvill nach Donauwörth, als die unter dem schwedischen Rittmeister von Carben in Veit- und Frauenriedhausen einquartierten Reiter die Bauern verjagten, das eingeheimste Getreide ausdroschen, verkauften, die Leute vor der Stadt im Felde wegführten, eine Heerde Schafe und Schweine abnahmen und die Beute unter sich theilten.

Stadtschreiber erwirkte auch bei General Corvill, daß Carben mit seinen Reitern nach Amerdingen und Diemantstein verlegt wurde.

Ferner finden wir den Stadtschreiber Hieronymus Voll auf einer Reise in das Hauptquartier des Herzogs Bernhard von Sachsenweimar zu Zell wegen Erlangung von Quartiererleichterung des hier liegenden Oberst Roßschen Regiments, desgleichen nach Ulm, Augsburg, Günzburg, ebenso nach Frankfurt zum

*) 1634, kurz vor der Schlacht bei Nördlingen, heißt es an einer Stelle, wurde die Stadt durch die Bayern eingenommen und besetzt? Einige Zeit vorher waren alle Geistliche aus den Ruralkapiteln Donauwörth, Höchstädt und Lauingen vertrieben und die pfarrlichen Register durch die Schweden zerstreut worden.

schwedischen Reichskanzler Oxenstierna. Letztere Sendung geschah am 22. April 1634 nach Frankfurt, wo er mit dem ihn begleitenden Metzgerkerzenmeister Herdegen über einen Monat verweilte.

Hier scheint dem Rathe die vorgelegte Rechnung über Reisekosten zu hoch gewesen zu sein, so daß langwierige Differenzen entstanden, worüber ein eigener Akt:

„Praetensiones Hr Hieronymus Voll gewesenen Stadtschrei-
„bers zu Lauingen an gemeine Stadt allhie wegen seiner
„Abschickung in den Kriegszeiten nach Frankfurt 1636.

im Archive.

Unter andern pumpten die beiden Abgeordneten bei dem damals in Frankfurt in Condition gestandenen Apothekergehilfen Senft (wahrscheinlich Sohn des Bürgermeisters Senft) 200 fl. und leistete dieser Senft bei Gastwirth Maß in Frankfurt für die beiden Deputirten Bürgschaft, indem derselbe auch seine testimonia (Zeugnisse) zur Bürgschaft hinterlegte.

Stadtschreiber Voll bestand übigens fest auf seinen Forderungen und berief sich namentlich auf seine mühsamen gefahrvollen Ritte, und wie er oft Leib und Leben gewagt. Mit den Schweden scheint im September 1634 Voll auch mit fortgezogen zu ein.

Bürgermeister Christoph Senft dahier schreibt unterm 7. September 1634 also einen Tag nach der Schlacht von Nördlingen an den ehrnfesten, fürnehmen Herrn Hieronymus Voll, Stadtschreiber zu Lauingen, anjetzt in Ulm, meinem günstigen Herrn zu Handen wörtlich:

Salutem

Ernvöster fürnemer Herr Stattschreiber!

Verschinen Montag um 10 Uhr in der Nacht hat Herr Oberst von Schlammersdorf sein Urlaub und Abschied genommen, die Stattschlüssel auf 1/2 Meilen mit sich zu nehmen und wieder zurück zu schicken begert, welche noch aussen seindt; was damit gemeint, weiß ich nit, wollen aber noch verhoffen, er werde solche mit Gelegenheit überschicken, welches der Herr bei ihm oder dem Major anbringen kann und soll. Aftermontags Morgens um 3 Uhr ist Herr Pfleger, Bürgermeister Brotreis, Falk und andere zum croatischen Obristen Ludwig, welcher uns allen wohlbekannt gar ein gelinder ceremonialischer Mann, teutscher Kleidung nach alter Gewohnheit von Ihnen wohl empfangen, guten Bescheid erlangt, mit Ihme in die Stadt zur Kanten geritten, allda sich wenig stund enthalten, mit freundlichem Urlaub über Thonau über sich geritten und obwohl die Schweden die Bruck mit einem Joch abgeworfen hinterlassen, hat man doch in 1 Stund daselbig wieder reparirt.

Nachmittag seindt die Königlichen und bald darauf der König *) selbsten kommen mit vielem Volk und sein Einkehr bei Dr. Hebich ge-

nommen, über Nacht verblieben, morgens zu 8 Uhr in die Kirchen geritten, Meß gehört und von dannen gleich zum Thor aus sein Marsch nach Oberstotzingen genommen, wie auch sein Volk. Was für ein Unrueh gewesen, ist nit zu erzählen.

Der Herr woll doch daran sein, damit mein Döchterlein mög sicher heimbkommen. Heunt Sonntag ist wieder der Gottesdienst durch Dr. Betzl gehalten worden. Ob der Herr, ich oder andere zu Lauingen zu verbleiben haben. weiß ich nicht: der Herr mag nun thun, wie er will; Gott mit uns Lauingen 7. September 1634.

Christoph Senft
Consul.

NB. Es ist allhier still; die Burgerschaft wacht und schanzt nicht mehr. Man hat ihr Ober- und Unterwehr genommen und aufs Rathhaus gelegt.

Nachschrift. In der Kirchen haben die Unsern bei dem König Audienz gehabt. M. Forster (protestantischer Geistlicher) sollt bei seiner Kirchen blieben seyn.

Was wir über den Aufenthalt der Schweden dahier in Schriften gefunden haben, lassen wir in Auszügen aus den Rathsprotokollen, Rechnungen 2c. folgen:

1632. Oberst (Taupadel?) war einquartiert bei Bernhard Falk zur Kanne.
Oberstlieutenant in der Krone.
Capitän Pickart und Andrae in der „blauen Glocke."

Als Quartiergeber kommen namentlich auch vor: die drei Bürgermeister Brotreis, Segenschmid, Senft, Herr Ablgais, Herr Apotheker Zitter und Seyfried, Hr. Dr. Hebich.

1632. 22. May habe ich Johannes Diepold dem Herrn Obristwachtmeister durch Herrn Lieutenant ein Pferd zu kaufen geben um 63 fl.

1633. schreibt der schwedische Statthalter von Oste an Bürgermeister und Rath und begert 6 Roß, 1 Wagen und 2 Fuhrknecht zur Heimschickung seiner Sachen nach Erfurt mit der Zusage, daß er besagte Roß 2c. wieder zurückliefern will.

---

*) Unter dem König ist wohl Ferdinand III., des Kaisers Ferdinand II. Sohn, welcher statt des zu Eger am 25. Febr. 1634 ermordeten Wallenstein den Oberbefehl über das kaiserliche Heer erhalten und in der Schlacht bei Nördlingen die Schweden geschlagen hatte, gemeint.

Christoph Valentin Stoll schwedischer Capitän im Wurmbrandtschen Regiment sucht für sich und Herrn Oberst Wurmbrandt beim Bürgermeister und Rath um das wöchentliche Contributionsgeld an.

29. Januar 1633. General Bannier verlangt in einem Schreiben Postrosse. (Metzger und Wirthe hatten nach altem Herkommen solche zu stellen und auch die Verpflichtung des Postreitens selbst.)

5. Februar 1633 läßt General Bannier seine Ankunft ankündigen und 20 Roß zur convoi begehren, worauf Herr Bürgermeister und Rath alsbald 20 Roß bei der Bürgerschaft verordnet, benebens bei Kannenwirth Falk das Quartier bestellt und ein Faß Wein einhändigen lassen.

22. Mai 1633. General Horn schreibt an den Rath wegen Lieferung von 100 Malter Korn zur Armee nach Donauwörth, was jedoch der Magistrat wegen starker Garnisonslast nicht prästiren zu können erwiedert und um Schonung bat.

Von diesem Gustav Horn liegen viele Schreiben an den Rath hier vor.

(1633 zog der schwedische General Horn mit 25,000 Mann hier durch und ließ als Commandanten des Platzes den Oberst Wurmbrand hier. Während kaiserliche und spanische Soldaten im Anfang des Jahres 1634 von Schongau bis Vilshofen in Winterquartieren lagen, hatte ein Theil der schwedischen Armee unter Marschall Horn zwischen Ulm und Donauwörth mit dem Hauptquartier in Lauingen gelagert.)

17. August 1633 wurde in der Rathssitzung beschlossen, die Bartholomämeß, weil so viel Kriegsvolk zur Stell sei, abzubestellen, und deshalb nach Ulm, Augsburg, Nördlingen und Giengen zu schreiben.

11. September 1633. Herzog Bernhard von Weimar abordnet seinen Quartiermeister, daß Seine Fürstliche Durchlaucht heut von Donauwörth mit der ganzen Armee allher marschieren und hier in der Stadt Quartier nehmen werde, worauf sogleich Vorkehrung getroffen, benebens zur Empfahung und Präsentirung 2 Faß Wein für Ihre fürstl. Durchlaucht gekauft wurden. Nach beschehener Verehrung haben Ihr Durchlaucht sich gnädigst resolvirt, daß die Stadt so viel möglich mit Quartier verschont werde.

20. September. Dessen ungeachtet wurden aber Oberst Roß mit 300 Pferd und 800 Mann zu Fuß in der Stadt einquar-

tirt, wo bereits Wurmbrandt mit seiner Mannschaft war, so daß 2000 Mann zusammen hier lagen.

Es wurde deshalb Stadtschreiber zur Armee nach Zell in Württemberg abgesendet, worauf Herr Herzog Bernhard Vertröstungsschreiben mitgab, da es zur Zeit eingetretener Hindernisse wegen unmöglich sei, die Mannschaft von hier zu verlegen, empfahl dem Oberst Roß ernstlich gute Disciplin zu halten, verordnete zugleich, daß General-Commissär von Ofenburg aus den nächstgelegenen Städten und Dörfern Proviant ins Magazin führen lasse.

15. Oktober 1633 referirt Stadtschreiber über seine Sendung zu Herzog Bernhard von Sachsen in Ulm, der nach Lauingen zu kommen versprach. Am 16. passirte auch der Herzog mit der Armee durch die Stadt, nachdem er die Beschwerden der Bürgerschaft entgegen genommen und Abhilfe zugesagt hatte.

15. Oktober 1633 bittet der Magistrat in einem Memoriale dringend um Abhilfe der drückenden Quartierlast, Tribulationen unter dem Commandanten Wurmbrand. Das Spital und Bruckhaus, heißt es darin, waren sonst als Stift jedesmal von Quartierlasten befreit, diesmal aber hart mitgenommen.

Oktober 1633. Bürgermeister und Rath haben zu Empfahung und Präsentirung Ihrer Excellenz Herrn Reichskanzler Oxenstierna Sohn, der bei Oberst Wurmbrand dahier logiert, 20 Kannen Wein und in die Kuchen 2 Lemmer sammt einem Paar Karpfen Herrn Bürgermeister Senft und David Martin des Raths verordnet, dieweil aber dieß für Herrn Obristen Wurmbrand zu wenig, und ein Faß Wein sammt der Küchen-Notturft zu präsentiren begert worden, welche Präsentirung durch den eben von einer Sendung nach Frankfurt zurückgekehrten Stadtschreiber (Voll) geschehen, worauf sich der junge Herr Oxenstierna des Präsents bedankt, auch erboten, solches seinem Herrn Vater zu rühmen und ihm der Stadt Anliegenheit zu empfehlen versprochen.

1634. Am Anfang des Jahres 1634 war der sämmtliche Rath bei Herrn Oberst Wurmbrand zu Gaste geladen. Herr Oberst zeigte sich, heißt es, sehr gnädig und freundlich und man verehrte 12 fl. in die Küche und den Aufwärtern.

Herr Georg Valentin Stahl (Schell?) schwedischer Major läßt durch Schreiben einen ehrsamen Rath zu seiner angestellten Hochzeit mit Elisabetha — Herrn Wenzls

Braitschopfen — hinterlassener Frau Wittib einladen und berufen, hierauf Bürgermeister und Rath Herrn Bürgermeister Senft und Stadtschreiber mit einem geschmelzten Mohrenkopf bei 20 Thaler Werth zur Hochzeit zu erscheinen und zu präsentieren verordnet und abgesandt.

Ein schwedischer Soldat bittet um den Ehelichungsconsens mit einer Metzgerstochter.

Stadtschreiber und Rath Brentel wurden in Kriegsangelegenheiten (Kriegslastenminderung) nach Frankfurt zum schwedischen Reichskanzler Oxenstierna abgeordnet. Brentel erkrankte des Reitens ungewohnt und mußte in Mergenthal krank zurückbeliben.

Manche Schweden mögen auch hier den ewigen Schlaf schlafen. Die von den Augustinern verlassene Kirche diente als Garnisonskirche der Schweden und wurde, wie es scheint, auch als Ruhestätte hier verstorbener Schweden — wenigstens der Höhergestellten gewählt: In der Augustinerklosterchronik lesen wir neben andern Begräbnissen schwedischer Soldaten:

1632. Auf der rechten Seite des Chores war das Grabdenkmal eines schwedischen Soldaten an die Wand gemalt, welcher ein Schwert, und sclopetum (Flinte) führt, mit der Inschrift:

„Hier ligt begraben der edel Klaus grönnenberger, Corporal „Herrn Klaus Christianson . . . zu Amünd — Ihrer Ma„stät zu Schweden bestellter Oberst zu Roß. 1632.

Auch zur Zeit des zweitmaligen Verweilens der Schweden im Jahre 1646 erwähnt die Klosterchronik neben andern Begräbnissen von schwedischen Soldaten eines Gedenksteines:

„1646. 26. September ist der wohledel gestrenge, feste und „mannhafte Herr Johann Schmidt von Danzig bürtig Ihrer „Königlichen Majestät von Schweden unter dem alten blauen Re„giment bestellter Capitän und Ingenieur bei der kgl. schwedischen „Hauptarmee vor Augsburg erschossen seines Alters 29 Jahr und „den 12. Oktober zu Lauingen christlich zur Erde bestattet worden, „dessen Seel Gott gnädig sein wolle.

superne a pariete dependebant duo vexilla unum nigrum omnino, alterum ejusdem in scriptionis ut in lapide cum corde alato et gladio.

(„1640 wurde in der Augustinerkirche begraben Herr Jakob „Rosenberger, weiland der römisch kaiserlichen Majestät, auch chur„fürstlichen Durchlaucht in Bayern wohlbestellter Obrist, starb den „2. Januar 1640. Seines Alters 44 Jahr.)

Rechnung der Stadt Laugingen an der Thonau über alle Ausgaben und Auslagen auf das K. schwedische Militär.
9. April 1632 — 3. Juni 1633.

Herrn Obristen Taupadl an Geld und Wein verehrt 210 fl.
Item der Frau Obristin Taupadel an Lehnung und Zehrung bezahlt 1714 „
Herrn Major Paul Schell für 26 Wochen Löhnung bezahlt, jede 50 Thaler 1950 „
Mehr an Geld und Silbergeschirr verehrt 795 „
U. s. fort an Löhnungen und Verehrungen durch alle Chargen hinab
item Herrn Oberstlieutenant Wohl wegen der Fortifikation ein goldnen Pokal verehrt 99 „
Johann Faulhaber Ingenieur von Ulm für seine Mühewaltung 175 „
Herrn Oberst Wurmbrandt 24 Wochen — jede 50 Reichsthaler 1800 „
Herrn Obersten Winkel Rekrutengeld 2900 „
Herrn Capitän Schlammersdorf 154 „
Mehr haben die Laugingischen Unterthanen und Hintersassen in beiden Dörfern Veit- und Frauenriedhausen auf das Plauen- oder Winkelsche Regiment ꝛc. verwendt 2083 „
Die Quartiergelder bei der Bürgerschaft auf 64 Wochen lang auf's genaueste gerechnet thut 30,000 „
Durchzüge 3000 „
Mehr ist in während der Zeit an Proviant nach Donauwörth geführt und als eine ganze Armee allhier durchmarschirt, in das Lager vor der Stadt ꝛc. geliefert worden 1941 „
Brandschatzung bezalt 1500 „
Item belauft sich der Fortifikationsbaukosten der Stadt und was gütern für Schaden geschehen auf's genaueste angeschlagen 55,000 „
Holz zu den Schanzen 1000 „
Mehr sind 400 Stück Rindvieh in der Weid allhie durch etlich Reiter hinweggetrieben worden 2400 „
Item als der Herzog Bernhard Weimar sammt dem Rheingrafen, als Herr Feldmarschall Horn, als andere viele Officiere und Soldaten mehr allhie etlich Tag logirt, ist Unkostenaufgangen 200 „
Für Schiff und Fuhrlohn zu Abführung Proviants nach Donauwörth 200 „

Mehr durch die Soldaten dem Spital, Bruckhaus und der Bürgerschaft weggenommene Roß — ringest angeschlagen | 1800 fl

Mehr der Stadt Laugingen zugehörige 3 Dörfer St. Veit = Frauenriedhausen und Hausen, so alle ausgeplündert worden, den Schaden angeschlagen | 3000 „

Mehr für Herzog Bernhards zu Weimar Hofhaltung nach Gundelfingen führen müssen 1 Faß Wein, 1 Faß Bier rc. | 84 „

Kommen verschiedene Verehrungen an Wein, Bier, Kälbern rc. vor und belauft sich die Rechnung, wovon oben nur die Hauptposten ausgesetzt sind in Summa auf | 124,457 fl. 36.

Signatum Lauingen 3. Juni 1633.

Vorwürfige Rechnung erstreckt sich, wie ersichtlich, nur auf etwas über ein Jahr 1632—1633; nicht geringer mag die von 1633 bis September 1634 gewesen sein.

Nach dem Abzug der Schweden bis zum Schlusse des dreißigjährigen Krieges.

Nach dem Abzuge der Schweden im September 1634 rückten kaiserliche Völker ein. Es liegen Rechnungen vor über Contributionen an kaiserliche Kriegsofficiere rc. 1634 und 1635 im Betrage von 6793 fl.. so z. B.:

15. September 1634. Dem neuen Commandanten Valentin Hektor von den Dragonern Löhnung 50 fl. wöchentlich.

Herr Obristwachtmeister begehrt 60 Reichsthaler an Geld wöchentlich, 2 Eimer Wein, Specerei und Futterage die Notturft, für 2 Tag Fisch und wöchentlich 7/4 Zentner Fleisch.

Hierauf ist mit dem Obristwachtmeister auf 50 Reichsthaler abgehandelt worden und hat man ihm ein Faß Wein zu verehren versprochen, hat aber hernach noch jederzeit Gewürz und andere Servis begert, daher Oberstwachtmeister Fra Cosmo Bracciolini unter dem Holzschen Regiment jede Woche 75 fl. bis 100 fl. erhielt.

15. Dezember 1634 wurden dem Mathes Flemisch von Echenbronn für Fisch zu Ihrer k. Majestät (Ferdinand III. König von Ungarn) Tafel 3 fl. bezahlt.

23. April 1635 einem Jesuiten von Dillingen, welcher allhier Beicht gesessen 4 fl.

3. Mai 1635. Dem Metzger Jerglen, so mit Schreiben

wegen Herrn Stadtschreiber Wiesers sel. Entleibung in das Würtembergerland verschickt worden, Zehrung geben 5 fl. 30 kr.

3. Juli 1635. Herrn Tänzel von Tratzberg und Herrn Bernhard Falken (Kannenwirth), als sie zu ihrer k. Majestät verschickt worden, zur Zehrung 100 fl.

Die Jahre 1634 und 1635 sind voll von Jammerberichten über Noth und Elend, Klagen über Schanzarbeiten, Beifuhr von Pallisaden aus den umgelegenen Dörfern. Viel vertriebenes Bauerngesind lief mit Weib und Kindern der Stadt zu, um Unterhalt zu suchen.

Hunger und Krankheiten wütheten mehr, als je. Nach einem Rathsprotokolle von 1635 war eine so große Noth, daß an etlichen Orten Menschen einander selbst aufzehrten, was, wie es heißt, erschrecklich zu hören. Wegen Mangel an Geld konnte im Jahre 1635 der Rheinische Gulden aus der Herzoggeorgstiftungs-Kasse nicht ausbezahlt werden.

Herr Bürgermeister Senft beklagt sich bei der Rathswahl 1635 bitter über die Mühseligkeiten seiner Regierung.

31. August 1635 ist der gesammten Judenschaft auferlegt und angezeigt worden, sich unweigerlich innerhalb 8 Tag aus der Stadt zu machen.

In diesem Kriege, heißt es an einer Stelle, wurde nur mehr schlechtes Geld in Umlauf gesetzt. Da trieben die Juden und Wucherer mit der armen Menschheit ihr unbarmherzig Spiel (man nannte sie auch die Kipper- und Wipperzeit) und erkünstelten eine Theuerung der nothwendigsten Lebensbedürfnisse, welche Mangel und Noth und mit ihnen epidemische und pestartige Krankheiten erzeugte.

Als man 1635 eine Beschreibung der Leute in dem Lande vornahm, wurde man gewahr, daß sehr viele Unterthanen verdorben und gestorben, sehr viele gar davon gezogen und die annoch vorhanden, sich mit wildem Obst und verrecktem Pferdefleisch nähren mußten; in einigen Dörfern war kaum der zehnte Theil der Menschen von voriger Zahl vorhanden, manche ganz von Menschen verlassen.

Manche verlassene Bauerngüter und zwar die größten wurden um 200—300 fl. erkauft; ein Jauchert Acker um 5, 8, und 12 fl., ein Tagwerk Wiesen um 4, 6, 8 und 10 fl., eine Söldbehausung und Zugehör um 12, 20 und 30 fl., ja wohl ein und andersmal um einen Laib Brod.

1636 bis 1646, d. i. bis zur Wiedereinnahme der Stadt durch die alliirten Franzosen und Schweden gehen die Einquartirungen und Contributionen der kaiserlichen Völker fort und das

Archiv enthält ganze Stöße von Quartier- und Contributions-Registern, namentlich sind die Lieferungen an Futterage (Haberlieferungen) für die Reiterei enorm gewesen. Bei Anfertigung dieser massenhaften Register hat insbesondere der Handschrift nach ein „Johann Mayr, Hutschmucker," wie seine Unterschrift besagt, großen Eifer und große Ausdauer entwickelt, da fast alle Abrechnungen von ihm gestellt sind.

1636 finden wir in den Verzeichnissen einen Oberst Schöneck.

1638. Bayrischer Kriegsvölker Contribution und Einquartirung. Graf Wahlsches, Metternichsches, Meisingsches Regiment, Oberstwachtmeister Winterscheid. Preisingsche, Wahlsche und Pappenheimsche Officiere.

Es liegt specificirte Rechnung vor, was das Metternichsche Kriegsvolk vom 10. April — 17. Juni 1638 an Unkosten gestanden und in Lauingen aufgangen. Summa 7215 fl. 57 kr.

Bei dem Metternichschen Corps war Commandant Oberstlieutenant Penzenau, Obristwachtmeister (Major) Graf Franz Fugger.

1639. Haberlieferungen an die Horstischen Reutter, Haslangsche, Hundelsteinsche und Edelstettische Officiere.

Nachdem die Haslangschen abgezogen, rückten am 6. Febr. 1639 Pappenheimsche ein.

Von Generalfeldzeugmeister Franz Freiherr v. Merci ligen Schreiben wegen Verlegung von Kriegsvolk hieher aus dem Hauptquartier Reutlingen da.

In der Contributionsrechnung 1639 kommen Einnahmen im Betrage von 12,584 fl. 39 kr., Ausgaben 11,790 fl. vor.

In einer Vorstellung vom 4. Mai 1639 an den in Düsseldorf weilenden Herzog Wolfgang Wilhelm jammert der Rath über die seit so vielen Jahren unausgesetzt getragenen schweren Kriegslasten „daß das Elend einen Stein, geschweige denn ein christliches Herz erbarmen müsse, die Bürgerschaft sei bis auf den Grund ausgemergelt, es wäre kein Wunder, wenn alle Unterthanen, so zum Theil geschehen, von Haus und Hof geloffen.

Eine Designation über die seit dem unglücklichen Rheinfeldschen Treffen im März 1638 erloffenen Kosten der churbayrischen Soldateska specificirt folgendes:

Erstlich auf das vom 10. April — 17. Juny 1638 hier gelegene Metternichsche Volk	7215 fl.
Kosten auf die Wahlschen und Pappenheimschen Völker (Hier ist auch die Frau Gemahlin des Generals de Wörth genannt).	11,132 fl
An den Neuneckischen Herrn Obristwachtmeister	

Johann von Winterscheid in 8 Wochen allher vor die Stadt hinaus an Proviant, Fourage und Baargeld, dann seinen Officieren und Dienern 1189 fl.

Auf die vor der Stadt gelegenen Horstischen Reiter	1500 „
Auswärtige Lieferungen zur Armee	2560 „
Haslangsche und Hundelsteinsche Soldateska	7670 „
Servis	2135 „
Für glatt- und rauh Futter	720 „
Postgelder und Botenlöhne	300 „
	34,421 fl.

Die wöchentlich — von Haus zu Haus erhobenen Contributionen vom 6. Mai bis Ende August 1638 durch 16 Wochen entziffern:

Einnahmen	10,817 fl. 3 kr.
Ausgaben	10,802 fl. 11 kr.

In den Lieferungen an das vor der Stadt gelegene Horstische Regiment kommt das Schweinfleisch im Ansatz zu 5½ kr. das ℔, das ℔ Brod zu 2 kr. vor.

Die Contributionsregister bilden ganze Folianten.

Eines Vorfalls vom Jahre 1637 können wir nicht umhin, specielle Erwähnung zu thun, indem wir vorausschicken, daß, wie eben erwähnt, das Herzogthum Neuburg, also damit auch Lauinoen ein kaiserliches Befreiungspatent von Quartierlasten hatte, go daß die Stadt mit Winterquartier nicht belegt werden sollte.

Am 28. Januar 1637 wollte Oberst Brisigel unter dem Commando des k. k. Feldmarschall Gallas hier mit seinem Regiment Winterquartier beziehen und schickte daher seinen Oberstlieutenant Adam Niklas Frhr. v. Stoß als Quartiermacher hieher. Der Rath aber weigerte sich unter Bezugnahme auf das k. k. Befreiungspatent dessen, schickte jedoch inzwischen den Leonhard Falk (Rathsherrn und Gastgeber zur Kanne) mit Schreiben an den in Neuburg weilenden Churfürsten und den Statthalter Frhr. v. Spiringk nach Regensburg an General Gallas zur Erholung von speciellen Befreiungspatenten.

Während dessen marschirte Oberst Brisigel mit 3 Compagnien sammt dem Stab nach Gundelfingen und bezog in der Vorstadt Quartiere, 2 weitere Compagnien zogen nach Dillingen und bemächtigten sich der Stadt par force, wie die obigen 3 auch nachher gewaltsam in die Stadt Gundelfingen eindrangen. Andern Tags — Dienstag — kam Oberst Brisigel selbst mit einigen Reitern vor die Stadt Lauingen und begerte Einlaß, der ihm jedoch verweigert wurde; dagegen ließ man seinen hier im Gasthof zum goldnen Rössel noch weilenden Oberstlieutenant zu ihm vor das Thor an das kleine Einlaßthörlein, mit dem er, wie es heißt, eine gute Zeit durch ein Loch an dem Thörlein geredt. Sofort begehrte er einige Abgeordnete vor die Stadt hinaus. Der Stadtvogt, Bürgermeister,

Stadtschreiber und die Salvaguardia Heinrich sammt dem Herrn Oberstlieutenant gingen hinaus, um des Oberst Begehren anzuhören. Dieser äußerte sich anfangs scharf darüber, daß man so indiskret sei und ihn nicht einmal in die Stadt lasse, sondern so spöttisch durch ein Loch in dem Thörlein mit ihm rede, er bestehe auf dem Einlaß in die Stadt, und beschehe es wie es könne, er verwahre sich vor den allenfallsigen üblen Folgen bei längerer Renitenz Der Rath dagegen beharrte ebenfalls auf seinem Befreiungspatent, worauf der Oberst mit dem Oberstlieutenant fort- und Gundelfingen zu ritt. Abends begehrte Herr Oberst einen des Raths nach Gundelfingen, wozu Stadtschreiber und Herr Johann Schreiner des Raths abgeordnet wurden, die er anfangs mit scharfen Worten empfing und wiederholt ernstlich zu Rede stellte, wie lang man in Lauingen noch Aufschub mit dem Quartier mache. Tags darauf fuhren Stadtvogt, Bürgermeister Brotreis, Stadtschreiber Radig und Herr Schreiner des Raths wieder nach Gundelfingen und meldeten, daß man stündlich Resolution von Regensburg wegen des Befreiungspatents erwarte, dessen Eintreffen man Herrn Oberst sogleich anzeigen werde, dagegen hat man der Stadt Gundelfingen nachbarlich zu Hilf mit Bier, Brod, Wein, Fleisch und andern Lebensmitteln gethan.

Mittwoch und Donnerstag blieb alles still, man hat aber Tag und Nacht unausgesetzt stark und fleißig gewacht.

Freitag den 6. Nachmittag kommt Herr Dölle mit der ersten Ordonnanz von Regensburg, welche sogleich durch Bürgermeister und Stadtschreiber nach Gundelfingen überbracht wurde. Lauingen anlangend, erbot sich der Oberst auch gleich zu pariren.

Am Samstag den 7. kommt Herr Falk von Regensburg mit der andern Generalordre des völligen Aufbruchs, was sogleich dem H. Oberstlieutenant mitgetheilt worden, worauf das Regiment völlig aufgebrochen, seinen Zug gen Stuttgart genommen und also, Gott sei gedankt, die Stadt Lauingen dießmal vor diesem großen Unheil und Gefahr behütet und erledigt worden. Soli deo gloria, schließt Stadtschreiber Radig. Lauingen am 10. Februar 1637.

Das Befreiungspatent lautete:

Der k. k. Majestät Kämmerer und bestellten Obristen von Brisigel wird hiemit angefügt, daß er bis auf fernere ihm zukommende Ordonnanz sich der Stadt Lauingen enthalten und mit den übrigen ihm assignirten Quartieren betragen soll.

Signatum Regensburg 3. Februar 1637.

Graf Gallas.

Während der vorgeführte Vorfall eine erfreuliche Episode im Kriegstheater zunächst für die Stadt gewährt, beginnen 1638 die Klagen über Kriegslasten von Neuem, wie oben gesagt.

Vom Jahre 1639 lesen wir anderwärts an einer Stelle, „die Bauern stecken aus Uebermaaß und Verzweiflung im Sommer ihre Wiesen und Aecker in Brand, das Feuer verbreitet sich über die nächstanliegenden Holzungen und man kann mit genauer

Noth und nur durch die schärfsten Befehle und Vorkehrungen dem Uebel Einhalt thun.

1640 Weitläufige Contributionsregister für die Wahlschen Kriegsvölker.

1640—1641. Waren Reiter von dem bayerschen von Kolbschen Kürassierregiment hier in Winterquartier.

1641. Contributionsanlagen Kolbscher Kürassiere, Haberlieferungen für die Kolbschen, Werttischen, Neuneckischen und Löwensteinischen Reiter.

1641—1644. Contributionsanlagen auf die Lapierrschen, Löwensteinschen, Holzschen, Edelstettschen Völker.

1642. Löwensteinischer Kürassiere Quartier. Die Löwensteinischen Quartiere dauerten vom 16. Februar — 2. Juli 1642, indem Oberst Löwenstein erst am letzten Tage die Stadt verließ.

An Reichscontributionsquoten hat die Stadt Lauingen 1642 die Summe von 6452 fl. 3 kr. geleistet.

1643. Quartier und Contribution des Holzschen und Edelstettschen Regiments.

Haberrechnung Holzischer, Edelstettischer, Wahlscher Officiere, Wolfischer Dragoner.

1644. 1645. Lapierresche Contribution und Quartiere.

1644. 1645. 1646. Königlich schwedische und französische Contributionssteuer, Quartiere und Durchmärsche.

1645 vom 4. August — 5. September waren hier unmittelbar aufeinander 3 Regimenter, nämlich das Kreuzische, Gültenhassische und Royische Regiment im Quartier und wurden auf einen Gemeinen täglich 1½ ℔ Brod zu 1 kr.,
1 ℔ Fleisch zu 3 kr.,
1 Maß Bier zu 2 kr.
angeschlagen — gerechnet.

Einem	Unterofficier	2-mal so viel,
„	Cornet	3-mal „
„	Lieutenant	4-mal „
„	Hauptmann	5-mal „
„	Obristwachtmeister	6-mal „
„	Oberstlieutnant	7-mal „
„	Oberst	10-mal „

dann auf jedes Pferd ohne das rauhe Futter 1 Vierling Haber zu 4 kr. gerechnet und berechneten sich die Gesammtkosten auf 2356 fl. 7 kr.

1645—1646. Bayerische Contribution.

1645. Nach der Schlacht von Herbsthausen, in welcher der

allmächtige Gott der Reichsarmee so ansehnliche Victoria verliehen, wurden nach einem vorliegenden Schreiben aus dem Hauptquartier Groß-Wahlstadt vom 10. Mai 1645 die kriegsgefangenen Franzosen in verschiedene Orte gebracht.

Ein Cornet des Generals Mercy brachte mit 6 Reitern 79 Mann französische Gefangene — namentlich aufgeführt — hieher.

1646. Lapierrsche, Sporksche und württembergsche Reiter. Dem Oberst Lapierre mußten nach Signat vom 10. März 1646 100 fl. Servis- u. Tafelgelder gereicht werden und für 17 Pferde Futter.

1646 am 10. August vereinigten sich der schwedische Feldmarschall Wrangel mit dem französischen Marschall Turenne im Württembergschen und rückte an Anfang September 1646 letzterer und die Bernhard Weimarsche Armee von Geißlingen her in unsere Gegend.

Am 14. September ergab sich die Stadt an die Franzosen. Zwei französische Regimenter, zu denen noch 2 Compagnien Dragoner kamen,*) besetzten Lauingen.

Nun begannen die Lieferungen und Quartierlasten wieder im immensen Grade.

Schon vor der Besetzung der Stadt hatten der französische Generalkommissär Tracy, Feldmarschall Turenne und Wrangel Aufforderungen wegen Lieferungen erlassen, wovon wir in specie folgende anführen:

Tracy, französischer Generalkommissär schreibt unterm 10. September 1646 nach Lauingen:

---

*) Schreiben Turennes 20. Dezember 1646.
„Es wird hiemit dem Bürgermeister und Rhat der Stadt Lauingen „Befehl ertheilt, zwei compagnia tragoner uf und anzunehmen und „ihnen bis auf weitere Ordre den substistant und Unterhalt zu geben.
Signatum Hauptquartier zu Weissenhorn 20. Dezbr. 1646.
Auf Befehl der fürstl. Durchlaucht:
Adieudonné.

Jeder Dragoner bezog als Ration täglich:
2 Pfund Fleisch,
3 Pfund Brod,
1 Maß Bier,
20 Pfund Heu fürs Pferd,
4 kleine Mäßlein Haber,
1 Batzen an Geld für Servis,
Capitän 6 Rationen und 1 Thaler an Geld für Servis,
Lieutenant 4 Rationen und ½ Thaler Servis.

„Es sollen hiemit die Inwohner zu Lauingen alsbald nach „Empfang dieser Ordre das Mehl, so allda bereit, zu Brot ver„bachen lassen, damit die begerte Quantität als 60,000 ℔ un„fehlbar innerhalb 2 Tagen daselbst gefunden werden kann, dessen „man sich zu geschehen gewiß versieht, dann sonst im widrigen „Fall die äußerste Kriegsexekution an die Hand genommen wer„den müßte. Geben im Hauptquartier zu Buch 10. Sept. 1646.

10. September 1646 wird vom Generalmajor Robert Duglas durch dessen Abgeordnete in die Kuchen begert:

4 Rinder — akkordirt auf 3,
4 Kälber — akkordirt auf 2,
5 Schaf — akkordirt auf 4,
500 ℔ Roggenbrot — verakkordirt auf 300,
300 ℔ Weißbrod — verakkordirt auf 200,
6 Faß Bier — verakkordirt auf 3,
50 alte Hennen — verakkordirt auf 30,
30 Hühner — verakkordirt auf 20,
300 ℔ Butter oder Schmalz — verakkordirt auf 150,
1 ℔ Pfeffer,
1/2 ℔ Ingwer,
4 Loth Muskat,
1/2 ℔ Negelblüh,
3 Loth Safran,
3 Zuckerhüt,
20 ℔ Licht,
60 ℔ Saife,
20 ℔ Wachslicht,
40 Säck Mutterhaber,
2 Säck Salz,
100 Maß Essig,
600 Eyer,
3 ℔ Baumöl,
2 Indianische Stück Geflügel.

Nach einer Requisition des Tracy an den Rath dahier vom 14. September 1646 soll jeder Gemeine täglich

2 ℔ Brod,
1 1/2 ℔ Fleisch,
1 Maß Bier und ein Halbbatzen an Geld für sein Servis erhalten.

Oberstlieutenant	12	solche Rationen,
Oberstwachtmeister	10	„
Capitän	6	„
Lieutenant	4	„

Turenne schreibt vom Feldlager in Aalen 11. Sept. 1646 an den Magistrat dahier:

Messieurs, Messieurs le Bourguemeister et Echenins de la ville de Lawingen.

„**Messieurs.** Es verwundert mich nicht wenig, daß ihr die „**salvaguardia**, so ich euch geschickt gehabt, in solch liederlicher „Weise habt auffangen lassen, hierbei hat ihr wiederum andere „zu empfangen, damit aber das vorig in verges gestellt werde, „müsset ihr fleißig achtung auf diese haben und Niemandt unbe„kannt in der Stadt lassen, ein solches zu geschehen verlasse ich „mich und verbleibe unterdessen

Im Veldtlager bei Aalen 11. September 1646.

votre tres affectionè serviteur Turenne.

Der Bürgermeister der Stadt Gundelfingen schreibt unterm 12. Sept. 1646 an den Bürgermeister und Rath zu Lauingen.

„2c. Hiebei haben E. E. Copi zu empfahen, was Herrn Ge„neralmajor Wrangl's Hofmeister an Kuchenspeis begert und da„von nit fallen will. Nit wissen wir, wie man kanns zu wege „bringen; sonsten ist des Turenne und Weimarische Armada ver„schiene Nacht zu Unterkochen logirt, heut auf die Nacht auf „Heidenheim und morgen auf Brenz, massen von Geislingen aus „schon zu Brenz Proviant ankommen, und hat Generalkommissär „Tracy sein vorig Ordre auf 60,000 ℔ Brod gegen uns wieder„holt. Wir aber bringen allein in die 15,000 ℔ zusammen, nit „wissend, wie wir bestehen werden.

Specification
was die Stadt Gundelfingen geben soll.

Haber 25 Malter,
Mehl von Roggen 4 Malter,
Weizenmehl 1 Metzen,
Weizen Tafelbrod 300 Stück,
Roggen Tafelbrod 200 Stück,
Malz zum Biersieden 4 Malter,
Salz 1 Metzen,
Bier 20 Eimer,
Rinder 2,
Kälber 3,
fette Schwein 2,
Alte und junge Hühner 50,
Capaunen 6,
Indian 4,
Butter 150 Pfund,
Licht und Unschlitt 50 Pfund,
Waxlicht 30 Pfund,
Eyer 300 Stück,
Essig 1 Eimer,
Baumöl 4 Pfund,
Pfeffer 3 Pfund,
Ingwer 3 Pfund,
Safran ½ Pfund,
Zimmet 1 Pfund,
Negelein 1 Pfund,
Muskatblüh ½ Pfund,
Zuckerhüt 5 Stück,
Seifen 30 Pfund.

Ferner fügen wir hier an, daß Tracy unterm 31, Oktober 1646 die Aufforderung ergehen läßt, die Stadt Lauingen solle zum Behufe der Kranken noch mehr Betten und alte Leinwand darreichen.

Es liegen 1646—1647 verschiedene Schreiben von General Turenne vor wegen rückständiger Contributionen, die von Schwäbischgmünd, Giengen, Gundelfingen, Dillingen, Höchstädt unter Androhung der Execution durch Brand zur Armee nach Lauingen geliefert werden sollen.

Die Franzosen hielten Lauingen vom 14. September 1646 bis 12. Juli 1650 besetzt.

Vom 8. Januar bis letzten März 1648 wurde die Stadt von den Bayern bloquirt (eingeschlossen, berennt).

So lang die Franzosen die Stadt inne hatten, vergrößerten sie fortwährend die Festungswerke. In der Klosterchronik lesen wir: Circa annum 1650, als die Stadt von den Franzosen mehr befestigt wurde, hat Senator Herr Adlgais aedificium refectorum valde solidum zerstören lassen und das Holzwerk zu den Festungsbauten genommen." Dagegen scheint rings um die Stadt auf weite Entfernung Alles verwüstet worden zu sein, um den Belagernden keinen Unterschluf zu gewähren. Die vor der Stadt gelegenen Kirchen, Einzelnhöfe ꝛc. wurden niedergerissen.

Nachstehend folgen die aus vorliegenden Rechnungen gezogenen Verzeichnisse über Leistungen der Privaten und Commune während der Besetzung der Stadt durch die Franzosen.

Verzeichniß

was Bürgermeister Brotreis vom 14. Septbr. 1646, als die französische Armee hie angelangt und eine Garnison hineingelegt worden, bis auf den letzten Juli 1650, in welchem Monat (den 12. ejusdem) solche Völker wiederum abgezogen, für Contributionen an lauter Baargeld spenden müssen.

September 1646 zur Bezahlung der auf gedachte Armee gelieferte 200 Mäntel	16 fl.
im November zur Bezahlung Herrn Oberstlieutenant vom Friesischen und Oberstwachtmeister vom Bönighausischen Regiment, sammt andern mehr derselben Officiers	7 „

Item hat er im Monat September, Oktober, Novbr. Dezember 1646, Januar — 9. Mai 1647, als die Garnison von der Burgerschaft in den Häusern verpflegt worden, in welcher Zeit er, Herr Bürgermstr.

Brotreis täglich einen Dukaten zahlen müssen (außer Futter, Servis und andern Unkosten)	522 fl.	
Item im Monat Mai 1647 laut selbigem Contributionsregister aufs Rathhaus	14 „	
Juny	56 „	
July — November	222 „	50 kr.
Dezember	66 „	16 „
Januar 1648	16 „	34 „
Item vom 8. Januar bis letzten März 1648 in der von den Bayrischen beschehenen Plokirung täglich auf das Rathhaus geliefert 1 fl. 36 kr.	129 „	36 „
Item im Haus bezahlt des Tags 1 fl. 24 kr.	129 „	24 „
Item als die Plokirung sich wieder geendet, hat die Contribution wieder völlig aufs Rathhaus geliefert werden müssen April — Oktober	462 „	—
November	99 „	—
Dezember	152 „	—
Item hat er für fünf Tag seinem im Quartier gehabten Rauchhauptischen Hauptmann zalt	16 „	—
Januar — März 1649	495 „	—
April	165 „	—
Juny	330 „	—
July August	198 „	—
September Oktober	198 „	—
November Dezember 1649	247 „	30 „
Januar — July 1650	474 „	22 „
Item hat Herr Brotreis vom 5. Januar 1649 bis letzten Januar 1650 täglich auf Herrn Königslieutenant Hansen Mayer Präuen 36 kr. für Servisgeld zahlt	235 „	12 „
1. Februar 1650 — 31. May desgl.	36 „	—
Juni	9 „	—
Juli	4 „	30 „
Summa der Contribution	4301 fl.	14 kr.

NB. Darunter kein Futter, Servis noch andere Nebenunkosten, so ihm im Haus aufgegangen, ganz nit gerechnet.

Nach einem vorliegenden Schreiben mußten die Grafen Fugger monatlich 400 fl. zu Unterhaltung hiesiger Garnison contribuiren.

Verzeichniß

was seit Ankunft der k. französischen Armee vom 14. September 1646 — 12. Juli 1650 die Stadt Lauingen auf die innehabende Garnison aufgewendet.

Die Salvagardia, welche von der Armee der Stadt gegeben wurde — 400 fl.

Den Generalen und Obersten rc.

Von 8. Januar bis 1. April 1648, als hiesige Stadt 3 Monat lang von den Churbayerischen bloquirt gewesen und die gelder von denen hiesige garnison zu verpflegen angewiesenen Orten nicht mehr eingebracht werden konnte, hat es monatlich, weil die Soldaten wieder in den Häusern verpflegt werden mußten, nur an gelt und harten Futter auf die 6000 fl. erfordert thut — 18000 fl.

Weil man nachfolgenden Monat Mai oder Juni die völlige Evacuation verhofft und vom Herrn Commandanten darauf stark vertröstet worden, also ist diesen Monat Martii auf ein selbst gleichsam Erinnern eine silberne vergulte Kanne, so 180 fl. gekost und darin 400 Dukaten, ohnerachtet er sich zu einem Mehreren versehen, verehrt worden, zusammen — 1380 fl.

(Die Verehrungen und Servis spielen bei allen Einquartirungen eine Rolle. — Servis (Lichter, Holz, Salz).

Summa, was vom 14. Sept. 1646, bis 18. Juli 1650 die Stadt Lauingen auf die innehabende französische Garnison für Unkosten (außer Servis, rauhem Futter, verderbung vieler um die Stadt gelegener Stuck und gärten, minier und Abbrechung gemeiner Stadt Blaichen, Oelmühlen, Kirchen und anderer Gebäu, durch Abnehmung der Gewehre und was etwa ein oder andere Burger sonsten an allerhand sachen im Haus hergeben und spendiren müssen, welcher Schaden auch über die 50,000 fl. zu taxiren were) ausgelegt rc. — 296,518 fl. 39 kr.

Sodann hat vor Anlangung vorbemelter französischer Armee der 6 Tag hier gelegene churbayr. Dragoneroberstlieutenant Bissinger die Stadt Lauingen kost aufs geringste angeschlagen — 3842 fl.

Dabei kommt vor, daß die 7 Mühlen auf der Donaubruck bei Hinwegzug des Oberst ruinirt und 2 Joch an der Bruck abgeworfen und eingerissen worden (um den Rückzug zu decken?)

Auch sind zum Vorspann 40 Pferd, wagen, Schiff und Geschirr mitgeben, wovon nichts mehr zurückkommen.

An den Gesammtkosten mit 300,361 fl. 9 kr. wur-

den der Stadt Lauingen von Beihilfsorten an Geld geliefert 28,802 fl.
so daß die der Stadt Lauingen aufgebürdeten Kosten machen 271,469 fl.

Das Rauchhauptsche Regiment lag 1648 hier.

De Groot, der k. Kron Frankreich und Navarra bestellter Generaladjutant, Capitän zu Fuß und Commandant dahier schreibt unterm 19. September 1648 an den Rath dahier:

„Demnach Ihr fürstl. Gnaden Herr Generalfeldmarschall „Turenne das Veldtlager bei Neuburg mit nothwendiger Provi= „antirung versehen haben wollen, als wird kraft dies ordinirt, „daß die Stadt Lauingen zwischen hie und nächstkünftigen Sonn= „abend 50 Malter Mehl ohn einigen Abgang nach erlangter „Nachlaß unfehlbarlich ins Magazin liefert rc.

Von Jerg Wanner Metzger, der zur Zeit der französischen Garnison Postreiterdienste versah, ligt eine lange weitläufige Abrechnung vor über verrichtete Postritte und summiren sich die einzelnen Beträge auf 1347 fl. vom 14. Febr. 1648 bis letzten September 1650.

Am 8. Aug. 1648 wurde der westphälische Friede zu Münster und Osnabrük geschlossen, welcher dem dreißigjährigen Kriege ein Ziel setzte, aber die Schweden und Franzosen hielten noch ein paar Jahr lang (1650) als sogenannte Exekutionstruppen das Herzogthum Pfalzneuburg und zwar auf Kosten desselben besetzt.

Wir können nicht umhin, hier ein Schreiben einzuschalten, welches unterm 15. November 1647 der Herzog Wolfgang Wilhelm von Düsseldorf aus an den damaligen französischen Minister Cardinal Mazarin richtete, um Erleichterung der Kriegslasten für die Stadt Lauingen und des Herzogthums Neuburg zu erlangen, das leider, wie die Thatsache lehrt, erfolglos geblieben. Dasselbe ist in italienischer Sprache abgefaßt und lautet in deutscher Uebersetzung etwa wie folgt:

„Am 10. September habe ich den Brief Eurer Eminenz vom 20. August beantwortet und Ihnen ferner am 4. und 18. Okt. geschrieben und hoffe, daß meine sämmtlichen Schreiben in Ihre Hand gelangt sein werden.

Ich erwarte nun mit größter Sehnsucht die gnädigen Entschließungen und Verordnungen Sr. christlichen Majestät in Betreff der Verringerung der Besatzung meiner Stadt Lauingen und der zukünftigen Schonung sowohl dieser Stadt als auch der

andern meines Herzogthums Neuburg und besonders von Höchstädt und Gundelfingen.

Allein während die erwarteten Anordnungen Sr. Majestät nicht eintrafen, ist mittlerweile die Garnison in benannter Stadt Lauingen namhaft vermehrt und in Folge dessen die Beschwerlichkeiten der Stadt Lauingen und Umgegend auf eine Weise erhöht worden, daß sie nicht mehr zu ertragen sind, und daß die Einwohner gezwungen und entschlossen sind (wie der Bürgermeister und Rath der besagten Stadt Lauingen in einem Brief vom 29. Oktober mir in jammervollen Ausdrücken zu verstehen gaben) ihre Häuser und Güter zu verlassen und anderswo Zuflucht zu nehmen, um nicht mit ihren Weibern und Kindern in ihren eigenen Häusern vor Hunger und Elend zu sterben. Die Unkosten, die ihnen die französische Besatzung sowohl an baarem Geld als an andern Leistungen gemacht hat, dann die Schäden, die ihnen durch die Verheerung ihrer Häuser, Gärten und Felder durch die neuen Befestigungsanlagen sowohl in der Stadt als außerhalb derselben verursacht wurden, betragen mehr als 150,000 Goldthaler, was durch Rechnung nachgewiesen werden kann.

Deßwegen komme ich nun aufs Neue, um Eure Eminenz inständig zu bitten, daß sie dazu beitragen mögen, daß die erleichternden Anordnungen Sr. Majestät, auf die ich mich in Folge Ihres Briefes verlassen habe, und auf welche hin ich meine Untergebenen getröstet habe, uns bald zukommen mögen, um dem gänzlichen Ruin und der Verzweiflung meiner Stadt Lauingen, welche die Hauptstadt meines Herzogthums Neuburg ist, und der Umgegend zuvorzukommen.

Ich und mein Sohn und dessen theuerste Gemahlin werden sich auch zu unserm Wohle erfreuen des geneigten gütigen Willens Seiner Majestät und wie es auch zum immerwährenden Lobe Sr. Majestät und des Königs von Polen gereichen würde, so würden auch wir diese Huld und Gnade mit stets bereitwilligen Diensten anerkennen.

Am Schlusse küsse ich Eurer Eminenz noch in aller Verehrung die Hände."

Düsseldorf den 15. November 1647.

Herzog Wolfgang Wilhelm schreibt unterm 15. November 1647 von Düsseldorf aus an unsern lieben getreuen N. N. Bürgermeister und Rath unser Stadt Lauingen.

„Unsern gnädigsten Gruß zuvor liebe Getreue. Uns ist Euer schreiben vom 29. Oktober nächsthin am 13. dies eingeliefert worden und habe daraus, wie auch aus unsers geliebten Sohns

und unser geheimer Rhete zu Neuburg an uns vor und nach gethanen Berichten ganz ungern und mitleidentlich vernommen, daß ihr und eine gesammte Bürgerschaft Lauingen von der französischen allda ligenden auch seithero verstärkten guarnison mit unerschwinglichen Contributionen und Auflagen noch immerfort so hart und unleidentlich beschwert werdet. Gleichwie wir uns um Euer jederzeit fürst-väterlich und gnädigst angenommen und dasjenige mit schreiben, schickungen und Sollicitiren am königlichen französischen Hofe und anderwärts vorgestellt, was zu eurer sublevation und erleichterung gereichen können, darauf wir euch vor etwan dreien Monaten die verströstung erlangt, daß uns, wo nit zu Euer gänzlichen befreiung, doch ersprießlichen erleichterung gemessene königliche befelch zugeschickt werden sollten, darum wir auch seithero zu verschiedenen malen angemahnt haben; dieweilen aber dieselbe bis noch zu nit erfolgt sein, so haben wir hierunter an den Herrn Cardinalen Mazzarin bei gestern abgelaufener ordinari nochmalen geschrieben, wie ihr aus der copi zu ersehen und geleben wir der guten zuversicht, es werde die desiderirte kgl. Ordre wegen Evacuation unserer Statt Lauingen oder doch zum wenigsten deren merkliche erleichterung mit ehistem erfolgen. Inmitten wollet ihr den Muth nit gar sinken lassen, sondern euch selbsten und zugleich eine ganze Bürgerschaft bester massen animiren und zu Gott das unzweifliche Vertrauen setzen, derselbe werde ferner straf und ruin von Euch und andern unsern Landen und Leuthen dermalen einst guediglich abwenden und Euch zu respiration kommen lassen: wollte mir Euch vermelden, und seind euch mit landesfürstlicher gnaden wohlbeigethan.

Düsseldorf 15. November 1647.

Wolfgang Wilhelm (manu propria). *)

---

*) Als Aktenstücke Bezughabend auf diese Zeit lassen wir noch folgen:

An die Herrn Bürgermeister und Gericht zu Lawingen zu überreichen.

Le Sieur de Tracy conseiller du Roi en son conseil d'etat commissaire General et collonel de cavallerie en son Armée d' Allemagne.

Es sollen hiemit die Innwohner zu Lauingen alsbald nach empfang dieser ordre das Meel, so allda bereit, zu brot verbacken lassen, damit die begerte Quantität, als 60,000 Pfund ohnfehlbar innerhalb zweien Tagen daselbst gefunden werden können, dessen man sich zu geschehen ge-

wiß versiehet, sonst im widrigen Fall die äußerste Kriegsexekution an die Hand genommen werden müßte.

Geben im Hauptquartier zu Buech den 10. Sept. 1646.

Tracy.

An Herrn Herrn Bürgemeister und Rath zu Lauingen.

Le Vicomte de Turenne Marechal de France Lieutenant General du Roi en Allemagne.

Ehrsame liebe Getreue. Wir haben Ihre an uns überfertigte Schreiben zu Recht bekommen. Wann aber die Notturft erfordert, daß die zwo Compagnie Dragoner zu conservation Ihrer Statt darinnen weitters verbleibend, jedoch dessen Verpflegung von Schwäbischgmündt und Dillingen beigetragen werden solle, als schicken wir Euch zu dem Ende ein Ordre an denen Oertern, damit Ihr Ihrentwegen nichts ausgeben dürfet und verbleiben Ihnen allzeit wohlgewogen. Geben Waltsee den ersten Tag des 1647 Jahrs.

Turenne.

Le Vicomte de Turenne Marechal de France, Lieutenant General du Roi en Allemagne.

Jl est ordonne au s... forest de faire bailler subsistançe et logement en maison Bourgeoise - a Lawingen, au nommè la Plume Soldat — de la Compagnie du s... de france au Regiment de Vaubecourt. Fait a Dillingen le vingthuitieme Octobre 1647.

Turenne.

A Monsieur, Monsieur de Veine
Jntendant de ça le Rhyn pour
sa Maiesté tres chrestienne
a
Heilbronne.

Monsieur

Vostre Excell. se souviendra encore de cette promesse le 6 d'8bre donnée a nos Deputes, aussitot que son Altesse le Marechal de Turenne viendra dans la ville d' Heilbronn environ dix ou douze jours, qu'elle veut faire cette grace a nos poures (pauvres) et a la ruine reduites bourgois de la ville de Lawinghen, a fin que son Altesse de Turenne aye une compassion de nous et donne aussi une bonne moderation tant pour la contribution, que pour l'entretenement de la guarnison: pour cette Faveur á nous promisèe nous vous remercions grandement, prions bien — humblement à tenir encore cette promèsse en une bonne souvenance, et demeurer toujours un grand patron de la ville de Lawinghén, comme icelle a dediée toute

sa fiance et assurance en vous seul, esperons que votre Excell. obtiendra une bonne resolution de son Altesse, pour la quelle grace et peine nous recognoistrons bien obligés promettans de nous montrer en effet, que votre Excell. soit tres-bien content avec nous en demeurant a jamais

(Sine dato.) Votre Exell.

tres-humbles
serviteurs
Bourgmaistres Conseil
et Senat de la ville
de Lawinghen.

Hans Adam Graf von Raisach schildert die Lage des Vaterlandes mit folgenden Worten:

„Wolfgang Wilhelm mit seinem Schwager Churfürst „Maximilian in Bayern waren die einzigen Fürsten Teutsch„lands, welche das blutige Schauspiel des dreißigjährigen „Krieges von Anfang an bis an's Ende mitangesehen und „mitwirkend dabei aufgetreten waren.

„Der Zustand des Fürstenthums zeigte sich traurig noch „nach wieder eingetretener Ruhe.

„Die ehmals bevölkertschen Ländereien boten dem Auge „nichts, als eine mit Gebüsch und Unkraut überwachsene „öde Wüste dar, aus der hie und da die Ruinen eines Kirch„thurms oder eines beträchtlichen Hauses hervorragten. Die „Volkszahl war bis auf den zehnten Theil der ehemaligen „heruntergeschwunden und eine ganze Generation dem rasen„den Kriegsgott als Hekatombe geschlachtet worden. Die „alten Sitten, Gebräuche, Rechte und die Meinungen lagen „unter Schutt begraben und auf den mit Blut gedüngten „Grabhügeln einer Nation siedelte sich allmählich ein neues „Volk an, das im Gewühl der Waffen, im Lager geboren „und erzogen das Schwert zum Pflugeisen umschuf und da„mit den Acker pflügte, den es verheert und zur traurigen „Wildniß gemacht hat.

Man kann hieraus schließen, wie es nah und ferne um die Stadt ausgesehen haben mag. Wir finden auch an den betreffenden Stellen, daß alle Gebäude außerhalb der Ringmauern der Stadt in Schutt lagen, die Einzelnhöfe niedergebrannt, die Dorfschaften verwüstet und zum Theil verschwunden. Birkach besteht nur noch dem Namen nach; auch die Gebäude bei Weihgay, das Klösterlein rc. sind nicht mehr aufgebaut worden. Helmaringen und der Higstätterhof jenseits der Donau lagen öde und

in Asche. Hausen und den beiden Riedhausen mag es nicht viel besser ergangen sein.

Das Kirchlein St. Leonhard diente in seinen Ruinen zu Roßställen, die St. Johanniskirche sammt dem Siechenhaus, dem Todtengräberhaus, dem Ziegelstadel und des Zieglerswohnung wurden durch das Kriegsvolk demolirt. Durch die Blokade 2c. hat das Innere der Stadt wohl selber gelitten. Wir haben gelesen, daß auch die Donaubrücke von dem abziehenden Kriegsvolk zur Deckung des Rückzugs niedergebrannt worden ist.

Einen interessanten Rückblick auf den dreißigjährigen Krieg haben wir vor uns liegen, den wir als Schluß hier mitzutheilen nicht umhin können:

Nachdem Wrangel im Frühling 1648 bei Lauingen die Donau überschritten und sich abermals mit Turenne verbunden hatte, stand er am 29. May (alten, 29. neuen Styls:) 1648 dem bayr. kaiserl. Heere unter Melander bei Zusmarshausen gegenüber und hier ward die letzte Schlacht des dreyßigjährigen Krieges geschlagen, in welcher die Schweden siegten und Melander fiel. Nun ergossen sich, wie eine Sündfluth die Kriegsheere wieder über das Bayerland und wütheten, wie im Vorgefühl des Elendes ihrer Herrlichkeit. Zuletzt mußten sie von den Unbilden des Himmels vertrieben und von selbstverursachtem Mangel gehetzt, sich ohne Zwang des Schwertes aus Bayern nach Schwaben wenden, anstatt den Siegeslauf durch Oberöstreich weiter zu verfolgen.

Als dem schwedischen General Wrangel zu Feuchtwangen der Friede angekündigt wurde, warf er fluchend seinen Hut zur Erde und gebot seinen Horden „auf dem Rückmarsch noch einmal alle Furien des Krieges loszulassen."

„Erst 30 Jahre gewüthet und nun soll schon Friede seyn"? Das waren die Gedanken der Kriegsleute vom Höchsten bis zum Steckenknecht. Der Krieg hatte ein volles Menschenalter gedauert. Wer im J. 1618 in Deutschland geboren war, hatte in seinem 30. Jahre noch keine Anschauung von dem, was man Frieden nennt. Der Krieg hatte ein eigenes Geschlecht nur für den Krieg selbst herangezogen. Jeder Armee folgte eine zweite von Weibern und Kindern nach, die Häuslichkeit war in das Kriegszelt geflüchtet, die Schule voll Soldatenkinder zog von Lager zu Lager. Was sollte aus diesen Tausenden werden, wenn das, was sie bisher allein ernährt hatte, — der Krieg mit einem Male zu Ende ging. Nicht weniger als zwei Drittheile seiner Bevölkerung waren dem Schwerte dem Hunger, der Pest und den Martern erlegen. In Sachsen waren, nur in zwei Jahren 900,000 Menschen umgekommen, und in den Dörfern um Freisingen waren von 400 noch 20 Menschen am Leben Augsburg war von 90000 Einwohnern auf 18000 zusammengesunken.

Namentlich in Franken war die Entvölkerung und Verödung weiter Landstrecken so stark, daß die fränkische Kreisversammlung zu Nürnberg am 15. Febr. 1650 ein Gesetz erlassen mußte, „nach demselben" sollen hinfüro innerhalb der nächsten zehn Jahre von junger Mannschaft, so noch unter 60 Jahren seien, in die Klöster aufzunehmen verboten, — den Priestern Pfarrern, sich gleich zu verheurathen, — jeden Mannspersonen zwei Weiber zu heurathen erlaubt sein. Und dieses Gesetz fand

man damals ganz in der Ordnung; ein solches Mißverhältniß war zwischen der männlichen und weiblichen Bevölkerung vieler Länder entstanden. In vielen Gegenden lebten nur noch Weiber, auf dem ganzen Lande des Fürstenthums Koburg waren 1648 nicht hundert Männer mehr zu finden, viele Dörfer waren ganz ausgestorben, Wald und Gesträuch wucherte empor, wo früher Garten und Ackerboden gepflegt worden war; nicht wenige geflüchtete Familien fanden bei der Heimkehr Haus und Herd im wilden Gebüsch oder die Mauerspuren ihrer Wohnstätten, die früher in sonnigen Freien lagen, nun mitten im Walde.

Betkius in seinem Excidium Germaniae sagt: Ihr (Deutschen) wißt, wie über Euch fliegende Drachen, giftige Scorpionen, zerreißende Bären und Löwen kommen sind, die eure Städte ausgebrandt, Eure Schätze mit großen Schlagfässern aus euren Landen geführt, Eure Erndten, Brodkern, Ochsen, Schafe und Viehe vor euren Augen verzehret; viel Tausend Bürger und Bauren in's Wasser gejagt, in den Wäldern zu todt gemartert, aufgeschnitten und das Herz aus dem Leibe genommen, Ohren, Nasen und Zungen abgeschnitten, und die Fußsohlen eröffnet: unflätige Tränke eingegeben und dadurch zu todt gemartert: Weiber und zarte Mägdlein zu todt geschändet und so barbarisch gehaust, daß aller Menschen Sinne es nicht zu begreifen vermögen.

Erinnert euch ihr Städte: wie viele in ihrer großen Mattigkeit starben, welchen ihr nicht ein Bette von euren vielen übrigen zugeworfen, welche euch aber hernach vor eurem Angesicht sind weggenommen worden. Ihr wisset, wie die Lebendigen sich untereinander in Winkeln und Kellern gerissen, geschlachtet und gegessen, daß Eltern ihre Kinder, und die Kinder ihre todte Eltern gegessen: daß viele vor den Thüren nur um einen Hund und eine Katze gebettelt: daß die Armen in den Schindergräben Stücke vom Aase geschnitten, die Knochen zerschlagen und mit dem Marke das Fleisch gekochet, das oft voll Würmer gewesen." Das ist entsetzlich, aber noch nicht das Aergste. Die Chroniken berichten, daß, als man einmal angefangen, sich von den Todten zu sättigen und „als dies einmal im Schwang war" man die Leichname von dem Hochgerichte stahl und endlich die Gräber aufriß, „um an halbverwesten Körpern Nahrung zu suchen. Durch starke Wachen mußte man die verzweifelnden Menschen endlich von den Kirchhöfen zurücktreiben: Jauer, eine Stadt in Schlesien wurde 1621, 1622, 1626, 1629, 1632, von feindlichen Truppen, 1633 von der Pest, an welcher 1000 Einwohner starben, und so noch öfter heimgesucht.

Der Dichter entwirft die Schilderung:

Von diesem Gräul, dem Brennen, Morden
Dem Martern, Schänden und Vernichten,
Wie ganz zum Thier der Mensch geworden,
Vor keiner Unthat, Scham und Scheu.
Kein Funken Ehr, kein Fünkchen Reu!
Wie alles da die Gier verschlang,
Was kaum dem Boden sich entrang!
Wie man zuletzt zum Zeitvertreib
Mit Schwedentrunk, mit Geiselhieben
Gemartert Mann und Kind und Weib,
Die Jungfrau, wie den ältesten Greis
Und sie, wie Heerden haufenweis
Ins Elend vor sich hergetrieben!

Wie Haus um Haus sie niederreißen,
Mit dem letzten Balken das letzte Eisen,
Zu Mordgewehren umzuschweißen!
Wie endlich noch der Wolf sogar
Sich mit dem Feind zum Mord vereint!
O armes Leben! Sieh da war
Der Mensch des Lebens aergster Feind!

Trotz des schwestphälischen Friedens zu Münster und Osnabrück, der dem 30jährigen Kriege ein Ziel setzen sollte, hatte das Ungeheuer des Kriegs noch nicht ausgetobt. Es war, als ob weder Schweden noch Franzosen den deutschen Boden hätten verlassen können, so lange sie noch etwas zu verschlingen, zu rauben und zu vernichten fanden. Die Schweden verweigerten es, sich über die deutschen Gränzen zurückzuziehen, bis die 5 Millionen Thaler Kriegsentschädigung bezahlt seien. Und so ganz widerstandlos lag das Reich da, daß schwedische Söldner fast zwei Jahrs lang täglich gegen 100,000 Thaler dem Lande erpreßte, die Trümmer der Nation also um mehr als 50 Millionen noch nachträglich brandschatzten, ehe jene 5 Millionen ordnungsmäßig aufgebracht werden konnten, ja im Münsterschen und Brandenburgschen hausten sie noch 1654 gerade in Folge des Friedens.

Als endlich die Fremden hinaus und die Deutschen wieder allein daheim waren, vermochten sie nach und nach erst zu überschauen, was sie verloren hatten, da begann erst die rechte Klage der Nation, aber vergeblich. Die Natur allein täuschte und tröstete die Menschen mit ihrem wuchernden Grün über den Leichenhügeln und Ruinen und die Noth trieb sie zu neuer Thätigkeit an."

Nach dem dreißigjährigen und vor dem spanischen Successions-Kriege.

1650 — 1702.

Nach dem dreißigjährigen Kriege war längere Zeit Waffenruhe.

1664 fielen die Türken in Ungarn ein und verbreiteten panischen Schrecken bis in unsere Gegend herauf. (Vergl. S. 40 der Geschichte Lauingens.)

Neuerdings, heißt es weiter in der Geschichte, loderte die Kriegsflamme auf gegen Ende der Regierung Philipp Wilhelms (1653—1690), als ihm 1683 durch den Tod Karls des Churfürsten in der Rheinpfalz dieses Churfürstenthum zu Theil werden sollte.

König Ludwig XIV. von Frankreich machte auch Ansprüche auf die pfälzische Erbschaft für den Herzog Philipp von Orleans und ließ durch seinen Marschall Louvois die Pfalz am Rhein überfallen und schrecklich verwüsten. (vid. S. 41 der Geschichte.)

Welch unruhige Zeiten übrigens schon 1674, und welche Truppenbewegungen in unserer Gegend Statt hatten, bezeugen folgende Vorträge in der Klosterchronik, so wie die Notiz in dem Hofthurmknopfe (1675. Um diese Zeit führte der König von Frankreich Ludwig XIV. schweren Krieg wider Kaiserliche Majestät Leopold und das Reich und hat die Stadt anfangs 100 niederländische Reiter innegehabt, die zum Theil auf das Land verlegt sind. Kosten hiesiger Stadt monatlich 272 fl. 17 kr.

In der Klosterchronik lesen wir:

1674. Currente hoc vere et posthac aestate fuere inquietissima tempora ob militum transitus, scilicet Brandenburgensium, lüneburgensium, lotharengensium, caesareorum et circularensium militum, qui omnes simul contra Gallorum exercitum Turenni, qui undequaque grassabatur et gloriabatur de fortuna, confluxere ad Rhenum, Spirum versus Argentinum in Alsatia,

atque haec inquietudo et militum transitus hinc inde conflictus duraverunt tota aestate usque ad hiemalem castramentationem.

1674. „tempore adventus (Adventzeit). hoc tempore etiam magnus tumultus fuit ratione hyemalis castramentationis vulgo des Winterquartiers und haben die Leut aus allen Dörfern herein Alles geflüchtet, denn die lotharingischen, kaiserischen und kroatischen Soldaten um und um weit und breit sind einquartirt worden, haben gar übel gehaust sonderlich die Lotharinger. Unser Kloster ist Alles voll Kisten, Kästen und voller geflüchteter Sachen gewesen, alle Böden mit Früchten angefüllt und haben die Klosterfrauen von Mödingen bei dem Einfahrtthor das aufgerichtet Haus decken lassen und Fruchthütten machen, wie auch eine Stallung bei 30 Pferd, hat sie auf die 70 fl. kostet, hingegen ist gemelt Ort und Platz ihnen auf 5 Jahre frei zugewiesen worden."

1675. Hujus anni initium non adeo felix exstitit eoquod circum circa undique milites locati fuerint in oppidis, pagis usque tempus paschale, dann sind sie aufgebrochen mit völligem Maas auf Straßburg, und auf den Rhein zu den Franzosen Turenni entgegen.

Oberst Spelz (colonellus cohortis) gestorben.

1676. Jan. Diesen Monat seind die pfälzischen Reiter, so bei 3 Jahre hierum und in der Oberpfalz gelegen, abgezogen nach den Niederlanden.

Während diese niederländischen — pfälzischen Reiter hier in Garnison waren, ereignete es sich, daß einer derselben nach der Retraite (Zapfenstreich) einen Glasergesellen aus Muthwillen auf der Straße erstach und dann in das Augustinerkloster floh (ad asylum immunitatis, welche, sagt der Prior, wir in derlei Fällen ad cavendam irregularitatem keinem abschlagen können). Das Militär umgab nun das Kloster mit Wachen, so daß Niemand weder hinein, noch heraus kommen konnte, ohne angehalten zu werden. Selbst der Besuch des Gottesdienstes in der Kirche unterblieb. Die Augustiner beschwerten sich deßhalb und liegen weitläufige Correspondenzen vor.

Dem Soldat — Reiter — gelang es, unbemerkt aus dem Kloster zu echappiren und er floh verkleidet nach Unterbechingen.

Akten vom Jahre 1651—1693 handeln von Durchmärschen kaiserlicher und französischer Truppen und 1698 von Quartieren des Graf Lehleschen Regiments.

Eine interessante Episode in diesen Jahrern bildet die Brandschatzung des französischen General Feuquiere, worüber wir fol-

gende Aktenstücke anführen, inhaltlich deren die Stadt Lauingen innerhalb 36 Stunden über 8000 fl. Brandschatzung zahlen mußte.

Pour Messieurs les Baillif (Pfleger) et Officiers de Monsieur l'Electeur Palatin
a
Lauingen.

Monsieur le Baillif ou Officiers de Monsieur l'Electeur palatin a Laugingen seront adverti par ce billet, que, si demain a midi six du mois le Decembre il ne font porter chez moi la somme de quatorze mil livres monnaie de France ou sept mil florins, à laquelle la ville et le bailage de Laugingen á etée taxeè pour les contributions, que la Majesté tres chrestienne leur demande, je les traiterai de maniere, comme j'ai traité les villes, qui non pas voullu payer la contribution; fait au quartier de Grauthausen le 5. Decembre 1688.

Ein gleiches Contributions und Brandschatzungsschreiben ligt vor bezüglich der Stadt Höchstädt von gleichem Datum, nur heißt es hier:

„la somme de douce mille livres monnai de France ou six „ mille florins.

Die Quittung über den Empfang des Geldes lautet:

Je certifie avoir reçu de la ville de Lauingen par les mains du Baron Denzl Grand-baillif de la ville la somme, la quelle elle à esté taxée pour la contribution, que sa Majeste tres chrestienne lui demande en argent sans prejudiçe des rations de fourage, pour le quelles ils viendront . . . .
a Heilbronn, fait au quartier de Haidlfingen le douzieme decembre 1688.

Feuquïer.

Der vorliegende Schutzbrief, welcher gedruckt und nur mit dem Namen der Stadt in Schrift eingesetzt vorliegt, lautet:

LE MARQUIS DE FEUQUIERE

Gouverneur & grand baillif des Villes & Cittadelle de Verdun et Pays Verdunois Colonel dun Regiment D'Infanterie entretenu pour le Service de sa Majesté Brigadier D'Infanterie & Commendant á Hailbronn

Nous avons mis sous la protection du Roy & la nostre La ville de Lauuingen ses dependances et ses subjects, deffen-

dons tres expressement a tous gens de guerre, & autres qui sont sous nostre commendement, de quelle qualité qu'ils soient, de prendre ou enlever aucune chose appartenant aux habitans dela suditte ville a peine de punition corporelle, ordonnons a tous Officiers & autres d'y tenir la main a peine de repondre en levrs propres et privez noms des contreventions; fait a Altheim de 7. Decembre 1688

Feuquiere

(L. S.) PAR MONSEIGNEVR

Barterot.

Es scheint, daß die Franzosen cursorisch die deutschen Provinzen resp. Städte und Orte einzeln brandschatzten und dann sogleich wieder abzogen, nachdem sie die Gelder erhalten hatten.

Es liegt ein Verzeichniß vor, was zwischen dem der Stadt Lauingen und Dillingen mit seinen unterhabenden Kriegsvölkern gelegenen französischen General Fequier als eine Contribution und Brandschatzung unter schrift- und mündlicher Bedrohung der Plünderung und Brands hat entrichtet werden müssen, aus dem wir folgendes in gedrängter Kürze mittheilen:

Baare Brandschatzung	7000 fl.	— kr.
Discretionsgelder, welche anfangs von Fequier auf 1500 fl. gestellt waren, dann aber auf inständiges Bitten auf 1000 geminderr wurden	1000 „	—
Den 2 Officieren, welchen das Geld eingezählt wurde;	200 „	—
Dem dabei anwesenden Kriegscommissär	50 „	—
Dem General für vier schriftliche Salvaquardia (Schutzbriefe) nämlich für Lauingen, Hausen u. die beiden Riedhausen à 15 fl.	60 „	—
(Bis zu Ablieferung der Brandschatzung mußten die überlieferten Geißeln bei den Franzosen in Arrest bleiben und mit denselben fortmarschiren.)		
Dem Herrn von Tänzel für eine Reise nach Neuburg und zu General Fequier	30 „	—
Denjenigen Bürgern, welche den Rest der Contribution und Brandschatzung nach Heilbronn lieferten, Zehrungskosten	25 „	—
Rittgelder bis zu Wiederentlassung der Geiseln	110 „	51 kr.

Auf unterschiedliche Botenlohn und Einholung der Kundschaften, so Tag und Nacht ergangen 46 fl. 45 kr.

Summa 8522 fl. 36 kr.

Die Einnahmen zur Bestreitung dieser Leistungen flossen aus Umlagen und Anlehen und zwar leistete in runder Summe:

Das Weberviertel	1744 fl.	
„ Pfarrviertel	1921 „	
„ Brüderviertel	899 „	
„ Hofviertel	1455 „	
Hausen	241 „	
Beisassen	125 „	
Hintersassen (Riedhausen)	73 „	37 kr.
Anlehen	4097 „	

Unter den Ausgaben kommen eine Menge Rittgelder für Kundschafter 2c. vor, z. B. Christoph Wörnhör Rittgeld, Beschläg und Heilung seines gedruckten Pferdes 5 fl. 12 kr.

ferner ihm, als er 2 Täg neben einem andern Burger zu Langenau als ein Kundschafter gefangen gewesen, für Zehrung zalt 3 fl. 12 kr.

Zu dergleichen Ritten mußten sich in der Regel die Metzger mit ihren Pferden gebrauchen lassen.

Der Spanische Successionskrieg.

Der spanische Thron war erledigt. Frankreich, Bayern und Savoyen, vor Allem aber Oesterreich machten Ansprüche auf denselben. Max Emanuel, Churfürst von Bayern ließ sich durch die Versprechungen der Franzosen, welche ihm oder eigentlich dem Hause Bayern zum Throne Spaniens verhelfen wollten, verleiten, gegen das Haus Oesterreich und die übrigen Kronprätendenten als Gegner aufzutreten und die traurige Folge dieses Unterfangens war ein Krieg, der dem bayerischen Volke 10 Jahre des Elends brachte. Während, wie gesagt, Churbayern unter Max Emanuel mit den Franzosen verbündet war, hielt es Churpfalz, wozu auch Lauingen gehörte, mit dem Kaiser von Oesterreich und den damit alliirten Engländern, so daß Bayern und Pfalzneuburg, obgleich verwandt und die nächsten Nachbarn einander feindlich gegenüberstanden.

Auf französisch-bayerischer Seite waren als Heerführer: der Churfürst Max Emanuel und die französischen Generale Herzog

von Vendome, Villars und Tallars. Auf österreich-englischer Seite: Herzog Eugen, General Styrum und der Engländer Marlborough.

Eine Hauptschlacht war die am Schellenberg bei Donauwörth am 2. Juli 1704 und bei Höchstädt oder Blindheim 13. August 1704.

In die Zeit des spanischen Successionskriegs fällt auch der bayerische Volksaufstand gegen die Oesterreicher, die Schlacht bei Sendling und Aidenbach rc.

Wir beschränken uns auf das unsere Gegend und unsere Stadt Berührende und theilen zuerst den Auszug aus der Klosterchronik mit, soweit er diesen Krieg betrifft, mit ein paar weitern nicht uninteressanten Notizen.

Neben diesem Auszuge aus der Klosterchronik folgen anderweitige Aufschreibungen.

„1702. 19. Oktober ist die hiesige Stadt Lauingen und der Paß über die Donau von Churbayern eingenommen und besetzt worden.

Der Churfürst von Bayern (Max Emanuel) verweilte mit 20,000 Soldaten zwei Tag hier. An selbem Tage haben sie das Lager aufgeschlagen von Oberdillingen bis den Gundelfinger Weg, wo viel 100 Wägen sammt dem übrigen Volk 2 Nächt campirt.

Morgens 9 Uhr kam der Churfürst mit seiner übrigen Leibguardi, ist in dem großen Haus (Kaisersche Haus, nunmehr Gasthaus zu den drei Mohren) auf dem Markt einlogirt worden.

21. Oktober früh um ungefähr 11 Uhr hatte ich (Prior) mit dem Superior Audienz beim Churfürsten; ich empfahl ihm unser Kloster, worauf wir von ihm die Antwort erhielten:

„Wann die Herrn Patres in dieser Kriegsconjunktur sollten
„an ihrem Kloster ein Ungemach leiden, setzen Sie Vertrauen
„auf mich; ich will Ihnen helfen; befehle mich in ihr Gebet.

1702. 22. Oktober. Befahl der Churfürst, daß morgens um 4 Uhr die erste, um 5 Uhr die zweite, um 6 Uhr die dritte Messe gelesen werde.

Ich (Prior) erwartete seine Ankunft bei unserer Kirche und nachdem er Messe gehört, und ich ihn mit Weihwasser besprengt hatte, zog er mit den Seinigen Ulm zu, indem er in hiesiger Stadt eine Besatzung von 300 (800?) Mann zurückließ.

27. November. Kam von Ulm her der Churfürst wieder in unsere Stadt.

28. November um ungefähr 10 Uhr kam die Churfürstin.

30. November am Feste des heil. Andreas hörten beide in unserer Kirche um 12 Uhr die Messe, welche ihr Beichtvater las.

In diesem Jahre hatten wir in der Stadt die Sammlung für das Fest des heil. Michael nicht gehalten wegen der Ankunft der bayerischen Soldaten.

3. Dezember. Auf Befehl des Churfürsten erhielten wir 6 Gulden Beitrag zum Rorate.

An diesem Tag zog der Churfürst mit der Churfürstin von hier ab nach Ingolstadt.

1703. Januar. Der Anfang dieses Jahres war nicht sehr glücklich, weil überall in den Städten und Dörfern ringsum Militär lag, weshalb die Getreidsammlung spärlich ausfiel.

In diesem Jahre unterblieb auch wegen der Quartiere die Bürgermeisterwahl und wurde der bisherige Bürgermeister David Müller bestättigt.

17. Januar. Zog von hier der Herr Commandant Wunderle ab, der dem Convent 6 Gulden schenkte.

1703. 8. Juni kam General Villars mit dem französischen Heere zu 5000 Mann, welches zwischen Gundelfingen und dem Dominikanerkloster Medlingen Lager schlug.

13. (15.) Juni. Kamen 2 Regimenter Bayern, welche sich mit den Franzosen vereinigten.

16. Juni starb hier im Gasthaus zur Sonne der edle Herr Gabriel Dessuleau Hauptmann der Artillerie in der Armee des Marschall Villars. Er wurde in unsrer Kirche begraben neben der Mauer beim Altar des heil. Nikolaus von Tolentin. Er gab für Begräbniß und Messen 21 fl. 5 Batzen. Er ruhe in Frieden.

22. Juni haben die Franzosen ihr Lager mutirt und zwischen hier und Dillingen aufgeschlagen, auch angefangen, dasselbe zu fortifiziren, eine Linie und Schanzen an dem Zwergfluß von hier bis Hausen und von da bis Dillingen zu ziehen, die Gärten um die Stadt zu verwüsten und alle Bäume abzuhauen.

30. Juni. Seindt die kaiserlichen Völker ankommen, das Lager erstlich bei Brenz geschlagen, drei Tag allda verblieben.

3. Juli. Mutirten die Kaiserlichen ihr Lager von Brenz bis Haunsheim, erstreckt sich dasselbe bis Kloster Medlingen (Medingen?) in die Länge, an der Breite bis Dischingen; das Hauptquartier war in Haunsheim im Schloß.

7. Juli wurde in unserer Kirche ein Rittmeister des veronesischen Regiments begraben, welcher für Begräbniß und Messen 22 fl. gab.

(Kommen häufig Begräbnisse von französischen Officieren und Soldaten, die an ihren Blessuren starben, vor.)

21. Juli haben wir nach langer Protestation doch mit aller

Gewalt 2 kranke Franzosen ins Quartier nehmen müssen, item einen Baron von Segmann mit einem Lieutenant sammt Knechten 8 Personen.

1703. September. Ist das Feld bei Faimingen wegen des dortigen Lagers sehr verwüstet gewesen.

11. September. Ist hier in dem Hause eines pistoris prope pulam danubii wegen Unvorsichtigkeit der Franzosen ein Brand ausgebrochen, der von Abend 5 Uhr bis 9 Uhr vier Häuser einäscherte.

17. September Sind die Kaiserlichen in ihrem Lager aufgebrochen, in der Nacht gen Donauwörth abmarschirt, nachdem sie ihr Lager und aufgeworfene Schanzen angezündet und verbrennt.

20. Septbr. Ist ein Treffen zwischen den Franzosen, Bayrischen einerseits und Kaiserlichen anderseits vorbeigegangen bei Mörslingen (zwischen Oberglauheim und Höchstädt), es hat in dieser Akion General Styrum kaiserischer Seits fast alle Stück und Munition verloren, auch nach erhaltenem Succurs durch Churbayern haben die Franzosen alle Kaiserlichen in die Flucht getrieben, eine große Zahl der Kaiserlichen ist geblieben und sind auf die 4000 Mann gefangen worden. (Vergl. hieher Mittermair Sagenbuch Band I. Seite 110 und 111.)

1703. September 22. Plünderten die Franzosen alle umliegende Ortschaften, wo vorher Kaiserliche waren, als Kloster Medlingen, Haunsheim, Bechingen, Wittislingen, Kloster Mödingen etc. und haben ohne Rücksicht (respectu) geistlich und weltliche Personen bis auf's Hemd entblößt und ausgezogen.

Dezember. Wurde auf Befehl des Herzogs von Pfalzneuburg die Erhebung und Aufnahme des Kriegsschadens angeordnet. Das Kloster taxirte seinen Schaden an Früchten etc. auf 1161 fl.

Um diese Zeit grassirten verschiedene Krankheiten und Viele starben in der Stadt. Vom Fest St. Johann Baptist an bis Dezember betrug die Zahl der Todten außer den Franzosen und Bayern 342, deren Seelen in Frieden ruhen mögen.

1704. Januar. In diesem Monat starben 54 Personen in der Stadt.

Febr. In diesem Monat starben 63 Personen in der Stadt.

Juni. In diesem Monat ist schier ganz Faimingen von der dort gestandenen französischen Armee destruirt worden, hat auch öfters kein Gottesdienst gehalten werden können.

(2. Juni 1704 griffen die alliirten Kaiserlichen und Engländer das verschanzte Lager der Bayern und Franzosen am Schellenberg bei Donauwörth mit überlegener Macht an und

siegten, jedoch verloren und vermißten auch die Sieger bei 5000 Mann und eine beträchtliche Anzahl vornehmer Officiere.)

August. Nachdem zu Augsburg am 18. Juli die Vereinigung der Franzosen unter Tallars mit dem bayr. Heere Statt gefunden, kam am 10. August das ganze Heer mit dem Churfürsten zu uns und blieben bis

11. August. Hier im Kloster war einquartiert ein französischer General, Namens Graf von Boury mit 30 Personen Gefolge und Dienerschaft, so daß man weder in der Küche kochen noch im Refektorium essen konnte.

12. August. Morgens um 3 Uhr zog das Heer von hier ab gen Nördlingen. Gestern und heunt hörte der bayr. Churfürst die Messe in unserer Kirche.

13. August. Eine große Schlacht wurde geschlagen zwischen den Kaiserlichen und Franzosen bei Höchstädt. Viele Franzosen und Bayern wurden getödtet und verwundet. Von den letztern fiel von einer Kugel getroffen der ausgezeichnete General Sampfre, bayr. Graf, der am

14. Aug. neben dem größern Altare bei uns beerdigt wurde. Wir erhielten für Begräbniß und Messe 37 fl.

Heut verließen die Franzose unsere Stadt um neun Uhr Abends, zündeten die Donaubrücke an und verbrannten die Mühlen daselbst.

Nach der Schlacht sind bei uns drei blessirte Franzosen einlogirt worden, deren einer am 20. an seinen Blessuren gestorben, ligt begraben im Kreuzgang gegen des Lammwirths Scheuer.

1704. September. Nachdem die Kaiserlichen die Stadt Ulm belagert und den 9. dies den ganzen Tag beschossen, haben sich die Belagerten mit Akkord ergeben, daraus den 13. der Auszug geschehen und den Kaiserlichen die Stadt von den Franzosen und Bayern übergeben wurde.

November. Wurde auf Befehl des Herzogs von Pfalzneuburg der Kriegsschaden erhoben. Die Augustiner taxirten den ihrigen auf 1615 fl. obwohl sich die Summe höher belaufen.

1707. Juli. Weil dieser Zeit die französische Armee unter General Villars sich auch bis in unserer Nachbarschaft sehen läßt, also ist von Ihrer fürstlichen Durchlaucht Bischof von Augsburg befohlen worden, allen Geistlichen ihre Pfarrbesoldung auf zwei Jahre antecipando zu geben.

1707. Juni. Wegen der herumschwärmenden Franzosen wurden die Klosterfrauen zu Maria Medingen gezwungen, ihr Kloster auf einige Zeit zu verlassen und sich einige Tag in ihrem eigenen

Haus (Schlößle?) sich aufzuhalten, während welcher Zeit sie den Augustinerklostergottesdienst besuchten.

1707. 25. November sind drei Soldaten, die desertirt, aber wiederum attrapirt und in den Hofthurm eingelegt worden, aber daraus ausgebrochen, früh 4 Uhr für die Pforte als hieher in die Freiheit kommen. Sie blieben bis 2. Dezember, obwohl sie die Officiere mit aller Gewalt aus dem Kloster bringen wollten. Den 2. Dezember hat Herr Lieutenant einen schriftlichen Pardonschein von Herrn Hauptmann gebracht, weshalb sie dann aus dem Kloster gelassen worden. (Litteras pro majori securitate in futurum hic apponere volui.)

(Es war das Kloster ein Asyl und unzugänglich für Verfolgung.

1713. November grassirte eine ansteckende Krankheit in der Nachbarschaft, namentlich in Wertingen.

1717. 26. Jan. Ulma descendedant tribus navibus milites Würtembergenses ad 300 Hungariam versus (Rekruten), inter quas una navis valde depravata una hora ab hier naufragia passa; interiere 46 milites exceptis mulieribus parvulis et aliis hominibus, qui ad milites non spectabant.

(Am 26. Jan. 1717 kamen auf 3 Schiffen Soldaten (Rekruten, Altwürtemberger) um nach Ungarn zu ziehen, von welchen ein schlechtgebautes Schiff 1 Stunde von hier, doch innerhalb des hiesigen Burgfriedens Schiffbruch litt; außer Weibern und Kindern und Civilisten ertranken 46 Soldaten. (Diese Soldaten waren von dem k. k. Regiment Altwürtemberg).

Zum Vergleich lassen wir den Auszug aus einem anderweitigen Tagbuche folgen:

Als den 19. Oktober 1702 die Besatzung unter dem Husarenoberst von Loß, welche gegen 300 Mann bestanden, von den churbayr. Truppen ausgetrieben und beregte Truppen das Nachtquartier allhie auf 1000 Mann zu Fuß und 700 Mann zu Pferd gemacht, haben sich daraufhin den 20. dies ihre churfürstliche Durchlaucht zu Bayern in hoher Person mit ihren Generälen und völliger Armee, so in 18 bis 20,000 Mann bestunde, hieher erhebt, vor dero höchste Person das Quartier in der Kaiserschen Behausung (modo drei Mohren), die Generäle aber in denen Wirthshäusern und übrigen bürgerlichen Häusern genommen und die Armee hat vor dem Brüderthor das Campement bis an Hausen allwo alle Häuser mit hohen Officieren angefüllt worden, geschlagen.

21. Oktober völliger Rasttag.

22. Oktober ist die völlige Armee um 8 Uhr aufgebrochen und gegen Ulm maschirt, welcher auch sogleich Ihre churfürstliche Durchlaucht gegen 9 Uhr gefolgt und hiesige Stadt und Commando Herr Oberstwachtmeister Wunderlich mit 500 Mann zu Fuß und 50 Mann zu Pferd besetzt.

(NB. Von der Armee ist bei der Stadt und Dorfschaft Hausen an Gärten, Saamfelder, Heu, Holz und Stroh der Schaden auf etliche Tausend Gulden zu beklagen.)

14. November ist Herr Oberst Costa mit 10 Compagnien zu Pferd über Nacht bei den Burgern einquartiert und verpflegt, aber an keinem Ort nichts bezahlt worden.

23. November ist obiges Regiment abermals einquartirt worden.

27. November seind Ihr churfürstliche Durchlaucht in Bayern sammt dero Hofstaat und 1 Compagnie Hartschier von 120 Mann einquartiert worden.

28. November ist Seiner churfürstlichen Durchlaucht Frau Gemahlin Nachts um 10 Uhr auch mit dero Hofstaat ankommen.

2. Dezember. Der Churfürst mit Gemahlin fort.

17. Januar 1703 kam an des Commandanten Wunderlich's Stelle Herr Baron von Thumb.

2. Mai 1703 sind Ihre churfürstliche Durchlaucht in Bayern ꝛc. mit der Armee hiesiger Stadt vorbei nach Brenz marschirt, die Wagenburg ist in die Stadt dahier eingerudt, hat Proviant und Haber geladen, wozu in die 60 Pferd Vorspann verschafft werden müssen.

Den 3. Mai ist Herr Obristwachtmeister de Guardie mit 4 Compagnien hier in das Quartier gerückt.

18. Mai 1703 unter dem Obristwachtmeister Cano 2000 Mann übernacht, auf dem Wasser ankommen, welche über der Donau campirt und mit Fleisch, Bier, Brod, Holz und Heu versehen werden müssen.

23. und 24. Mai sind die churbayerischen Truppen auf der Donau herunter und vorbei passirt.

25. Mai seind die Franzosen zu 2 Regimenter in 36 Schiff und Flössen herunter und vorbei passirt.

9. Juni 1703 ist die französische Armee hier eingerückt und das Hauptquartier über Nacht in der Stadt allhier gewesen.

10. Juni ist solche ausgerückt und das Campement nach Gundelfingen geschlagen.

13. (15.) Juni seind zu der französischen Armee noch 2 Regimenter churbayerische Curassier eingerudt und ihr Campement a parte nächst Faimingen geschlagen.

30. Juni ist die französische Armee bei Gundelfingen aufgebrochen und das Campement zwischen hier und Dillingen geschlagen und gleich an dem aufgeworfenen Tranchement*) zu arbeiten angefangen, wobei auch hiesige Stadt wiederum voll mit gesunden und kranken Officieren angefüllt worden.

2. Juli ist die kaiserliche Armee nächst Wittislingen angerückt.

5. und 7. Juli sind um hiesige Stadt alle Gärten ruinirt, die Hecken und alle frucht- und unfruchtbare Bäume abgehauen worden.

16. August wird angeschafft, in das Transchement zu Hausen täglich 2 Wägen Holz zu liefern und ist damit in 4 Wochen continuirlich geschehen.

---

*) **Transchement, Laufgräben. Transchement heißt noch heute ein Feld zwischen hier und Hausen und scheint die Bezeichnung von daher zu kommen.**

23. September ist die französische Armee bis auf einige Hundert Reiter von hier ausgerückt. Letztere sind ihr nachgefolgt.

Die von den kaiserlichen eroberten Stuck haben meistens mit hiesigen Pferden nach Ulm abgeführt werden müssen.

Zum Commandanten ist allhie Monsieur Robert mit 500 bis 600 Mann Franzosen eingesetzt worden.

13 September sind alle Wägen und Pferd von der Stadt mit Commis nach Ulm und von dannen zur Armee zu fahren verschafft worden.

Es folgen nun von Tag zu Tag Einquartierungen und Durchmärsche namentlich Reiterei. Dann am

20. Juni 1704 seind beide churbayerische und französische Armeen wiederum angerückt und per 4 Tag allhie durchpassirt.

24. Juni ist wiederumb ein Regiment eingerudt.

10. August 1704 seind wiederumb beide königl. französische u. churbayerische Armeen allhie durchpassiret und hat sich dero Lager von Gundelfingen bis nach Steinheim erstreckt.

12. August seindt beide Armeen aufgebrochen und haben sich unterhalb Höchstädt gelagert.

13. August. Darauf ist selbiger revier das kaiserlich (österreichische) Seits glückliche Treffen erfolgt, wobei die Franzosen und Churbayerischen totaliter geschlagen und sich mit wenig Mannschaft und Bagage über die Donau allhier salvirt.

14. August Nachts zwischen 10 und 11 Uhr ist die allhier gebliebene französische Garnison abmarschirt und hat hinter sich die Donaubruck und daran gestandene Mühlen in Brand gesteckt und totaliter niedergebrennt. Bei dieser Gelegenheit haben sie 3 neue Glockenseile von den Glocken der Pfarrkirche genommen und zu den Schiffbrücken verwendet, ferner haben sie das Geländer um den Oelberg alles verbrannt.

Als Resumé ergibt sich, daß die churbayerische Armee vom 20. Okt. 1702 bis 15. August 1704 d. i. bis nach der Schlacht bei Höchstädt in und um Lauingen verweilte.

Im Jahre 1707 reisten Herr Hofrath Syndicus Kuehn und Leonhard Six Senator als Deputirte des Raths nach Düsseldorf um beim Herzog für die während des Successionskriegs erlittenen Schäden für die Stadt einige Vortheile zu erringen; namentlich strebten sie Steuerfreiheit an auf einige Jahre insbesondere für diejenigen, welche auf den öden Hausplätzen in der Stadt wieder Gebäude aufführen oder sich in die Bürgerschaft einkaufen wollten, Errichtung eines zweiten Marktes (Fastenmarkt, was ihnen auch zugestanden wurde) und Einführung des Salzhandels.

Diese beiden Deputirten brachten in ihrer Vorstellung insbesondere vor:

„daß während des Lagers von dem Feind rings um die Stadt alle Obstgärten vernichtet, die Obstbäume totaliter niedergehauen, drei Jahre nacheinander alle Früchte und Futterage weggenommen, das ganze schöne Dorf Hausen — so zur Stadt gehörig — bis an die Kirch völlig abgebrochen worden, die zwei

Riedhausen völlig ausgeplündert worden, Aecker und Wiesen durch Schanzen und Laufgräben ruinirt, von Freund und Feind alle Pferd und Rindvieh weggenommen worden und als man anderes gekauft, dasselbe durch nachher grassirende Lungenseuche zu Grunde gegangen, über 30 Stadtgebäude und die Stadtmauer theilweise ruinirt, die kostbare Donaubrücke sammt den Mühlen, die daran gestanden, zusammt noch andern 5 Gebäuden völlig abgebrannt seien, aller Handel und Wandel darniederliege. Der Schaden durch die erlittenen Verlurste berechne sich bei der Stadt auf wenigstens 400,000 fl. Dazu kommen die Opfer bei den Quartieren der kaiserlichen und alliirten Truppen, die ohne das, was die Bürger privatim geben müssen, sich auch über 12,000 fl. berechnen. Zudem habe die Stadt eine Schuldenlast von 40,000 fl. und während der Kriegszeiten nichts von den Unterthanen erhalten.

Schließlich fügen wir noch die Reisekostenrechnung des Syndicus Kuhn nach Düsseldorf an.

	fl.	kr.
Im Hinabreisen von Lauingen mit 3 Pferden bis Werthheim, dann zu Wasser bis Köln und dann von Düsseldorf bis Köln verzehrt mit Pferd und 3 Personen (von Werthheim bis Düsseldorf 2 Personen)	50 fl.	36 kr.
Des Schanzkorbs Knecht mit heimgeben	8 „	—
Trinkgeld	1 „	—
(Kühn und Leonhard Six schickten in Werthheim den Knecht mit den Pferden, wie zu entnehmen, heim, um die Reise auf dem Rhein zu machen).		
Zu Düsseldorf an unterschiedlichen Orten verzehrt und in die Kanzlei geben auch Schreiberlohn bezahlt	63 „	32 „
Vor zwei Zimmer, Bett, Holz, Licht nämlich: Vor Herr Sixen Zimmer 5½ Wochen lang à 3 fl. die Wuche	15 „	—
Der Magd Trinkgeld	1 „	—
Vor das andere Zimmer 14½ Wochen, Holz, Bett, Licht	35 „	—
Trinkgeld	2 „	—
Den Mägden Trinkgeld	3 „	—
Für Waschen	4 „	—
Balbirer	3 „	—
Schifflohn von Werthheim, allwo wir ein eigenes Schiff bis Frankfurt gedinget, bis Cöln ausgelegt sammt Trinkgeld	18 „	30 „
Von Köln auf dem Postwagen 1 Person 46 Stüber	2 „	18 „
Trinkgeld beiden Postillons	— „	30 „
Herrn Six in Düsseldorf geben	6 „	—
Zur Heraufreise	54 „	—
Zu Düsseldorf nebst Herrn Six, so 5 Wochen allda gewesen, so zusammen macht sammt den meinigen 136 Tagen, wobei zu Zeiten ein und anderer, dessen man nöthig gehabt, mit einem Trunk beehrt worden, verzehrt	296 „	—
Im Heraufreisen vor den Paß geben	2 „	—

Vor Post und Fuhrlohn von Milen bis Mannheim für mich und Herrn Seser 58 fl. 46 kr.

Von Monheim Post nach Neuburg 5 „ —

Von Milen bis nach Neuburg mit Herrn Seser, ohne was er ausgelegt verzehrt sammt unterschiedlichen Trinkgelder 22 „ 20 „

Dann an dem Geld verloren, worunter anstatt guter Dukaten 1 falscher und 1 Goldgulden dabei, ehe mehr als weniger 22 „ —

Da krank geweßt — in die Apothek geben und sonst unterschiedliche Mittel 3 „ —

Postgeld 2 „ 15 „

Summa Summarum 680 fl. 1 kr.

Wobei aber der Recompense ratione der gehabten Strapazen, Gefahr, Bemühung, Verschleißung der Kleider noch vorbehalten wird.

Johann Baptist Kuehn
Syndicus und Hofrath.

Nach dem Abzuge der Armeen nach der Schlacht bei Höchstädt August 1704 finden wir hier aktengemäß:

1705. Werbungen und Verpflegung pfälzischer Truppen unter Oberstlieutenant Beysele.

1705. Sachsenmeiningsche Quartiere.

1705—1707. Issellbachsche Quartiere und Werbungen.

1705—1710. Kaiserliche und französische Contributionen, Quartiere und Durchmärsche.

1706. General Spiegelsche Quartiere. Die Quartierkosten des General Spiegelschen Regiments entziffern sich auf 501 fl. 47 fl., woran Hausen mit 104 fl. participirte. Von den abgegebenen 5 Schaff Haber ist der Metzen zu 18 kr. angeschlagen. General Spiegel logirte im goldnen Rössel bei Marx Schropp. Es erscheinen aufgeführt 6 Kutscher, 1 Laufer, 1 Koch, 2 Lakaien, mehrere Leibjäger, Reitknechte, Kammerdiener, 1 Apotheker, 1 Doctor, Chirurg ꝛc.

1707. Pfälzische Lindenfelssche und Schallardsche Werbung. Einquartierung der Rekruten.

1709—1710. Auswahl des 50sten Manns.

1711. Quartiere des churpfälzischen löblichen Graf Effernschen Leibregiments.

1710. Verpflegung des churpfalzbayerischen Gardegrenadier-Regiments.

1712—1718. Der kaiserlichen und Alliirten Märsche und Nachtquartiere.

1712. Quartier der sächsischen und gothaischen Rekruten.

1713. Verpflegung des churbayerischen Baron von Speckschen Regiments zu Pferd.

1714—1724. Verpflegung churpfälzischer Baron von Speck- und Frankenbergscher reducirter Officiere.

1715. Verpflegung des churpfalz Baron von Möhrbachschen Stabs zu Pferd.

1715. Abrechnung wegen der Max Stahrembergschen Regimentskosten.

1751—1758. Werbungen.

1726. Conscription der ledigen Mannschaft zu Lauingen, Hausen und beiden Riedhausen.

1724. Quartier für 60 Mann churpfälzischer Baron von Buchenwitzschen Infanterie.

Der österreichische oder bayerische Erbfolgekrieg.

1740 — 1745.

Nach einem Vertrage von 1546 sollte, wenn der männliche Stamm des Hauses Oesterreich aussterben sollte, dem Hause Bayern die Erbschaft der österreichischen Lande von Rechtswegen gebühren.

Als nun mit Kaiser Karl VI. der Mannsstamm des Hauses Habsburg (1740) zu Grabe gegangen, erhob Churfürst Karl Albrecht von Bayern seine rechtmäßigen Ansprüche auf Oesterreich. Nun sollte Jedermann wohl denken, das hätte keine Schwierigkeiten gehabt, allein die einzige Tochter Karl VI., Maria Theresia, behauptete die Nachfolge in dem Besitz der Länder ihres Vaters und als man von Seiten Bayerns sich auf den Vertrag von 1546 berief, welcher die weibliche Nachfolge, also auch die Maria Theresias ausschloß, brachte man in Wien die österreich. Urkunde des Vertrags von 1546 in Original bei und darin lautete Alles von Wort zu Wort gleich wie im bayr. Exemplare mit Ausnahme eines einzigen Wortes; hier stand nämlich statt der „männliche" Stamm: der „ehliche" Stamm!!! —

Um dieses einen Wortes brach nun ein offener Krieg zwischen Bayern und Oesterreich aus. Auf Seite Bayerns standen die Franzosen als Hilfsvölker. Abermals sah Bayern die österr. Heere, dießmal jedoch nicht als „kaiserliche, sondern als kgl. hungarische". Maria Theresia hatte als Königin von Ungarn die Magnaten dieses Landes für sich gewonnen und diese sendeten nun ihre ausgesuchtesten Leute, die Kroaten, Warasdiner, Tolpatschen, Heiducken, Panduren und anderes Gesindel in die bayerischen Lande zum Schrecken aller derjenigen, die irgend etwas besaßen. Plünderung und Brandschatzung war die Losung dieses Volkes.

Wir beschränken uns auf das, was für Lasten das Herzogthum Neuburg und mit ihm die Stadt Lauingen während dieses Krieges zu tragen hatte.

Ueber die Contributionen, Vorspann und Brandschatzungen liegen Akten und Register vor unter der Ueberschrift: „Königl. hungarische Contribution."

Die Franzosen waren zwar als Hilfstruppen auf Seite des bayerischen Churfürsten, allein auch von diesen hatte die Stadt und das Land zu leiden. Sowohl die Ungarn als die Franzosen hatten Feldlager um die Stadt und im Schlosse befand sich ein Verpflegsmagazin.

Die Akten enthalten fortwährenden Jammer über Lieferungen, Brandschatzungen, Quartiere, Lazarethkosten, Viehfall, Mißwachs. In Folge der Quartiere entstanden hitzige Krankheiten, Seuchen und Sterben, so daß hundert von Waisen, wie es wörtlich heißt, den Verlust ihrer Eltern beweinten. Ins Lazareth mußten arme Bürger ihr eigenes Bett hergeben. Allseitig Klag und Jammer über Noth und Elend. Auf dem Rückmarsche der Panduren ꝛc. vom Rhein 1744 campirten diese vor der Stadt und die umfangreichen Akten verbreiten sich über erlittene Beschädigungen und Verwüstungen auf den Feldern. Die Husaren ritten das stehende Getreide zusammen und banden ihre Pferde an die Getreidstöcke in den Städeln. Die Panduren raubten und brachen in Keller ꝛc. Es liegen von den einzelnen Bürgern specielle Liquidationen über Lieferungen, Erpressungen und erlittenen Schaden an Feldern vor. Zur Abfuhr des Lazazarethes wurden 38 mit je 4 Pferden bespannte Wagen von der Bürgerschaft durch die Truppen requirirt.

Vom Jahre 1745 finden wir ein Verzeichniß „Hungarische Kriegscontribution", was der Stadt Lauingen Inwohner zu der von Herrn Obersten Menzel exequirten halben Exekutionsquanto à 25,000 fl., wovon hiesiger Stadt — eingerechnet das Dorf Hausen — 5454 fl. 27 kr. zurepartirt worden, hieran jeder insonderheit beigetragen und wirklich baar erlegt:

Herr Georg Amos	70 fl.
Frau Bürgermeister Bäurin	500 „
Herr Christoph Rögeb	100 „
Herr Anton Baur	300 „ ꝛc.

1745 wurde die hier gestandene pfälzische Besatzung durch die Oesterreicher gefangen genommen.

Ueber die Contributionen des Herzogthums Pfalzneuburg sowohl als in specie über die der Stadt Lauingen lassen wir die vorliegenden Verzeichnisse abgedruckt folgen:

Summarischer Renner

Ueber all, und jede Von dem Herzogthumb Neüburg ab Anno 1742 bis gegenwärthiges 1746stes Jahr an die kaiserl. königl. kriegs Völckher ausgezahlte Contributions- und andere Von diesen erpreste paare gelter, abgegebene naturalien, beygeschaffte Vorspann, dann sonsten erlittene Fouragierung, und ausgeübte Excesse.

	Laut Haupt- und Generaltabell		Quittirt	
Contributions Gelter.	Paarer erlag	746022 „ 33½		
	Durch angenommene Conscriptiones	90960 „ 54—	836991	27½
Wünterl. Verpflegungs-gelter.	Zur kayserl. administration	5111 „ 10—		
	Ad cassam militarem	199799 „ 16—		
	An die Regimenter selbsten	88517 „ 27¼	293428	1¾
Pro fundo Camerali	Zur administration		24500	—
20½	schaff waizen à 36 fl.	738		
480304½	port. Brod à 5 kr.	40025 „ 22½		
47495 „	℔ Fleisch à 6½ kr.	5145 „ 17½		
47495 „	Maaß Bier à 2½ kr.	1978 „ 57½		
586617 „	port. haaber à 10 kr.	97769 „ 30—		
796936 „	port. heü à 6 kr.	79693 „ 36—		
45446 „	Bund stroh à 4 kr.	3029 „ 44—		
1312 „	Claffter holz à 3 fl.	3938 „ 15—		
	Vorspann	5408 „ 50—	237727	32½
			1392647	1¾

		Unquittirt	
		fl.	kr.
	Douceurs Vor die HH. ober officiers	112830	52¾
	Diesen Verrichte naturalien an holz und licht	33507	51¾
	Abgegebene Fourage	46621	24¼
	In gelt bezalte Hausmannskost	29399	42¾

	Unquittirt.	
Erpreßte gelter Von denen unter officiers und gemeine	88052	40—
Verpflegung yber die ordonanzgebühr	600467	26—
Gethraydt und Fourage liefferung	141191	56—
Verreichte leinwath zu hembter hosen ꝛc.	14753	45—
Auf das Hospital und Fortification	1754	30³/₄
Als vacante portionen und vor die Recrouten bezahlt	5626	8³/₄
Entrichtete Exekutions gelter	26072	37³/₄
Fouragierungen, blinderungen, und andere Excesse	496329	30
Vorspann	144126	8¹/₄
unquittirt	1740733	50
quittirt	1392647	1³/₄
Summa Summarum	3133380	51³/₄

Neüburg den 10. Juny 1746.

Designation

Der an fürgedaurter Kriegszeit Hindurch ausgeschrieben und Eingebrachten Brand = Contributions Steyren und Anlagen bei der Statt Laugingen

	fl.	kr.	hl.
In Annis 1742. et 743. 4¹/₂ Königl. Hungar. brand Steyren	17897	36	2
In Anno 1744 widrumben 4¹/₂ Königl. Hungar. brand Steyren	17887	37	6¹/₂
In Anno 1745 Königl. Hungar. Ingolstatter lifferungsanlag	1139	58	2
In d. a. Königl. Hungar. ContributionsSteyren	23595	46	—
	60520	58	2¹/₂

	fl.	kr.	hl.
Vorige	60520	58	2¹/₂
In Anno 1745 general Bernklauische Halbe Steyrsanlag	1730	9	¹/₂
In d. a. general graf Bathyanischen tragoner Regiment Staabs Mundt Verpflegungs Halbe Steyrsanlag	1705	—	1
In Anno 1746 general graf Bathyanische Mundt Verpflegungs 32 tägige anlag	1506	30	6²/₃
In d. a. Oberbaursche 3 Anlagsfristen	2160	—	—
Seiner Hochfürstl. Durchl. Prinz bürckhenfeldschen Batallions quartiers Anlag	364	—	—
Summa	67986	38	2²/₃

Ueber die Brandschatzung unter Pandurenoberst Babocay theilen wir folgendes Specielle mit:

General Bernklau forderte von hiesiger Stadt eine Brandschatzung von 20,000 fl.

„Den 14. Sept. 1744 als in festo exaltationis St. crucis zwischen „10 und 11 Uhr kommt der wegen längerer Terminausbittung der „Brandschatzungsbezahlung nach Neuburg abgeordnete Titl. Herr „Stadtvogt Deindel mit dem zugegebenen Bürger Antoni Holl zurück „und referirt sogleich dem eben allhier anwesenden Herrn Landvogt-„administratoren Tautphöus zu Höchstädt, daß er den Termin nit „länger als auf 2 mal 24 stund prolongirt erhalten, er wolle ein sol-„ches dem sogleich convocirten Rath auch hinterbringen, damit man „unverzüglich ums Geld sich bewerbe, falls die den 12. Sept. schon „nach Augsburg mit 6 Wägen Faustpfändern abgeordnete Burger, „benanntlich Antoni Baur Handelsmann, Joh. Marx Schropp Wein-„gastgeber, dann Antoni Mang Lebzelter und Caspar Baur auch „Handelsmann nicht hinlänglich Credit erhalten möchten; es war „aber der zusammenberufene Rath noch nicht erschienen, da kam von „dem Donauthor die Nachricht, daß sich onweit der Stadt 4 bis 500 „Mann k. ungarische und böhmische Husaren sehen lassen, worauf „man dann sogleich nichts gutes prognosticirt, auch in der That er-„fahren hat, daß kurz hiernach ein Croatenrittmeister mit einem „Commando der Stadt sich genähert und um dem Platz, wo die am „7. elapsi gestandene königlichen Wägen gewesen, umgefragt, vor-„gebend, es werde an solchen ein Observationscorps von 6000 bis „7000 Mann zu campiren kommen, wir hätten aber hiebei ganz „nichts zu fürchten, sondern nur allein das benöthigte Brod und „Fourage gegen Quittung herbeizuschaffen, auch für die Titel Herrn „Officiere bequemlich Quartier zu bestellen; der commandierende „Oberst werde mit seinen Truppen gleich nachfolgen; man sollte ihm

„indessen nur die Stadtthorschlüssel einhändigen, indem er diese Thore
„gleich besetzen müsse, sodann auch geschehen und kurz darauf Nach-
„mittags gegen 1 Uhr ist Titl Herr Oberst von Babocay mit seinem
„Commando in circa 400 bis 500 Mann stark auch wirklich einge-
„rückt und hat seine unterhabende Mannschaft in das alte campe-
„ment postirt,, sich selbsten aber bei dem guldenen Rössel einloschirt,
„dem dann sogleich der hier anwesende, nicht mehr zur Stadt hinaus
„gelassene Titl. Herr Administrator Tautphoeus von Höchstädt sowohl
„als hiesiger Stadtvogt, Zoll = Umgeld und Steurbeamte Hr. Deindl,
„dann unser Rechtsconsulent Titl. Jung die schuldige Aufwartung
„gemacht und sich beanfragt, was des Titl. Herrn Obristen sein Be-
„gehren und Verlangen seie, der dann die Antwort ertheilt, daß er
„auf einige von Freyburg herabkommende Panduren und Husaren-
„mannschaften zu warten habe, mithin man auf diese mit Brod und
„Fourage denn hinlänglich antragen müsse, worauf man sich dann
„den Etat oder Statum ausgebeten, um die Ausschreibung darnach
„machen zu können; es wurde aber öfterm urgiren ungeachtet, dieser nicht
„ertheilt, auch auf wiederholt gemachte Aufwartung von einer Brand-
„schatzung kein Jota gemeldet; da aber die Zeit allgemach verfließen
„wollte, daß man die Bestellung zur nöthigen lieferung machen und
„ausschreiben sollte, hat man den schon gedachten Etat oder Statum durch
„obgemelten Herrn Stadtvogt Deindl wiederholt sollicitiren lassen.
„Endlich aber hat oben schon wohlgedachter Titl. Herr Oberst von
„Babocay Abends zwischen 5 und 6 Uhr mehrgemelten Herrn Stadt-
„vogt, dann den Bürgermeister und Rathsconsulenten zu sich beru-
„fen und da dieser erschienen, erst alsdann auch den Herrn Admini-
„stratoren kommen lassen und einen Etat auf weitere 2000 Portionen
„und rationen hergegeben und da man dann hierüber eine schleunige
„repartition gleich in einem Nebenzimmer verfassen wollte, auch wirk-
„lich repartirt hat, laßt hochgedachte Herr Obrist anfänglich unsern
„Rathsconsulenten Titl Jung zu sich hineinberufen und producirte ihm
„eine von Titl. Herr General v. Bernklau's Excellenz ausgestellte
„und subscribirte Ordre, kraft deren er (Titl. Hr. Oberst) von hiesi-
„ger Stadt 20,000 fl. Brandschatzung abfordere, hiezu 3 Stund Ter-
„min anberaume, nach deren fruchtlosen Verlauf er ein Stund plün-
„dern lassen und so weiter einen kurzen Termin zur Abrichtung des
„begehrenden Quanti präfigiren, in weiterm mangel aber die Stadt
„plündern und abbrennen lassen sollte, worauf dieser und die wei-
„ters dabei geweste Herr Tautphöus, Stadtvogt Hr. Deindl und
„Bürgermeister Schreiner in ungemeiner Furcht und Schrecken con-
„stituirt die Unmöglichkeit und daß man bereits einige Deputirte so-
„gar mit Faustpfändern nach Augsburg um Gelder aufzubringen
„abgeschickt habe vorgestellt, mithin um längern Termin, und bis
„diese ankommen möchten, mit all bewöglichen Terminis supplicirt,
„auch endlich der Termin bis Mitternacht prolongirt, sogleich aber
„der Rath und die ganze Bürgerschaft zusammenberufen und dieser
„so schreckenvolle emergens proponirt, auch jeder in specie ange-
„mahnt wurde, zu Abwendung all bedrohten Unglücks auf den letzten
„Heller zusammenzuschießen, welches dann auch die ganze Nacht hin-
„durch dergestalt geschehen, daß sowohl Reiche als Arme ihr äußer-
„stes, gethan; ja es war kaum ohne blutige Thränen anzusehen, wie

„sogar die Bettelleut die ostiatim (vor den Thüren) ersammelten „Heller und Pfening in ihren Bettelbüchsen unter entsetzlichem Heulen „und Weheklagen auf das Rathhaus brachten, wie alle Pupillen- „Almosenpfleg- und Kirchenschrein ausgeleert, die deponirten Gant- „und andere Gelder zur Brandschatzung applicirt, ja sogar die an „denen Rosenkränzen gehangenen Gold- u. Silbermedaillen abgelöst und „contribuirt wurden, also zwar, daß dem bei dieser Einnahme zugegen- „gesessenen Titl. Herr Rittmeister Freyhr. v. Marchall selbst das Herz „vor Mitleiden in nicht geringer Compassion gebrochen ist, der je- „doch aus christlichem Mitleiden die Stadt immer getröstet, daß es auf „die angedrohte Extremitaet ganz nit ankommen werde; da man aber „hierauf zu bauen ganz nit getraut, auch der gegebene mitternäch- „tige Termin als zu kurz war, als daß man die anverlangte quotam „menschmöglich beibringen konnte, haben die hiesigen Hr. Geistliche, „dann Beamten und Frauen um weitern Termine anzuflehen sich zu „Titl. H. Obrist begeben, der aber ungeachtet alles Bitten Niemand außer „die Consulentin Jungin vorgelassen, welche dann mittels gehaner „einem Weib möglichen Vorstellung und zweier Fußfällen den Ter- „min bis den andern Tag auf 9 Uhr Vormittag erhalten, da dann „die Nacht hindurch auf schon gemelte Art man endlich 8229 fl. 33 kr. „zusammengebracht, erpreßt und ausgeleeret auch zur Uebergab zu- „sammen in Säck und Paquet gerichtet hat, wo dann in der Früh „zwischen 6 und 7 Uhr ein von unsern indessen von Augsburg in „Dillingen angelangten Deputirten abgeschickter Expresser nämlich der „hochfürstl. Augsburgsch. Hofkammerrath und Kasernverwalter Titl. „Hr. Müller ankommen und einen Wechsel à 6000 fl mitgebracht, „mit welchem er sammt dem Stadtvogt, Rathsconsulenten, sich zu Hr. „Obrist verfügte und den Wechsel präsentirt &c. (welcher später in „Dillingen ausgelöst wurde), die baaren 8229 fl. 33 kr. wurden in „einer von 3 Bürgern – Joh. Georg Hurler Branntweiner, Jacob „Mayr Bortenmacher und Joh. Rupser Weber getragenen Truche „überliefert &c.

Vom erwähnten ungarischen General Bernklau ligt weiters eine Ordre aus dem Feldlager bei Donauwörth vom 27. Sept. 1744 an den Oberst Babocay vor, welche wörtlich lautet:

„Herr Oberst Babocay nebst dem Oberstwachtmeister Graf „von Inasko werden hiemit befehliget, alsogleich mit einem Com- „mando Husaren nach Lauingen zu gehen und alldort von der „Stadt und Bürgermeister alles Gewehr, was sich bei denen In- „wohnern befindet, abzunehmen. Sollten sie sich dessen weigern „und selbe absolute nicht abgeben wollen, so wird Herr Oberst, „ohne mehr darum anzufragen, die ganze Stadt mit Feuer an- „zustecken und selbe verbrennen zu lassen (ermächtigt), dagegen „wenn sie selbes gutwillig hergeben, solle der Stadt nicht das „mindeste geschehen.

Gegen diesen Befehl erging eine energische Bittvorstellung an den Obersten, worin angeführt, daß man nun schon 30000 fl. Brand-

schatzung gezahlt habe, die Donaubrücke abgetragen zur Sicherung gegen Ueberfall der kaiserlichen Truppen, daß man nie ein Gewehr mißbraucht habe ɾc.

Ob und was diese Vorstellung gefruchtet, darüber findet sich jedoch nichts.

Aus der Zeit 1742—1744 ligen auch eine Menge von Bescheinigungen über Lieferungen an Proviant ɾc. in französischer Sprache vor.

Als Curiosum schalten wir noch folgendes Rathsconclusum ein.

Lauingen den 19. Okt. 1745.

„Anheut ist abermalen allhiesiger Magistrat auf dem Rathhaus erschienen und hat sämmtliche Kerzenmeister convociren lassen, miteinander zu conferiren, wie man sich bei Ankunft beed höchsten Häuptern von Oesterreich mit Aufwartung zu verhalten hätte, worauf geschlossen worden, daß man von Seiten des ganzen Magistrats und sämmtlicher Burgerschaft mit Mänteln an dem Donauufer erscheinen und höchstdieselben mit dreymaliger Kniebeugung bei Vorbeifahrung gnädigster höchster Personen zu empfangen, sohin mit allen Musikalischen Instrumenten, welche hier sich befinden, zu bestellen und alles sonstiges Schießen und Paradiren bei Verlierung des Burgerrechts abgeschafft werde."

Die Franzosen verübten während ihrer Winterquartiere dahier eines Tages blutige Excesse im Garten des damaligen Pflugwirth Joseph Wörner.

In einer Vorstellung vom 29. April 1748 an den Churfürsten sagt der damalige Grünbaumwirth Niklas Six, daß der ehevorige Krieg insbesondere das Herzogthum Neuburg und meistentheils die Stadt Lauingen hart mitgenommen und ausgesaugt, er Grünbaumwirth habe bei Anrückung der französischen Truppen 5 Capitän und 16 Bediente 117 Tag in continuo in Quartier haben müssen unter Androhung des Erstechens im Weigerungsfalle, er habe beim Abmarsch des Trenkschen Corps 2 Pferde nebst einem Wagen zum Vorspann hergeben müssen, wovon das eine Pferd sammt dem Wagen von den Husaren mitgenommen, dem andern aber durch unerhörte Strapazen und Ueberladung der Herzkasten eingestoßen worden ɾc.

Vor dem bayrischen Erbfolgekrieg finden wir hier aktenmäßig folgende Quartiere ɾc.

1732. Kaiserl. Alcaudettschen Regiments zu Fuß Marsch- und Nachtstation (auf dem Marsche nach Ulm).

1733. Anlag über die bei hiesiger Stadt Marschquartierko-

sten der am 7, 8, 13, 14 Oktober 1733 eingerückten kaiserlichen Miliz. Die Bevernschen Marschquartierkosten.

1733. Quartiere und Durchmärsche der k. k. Seckendorf — Walseg und Guido Stahrembergschen Grenadiere, Dragoner und Husaren.

1734. Bayerische Quartiere — Hauptmann von Reusch.

1734. Quartiere der k. k. Prinz v. Bevernschen Truppen — Kürassiere. (Hier ist eine Designation derjenigen Defraiungsspesen, so auf des Herrn Herzog von Bevern zu Braunschweig Lüneburg hochfürstl. Durchlaucht auch dero Hof- und Generalstab bei den am 13. und 14. November 1733 allhie zu Lauingen gehaltenen 2 Nachtstationen verwendet worden.

Georg Max Schropp (golden Rössel), bei dem Se. hochfürstl. Durchlaucht das Quartier genommen, hat vermög seines übergebenen Conto prätendirt 473 fl. 22 kr. welche aber von Magistrats wegen moderirt worden auf 236 fl. 30 fl.

Johann Georg Amos prätendirt vor ein verabfolgtes Kalb, so in des Prinzen Kuchel geliefert werden müssen 6 fl., so ihm herabgesetzt auf 4 fl.)

1736. Quartiere des k. k. Dragonerregiments Altwürttemberg (waren in Veit- und Frauenriedhausen.)

1738. Quartiere der Württembergschen und Rhein Graf Salmschen Truppen (waren in Hausen, dann Veit- und Frauenriedhausen einquartirt).

1735—1740. Bayerische Quartiere und Vorstellung, das hiesige Schloß zur Kaserne zu appliciren.

Aus dem Jahre 1735 ligt ein voluminöser Akt vor „Dissidien mit dem Oberstlieutenant Jos. Ant. Fixel." eine Art chronique scandaleuse.

1739. Contribution und Durchmärsche der Prinz Friedrich württembergschen Colonne.

Nach dem bayerischen Erbfolgekriege finden wir hier folgende Quartiere:

1748. Quartier des Graf Pirkenfeldschen Bataillons.

1749. Quartiere des Pfälzischen — Harschhamischen Regim.

1749 vom 24. Oktober bis letzten April,
1755 in Garnison gelegene churpfälzische Truppen.

1751 beklagt sich Antoni Baur Handelsmann, daß den 3. April 1751 Nachts 8 Uhr Hauptmann Müller mit Frau, zwei Töchtern, 2 Fourierschützen und völliger Bagage vor sein Haus gekommen und da ohne Vorweisung einiger Polletten 2 Stuben, 2 Kammern, 1 Kuchel, 1 Keller vor sein Logement, dann vor

seine Magd eine angerichte Bettstätt, Holz und Licht unentgeldlich begehrt. Die ersten 14 Tagen sei ½ Klafter Holz abgegeben worden.

1759—1773. Joseph von Hohenhausensches Regiment drey Jahre lang hier einquartirt gewesen. 1771—1774.

(In Gundelfingen war die Leibcompagnie des Hohenhausenschen Regiments 3 Jahre lang in Quartier.)

1761—1762. Patrouillirung der in dem Herzogthum Neuburg aufgestellten von Merkleschen Husaren.

1762. Durchmärsche der Reichstruppen.

1772—1773 war hier in Standquartier die Graf Rhunsche Compagnie des General von Hohenhausischen Infanterieregiments.

1774 churpfälz. Graf Effernsches Infanterieregiment.

1776. Quartier des H. Grenadierhauptmann v. Laux.

1785—1786. Acta über die von dem kaiserl. k. Baron v. Lottermannschen Infanterieregiment in beiden diess. Hofmarken zu Veit- und Frauenriedhausen vom 7. bis 8. Januar 1786 zur Bedeckung der hier in Lauingen durchpassirten kais. k. Artillerie über Nacht gelegene Compagnie.

1786 waren hier und in Hausen die aus den Niederlanden nach Böhmen zurückkehrenden k. k. Mineurs und Sappeurs sammt Fuhrwesen 99 Mann mit 157 Pferden und 64 Wagen in Quartier. — Der Stab lag hier.

Französische Kriege.

1796 — 1810.

Der ehemalige Spitalverwalter Kränzle hat ein Tagebuch hinterlassen, welches unter andern namentlich auch die Kriegs-Ereignisse aus den Jahren 1796—1810 zum Gegenstande hat.

Derselbe theilt die Kriegsereignisse in vier Abschnitte — erster, zweiter, dritter und vierter Krieg, wie oft nämlich die Kriegsheere unsere Gegend und Stadt heimsuchten.

Wir lassen dieses Tagebuch — als nicht uninteressant im Abdrucke folgen, und machen jene Leser, welche sich für die Ereignisse der damaligen Zeit interessiren, aufmerksam, daß ein gleichzeitiges Tagebuch auch in Gundelfingen vorligt und in der Piece „Herzog Ludwig der Reiche und die Stadt Gundelfingen, Dillingen 1862 Druck und Verlag von C. Kränzle“ abgedruckt ist.

Erster Krieg.

1796 vom 4.—10. Juli. Durch den Uebergang der Franzosen über den Rhein bei Kehl, welcher durch Verrätherei eines württembergischen Obersten von Müller der Reichsarmee bewirkt worden sein soll, hat sich die Kriegsgefahr so nahe in unsere Gegend gezogen und verbreitet, daß bereits vermöge Umlaufschreibens der Landsturm aufgeboten wurde. Heute am 10. Juli geht schon die schwere Artillerie der k. k. Armee zurück hier durch und nach Donauwörth. Die obere Landstrasse wimmelt von geflüchteten Kutschen, Wägen und Leuten. Es verbreitete sich auch das fälschliche Gerücht, daß bereits in den obern Gegenden an der Iller, bei Krumbach und Weissenhorn gesengt, gebrennt und geplündert werde und das Condé'sche Corps mit 1500 Mann bei Ulm sich zeige, welches Gerücht durch von einzelnen Marodeurs begangene Excesse herrührte.

12. Juli ist dahier ein Bittgang zu St. Johannis um Abwendung der Kriegsgefahr gehalten worden. Diesen und den vorigen Tag gehen alle nach Cannstadt mit Magazin beladenen Fuhrwägen zurück und nach Donauwörth. Das Archiv auf dem Rathhaus ist bereits geflüchtet worden. Die Franzosen stehen nach zuverlässigen Berichten im Württemberischen 4 Stunden hinter Calw.

Auf den 20. Juli mußte ein Platz auf dem Felde für die Retirade der Armeebagage ausgesucht werden. Hiezu wurde die Weide an der Zwerg bestimmt. Noch immer gehen viele mit Feldgeräthschaften beladene Wägen hier durch. Heut mußten sämmtliche 4 Spitalknechte mit Staffeten ausreiten. Der Rittmeister Almasi vom Kaiser-Chevaulegers-Regiment, der heut mit 140 Mann und 210 Pferden eingerückt ist, hat 29 Boten gefordert und abgefertigt.

Am 22. Juli rückt bereits die Feldbagage mit vielen hundert Wägen hier an, gehet über die Donau und stellet sich daselbst auf dem Platz von St. Leonhard an bis über die Bruckweid hinauf. Der Zug dauert noch immer. In das Spital ist ein Theil des Lazareths verlegt worden.

26. Juli. Die vorerwähnte Feldequipage campirt noch immer auf dem Platz und ist noch durch viele Wägen und Mannschaften in der Zwischenzeit vermehrt worden. Die commandirte Mannschaft, was nämlich Soldat heißt — eine Anzahl von 2000 Köpfen — muß von der Bürgerschaft unentgeldlich verpflegt werden. Das Hauptquartier des Erzherzog Carl ist bereits schon

in Schwäbisch-Gmünd und die Retirade der Kaiserlichen dauert noch immer fort. Heut mußten 30 Mann Kranke vom Spital verpflegt werden.

Den 29. Juli sind wiederum 400 Wägen mit Stuck und Munition dahier angelangt und haben sich am Kesselseil gelagert; es wimmelt die ganze Stadt von Soldaten.

31. Juli sind die Schiffbrücken, so vor drei Jahren auf dem Lande heraufgeführt worden, auf der Donau hinunter passirt. Am nämlichen Tag mußte von dem Spital für 9 im Seelhaus liegende erkrankte k. k. Soldaten die Verpflegung verabreicht werden. Das Lager fängt auf der alten Garnbleich am Biblisholz an und gehet bis an das Frauenwörthle. Der Platz zwischen diesen zwei Hölzern ist voll von Zelten, Wägen, Pferden und Mannschaft.

1. August sind obige 400 Wägen wiederum Vormittag abgegangen, dagegen aber Nachmittags 200 andere derlei Wägen in das nämliche Lager eingerückt. Das Spital hat bereits alles vorräthige Holz in das Lager abgeben müssen. Auch mußten heut wieder 14 kranke Soldaten vom Spital verpflegt werden. Abends 6 Uhr mußten die am 22. Juli hier eingerückten Bagagewägen schnell aufbrechen und nach Friedberg abgehen.

2. August sind vorerwähnte 200 Wagen Artillerie auch wieder abgezogen.

3. August Früh um 9 Uhr rückten 1300 Mann k. k. Truppen ein, wovon 92 in dem Spital verpflegt werden mußten. Aus dem Spital sind nun die 4 Knecht und der Spitalmeister theils als Vorspann theils als Staffete fort.

5. August mußten von dem Spital wieder 41 Mann mit Kost verpflegt werden,

6. August wieder 56 Mann und in das Lager bei Dillingen 9 Wagen Holz geliefert werden. Abends $1/_2$10 Uhr wurden die hiesigen Zimmerleute auf Ordre des hier mit einem starken Commando Cavallerie zur Fortschaffung der Magazine weilenden k. k. Rittmeisters beauftragt, sogleich die Donaubrücke abzutragen, wenn die zwei vor dem Thore stehenden Kanonen als Zeichen des herannahenden Feindes abgeschossen würden und da die Bürgerschaft um dessen Unterlassung fußfällig bat, wurde gar mit Abbrennung der Brücken und der daran gebauten Mühlen zugleich gedroht.

8. August Nachmittags 1 Uhr mußten die ersten zwei Joche der hiesigen Donaubrücke auf Ordre der Kaiserlichen abgetragen

werden. Es ist ein herzzerbrechender Anblick, eine segenvolle Ernte im Donaufeld vor Augen zu haben und davon nichts einheimsen zu können. Die Hölzer der besagten zwei Joch warfen die Soldaten nur in die Donau und ließen selbe davon schwimmen. An diesem Tage kam es auch zwischen den Kaiserlichen und Franzosen bei Gundelfingen, Medlingen und Oberriedhausen zu einem hitzigen Gefecht, welches von 1 Uhr Nachmittags bis gegen 8 Uhr Abends dauerte und zum Vortheil der erstern (Kaiserlichen) ausfiel, da sie etliche Gefangene und auch eine Kanone heimbrachten.

Am 10. August fingen die Franzosen Vormittag um 10 Uhr wiederum an bei Medlingen herauszufeuern, zogen sich aber beim Anmarsch der kaiserlichen Husaren gleich zurück, und waren den ganzen Tag hindurch ruhig. Dagegen kam Abends ½7 Uhr ein fürchterliches Donnerwetter, welches durch seine Schlossen wiederum neuen Schaden an den Feldfrüchten anrichtete. Um doch hierüber in etwas getröstet zu werden, kam vom k. k. General v. Riß in Dillingen die Erlaubniß hier an, daß die Donaubrücke wiederum hergestellt werden dürfe, wozu sogleich auch mit Freuden der Anfang gemacht wurde. Die k. k. Hauptarmee steht bei Nördlingen und das hiesige Corps hat sich zwischen hier und Steinheim an der Zwerg- und Egau gelagert.

11. August griffen die Kaiserlichen mit Tagesanbruch bei Obermedlingen an und waren so glücklich, die Franzosen sogleich zurückzutreiben. Bis 8 Uhr hatten sie schon 500 Gefangene und 150 Pferd erbeutet. Das Treffen dauert aber noch fort. Der Donner der Kanonen verliert sich immer mehr in das Holz zurück. Allem Anschein nach kommt es zu einer entscheidenden Schlacht, die auch an diesem Tage geschlagen und für die kaiserliche Armee sehr nachtheilig ausgefallen ist, indem am 12. sich diese eiligst zurückgezogen, sowie auch jenes Corps, so am Tage zuvor in unsrer Gegend siegte, am nämlichen Abend hier durchmarschiret ist und das Lager bei Dillingen wieder bezogen, dieses jedoch in der Nacht um 1 Uhr aufgehoben, und sich über die Donau retirirt hat, in welcher Nacht auch wieder das erste Joch der hiesigen Donaubrücke auf Befehl der Kaiserlichen aufgehoben werden mußte.

15. August sind etliche 100 Mann französische Husaren und Infanterie hier eingerückt und haben sogleich am Donauthor gegen die abgebrochene Brücke hin ein Stück ord. Kanonen aufgepflanzt.

Vom 16.—20. August. In diesen Tagen ist die Stadt voll von französischen Truppen. Am 18. August wurde der churfürstliche Getreidkasten und das churfürstliche Salz dahier von dem französischen Commissaire in Beschlag genommen und versiegelt.

19. August ist ein Corps von 12000 Mann über die wiederum hergestellte Donaubrücke gegen Zusmarshausen marschirt.

18. August ist in dem Spital eine französische Bäckerei angelegt worden. Das Spital muß außerordentlich durch Holzabgaben, Fuhrwerke, Staffetenreiten, Quartier und Kostlast (indem alle Tage 20 bis 30 Mann vom Spital verpflegt werden müssen) leiden. Zwar leidet hierunter die ganze Bürgerschaft und die allgemeine Bedrängniß, Noth und Elend gehen beinahe bis zur Verzweiflung über. Es werden unerschwingliche Requisitionen gemacht und der Hunger wird nächstens eintreten. Kurz, es läßt sich gar nicht beschreiben!

Vom 20—28. August noch immer die nämliche verzweifelte Lage und keine Erlösung wahrscheinlich. Ich selbst habe schon seit 12 Tagen einen französischen Officier sammt dessen Frau und Kind, dann einen Husaren — Regimentsschneider im Quartier und zur Verpflegung, was mir und den Meinigen außerordentliche Kosten und Mühe verursacht.

28. August. Heut rückt der Vortrab der französischen Armee bereits in München ein. Am 21. zuvor haben die Kaiserlichen in einer Aktion bei Augsburg 3000 Mann und 15 Kanonen verloren.

30. August sind die im Spital einquartirt gewesenen 4 Bäcker, welche vom 18.—30. August 14175 Brodrationen im Spitalofen gebacken, am Vormittag nach Augsburg abgegangen.

4. September ist in der benachbarten Stadt Dillingen ein Auflauf und Handgemeng zwischen der Bürgerschaft und den daselbst gelegenen französischen Truppen aus der Ursache entstanden, weil einige Husaren mit ihren Pferden in das dortige Spital einquartirt wurden, welches die Spitalknecht in ihren Ställen nicht zugeben wollten und sich dagegen setzten und mit denen Husaren handgemein wurden; zu allem Unglück ließ der Spitalverwalter von Schirt Sturm schlagen, worauf Jedermann in Allarm gerieth und dem Kampfplatze zueilte, wo es dann so ernsthaft zuging, daß ein französischer Officier, ein Chasseur und ein Kanonier auf dem Platz blieben und noch etliche verwundet wurden.

Dieser Auflauf und Revolution wird von den Franzosen so empfindlich aufgenommen, daß sie noch immer der Stadt mit Brennen und gänzlicher Verheerung drohten. Der bemerkte Hr. Spitalverwalter wird noch immer stark bewacht und die Spitalknecht sind in Arrest gesetzt, (die Affaire ist doch mit einer Geldstrafe abgethan worden.) Die Franzosen sind den andern Tag gleich ausgezogen und haben sich über der Donau gelägert.

Vom 4. auf 15. September. Die französische Armee, die bereits bis München vorgerückt war, retirirt wiederum ebenso geschwind, indem sowohl General Jourdan mit seiner Hauptarmee bei Nürnberg und Amberg von Sr. Hoheit Erzherzog Karl als die unter General Moreau in Bayern gestandene Armee bei Dachau von dem k. k. General Latour beinahe total geschlagen worden. General Moreau soll heut den 15., da er gestern noch in Donauwörth war, schon in Dilingen mit dem Hauptquartier sein.

14. September mußten die hiesigen Bäcker bis auf den 15. früh 12500 Brodportionen abbacken.

20. September Abends um 11 Uhr sind wir endlich von den französischen Gästen, nachdem sie bei uns 36 Tage verweilt, durch das schnelle Vorrücken der Kaiserlichen befreit worden. Das erste Joch der Donaubrücke wurde Abends um 10 Uhr wieder abgetragen.

1796. 21. September früh 7 Uhr ließen sich schon die kaiserlichen Vorposten in hiesiger Stadt sehen. Nachmittag 12 Uhr wurde die Herstellung des abgetragenen Brückenjoches angefangen und um 2 Uhr vollendet. Im Zwinger am Spital steht ein kaiserlicher Dragoner zum Piquet. So eben reiten zwei derlei Dragoner über die Brücke recognoscirend aus. Gestern Abends sind etliche Tausend Franzosen von Dillingen hergekommen und haben sich anf dem Platz und um St. Leonhard herum gelagert.

21. Sept. Nachmittag 3 Uhr ließen sich jenseits der Donau französische Husaren blicken, worauf die Brücke wiederum abgetragen wurde, und die kaiserlichen Piquets eingezogen. Sodann feuerten die Kaiserlichen mit dem kleinen Gewehr hinüber, worauf viele französische Fußgänger daher kamen, bis Abends 7 Uhr stark herüberfeuerten, jedoch Niemand außer einige Blatten auf den Dächern und den Bauernkerzenmeister Johann Weishaupt an dem Daumen beschädigten. Auf Seite der Franzosen hingegen wurden 4 getödtet und zwar um die Pferdeställe herum.

22. Sept, um 8 Uhr früh sind endlich die französischen Plänkler und Piquets abgezogen, den nämlichen Nachmittag ist auch das kaiserliche Commando von hier weg und Günzburg zu marschirt, hat aber den Auftrag zurückgelassen, die Brücke nicht eher herzustellen, als bis eine Ordre hiezu gekommen.

27. Nov. sind von der k. k. Rheinarmee wieder 15000 Mann zurück nach Ingolstadt,

Der von dem churfürstlichen Pflegamt eidlich erhobene Scha-

den in Folge Hierseins der Franzosen beträgt für die Ortschaften Lauingen, Hausen und Faimingen 73953 fl. 5 kr. und jener Schaden, der genannten Ortschaften durch kaiserl. Quartiere und Vorspann, so anders zugegangen, beläuft sich auf 31889 fl. 19 kr. Zusammen 105,842 fl. 24 kr.

1797. 14. Mai wurden 30 blessirte k. k. Soldaten in den Kornstadel des Spitals verlegt, von der Bürgerschaft aber verpflegt, am 16. wurden sie nach Blindheim und dann weiter in das Eichstädtische abgeführt.

Gott sei tausendmal Dank gesagt! nun ists Friede. Die am 17. April von dem Kaiser und dem französischen General Buonaparte unterzeichneten Friedenspräliminarien wurden am 30. April auch vom Directorio in Paris genehmigt. Friede und abermal Friede!

19. Mai ist in dem großen Getreidstadel des Spitals ein k. k. Heumagazin errichtet und eingelegt worden.

Juni 2. wurden 3 k. k. Artilleriefuhrknechte sammt 7 Pferden dem Spital ins Quartier gegeben, die heut als am 12. dies noch gegenwärtig sind.

Seit dem zwischen dem Kaiser und Frankreich geschlossenen Präliminarfrieden ist die Quartierlast dahier häufiger und anhaltender, und es scheint gar nicht, als wenn etwas auseinander gehen wollte, indem die Truppen bald hinauf bald hinunter marschiren, bald herüber bald hinübergehen, um blos, wie es den Anschein hat, gefüttert und verpflegt zu werden.*)

18. Juni. Ungeachtet man immer von Frieden spricht, so geht doch nichts auseinander, vielmehr ziehen sich immer mehrere k. k. Truppen an der Donau herauf, anstatt daß sie aus hiesiger Gegend weggehen sollten. Auf der Schießstätte ist eine große Feldschmiede, Sattlerei und Wagnerei etablirt. Das Magazin häuft sich auch täglich durch frische Transporte von der Donau herauf. Die Stadt ist voll Soldaten und Pferde. Der Platz vor dem Donauthor ist täglich mit Brigadewägen übersät, die Magazin abführen. Daselbst ist auch ein großes Heumagazin unter freiem Himmel errichtet, weil es in der Stadt nicht mehr untergebracht

---

*) Im Jahre 1797 grassirte auch eine heftige Viehseuche in Stadt und Umgegend. Von 1200 Stück Hornvieh waren nurmehr 100 übrig. Im Spital wurden 6 Kühe um 40 fl. verkauft. Nachdem die Seuche, die 10 Wochen gedauert, hier nachgelassen, fiel sie die bisher verschonten Ortschaften — beide Riedhausen, Ober- und Untermedlingen, Haunsheim, Wittislingen, Medingen, Eschenbronn und Gundelfingen an, und zehrte beinahe alles Vieh darin auf.

werden kann. Die kleinsten umliegenden Dörfer sind mit Soldaten angepropft.

Die Reichsstadt Ulm wird zu einer Hauptfestung; es sind schon mehrere 1000 Unterthanen des schwäbischen Kreises zur Schanzarbeit dahin beordert worden. Und nun trifft auch das nämliche Schicksal die pfalzneuburgischen Unterthanen. Vermög dem am 26. Juni in Höchstädt gehaltenen Congreß müssen die drei churfürstlichen Aemter Höchstädt, Lauingen und Gundelfingen 250 Schanzarbeiter nebst einem Obmann dahin stellen und verköstigen und diese Mannschaft von 6 Tag zu 6 Tag abwechseln. Am 3. Juli sind die ersten 250 Mann dahin abgegangen. Die Stadt Lauingen traf 45 u. Faimingen 3 Mann. Die Repartition wurde nach der Anzahl der Familien gemacht, deren in den genannten 3 Aemtern nebst einschlüssigen Städten, Dörfern und Hofmarken 3625 vorhanden waren. Meine Wenigkeit, dann Herr Amtsbürgermeister Hekenmüller und der Herr Rathsverwandte Schlumberger waren bei diesem Congresse als Deputirte gegenwärtig.

8. Okt. sind die im Spital einquartirt gewesenen k. k. Artilleriefuhrknechte, nachdem sie 17 Wochen hier gelegen, abmarschirt.

Das am 19. Mai in den großen Spitalstadel verlegte k. k. Heumagazin wurde nach und nach in den Zehentstadel verlegt und der Stadtzehent in das Spital widerum, wie anno 1795 eingelegt.

Am 20. Okt. wurde in das Seelhaus, dessen Herstellung zu einem förmlichen Krankenhaus dem Spital heur baar 1000 fl. gekostet, k. k. Militär gelegt nnd zu einem Lazareth gemacht.

Vom 26. bis 29. Okt. kommen von allen Seiten (nämlich Zeitungen und Höfen) die zuverlässigsten Nachrichten ein, daß endlich der so sehnlich gewunschene Frieden zwischen dem 17. und 18. dies mit dem Kaiser und der Republik Frankreich zu Campo formio in Italien unterzeichnet und abgeschlossen worden. Amen! Jedoch aber nicht mit dem Reich, als welcher zu Rastatt ausgeglichen werden soll, allwo bereits alle Gesandten noch nämlich im Monat März 1798 beisammen sind.

1799. 16. Febr. ist unser gnädigster Landesherr Carl Theodor Churfürst zu Pfalzbaiern mit Tod abgegangen und der Herzog von Zweybrüken Maximilian Joseph in die wirkliche Regierung und Besitznehmung sämmtlich pfalzbayrischer Lande als nächster Agnat eingetreten.

In diesem Monat sind beim Spital (ein seit einem Jahrhundert her unerhörtes Ereigniß) 418 Zentner Heu von der

Schakenlach ab zwei Jahrgängen der Zentner zu 30 kr. für die ungarischen Ochsen der k. k. in Bayern stehenden Reichsarmee um 209 fl. verkauft worden. (Es scheint der Preis unerhört hoch gewesen zu sein?)

Zweiter Krieg.

1799. Den 1. März sind die Franzosen an verschiedenen Orten wieder über den Rhein gegangen und die bisher in Bayern gestandene k. k. 100,000 Mann starke Armee gehet in vollem Marsche denselben entgegen, der Krieg scheint also wiederum mit voller Wuth auszubrechen. Wehe dann mir und meinem lieben Spital!

9. März die leidige Folge des gefürchteten Kriegsausbruchs hat sich bereits in dem k. k. Generalcommandosbefehl gezeigt, vermög welchem anheut in Gegenwart eines k. k. Pontoniers Oberstlieutenants von Günzburg die vier äussern Joche der Donaubrücke dahier abgetragen werden mußten. (Den 27. und 28. März ist die Brücke wieder hergestellt worden!)

25. Mai ist eine Compagnie churfürstliches Militaire von dem 10. Fuselierregiment (Hohenhausen) dahier in Garnison eingerückt und bis zur Herrichtung einer Kaserne für dieselbe bei der Bürgerschaft einquartiert worden.

9. Juni sind dahier 800 gefangene Franzosen angekommen, wovon dem Spital 100 in das Quartier und 24 in die Kost zurepartirt worden. In den jüngstvergangenen Tagen sind 4000 ungarische Ochsen, welche zur k. k. Armee in die Schweiz geliefert werden, vor dem Donauthor auf dem sogenannten Platz übernachtet.

Vom 3. bis 15. August marschirt eine russische Hilfsarmee von 36000 Mann durch Bayern über Augsburg, worunter mehrere asiatische Völker sich befinden. Ein seltenes Ereigniß! Völker in Deutschland und für Deutschland von einem andern Welttheil her streiten zu sehen.

5. September ist die am 25. Mai hier eingerückte inzwischen aber sehr verstärkte Compagnie wiederum ab- und in das Feld marschirt.

13. Oktober sind hier 600 und am 17. desselben 898 gefangene Franzosen übernachtet und verpflegt worden.

23. Oktober ist das Depot von dem Graf Isenburgischen Infanterieregiment mit Frauen und Kindern hier eingerückt.

1800. Mai. Das Kriegsglück scheint sich wiederum auf die Seite der Franzosen am Rhein gewendet zu haben, indem letztere

über diesen Fluß gesetzt und den linken Flügel der k. k. und Reichsarmee mit beträchtlichem Verlurst zurückgedrückt haben, daher sich die ganze Linie der Armee eine ziemliche Strecke zurückgezogen und bereits die Reserve des Fuhrwesens Corps am 9. Mai bei uns von Laubheim her eingerückt ist. Gott gebe, daß die Unholden nicht gar wieder bis zu uns kommen. Das Lazareth des genannten Corps mit 13 Kranken, zwei Krankenwärtern und einem Herrn Feldarzt wurden in das Spital verlegt.

(Den 5. Mai kam die zweite Abtheilung des churpfalzbayer. Subsidiencorps — bestehend aus 5000 und einigen hundert Mann unter dem Commando des Generals Frhr. von Zweibrücken auf ihrem Marsche zur Armee in unsere Gegend und wurde ein Theil der Cavallerie hier einquartiert.)

Am 10. Mai mußte die Reserve schon wieder ab- und rückwärts gehen. An diesem Tag, dann den 11. ging von früh Morgens bis in die Nacht eine ungeheure Menge Bagage so anders Militärfuhrwesen hinunter.

12. Mai kam die Reservartillerie, welche sich von Stockach bis nach Augsburg zurückgezogen hatte, von daher wieder zurück, lagerte sich vor dem hiesigen Donauthor. Selbe bestund aus 90 Kanonen und zusammen aus mehreren 100 Wägen. Der Zug dauerte 5 Stunden lang und das Lager erstreckte sich von der St. Leonhards Kirche bis oberhalb des Frauenwörthle hinauf. Das Spital mußte all sein vorräthiges Scheitholz dahin abgeben. Gegenwärtig ist es also noch zweifelhaft, ob es noch mehr vorwärts oder wieder hinter sich gehet. Ganz außer aller Gefahr sind wir noch nicht.

14. Mai Abends ½8 Uhr mußte dieser Artilleriepark, welcher aus 5000 Anspannpferden bestund, aufbrechen und nach Höchstädt abmarschiren. Ein gar nicht günstiger Umstand!

Am 15. und 16. Mai scheint ein Stillstand in der kaiserlichen Retirade zu sein und allem Vernehmen nach auf eine Bataille zwischen beiden Heeren anzukommen.

19. und 20. Mai. Die Position der kaiserlichen Armee bei Ulm scheint noch immer die nämliche zu sein, wiewohl man gestern von früh Morgens bis Nachmittag eine heftige Kanonade gehört hat; welcher Theil aber hiebei gewonnen, ist noch ungewiß.

22. Mai ging eine heftige Aktion vor und zwar nach eingegangenen Nachrichten zum entschiedenen Vortheil der Kaiserlichen, welcher jedoch keineswegs so beträchtlich gewesen sein mag, weil am 24. in der Nacht die Ordre zu Aufhebung der Donaubrücke angelangt, auch die letztere am 25. in aller Früh bewerkstelligt worden ist, indem es verlauten will, daß die Franzosen

schon gegen Burgau und Günzburg her streifen. Lieber, barmherziger Gott, errette uns doch aus dieser martervollen Ungewißheit!

Am 27. Mai Abends ist doch (Gott sei innigst gedankt) einige Erleichterung gekommen, indem man am 28. darauf sogleich die Donaubrücke zwar nur fliegend legen durfte. Den am 29. darauf eingegangenen Nachrichten zufolge sollen die französischen Vorposten bereits vor Augsburg stehen, indem sie sich immer an das Gebirg halten und an demselben herunterziehen, um einmal in das Tyrol einbrechen zu können.

29. Abends um 6 Uhr ereignete sich das Unglück, daß unsere Nachbarin, nämlich des Johann Ulmer Färbers Ehewirthin Anna Maria durch die Ungeschicklichkeit eines bei ihr einquartirten pfälzischen Scharfschützen ein ganzer Schrottschuß unterhalb dem Daumen durch die Hand ging.

25. Mai ist in das Spital ein kaiserliches Piquet zu 20 Gemeinen und 2 Korporals von Kaiser Kürassier mit eben so viel Pferden in das Quartier und Verpflegung gelegt worden, welches von 4 zu 4 Tag durch eben so viele andere abgelöst wurde. Am 4. Juni ist aber nur die Hälfte mit 10 Gemeinen und einem Corporal geblieben. Auf wie lange? steht zu erwarten. Dieses letztere Piquet ist wirklich noch am nämlichen Tage Abends 6 Uhr nach Gundelfingen aufgebrochen, ohne durch ein anderes abgelöst worden zu sein.

1800. Die am 5. Juni von Krumbach bis Roggenburg an der Iller hinauf vorbeigegangene Aktion muß allem Anschein nach auch wieder nicht zum Vortheil der Kaiserlichen ausgefallen sein, weil zwar die am 14. Mai von hier abgegangene, und bisher in Höchstädt gestandene Reserveartillerie am 5. Juni Früh bis Gundelfingen vorgerückt, jedoch am 6. Nachmittag darauf wieder nach besagtem Höchstädt zurückgegangen ist.

Man sagt, daß der kaiserliche General Szkarrai, welcher immer um Günzburg herumgestanden, mit seinem Corps die Franzosen von Augsburg zurückgedrängt habe, und sich bereits daselbst befinde. Diese Sage war auch wirklich begründet, indem die Kaiserlichen bereits am 5. dies in der Nacht daselbst wiederum eingerückt sind, da die Franzosen von dem kaiserlichen General Fürst Reuß nebst einem Corps pfälzischer Truppen ad 4000 Mann bei Landsberg geschlagen worden und sich deßhalb von Augsburg zurückziehen mußten. Dieses glückliche Ereigniß war jedoch von keiner Dauer, indem die am 5. und 12. Juni vorbeigegangenen Angriffe jedesmal zum Nachtheil der k. k. Armee dergestalt ausfielen, daß am 13. Juni 800 herzogl. würtemb. Truppen wegen Besetzung der Donaubrücke hier einrückten und davon 200 Mann

in die Städel des Spitals verlegt; übrigens das Vieh vom Spitalhof heruntergeflüchtet: auch eine Kanone in dem Zwinger am letzten Spitalstadel mit der Mündung gegen das äußere Donauthor aufgepflanzt wurde und zwar so mehr, als die eingegangenen Nachrichten die Franzosen schon an diesem Tag in Burgau sein ließen und diese wiederum bereits in Augsburg waren.

Ueberhaupt geht die Gesinnung der Franzosen dahin, irgendwo unterhalb Ulm, weil sie dieser Feste nichts anhaben können, über die Donau zu setzen, und den Kaiserlichen von unten herauf in den Rücken zu fallen. Gott gebe, daß ihnen keiner ihrer Versuche gelinge!

Am 14. Juni war der Schrecken über die nahe Ankunft der Franzosen am ganzen Ostberg so allgemein, daß die dortigen Gemeinden (nämlich Gundremingen, Aislingen, Weisingen 2c.) mit ihren besten Pferden und Habseligkeiten hereingeflüchtet sind und hienach die ersten zwei Joche der Donaubrücke durch die herzoglich würtemb. Pionniers abgetragen worden. Doch sind mehrere dieser Flüchtlinge am 15 und 16. in ihre Heimath zurückgekehrt. Am nämlichen — 15. hörte ich von Nachmittag 1 bis Abend ½9 Uhr eine sehr heftige und anhaltende Kanonade von Wettenhausen und Burgau her und jeden Schuß derselben in meinem Zimmer. Den glück- oder unglücklichen Ausgang hievon weiß ich noch nicht zuverlässig anzugeben. Der fatale Ausgang hat sich nur gar zu bald gezeigt, indem sich die Franzosen zwischen dem 16. und 17. Juni schon am ganzen Ostberg, nämlich von Gundremmingen bis Eppisburg hinunter sehen ließen, ja die Vorposten ritten am 18. bis gegen die äußere Brücke und Schießstätte her.

Am 18. wurde an der Salzlände und in dem Bürgermeister Zwinger eine Batterie aufgeworfen, um den Franzosen den Uebergang über die Donau zu verwehren. Letztere machten am nämlichen Tag schon einen Versuch an der Brücke zu Dillingen, der aber nur verstellt, wie jener am 19. in der Früh zu Lauingen und bis gegen Mittag hin war, indem die Franzosen zwischen Gremheim und Blindheim eine Brücke geschlagen und daselbst die kleine Anzahl der Kaiserlichen zurückgedrängt und Nachmittag ½3 Uhr dahier mit fürchterlicher Wuth in hiesige Stadt von Dillingen her einzogen sind auch sogleich zu plündern und rauben angefangen und damit bis zum 21. fortgemacht haben, wodurch dann der größte Theil der hiesigen Bürgerschaft in die größte Armuth gestürzt worden ist.

(Am 19. Juni 1800, heißt es anderwärts, wurd die Stadt 11 Stunden hindurch von der jenseits der Donau gestandenen

Division des französischen Generals Schiner beschossen, dann nach dem zu Gremheim erfolgten Donauübergang der französischen Armee mit stürmender Hand genommen und die gesammte aus Kaiserlichen und Württembergern bestandene Garnison in der Stadt theils zusammengehauen, theils gefangen genommen, an welch schreckenvollen Tag für 25,000 Mann Lebensmittel gefordert und sonach die Stadt von der ganzen moreau'schen Armee 3 Tag und 3 Nächt hindurch geplündert wurde.)

(Am 19. Juni 1800, als die Franken über die Donau setzten, und einem französischen Officier bei dem Stadtthor sein Pferd erschossen wurde, mußte demselben sogleich ein Pferd von der Stadt beigeschafft werden, welches bei Johann Georg Wiedemann des Raths und Rosenwirth ausgehoben wurde.)

1800. 21. Juni. Unter beständigen Todesdrohungen und Martern erpreßten sie jede Geldbaarschaft, nahmen die besten Kleidungsstücke, verhauten die Betten und Kästen. Hievon war ich leider ein Augenzeuge und spreche aus Erfahrung, indem mir an Geld und Geldeswerth mehr dann 500 fl. geraubt worden ist, weil ich am 19. auf Befehl des kaiserlichen Commandanten meine unmittelbar an der Donau gelegene Amtswohnung verlassen und solche der Besatzung zum Hinausfeuern einräumen mußte, weshalb ich mich mit meinen Effekten zu den beiden Nachbarn dem Herrn Salzcontrolleur Mank und dem Johann Ulmer, Färber flüchtete. In beide Häuser brachen nun die Räuber den 19. Nachmittag und am 20. in der Nacht ein, nahmen daselbst das Beste, was ihnen taugte, und das Uebrige verdarben sie.

(Wir schalten hier einen Auszug aus dem Akt: Contribution des General Moreau und Lecourbe ein:)

Nach Requisition des Generallieutenants Lecourbe vom 21. Juni 1800 mußten von dem Landgerichte Höchstädt einschlüssig der Pflegämter Lauingen und Gundelfingen 40 angeschirrte Pferde im Alter bis zu höchstens 7 Jahr, dann 60 Ochsen zu 4 bis 5 Zentner bis 23. Juni geliefert werden.

Die Stadt Lauingen traf dabei 6 Pferde und 6 Ochsen, Hausen und Veitriedhausen je 1 Pferd und 1 Ochs.

„Vermög anliegender in teutscher Sprache übersetzten Requisition „des französischen Generallieutenant Lecourbe ist dem Landgericht „Höchstädt einschlüssig der beiden Pflegämter Lauingen und Gundel„fingen eine Contribution von 100,000 Livres oder 45,833 fl. 20 kr. „angesetzt und die ungesäumte Abführung bei Vermeidung militäri„scher Execution gefordert worden."

„So lautet das Ausschreiben des Landrichteramts Höchstädt vom 22. Juni 1800 und fügt bei, daß der betreffende Antheil bis längstens

den 23. Juni Abends abzuliefern sei, da die anfangs auf 200,000 Liv. bestimmte Contribution nur durch außerordentliche Bemühung und dringendste Vorstellung auf die Hälfte herabgesetzt worden, bei der mindesten Zögerung also die Rücknahme des Nachlasses zu befürchten stehe und im äußersten Falle der endesgesetzte (Herr Landrichter und Marschcommissär Günter in Höchstädt) als Geisel mitgenommen oder auf andere Art mißhandelt würde."

(Der Uebergang der Franzosen über die Donau bei Gremheim und das Heraufrücken derselben gegen Lauingen geschah so schnell und unerwartet, daß hiesige Einwohner, welche von Dillingen her kommend die Nachricht in die hiesige Stadt brachten, von der kaiserlichen Besatzung dahier wegen Ausstreuens falscher Nachrichten in's Gefängniß gebracht wurden.)

Die gräßliche Verwüstung und Räuberei dauerte bis 22. Juni, wo es endlich einmal denen französischen Generals und Commandanten Ernst war, einige Ordnung herzustellen und die Räuber aus der Stadt zu schaffen.

Vom 24. auf den 29. Juni wurde es nach und nach ruhig und leer.

Die Gärten vor dem obern Thor sehen wie Brandstätten aus, so zusammengeschunden und zerfetzt sind sie. Man muß aber auch bedenken, daß den 19. 20. 21 und 22. und 23. Juni 44,000 Mann durch die hiesige Stadt über die Donau her passirt und sich jedesmal über Nacht um dieselbe gelagert hatten. Zudem stund der ganze Artilleriepark über vier Tag vor dem Donauthor.

Im Spital haben sie in diesen Schreckenstagen entsetzlich gehaust. Sie brachen auf die Getreidböden ungeachtet der vorhandenen Sauvegarde, nahmen etliche 40 Schäffel Haber, etliche wenige Schäffel Roggen, Vesen und Gerste mit sich unter treulicher Anweisung und Beistandleistung verrätherischer Bürger, sogar die armen Pfründner blieben nicht unmißhandelt und mehrern wurden so ein und andere Habseligkeiten abgenommen. Gerne wäre man auf der Stelle gestorben.

Der Heustadel wurde auch vom französischen Magazincommissär in Beschlag genommen, hieraus mehrere 100 Ztr. Futter abgegeben; um doch endlich noch was zu retten, mußte ich gedachten Stadel und die darin noch vorhandenen 300 bis 400 Ztr. Futter um 150 fl. loskaufen; gleich beim ersten Einrücken am 19. wurde auch das große Spitalsattelpferd geraubt nebst mehrern Wägen, Schiff und Geschirr. Die Spitalchaise ist auch wieder richtig ausgeblieben. Auf die nämliche Art gingen sie mit dem

Spitalhof um, dessen Schaden erst eidlich angegeben und berechnet werden muß.

Von der Quartierslast, so in denen ersten 8 Tagen seit dem 19. dem Spital überbürdet worden, will ich gar nichts sagen, denn sie war unerschwinglich und daher kamen auch mehrere Mißhandlungen; da man vom 19. Juni bis 29. ejusdem folgende lästige Quartiers- und Verpflegungsanweisung macht, als: täglich das Essen für 15 Mann in das Bruckhaus: 20 Mann auf das Rathhaus: 10 Mann Wacht wegen dem Spitalstadel; 3 Bäcker, so Brod abbacken und 5 Fouragecommissair, die sich in meiner Amtswohnung und Pflegamtszimmer einlogirt hatten, ferner 20 Ordonanzreiter in der Pfründnerstube. Nun denke man sich einmal so vielerlei Gattungen durch mehrere Tage zu verpflegen. Dieses war aber noch nicht genug, sondern das Spital mußte von jeder zugänglichen Seite geplagt werden. Jeder Bürgermeister (es waren nach der damaligen Verfassung drei) und Rathsherr, jeder Kerzenmeister und Burger schaffte bald ein Vorspann, Kutschenfahren oder Estafettenritt, jetzt einen Wagen voll Stroh, dann wiederum Holz an. Kurz, jeder Vorstand suchte sich Ruhe zu verschaffen und die Beschwerden von sich abzulehnen, indem er die Forderung an das Spital gewiesen: ob nun dieses im Stand sein dürfte, jedem Ansinnen und Zumuthung genüge zu leisten, darnach kümmerte sich Niemand, sondern man ließ mich meine Frau und den Spitalmeister sorgen.

Herr Verfasser dieser Denkwürdigkeiten widmet seinen Erlebnissen in diesen Schreckenstagen, eine eigene Episode in seinem Tagebuche, betitelt:

„Meine Geschichte vor und in,
„dann nach dem Einrücken der Franzosen
„in die Stadt Lauingen. 1800.

Zwischen dem 16. und 17. Juni liessen sich schon jenseits der Donau von Gundremingen bis Eppisburg häufige französische Lager erblicken; daher mußten die Kaiserlichen ihnen den Uebergang über die Donau zu verwehren suchen, indem die französischen Piquets an die Brücke gegen die Schießstätte herritten; in dieser Rücksicht warfen die Kaiserlichen beim Salzhäusel, in dem Bürgermeisters — Zwinger und auf der eingegangenen Schloßschanz Batterien auf und besetzten selbe mit Kanonen. Am 18. in der Früh erschien der Herr Rathsverwandte Mühlberger mit dem wohlmeinenden Rath, daß er von dem kaiserlichen Commandanten vernommen, wie daß die sämmtlichen Gebäude an der Donau sohin auch das Spital durchgehends mit Militär besetzt werde, daher ich mich und meine Effekten retten solle.

Kaum war dieser abgegangen, so kam der Commandant der hiesigen Besatzung nebst noch einem Officier selbsten, verwunderte sich im Höch-

sten, daß wir noch keine Anstalten zum Ausziehen gemacht, versicherte uns zugleich, daß wir ohne weiters das Quartier räumen müssen, weil sehr leicht der Fall eintreten könne, daß das Spital zusammengeschossen, oder gar abbrenne, oder doch stark beschädigt werden könne, wenn nämlich die Franzosen hierorts den Uebergang mit aller Gewalt erzwingen wollten.

Quid facti opus! Mit innigster Beklemmung räumte ich und meine Gattin unsern angewohnten traulichen Herd, zogen zur Hälfte bei dem nächsten Nachbar Johann Ulmer Färber, und Hr. Wolfgang Mang (nun Wohnhaus des Gottfried Decker Hs.-Nr. 228) churfürstl. Salzcontrolleur ein, welches am 18. Nachmittag und 19. in der Früh um 5 Uhr unter dem wechselseitigen Kanonendonner geschah und wir kamen vom Regen in die Trauffe. Der Kanonendonner dauerte bis Nachmittag ½3 Uhr, allwo die französischen Husaren, Chasseurs und Grenadiers à cheval mit fürchterlichem Gebrüll die Kaiserlichen vor sich her jagten, indem erstere hier und in Dillingen nur falsche Angriffe machten, dagegen aber zwischen Gremheim und Blindheim mit aller Macht herübersetzten. Kaum ritten gedachte Franzosen an die Donaubrücke und schafften daselbst die Herstellung derselben an, so sprengten sie in einem Nu direkte an das Haus des Hr. Mang, peinigten diesen um all sein Geld und kamen alsdann über eine Stiege zu mir herauf und nöthigten mir mit gezückten Säbeln etliche 60 fl. Amtsgelder ab. — Bei solchen Aspekten retirirte ich mich in das Spital und glaubte daselbst wenigstens vor der ersten Wuth recht sicher zu sein; allein das Unglück folgte mir auf dem Fuße nach; denn kaum war ich im Spital angekommen, so sind auch wiederum 9 derlei Reuter zum Hofthor herein und über mich hergefallen, haben mir meine Börse von 16 fl. ungefähr und das Daraufgeld des Beutelstädter Bauern ad 4 fl. 7 kr. 4 hl., ein goldnes Reifchen und mein Fernglas unter den fürchterlichsten Drohungen abgenommen.

Endlich floh ich mit meiner Gattin zum Spital hinaus, erhielt durch Vermittlung meines Schwagers Hr. Schropp eine Sauvegarde und kehrte mit derselben zurück. Die Ruhe dauerte ungefähr bis 9 Uhr, da kamen 9 Infanteristen daher, quartirten sich selbst ein, und machten verschiedene muthwillige Forderungen, die man nach Kräfte befriedigt, und kaum waren diese zur Ruhe gebracht, so erschienen 20 Ordonanz-Reuter mit einem Quartierbillet, forderten Fleisch, Wein, Eyer und Salat, und keiner dieser Artikel war um theures Geld zu haben; mein bestes weisses abgezogenes Bier schütteten sie mir und den Meinigen in das Gesicht, drohten mit den fürchterlichsten Martern und mißhandelten mich mit Stößen und Schlägen. Da nun dieses nicht mehr länger auszuhalten war, so floh ich mit meiner Gattin und Köchin den 20. Juni aus dem Spital und zu der letztern ihrer Mutter der verwittibten Gürtlerin Wannerin; doch auch hier sollte sich keine Ruhestätte finden; denn es ging das Plündern in der Korngasse von Haus zu Haus an, man schlug die Fenster und Thüren ein; daher war es gar nicht rathsam, länger zu verweilen, wir retirirten uns demnach durch das Kuchenfenster in den Winkel, blieben daselbst bis 3 Uhr und kamen endlich durch mehrere Umwege ganz durchnäßt und lebenssatt bei dem Hr. Schropp Früh ½4 Uhr an: blieben daselbst bis den 25.; allwo wir endlich wiederum den Spital bezogen. Indessen war aber meine Amtswohnung schon von einem Fourage-Commissäre, 2 Officianten und 2 Domestiken besetzt.

In den ersten Tagen des Monats Juli wurde es auf einmal leer und ruhig in der Stadt, indem kein Franzose außer dem Commandanten Silberling sich aufhielt. Nachdem aber zwischen dem 14. und 15. Juli zwischen beiden Armeen ein Waffenstillstand zu Stande gekommen, so sind am 21. Juli gegen 400 Franzosen dahier in Cantonirungsquartier eingerückt, wovon das Spital wiederum seine Lieblinge, nämlich die Herren Ordonanzreiter von 4 bis 8 Mann zur Verpflegung in das Quartier erhalten, als welche mit jedem Tage ab- und zuritten.

Am 28. Juli heißt es allgemein, daß der General en Chef Moreau sein Hauptquartier von Augsburg nach Dillingen verlege, und in der erstern Stadt der Friedenscongreß gehalten wird, wodurch also Lauingen wohl auch wiederum mit einer Quatierszulage beehrt werden wird. Am nämlichen Tage sind die vorigen Ordonanzreiter abgegangen, dagegen in einer Viertelstund darauf vier andere eingerückt.

Am 30. August ist von Seiten der Franzosen der Waffenstillstand aufgekündet worden, und der leidige Krieg nimmt nach 12 Tagen wieder seinen Anfang. Gott steh uns bei!

Am 20. September ist neuerdings ein Waffenstillstand auf 45 Tagen zwischen dem Kaiser und Frankreich abgeschlossen und unter andern harten Bedingnissen den Franzosen die drei Festungen Ulm, Ingolstadt und Philippsburg zum Unterpfand eingeräumt worden, um dadurch zu zeigen, daß es dem Kaiser Ernst sei, Frieden machen zu wollen. Die ganze französische Armee bleibt im Reich stehen und muß von demselben unterhalten werden.

Am 26. September sind hier 113 Mann und 120 Pferd französische Cavallerie als Garnison eingerückt.

1800. Am 3. Oktober sind 1000 Mann Reichstruppen von der Ulmer Besatzung hier übernachtet, sohin Freund und Feind nebeneinander einquartirt worden und so alle andere Tag dreimal nacheinander.

November. Die Friedenshoffnungen schwinden schon wiederum. Die französischen Truppen marschieren seit dem 14. wieder vorwärts, heut früh am 18. November sind die seit dem 26. Oktober hier gelegenen Dragoner abgezogen, wovon zwei der Benedikt Mayr Kronenwirth im Quartier auf Rechnung des Spitals gehabt hat, welches in jeder Woche 20 fl. bis 22 fl. hiefür hat bezahlen müssen.

Am 23. Dezember ist abermal ein neuerlicher Waffenstillstand zwischen den Kriegführenden Mächten auf unbestimmte Zeit

unter der mühsamen Leitung Sr. k. Hoheit des allgeliebten Erzherzog Karl zu Stande gekommen, welcher neuerdings das ihm aus Hofkabale entwendete Commando übernommen, jedoch das österreichische Heer in einem solchen elenden Verfall angetreten, daß er ohne Weiters auf Abschließung eines endlichen Friedens anträgt.

1801. 5. Januar sind hier 300 Mann französische Infanterie in Cantonirungs-Quartiere eingerückt, von welchen dem Spital 2 Sergeant Majors zugelegt worden sind. Am 31. ejusd. sind dieselben nach Blindheim, Sonderheim und Lutzingen, dann Ober- und Unterglauheim in die Quartier gekommen.

Am 9. Januar endlich ist der von gesammter Menschheit so sehnlich gewünschte Frieden zwischen dem Haus Oesterreich, dem Reich und der französischen Republick zu Stande gekommen und am 16. März zwischen beiden resp. diesen drei Mächten begenehmigt und die Instrumente gegen einander ausgewechselt worden.

Luneville in Frankreich ist jener merkwürdige Ort, an welchem sich gedachte Mächte den Oelzweig gereicht haben.

Die Moreausche Armee hat daher bereits ihren Rückmarsch angetreten und es sind schon mehrere 1000 Mann den 29. März hier durch und auch vorbei passirt.

Am 3. April als am hl. Charfreitag ist eine starke Truppe von 900 Mann hier über Nacht einquartiert worden, wovon das Spital 24 Gemeine und 2 Herren Officier getroffen hat. Aus ihren äußerst insolenten und durchaus ungenügsamen Betragen konnte man wahrlich auf keinen Frieden schließen. Am hl. Charfreitag spielte auf dem Marktplatze die franz. türkische Musik.

Am 20. April sind vermuthlich die letzten französischen Truppen, so in berittenen Chasseurs bestanden, und 5 Tag hier in Quartier gelegen von hier (Gott sei tausendmal Dank gesagt) abgegangen, nachdem wir dieselben vom 19. Juni 1800 an 10 volle Monat auf dem Hals gehabt und alle nur erdenkliche Quälereien von ihnen erlitten haben.

(Am 24. Mai 1802 ist Galeb Effendi Pascha von 3 Roßschweifen mit einem Gefolge von 36 Personen in sechs Reise- und ebenso viel Packwagen als türkischer Gesandter hier durch nach Paris passirt, — gewiß eine seltene Erscheinung.)

(Am 17. November 1802 ist der churfürstliche Salzinspektor Herr Ulrich Marx Schropp in seinem 43 Jahre gestorben, ein wahrer Patriot, der bei dem Dasein der Franzosen sowohl anno 1796 als 1800 sehr viel, ja das meiste für die hiesige Stadtgemeindegethan und sich verwendet hat. Gott gebe ihm eine selige Urstädt.)

Am 24. September 1805 ist endlich die schon seit drei Jahren prophezeite Organisation des hiesigen Stadtmagistrats durch den churfürstlichen Landesdirektionscommissär Herrn Xaver Mayr aus Neuburg in folgender Art vorgenommen worden, als wurden aufgestellt:

1. zum Stadt- und Polizeicommissär der bisherige Rathsconsulent Titl. Licentiat Joseph Ignaz Finweg.
2. zum Stadtrichter der Herr Landgerichtsaktuar von Dillmann aus Höchstädt.
3. zum I. Bürgermeister Herr Franz Xaver Schell.
4. zum II. Bürgermeister Herr Alois Alban Baur.
5. zum 1. Verwaltungsrath und Verwalter der sämmtlichen milden Stiftungen und der hiesigen Pfarrkirchen B. Kränzle.
6. zum 2 Verwaltungsrath der ehevorige Bürgermeister Jos. Anton Mang.
7. zum 3. Verwaltungsrath der ehevorige Bürgermeister Joh. Nepomuk Heckenmüller.
8. zum 4. Verwaltungsrath Johann Nep. Mühlberger.
9. zum 5. Verwaltungsrath Joseph Hartmann.
10. zum 6. Verwaltungsrath Leonhard Müller.
11. zum 7. Verwaltungsrath Georg Wanner.
12. zum Expeditor und Taxator Herr Albert Becherer.
13. zum Secretär der Stadtwemdingsche Aktuar Herr Xaver Mayr.
14. zu Registrator Herr Karl Helm.
15. zum Aktuar Herr Anton Saur.

Dritter Krieg.

Indessen wäre diese Reformation in Haupt und Gliedern eben so gar unrecht nicht geschehen, wenn uns nur nicht wieder die Drangsale eines leidigen Kriegs bevorstünden, indem unsere Gegend bereits von österreichischen Truppen voll ist und gegen Frankreich resp. dessen Kaiser Napoleon Bonaparte mit aller Macht rüstet, weil sich dieser zum König von Italien im heurigen Frühjahr aufgeworfen und die im Frieden garantirte italienische Republik zu einem Königreich für sich umgewandelt!

1805. Am 7. Oktober sind wirklich die Franzosen hier eingerückt und haben unsere ganze Gegend überschwemmt, massen sie zum Theil Ulm belagerten, zum Theil aber bei Donauwörth die Donau passirten und bei Wertingen ein österreichisches Corps angriffen, zerstreuten, verfolgten, sodann auch jenseits gen Ulm

vorrückten und diese Stadt, in und hinter welcher der Kern der österreichischen Armee unter dem Generalfeldmarschall-Lieutenant Mak von 80,000 Mann lagen, in Zeit 18 Tagen eroberten und beinahe die ganze Armee aufrieben, indem der größte Theil hievon gefangen nach Frankreich wandern mußte.

Innerhalb dieser kurzen Zeit aber waren die Lasten an Quartier, Vorspann und Lieferungen weit enormer, als in den vorigen zwei Kriegen zusammengenommen, zumal sich die neue Schuldenlast der hiesigen Stadt sich in Zeit 14 Tagen schon auf 24,000 fl. belaufen hat.

Nach der Eroberung von Ulm zog sich die siegreiche französische Armee durch Bayern an den Inn, woselbst die russische Hilfsarmee und das bei Wertingen obersagtermassen zurückgeschlagene noch kleine österreichische Corps stunde. Jedoch beide wichen bei der Annäherung der Franzosen: diese verfolgten ihre Feinde bis vor die Mauern Wiens: auch letzteres ergab sich ohne Schwertstreich und die Franzosen ergoßen sich über Kärnthen, Mähren, Steyermark; schlugen die Russen täglich und brachten denselben endlich am 2. Dezember 1805 bei Austerlitz in Mähren den tödtlichsten Hauptschlag bei, worauf sogleich zwischen dem österreichischen und französischen Kaiser ein Waffenstillstand und am 24. Dezember der Friede (Gott sei hiefür 1000mal Dank gesagt) zu Preßburg in Ungarn abgeschlossen worden ist.

Die in dieser kurzen Zeit ausgestandenen Drangsale und Schrecken, dann den dem Spital hiedurch zugefügten Schaden mag ich nicht anführen, sie sind denen vorigen auf ein Haar ähnlich — mit einem Worte: es sind, waren und bleiben Franzosen.

Am 14. Januar 1806 wurde unser gnädigster Landesherr Maximilian Joseph durch einen Herold (den Verwaltungsraths-Sekretär Mayr) unter Paradirung des bürgerlichen Militärs zu Pferd und zu Fuß, Läutung aller Glocken und Abfeurung des groben Geschützes als König von Bayern ausgerufen, darauf ein Hochamt und Te Deum abgehalten; Nachmittag im Rathsaal ein Concert mittels Beizuges auswärtiger und benachbarter Tonkünstler gegeben: Abend aber diese Feierlichkeit mit niedlicher Beleuchtung ein und anderer Häuser, einem Soupé und Ball zur goldnen Kanne geschlossen.

Jedoch muß ich hiebei eines ganz besondern Ereignisses erwähnen: wie eben an diesem frohen Abend jedermann in guter Laune war, kam um 9 Uhr eine Estaffette an unsern Stadtcommissär Finweg und den Herrn Landrichter von Höchstädt mit dem Auftrag, die bürgerliche Miliz von beiden Städten sogleich zusammen zu ziehen und mit anbrechendem Tage aufzubrechen, sich

in Bopfingen mit den Nördlinger Bürgern zu vereinigen und gegen Lauchheim und Kapfenburg, welch letzteres eine ritterschaftliche Feste und von würtembergischen Truppen belagert war, vorzurücken und beide Orte als ein unserm gnädigsten König zuerkanntes — jedoch von Seiten Würtembergs widerrechtlich behauptetes Eigenthum zu entsetzen, zumal nur einige 20 Mann bayr. Truppen (darunter der vor einigen Jahren im Spital verstorbene Armenhausvater Nikolaus Fink als Commandant) in der genannten Burg völlig umzingelt und eingeschlossen waren. Der Aufbruch geschah von Seiten Lauingens mit 47 Mann sämmtlich zu Pferd: ,nämlich 30 Mann ordinäre Cavallerie und 17 Mann Grenadier a cheval. Der Entsatz gelang und die Württemberger zogen sich zurück und die unsrigen in Verbindung mit den übrigen alliirten Städten nahmen von den strittigen Ortschaften Besitz und besetzten selbe so lange, bis sie am 19. Jannar von dem inzwischen nachgerückten Morawitzkischen Regiment aus Neuburg abgelöst wurden und dann am 20. darauf wieder siegreich dahier eingezogen. Man will behaupten, daß der Stadt Lauingen zur Bezeugung des allergnädigsten Wohlgefallens über die Bereitwilligkeit und zugleich Muth der hiesigen Bürger eines der 4 eroberten Stücke geschenkt werden solle.

(Die Lorbeeren der Tage bei Kapfenburg theilte auch der vor ein paar Jahren gestorbene Stadtthürmer Andreas Betz mit seinem Collegen Pfaudler als Trompeter der Reitertruppe und der noch lebende Privatier Christoph Bischof. Mit verhängtem Zügel, erzählt Bischof, ritten wir den Berg zur Kapfenburg hinan, verjagten nicht ohne Widerstand die feindlichen Truppen und befreiten die Belagerten.

Commandant der Reitertruppe war der damalige Polizeicommissär and Stadtrichter Herr Joseph Ignaz Finweg.

Abweichend von dem obigen Datum behauptet Bischof, daß der Ausmarsch oder Ausritt bereits vor dem 15. Januar Statt hatte (am 1. Januar).

1806. 5. April gerade am heil. Ostersamstag sind 17 Salzschiffe, welche in Passau mit dem zu Wien von denen Franzosen eroberten Geschütz und Munition jeder Gattung voll beladen worden, dahier angekommen; eine Eroberung, welche der hiesigen Stadt ungeheuren Schaden verursacht: zumal gegenwärtig bereits gegen 600 Franzosen mit 22 Officiers einquartiert worden sind und die gegen vier Wochen zu bleiben gedenken, bis nämlich all dieses Gezeug auf der Achse fortgeschafft sein wird.

Heut als den 14. Juli haben wir noch immer französische Standquartiere, an welchem das Spital seit dem 10. April täglich

3 fl. 30 kr. für sein Quartier vor 1 Herrn Officier nebst Frau und Fräulein bei des alten Adlerwirth Georg Six Wittib bezahlen muß.

Gestern haben die Herren Franzosen theils aus Uebung, theils aus Unterhaltung unterhalb der Mühlen eine Brücke über die Donau geschlagen und zu diesem Ende in den vorigen Tagen alle bei denen Floßern vorräthigen Bäume und Bretter in Requisition gesetzt. Nach geendigter Arbeit sind sie mit klingendem Spiel darüber eingezogen. Das neue Werkhaus ist voll mit Pulver angefüllt und dato noch kein Anschein vorhanden, daß die Herrn bald nach Haus gehen werden.

(Eben auch anheut wird in Biblis ein Augenschein abgehalten, und sind hiezu alle jene Eigenthümer vorberufen worden, welche oberhalb dem Heckmad und in der Gegend des von Jakob Niklas Entenwirth erkauften großen Klosterfrauenmades Grundstücke besitzen, weil daselbst aus allerhöchster Anbefehlung ein Kanal durchgegraben und die Donau darin geleitet wird, welche bei Oberdillingen auf die Stadt loszugehen drohet und daher durch diesen Kanal weggeleitet werden will.)

In dieser Zwischenzeit fiel es den hiesigen Franzosen ein, unterhalb denen Mühlen sogar eine Schiffbrücke zur Uebung zu schlagen und die hiezu nöthigen Bretter und Bäume von der Stadt resp. den hiesigen Floßern und Schiffmeistern zu requiriren. Nach geendigter Arbeit zog das hiesige und benachbarte cantonirende Militär mit klingendem Spiele und en parade darüber.

Jeder von den oben herunterfahrenden Ulmer Schiffern und Floßern mußte für das Auf- und Zumachen dieser Floßbrücken einen Tribut resp. Contribution von 1 fl. bis 2 fl. an die hiezu beordneten militärischen Arbeiter bezahlen — zumal gedachte Brücke etliche Wochen lang nämlich von Monat Juny bis 28. August Abends stehen blieb, allwo solche durch einen von oben heruntergekommenen und bei dem damaligen sehr hohen Wasserstand sich vermuthlich irgendwo losgemachten Floß völlig getheilt und zerrissen worden ist.

Am 8. Oktober sind (Gott sei Dank gesagt) sämmtliche Franzosen von hier und in der ganzen Gegend umher ab — jedoch nicht nach Haus, sondern gegen Ansbach, Bayreuth und Würzburg wider die Preußen gezogen, welche noch nicht nach der Pfeife des Kaisers Napoleon tanzen wollen, vielmehr demselben durch ihre militärischen Bewegungen und durch Herbeiführung der russischen Hilfsvölker Anlaß gegeben haben, mit seiner ganzen sieggewohnten Armee auf sie loszugehen: zwar wird gegenwärtig und Angesichts beider Armeen noch immer unterhandelt.

1807. 13. Juli ist der vom k. b. geheimen Rath von Wiebeking durch das Weihengair Holz ausgegrabene Kanal zum erstenmal — jedoch nur mit Rennschiffen unter Trompeten- und Paukenschall befahren und zum Andenken wegen dem heutigen Geburtstag unserer allergnädigsten Königin Karolinenkanal getauft worden.

Seit dem Anfang des Monats Oktober wird von allen Sternkundigen vermög den Zeitungen ein Komet beobachtet und sein Gang beschrieben. Ich habe ihn gestern Abends 7 Uhr als den 24 Oktober gegen Norden zu oberhalb dem Haus des Georg Six Becherwirth gesehen.

Vierter Krieg.

Die Drangsale sind leider neuerdings über unsere ohnehin schon erschöpfte und verschuldete Gegend ausgebrochen, zumal das Haus Oesterreich hiezu den Anfang gemacht hat, und am 9. April mit einer ungeheuren Macht über den Inn gegangen, in Bayern ein und über Friedberg vorgedrungen ist.

1809. Am 27. Februar wurden dem Spital schon die ersten 30 Mann Franzosen in das Quartier gelegt und diese tägliche Quartierlast, welche noch in keinem der vorigen 3 Kriege so häufig und drückend war, dauert noch bis gegenwärtig den 30. April fort. Indessen sind zwischen dem 19. und 21. April bedeutende Gefechte zum entscheidenden Vortheil der Franzosen vorgefallen und es hat allen Anschein, daß sich das nahe Kriegstheater von uns entfernen und nach Oesterreich hinunterziehen werde, so auch in dem Monat April und Mai erfolgt und im Monat Oktober darauf ein solcher dauerhafter Friede geschlossen worden ist, daß der französische Kaiser Napoleon sogar in dem Jahre 1810 darauf die österreichische Kaiserstochter Ludovika geehelicht hat."

Wir fügen zum Schlusse die aktenmäßige Zusammenstellung der Schadenserhebung bei Invasion der Franzosen 19. Juni 1800 an:

An Kern	512	fl.	20	kr.
An Roggen	172	"		
An Gerste und Haber	1730	"	52	"
An Heu	7055	"	10	"
" Stroh	909	"	45	"
An lebenden und geschlachteten Vieh aller Gattung	1172	"	18	"

An Brod	154 fl.	30 kr.
Brenn- Bau- und Zaunholz	2089 „	54 „
An Pferden	836 „	
An Wein	1241 „	24 „
„ Bier	1539 „	30 „
„ Branntwein	1327 „	18 „
Viktualien, Geflügel, Schmalz und Butter	1421 „	54 „
Kleidungsstück, Leinwand, Leder, Waaren und Mobilien	21,217 „	28 „
Beschädigungen an Gebäuden, Aeckern, Wiesen, Gärten u. Waldungen	17,973 „	52 „
Baargeld	5169 „	4 „
	64,523 fl.	19 kr.

Von 1796 bis 24 April 1801 waren im Spital allein einquartirt und wurden verpflegt: 3311 Mann und 205 Pferde, wovon 1595 Mann und 105 Pferde auf das Jahr 1800 treffen.

Als Anhang zu den Aufschreibungen über die Kriegsereignisse folgen weitere Notizen im Kränzleschen Tagebuche, insbesondere über außerordentliche Witterungserscheinungen:

1793. 31. Mai hat es Abends um 5 Uhr geschneit und war hiebei außerordentlich kalt. 1. Juni hat es zu dreimal einen beinahe ½ Schuh tiefen Schnee geworfen und am 2. darauf einen 2 Zoll hohen Reifen gelegt, welch beide Ereignisse bei Mannsgedenken nicht geschehen sind. Den ganzen Herbst 1793 hindurch war eine außerordentlich gute Witterung; hiebei ist aber die Donau so klein geworden, daß man oben und unterhalb den Mühlen (welche auf beiden Seiten längs der Donaubrücke angebaut waren) mit einem Pferde, ohne zu schwemmen, durchpassiren konnte.

1794 den 27. Januar Abends um ½8 Uhr hat sich ein Ungewitter von Norden her über die Stadt unter Donner, Blitzen und fürchterlichem Sturmwind hergezogen, worauf ein tiefer Schnee gefallen, der am 28. noch immer häufig fällt.

1794 am 16. Juni ist die alte Asch in der äußern Langwaid (so eine in Schriften berühmte Markung gewesen) durch einen Blitzstrahl nach Mittag um 12 Uhr zusammengeschlagen und zerschmettert worden.

1795 am 2. Jan. ist wegen der anhaltenden strengen Kälte die Donau völlig zugefroren. Den 22. Januar ist zwar Thauwetter eingefallen und die Donau hat sich am 29. bis auf das 4. Strauchband ergossen und den Eisstoß in etwas beweglich gemacht, doch die am 30. und 31. eingetretene strenge Kälte hat selben wiederum gestellet, endlich am 10. Februar ging derselbe unter großem Gewässer ab, indem dieses bis an die Brücke gereichet und den Eiskästen gleich gelaufen ist. Damals lief auch das Wasser im ganzen Spitalhof herum. Am 10. Februar Abends

um 9 Uhr ging der Lärmen an und dauerte wechselnd bis den 13. Mittags unter gleich großem Gewässer fort. Die obern drei Mühlen wurden am 11. und 12. gleich stark beschädigt sammt ihren Eiskästen.

1795 12. Juni Nachts um 9 Uhr ist ein heftiges Donnerwetter ausgebrochen, welches in den Thurm der St. Johanniskirche vor dem Brüderthor eingeschlagen, der bereits zu brennen angefangen, so jedoch gleich wiederum glücklich gelöscht worden.

1795 den 6. November ist von Mittag 12 bis Abends 6 Uhr ein so heftiger Sturmwind entstanden, daß beinahe alle Gebäude der Stadt an den Dächern und einige auch an den Giebeln beschädigt worden sind, unter welchen auch die Spitalgebäude sehr gelitten haben.

1796. 25. Mai. Abends zwischen ½ 5 Uhr und 6 Uhr ist ein so heftiges Donnerwetter ausgebrochen, daß es etliche Vater unser lang Schlossen oder Stein in der Größe eines kleinen Henneneys geworfen und hiedurch die Feldfrüchten, besonders der Roggen Schaden gelitten; die Steine schlugen die Blüthen sammt den Aesten von den Bäumen.

2. August hat zwischen 3 und 4 Uhr Abends ein fürchterliches Donnerwetter durch Schaur den vierten Theil der Früchte im Donaufeld weggenommen. (11. Juli 1766 hat hierorts ebenfalls ein heftiges Hagelwetter gehaust und großen Schaden angerichtet).

1798 vom 19. bis 21. April hat es unausgesetzt und so heftig geregnet, daß am 22. die Donau so stark ausgetreten, daß das Wasser sich im Spitalhof angeschwellt und mehrere Hundert Büschel davon geführt hat. Der Platz, das innere und mittlere Kehrt waren ganz mit Wasser überdeckt. Den 16. August Abends ½ 6 Uhr schlug ein Blitzstrahl in den Stadel des Georg Demeter, Higstätterbauer, und brannte ihn zusammen. Kaum war das theilweise ergriffene Wohnhaus zu retten. Vor ungefähr 28 bis 30 Jahren begegnete dem Vater dieses Bauern um die nämliche Zeit das nämlicheSchicksal.

1799. 26. Dezbr. ist die Donau wegen der außerordentlichen strengen Kälte völlig zugefroren und blieb es bis 23. Januar 1800. Erst an diesem Tag fing eine mit Regen vermischte gelinde Witterung an, welche andauernd am 28. das Eis in Bewegung setzte. Die Donau ergoß sich dergestalt, daß am 29. in der Früh die Spitalpferde und das Hornvieh flüchten mußten, weil das Wasser im Pferdstall 1½ Schuh, im Kuhstall 2½ und im Hof herum über 3 Schuh hoch war.

1800. Vom 29. auf 30. Januar ist Abends und Nachts eine Menge Eis durchgegangen. Das Wasser stieg dermassen, daß auch in der Wasserschapfe und im Ried Leute und Vieh flüchten mußten. Die Höhe des gegenwärtigen Wassers denkt der älteste Mann nicht.

1799. Vom Monat May bis Ende Juni anheur war die Witterung ganz seltsam und unfreundlich durch die kalten Ostwinde und nächtliche Gefrierniß, indem sich diese im letzten Monat — am Ende (Juni) gar oft ereignet und hiedurch der Kräuterwaare vielen Schaden verursacht hat

Vom 19. auf 20. Dezember ist eine solche Kälte entstanden, daß die Donau in einer Nacht völlig zugefroren, da der Nordwind mit einer solchen Heftigkeit darein geblasen, daß das Grundeis in Mitte seines Laufes stehen geblieben und gleich angefroren ist. Die Geschwindigkeit eines so schnellen Zugefrierens der Donau denkt kein Mann.

1800. Juli. In diesem Monat hat eine ganz besondere, jedoch nicht tödtliche Krankheit unter dem Hornvieh sich allgemein verbreitet, indem jedem Stück auf der Zunge Blasen entstanden, daß es nicht fressen und an den Klauen Geschwülste ausgebrochen sind, daß es nicht gehen konnte; jedoch in der Zeit von 8–12 Tagen längstens verloren sich diese Uebelstände ganz. Die Veranlassung mißt man theils dem allzulangen Einsperren des Viehes in die Ställe während der ersten sieben Tage der französischen Invasion (18.—26. Juni), dann der hierauf erfolgten allzutrocknen Witterung zu. Vom 26. Juni bis 22. Juli war nämlich beständig trockne Witterung und Sonnenschein. Am St. Magdalenentag hat es zwar einen halben Tag hindurch stark geregnet, jedoch sind hierauf gleich wieder unausgesetzt heiße Sommertage eingefallen und zwar, daß die Weid- und Wiesböden bereits völlig abstehen und das Kraut zu welken und einzudorren anfängt. Dabei ist die Donau so klein, daß nicht einmal ein Müller mehr mahlen kann. Am 21. August hat es endlich zu regnen angefangen und ist damit ganz ergiebig fortgefahren, wiewohl es für den Ohmatfang schon zu spät war.

1801. Vom 30. auf den 31. Dezember hat es einen drei Schuh hohen Schnee geworfen, daß fast keiner zum andern gehen oder fahren kann und dann fing die Kälte und mit dieser das Wasser dergestalt zu wachsen an, daß es jenem hohen Wasser vom 28. Januar 1799 beinahe gleich kam, indem man auch dießmal mit dem Hornvieh flüchten mußte. Der Spitaldamm oberhalb dem Häfenholz wurde an mehrern Orten durchbrochen, sämmtliche Hölzer, und was das schmerzlichste ist, das ganze Donaufeld überschwemmt, und nun ist es mit 2 bis 3 Schuh hohem Eis bedeckt, da der hohe Schnee mitten im Lauf des Wassers zu Eis wurde. Kein Weg, welche sammt und sonders mit Eisrinde und durch das Wasser zusammengeschobene und angefrorene Schneerollen in der besagten Höhe überzogen sind, kann ohne kostspielige Räumung passirt werden. Ein seltenes, wiewohl trauriges Ereigniß, dessen sich keiner der Aeltesten zu erinnen weiß, daß das Wasser mit steigender Kälte immer mehr anwachse, wie es dermalen am 31. Dezember 1801 und 1. und 2. Januar 1802 geschehen ist.

1802. Am 3. Januar ist zwar das Wasser wiederum gefallen, allein die jenseitige Eisdecke über sämmtliche Felder, Wiesen und Hölzer blieb, indem die Kälte immer noch andauert und nun hat es zwischen dem 11. und 12. Januar einen 1½ Schuh hohen Schnee darauf geworfen. Vom 10. auf den 12. Febr. hat es auf die bisher immer verbliebene Schnee- und Eisdecken neuerdings einen Schuh hohen Schnee geworfen. Dieses Schneien hat vom 12. bis auf den 17. Februar noch fortgedauert.

Vom 15. auf den 16. Mai hat es in Zeit 28 Stunden unaufhörlich und so anhaltend geschneit, daß mehrere Aeste der in voller Blüthe gestandenen Obstbäume durch allzuhäufig darauf gelegenen Schnee von dem Hauptstamme abgeschnellt und losgerissen worden sind. Am 17. und 18. war es auch jedesmal in der Frühe gefroren. Am 17. Mai hat es wiederum öfters zu schneien angefangen, bis es endlich Nachmittag um 2 Uhr gar noch in ein so heftiges Schauerwetter von Osten her ausgebrochen ist, daß sämmtliche Gassen, Felder und Wiesgründe einen guten halben Schuh tief mit geründeten und einer Haselnuß großen festen Schneebällchen (nicht geradezu Schauersteinen) übersät waren. Die vorzügliche Schwere und Ausleerung dieses Wetters ging mehrentheils über die hie-

fige Stadt her. Durch diesen Schneedruck und darauf gefolgte Kälte sind die wegen dem heurigen harten Winter ohnehin äußerst dünne gestandene Roggenhalm mehrentheils gelähmt worden und die hervorragendsten Schosse derselben erfroren.

Ein gleichzeitiger Augenzeuge beschreibt diese Witterung folgendermassen:

Der 15. und 16. Mai wird der umliegenden Gegend stets unvergeßlich bleiben. In diesen zwei Tagen fiel so viel Schnee mit Regen vermischt vom Himmel herab, als wenn eine ganze Zerrüttung der Natur beginnen wollte. Volle zweimal vierundzwanzig Stunden dauerte die schreckliche Witterung. In den blühendsten Gärten, welche einen lange nicht genossenen Segen von Obst versprachen, sieht man leider nur grause Verwüstung. Die Blüthen sind zu Grunde gerichtet, die Belzbäume von der Wurzel losgerissen und armsdicke Fruchtbäume abgeschnellt oder zerschlitzet.

Felder, die ehevor des Mausbisses wegen schon zum Theil ausgeackert werden mußten, waren mit zwei Schuh tiefem Schnee bedeckt und die Saaten von den Schlossen, welche den zweiten Tag häufig fielen, niedergedrückt. Unter Tausenden hat ein hieher gehöriger, äußerst thätiger Landwirth, Anton Hauser von Gundremmingen unaussprechlich gelitten. Seine Gerstensaaten, die durch Gyps und andere künstliche Düngung schon zu schossen anfingen, sind verwüstet und seine Baumschule, die einzige in ihrer Art, welche die edelsten Obstarten zog, ist von Grunde ausgewühlt und ein Raub der Elemente geworden. Mögen nun nach überstandenen Kriegen nicht Krankheit und Theuerung Folgen dieser zwei Tage sein.

Mai — 7. Oktober. Nach dem beschriebenen Unwetter fiel eine anhaltende dergestalten trockene Witterung ein, daß es in dieser Zwischenzeit Mai bis Oktober nur dreimal geregnet hat. Bereits aber dauert die gegenwärtige Trockenheit schon durch den ganzen Monat September und bis gegenwärtig 7. Oktober an. Die Gras- und Weideplätze sind wie die Blätter der Bäume zum Zermalmen dürr und ausgetrocknet. Das Erdreich poltert, als wenn es gefroren wäre und dato sieht es noch keinem Regen gleich. Erst am 28. Oktober hat es zu regnen angefangen und bis 2. November fortgesetzt. Am 6. und 7. November aber warf es einen halben Schuh tiefen Schnee.

1803. Am 13. Januar ist die Donau völlig zugefroren. Die Schnelligkeit des diesmaligen Zugefrierens gehört auch unter die seltenen Ereignisse, indem das Treibeis oder Grundeis erst am 11 Abends ein klein wenig zu rinnen anfangen und heut Mittag doch schon völlig geschlossen war. Hat angedauert bis 25. Februar, allwo der Eisstoß Abends um 9 Uhr ohne Schaden an der Brücke oder den Mühlen abging.

1804. Vom 24. Dezember 1803 bis 3. Februar 1804 war die Witterung so gelind, daß man in der Zwischenzeit auf der Dörre Flachs geputzt und vielfältig geackert hat und zwar letzteres im Spital selbst. Auch waren die Blüthenknöpf im Begriff aufzubrechen, an den Weiden haben sich die Palmen und an den Stachbeerstauden und Holderzweigen die Spitzen des hervorkeimenden Laubes gezeigt. Zwischen dem 5. nnd 6. Februar aber ist ein sehr strenger und kalter Nordluft mit Schnee eingetreten, welches Wetter bis 10. April, ja noch länger angedauert hat.

1804. 16. August Nachmittags 2 Uhr ist ein sehr scharfes Donnerwetter vorzüglich über den Spitalhof und gegen Aislingen und Weisingen zu ausgebrochen, daß es Schlossen wie Hühnereier und in der Schwere eines Pfundes geworfen. Das einheimische und wilde Geflügel und Hasen wurden getödtet, dann die noch auf dem Feld theils gelegenen, theils noch gestandenen Sommerbaufrüchte und die Ohmatwiesen verwüstet.

1805. 10. Januar ist wegen der durch mehrere Tage angehaltenen Kälte die Donau völlig zugefroren.

1807. Seit dem Anfange des Monats Oktober und den ganzen Monat hindurch ist ein Komet am Himmel gegen Norden sichtbar.

1808. 21. Dezember die Donau völlig zugefroren.

1811. Januar desgleichen.

Diesen Witterungsnotizen lassen wir folgen:

1793 den 27. und 28. Oktober wurden von den unter dem Commando der niederrhein. pfälz. Truppen von Günzburg her transportirt gewordenen Gefangenen 3000 Mann aus der französischen Festung Condé 1200 Mann auf Befehl des Magistrats in das Spital, nämlich in die hintern zwei Städel, in die neuen Pferdstallungen und in die untern und obern Gänge einquartiert, wobei die Hauptwache jederzeit in die untere Stube verlegt wurde; in diesen zwei Tagen starben 12 Mann. Zweitausend Stück Fesenschäb mußte man zum Nachtlager hergeben; dann wurden 18 Laib zu Suppen verbraucht; jedoch sind berührte Franzosen jederzeit den andern Tag eingeschifft worden, nämlich nach Ungarn und Siebenbürgen. Durch die erwähnten Franzosen ist in hiesiger Stadt ein Faulfieber verbreitet worden, woran in Zeit von 2 Monat 42 Personen gestorben sind, welche Krankheit noch im Jahre 1794 fortdauert und deren Opfer auch der allgemein beliebte und jetzt betrauerte Titl. Herr Stadtpfarrer Franz de Paula Wiedemann am 12. Januar geworden, dessen Stelle Hr. Ferd. Berchtold aus Neuburg eingenommen.

10. Juli 1794 starb zum allgemeinen Bedauern der ganzen Stadt Herr Stanislaus Mayr, II. Stadtkaplan dahier im 41.sten Lebensjahre, ein Mann, der sich durch seine außerordentlich guten Predigten und durch seine der Stadt im politischen, und staatischen Fache wesentlich erzeigte Dienste und erprobte Kenntnisse einen unvergeßlichen Nachruhm erworben hat. An dessen Stelle kam Herr Launer (Sohn des Stadtmaurermeister).

1795. 23. Juni wurde unter der Aufsicht eines k. k. Verpflegcommissärs (von Larisch) das auf der Donau in Schiffen für die Armee am Rhein heraufkommende Mehl und Haber dahier ausgeladen und ein Magazin etablirt; das in Fässer geschlagene Mehl blieb auf den sogenannten Legen oder der alten Bleich stehen; die Haber- und Roggensäcke aber wurden in das Bruckhaus und in den Zehentstadel hinterlegt.

In diesem Jahr war auch wegen der noch andauernden französischen Revolutionskriege eine sehr drückende Getreidtheurung, indem das Schaff Kern 30 fl., das Schaff Roggen 20 fl., das Schaff Gerste 14 fl. und das Schaff Haber 16 fl. kostete.

Laut der 1743. Spitalamtsrechnung hat im nämlichen Jahre die Viehseuche auch dahier grassirt und sind hieran im Spital 91 Stück Rindvieh gefallen.

Vom 9. bis 16. Juli 1797 war eine rechte Unglückswoche. Am 9. in der Nacht ist bei dem churfürstlichen Salz-Controlleur Herrn Joseph Mang und zugleich bürgerlichem Meerwirth (die Meerwirthschaft war auf dem Gottfried Decker'schen Hause gegenüber dem Spitalgebäude an der Leithe) eingebrochen und aus der untern Stube dessen Schreibpult, worin 300 fl. baar, und 100 fl. Geldswerth waren, entwendet worden.

Am 10. Juli 1797 ist ein Sohn des Taglöhers Joseph Kiefer. 15 Jahre alt beim Donauholzsammeln in der Donau ertrunken. Das nämliche Schicksal widerfuhr am 12. einem kaiserlichen Brigadewagenknecht sammt seinen 4 Pferden, die er schwemmen wollte, und des Wassers unkundig sich zu tief in die Donau hineinwagte.

Am 15. Brand in Hausen, 2 Höfe und 2 Sölden abgebrant.

(1770. 71. und 72. ward auch hier wie überall die Theuerung des Getreides tief empfunden und durch Krankheiten die Bevölkerung decimirt.

1724. 17. August. wurde unweit Frauenriedhausen während eines Ungewitters ein Mann von Unterbechingen vom Blitze erschlagen und 6 andere Personen verletzt.)

1811. Vermög allerhöchsten k. Beschluß der Generaladministration des Stiftungsvermögens sind die sämmtlichen in dem hiesigen Landgerichte befindlichen Kirchen und Stiftungen der Administration Höchstädt (Administration Schafberger) entzogen und am

25. Januar 1811 der Administration Günzburg durch eine k. Commission extradirt und einverleibt worden.

1817. Durch eine allerhöchste Entschließung dat. München 6. März 1817 sind die k. Stiftungsadministrationen wieder aufgehoben und darin bestimmt erklärt worden, daß die Kirchen und Stiftungen in ihre vorige Verfassung und Verwaltung der Magistrate und Gemeinden bis auf den 1. Oktober genannten Jahres zurückgegeben werden sollen. Gott gebe seinen Segen dazu, zumal ich seit der Existenz der Administrationen keine frohe Stunde mehr genossen und keine Freude zur Aufzeichnung der merkwürdigen Vorfallenheiten in dieser Zwischenzeit gefühlt habe.

Indessen kann man doch die außerordentliche Begebenheit und feierliche Handlung nicht mit Stillschweigen übergehen, welche am 1. August 1817 sich zugetragen hat und dahier veranstaltet worden ist

Bekanntermassen war in dem gegenwärtigen Jahre die Getreidtheuerung unerhört und seit den ältesten Zeiten beispiellos, indem:

das bayerische Schäffel Kern 96 fl., das bayr. Schäffel Roggen 84 fl., das bayr. Schäffel Gerste 75 fl., das bayr. Schäffel Haber 30 fl. gekostet hat.

Weil nun der liebe Gott die Winterfrüchte anheur so segenvoll hat gedeihen lassen, so hat man den ersten Wagen voll Früchten mit folgender Feierlichkeit eingeführt:

Der Zug ging bis an die Gärten des Dillinger Thores. Den Anfang machte

1. Ein Detachement der bürgerlichen Cavallerie.
2. Eine Compagnie des Bataillons mit Feldmusik.
3. Ein Kreuz mit zwei Fahnen; hinter diesen
4. Die Inwohner des Spitals-, Armen und Seelhauses.
5. Zwölf Mädchen und zwölf Knaben im Schnitteranzug mit Sicheln und Sträußen.
6. Ein Opferaltar von vier derlei Mädchen getragen.

7. Die übrigen Schulkinder in festlichen Anzügen und mit Sträußen.
8. Die sieben Mitglieder des Wohlthätigkeitsvereins.
9. Der Eigenthümer des Früchtenwagens, Herr Leonhard Hartmann, Weingastgeber zur goldnen Kanne zu Pferd, welcher den königl. Herrn Landrichter von Ott mit einem Aehrenkranze beehrte.

10. Der Getreidwagen war bespannt mit 6 Pferden — jedes Pferd wurde von einem festlich gekleideten Schulknaben mit einem blauen Taffetbande geleitet. Die zwei Knechte, dann die Taglöhner und Taglöhnerinnen des Herrn Hartmann waren ebenfalls im Schnitteranzug gekleidet und geleiteten den Wagen, dann wurden zwei niedliche Gärbchen auf den Opferaltar (Nro. 6) gelegt.

Auf das Fuder folgte:

11. Die gesammte Geistlichkeit, die HH. Patres Augustiner und die Herren Beamten.

Den Beschluß machte

12. Wieder eine Compagnie Bürgermilitär, dann das Volk. Vor dem Wagen wurde von den Choralisten immerhin unter abwechselndem Trompeten- und Paukenschall ein Canon ab- und vorgesungen.

In dieser Ordnung ging der festliche Zug bis an die Pfarrkirche, vor welcher der Fruchtwagen aufgestellt, die zwei vorbedachten Garben durch den Eigenthümer von dem obengedachten Opferaltar abgenommen und auf den Hochaltar hingeopfert wurden.

Darauf wurde von dem würdigen Herrn Stadtpfarrer Gremio eine passende Rede gehalten und das Te Deum abgesungen. Nach geendigtem Dankgebet hat der edle Eigenthümer die sämmtlichen Vesengarben, mit welchen der Wagen vollgeladen war, auf dem Kirchhof unter die Stadtarmen in einzelnen Garben vertheilt und dadurch dieser feierlichen Handlung die Krone aufgesetzt.

1804. Vermög gnädigstem Landesdirektionsbefehl de dato Neuburg 1804 müssen sämmtliche Feldkapellen und Kreuze demolirt uud der Abbruch zu Erbauung der Schulen verwendet werden, diesem zufolge mußten am 11. April die Kapellen über der Donau und das Kreuz nächst am Damm demolirt und ausgegraben werden.

10. Dezember hat der geweste kaisersheimische Rath und Pfleger Titl. Herr v. Lutzenberger dem Spital ein altes Originalgemälde nebst einer Copie, welch letztere in der Pfründestube aufgehängt worden und die Umschrift vorweist (anno 1404 ist das Sakrament zu Laugingen gestohlen und allda gefunden worden) zu einem Andenken verehrt, da er mein innigster Busenfreund war.

(Dieses Gemälde mußte in der Neugebaurschen Verlassenschaft um 67 fl. für das Spital resp. die Commune wieder erkauft werden.)

In dem in Augsburg bei Zanina erschienene Gemälde sind die Viktualienpreise im Jahre 1817 folgendermassen angegeben.

Januar:

Schaff	Kern	95—104 fl.	Metzen	Erbsen	8 fl.	24 kr.
„	Roggen	80—98 „	„	Linsen	7 „	48 „
„	Gerste	50—58 „	„	Erdäpfel	2 „	40 „
„	Haber	20—25 „	„	Mundmehl	8 „	45 „

Metzen Schönmehl	7 fl. 57 kr.	Schaffleisch „	12—15 kr.
„ Nachmehl	5 „ 40 „	Schweinfleisch „	20—24 „
„ geründ. Gerste	10 „ 40 „	Gans	2—3 fl.
Pfund Rindschmalz	— 45 „	Henne	48 kr. bis 1 fl.
„ Butter	— 48 „	Ente	2 fl. 24 kr
Um 8 kr. 3 Eier.		Paar Tauben	48 kr.
Ein 2 kr. Semmel wog 1 Lth. 2 Q.		Maß Milch	5 kr.
Ein schwarzer Laib Brod für 8 kr. wog 22 Loth.		Metzen Weißrüben	1 fl. 12 kr.
		1 Pfund Karpfen	23 kr.
Eine Maß braun Bier	8 kr. 3 hl.	100 Krautköpf	10—11 fl.
„ „ weiß Bier	7 „ 1 „	Holz	
„ „ Branntwein	48 bis 50 kr.	Buchen	12 fl. 14 kr.
Ochsenfleisch das Pf.	15—16 kr.	Birken	10 „ 12 „
Kuhfleisch „	13 kr.	Fohren	9 „ 6 „
Kalbfleisch „	14 kr.	Fichten	8 „

In Lauingen nach den Schrannen-Manualien am 7. Juni 1817:

Die höchsten Getreidpreise.

Kern	94—85 fl.
Roggen	74—60 „
Gerste	73—66 „
Haber	27—23 „

Niederster Schrannenpreis.

17. Januar 1824.		28. Februar 1824.	
Kern	6 fl. 10 kr.	Kern	6 fl. 5 kr.
Roggen	4 fl. 44 kr.	Roggen	4 fl. 49 kr.
Gerste	2 fl. 59 kr.	Gerste	3 fl. 1 kr.
Haber	2 fl. 25 kr.	Haber	2 fl. 24 kr.

Nach vorliegender Aufschreibung kostete Anno 1634 das

Schaff Kern	192 fl.	Das Pfund Roßfleisch	30 kr.
„ Roggen	160 „	Maas Bier	18 kr.
„ Gerste	80 „	1640 dagegen	
Ein Ochs	250 „	Kern	4 fl.
Kuh	150 „	Roggen	3 fl.
Kalb	42 „	Gerste	1 fl. 30 kr.

In der Klosterchronik finden wir folgende Preise:

1669 und 1670. Roggen 1 Schaff 1 fl. 5 Batzen.
Kern 1 „ 2 „ 3 „
Gerste 1 Malterle 1 „ 5 „
Haber 1 Metzen — 2 „

(Große Klage der Bauern wegen Wohlfeilheit des Getreides.)

1669 grassirte auch eine Viehseuche.

1671. 1 Metzen Haber 7, 8, 9 kr.
1 Schaff Kern 27 — 35 Batzen.
1 „ Roggen 20—24 Batzen.
1 Metzen Gerste 4 Batzen

1679 1 Schaff Kern 7 fl. 6 Batzen.
1 „ Roggen 5 fl.
1 Metzen Haber 22 kr.

1696 haben die Bräuer und Wirthe von Lauingen dem Convent 12 Klafter Holz hinter Demingen bei dem Schloß Gutenstein (Duttenstein?) hereingeführt. NB. Das Holz ist zwar wohlfeil gewesen, nämlich das Klafter zu 1 fl. Die Fuhren aber vor einen so weiten und harten Weg sind schwer zu bekommen;

Item die Deminger haben 19 Klafter geführt, ist ihnen Essen und Trinken geben worden.

1702. Roggen 1 Schaff 4 fl.
Vesen 1 Malter 4 fl.
Gerste 1 Malter 3 fl. 30 kr.
Kern 1 Schaff 4 fl. 30 kr.
Haber 1 Metzen 7 Batzen.
Das Pfund Schmalz 14—15 kr.

1703. Getreid wieder bedeutend theurer.	1706. 1 Schaff Kern 4 fl. 40.
Ochsenfleisch 1 Pfund 6 kr.	1 Sch. Roggen 2 „ 50.
Kuhfleisch „ „ 5 „	1 Malt. Gerste 3 „
Kalbfleisch „ „ 5 „	1 Schaff Haber 1 „ 40.

1817 war große Theuerung der Früchten.
Das Schaff Kern 94 fl.
„ „ Roggen 72 fl.
„ „ Gerste 60—70 fl.
Ochsenfleisch das Pf. 20 kr. Kalbfleisch das Pf. 15 kr.
Alle Viktualien waren aufs Höchste gestiegen.

Diesen Notizen reihen wir an:

Brandfälle in Lauingen.

Es ging lang im Munde des Volkes die Sage, die selige Geislina, die fromme Stifterin, habe es vom Himmel erbeten, daß die Stadt von einem größern Brandunglück verschont bleibe — vielmehr daß, bei einem ausbrechenden Brande nie mehr, als ein Haus dem Feuer zum Opfer falle. Viele Jahre scheint das Volk in diesem beruhigenden Glauben nicht gestört worden zu sein. (Darin mögen wohl auch die Vorsichtsmaßregeln gegen Entstehung, die zweckmäßigen Lösch-Anstalten, und insbesondere die herkömmliche stete Schlagfertigkeit der kecken waghalsigen Gesellen des Bauhandwerks beim Ausbruch eines Brandes bestärkt haben.) Es liegt uns zwar keine Statistik der Brandfälle in Lauingen aus alter Zeit vor, doch deuten schon die Gebäude darauf hin, daß die Stadt — einen Fall neuerer Zeit ausgenommen — von weit umsichgreifenden Brünsten verschont blieb. Es läßt dahin auch eine uns vorliegende Privataufschreibung schließen, welche wörtlich lautet:

„Anno 1758 den 13. April hatte es bei dem Kaspar Baur „des Raths — Nachmittag zwischen 2 und 3 Uhr eine solche „Brunst, daß kein Mann hat sagen können, daß in Lauingen je „eine solche starke Brunst geschehen sei. Zwischen der Kanten und „dem Minor ist das Haus aus der Zarg (Mitte) herausgebrannt.

(Die Kanne besteht noch, das Haus des Minor Nro. 290 jetzt dem Kaufmann Herrn Eugen Baur gehörig. Das abgebrannte Haus Nro. 291 gegenwärtig Herrn Ludwig Lechner eigenthümlich. Bei diesem Brande wurde auch das Thürmlein des alten Rathhauses, welches unfern gegenüber der Brandstätte lag, beschädigt.)

Eine bedeutende Feuersbrunst war die des Augustinerklosters im Jahre 1790, wovon speciell die Rede gewesen.

So groß und heftig diese Brunst an sich war, durfte es doch für ein Glück erachtet werden, daß dieselbe nicht weiter um sich griff, und nicht ganz wurde der Volksglaube an die Schonung der Stadt vor weiterm Umsichgreifen des Feuers erschüttert, bis am 4. Oktbr. 1832 Nachts 10 Uhr ein bei dem damaligen Wagner Seser Haus-Nro. 541 ausgebrochener Brand 28 Firste verzehrte, nämlich Hs.-Nro. 541 – 549 mit den dazu gehörigen Nebengebäuden und Städeln.

In dem Zeitraum zwischen 1790 d. i. dem Brande des Augustinerklosters und dem Brande 1832 ist uns nur der i. Jahre 1826 den 10. Februar in Hs.-Nro. 403/404 (damals dem Buchbinder Mayr gehörig) ausgebrochene Brand, der jedoch auch auf dieses Haus beschränkt blieb, bekannt.

Feuersbrünste seit 1832.

1834 28. Mai Morgens Haus-Nro. 24 in Greifenwirths Stadel, bei welchem außer dem Stadel die Hausnummern 23, 24½ und 25 abgebrannt.

1839 8. Oktober Abends ½8 Uhr Hs.-Nro. 282 bei Bäcker Schwele mit Hs.-Nr. 283, 284, 285 abgebrannt.

1839 21. Nov. Brand des Katharinenhofes auf der Heide.

1841 10. März 9 Uhr Morgens in den Nebengebäuden der Rosenwirthschaft Hs.-Nro. 505 Brandstiftung).

1841 1. April Hs.-Nro. 610 damals dem Kürschner Mende gehörig.

1841 5. Dezember Spitalstadel (Brandstiftung).

1845 1. März Haus-Nro. 479 damals dem Gerber Papei gehörig.

1846 20. November Nachts Hs.Nro. 556 der ledigen Monika Vogt gehörig, welche zugleich den Tod in den Flammen erlitt. Das Haus nicht mehr aufgebaut.

1847 24. Januar Hs.-Nro. 677 damals dem Xaver Arnold gehörig.

1849 15. August Hs.-Nro. 653 Blumenstockwirthschaft — damals Vogt eigen. 1849 23. Sept. Hs.-Nr. 651 Bleiche.

1849 11. Oktober Hs.-Nr. 108 Anton Kohler, Bäcker, mit des Hirschwirthsstadel.

1849 24. Oktober —ehemalige Biblismühle — dem Sebst. Gutbrod gehörig — nicht mehr aufgebaut.

1855 15. Juli Hs.-Nr. 655 Ziegleranwesen — dem Stengel Johann gehörig.

1858 12. Juli Schloßthurmdach.

1859 8. April Hs.-Nr. 339, Maurermeister Schmid gehörig.

1864 1. Mai Hs.-Nro. 421 und 421½ Bäcker Thomas Mayr und Schneider Florian Burghofer gehörig.

Aus ganz alter Zeit haben wir noch folgende Brandfälle verzeichnet gefunden:

Anno domini 1496 schlug das Wetter in den Spytalstadel an sankt Lorenzentag zwischen zwei und drey und verbrennt In ganz. Zu der Zeit warend pfleger der alt Marx Lederer, Haus Ringkenschmid Burgermeister und Jörg Hütz. Der gemain Spitalmeister Steudchedel.

Anno 1573 den 4. Octobri zwischen ailf und zwölf Urn zu mittag ist der spitalstadel der groß verbrunnen voller korn, habern und 80 Fuder Heu und allen anzaichen nach ist es eingelegt worden.

11. September 1703 ist in dem Hause eines pistoris prope pulam danubii (eines Müllers oder Bäckers in der Nähe der Donau) wegen Unvorsichtigkeit der Franzosen ein Brand ausgebrochen, der von Abend 5 Uhr bis 9 Uhr vier Häuser einäscherte (vergl. Seite 363.)

Eisstöße:

Ein Brückenfeind vor 100 Jahren.

Wer sähe es unserer lieben Nachbarin, der Donau, wenn sie gleich einem Kinde am Gängelbande in der ihr angewiesenen Bahn so sanft dahingleitet, wohl an, daß sie manchmal in so gewaltige Empörung geräth und unterstützt und gehetzt von fernen und nahen Bundesgenossen, zum Theil in ihrem eignen Schooße vom Norde gezeugt, hinausstürzt aus ihrem Bette, und fessellos, so weit das Auge reicht, hinschweift. Wehe dann dem lebenden Wesen, das sich vor ihr nicht auf eine rettende Anhöhe zu flüchten vermag. Schauderhaft aber ist es anzuschauen, wie sie mit ihren eisgepanzerten Bundesgenossen die ihr von der Natur oder Menschenhand gesetzten Schranken zu durchbrechen, zu zer-

stören und mitzureißen droht und am Ende diese Drohung wirklich in Ausführung bringt.

Bei Durchstöberung staubbedeckter Akten stieß Schreiber dieses auf ein Memoriale (Erinnerungsblatt) des längst selig entschlafenen Consulenten Utz dahier, das von einer Donaurevolution Erwähnung thut. Es war im Februar des Jahres 1776, also vor bald 100 Jahren, als unsere Ahnen auch vor die Thore der Stadt hinauseilten, um die gewaltige Empörung von sicherer Stelle aus mit anzusehen. Damals standen noch, wie bis zum Jahre 1823 beiderseits der Brücke, je fünf auf Pfähle gebaute Mahlmühlen, die mit der dazwischen gehenden Brücke die genaueste Verbindung hatten, weßwegen Herr Utz die Brücke als eine der seltensten und kostbarsten des Donaustromes bezeichnet. Zu diesen Mühlen kam noch das diesseits des Stromes gelegene sogenannte innere Werkhaus am Anfange der Brücke linkerseits. Die Brücke hatte damals 7 Joche. Das siebente nun eingefüllte (Hauptjoch) war zur Passage für die Schiffe bestimmt, daher Fahrjoch genannt.

„Es begebete sich nun, schreibt der selige Herr Utz, daß, nachdem am 3. Februar die 24 Stunden zuvor noch im höchsten Grade andauernde Kälte sich plötzlich in Regen gebrochen, bei Andauer desselben in den folgenden Tagen das zu zwei bis 3 Schuh dicke Eis nur etwelche Büchsenschuß oberhalb der Brücke, wo der Strom am tiefsten, sich in ungeheuren Stücken aufgehoben, welche theils durch die Brückenjoche mit gewaltsamer Erschütterung derselben geschossen, mehrentheils sich aber auf die noch ungebrochenen Eisdecken der beiden Seiten des Flußes geschoben und besonders an den Schutzwänden der Mühlen oder sogenannten Eiskästen massenhaft aufgethürmt haben. So unvermuthet und fürchterlich dieser Anfall war, und die Gefahr anfangs drohend, so begann doch das abgerissene Eis an der offenen Stelle des Stromes allmählich und ohne Schaden fortzugleiten. In der Mitternacht aber nahm auf einmal der Eisgang so gewaltig zu, daß er die zweite in Mitte des Stromes gelegene Mühle des Anton Egelhofer von beiden Seiten mit aller Macht anfiel und plötzlich zum Sturz brachte, zugleich aber auch die nebenseitigen beiden Mühlen (welche sämmtliche Mühlen gleich anfangs mit Hab und Gut von den Bewohnern geräumt worden waren) und die gegenüber gelegenen (dem Bürgermeister Marx Schropp, Georg Krieger und Anton Vögele gehörig) so beschädigte, daß der stete Einsturz derselben droht.

Das von der Schwere des Stromes fortwährend brechende Eis setzte der Brücke und den besagten 3 Mühlen mit solcher Gewalt zu, daß, wenn nicht theils der Schutt der bereits eingestürzten Mühle die Brücke bewahrt, hauptsächlich aber die aus dem zerstörten Eiskasten ragenden hochgewachsenen starken Felberbäume die auffallenden ungeheuren Eisstücke gespalten und zertrümmert, viele aber gar aufgehalten hätten, nicht nur die genannten drei Mühlen, sondern die Brücke selbst ihren Ruin erlitten hätte. Neben all diesem war es erschrecklich, und schauderhaft anzusehen, wie bald darauf ein aus weiterer Entfernung sich entledigter Eisstoß auf den bereits gegenwärtigen eingedrungen und alle Augenblick die Mühlen, sammt der Brücke wanken machte und zum Einsturz zu bringen drohte.

Am Sonntag den 11. war es ruhig, ausgenommen, daß, weil unterhalb der Brücke Dillingen zu das Eis in der Donau noch ganz unbeweglich steht und an dieses in der Gegend des Weihgayberges der von hier abgegangene Stoß mit allem weggerissenen Holzwerk und Ruinen sich dazu massenhaft angelegt und gestaut hat, der angeschwollene Strom anders sich Bahn zu brechen nicht vermochte, als daß er in zwei Abtheilungen über die beiderseitigen Ufer seinen Ausbruch nehmen mußte, wodurch der Fluß sich so fürchterlich ergoß, daß die ganze Fläche des Landes 2 Stunden breit, so weit das Auge reicht, binnen kaum 24 Stunden überschwemmt und unter Wasser gesetzt wurde.

Den 12. aber wurden die Eiskästen von den neuerdings andringenden Eismassen aus dem Grunde gehoben und zertrümmert und die Mühlen selbst nur mit äußerster Anstrengung erhalten.

Den 13. zwischen 11 und 1 Uhr Mittags erfolgte bei heftigem, mit Schnee vermengten Regen von weiterer Entfernung her ein neuerlicher Eisbruch in solcher Menge, daß derselbe die ganze Breite des Stromes ausfüllte, und man nichts anders annehmen durfte, als daß durch die Eismassen die Mühlen zertrümmert würden. Doch theils die durch den Abriß der Egelhoferschen Mühle entstandene offene Strombahn dann der wie ein Fels und Schiedsrichter aus dem Strome ragende Felberbaum halfen einestheils zur Ableitung des Eises, anderntheils zur Zertrümmerung der Eisstücke.

Inzwischen war es immer ein grauenhafter Anblick, wie die bedrohten und geängstigten Mühlen je eine vor der andern zum Einsturz und Untergang sich neigten, zu deren gleichwie der Brücke Erhaltung über alle mögliche Vorsorg und Hülfe fast zu gänzlicher Erschöpfung der Leute bis in die späteste Nacht fortan um so mehr angespannt wurde, als jedermänniglich sich schmeichelte, zum Theil auf die hin und wieder eingelaufenen Nachrichten vertraute, daß die Donau von weit oben her von Eis vollkommen leer, mithin alle Gefahr hier vorbei sei.

Am 14. Februar hatte man aber ein anderes und fast noch das schreckbarste zu erfahren, da gegen alles Vermuthen erst nach Mitternacht ein neuer Eisstoß so schnell und gewaltsam angefallen, daß solcher auch die schon obengenannte Johann Georg Kriegersche in Mitte des Stromes gestandene Mühle ebenfalls plötzlich zusammengerissen und gleiches Unheil den obengenannten, so wie der Spitalmühle gedrohet und erbärmlich anzusehen war, wie elend zugerichtet diese Mühlen waren.

„welche allhie noch niemal erdenkliche Geschichte, schließt Herr Utz „sein Memoriale, ich also von solchem Werth und Wichtigkeit zu sein er„achte, daß ich dieselbe als Augenzeuge in gegenwärtige Beschreibung ge„bracht zum vorsorglichen Verwahr eines würdigen Andenkens für die Nachkommenschaft.

1784 war auch ein Eisstoß, der die Mühlen und Brücken theilweise ruinirte.

1789 27. und 28. Februar wurde durch einen Eisstoß nicht nur die Brücke weggerissen, sondern auch 4 Donaumühlen hart mitgenommen.

Noch im lebhaften Andenken eines Theiles der jetzigen Ge-

neration ist der Winter 1822/23 und der Eisstoß, 1823, worüber ein noch lebender Zeuge folgendes notirt hat:

Der Winter 1822/23 war einer der strengsten hinsichtlich der anhaltenden Kälte. Dieselbe dauerte 7 Wochen ununterbrochen, meistens stand der Thermometer auf 12—15 Grad, die Donau gefror sehr bald zu, und das Eis erlangte eine solche Stärke, daß man an den meisten Plätzen ohne alle Gefahr darüber gehen und fahren konnte.

Den 29. Jän. 1823 — nachdem es ungefähr 3—4 Tage aufthauete, auch ein wenig regnete, lief die Donau etwas an, und das an vielen Stellen 2 — 2½ Schuh dicke Eis hob sich ober der Brücke und stürmte dieselbe gleichsam, es dauerte aber nur einige Minuten, weil sich das Eis in fürchterlichen Massen ober der Brücke und den Mühlen wieder niedersteckte, in dieser kurzen Zeit wurden die Eispfähle und Kästen größtentheils arg zerstoßen, zerdrückt und beschädigt, auch das sogen. innere Werkhaus kam dem Einsturz nahe. Da nun die Mühlen ihrer Schutzwehren größtentheils beraubt waren, konnte man ihren gewissen Untergang voraussehen. Ihre Bewohner flüchteten und retteten nun, was zu retten war.

Der Waffenstillstand dauerte bis den 31. Januar Früh halb 3 Uhr der erste Stoß und einige darauf folgende, richteten schreckliche Verheerungen an, 3 Joche an der Brücke und 6 Mühlen — von 9 an der Zahl wurden wie Kartenhäuser von dem furchtbar wüthenden Element zusammengeworfen. Von vielen umliegenden Orten kamen die Fremden herbei um die Ruinen anzustaunen. Der Wiederaufbau der Mühlen wurde von da an unterlassen, vielmehr auch die 3 noch minderbeschädigten abgetragen.

Sofort wurde zur Wiederherstellung der theilweise zerstörten Brücke geschritten, später 1827 eine Nothbrücke gebaut, weil man der neuen zu erbauenden Brücke eine etwas veränderte Richtung geben wollte. Diese neue Brücke wurde am Schlusse der 20ger Jahre vollendet und zu deren Schutze eigne sogenannte Eisbrecher (in Harfenform) vor die einzelnen Joche hingebaut.

Anno 1841 vom 19. auf den 20. Jan. wurde diese Brücke mit den Eisbrechern theilweise Opfer des Eisstoßes.

In noch frischem Andenken steht der Winter des Jahres 1844/45, in welchem am 27. Febr. 1845 ein Eisstoß der Brücke hart zusetzte. Die Donau fror am 8. März desselben Jahres zum zweitenmale zu und auf den 100 Tage lang gelegenen Schnee hatte am 29. März eine große Ueberschwemmung Statt.

1848 am 9. Febr. zerstörte der Eisstoß mehrere Brückenjoche und 1849 15. Jan. brachte ein solcher 3 Joche zum Sturze und zertrümmerte auch die oberhalb der Brücke bei der Schulerwiese gestandene Schiffmühle.

Seit dieser Zeit hatte die Brücke vor Eisstößen eine Ruhe.

Schließlich aus der Klosterchronik hier einschlägig:

1587. ecclesia monasterii percussa est fulmine.

1658. Magna fuit anni hujus intemperies: calor usque ad festa Natalitia sufficiens; hiems secuta rigidissima, utpote quae plurimos peremit viatores, duos etiam Franciscanos, arbores plurimos, nuces potissimum, quae inter (Duae) horti nostri praestantes, periere.

Nix per plateas altissima, quae etiam valles implevit camporum; post liquefacta ponti Lavinganae et Dilinganae aliisque grandia intulit damna.

Martius aliquot claros dies habuit, ceterum perpetua fere ventorum, pluviarum, frigoris pertinacia usque ad medium processit junium, quo tempore adhuc nix cecidit prope Lavingam quin et campos pruina 1. July contexit. Post frigus magna successit siccitas. Copiosa tamen messis illata est.

1669 Juli und August grassirte eine Viehseuche.

1670. Tanta inundatio aquarum exstitit in Januario nec non et ancedentes concursus glaciei, ut maximam ruinam fere omnia molendina in ponte Danubii passa fuerint ex omni parte conquassata.

1670. 17. July terrae motus, inundatio danubii, frigus et venti, nix, cum fornaces fere adhuc ubique calefieri necesse fuerint.

1670. Nudi homines.

In Augusto circa has partes in sylvis et campis grassati fuere vilibus vestibus exuti foeminae et viri, etiam sese spectabiles reddiderunt in pagis; sed superiorum edicto facto, ut eosdem insidiare fierent, non amplius apparuerunt.

1671. Hat das Wetter bei Aislingen, Gundremingen, Offingen bis nach Augsburg den Haber, Flachs, Gerste schier alles erschlagen.

1680. 29. July ist ein Sturm und Hagelwetter kommen, das alle Sommerfrucht und den Flachs auf dem Feld verschlagen auch Winterfrucht, die noch gestanden.

1682. 12. Mai Morgens 3 Uhr war ein heftiges Erdbeben.

1683. 3. Juni hat der Blitz in den Thurm und das Kloster zu St. Agnes geschlagen und wurde eine Klosterfrau vom Blitze gestreift.

1690. 4. Dezbr. Nachmittags 3 Uhr war hier und in der Umgegend ein großes Erdbeben verspürt.

1691. 27. July furchtbares Hagelwetter.

1692. 8. Septbr. ist das Schloß an dem Zehentstadel abgeschlagen worden. Heut spät in der Nacht wüthete ein heftiges Gewitter und schlug der Blitz in ein Haus, welches niederbrannte.

1706. May 12. hodie circa horam decimam coelo serieno per eclipsin obscuratus est sol adeo, ut dies ferme versa in noctem et plurimae apparuerint stellae, ducebanturque per mediam quadrantem. Fuit horribilis aspectus et talis, qualis ab immemorabili tempore non fuit visa.

1709. Außerordentlich kalter Winter.

1717. Julius a primo die hujus usque 19. continuae hic erant pluviae, post quas secuta tanta frigoris pertinacia, ut et hypocausta calefieri debuerint, ita etiam 1658.

1724 grassirte eine Viehseuche. In hiesiger Stadt fielen 1000 Thiere. (Pferde, Rindvieh und Schweine.)

1725. July. Ob auram his temporibus nimium frigidam, turbidam ac liquidam calefieri debuerint hypocausta ac ob nimiam pluviam multae perierunt fruges in agris.

1726. Junius. In initio hujus mensis magna fuit siccitas et valde sicca tempora, ita ut fruges terrae et pratorum fuere in periculo totalis corruptionis, quare ad petendam pluviam instituta fuit processio ex ecclesia parochiali ad Leonhardum, ibique fuit cantatum sacrum etc. et sequenti die secuta pluvia valde fructifera.

Herrschte auch eine Viehseuche um diese Zeit.

1728. 10. Aug. am Laurenzfeste furchtbares Hagelwetter. Einzelne Steine sollen 1 Pfund gewogen haben. Wittislingen, Höchstädt, Blindheim, Schwenningen namentlich betroffen.

1729. 31. Jan. Ein gewaltiger Eisstoß, welcher die Brücke mit den Mühlen wegzureißen drohte. Großer Schaden. Eine solche Eis- und Wassernoth, wie 80 jährige Männer nicht denken. Das Vieh mußte aus dem Spital in die Stadt geflüchtet werden, um es vor dem Ertrinken zu retten.

1729. Dez. grassirten katarrhalische Krankheiten heftiger Art.

§. 22.

Die Eröffnung und Untersuchung der herzoglichen Gruft in der Stadt-Pfarrkirche zu Launingen im Jahre 1781.

„So vergehn des Lebens Herrlichkeiten,
„So entfleucht das Traumbild eitler Macht,
„So versinkt im schnellen Lauf der Zeiten,
„Was die Erde trägt, in öde Nacht.

Wir haben auf Seite 221 den Abdruck des Protokolls über die Eröffnung und Untersuchung der Gruft im Jahre 1781 zugesichert. Da jedoch dieses Protokoll zu großen Raum erfordern würde und ein Verzeichniß der in dieser Gruft beigesetzten fürstlichen Personen bereits gegeben ist, so beschränken wie uns auf folgendes:

Die Eröffnung begann am 24. Sept. 1781 und dauerte die Untersuchung bis 6. Okt in Gegenwart des Spezialhofcommissärs Hofrath von Setzger, des Decan und Stadtpfarrers Glötter, der Kapläne Bäckle und Baumeister, der drei Bürgermeister Wiedemann, Wanner und Baur, des Consulenten Gremmel, des Stadtschreibers Rubinger, des Medicinalrathes und Stadtphysikus Dr. Winter, des Apotheker Seckler. Als Zeugen waren noch anwesend: die Regierungsräthe Freyherr von Hartmann und Anton von Eyb aus Neuburg. Zwei Tage vor der Betretung wurde nach dem Gutachten des Stadtphysikus die Gruft zur Luftreinigung geöffnet gehalten.

Jeder einzelne Sarg wurde aus der Gruft erhoben, an das Tageslicht in die Kirche gebracht, geöffnet und fand sofort die Beschreibung des Befundes Statt.

Die an den Leichen vorgefundenen Pretiosen wurden zu Handen der Hofcommission genommen und die Särge in die Gruft reponirt.

Es würde, wie gesagt zu viel Raum in Anspruch nehmen, wollten wir den ganzen Befund, insbesondere die auf den Särgen befindlichen Aufschriften mit Wappen ꝛc. hier wörtlich folgen lassen; wir beschränken uns daher auf das physikalische Parere des Stadtphysikus Dr. Winter und auf die Zusammenstellung der vorgefundenen und zu Hofcommissionshanden genommenen Pretiosen.

Das physikalische Parere lautet:

Bei der Eröffnung der fürstlichen Gruft habe ich die Visitation deren fürstl. Leichen an dem Körper der Durchl. Prinzessin Fräulein Dorothea

Sophia, welche anno 1607: in der Blüthe ihres 19jährigen alters todts verblichen, angefangen: Ohneracht aber uns die obern Jahrhunderte den gebrauch, exenterirte Körper fürstl: Persohnen inn — und auswendig einzubalsamiren, an handen geben, so habe ich diesen Leichnam dannoch nur innwendig mit schwarz Indianischen, oder Peruvianischen Balsam condirt, und statt ausgenommener Eingeweide, so in der Brust als Bauch Höhle, mit kostspieligen gewürtzen und Kräuteren ausgefüllt angetröffen.

Unter diesen waren noch sehr kennbahre Spuren zu merken von Roßmarin, Lavendel, Cheiri Stirax, rasura Succini, Spica Indica, Lignum rhodii, Cyperus rotundus, asa dulcis und Zimmet. Mit nehmlichen Kostbahren gattungen waren um den Kopf herum (der annoch mit Ellen langen Haaren Hellbrauner farbe auf Beyden seiten in der ordnung liegend, umgeben) mehrere Kleine seidene Kisselein, sonst Coussinet aromatique oder potpourry genannt, angefüllet, mit dem abstand, daß diesen noch moschus, Zibet und ambra beygemischet zu bemerken gewesen. Die Sammete Kopf Polster seynd mit nehmlichen Speciebus, die in Seidenwath eingewickelt ausgestopt, und obbenante Species pro cucupha mit Zusatz geringerer, als Majoran, Mellissen, Fönchel, Poley Rauten, und dergleichen starken geruch gebenden Kräutern machten die Füllung des langen sammeten Polsters (worauf der ganze Leichnam ruhete) aus. Eben solche bedeckten auch den prächtigen langen Mantel, woran ein spanischer Kragen, durchaus von schwarz geschlagenen sammet, der noch ganz gut und ohnbeschädigt, worunter ein ebenfalls noch ganzes Grün Croditorenes Leib=Kleyd mit silbernen Bördlein Besezt zu sehen, und unter diesen noch ganz unbeschädigte vermuthlich weiser farb gewesene, durch die innere Sarg aber aus aichen holz gelb Lederfarb gewordene seidene Strümpf mit grün taffeten Bändlen fest gemacht, am Ende noch in schwarz Ledernen Schuhen samt annoch ganzen gebeinen steckend, taffete nestel mit silbernen Stefften versehen, haben statt heütiger schuhschnallen gedienet. Der Befund der gebeine des ganzen Körpers selbst aber von aller Haut und fleisch entblöset, ist folgender massen Beschaffen gewesen.

Der Kopf war noch ganz; an den Halswirbelbeinen aber abgetrennt, und die untere Kienlade fiele bey ersten und leichtesten Berühren unter den Kragen des Mantels, jedoch waren alle Zähne zugegen, und die mehresten sitzen noch Vest in ihren hölen. Von da an bis an das aüsserste der füßen, waren alle gebaine noch an ihren eigenen Ligamenten zusammen hangend, und so auch von den achslen, und deren Steegen bis an die finger Knöchlein, die erst bey abnehmung der Prasseleten und Ringen auseinander gefallen, den hals also und die finger allein ausgenohmen, sahe die ganze Figur einem durch die Kunst zusamen gesezten Sceleton ähnlich.

Diesem folgte Otto Heinrichs Leichnam, der gestorben anno 1604, allen spuren nach auf nehmliche art, wie der Vorige Balsamirt, und mit Aromaten und Kräuteren umgeben, jedoch in puren Staub; zerfallend bei auslößung der bei sich gehabten Kostbarkeiten, vermuthlich weil dieser Herzog im 48: Jahr seines alters gewesen, also die gebeine schon mit minderem Nervensaft und Mark versehen, oder ausgetrockneter, und so alters als etwa längerer Krankheit halber à proportione prioris enervirter gewesen.

Mehrere nehmlichen Tags inspicirte Leichen von dieses Fürsten Prinzen, nnd Prinzessinen, die minder Jährig gestorben, waren zwar

auch mit aromatischen Kräutern eingesarget, jedoch alle vermodert, so wie auch der Leichnam eines Prinzen von Wartenberg in Moder und Erden zerfallen.

Ottonis Henrici Durchlauchtige gemahlin Dorothea Maria so gestorben anno 1639. Dieser Leichnam war weder exviscerirt, noch Balsamiret, also in Helfte der Faulnus noch etwas an den Beinen anklebenden fleischs dagelegen.

Prinz Johann Ludwig sowohl, als Prinzessin Elisabethae Leichnahmen fande man in nasser Faulnus.

~~Prinzessin~~ Catharinae Sophiae aber, und Pfalzgrafen Friderichs Körper in staub Zerfallend bei abnehmung der Kostbahrkeiten, biß auf die Grösere gebeine, und so Kleiner Prinzen, und Prinzessinen Leichen, die inwendig noch spuren von Balsam zeigten, der wider ins ganze Zusammen getrocknet gewesen.

Prinzessin Dorotheae Sabinae aber ihre Leiche lage noch ganz unversehrt, so den Körper als anzug betreffend, da, gesicht und Hände waren entblöst, aber ganz schwarz wie Egiptische Mumien aussehend, nur der Lister der augen mangelte, schnee weise Zähne blickten Zwischen den Lippen hervor, gesicht und Hände waren in Völligen angriff eben so als ein Leichnam, von dem erst gestern das Leben entwichen, ohneracht diese Prinzessin schon anno 1598: gestorben, also die erste vermuthlich in diese Krufft gekommen, ihres Alters 22: Jahr: Die Balsamirung betreffend, ware solche ausserordentlich kostbahr, Bestunde von schwarz Indianischen Balsam, worunter das opobalsamum genuine orientale durch sonderlich penetranten geruch sich deutlich auszeichnete, wie auch Myrrha und Aloé. Glaubwürdig ist der exviscerirte Körper in Spiritu vini rectificatissimo nach der exenterirung, und vor der Balsamirung sehr lang macerirt worden, weillen gar keine Verwesung, ja nicht einmahl mindeste Trennung in den gelencken zu merken gewesen.

Die Polster waren mit nehmlichen Kostbahren Kräutern aromaten, moscho, Zibet und Ambra, wie bey Prinzessin Dorothea Sophia angemerket, ausgefüllt.

Nun folgt die Pfalzgräfin Hedwig, dann Sophia Agnes, diese 2 befanden sich noch im Rest nasser faulnus, waren also wenig oder gar nicht Balsamirt gewesen.

Herentgegen war

Johann Friderich, Philipp Ludwigs Sohn noch sehr unverwesen, stark Balsamirt, und schwarz wie Dorothea Sabina, Vermuthlich aber in dem rectificirtesten Weingeist nicht macerirt, weillen schon einige Trennung der Knochen wahrzunehmen, ohneractet dieser Pfalzgraff erst anno 1644: gestorben, folglich 46: Jahr minder als Sabina seine schwester im Sarg gelegen, überhaupt aber 35 jahr älter geworden, als selbe des altershalber halte ich gänzlich davor, daß ausgewachsene jugendliche succulente Körper langsamer Verwesen, als Betagte, und enervirte, alles gleichschäzbaren Balsamirens ohneractet.

Diesen folgte in der untersuchung seine, und der — Sabinae Frau Mutter Anna von Cleve etc. Die Leiche ware gänzlich ein Moder.

Dann folgte Diser Durchl: Ihr Sohn August, in trockner Verwesung, nach diesen ihr Herr gemahl. —

Philipp Ludwig Churpfalz Vormunder und Administrator, Landsfürst

zu Neuburg in noch ganzer Statur, aber bey mindesten Berühern in staub und Erden zerfallend.

Endlich ware die letzte grose Sarge der Durchl. Prinzessin Fräulein Amalia Hedwig Philipp Ludwigs 3te tochter aus Anna von Cleve gebohren zu Neüburg 1584:, gestorben allda 1607:, der Leichnam ware ganz verwesen, Biß an die grösere gebeine.

Uebrige Fürstl. Kinder Prinzen und Prinzessinen waren eben so in Staub zerfallend bey berühren ausser Friderichs 2ten Sohn von 6. jahren, der noch in nasser faulung da gelegen mit Spanischer Kleydung.

Welch alles hiemit nach den principiis veris Scientiae Physico-medicae gewissen hafft, und glaubwürdig atteſtire.

Lauingen den 5. Oktobr. 1781.

Joh: Mich Winter
Phil: et Medicinae Doctor
Churfl: Medicinal-Rath
Stadt und Amts Physicus
allda.

Pretiosen fanden sich an den Leichen vor:

1. Bei Dorothea Sophia. — Zwei goldne Bracelets, 1 Panzerkette, ein goldenes Ringel, worin 3 goldene Herz, ein Ringel von goldenen Drahtreifeln, eines, so schwarz eingelassen, eines mit einem Agatstein.

2. Otto Heinrich: ein mit guten Perlen besetztes Hutband, eine goldene mit guten Steinen besetzte Hutschnalle, gezeichnet mit D. M., ein goldnes Bracelet, worauf 3 Schließen uud auf jeder ein Herz und 2 emaillirte Hände, ein goldenes Bracelet mit den Buchstaben D. M. P B. R. Q. H. Z. W. V. T., 28 goldne Knöpf, ein Degen, ein dergleichen kürzerer auf Art eines Degens, eine goldene Ordenskette mit einem Ordenspfennig, worauf die Worte zu lesen: Qui perseveravit usque in finem, hic salvus erit; in der Mitte weiters noch: amore virtutis 1589. ein Degengürtel mit nachstehenden Stücken: zwei goldne Schließbänder, deren eines mit einem blauen, und das andere zwei mit rothen Steinen besetzt, eine goldene Schnalle mit einem Dorn, eine goldene Durchzugschnalle, ein goldenes Stückel von diesem Gürtel,eine goldne Hebschnalle.

3. Bei Catharina Sophia: ein goldenes Halsgehäng, worauf ein Löw, theils mit weißen, theils mit anderfärbigen Steinen besetzt sammt daranhängenden 2 Perlen, zwei große goldene Ring, einer mit einem blauen, und der andere mit einem weiß spitzigen Stein- vermuthlich Brillant, gefaßt, ein goldnes Reifel mit eben dergleichen Stein, ein goldnes Reifel ohne Stein, ein silberbeschlagenes Gebetbuch.

4. Beim Pfalzgraf Friedrich: ein goldner Ring mit Rubin. ein solcher mit weißen Steinen, ein solcher mit zerbrochnen unkennbaren Steinen, ein detto mit dem Namen Jesu, zwei Kettenring, eine goldne Hutschnalle, ein goldnes Halsgehäng nebst derlei Ketten rsp. Orden, sehr schwer, ein blauer Stein mit Gold gefaßt, ein goldner Petschierring, so ausnehmend schön, 12 goldne mit Schmelzarbeit, dann jeder mit 8 Rubin eingelegte Knöpf, 27 goldne Knöpf in dem Rock von ausnehmender Arbeit, ein Degengriff mit Stahl sehr dick mit Gold eingelegt.

5. Dorothea ~~Sophie~~ - Ludwig Philipps 2te Tochter: ein goldner Ring mit blauem Stein, ein goldnes Bracelet, ein dreifacher Ring mit rothen Steinen, ein goldnes Gehäng mit verschiedenen Steinen, Perlen und geschmolzner Arbeit, ein chrystallner Gürtel in zwei Trümmern mit goldnen Oehrlein.

Johann

6. Joseph Ludwig: ein paare silberne Sporn, schwer und von der schönsten Arbeit.

7. Hedwig: 2 goldne doppelte Hemdknöpf, so schwarz eingeschmolzen, 2 goldne Ohrenring, jeder mit 2 Brillanten.

8. Sophie Agnes: ein goldenes Gehäng mit 6 Diamanten, ein solches mit 4 Diamanten, wovon aber neben einem kleinen auch der Hauptdiamant ermangelt.

9. Johann Friedrich: ein goldnes Balsambüchsel.

10. Bei Anna: 2 goldne kleine Reifel, 2 dto., 3 Stück Silberdraht von der Hauben.

11. August: ein großer Degen von Stahl mit Gold eingeschmolzen, woran der Griff ganz, ein großer Hut mit einer dicken silbernen Schnur und derlei Quästel nebst einer schwarzen Feder.

12 Philipp Ludwig: ein goldner Reifring, ein Ring, mit weiß spitzigen Steinen, vermuthlich Brillant, ein goldner Steften in Form einer Sichel, ein ganz stählner Degen mit Sammt überzogen.

13. Amalie Hedwig: ein goldner Ring mit einem weißen spitzigen Stein, ein Busch von Silberdraht mit vielen Perlen besetzt, ein Gehäng von Gold gefaßt mit unbekannten schwarzen Steinen, woran ein goldnes Pectoral mit roth und weißen Steinen besetzt — oben der hl. Geist, unter diesem der süße Namen Jesus mit der Umschrift: Gloria in excelsis, überaus schön, eine goldne Haarnadel, woran ein Mäschl von Gold mit 5 weißen Steinen.

14. Maria Magdalena: ein Schreck-Steinel in Gold gefaßt.

15. Philipp Ludwig, Herzog Joh. Friedrich Sohn: ein ohngeschliffner Stein in Gold gefaßt, so glaublich ein Hyacinth, ein Schreckstein in Gold gefaßt, ein goldner Ring mit spitzigem Diamant.

16. Maria Eleonora: ein kleines Halsgehäng ohne Stein.

17. Friedrich: ein Schreckstein in Gold gefaßt.

18. Anna Magdalena: ein goldnes Anhängel.

Als im Jahre 1846 der sogenannte Kreuzaltar mit dem großen Kreuz — der Rosenkranzbruderschaft gewidmet — entfernt wurde, wollte man an dieser Stelle Vertiefungen wahrgenommen haben, und man vermuthete, daß durch die bei Entfernung des gedachten Altars und Aushebung des Kreuzes veranlaßten Arbeiten das darunter gelegene Gewölbe der Gruft einigen Schaden gelitten. Um Recherche zu pflegen, wurde behufs Eröffnung der Gruft gehörigen Orts Genehmigung erholt und am 12. März 1846 hatte diese Eröffnung wirklich Statt. Man fand die Särge zur Hälfte oder ganz aufgerissen und in einer Unordnung, daß es schien, wie ein Augenzeuge sagt, als wären Räuber plündernd hineingedrungen und hätten nach vollbrachter Plünderung den Ort eiligst verlassen. Was den Zustand der Leichname selbst betrifft, war Alles, was im J. 1781 noch mumienartig, wohl conservirt und an Skeletten vorhanden war, nunmehr in Staub und Asche versunken und nur die stolze Pracht manches Kleidungsstückes überdauerte den ehemaligen Besitzer und zeigte sich noch ziemlich wohl erhalten in schimmernder Stikerei.

§. 23.

Beiträge zur Cultur - und Sittengeschichte.

Festlichkeiten.

Die im Archive vorliegenden Satzungen, Ordnungen, Rath- und Strafprotokolle 2c. bieten für gegenwärtigen Paragraphen eine reiche Ausbeute; allein es würde den uns zugemessenen Raum für die Geschichte der Stadt weit überschreiten, wollten wir hier — namentlich was die alte Zeit anlangt, Alles Vorliegende erschöpfend behandeln. Wir beschränken uns daher auf die Vorführung einzelner Momente und ist vielleicht ein andermal Gelegenheit gegeben, das vorliegende Material ausführlicher zu verarbeiten.

Eines der ältesten hier einschlägigen Documente ist „die Ordnung zu halten in dem siechhaus vom Jahre 1403, entnommen dem Sundersiechenbuch, angefangen anno domini MCCCCIII, da waren Pfleger Conrad Ablum und Hans Rietmüller. Diese Ordnung lautet:

It. wenn man daz andre zaichen lüt zu der meſſ, ſo süllend sie alle, welcher vor Krankheit zu thun mag, in der Kirchen seyn; und so man vesper zusammen gelüt an den feyertagen, so sollen Si aber in der kirchen sin und darauſſ nit kommen, bis die meſſ oder vesper beschehen ist.

It. wenn man ain Feyrtag zum andern mal complet lüt, so sollen Si in der kirchen sin und daraus nit kommen, bis das man zu den augustinern zum ave maria lüt.

It. welches unter in ainen schwur tut bei dem leyden unsers Herrn, des sy man oder fraw, dem soll man in acht tagen kain pfründ geben.

It. wenn man ains einnimpt, so soll es sin treu geben an aidesstatt, daß es dem Hus treu und gewer sey und den pflegern gehorsam sy und soll der die treu einnemen und soll der treu glauben, was ihm almusens werde, daß er das den andern reichlichen mittailen; es wer denn, daß man im etwas besunders mainte, daß mag es ihm wohl behaben.

It. Si sullen hüt tragen und sollend von einem jeglichn fremden frawen und mannen nemen zwei Haller zu bad gelt, und sollend nit mer bad hau, dann in vierzehn tagen aines,

It. sie sullen keinerlei spil lau tun in dem Hus noch uff der hofraiten noch kain unfug lau treiben, so si's aber nit erweren noch gewenden möchten, so sollen sie den pflegern sagen; darums soll ein jeglich's auch sin treu geben den pflegern so mans einnimpt.

It. Sie sollen auch Niemand gesunds im Hus lauſſen über nacht on der pfleger wiſſend, es wer denn das in die Nacht begriffe, daß er nit fürbas möchte.

It. Si sollend nit anders tragen denn graw gewand und auſſerhalb der Statt sind ſi nit gebunden hüt zutragen.

It. man soll auf dem land nit lau betlen noch sammlen und sollen aus dem . . . . . niendt gau on der pfleger urlaub und wiſſend und ist es in ain notturft, so soll man's in erlauben.

It. sie sollent auch gemainklich theilen mit einander, was in außerhalb des hus wirt ob ains oder mer nit herus möcht gaun vor krankheit wegen, so soll man im dennoch nach anzal geben ain vil als ain andern.

It. sie sollen auch ir kains in die statt gehen und unter die leut sein es hät dann ir eins zu schicken oder sonst einer notturft wegen zu schaffen.

Item sie sollent auch alle zu gotz tüsch gaun, welche geschickt sind viermal mit namen zu österlicher Zeit, zu Pfingsten, zu uns Frawentag kreyterweih und zu weihnachten.

Als weiters hier einschlägig folgt der Anfang des Saalbuches der Hospitalstiftung vom Jahr 1487:

In dem namen Gotes der hailigen untailbaren driveltigkait amen. Wir diß nachbenannten mit namen Georg weier, Jakob prendlin und Andreas zainer all drey zu diesen zeiten geordnet pfleger von aim Ersamen Rat diser löblichen Stat Lauging haben betrachtet und für augen genommen. Nachdem alle menschen von ursprung ewiger weyßhait darzu geschöpft sind, das reich gottes und die Werk götlicher tugend ze suchen und als vil aim jeden Christenmenschen von got hie im zeitt zeitlich gut und gewalt verlihen und empfolhen wurt, So vil mer ist der pflichtig der hailigen untailbaren triveltigkait pflegschaft, getreuen vleis ze tun, damit er in solcher pflegschaft des guts an rechter rechnung erfunden werde. Und wann im das Almusen ze pflegen unter anderm nit das minst werck, sonder sorgveltiger ist, nachdem Got selber spricht mathey vicesimo primo: Was ir dem mindesten tund in meinem namen, das haben Ir mir geton. Hierumb solchs angesehen, und seitmals dann die menschlich natur gaistlich und zeitlich wandelbar ist, Haben wir uns und andern nachkommenden pflegern zu ainer ymmerwerenden gedechtnis dies Salbuch geordnet und darein alle des hayligen gaists Spitals armen lewtten Rennt (Renten) und gült, so es auf dem land, in märkten, Dörfern und in der Stat Laugingen hat, grüntlich mit den ackern, so dann der Bawrschaft Inhendig gemacht und von Rain zu Rain mit der Stat Laugingen geschwornen Ruten und messer gemessen und ander des Spitals sachen, So wir und unser nachkommen pfleger den armen oder andern von Irn wegen zetun schuldig sind grüntlich und vleissig eingeschrieben. Actum uff mitwuchen unnser lieben frawen tag presentationis marie des Jars als man zalt nach Christi unnsers lieben Herrn geburt vierzehenhundert und im Sibenundachtzigsten Jaren.

Endres zainer schripsit.

Ein schönes Familien- und Sittengemälde aus der alten Zeit der Imhofe finden wir in einer Nürnberger Geschichte von Georg Hesekiel „der Patricier und sein Haus“ und zwar im zweiten Capitel, betitelt „am todten Sonntag,“ aus dem wir folgendes bruchstückweise mittheilen:

„Der junge Patricier Laurenz Imhof von Nürnberg besuchte auf seiner Rückfahrt von Hispanien just an einem Sonnabend die kleine schmucke Donaustadt Laugingen, die Wiege seiner Väter, wo Frau Helena Imhof im hohen Alter auf dem sogenannten „altblauen Hofe" vor der Stadt, der ihr Leibgedinge war, lebte. Der Name der edlen Imhofe hatte noch immer einen guten Klang am Orte der vielen milden Stiftungen wegen, mit denen die Imhofe Geistlichkeit und Armuth daselbst bedacht vor ihrem theilweisen Wegzuge, welcher erfolgte, als das Städtlein an die Herzoge von Baiern kam (1505). Die Imhofe aber setzten sich nach Nürnberg, wo sie ins Patriciat kamen, wie auch ein Zweig von ihnen ein Gleiches zu Augsburg erlangte.

Laurenz Imhof war von der greisen Edelfrau mit großer Freude empfangen worden, denn sie hatte sich stark gesehnt, vor ihrem Ende noch Einen aus ihres seligen Mannes Freundschaft zu sehen.

Am Sonntag hatte Laurenz Messe gehört in der St. Johanniskirche, so unmittelbar dem Pabst unterworfen, von der aber die Imhofe noch selbigen Tages Patronen waren, weil sie das Gotteshaus erbaut aus ihren Mitteln. Der Imhofe Geschlecht war zu allen Zeiten fast eben so reich als fromm gewesen 2c. Zu Mittag saß Herr Laurenz stattlich zu Tisch im „altblauen Hofe 2c. Es war ein Mittagessen, das dem Hause Ehre machte. Zuerst hatten sie Biersuppe gegessen, dann Brod und Käse wie's Brauch war, dann Grünkohl mit gebratenen Hammelköpfen, dann Kalbfleich mit einer Tunke von Pfeffer und Safran, dann Wurst und Hirsebrei und endlich Rehbraten mit Knoblauch und Zwiebeln. Das war eine Mahlzeit, wie sie selbst an fürstlichen Tafeln nicht alle Tage so schmackhaft aufgetragen wurde. Sowohl firnen wie neuen Wein aber hatten sie dazu getrunken, so viel ein jeder mochte, denn die edle Hausfrau, die wohl hauszuhalten wußte, ließ gern aufgehn an Festtagen, und einen bessern Festtag hatte sie lange nicht gehabt, als diesen Sonntag, da ein so lieber Gast bei ihr herbergte 2c.

Herr Laurenz saß allein am Tisch mit seiner lieben Anverwandtin, er verspeiste die letzten Lebkuchen, welche den stehenden Nachtisch unserer Ahnen bildeten, und trank süßen cypriotischen Wein aus einem jener federleichten Gläser von Venedig, welche in damaliger Zeit so beliebt waren. Aufmerksam schaute er dabei in das alte feine wachsgelbe Antlitz der Frau Imhofin, welche ihm von dem Wein erzählte, den irgend ein edler Imhof selbst von der Insel Cyprien nach dem „altblauen" Hofe von Laugingen gebracht.

Plötzlich unterbrach lautes Geschrei, schrille Kinderstimmen und heller Jubel die lange Erzählung der greisen Edelfrau. Herr Laurenz erhob sich unwillkürlich, auch die Frau Imhofin stand auf, ihrem Großneffen zum Fenster folgend, dann sprach sie plötzlich: „Ei! ei! Laurenz Imhof, mein lieber Sohn, haben wir denn selbander vergessen, daß die Christenheit heut den todten Sonntag feiert?"

„Wahrhaftig, Lätare-Sonntag!" rief der Nürnberger Patricier, „und die Dirnen kommen, den Tod auszutreiben, ei, laßt mich sehen, Mutter, wie sie das bei Euch machen, ist's doch ein alter schöner Heimathbrauch, dem ich in Frankreich und Hispanien nicht begegnet bin."

Aus dem Städtchen her aber kamen paarweise im Sonntagsstaat die Mägde und Dirnen, absonderlich Kinder auch und eine große Menge Volkes begleitete die Procession, vor der eine abscheuliche garstige Stroh-

puppe hergetragen wurde; die war mit schwarzen Lumpen umwickelt und weiße Bänder stellten Gebeine und Knochen dar, das war der Tod, der Winter, den die Jugend austrieb, weil nun der Frühling gekommen war und der Tod keine Macht mehr hatte über das Leben.

Ein uralter deutscher Brauch, den aber die Geistlichkeit duldete, weil er auf Mitfasten fiel, also auch christlich gedeutet werden konnte, daß Christus den Tod überwunden habe. Von diesem Tod austragen oder austreiben hieß der Sonntag Lätare der todte Sonntag unter den Leuten.

Der Zug ging an dem altblauen Hofe vorüber und die Dirnen sangen:

Wir treiben den Tod aus,
Zum Städle hinaus,
Wir treiben ihn über das tiefe Thal,
Daß er nit wieder kommen soll.
Wir treiben ihn über die Haide,
Das ist den Schäfern Leide!

Die Procession zog schreiend und jubelnd der Donau zu.

„Sie werfen den Tod ins Wasser, das ist wie bei uns!“ sagte Herr Laurenz.

„So ist's, mein lieber Sohn,“ antwortete die Edelfrau lächelnd, „dann aber ziehen sie in mein Holz schneiden mir einen jungen Baum ab, behängen ihn mit Flittern und Bändern und Papier, das ist denn der Sommer, den sie statt des Winters heimbringen; nachher aber kommen sie mit dem neuen, dem kleinen, Tod und bitten überall um eine Gabe!“

Es dauerte auch nicht lange, da kam der Zug aus dem Gehölz zurück und sang hinter dem jungen phantastisch bunt geschmückten Baume her:

Wir haben den Tod hinausgetrieben,
Wir bringen den lieben Sommer wieder,
Den Sommer und auch den Mai,
Der Blumen blühen mancherlei.

Als der Zug nun in die Stadt hinein war, rief die Frau Imhof einen Knecht, gab ihm Geld und befahl ihm, strenge Wache zu halten, daß die Leute nicht mit dem jungen Tod an den Hof kämen, er solle ihnen ein Stück entgegengehen und den Besuch abkaufen.

„Warum thut Ihr das, Mutter?“ fragte Herr Laurenz, „ich bin ein großer Freund solcher Gebräuche, und hätte auch den neuen Tod wohl sehen mögen, denn bei uns ist das nicht, da ist's vorbei, wenn der alte Tod in's Wasser geworfen ist.“

„Ja, ja,“ nickte die Greisin, „das ist es eben, der junge Tod darf nicht in's Haus sehen, so viel Mal er in's Haus sieht, so viele Personen sterben im Laufe des Jahres d'rin; es ist was d'ran, Laurenz, mein Sohn, ich hab's selbst erlebt, daß harte Leute der Begleitung des jungen Todes nichts geben wollten und die kleine Strohpuppe bis an's Fenster kommen ließen, aber sie haben's noch allemal zu bereuen gehabt. Gute Mütter gehen darum dem Zuge schon von Weitem entgegen und kaufen den Besuch ab ihrer lieben Kleinen wegen. Aber willst Du Dir den Tumult ansehen, so geh nur getrost unter die Leute, sie sind nicht schlimm und der Imhofe Namen hat noch einen guten Klang in den Ohren der lieben Armuth von alten Zeiten her ꝛc.“

Herr Laurenz konnte sich nicht entschließen, die Lauginger zu verlassen, unter denen er sich so wohl fühlte; er zog mit in die Herberge, wo ver-

trunken und verschmaust werden sollte, was der junge Tod halb erbeten und halb erpreßt hatte. Einige der älteren Leute lud er ein, ihm auf gut Imhofisch Bescheid zu thun mit einem Trunk firnen Weins, dem jungen Volk aber bezahlte er einen Kegel vom Neuen 2c.

Bald darauf verließ Herr Imhof die Schänke, denn es dünkte ihm doch nicht fein, seine alte Anverwandte länger allein zu lassen, und wanderte von Segenswünschen aller Anwesenden begleitet nach dem altblauen Hofe zurück.

Dort empfing die Edelfrau den jungen Herrn mit jener beinahe kindlich neckischen Heiterkeit, die dem hohen Greisenalter oft so überaus wohl ansteht.

„Wir haben's schon erfahren, mein Sohn Laurenz," rief die altblaue Imhofsche, wie die Edelfrau im Städtchen hieß, „daß Du den Weg zur Schänke alsbald gefunden hast, ei! ei! und den guten Leuten von Laugingen hast Du die Köpfe verdreht durch Dein altedles Imhofgesicht; schaut Euch den jungen Herrn mal an, Frau Base, und sagt mir, ob er nicht ganz das Aussehen meines seligen Herrn hat. Ja, ja, die Imhofe haben alle dasselbe trutzige Gesicht und dasselbe gute Herz, immer das harte Wort „nein" auf der Lippe, und das sanfte Wort „ja" in der Seele. Ich weiß es nur zu gut, solche Art lernt man schon kennen, wenn man vierundfünfzig Jahre Einen davon zur Ehe gehabt hat."

Die heiter plaudernde Alte hatte ihren Großneffen an der Hand ergriffen und ihn zu einer ebenfalls greisen Frau geführt, welche in dem großen Ehrenstuhl der Hausfrau saß und lediglich auf den altblauen Hof gekommen war, um noch einmal in ihrem Leben einen Imhof zu sehen. Gewiß mußte sich Herr Laurenz recht sehr geschmeichelt fühlen durch solchen Besuch, auch ließ er's nicht fehlen an einem dankenden Wort dafür, aber seine Aufmerksamkeit war alsbald von den beiden Alten abgelenkt, als er die vier jungen Töchter gewahrte, welche beinahe schüchtern hinter dem Stuhle zusammengedrängt standen 2c.

Uebrigens war's wirklich ein reizender Anblick, hübsche junge Mädchen in der überaus kleidsamen Tracht von damals zu sehen. Die Kleider waren vorn und hinten sehr weit ausgeschnitten, aber ein sauber gefälteter Hemdeinsatz verhüllte den Busen, Nacken und Schultern züchtig, ohne die schöne Form zu verbergen, unter der Krause am Halse ringelte sich eine starke Goldkette hervor und fiel über das kunstreich verzierte Mieder herab, das mit Gold- oder Silberbändern verschnürt wurde. Die Aermel waren meist eng und endigten mit einer Handkrause, hatten aber am Oberarm bunt ausgepuffte Wülste; der Rock war meist in breite platte Falten genäht, was ihn schwer und steif machte. Die Haare trug man fast allgemein, auch die Männer trugen sie so, in einer netzartigen Haube, nur die Bräute durften offene Locken zeigen. Auf diese Haube, Calotte genannt, setzten Männer und Frauen ein Barett, das die verschiedensten Formen, je nach Laune, Mode oder Geschmack hatte. Aeltere Frauen und Matronen dagegen trugen wie die Frau Imhofin und ihre Base ein weißes Tuch, kaputzenartig auf dem Haupt, das tief in die Stirn herein fiel, ein dunkles Unterkleid mit langem, glattem Leibchen und engen Aermeln, das bis zum Halse reichte, darüber aber einen Ueberrock mit Pelz gefüttert oder besetzt, mit weiten langen Aermeln versehen. Solcher Rock war vorn offen und konnte eben sowohl von einem Manne, wie von einer Frau getragen werden.

Mit Honigkuchen und süßem Wein bewirthete die Frau Imhofin stattlich ihre Gäste, und waren sie alle so fröhlich, daß sie nicht wußten, wie die Zeit vergangen war, als die Abendglocken zu klingen begannen zum Ave Maria-Geläut 2c.

Darauf erwiderte die Frau Imhofin nichts, aber man sah's ihr an, daß ihr das eine gar liebe Kunde war; stracks erhub sie sich von ihrem Sessel und trat vor den großen Schrein, der ein selten Meisterstück war, durchaus von Eichenholz. Waren aber in dem Schrein eben so viele Kasten und Kästlein, als man Tage im Jahre zählt; in diesen verschiedenen Behältern lag manch kostbares Stück und manch ein Kleinod verborgen, was eine Rolle gespielt hatte in der Geschichte und dem Leben der Imhofe. Die Edelfrau aber hatte sorgsam ihr ganzes Leben über gesammelt, und der Schrein im altblauen Hofe galt in ganz Laugingen für ein Wunder. Lange wirthschaftete die Imhofin in ihren Kästen, leise mit sich selbst sprechend, wie die alten Leute thun, die viel allein sind 2c.

Als die greise Frau also gesprochen mit leuchtenden Augen, breitete sie ihre Arme aus und umschlang fest und kräftig den jungen Patricier, der sie in tiefster Rührung umarmte.

„Nun will ich gern sterben, sagte die Gräfin leise, „denn Gott der Herr hat in seiner Gnade alle Wünsche erhört, die ich noch gehegt habe in meinem Herzen!"

Aus den Rathsprotokollen 1580 und 1591 entnehmen wir Folgendes:

Verordnung vom 2. März 1580.

Zu wissen Nachdem Herrn Burgermaister und Rath allhie glaublich anlangt, das uff dem Kirchhof, wellicher billich gefreihet, wesenlich und Sauber gehalten werden soll, mit allain von der Jugend allerlay Spül, Mummerey und Bunberei den ganzen Sommer über vollnbracht sondern auch sonst von Jung und alten mit gehaufftem Unrath an allen ecken und orten je länger je mehr dermassen beschwerdt werden will, das es ein plueckhand und lenger nit zur gedulden, So gebieten ehrgedachte Herrn Burgermeister und rath mit allem ernst und wollen das sich fürohin Jung und Alt von Manns- und Weibspersonen des kirchhofs mit Spülen, Mummerey und Bueberey besonders auch Unluffs enthalte und hierüber strafwürdig nit betreten lasse, dann zur erhaltung dis nothwendigen werkhs sondere Uffseher bestellt. Die sollen und werden mit gleichem ernst unvermerkt darob halten und die verbrecher unverschondt zur Straf (die mit allem ernst unnachläßlich ervolgen sol) bringen. Der beschaidenlich und unstraflich durchgang aber soll hierdurch menniglich unbenommen sondern wie von alters vergonnt sein. Darnach weiß sich menniglich gehorsamlich zu richten und vor straf zu verhüten.

1591. Zu wissen Demnach Herr Burgermaister und Rath über alle mehrmalen getreie vetterliche verwarnung gepott und verpott wirklich befunden, daß das verderblich, ärgerlich und gottlos Spilen nit allein in Wein und Bierhäusern sondern auch andern schlupfwinkheln zu tag und nacht je lenger je mehr einreißen will Als haben wolernannte Herrn Burgermaister und Rath allgerait bei Wein- und Bierwirthen die ernstliche verordnung thun lassen, daß weder bei tag und nacht khein Spiel in Ihren Häusern zugelassen oder auf das verächtlich widerfahren unnachleßiger straf gewärtig sein sollen. Damit aber die Spülwinkhel In-

gemain gleichermassen mit ernst abgestelt und sich Niemandt der unwissenheit zu behelfen hat, So sollen hiemit alle Spül zu tag und nacht bei gemainer Bürgerschaft endtlich und gänzlich abgeschafft sein. Dann sollte sich hierüber verächtliche Wilspülen an wahrer that ergreifen lassen, so soll gegen denselben die unverschont straf mit fenknus und in ander weg so ernstlich erfolgen. Daß ende Ihres gleichens ain abscheulich Exempel nemen sollen, den leider die Zeiten mit theurung und andern Plagen also beschaffen, daß billich ein jed Biderer ab dergleichen verderblicher kurzweil erschreckhen und den lieben Gott mit weib und kindt umb das tägliche Brot herzlich bitten sich auch in allem thun so gottseliglich verhalten solt wie es vor Gott der Obrigkeit und menniglich verantwortlich. Das soll allen angewendten Spilbuben zu ernstlich und abtrolicher Verwarnung verkhündt sein. Publicirt den letzten Januari Anno 1591.

Aus der ernewerten Hochzeitordnung am Ende des 16. Jahrhunderts (getruckt zu Laugingen durch M. Jakob Winter) geben wir folgende Abschnitte:

Von Anzahl der Personen, so auff ein Hochzeit dörfen geladen werden.

Sollen auch fürohin zu einer jeden Hochzeit, vber zulaß vnd einrechnung der Verlobten, dero Eltern vnd Vormunder, Geschwisterigten, auch den Ehegatten vnnd eygener Kinder auß vorigen Eheen, wie auch der Frembden vnd jungen Kinder, inn acht vnnd neun Jahren, Spilleuthen vnnd Auffwartern, von alten Leuhten mehr nicht dann 15. par, vnnd von jungen Ledigen zwölff Personen: oder im fall sich mit so vil ledigen niemand beladen wolt, noch auffkommen könte, an dero abgang so vil alte Leut, da anderst der Verlobdten Vermögen drey hundert Gulden oder darüber, wo es aber darunder, nur acht par alte, vnnd acht junge Personen, mit erstgesetztem vorbehalt, geladen vnnd gespeist werden: welche aber solch Gesatz verachten vnnd vbertretten, die sollen für ein jede vberzehlige Person ein Gulden zu erlegen verfallen sein.

Vnd damit man hierüber desto genahere inspektion haben möge, so sollen die Hochzeitlader, daß sie im laden solcher Ordnung gehorsamlich gelebt oder nicht, bey ihren Burgerlichen Pflichten ein Verzeichnus der geladnen Gäst das nechst Rechneramt nach der Hochzeit auffweisen.

Zum Almosen soll in der Kirch ein Peck aufgesetzt werden.

Soll zu allen Hochzeiten, in massen es bißhero löblichen gehalten worden, inn der Kirchen ein Pecken, dem Almosen zur Stewr, auffgesetzt, vnd damit die newe Eheleut sampt jren Geladnen, zu milter Handreichung gegen den Armen angereytzt werden, hiebei auch trewlich ermahnet sein.

Von der traktation an Speis vnd Tranck: vnd was dem Würth auff jeden verdingten Tisch dörf gegeben werden.

Was dann die traktation an Speis vnnd Tranck antrifft, welche die Verlobte mit rath dero Eltern oder Vormunder, entweder für sich selbst inn deroselben Behausung oder anderstwo halten, vnd eindingen mögen, sollen fürohin bei den Weinhochzeiten, die einem Würth angedingt seind, vber jede Malzeit mehr nicht dann vier Ehrnrichten, als den

ersten gang ein Voressen, vnd dabei ein auffgeschnittene Suppen, Fleisch vnd Hennen mit einander: zum andern ein essen Visch: vnd zum dritten ein Gebratnes: vnnd sampt dem Wermüth noch zweyerley Wein gespeißt vnd auffgetragen werden (es were dann zur zeit, da newer Wein vorhanden, von dem auch, doch einerley gattung, ein Ehrtrunck auffzusetzen vnuerwehrt: alles bei vnnachlässiger Straff, so offt es bey jeder Malzeit vberfahreu, vier Gulden Reinisch.

Vnnd auff einer solchen bey dem Würth angedingten Hochzeit, soll auff einen Tisch, daran man von Manns: Weibs- vnd jungen neun Personen setzen mag, für Essen mehr nicht dann drey Gulden (thut jeder Person zweintzig kreutzer) gegeben: aber der Wein vnd Brot, so allzeit newgebachen sein soll, angeschrieben, doch der Würth schuldig sein, den vbergeblibnen Wein, es sey inn Bechern, Gläsern, Kandten oder Fläschen, inn abschlag widerumb anzunemmen: vnd jme allein von jedwederm Tischs wegen, ein Maß oder anderthalben Maß zum meisten, zum besten eingerechnet werden.

Damit aber den Würhten von der auffgetragnen Speis anderwerths nichts entzogen werde, soll niemand zugelassen sein, etwas davon, es sey bey dem Tisch oder sonsten, hinweck zugeben, wie es auch bey denen Hochzeiten, die einer selbst helt vnd verlegt, niemand macht haben soll, dann der die Verlag leidet, bey Straff fünffzehn kreutzer gegen den Verbrechern vorzunemmen.

Vom betten vor vnd nach der Hochzeit.

Soll auch, wie sichs in allweg Gottseliglich gebürt, im Anfang jeder Malzeit, wie auch zum end deroselben auff obbestimbte zeit vnnd Stund, ehe vnnd man den Gästen abdanckt, offentlich gebetten, vnnd solchs bey eines Ers.Raths ernstlicher Straff, nicht vnderlassen werden.

Von den Verehrungen oder Schanckungen, sowohl bey den WeinHochzeiten (im Gegenhalt zu der Bierhochzeit), so einer für sich selbst helt: als auch den jenigen, welche bei einem Würth gehalten werden.

Nach dem sich bißhero bey den Hochzeiten mit den Verehrungen vnd Schanckungen ein schädlicher Brauch vnd Vbermaß befunden, so soll hinfüro auß wolbedachten Vrsachen, bey den WeinHochzeiten, welcher eine für sich selbst helt (da dann auch den andern Tag zu Mittag ein Malzeit zuhalten) außer der jungen Eheleuth Eltern, Geschwisterigten, deren Ehegatten vnnd andern Blutsverwandten, biß auff den andern Grad einschließlich, auch frembden Gästen, als denen allen man kein maß hiemit fürschreibt, ein par Ehevolck vber zwen Reichstahler, oder zum meisten drey Gulden: ein Mann allein vber zwen Gulden: ein Fraw oder junger Gesell vber ein Gulden oder Reichsthaler: ein Jungfraw vber eins Gulden werth nicht verehren.

Wann ein gabete WeinHochzeit bey einem Würth gehalten wirdt, soll sich solches allein auff den ersten Tag verstehn, vnnd ein par Volk mehr nicht dann zum maisten fünff vnnd zweintzig Batzen: ein Mann allein ein Gulden: ein Weib vnd junger Gesell zehn Batzen: vnnd ein Jungfraw neun Batzen verehren: den andern Tag inn jedes willkur stehn, zu kommen, vnd alßdann sein Zech besonder zahlen oder daheimbden zu

bleiben. Vnd solchen andern Tag soll dem Würt oder den Tisch für Essen mehr nicht, dann zween vnnd ein halber Gulden in der Rechnung passirt werden.

Vnnd obwoln bißher etwa auch den ersten Tag den Würthen die Malzeit auff jeden Gast sonderbare Bezahlung angedingt worden, soll es doch, auß erheblichen Vrsachen, hinfüro abgeschafft sein, vnd der die Hochzeit helt, solche erste Malzeit gegen obzugelassner Verehrung zuuerlegen, vnd auff den gesetzten Tax außzuzalen schuldig sein.

Vom außgeben der Bräutel Hembdter, Goller, Schüch und Kräntz.

Damit aber Bräutigam vnd Braut, wie auch dern Eltern, mit den Außgaben auff die Bräutelhembder, Goller, Schüch, Kräntz vnnd andern nicht mehr zu vil, wie bißher vilfeltiglich geschehen, beschwerth werden, sollen zum XXI. die Verlobte, bey vermeidung eines Ers. Rahts willkurlicher doch ernstlicher Straff, solche Verehrungen gegen den alhieigen gar einstellen, außer was die Eltern, Vormünder vnd Geschwistrigt, auch Ehehalten im Haus anlangt (den mögen sie, wan sie anderst gern wollen, solche Verehrungen, doch auch ohn vbermaß, thun) vnd sollen allhieigen HochzeitGästen von Manns personen, ausser den Brautführern vnd jungen Gesellen, nun Kräntz von Masaron oder andern Blumenwerck vnd grüner Seiden gegeben werden.

Von Anzahl vnd Besoldung der Spileut.

Sollen bey WeinHochzeiten den jenigen, so inn die 300. Gulden oder darüber einander zubringen, zweyerley, aber den vnuermöglichern nemlich vnder 300. nur einerley Spilleuth, vnd zwar bey den BierHochzeiten an der zal nur zwen Spilmann passirt, vnd einem jeden weiters nit, dann je den Tag 24 kr. zur Besoldung von den newen Eheleuhten gereicht werden: die jungen Gesellen aber jnen sammtlich mehr nit, dann jedweder 15 kr. verehrn, bey straff dem gebenden vnd nemmenden jedem ein Gulden, oder den Thurn auffgesetzt: allein ist jhnen, wie auch der Köchin, das Teller auffzusetzen vnuerwehrt.

Vom Tantzen bey den Hochzeiten.

Soll das Tantzhaus Winterszeit vmb halbe drey: vnd Sommers vmb drey Vhrn geöffnet: aber Winters sechse, Sommers vmb siben Vhrn allwegen widerumb beschlossen sein: auch die Spilleut auff deß Knechts abmahnen, keinen Rayen mehr, bey verlust jhrer Besoldung, auffmachen.

Es soll auch keiner, ohne der Brautführer Erlaubdnus, jhme selbsten einen Vorrayen nemmen, viel weniger dem andern fürspringen, oder in andere weg den Rayen brechen, noch auch sich vnzüchtig vertrehen: sondern jedweder einer züchtigen maß vnnd Erbarkeit gebrauchen, bei Straff fünff Schilling, für jede vngebür den Knechten zu erlegen: oder da es einer so grob machte, muß derselb alßbald, jme zu Spott, ab: vnd in den Thurn geführt werden.

Von den Abendtäntzen.

Soll kein Abendtantz den HochzeitGästen, so bei dem Nachtessen sein dörffen, anderst, dann an dem ort, da die Hochzeit gehalten wirdt: darzu lenger nicht, dann Winters biß ein viertel Stund nach Neune, Sommerszeit biß auff zehen vnd Vhrn, vnd darüber nicht (darinnen auch der jungen Gesellen spaciren auff der Gassen, doch daß es bescheydenlich zugehe, ein-

geschlossen, vnnd eben so wenig als das zechen, von Alten vnd Jungen lenger zu dulden) auffgezogen werden, bey Straff deß Thurns, den verbrechenten jungen Gesellen vnnd Spielleuthen hiemit ermahnet und aufgesetzt.

Ueber Schützen und Schützenfeste Folgendes:

Wie sehr — ja ungleich mehr als gegenwärtig — die Kunst und Lust, mit Feuergewehren umzugehen in frühester Zeit auch hier im Schwunge war, läßt sich daraus abnehmen, daß bereits aus dem Jahre 1542 eine auf Pergament geschriebene Schützenordnung zu Lauingen vorliegt unter der Aufschrift: „Der bichsenschitzen ordnung 1542", welche mit folgender Einleitung beginnt: „Alldieweil alles menschlich thon und lassen nit lenger oder statlicher in wesen ist, dan so lang gute ordnung gehallten wirt, und dann under annderen etlichen übungen und kurtzweilen zu schimpf und ernst die kunstlich übung des Schiessens nit allein under dem gemainen Armen man, sondern am maisten bei Fürsten und Herrn lange und gar noch allweg im Brauch gewessen ist, so wirt ain sollich Ritterspiel denen und andern au solichen Ursachen furter nit unbillich geliebt und mit ainer sonndern Ordnung gehalten und gehandhabt. Es haben auch darumb die Büchsenschitzen allhie zu Laugingen under Inen Nachfolgende Ordnung hinfüro bei darin verleubten penen (strafen) zu halten berathschlagt, aufgericht und beschlossen, welche inen ain erbar Rat als ir Oberkeit zuzulassen bestetigt und imdoch ain Rat darin seiner gelegenheit nach jederzeit Enderung und bösserung zu thun vorbehalten hat.

Diese Ordnung enthält 21 Punkte, nach welchen sich die Schützen zu richten hatten und sind diese Punkte die einfachsten allgemeinen Anordnungen damaliger Zeit; manches darin überdies nur dem verständlich, der die Sitten und Gebräuche jener Periode genauer kennt. Das Beste oder der Preis für den besten Schützen scheint damals „ein paar Hosen" (von Leder?) gewesen zu sein, wie es z. B. im dritten Punkte lautet:

„wenn man umb das erst bar hosen schiessen will, so sollen die Schützenmaister den gemainen Ziller acht tag darvor umblassen sagen (herumsagen lassen), auch wann man pulfer und bley nimpt, so soll man auch gemainen schützen darzu umb lassen sagen."

Im Punkte acht heißt es: „Welcher ain Büchs hinwurfft in ainem zorn, der gibt drey pfenning, auch wenn ainer feur in die hütten tregt, der gibt auch drey pfenning (straf).

Zum Sechsten: „welcher umb der Stat hossen schießen will, der soll ain aigne Hanndbüchs haben, oder aine, die man im

von der Stat gelihen hat, er soll auch dasselbig jar mit der Büchs der Stat wertig sein, auch soll kainer umb die hosen schüssen, er sey dan ain Burger oder aines Burgers verdingter Knecht und hab im ain jar versprochen zu dienen. Auch soll er das jar wertig sein, wie ain anderer Bürger und was ihm für zeug geliehen wirt, so soll der Maister darfür versprechen oder er gewinnt kain hossen."

Zum fünfzehnten: „welcher das erstmal umb die hossen scheusst, und vor nit geschossen hat, der geyt sechs pfenning in die Büchs; das sollen die Schützenmeister einbringen."

Zum achtzehnten: „ob es sach wer das ain schitz so man umb der stat hossen scheußt oder sonst um Kleinater und er mit einer gefieterten kugel oder sonst mit zweyen steiner scheußt und das die Schützenmaister gewar wurden, derselb soll umb sein schießzeug kommen sein und nach schiessens recht und gemainer schützen erkannt unt gestraft werden."

Wir haben des Kuriosums halber einige Punkte der Schützenordnung angeführt, obwohl zum richtigen Verstehen derselben ein Bekanntsein mit den damaligen Verhältnissen, Sitten und Gebräuche vorauszugehen hat, und gehen nun über auf das große Scheibenschießen vom Jahre 1606.

Es war nämlich am 7. Sept. 1606 unter der Regierung des damaligen Landesherrn Philipp Ludwig, dessen irdische Reste in der hiesigen herzoglichen Gruft beigesetzt sind, als auf der Schießstätte dahier ein großes Schützenfest statt hatte, nämlich ein Schiessen mit der sogenannten Zilpüchsen. Die Veranlassung, aus welcher dasselbe abgehalten wurde, ist nicht angegeben Es waren hiezu die Schützen der benachbarten und auch entfernten Orte eingeladen und hatten sich von 35 Ortschaften (namentlich Nürnberg, Monheim, Memmingen, Weissenburg, Donauwörth, Mindelheim, Eichstädt, Neuburg, Nördlingen, Burgau, Giengen, Bopfingen, Ulm, Oettingen, Wallerstein, Kapfenburg (der nahegelegenen Orte nicht zu gedenken) Schützen eingefunden.

Das Schießen theilte sich in ein Vorschießen, Hauptschießen und Nachschießen. An ersterm betheiligten sich 75 Schützen, am Hauptschießen 99, am Nachschießen 24 Schützen. Als Siebner oder Schiedrichter waren erwählt:

Vom hl. römischen Reich: Kasper Schnell von Bopfingen des Raths. — Von Seite der Pfalz und den Fürstenstädten: Joachim Rath von Neuburg an der Donau. — Von Bischof und Prälaten Hans Sing von Eichstädt. — Von der Ritterschaft und vom Adel: Georg Braun v. Walderstein. — Von der Stadt Lauingen: Daniel Münch, Hauns Roth der jüngere und Sir

Stang, Ziegler. — Die Verordneten von einem ehrbaren Rath zu Lauingen waren: Bürgermeister Christoph Rummel und Matth. Schabinger.

Schützenschreiber war: Gabriel Beischel. Zieler: Thomas Leberwurst, Bernhard Schmid und Hanus Flemisch.

Es sind die Namen sämmtlicher Schützen, sowie die einzelnen gemachten Schüsse verzeichnet, sowie überhaupt ein genaues Register über dieses Schießen vorliegt, verfaßt von Johann Roth dem Jüngeren, Färber dahier (die Familie Roth war seiner Zeit eine der ersten Patrizierfamilien Lauingens und bedachte ein Glied derselben, nämlich Matthäus Roth magister artium im Jahre 1564 die studirende Jugend mit einem Stipendium, das bis auf den heutigen Tag unter dem Namen „das Rothische Stipendium, noch fortbesteht.)

Der erwähnte Johann Roth der jüngere, einer der Siebner oder Schiedsrichter bei dem beschriebenen Festschießen hat dieses Schützenfest in Reimen beschrieben und wir lassen es zum Schlusse als ein Muster der Poesie damaliger Zeit folgen:

In Rheimen Gestelt das schiessen So Anno 1606 den 7. Septemb. zue Laugingen gehalten worden.

Hördt zue was ich hab vernommen
Als ins Schitzenhaus Thett khommen
Sagten man werdt' ein schiessen Thon
Halten eben, das merk ich nun.
Dann Bürgermaister und auch Ratt
Der Fürstlichen Pfalzgravischen Statt
Laugingen an der Thonaw Fluß;
Höret weiter uhn all Verdruß.
Fünf und zweintzig Gulden Thettens geben
Den Bürenschitzen versteht's eben
Das sollen sie thon verschiessen
Mit Freiden uhn all Verdrießen.
Noch weitter thett ich vermerkhen
D'schitzen thetten sich auch sterkhen,
Das mit freuden und freyem muet
Thon heraus schiessen Zwölf Gulden guett.
Also beedes geldt solt gar fein
Das Best ander bleib allein.
Darvon soll nichts werden gnommen
Und wer solches hatt gewonnen
Werdt ir baldt hernacher verstohn
Ich will weitter anzeigen thon
Dasselbig man ausschreiben thät
In Dörffern, märkhten und auch stät
Den Sibendten Septembris zwar
Sechszehnhundert und sechs jar

Fing sich das Vorschießen fein an
Hans Pauly Hopf von Nürnberg gewann.
Am Montag früe Thue ich sagen
Hatt man die Thrummel thon schlagen
Thät darbei lustig ausriessen
Die Schützen zusammen liessen
Für das Zeldt bei dem Schitzenhaus
Sibner erwölen uhn alle strauß,
Die schiessen solten Regieren,
Wie es allzeit thett gebieren.
Von dem Rhömischen Reich ich meldt
Von Bopfingen hieß Hans Caspar Schnell.
Von der Pfalz und Fürsten Stätten
Jochim Ratt Thut herzu tretten,
War von Neuburg an der Thonaw
Erwölter Sibner wurdt er da.
Von Bischoven und Prelatten
Hans Sing Aichstätt darzue gradten.
Von Ritterschafft Adel eben
Georgen Braunen hat man geben.
War gebürtig von Walderstein.
Die von Laugingen ingemein
Thetten auch drey erwölen schon,
Die Schießen solten Regieren thon.
Daniel Münch der erst gezelt
Jung Hans Roth der ander erwölt
Der dritte war Gix Stang gar guet
Hieldt das schiessen in guetter huett.
So thett man fein darzu ordiniren
Wies zu dem schiessen thett gebieren
Auf dem Ratt zween Herrn gar fein
Die sollen das schiessen ingemein
Regieren solchs mit allem Fleiß
Damit erhalten wirdt lob und preiß.
Hr. Christoph Rummel wardt er genandt
Der Bürgerschafft gar wohl bekannt
Den andern man auch thuett khennen
Herrn Mathes Schabinger in thuett nennen.
Hat das Best darbei gethon,
Nun will ich weiter fürbaß gohn,
Zu sehen, wie viel an der zal
Geschossen haben überall.
Neun und neunzig in der Summen
Sein allher aufs schiessen khommen.
Am Aftermontag ich vermain
Hieß man alle Gottwillkhomb sein.
Thet darneben den wein verehren,
Den mit freiden zu verzehren,
So waren d'fanen hörlich gezierdt,
Wie es zu dem schiessen gebiert.
Das Beste Hanns Mündtlen gewan
Von Dilligen sollt ir verstohn,

Melcher Röttle merkh mich eben
Dem hat man das Ander geben
Ist auf dem Albuch von Steinheim,
Waren noch mehr fanen ingemein.
Deren all sein ir gewesen
Drey und fünfzig hab ich glesen.
Dieselben wirst ordenlich finden
Im Register an welch enden
Sein khommen, merk uhnverdrossen
So umb das Best haben geschossen.
Zween Ritterschuß hab ich gsehen,
Das darf ich mit wahrheit gstehn.
Georg Lutz hat denselben gwonnen
Ander gehn Dittelspeindt khommen
Hanns Lautter hieß er mit namen
Zog heim mit demselben Fanen.
Im Nachschießen hab ich vernommen
Offery Sambson hat den gewonnen
D'schiessen also sein endtschafft hatt
Mit Trommel, pfeiffen nach der Statt
Wendt, wie man alle Tag hat thon.
Damit will ichs beruhen lohn,
Nach diesem zeittlichen leben
Well uns das ewig geben. Amen.

Anno Salutis 1606 die 17. Septemb.

Johann Rothen der Jüngere.
Ferber in Laugingen.

Das Zinnschießen.

Die uralte Schützengesellschaft dahier bezog schon in den frühesten Zeiten von dem churfürstlichen Kastenamte wie nunmehr von dem k. Rentamte einen jährlichen sogenannten Schützenvortheil — bestehend in 9 fl., welche die Stadtkasse durch den gleich großen Beitrag verdoppelte.

Ein jeder neue Bürger war verbunden, drei Jahre hindurch die Schießübungen mitzumachen und hiefür jährlich 1 fl. zu bezahlen. Zu den genannten Schützenvortheilen, dann den Gulden-Beiträgen der neuen Bürger legte jedes Mitglied der Schützengesellschaft 5 fl. und sobald dasselbe einmal das Beste gewonnen, 6 fl. bei jedem Schießen als Leggeld auf.

Sämmtliche diese Gelder wurden den ganzen Sommer hindurch zu 12 sogenannten Hosenschießen (Schützenvortheilschießen — Hosenschützenvortheil) vertheilt, bei welch jedem Schießen 12 Gewinne in Zinn regulirt gemacht wurden.

Das Beste bei diesem Schießen konnte ein Schütze den ganzen Sommer hindurch nur einmal gewinnen, indem derjenige, welcher

einmal das Beste gewonnen und bei einem andern dieser 12 Schießen wieder den besten Schuß gemacht, jederzeit nur den zweiten Gewinn empfing.

Bei dem letzten Schießen, welches gemeiniglich in der Bartholomämarktwoche gehalten wurde, erschien der Zinngießer mit den bei ihm bestellten Zinngießergewinnsten, welche dann unter die Meistgewinnenden der 12 Schießen vertheilt wurden.

Zu einem Extraschießen gab dann der Zinngießer auf seine Kosten zum Besten oder ersten Gewinn eine große Schüssel oder Kanne von Zinn; die Schützen machten nun Leggelder, erkauften hiefür verschiedene Zinngeschirre und schossen solche aus.

Bei diesem Schießen stellte der Zinngießer auch mehrere Zinnwaaren auf und diese wurden von den Schützen oder sonstigen Liebhabern gegen ein gewisses Leggeld in Verhältniß gebracht mit dem Gewinn durch Würfel ausgespielt.

Alles geschah, um die jungen Bürger zum Schießen aufzumuntern und zugleich zu verhüten, daß jene, welche Gewinnste gemacht, solche nicht verschleudern konnten, sondern zum eignen Haushalt benützten.

Im Jahre 1805, als der sobenannte Schützenvortheil zu den Staatskassen eingezogen werden sollte, hat auch das Zinnschießen aufgehört und kam auch, als dieser Schützenvortheil wieder den Schützen zugewendet wurde, nicht mehr zur Geltung. Gleiche Bewandtniß, wie mit dem Zinnschießen im Sommer, scheint es im kleinern Maßstab mit dem noch bestehenden sogenannten Wachsschießen im Winter an Sebastiani zu haben.

Die Geiselbrüder und die Passion.

„Und der eitle, der üppige Reiz entwich,
„Der die frohe Jugendwelt zierte,
„Der Mönch und die Nonne zergeiselten sich,
„Und der eiserne Ritter turnirte.

Um an dem Leiden Christi Theil zu nehmen und sich der Entsündigung durch ihn desto gewisser zu machen, wählten Viele im Mittelalter, namentlich als Erdbeben, Krankheiten und der Tod in schreckenerregender Weise auftraten und den letzten Tag der Erde und den Augenblick des Gerichts befürchten ließen, zur willkürlichen Selbstpeinigung die Geißelung. Mit verhülltem Gesichte stellten sie sich auf öffentlichen Plätzen in große Kreise und schlugen sich unter feierlichen Gesängen mit geschwungenen Geiseln, in die zur Verschärfung metallene Stacheln geflochten waren, auf die entblößten Rücken, daß das Blut stromweise zur Erde rannte. Diese selbstpeinigenden Büßer nannte man Geißler, Geißelbrüder, Flegler und Bengler. Hunderte und Tausende von Männern

und Weibern verließen die Heimath und zogen ohne Rast von Ort zu Ort, in keinem länger als einen Tag weilend, um diese Selbstpeinigungen zur Schau zu tragen, bis der Papst gegen diese sogenannten Geißelfahrten eiferte und sie verbot, und dergleichen Selbstpeiniger nur mehr in besondern Zeitpunkten und und in einzelnen Gruppen sich zeigten. Hauptsächlich aber in der Charwoche am Charfreitag bei der dramatischen Aufführung des Leidens Christi fanden sich die Geißelbrüder zur Ehre Gottes und Büßung ihrer Sünden sich blutig schlagend wieder ein.

Wie in andern Städten fand auch in Lauingen am Charfreitag die dramatische Aufführung des Leidens Christi — die Passionstragödie, und zwar nach 14jähriger Unterbrechung im Jahre 1797 und 1798 zum letztenmale statt.

Am Charfreitag um die zwölfte Stunde ging der Zug aus dem Schlosse zur Pfarrkirche, wo die Vorstellung mit der Gefangennahme Christi am Oelberge begann und sich von hier aus durch die Hauptstraßen der Stadt bewegte. Pilatus und Herodes saßen hoch zu Rosse, während Annas und Kaiphas in einer Kutsche fuhren. In härene Kutten gekleidet mit verhülltem Antlitz, ein schweres Kreuz auf der Schulter tragend, drängten sich die Haufen der Büßer zwischen den Vorstellungen aus dem alten Testament z. B. Adam und Eva, der egyptische Joseph, Jonas im Wallfisch ꝛc. ꝛc., die Geißler, ebenfalls verhüllten Antlitzes in weißen Kutten mit geschwungener Geisel den entblößten Rücken peitschend und zerfleischend.

Der letzte Entwurf zu einem solchen Passions-Umgang aus dem Jahre 1798 liegt uns in folgender Weise vor, während die Vorstellungen nach den im Alterthumssaale befindlichem Gemälde in anderer Weise — wahrscheinlich aus älterer Zeit — sich folgen:

1) Ein Genius mit dem Schild Passio domini Jesu Christi, begleitet von zwei Stabträgern.

2) Die Weltkugel mit dem Lamm Gottes, begleitet von den Kindern der I. Klasse.

3) der ägyptische Joseph.

4) der Oelberg — im Gefolge die Kinder der II. Klasse.

5) Daniel in der Löwengrube begleitet von den Kindern der III. Klasse.

6) die Gefangennehmung Christi.

7) Annas und Kaiphas sammt dem jüdischen Rath und Peter, im Gefolge die ledigen Gesellen.

8) Christus in der Verspottung bei Herodes.

9) Die Geiselung.

10) Die Krönung.
11) Christus mit dem Purpurmantel und Pilatus.
12) Abraham und Isaak.
13) Die Kreuztragung.
14) Christus am Kreuz.
15) Maria unter dem Kreuz. Die Patres Augustiner.
16) Das Grabmal, darauf der Magistrat. Den Schluß macht das Frauenvolk.

Nach den drei durch Pöllerschüsse begleiteten Fußfällen kam der Zug auf dem Marktplatze an, wo das Passionstheater aufgeschlagen war und wo nun in 12 Aufzügen — von der Versammlung des jüdischen Rathes bis zur Kreuzigung — die vorzüglichsten Momente des Leidens Christi den bis zu Thränen gerührten Zuschauern gewöhnlich zu Tausenden an der Zahl, vor Augen geführt wurde. Während der letzten Akte waren die Geißler gewöhnlich als unwürdig solches anzusehen im Schulgebäude versammelt, und geißelten sich dort, daß nicht selten das Blut an die Wände spritzte, bis endlich am späten Abende das Schauspiel endete, und die Menge lautlos, als hätte sie wirklich dem Tod des Gottmenschen beigewohnt auseinander ging. Nach einem Zeugnisse des churfürstlichen Stadtvogt- und Polizeiamts vom 10. Mai 1798 ging auch die letzte Passionstragödie 1798 ohne den mindesten Exceß oder Unordnung vorüber.

Der Text zum Passionsspiel ursprünglich in Knittelversen ist zweifelsohne uralt und hat wohl im Laufe der Jahrzehnte durch Vervollkommnung des Styles und der Sprachformen auch Gestaltungen zum Bessern gewonnen. Der uns vorliegende Text datirt vom Jahre 1798 und wurde zur Censur an die churfürstliche Regierung nach Neuburg geschickt. Wir lassen zur Kennzeichnung der damaligen dramatischen Poesie einige Stellen folgen:

So sagt im ersten Auftritt „der jüdische Rath" das Mitglied Samuel:

„Mich wundert. daß man uns nicht heißt forchtsame Hasen,
„Weil wir mit diesem Mann so lange haben gewart,
„Der uns so oft gesetzt die Brillen auf die Nasen,
„Mein Rath ist, daß die Sach nicht lange wird gespart.

Im fünften Auftritt „Jesus vor Kaiphas" spricht dieser:

„Damit dem ganzen Rath nach seinem Willen geschicht,
„So soll er alsobald erscheinen vor Gericht,
„Daß er sein Klag anhört und drauf verantwort sich,
„Haltet sein Wort nit Prob, so bleibt sein Lehr im Stich!
„Jetzund verantwort dich, auf alle meine Fragen
„Mach da nit viel Umschweif und thu die Wahrheit sagen,

„Das Hauptwerk aber ist, daß du mir frei bekennst,
„Ob du seist Gottes Sohn, wie du dich selbsten nennst,
„Ich beschwöre dich bei Gott, der in dem Himmel wohnet.

Hierauf spricht Christus:

„Mein Reden hilft nit viel, mein Wort wird nichts erlangen,
„Ihr sucht mit aller Gwalt mich in der Red zu fangen,
„Daß ich derjenig sei, hast du es selbst gesagt,
„Ich bin's, weil du so hoch, mich hast darum befragt;
„Von nun an werdet ihr sehen des Menschen Sohn
„Sitzen vor Herrlichkeit im hellen Wolkenthron
„Zur rechter Gottes Kraft mit großer Majestät
„Dies alles glaubt ihr nit, was ich da hab geredt.

Kaiphas:

„O lasterhafte Wort, o du verfluchte Zung,
„Daß er gelästert Gott, ihr alle Zeugen seid,
„Zu schützen Gottes Ehr zerreiße ich mein Kleid,
„Führt ihn nur bald hinweg, die Sach leid kein Verschub,
„So hat er ihm ja selbst das Urtheil schon gefällt,
„Er werde alsobald Pilato vorgestellt.

Im sechsten Auftritt, wie Judas sich erhenkt, spricht derselbe:

„O du verfluchtes Geld, dem ich allein zu Lieb
„Ein Mörder worden bin und auch zugleich ein Dieb,
„O ihr in Ewigkeit verfluchte Silberling
„Wie druckt ihr mich so hart, da ihr doch seid so ring,
„Ihr senket mich sogar bis in die Höll hinab;
„Denn es gehöret ja für mich kein andres Grab,
„Sogar bin ich itzt auch des gemeinen Luft nit werth,
„Groß Wunder ist, daß mich verschlucket nit die Erd;
„Ich bin derjenig Mensch, den alle Elementen
„Und auch noch überdas all Creaturen schänden.
„Mein eignen Meister hab ich um den schlechten Gewinn
„Dem losen Pfaffen Gschmeiß muthwillig geben hin,
„Verflucht sei die Stund, verflucht derjenig Tag,
„Da ich bei Gott kein Gnad, noch Hilf zu hoffen hab
„Verflucht sei auch der Leib, der mich zur Welt geboren
„Verflucht mein arme Seel, die ewig ist verloren
„Alles soll sein verflucht, mein Seel, die bleib im Stich
„Leben mag ich nicht mehr, will selbst erhängen mich!

Im 10. Auftritt „Geislung und Krönung" spricht Polina des Pilatus Gemahlin:

„O Nacht, o schröckenvolle Nacht, ach was hab ich gesehen,
„Ein solche Furcht hat mir gemacht, was mit mir ist geschehen,
„Daß, wo ich auch nur gehe hin, die Gespenster mir nachstreben,
„Dies Gsicht wird ligen mir im Sinn, so lang ich werde leben.
„Es soll mir eine Warnung sein, daß ich mich nicht verfehlen
„Und stimme mit dem Juda ein, die größte Pein wird quälen,
„Gedroht auch meinem Mann ist zwar, so mich thut herzlich schmerzen,
„Doch weil entgehn kann der Gefahr er noch, freuts mich von Herzen,
„Philinde komm, ich muß was dir nothwendiges anbefehlen.

Im 11. Auftritt nach der Geislung und Krönung spricht Pilatus:

„Kommt alle her und laßt uns ihn beschauen
„Himmel das sind ja wilde Thier und keine Menschenklauen,
„Hat euch dann sein Unschuld gar kein Erbarmnus gemacht
„Daß so viel 1000 Streich ihr ihm habt zugebracht.
„Wann ihr ein dummes Vieh hätt also zugericht,
„So soll es euch erbarmen, warum dann Jesus nit.
„Nun sehet allzumal ein Menschen vor euch stehen
„Laßt die grausame Gstalt euch all zu Herzen gehen,
„Jetzt soll er ledig sein, kann hingehn, wo er will
„Habt ihr verstanden mich, was sagt ihr hiezu?

Alle.

„Ans Kreuz mit ihm, ans Kreuz mit ihm, sonst hast vor uns kein Ruh!"

Im 12. Auftritte „Kreuzigung Christi" spricht **Christus:**

„Ihr Töchter insgesammt hier von Jerusalem
„Euer Klagen über mich ist da sehr unbequem,
„Vielmehr weinet über euch und über euer Gschlecht,
„Weil kommen wird die Zeit, mein Volk versteh mich recht,
„Allwo die Stadt und Land erbärmlich wird zG'rund gehn,
„Daß kein Stein wird alsdann mehr auf dem andern stehn
„Drum billich ihr beweint itzt euren Untergang.

Jud.

„Was nutzt dein Predigen, dein Drohen Niemand acht,
„Dein schlechte Prophezei ein Jeder nur auslacht.

Ein zweiter Jud.

„Wohlan jetzt schicke dich und gib die Kleider her
„Wann nur der Unterrock vom Leib herunter wär
„Es wird dir an dem Leib ankleben ziemlich fest,
„Jedoch muß er herab, sei du nur wohl getröst.

3. Jud.

„Der Schmid ist nicht gescheid, wo hat er hingedacht,
„Daß er die Nägel hat so dick und gstumpfet gemacht,
„Doch sey ihm, wie ihm woll, ich schlag ihn doch hinein,
„Und wenn auch mit sollt gehn Nerv, Adern, Fleisch und Bein.

2. Jud.

„Warum hast du das Loch hinweg so weit gebohrt,
„Es hat dir gwiß der Hund das Meß genommen fort,
„Nimm diesen Strick und ihn fest um die Arm ihn bind
„Und zieh gleichwohl so lang bis er die Lucken find.

Gleich beim Beginne der Fastenzeit — am Aschermittwoch wurde mit Vertheilung der Rollen und den Proben bei dem Meßner zu St. Leonhardt begonnen, die härenen Kutten der Kreuzschlepper und die weißen Gewänder der Geißler mit ihren Gugeln oder Kopfverhüllungen gefertigt, sowie schwere Kreuze gezimmert und alles für den Umzug und die Aufführung des Schauspiels Nothwendige vorbereitet.

Bei diesem gewiß jedem Denker mehr als ernsthaften Gegenstande ereigneten sich, wie sichs nicht anders erwarten ließ, oft sehr burleske Scenen, welche nur zu laut gegen derartige Profanirung des Heiligsten sprachen und zweifelsohne begründete Veranlassung gaben, daß im Jahr 1799 derlei Schauspiele ein für allemal von höchster Stelle verboten wurden.

So geschah es einst, daß dem die Person Christi vorstellenden Individuum, welches die Katzen nicht leiden konnte, als er am Kreuze hing, sein persönlicher Feind ein solches Thier zum Kreuze emporhielt, so daß der so Gequälte jämmerlich zu zappeln anfing und kläglich schrie: lant mi ra, lant mi ra!"

Auch Aufpasser in Teufelscostümen waren bestellt, welche mit Prügeln oder Peitschen die Unandächtigen anfeuerten oder unehrbietigen Bauern, besonders bei den drei Fußfällen, wenn sie nicht mit niederknieten, die Hüte antrieben. Derjenige, welchem die Rolle des Christus zufiel, war auf keinen Fall zu beneiden, er war gemeiniglich Beschaumeister der Weberzunft und Mitglied des Quartieramts und da die Judenrollen an arme Weber vertheilt waren, so ist es nicht zu verwundern, wenn selbe noch obendrein etwas bezecht Schläge regnen ließen. Einmal wurde der Bürger Braun, den man später nur mehr den „Herrgott" nannte, dermaßen mit der Kette gewürgt, daß es mit einem Haar einen tragischen Ausgang genommen hätte, wenn nicht sein Weib mit dem Ausrufe dazwischen gesprungen wäre:

„Bei euch mag der Teufel Herrgott sein, mein Mann darf ihn nicht mehr machen, wißt ihr Lümmel denn nicht, daß er Weib und Kinder hat."

Die Namen der Rollenträger erhielten sich überhaupt noch lange Zeit im Munde des Volkes fort, so hatte z. B. der Polizeidiener oder damals Stadtknecht genannt Hecker mit Namen die Rolle des linken Schächers am Kreuze, der Prokurator oder Hochzeitlader Frank die des Pilatus. Eine Nähterin versinnbildete bei der Kreuzigung die verlorne und durch den Kreuzestod erlöste Seele und hieß bis an ihr seliges Ende „die verlorne Seel."

Wie ernst es den Geißlern mitunter mit ihrer Bußübung war, zeigte sich einmal in der Augustinerkirche, wo zwei derselben am Charfreitag, als sie sich unbemerkt glaubten, allerlei Possen und Zotten trieben. Aber Pater Leopold, ein besonderer Eiferer für die Religion, bemerkte ihren Muthwillen vom Chore aus, holte ein dickes spanisches Rohr und prügelte sie pro Gloria Dei der Art zur Kirche hinaus, daß ihnen auf Zeitlebens die Lust zu pharisäerischen Bußübungen vergangen sein wird.

Die Wallfahrten oder Bittgänge des vorigen Jahrhunderts.

Als im Jahre 1713 eine pestartige Krankheit in der Umgegend der Stadt Lauingen viele Menschenopfer forderte, gelobten unsere Väter zur Abwendung dieser Pest eine Wallfahrt auf den hl. Berg Andechs, die sie auch wirklich machten. Nachdem die Stadt verschont geblieben, wurde zum Danke für die gnädige Abwendung des Uebels diese Wallfahrt alljährlich in feierlicher Weise mit Kreuz und fliegenden Fahnen unter großer Theilnahme erneuert und selbst bis nach Mariä Ettal fortgesetzt. Die Wallfahrt fand jedesmal in der Bitt- oder Kreuzwoche statt. Am Donnerstag vor dieser Woche zogen die Pilger oder Wallfahrer zu Hunderten, blanke Stäbe tragend unter Begleitung eines der beiden Herrn Stadtcapläne von hier ab; wohin sie kamen und von wo sie abzogen, wurde mit den Glocken geläutet, wie aus den vorliegenden Rechnungen der hl. Berg- oder Wallfahrtspflege ersichtlich. Zwei eigne Buttenträger folgten dem Zuge. Dem begleitenden Herrn Kaplan wurde anfänglich zur Zehrung 8 fl. später 12 fl. aus der genannten Pflege gegeben, allerdings kein sehr erhebliches Reisehonorar, da die Wallfahrt neun volle Tage in Anspruch nahm.

1742 konnten wegen kriegerischer Läufe die Wallfahrer nicht abgehen.

1771 und 1772 wurde die Wallfahrt wegen herrschender Theuerung, Noth und Krankheit unterbrochen.

1776 wegen des Jubiläums nicht abgehalten.

Im Jahre 1777 aber wurde auf Anordnung sowohl geistlicher als weltlicher Behörden wegen eingerissener Mißbräuche und Ausartungen diese Wallfahrt, so wie alle jene aufgehoben, die mehr als eine Tageszeit in Anspruch nahmen. Das Opfer aber wurde lange noch alljährlich an die Orte Andechs und Ettal durch eine vertraute Person gebracht.

Im Jahre 1797, als eine heftige Viehseuche auch hier wüthete, wurde bei höchster Stelle gebeten, zur Abwendung dieser Seuche wieder einmal eine Wallfahrt nach Ettal machen zu dürfen, was auch mit der Warnung gestattet wurde, daß sich nicht zu viele Einwohner von hier entfernen sollen. Die Wallfahrt scheint aber in diesem Jahre unterblieben zu sein und erst im folgenden Jahre 1798 und zwar das letztemal gemacht worden zu sein.

Eine größere Wallfahrt fand im vorigen Jahrhunderte, aber nur einige Jahre lang statt nach Lindenau, einem Dorfe bei Rammingen im ehemaligen Ulmer Gebiet, dessen Grund und Boden

1286 von dem Markgrafen von Burgau an das Kloster Kaisersheim geschenkt wurde und woselbst das Gnadenbild der schmerzhaften Gottesmutter verehrt wurde und ein Cisterzienser-Ordens-Hospitium war.

Außer diesen größern Wallfahrten hatte noch jährlich eine gemeinschaftliche Wallfahrt nach Biolau am St. Anna- oder auch Jacobitag statt, dann am Pfingstdienstag in die Klosterkirche der Kapuziner nach Dillingen.

Welche Aenderung der Zeiten hundert Jahre vor der ersten Wallfahrt nach Andechs und hundert Jahre nach der letzten ins Ettal? Als hundert Jahre vorher eine Procession von Dillingen durch Lauingen wallte, wurden Fenster, Thüren und Läden geschlossen, um sich nicht den Anschein des Beifalls zu geben; wie viele würden sich heute noch finden, die zu einer neuntägigen Abwesenheit von hier zu einer Wallfahrt sich entschlößen?

Oeffentliche Spiele und Umzüge, sei es nun in ernsthafter religiöser Stimmung oder in scherzhafter humoristischer Weise scheinen, wie aus Vorhergehendem zu entnehmen, von jeher in Lauingen heimisch gewesen zu sein. Wir erinnern dabei unter Anderm auch an die zur Zeit des Carnevals vor einigen Jahrzehnten und auch in neuerer Zeit stattgehabten öffentlichen Vorstellungen und Umzüge, bei denen sich oft der köstlichste Humor entfaltete. Für Theater und Schauspiele waren gleichwohl unsere Landsleute immer eingenommen. Bei diesem Anlasse möchten wir namentlich Erwähnung thun des im Jahr 1818 am 23. Aug. unter Direktion des damaligen Chevaulegersrittmeisters Spraul von hiesigen Theaterfreunden im Freien auf den sogenannten Legenen jenseits der Donau aufgeführten Ritterschauspieles:

„Die Kreuzfahrer."

Es wurde dabei ein großer Aufwand gemacht für die Errichtung der Bühne, für Dekorationen, für Garderobe, für die Musik, welche in zwei Corps aus Lauingen und dem Chevaulegersregiment Dillingen, das damals noch türkische Musik führte, bestand, abgesehen davon, daß die Saracenen- oder Türkencostüme in huldvoller Weise vom Schlosse Taxis zur Benützung überlassen worden waren. Die Einnahme aus der zweimaligen Aufführung bestand in 500 fl., wobei der fürstlich Thurn- und Taxis'sche Hof, der vollzählig in Gesellschaft einer Fürstin Esterhazy der Vorstellung anwohnte, mit einem freiwilligen Entrée von 200 fl. konkurrirte, reichte aber lange nicht hin zur Kostendeckung, da Alles aufgeboten war, um das Schauspiel in großartiger, glänzender Weise zur Aufführung zu bringen.

Bettelvogtsinstruktion oder Bestallung von Jahr 1742.

Erstlich soll der Bettelvogt nit allein an den 2 ordentlichen Betteltagen als Erchtag und Freytag fleißig mit dem Bettelhaufen herumgehen und keine fremde Hiesigen das Almosen entziehende Betteleut einschleichen, sondern auch

2. gar keine, die mit ihren ordentlichen Bettelzeichen versehen sind betteln herumgehen lassen, sondern solche abschaffen und so sie nit folgen würden, der vorgesetzten Obrigkeit anzeigen, auch eine gute Ordnung der Almoseneinnehmer schaffen.

3. außer gedachten zwei Tagen gar keins im Betteln herumgehen lassen, es wären dann Durchreisende oder hier über Nacht bleibende Handwerkspursch, denen aber mehr und öfters nit, als ein Tag herumzugehen erlaubt sein sollte.

4. Hat der aufgestellte Bettelvogt fleißig zu besorgen, daß unter den Bettelleuten aller Zank und Zwietracht, Schlägerei und Mißhelligkeit vermieden bleibe und so sich dergleichen ereignen, die Personen zur empfindlichen Ahndung anzuzeigen auch

5. So sich verdächtige Personen unter dem Bettelhaufen befinden, hat er solche entweder selbst vor Amt zu Abhörung oder in die Verwahrung zu bringen oder solches unverzüglich, falls er allein nicht sufficient wäre, den Stadtknechten zu eröffnen, damit diese unverzüglich die Suspekte in Verhaft nehmen.

6. Soll er vor den Kirchthüren, dann bei den Kindstaufen und Leichenbegängnissen die Bettelleut, außer was in das Armenhaus gehörig, gänzlich abschaffen.

Dafür hat er zu empfangen und zu genießen freie Wohnung, quartaliter 2 fl. an Geld von dem Rechneramt und von St. Johannispfleg auch quartaliter 1 fl., dann an Getreid auf dem Stattkasten quartaliter 1 Mz. Gerste, im Spital, bei welchem er aber nit allein an Betteltagen sondern des Tags öfters zu visitiren und die Bettelleut besonders was fremde Vaganten seindt, abzutreiben und herauszuführen, quartaliter 1 Mz. Roggen, und von der Herzoggeorgstiftung quartaliter 1 Mz. Kern.

Die Entstehung des Jubiläumsgartens vor dem Dillingerthore.

Auch in Lauingen wurde der 16. Februar 1824 — der Erinnerung an die 25jährige Regierung Sr. Majestät Königs Maximilian I. gewidmet — als ein Festtag gefeiert. Ein Augenzeuge beschreibt mit schlichten Worten diesen Festtag in folgender Weise:

Am Vortage den 15. Februar Nachmittags 1 Uhr veranstaltete die Schützengesellschaft eine Maskerade zu Pferd und auf Wagen mit Musik begleitet und zog nach Gundelfingen.

Weingastgeber Kannenwirth Leonhard Hartmann ließ Nachmittags 3 Uhr einen geschlachteten Mastochsen unter obrigkeitlicher Leitung an die Armen vertheilen.

Um 4½ Uhr wurde das Fest eingeläutet, die Glocken aller Kirchen ertönten eine halbe Stunde lang; Abends 8 Uhr ging der Zapfenstreich der Landwehr mit Musik unter Abfeurung der Pöller. Im Gasthause zur Kanne versammelte die Honoratioren ein glänzender Ball.

Am Festtag den 16. Februar selbst wurde Morgens 5 Uhr Reveille geschlagen und wurden die Pöller gelöst.

Um 8 Uhr versammelte sich die hier garnisonirende Escadron des 5. Chevaulegersregiments, die Infanterie und Cavallerie der Landwehr auf dem Marktplatze zur Parade. Chevaulegersrittmeister von Münch hielt eine Anrede, welcher allseitig Vivats unter Pöllerschießen folgten.

Um 9 Uhr zogen die militärischen Corps, dann die königl. Beamten, der Magistrat, die Gemeindebevollmächtigten, die Schuljugend und der größte Theil der Bürgerschaft und des herbeigeströmten Landvolkes in die Pfarrkirche, wo mit außerordentlicher Pracht und im Festschmucke des Tempels feierlicher Gottesdienst Statt fand, während unter dem Te Deum alle Glocken geläutet und die Pöller gelöst wurden.

Nach geendigtem Gottesdienste zog die Infanterie und Cavallerie der Landwehr durch die Stadt, machten außerhalb dem Dillinger Thor, wo die dort gelegenen Krautgärten der Privaten von der Commune behufs einer Baumanlage angekauft worden waren, Halt, formirten ein Quarrée, in dessen Mitte die königl. Beamten, Officiere, der Stadtmagistrat, Gemeindebevollmächtigte, die Schuljugend mit den Lehrern und dem k. Schulinspektor sich begaben. Nach dem Plan des k. Chevaulegersrittmeisters Spraul wurde auf dem genannten Platze zum ewigen Gedächtniß an den Jubeltag eine Baumanlage mit 24 Bäumen projektirt, vor allem aber sogleich eine Linde gepflanzt mit der Bezeichnung „Jubiläumsbaum." Herr Pfarrvikar Anwander hielt dabei eine entsprechende Festrede, die Schulkinder, welche sich an der Pflanzung des Jubiläumsbaumes betheiligten, sangen unter Musikbegleitung ein Volkslied, es wurden unter Geschützdonner von dem zahlreichen Volke Lebehochs auf Se. Majestät den König ausgebracht und ging dieser ganze Abschnitt des Festtags in würdigster Weise vor sich. (Der in Bälde vollständig ausgeführte Plan der Baumanlage, heut noch Jubiläumsgarten genannt, war nämlich, eine Anzahl Bäume zu setzen, die in ihrer Richtung und Stellung M. I (Max Joseph) d. i. den Königsnamen bilden sollen.)

Der erste Baum auf das Jahr 1799 bedeutet den Regierungsantritt, der 6. ist der Königsbaum, welcher an das Jahr 1806 als die Erhebung Bayerns zu einem Königreiche erinnert; der

9. ist der Siegesbaum, deutet auf den Feldzug 1809; der 13. ist der Befreiungsbaum und verewigt das Jahr 1813, der 18. ist der Constitutionsbaum bezeichnet das Jahr 1818, in welchem Jahre Bayern seine Constitution erhielt.

Die Bäume von Nro. 19 bis 24 bilden den Buchstaben I. und heißen Josephsbäume, die erstern Bäume von von 1—18 bilden den Buchstaben M (Blechtäfelchen mit den betreffenden Aufschriften zeigten viele Jahre hindurch die angeführte Bedeutung der Bäume an).

Ueber den Akt wurde am Schlusse ein Protokoll aufgenommen und von sämmtlichen Beamten ꝛc. unterzeichnet.

Hierauf wurden an 86 Arme, dann an die Spitalpfründner besondere Geldalmosen vertheilt, die sogenannten Waisen im Spital erhielten an diesem Tag, sowie am Vorabende eine bessere Kost und größeren Trunk.

Mittags 12 Uhr war bei dem Weingastgeber zur Rose Diner mit 72 Gedecken. Die Tafel war mit Blumen aller Art, wie im Frühlinge geziert, die Gäste wurden mit den feinsten Speisen bedient, Volkslieder wurden gesungen und dreimal wurden Toaste unter Trompeten und Paukenschall und Abfeuerung der Pöller ausgebracht.

Den ganzen Tag über ruhten die Arbeiten auch für die Dienstboten, das Maskengehen und Tanzmusik war allerseits gestattet und in zwei Gasthäusern zur Kanne und Rose waren Bälle.

Um 5 Uhr Abends ertönten wie am Vorabend wieder alle Glocken und um 6 Uhr begann die Beleuchtung des Marktplatzes, der Hauptstraßen und der vorzüglichsten Nebenstraßen. Es war eine Illumination, wie wohl nie vorher in der Stadt gesehen wurde.

Das Rathhaus, der schöne Tempel der Gerechtigkeit erglänzte in brillantem Feuer, auf dem Balkon war ein Ehrentempel errichtet, in dessen Mitte das Bildniß des Königs mit Lorbeerkränzen umhängt, sich den Blicken zeigt, und unter welchem auf einem Opferaltar aus einer Urne das Feuer der Bayernliebe symbolisch loderte. An den Portalen, Fenstern und auf dem Frontspitze waren Transparente mit chronologischen Inschriften angebracht.

In harmonischem Feierglanze waren die Häuser des Marktplatzes beleuchtet, ebenso die der Hauptstraße vom Pfarr- bis Dillingerthor und die in den Marktplatz einmündenden Nebengassen.

Viele Hundert aus den benachbarten Orten und aus dem angränzenden Württemberg strömten zu dem festlichen Abende hieher, um das seltene Schauspiel zu sehen.

Der Marktplatz als der Centralpunkt der Feierlicheit, auf welchem eine Stunde lang die Musik spielte und Volkslieder gesungen wurden, war buchstäblich mit Menschen überfüllt.

Dieser festlichen Beleuchtung Schluß machte um acht Uhr der Zapfenstreich mit türkischer Musik unter dem Abfeuern der Böller, während im engern und weitern Kreise in den Gastlokalitäten Frohsinn und Heiterkeit die ganze Nacht dauerten.

Das Fest der Landwehrfahnenweihe.

Ein vorliegender Aufsatz enthält darüber Folgendes:

Am 6. Juni 1830 wurde hier ein Fest begangen, welches schon wegen seiner Seltenheit unter die vorzüglicheren und ausgezeichneteren gerechnet zu werden verdient. Das hiesige bürgerliche Landwehrbataillon hatte nämlich vor kurzer Zeit von dem königlich hohen General-Kommando der Landwehr für den Oberdonau- und Rezatkreis die gnädigste Erlaubniß erhalten, eine neue Fahne sich beischaffen zu dürfen, und die Vornahme der heiligen Weihe dieser Fahne war die Veranlassung des Festes, welches der Himmel mit dem heitersten Wetter begünstigte. Schon Tags zuvor war der kgl. Herr Rittmeister Freiherr v. Schaky, als Adjutant und Abgeordneter des kgl. General-Kreiskommandos hierorts eingetroffen, und der kgl. Herr Landrichter Röckl war von Seite der kgl. Regierung zum Kommissär ernannt. Der kgl. Herr Oberst v. Mölter des 5. Chevaulegers-Regiments zu Dillingen, das sämmtliche Offizierkorps, die Kommandanten der benachbarten Landwehrbataillone, die hiesigen Beamten, die Geistlichkeit der Magistrat und die Gemeindebevollmächtigten waren zu diesem Feste geladen. Am frühen Morgen rief der Trommelschlag und der Schall der Trompeten das Bataillon und die Kavallerieabtheilung unter die Waffen auf den geräumigen Marktplatz vor die Façade des schönen Rathhauses. An dieser zwischen den Säulen des mittlern Portals war ein reicher, mit alterthümlichen Waffen gezierter Altar errichtet, an welchem der hochwürdige Herr Stadtpfarrer Buchele, unter Begleitung der Militärmusik, eine solenne Messe las, und nach Beendigung derselben den Akt der heiligen Weihe vornahm. Hierauf hielten der Herr Rittmeister Freiherr v. Schaky, dann der königl. Herr Landrichter Röckl, und der Bataillonskommandant Wanner kurze, aber bedeutungsvolle Reden an das im Quarré aufgestellte Bataillon.

Begeistert schwuren die eben so schön montirt als armirten Bürger-Soldaten den Eid zur Fahne, und einmüthig brachen sie in den Ruf aus: „Hoch lebe der beste König der Gründer der Landwehr!" Wirklich rührend war die Scene, diese guten treugesinnten Bürgersoldaten betheuern zu hören, lieber ihr Leben als ihre Fahne, das Sinnbild ihrer Ehre, verlassen zu wollen. Während des Gottesdienstes und bei Leistung des Eides wurden unaufhörlich Pöller gelöst. Nach beendigtem Gottesdienste defilirte das Bataillon mit guter Haltung, begleitete die Fahne zur Wohnung des Herrn Bataillonschefs und begab sich sodann in Abtheilungen zurück zu den respektiven Hauptleuten, welche das für die Mannschaft aus der Stadtkasse bestimmte Geld unter dieselbe vertheilten. Um 1 Uhr Nachmittags begann das Diner, welches auf Kosten der Stadt gegeben wurde, und woran die königlichen Herren Kommissäre, die Herren Offiziere der hiesigen königl. Chevaulegers-Division, die Herren Kommandanten der benachbarten Landwehr-Bataillone, die Herren Offiziere des hiesigen Landwehr-Bataillons, die kgl. Herren Beamte, die Geistlichkeit, der Magistrat und die Gemeindebevollmächtigten Theil nahmen. Während desselben wurden Toaste auf Ihre Majestäten des Königs, der Königin, Sr. königl. Hoheit des Kronprinzen, Sr. Durchlaucht des Herrn Fürsten v. Wallerstein, Generalmajors der Landwehr des Ober-donau- und Rezatkreises, dann die anwesenden hohen Gäste ausgebracht. Das Fest beschloß ein fröhlicher Ball, und der angenehmste Abend wurde noch durch eine Beleuchtung verherrlicht, die der königl. Herr Landrichter Röckl an dem Rathhause veranstaltete, und welche eben so sehr durch hohe Bedeutung der Darstellungen das Interesse erregte, als die angebrachten gewähltesten und sinnreichsten Inschriften die schönsten Erinnerungen für die Bürgerschaft hervorriefen.

Diner und Ball waren im Gasthaus zur Rose.

Von den dienstthuenden Landwehrmännern erhielt

ein Feldwebel	24 kr.,
Sergeant	20 kr.,
Corporal und Musikant	18 kr.,
Gemeiner und Tambour	12 kr.

Die Officiere der damals hier garnisonirenden Division des 5. Chevaulegersregiments waren:

Major v. Weinbach;
Rittmeister: v. Münich,
v. Reitzenstein;
Oberlieutenant: Dobmayer,
Kirschbaum;

Lieutenant: Pracher,
Löwenek,
Leoprechting,
Aerzte: Dr. Hegenauer,
Dr. Geißler,
Beamte: Landrichter Röckl,
Rentbeamte Lettenmair,
Halloberbeamte Wimmer,
Physikus Dr. Zimmer,
Aufschläger Dingler.

Die Veteranenfeste.

Wen erfreuen nicht die Denkmale thatkräftiger ruhmvoller Vergangenheit, wenn dieselben auch nur in Steinen, in Erz und leblosen Figuren unsern Blicken sich zeigen? Doch um wie viel erhebender, begeisternder sind diese Denkmale, wenn sie in lebenden Formen vor uns stehen und mit den Bildern der Gegenwart geschmückt vor unser Auge treten!

Es war im Jahre 1843, als auch die Veteranen der Stadt und des Landgerichtsbezirkes Lauingen, wie in andern Städten und Bezirken Bayerns einen Verein gründeten, um durch denselben, die Erinnerung an die alte thatkräftige Zeit rege zu erhalten, sich darin zu erfreuen und der heranblühenden Jugend als Muster und Vorbild in drohender Gefahr für König und Vaterland voranzuleuchten. Der 16. Mai 1843 war als die Jahresfeier der Schlacht bei Pultusk, in welcher mehrere der hiesigen Veteranen mitgekämpft hatten, zur ersten Feier des neubegründeten Vereins erkoren. Wohl erinnerlich wird noch manchem sein, wie am Morgen dieses festlichen Tages sich bei 200 Veteranen auf dem geräumigen Marktplatze dahier versammelten, um von hier aus den festlichen Zug in die Kirche zu beginnen, wo Rede und Gottesdienst für die im Kampfe gefallenen Mitbrüder des Tages Feier eröffnen sollte. Es war eine rührende Scene, die alten ehrwürdigen Gestalten in ihrem Festkleide, die Brust mit Denkzeichen und Ehrenkreuzen geziert zu sehen, wie sie sich in Reih und Glied stellten, um in langer Fronte sich zum Kirchenzuge zu ordnen, während die Musik der Landwehrbataillons spielte und die Schützenkompagnie in Parade stand, den Zug der Veteranen durch Begleitung zu verherrlichen. In den Sälen des Rathhauses harrten die Titl. Herren k. Beamten, die Landwehroffiziere und Magistratsglieder, um mit dem achten Stundenschlage das Veteranenkorps zur Kirche zu begleiten, wohin sich sodann auch der ganze

feierliche Zug unter klingendem Spiele bewegte. Der Eingang der Kirche war mit Triumphbogen, Laubwerk und Blumen sinnig verziert und führte die Inschrift:

Ziehe ein in Gottes Hallen
Wack're Veteranenschaar,
Laß des Herzens Opfer wallen
Aufwärts zu dem Hochaltar,
Aufwärts, wo die Waffenbrüder
Weilend in dem Land der Ruh,
Schau'n verklärt auf Euch hernieder
Lächeln Eurem Bunde zu.

Nach dem feierlichen Gottesdienste ging der Zug in gleicher Ordnung wieder auf den Marktplatz zurück, wo in Mitte des von den Veteranen geschlossenen Kreises der Herr Landgerichtsvorstand in begeisternder Rede den Veteranen die ruhmvollen Tage ihrer Vergangenheit ins Gedächtniß rief und zur Feier des Tages seine und der Theilnehmenden Glückwünsche darbrachte. Nachmittags war ein Festmahl in dem mit sinnigen Emblemen, Erinnerungen an Schlachten, geschmückten Gasthause zum Rade, wo man in schönster Eintracht und Heiterkeit einen genußreichen Nachmittag verlebte. Musik erhöhte die zwanglose Stimmung.

Ein zur Feier dieses Festes nach der Melodie des Walhallaliedes gedichteter Festgesang rief mit allseitiger Begeisterung gesungen den Veteranen die Tage der Mühen und Kämpfe zurück, welchem Toaste auf das Wohl Sr. Majestät des Königs, der Königin und des ganzen k. Hauses folgten. Der Zauber des Augenblickes fachte in den Herzen der wackern Veteranen die verglimmende Glut des Alters zur lodernden Flamme an, so daß am Abende die ergrauten Männer wie mit jugendlichen Kräften einen deutschen Reigen tanzten — bis tiefe Nacht die von Lust — wie einst von Mühen ermatteten Glieder zur Ruhe zog.

Diesem ersten Feste sind nun alljährlich solche gefolgt. Doch immer mehr lichten sich die Reihen, immer enger wird der Kreis um die Fahne und an wem der Würgengel auf dem Schlachtfelde schonend vorbeigegangen, den sucht nun der Tod im einsamen Kämmerlein. Um so ehrwürdiger wird das von Jahr zu Jahr mehr zusammenschwindende Häuflein der Veteranen.

Das landwirthschaftliche Fest im Jahr 1857.

Der darüber in der Augsburger Abendzeitung erschienene Artikel lautet:

Von der Donau. Wo der Fußsteig den Höhen des Weihgayberges entlang an der Herrgottsruhkapelle vorüber aus dem

freundlichen Dillingen nach Lauingen leitet, — an der Stelle angelangt, wo vor 300 Jahren die Schaaren Kaiser Karl V. sich gelagert hatten, ist dem Auge ein Anblick gegönnt, wie ihn nur wenige Punkte des schönen Schwabenlandes bieten. Wenn das Auge auf dem mit Dörfern, Schlössern und Klöstern besäten Halbkreise diesseits der Donau herumgeschweift, und sich dann auf den jenseits des Stromes gelegenen Halbkreis wendet, so ist der Blick nicht minder überrascht von den im dortigen Thalgrunde sich ausbreitenden Auen, die eingeschlossen werden von einem Kranze freundlicher Anhöhen, auf denen Burgen und Kapellen über den Ansiedelungen der Thalbewohner gelegen, köstliche Ruhepunkte bieten. Den schönsten Ruhepunkt aber hat das Auge selbst in nächster Nähe, wo dicht am Bergesabhange die Donau ihre klaren Fluthen hinableitet und wo zur Rechten die alte Schwabenstadt, das den Römern schon bekannte Lavinga, mit ihren schlanken Thürmen sich ausbreitet, und am jenseitigen Ufer Wälder, Auen und Gärten in schönen Gruppirungen sich an den Strom schmiegen. Einen freien begrüneten Wiesenplan zwischen Wald und Gartenland hat aber die Natur hier selbst angeboten zum Festplatze für die Abhaltung des heurigen landwirthschaftlichen Bezirksfestes in Lauingen. Das auf diesseitiger Anhöhe wehende Banner wies dem aus der Ferne kommenden Waller schon die Nähe des Festplatzes und der am Ufer bereite Nachen trug ihn schnell hinüber über den Strom zur auserkornen Stelle. Es war am 21. Sept., als sich bereits am Morgen dieses Tages die preisbewerbenden Thiere in langer Reihe im Rücken der Festtribüne lagerten: der kräftige Zuchtstier mit seiner muskulösen Körperform neben wohlgepflegten Rindern, darunter namentlich zu erwähnen eine Kuh von Drillingskälbern umgeben, wie auch die an die Stirne geheftete Aufschrift andeutete: „Drei hab ich geboren, keines aber verloren!" Nebenan in Bretterumwandungen waren die dichtwolligen Schafe und fettbeleibte Schweine ausgezeichneter Race, während die edlen Rosse sich an der Hand ihrer Führer auf freiem Raume kraft- und muthsprühend herumtummelten. Bereits waren auch die an die Festtribüne (ein kühner Bau, von schlanken im Sonnenglanze hell schimmernden Säulen getragen, mit gothischen Wölbungen an ihrer Stirne die Wappen der Städte des Festdistrikts zeigend — reichbeflaggt) sich anschließenden beiden Veranden zur Aufnahme der Bodenerzeugnisse in sinniger Weise bunt ausgefüllt, die eine davon ausschließlich mit vorzüglichen Gartengewächsen des Frhrl. v. Holz'schen Schloßguts Haunsheim, in deren Mitte ein von den mannigfaltigsten Blumen kunst- und prachtvoll gefertigter mächtiger Pokal das Auge auf sich zog, an den sich ringsum die üppigsten, mitunter riesigen Früchte, als

Kürbisse, Gurken, Melonen, Rüben, Kohl verschiedener Sorten in schöner Ordnung reihten und das Auge in neuer Abwechslung fesselten. Die andere Veranda bot vorzugsweise Feldfrüchte, als Getreide, Flachs in den längsten Geschossen, Tabakpflanzen mit weitausgebreiteten Blättern, Kartoffeln von gewaltigem Umfange ꝛc. ꝛc. zur Ansicht dar. Nachdem der Vormittag der Musterung der landwirthschaftlichen Gegenstände gewidmet war, bewegte sich Nachmittag 2 Uhr der Festzug vom Rathhause aus unter dem abwechselnden Spiele zweier Musikchöre und Voraustragen der Preisfahnen auf die Festwiese, wo auf der Festtribüne unter dem Andrange zahlloser Schaaren von Gästen angelangt, zuerst von dem an den Treppen bereiten Sängerchor der Festgruß gesungen wurde, dem die feierliche Vertheilung der Preise durch den k. Regierungsassessor Herrn Dr. Döderlein als Regierungskommissär folgte. Die muthigen Rosse namentlich schienen beim Vorführen durch die Gasse, die sich zwischen Festtribüne und den Zuschauern geöffnet, ihre Freude über den Triumph des heutigen Tages selbst zu zeigen. Nachdem die Preisvertheilung vorüber, begannen die durch selbe auf einen Punkt gefesselten Schaaren sich nach allen Seiten des Festplatzes zu bewegen und zu zerstreuen, wo dann der schönste Nachmittag das Volksleben in großem Maßstabe entfalten ließ. Die Festbuden der Gastwirthe ꝛc. im symetrischen Anreihen an die prachtvollen Eingangspforten und die Festtribüne, ausgeschmückt mit ihren Firmen, sinnigem Emblemen und scherzhaften Sprüchen boten einladend ihren reichen Inhalt zur Labung der Gäste dar, während abwechselnd die auf Nebentribünen aufgestellten beiden Musikchöre zum Reigen tanzlustiger Gäste, für welche ein geräumiger offener Salon in Mitte der Musiktribünen sich erhob, spielten und die preiswerbenden Turnübungen der Jugend auf Kletter-Schwebebäumen, Haspeln und Schaukeln ꝛc. nicht verfehlten, das Auge zu fesseln und die Lachmuskeln in Bewegung zu setzen. Bis spät in den Abend hielt Frohsinn und Heiterkeit die Gäste bei einander. Der folgende und die übrigen Tage waren dem Festschießen gewidmet. Natur — Hand in Hand mit kunstsinniger Anordnung — wetteiferten, begünstigt von einem klaren Himmel, das Fest zu einem der schönsten zu machen, das je im Schooße des heimatlichen Donauthales sich entfaltete.

(Bei dem landwirthschaftlichen Feste zu Dillingen am 18. Sept. 1853 betheiligte sich die Stadt Laningen mit einem früchtengeschmückten Festwagen — eingenommen von einer die große Stifterin Geislina darstellenden Frauensperson. Der Festwagen war überdies von einem eigenen Musikwagen begleitet.)

Die Feier der Fahnenweihe der Lauinger Feuerwehr am 20. September 1863.

Die Feuerwehrzeitung enthielt darüber Folgendes:

Auch die Frauen und Jungfrauen der Stadt Lauingen widmeten nach dem Vorbilde anderer Städte unserer vor einigen Jahren organisirten freiwilligen Feuerwehr eine Fahne, welche auf schwarz-gelbem Seidengrunde (Stadtfarben) auf der einen Seite im weißblauen Felde das Stadtwappen — einen gekrönten Mohrenkopf zeigt, auf der andern die Widmung mit den Worten: „Gewidmet von den Frauen und Jungfrauen der Stadt Lauingen" umgeben von einem Eichenlaubkranze. Die Fahne trägt an ihrer Spitze schwarz-roth-goldne Schleifen.

Der 20. September war nun zur feierlichen Uebergabe der Fahne an die Feuerwehr bestimmt und zu dieser Feier folgendes Festprogramm aufgestellt.

1) Früh halb 6 Uhr: Tagwache mit Musik und Böllerschießen;
2) Vormittags 10 Uhr: Zusammentreffen der Feuerwehrmitglieder im Gasthaus zum Schimmel;
3) Nachmittags 1 Uhr: Aufstellung der Feuerwehr auf dem Marktplatze;
4) Uebergabe der Fahne an die Feuerwehr;
5) Zug derselben durch die Stadt;
6) Uebung der Feuerwehr am Schul- und Schrannengebäude,
7) Gesellige Unterhaltung im Gasthause zum Stern.

Die Feier war vom herrlichsten Wetter begünstigt und der Contrast um so größer, als in der folgenden Nacht und andern Tages ein heftiger Sturm mit Regen wüthete, so daß der Himmel selbst dem Feste noch beifällig zu lächeln schien. Die Hauptstraßen, insbesondere aber der Marktplatz prangten im Festschmuck. Ueberall ringsum Wehen der Flaggen mit den deutschen, bayerischen und Stadtfarben, Laubgewinde, sinnige Inschriften. Vorzugsweise war das Rathhaus — dann von Privatgebäuden die Apotheke und das Gasthaus zum Schimmel — Eigenthum des Glasmalers Herrn Mittermair, sinnig geziert.

Ich kann nicht unterlassen, Ihnen die rührend schöne Sonette, welche Herr Mittermair, dessen Ruf und Schöpfungen längst die Grenzen unseres Vaterlandes überschritten haben, der Feuerwehr gewidmet, und die mitten unter den sinnigen Dekorationen seiner Wohnung in großen Lettern zu lesen war, hier anzuführen:

Sei hochwillkommen an dem Donaustrande
Du kühne Schaar! Die altersgraue Stadt
Für Dich stets offne, warme Herzen hat,
Sie, die den großen Albrecht „mein" einst nannte.

Du kennst die Wahrheit, jene allbekannte:
Es ist das Feuer das schrecklichste als Meister,
Jedoch als Knecht das mildeste der Geister,
Wenn ihn der Mensch bezwingt mit dem Verstande.

Ihr, die Ihr müßt dem Schreckensmeister wehren:
Wie gern träte ich auch ein in Euren Kreis,
Doch kann ich streben nicht nach solchen Ehren.

Die Taubheit hält mich ab, wie jeder weiß,
Gefesselt muß das Feuer mich ernähren,
Der Kunst zur Zierde, Gott dem Herrn zum Preis!

Nachmittags 1 Uhr hatte dem Programm gemäß auf dem schönen geräumigen Marktplatz die Uebergabe der Fahne durch drei Jungfrauen statt, worauf der Zug der Feuerwehr durch die Stadt und eine höchst gelungene Uebung am Schul- und Schrannengebäude folgte.

Von Nah und Fern waren Gäste gekommen, namentlich aber war die Feuerwehr der Stadt Günzburg zahlreich vertreten.

Den Schluß des Festes bildete eine gesellige Unterhaltung im Gasthause zum Stern, während bei hereinbrechender Dämmerung der Marktplatz als Festplatz von bengalischem Feuer überraschend beleuchtet wurde.

Die Eröffnung des neuen Schlachthauses.

Wohl schon seit den ältesten Zeiten, d. i. seit das Geschlecht derer von Horn auch in Lauingen blüht, stand am Donaugestade, an der Stelle, an welcher jetzt noch das Schlachthaus steht, das diesem Zweck gewidmete Haus, wie denn mit ihm die sogen. Metzg oder Fleischbank in dem ehemaligen städtischen Hause zwischen dem Tränkthor und dem Riedbogenthor im Zusammenhange gestanden, welches Haus im obern Stocke die Weberschau enthielt, im Jahre 1835 aber mit noch mehreren städtischen Gebäuden an Private verkauft wurde.

Das Schlachthaus hat im Laufe der Jahre von Zeit zu Zeit Restaurationen erfahren und fand die letzte im Jahre 1855 statt, zu welcher Zeit es von außen eine so gefällige Bekleidung erhielt, daß dasselbe dem Blicke des Fremden als Neubau erschien. Dieser selbst war aber erst dem Jahre 1863 vorbehalten, nachdem die Anfertigung des Planes und Kostenvoranschlages dem Maurer-

meister Leonhard Schmid übertragen worden war, der dann auch seine Elaborate am Anfang des Jahres 1863 den Gemeindekollegien in Vorlage brachte.

Der Kostenvoranschlag ließ einen Kostenaufwand von 4600 fl. ersehen, der jedoch in der Wirklichkeit um so mehr überstiegen wurde, als auch der Bau der daranstoßenden Garnsiederhütte behufs Herstellung äußerer Harmonie und gefälliger Ansicht des Ganzen in Mitleidenschaft gezogen werden mußte.

Nachdem der Bau am Anfang des Monats November 1863 vollendet dastand, wurde zur feierlichen Eröffnung desselben von Seite der Metzgerinnung der 9. November bestimmt. Der Himmel heiterte sich nach den vorausgegangenen Regentagen am Morgen des Festtages auf und begünstigte freundlichst den festlichen Umzug der Metzgerinnung durch die Stadt, welcher nach dem feierlichen Gottesdienste um 10 Uhr von der Behausung des 1. Zunftvorstehers Albert Hiller senior, ausging. Die Pforte seines Hauses Nro. 131 zeigte die Festinschrift:

„So laßt uns ziehen in die neuen Hallen,
„Die heut zum erstenmal geöffnet sind,
„Daß kunstgerecht geknickt durch's Messer fallen,
„Die Erstlingsopfer dort — ein Ochs und Rind!

Die Lehrjungen weißgeschürzt in weißen Jacken, die Gesellen in weiß- und rothgestreiften mit zierlichen rothbraunen Barettchen auf dem Haupte, die zum Schlachten bestimmten Thiere — einen Ochsen und ein Rind — zwei Prachtexemplare führend, der Bankknecht in uraltem Kostüme — das Schlachtbeil tragend — eine Schaar weiß gekleideter Mädchen voran, von denen eines den Ehrenpokal, das andere die Schlüssel des Schlachthauses trug, in Mitte die Zunftvorstände mit weißblauen Schärpen, ihnen die Meister in festlicher Kleidung folgend — bewegte sich der Zug unter den heitern Klängen der Musik zum Marktplatz hinunter, wo derselbe sich in schönster Ordnung vor dem Rathhause aufstellte. Hier nun hielt der erste Zunftvorsteher an die im Rathhause versammelten Mitglieder der städtischen Gemeindekollegien in kräftigem weithin verständlichem Tone folgende Ansprache:

Hochverehrliche Mitglieder der städtischen Gemeindekollegien!

„Mit Freuden begrüßen die Genossen der Metzgerzunft den „Zeitpunkt, da an der Stelle des uralten morschen Schlachthauses „ein neues stattliches Gebäude am Donaustrom emporgestiegen „ist, welches nunmehr in allen seinen Theilen vollendet — eine „Zierde der Stadt — seinem Zwecke übergeben — dasteht. Deß„halb haben wir den heutigen Tag zur feierlichen Eröffnung der

„Schlachthalle erkoren. Bevor wir jedoch im festlichen Zuge mit „den ersten Schlachtopfern uns dahin begeben, möchten wir an „der Schwelle jenes Hauses, in welchem der Plan zum schönen „Bau erblüht und gereift ist, den Dank aussprechen dem hoch„verehrlichen Magistrate und dem Collegium der Gemeindebe„vollmächtigten für ihre Mühe und ihren Eifer in der Förderung „des Baues. Empfangen Sie daher hochverehrte Collegien hiemit „den Dank der ganzen Innung."

Sofort trat das den Ehrenpokal tragende Mädchen zum Festredenden heran und überreichte ihm denselben mit den Worten:

„Empfangt Herr Vorstand aus meinen Händen
„Hier diesen Pokal und bringet aus
„Ein Lebehoch — um den Dank zu spenden
„Den Herren, die erbaut das schöne Haus
„Für das Metzgergewerbe am Donaugestade
„Ein Hoch und den Dank dem Magistrate.

Der Redner ergriff den Pokal und wendete sich an seine Genossen mit den Worten:

Wohlan denn, liebe Zunftgenossen, so lade ich hiemit Euch ein, mit mir einzustimmen in den dreimaligen Ruf: „Hoch leben die Collegien des Magistrats und der Gemeindebevollmächtigten!"

Begeistert fielen die Genossen unter den Fanfarren der Musik ein und die uralten zinnernen Kannen oder Humpen, welche einst die Reichsprälatur Kaisheim der Stadt Lauingen zum Geschenke verehrt hatte und bei feierlichen Gelegenheiten von unsern Urahnen kredenzt wurden, kreisten heute wieder zum erstenmale in der Mitte der Urenkel.

Sofort bewegte sich der Zug durch die untere Stadt gegen das Schlachthaus, wo beim Eingange vom Donauthor aus eine Festpforte folgenden Spruch unter den Emblemen der Viehzucht (Pan der Hirtengott auf der Syringe blasend, von weidenden Thieren umgeben, im Hintergrunde kämpfende Stiere) zeigte:

„Hier führt der Weg zum Ort der Schlacht,
„Wo jene Feinde umgebracht,
„Die mehren sollen sich auf Erden
„Von Tag zu Tag und stärker werden!

hingegen beim Eingang vom Tränkthor aus war an der Festpforte zu lesen:

„Wie vieles Blut schon färbte deine Wogen
„Mein Strom, seitdem du hier vorbeigezogen,
„O möchte sie kein andres Blut je färben,
„Als jener, die hier auf dem Schlachtfeld sterben!

An der Eingangsthüre des festlich geschmückten Schlachthauses waren die Worte angebracht:

„Im Jahre achtzehnhundert, sechszig und drei
„Ersteh ich uralt Haus verjüngt und neu,
„Und heiße denn alle willkommen mit Freude
„Euch Meister, Gesellen und Lehrjungen heute!

Als der Zug am Schlachthause angelangt und Halt gemacht, überreichte das den Schlüssel des Schlachthauses tragende Mädchen denselben dem Bankknecht mit den Worten:

„Den Schlüssel zum Schlachthaus hier will ich Euch reichen
„Empfangt ihn hiemit als das sprechende Zeichen,
„Daß Eures Gewerbes Genossen hier allen
„Von heute an stehen geöffnet die Hallen:
„Es seie und bleibe dem Metzgergewerbe
„Das Haus hier für immer zum Lehen und Erbe.

Nachdem der Angesprochene den Schlüssel in Empfang genommen hatte, wendete er sich an die Theilnehmer des Zugs mit den Worten:

Wohlan denn, Genossen, so lasset die Hallen
Uns öffnen — einträchtig hinein dann wallen,
Zum erstenmal heut mit des Stahles Zücken
Das Rind und den Ochsen kunstgerecht knicken;
Doch mögen auch Monde enteilen und Jahre
Und bleichen und schwinden am Haupte die Haare,
So lasset uns bleiben, wie heute die Alten
Im Glücke und Unglück zusammen stets halten!

Sofort öffneten sich die Pforten der Schlachthalle und wurden dort unter zahlreicher Zuschauerschaft zuerst der Ochse von dem Metzgergesellen Michael Hiller, das Rind von dem Metzgergesellen Martin Röger kunstgerecht und vollkommen gelungen geknickt und der weitere Schlachtproceß zu Ende geführt. Nach demselben begab sich der Zug unter den Klängen der Musik in die Herberge der Metzgerinnung, in das Gasthaus zum Adler, das festlich dekorirt die Inschrift unter einem mit ausgebreiteten Schwingen sich zeigenden Adler trug:

„So kommt denn heute unter meine Schwingen,
„Die Ihr zum Sitz erwählt des Adlers Nest,
„Hier mögt Ihr lustig essen, trinken, singen
„Und tanzen, wie sich's ziemt bei solchem Fest.

Daselbst wurde von der Metzgerinnung und den Gästen ein gemüthlicher Morgenimbiß eingenommen. Bei demselben war

es, daß Hr. Postexpeditor Mösl den im Festgedichte erwähnten Ochsenkopf der Metzgerinnung zur steten Erinnerung behufs Dekorirung des Schlachthauses als Geschenk dedicirte und dafür den Dank und die Huldigung von Groß und Klein tiefgerührt entgegennahm. Nachmittag war Bankett und Abends Ball, bei welchem das schöne Geschlecht zahlreich vertreten war und der lieblichste Mädchenflor sich entfaltete.

---

§. 24.

Anhang.

Chronologisches Allerlei.

1821 5. Sept. wanderten auch mehrere Familien von hier, verleitet durch den abtrünnigen Pfarrer Lindl von Gundremingen nach Rußland, namentlich Odessa aus. Im Jahr darauf und die folgenden kehrte die größere Anzahl der Ausgewanderten, bitter getäuscht in ihren Hoffnungen, in die Heimat zurück.

Im Munde des Volks cursirte der Reim:

„Sie zogen nach Rußland mit Blumen und Strauß,
„Und kommen von daher mit Lumpen und . . . .

An den Fastnachttagen wurden die Masken mit dem Rufe verfolgt:

„Hio, Hio, Rußland zu,
Ohne Strümpf und ohne Schuh."

1823 (April) wurden die Pappelalleen um die Stadt gepflanzt.

1823, 12. Mai, Firmung durch Bischof von Frauenberg.

1824. Der Klapperkarren als Einladung zum Gottesdienst am Charfreitag abgeschafft.

1824. Juli Hagelwetter.

1826 begründete Wagner Bunk die Wagenfabrik (nun Nußbaum).

1827. Errichtung einer Fohlenweide auf der Schulerwiese.

1828. Großer Brand in Rettenbach.

1829. 10. Okt. Enthauptung des Georg Steichele von Aislingen in Dillingen.

1833. Aufstellung militärischer Gedenktafeln in der Pfarrkirche.

1833. Ziegelstadelbau des Gutbrod (nun Reizele) Hsnro. 658.

1835. Bau des Katharinenhofes auf der Haide. (1839, Nov., abgebrannt und wieder aufgebaut.)

1836. Bau des Renninghofes auf der Straße nach Aislingen.

1836. Einführung der Straßenbeleuchtung.

1837. Einbau von Wohnungen in die sogenannte Weberschau beim Tränkthor.

1837 25. Januar Erdstoß.

1838 1—2 Juli großer Brand in Mödingen.

1838. Bau der Hs.-Nr. 666 (nun Löwenwirthschaft).

1838 verkaufte die Stadt einen Platz vor dem Pfarrthor an den Schwanenwirth Griesmair, auf welchen dieser den Sommerkeller Hs.-Nr. 669 resp. 130 baute.

1839 2. Jan. großer Brand in Fristingen.

1839. Bau des Hauses im Garten des Polizeidieners Gerstmair vor dem Dillingerthor Hs.-Nr. 667.

1840. Becherwirths Sommerkeller vor dem Pfarrthor gebaut.

1842 3. Okt. Einweihung der neuen Weißensteiner Straße im benachbarten Württemberg, der eine magistratische Deputation von hier beiwohnte.

1842 9. Okt. Festschießen zur Vermählungsfeier Sr. k. Hoheit des Kronprinzen Maximilian.

1842. Umänderung des Schöpfbrunnens bei der Pfarrkirche in einen Gumpbrunnen, später (1853) Entfernung des letztern und Ueberwölbung.

Zur Zeit des Bestehens des Schöpfbrunnens stürzte sich ein von einem Gensdarmen angeblich wegen Betrugs verfolgter Handwerksbursche in diesen Brunnen hinab und wurde todt hervorgezogen.

1843. Hausbau des Maurer Specker vor dem Donauthor bei St. Leonhard, Hs.-Nr. 674.

1843 1. April der erste Eilwagen hier durch von Dillingen nach Günzburg.

1844. Bau des Hauses Nr. 673 vor dem Brüderthor durch Maurermeister Schörpf.

1845. Bau des Hauses 677½ nächst der St. Leonhardskirche.

1846. Bau einer Schiffmühle auf der Donau.

1846. Der Röhrkastenbrunnen mit gußeisernen Röhren und Aufsatze versehen.

1846. Erwerbung des Eisel'schen Hauses Nr. 126 für die Commune. Dieses Haus wurde zur Erweiterung der Passage abgebrochen.

1846. Errichtung von Blitzableitern auf dem Spitalgebäude und auf dem Rathhaus.

1846. Einführung der persönlichen Neujahrsgratulationsablösungen.

1848 8. März Proklamation der vom König Ludwig I. erfüllten Volkswünsche vom Balkone des Rathhauses, der eine sehr bewegte Zeit folgte. Am Anfang März kam die rheinbaierische Familie Mosbacher von Deidesheim auf ihrer Rückkehr von Ungarn, wohin sie ausgewandert war, typhuskrank hier an und wurde im Krankenhaus untergebracht. Zwei Familienglieder, Mutter und eine Tochter, unterlagen dem Typhus. Auch der Gerichtsarzt Dr. Haßler wurde am 10. März ein Opfer dieser ansteckenden Krankheit, während Beneficiat Foag wieder genas.

1848. März. Organisation eines Freikorps, für welches am 4. April 100 Musketen und 100 Säbel aus dem Zeughause Augsburg kamen.

1848 26. März verbreitete sich das schreckenerregende Gerücht von einem plötzlichen Einfalle der Franzosen in Deutschland, besonders Württemberg und Bayern und daß selbe plündernd und raubend heranrücken.

1848 16. April. Volksversammlung in Günzburg. Dr. Haßler von Ulm, zwei Turner von da, Advokat Kersdorf von Augsburg, dann der

deutsch-katholische Prediger Albrecht von Ulm hielten Reden vom Balkone des Gasthauses zur Krone herab.

1848 12. Mai. Große Metzgerbewegung im Rathhause wegen Pferdeschlachtens. (1846 das Pferdeschlachten zur Geltung gekommen.)

1849. Wiederaufbau der abgebrannten Bleiche Hs.-Nr. 651½.

1849. Wiederaufbau der abgebrannten Blumenstockwirthschaft Hs.-Nr. 653 vor dem Dillingerthor. (1807 hatte Jos. Götz, ehemaliger Schimmelwirth, von der Commune den Platz um 20 fl. erkauft und die Blumenstockwirhschaft darauf gebaut.)

1849. Dekorirung der Veteranen mit dem Armeedenkzeichen.

1850. Bau des Hauses Nr. 682 vor dem Brüderthor (Jäger).

1851 24. Juni Auswanderung des Bürgers Mack mit Familie und Nadler Kistler nach Amerika. (1847 23. Aug. Auswanderung der Familie Nersinger.)

1852. Auswanderung der ledigen Burschen Stengel und Brunner.

1853 30. April. Auswanderung des ledigen Buchbinders Mayr, Anton und Uhrmacher Peter Kistler.

1853. Auswanderung des Gerbersohnes Papey, Xaver.

1853. Restauration der Dreikönigwirthschaft.

1853. Tischrücken.

1853. Mai. Jesuitenmission in Dillingen.

1854. Errichtung einer Sparkasse.

1854 1. Mai. Der erste Eilwagen hier durch von Dillingen nach Offingen.

1355. Wiederaufbau des abgebrannten Zieglerwohnhauses Nr. 655.

1855. Donauthorzollhausabbruch und Wiederaufbau.

Dillingerthorthurmrestauration und Vergoldung des Thurmknopfes.

1855 7. Mai Das erstemal statt der Verruftrommel die Ausrufglocke.

1856. Restauration des Hallgebäudes.

1856. Errichtung eines Kreuzes mit einem gußeisernen Christus im Gottesacker.

1856. April. Gründung des St. Johanniszweigvereins dahier, welcher die unentgeltliche Verabreichung von Suppen vorzugsweise an arme Kinder und dadurch Hebung des Hausbettels zum Zweck hat.

1856. Kastanienallee am Wege gen St. Leonhard gepflanzt.

1856. Ueberhaupt mit den Anlagen und Verbesserung der Spazierwegen um die Stadt begonnen.

1857. Restauration des Brüderthors.

1857, Febr., wurde in Folge Ministerialentschließung entschieden, daß das herkömmliche Feilhaben der Gewerbsleute an dem Wochenmarkte (Samstag) aufzuhören habe.

1857. Jan. Die Oberin der barmherzigen Schwestern aus München hier zur Inspicirung im Spital wegen Einführung der Naturalverpflegung durch diesen Orden.

1857. Der Richtweg durch den Wald Weihgay gehauen.

1858 wurde über die Gebärstühle der Hebammen das Todesurtheil gesprochen und dieselben zum Feiertode verdammt.

1858. Abbruch des Schafhauses innerhalb des Klosterhofes und Herstellung eines Hausgartens für die Klosterfrauen.

1859. Gründung eines katholischen Gesellenvereins.

1859. Regulirung der Flurerlöhne oder Besoldungen in Geld statt Naturalien (Garben).

1859. Abbruch des südöstlichen Flügels am Spitalgebäude, der sich an die Kirche lehnte.

1861. Bau der Schießstättemauer.

1862. Bau des Gutbrod'schen Hauses vor dem Dillingerthor Hs.-Nr. 678$^1/_3$.

1862. Errichtung eines Wollmarktes.

1862. Tannenpflanzungen am Galgenberg.

1863. Bau des Hauses des Pflästermeisters Jörg vor dem Pfarrthor Hs.-Nr. 683.

1863. Bepflanzung des freien Platzes vor der Pfarrkirche mit Lindenbäumen und Ziergesträuchen.

1863. Umwandlung der Frohnfuhren auf Gemeindewege in Geldumlagen.

1864. Neubau des Beinringler Rupert Wengenmair'schen Hauses vor dem Pfarrthore.

1865. Turnschulerrichtung.

1865. Maskenbilletfreiheit.

1866. Herstellung eines Turnplatzes beim Werkhaus.

1866. Großartige Donaubauten längs des Galgenberges zur Abwendung der Donauabrisse.

1866. Bau des Hauses des Schiffmüllers Roßmann vor dem Pfarrthore.

Bei §. 46. Seite 302 haben wir unlieb die ehrende Erwähnung der von Herrn Weisbart in jüngster Zeit etablirten Seidenstoffweberei vergessen.

Unglücksfälle ꝛc.

1792 15. Aug. wurde der Schlößlewirth Joh. Michael Gerstmaier in seinem Gasthaus durch einen umherziehenden wälschen Krämer Namens Dominikus Girotti von St. Gregori, der wegen Trunkenheit und Exceßen hinausgeführt werden mußte, tödtlich durch einen Schlag mit einem Ziegelstein verwundet. Besagter Girotti wurde durch Urtheil vom 4. Jan. 1793 zwei Tage nach einander mit Stricken zusammengebundenen Händen und zwar den ersten Tag mit 50, den andern Tag mit 25 Karbatschstreichen von einem Henkersknecht nach aller Schärfe gezüchtigt, nach jedesmal erhaltenen Karbatschenstreichen auf den Pranger mit angehängter Schandtafel und darauf bezeichneter Ueberschrift: „Er ist fast so gefährlich als ein Meuchelmörder,“ das erstemal eine Stunde, das zweitemal eine halbe Stunde von dem Scharfrichter fürgestellt, dann sofort auf ewig der Stadt und des Burgfriedens verwiesen.

1825 22. Mai. Pfingstmontag Ermordung des Bürgers und Posamentiers Anton Ranzenberger auf dem Pfarracker vor dem Pfarrthore.

1826. Mai. 15—17. Scheibenschießen auf der Schießstätte, bei welchem der Sohn des Zielers Böck von Herrn Chevaulegerslieutenant Pracher

durch unglücklichen Zufall und Unvorsichtigkeit des Knaben an der Scheibe erschossen wurde.

24. Okt 1840 Samstag Vormittags zwischen 8 und 9 Uhr Morgens wurde der Bauer Alois Fäustle von Waldkirch durch einen vom Hofthurme herabgefallenen losgewordenen Laden zu todt geschmettert und leistete die Stadt mehrere Jahre Unterstützung an die Wittwe.

1848 12. Juni ertrank der Sohn des Glasers Walter in der Donau.

1848 10. Sept. desgl. der Sohn des Wagners Six.

1849 16. Okt. wurde der Maurer Michael Lorenz beim Abraumen der Brandstätte des Hirschwirths Stadel von einer zusammenstürzenden Mauer erschlagen.

1850 18. April. Brand des Michael Baur'schen (nun Paul Müller'schen) Gartenhauses vor dem Pfarrthore.

1851 27. Juni. Sohn des Bürgers Glötter ertrunken.

1852 18 Juni Hagelschlag.

1853 11. April. Zimmermann Bernhard bei einem Hausbau todtlich gefallen.

1855 11. Jan. beim Leichenbegängniß des Landwehrmajors à la Suite Wanner der Tambour Kohler vom Schlage berührt gestorben.

1856 17. Aug. Außerordentlicher Gewittersturm, der an einzelnen Gebäuden Schaden anrichtete.

1856 21. Okt Knabe des Maurers Veit Kräh von einem Mühlwagen zu todt überfahren.

1857 30. Juli. Der Knabe Ludwig Edelmann ertrunken.

1857 26. Okt. Drohender Brand in der Herbergwirthschaft.

1857 4. Nov. verunglückte Schiffmüller Guggenberger durch Gequetschtwerden von dem Mühlschiffe.

1859 1. Okt. verunglückte Schreiner Stury durch einen Fall in die Donau und ertrank.

1862 14. Mai Zimmermann Joh. Hiller ertrunken durch einen Fall beim Brückenanstrich.

1862 18. Juli ertranken beim Rosseschwemmen in der Donau der Taglöhner Bullinger und der Oekonomensohn Rehm.

1862 5. Aug. ertrank Wendelin Kling.

1862 17. Sept. Wittwe Wetzel und ein Sohn des Maurers Seibold.

1864 6. Juni. Zimmermann Innocenz Schrey ertrunken beim Donauuferbau.

Einquartierungen. — Standquartiere.

1848 im Mai waren hier vorübergehend einquartirt Infanterie vom österreichischen Regiment Wellington, dann Artillerie. Begleitung derselben beim Abmarsche am 18. Mai durch Landwehr- und Freikorpsoffiziere mit der Landwehrbataillonsmusik bis Gundelfingen.

1849, 1850, 1851 Durchmärsche und Standquartiere.

1849, Juni, Standquartier vom Infanterie-Leibregiment.
1849, Juli, Standquartier vom Regiment Kronprinz.
1849, Okt., Standquartier von Artillerie und Leibregiment.

1850, November und Dezember hindurch lagen hier in Standquartier österreichische Husaren vom Regiment Coburg. Von den Husaren erschoß sich einer am 30. Nov. und liegt auf dem hiesigen Gottesacker begraben.

1852 10. April. Oesterreichische Dragoner hier durch.

1855 vom 9. März bis 4. Juli war ein Escadron von der II. Division des I. Chevaulegersregiments vac. Carl Pappenheim hier im Standquartier.

1859 im Juli Standquartier, Chevaulegers vom III. Chevaulegersregiment, dann Artillerie.

5. Juli 2 Eskadronen des neugebildeten 7. Chevaulegersregiments aus Bayreuth hier in Cantonnirung eingerückt.

9. Juli fort nach Günzburg.

11. Juli Mittags 12 Uhr rückten unter heftigem Staubwirbeln 2 Batterien (16 Kanonen) von Zusmarshausen her über die Donaubrücke hier ein, wovon eine (Batterie Aign) hier blieb, die andere theils in Gundelfingen, theils Haunsheim locirt wurde. Die Kanonen wurden auf der Schulerwiese aufgestellt; am 17. eine weitere Batterie (Daffner) angekommen.

Die Batterien lagen bis 28. Juli hier. Unterdessen hatten auch Durchmärsche von Infanterie statt.

Einige Vermächtnisse und Schankungen zu hiesigen Wohlthätigkeits-Stiftungen.

1833. 100 fl. Pfarrer Joh. Bapt. Schmid von Heimbach, k. Landgerichts Kipfenberg zum Armenfond.

1837. 100 fl. Beneficiat Wanner in Aislingen zum Armenfond.

1842. 50 fl. Privatier Melchior Wirth zum Schulfonde.

" 50 fl. " " " zum Armenfond.

1843. 400 fl. Kaufmann Joseph Zenetti zum Krankenhause.

1845. 100 fl. Privatier Martin Heberle zum Krankenhause.

1846. 75 fl. die ehemalige Klosterfrau Nepomucene Steidle zum Armenfond.

" 25 fl. " " " zum Schulfond.

" 100 fl. Privatier Marx Hofmann zum Armenfond.

" 100 fl. " " " zum Schulfond.

" 100 fl. " " " zum Krankenhaus.

" 25 fl. " " " für arme Kranke.

1852. 30 fl. Pfarrer Joseph Müller in Oberhausen zum Schulfond.

1853. 100 fl. Thekla Martin, ledig, zum Armenfond.

" 50 fl. " " zur Hospitalstiftung.

" 25 fl. Sailer Joseph Fink zum Armenfond.

1854. 50 fl. Kaufmannswittwe Walburga Himmelstos zum Armenfond.
" 50 fl. " " " " zum Schulfond.
" 355 fl. Privatier Leonhard Niklas zum Armenfond. Die Zinse zur Vertheilung unter arme alte Dienstboten.
1858. 20 fl. Melber Joh. Langenmair zum Armenfond.
1860. 500 fl. Heinrich Moralt, Apotheker, später Privatier zu München, zum Armenfond.
1862. 4000 fl. Theres Niklas zum Besten der Armen.
" 2000 fl. " " für Waisenkinder.
" 1200 fl. " " für arme alte Dienstboten.
" 6000 fl. " " zum Krankenhaus.
" 500 fl. Josepha Medele, ledig zur Hospitalstiftung.



Inhaltsverzeichniß.

1 Wagen mit Hausrath oder Rinder	—	—	2
1 Wagen mit Wildpret, Lohe, oder st			
1 Wagen mit Bleichgarn oder Bettge			
1 Wagen mit Materialisten= oder Se			
1 Wagen mit Hopfen so herein od führt wird			
1 Wagen mit Honig oder Leimleder			
1 Wagen mit Erbsen hier durch .	—	—	4
1 Wagen mit Hanf oder Flachs hier			
1 Wagen mit Heu oder Stroh hinaus	—	—	4
1 Wagen so mit Kraut hier durch ge	—	—	4
1 Wagen mit Häute hier durch .			
1 Wagen mit Häfen herein oder durch	—	—	4
1 Wägele mit Oel			
1 Karren mit Tabak hier durch .		—	4
1 Wagen mit Marktgut herein oder	—	—	4

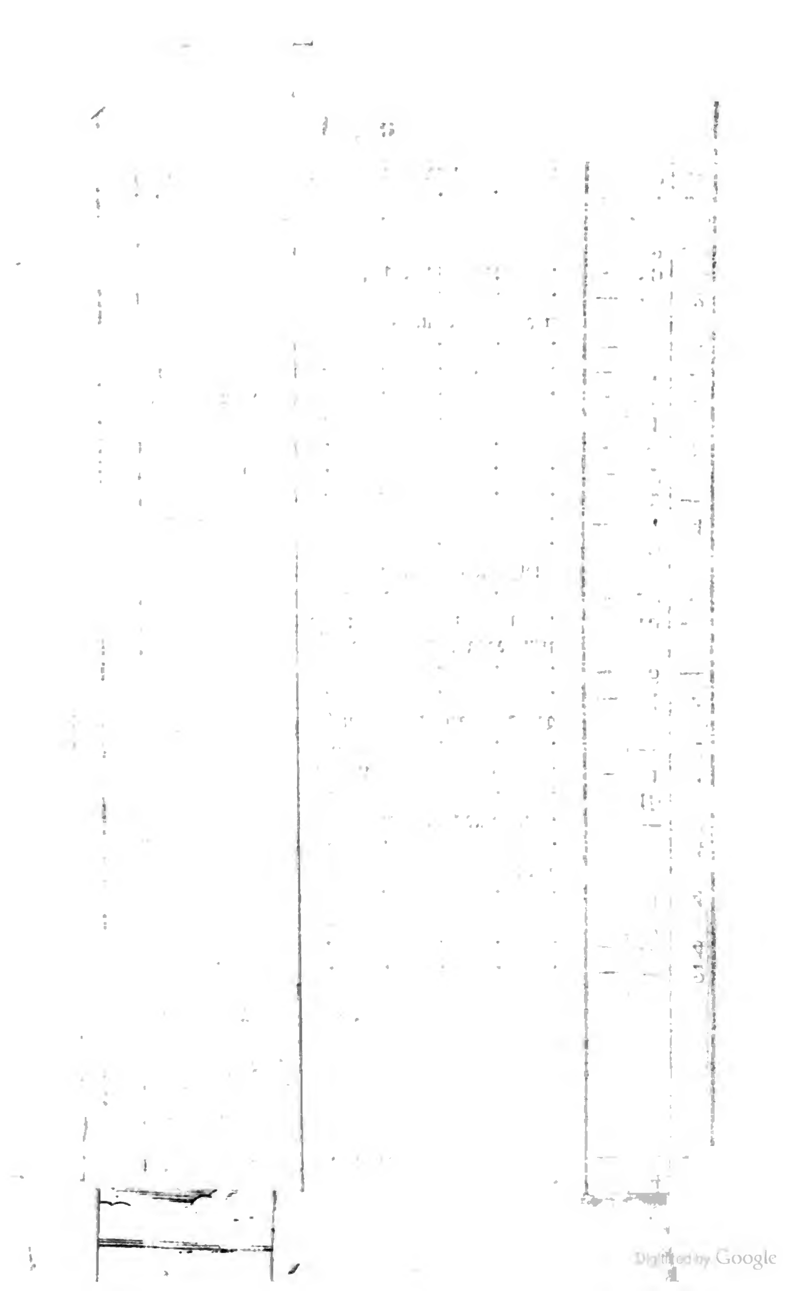
An Zenten=Zoll was hier erkauft wird, als:

1 Centner Woll nach der Schur .			
½ C. " " " .	—	1	5
1 Mühlstein hier durch . . .	—	—	4
1 C. Rind= oder Schweinschmalz .		1	
1 C. Eisen oder Fisch . . .	—	—	2
1 C. Inslicht	—	—	4
1 C. Schuhmacherhanf . . .			
1 C. Sailerhanf			
1 C. gebleichtes oder rohes Garn .			
1 C. Flachs oder Federn so hinaus ve			
1 C. Honig			
1 C. Käs hinaus			
1 C. Hopfen hinaus	—	1	—
1 C. Baumwolle	—	1	—
1 C. Pech			
1 C. Oel			
1 C. Zwetschgen oder Schnitz, so hie	—	1	—
1 Pfund oder an Geld . .	—	—	1
1 C. Wachs	—	1	—

...dt Lauingen.

...Baaren Zoll, Wasser- Brücken- und Pflasterzoll, erhoben.

Stadt-Zoll.	Zoll-Betrag		
	fl.	kr.	hl.
...imer-Zoll von Bier, Wein und Branntwein, was hinaus oder hereingeführt wird.			
...mit Schmalz	—	2	—
... Bier hinaus	—	—	4
...Bier	—	2	—
...Wein	—	1	—
...Kirschwasser	—	2	—
...Branntwein	—	2	—
...ntsköpfe hinaus	—	1	—
An Rve. Viehe-Zoll.			
...so durchgeritten oder geführt wird . .	—	2	—
..., welches durchgeführt wird	—	1	—
...oder magerer Ochse	—	2	—
...oder anderes Rind	—	1	—
...es Schwein oder Läufel	—	2	—
...es Läuflein oder Schwein	—	1	—
... .	—	—	6
...f oder Gaiß so hier verkauft wird . .	—	—	2
...chwein	—	—	4
...so Schneller oder andere Waare durchträgt	—	3	—
...gere Läufel oder Schweine, welche aus Baier- ... getrieben werden, das Stück . .	—	—	3
... hier durchgetrieben wird .	—	—	1
... oder Hammel, so hier auf der			



14	16	12	7	5	65	13	11	9	7
15	14	11	8	4	66	14	11	10	5
16	16	14	10	5					
17	44	36	29	9					
Juni	89	67	68	25					
18	30	32	27	9					
19	11	9	8	4					

Bemerkt wird, daß die weggelassenen Kreuzer allerdings bei vielen Posten die nächsthöhere Guldenzahl erreichen würden. — Im Uebrigen sind die Ansätze aufs genaueste den Schrannen-Manualien entnommen.

...uberfehr von

Roggen. Verkaufs-Summe.	S...
22460	18.
25020	12:
40340	12.
56040	10:
38357	8:
182217	62
36443	12
1857 bis 1864	
37720	40
39267	45
55146	30
66320	36
44761	37
243214	190
48642	38
	3[illegible]
	3[illegible]

iche Leic





